

**www.e-rara.ch**

## **Wien, seine Geschicke und seine Denkwürdigkeiten**

**Hormayr, Joseph von**

**Wien, 1824-1825**

**ETH-Bibliothek Zürich**

Shelf Mark: Rar 10424

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-42870>

II. Jahrgang. I. Band.

---

### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



604:6  
Mar



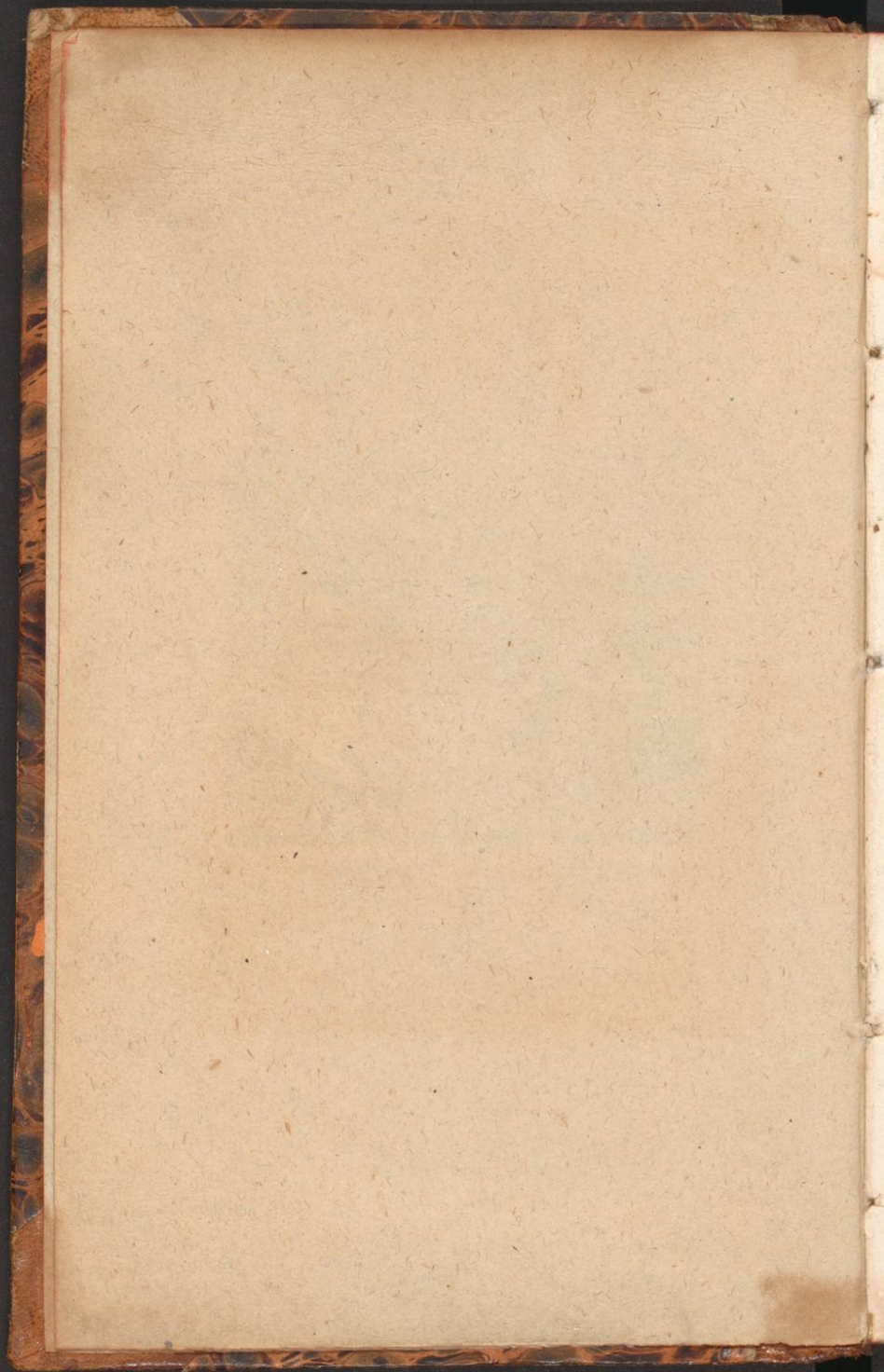
1982. Qv.

R 1975 | 604 . 6 Re



Rat 70424:1





LIBRARY  
OF THE  
BISHOP OF  
DURHAM





Wittenberg d. 3. April 1848.

WIEN'S  
GESCHICHTE  
UND  
SEINE DENKWÜRDIGKEITEN.  
II. JAHRGANG. I. BAND.



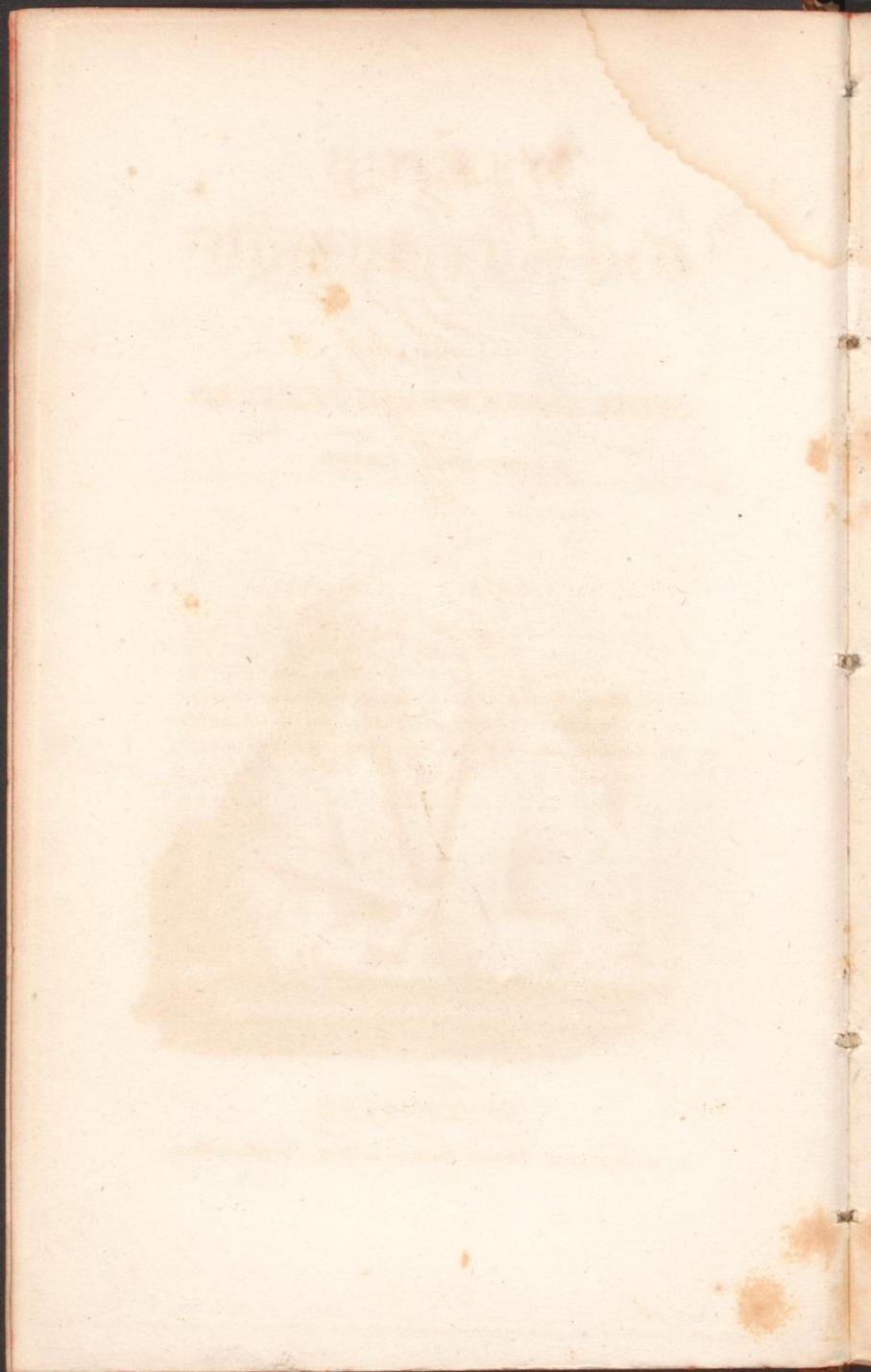
P. Tschischold del.

F. Sauerbrunn sculp.

WIEN 1824.

im Verlag der Franz Härter'schen Buchhandlung.





# W i e n, s e i n e G e s c h i c h t e u n d s e i n e D e n k w ü r d i g k e i t e n .

I m  
Vereine mit mehreren Gelehrten und Kunstfreunden  
bearbeitet und herausgegeben.

d u r c h

J o s e p h F r e y h e r r n v o n H o r m a y r

zu Hortenburg, des Leopoldordens Ritter, k. k. wirkl. Hofrath  
und Historiographen, Mitglied der königlichen Akademien von  
Göttingen und München, der philosophischen Gesellschaft zu  
Philadelphia, der schweizerischen geschichtsforschenden Freunde,  
der vaterländischen Gesellschaft zu Breslau, der Gesellschaften  
zur Ermunterung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde  
zu Dresden, Innsbruck und Brünn.

I I . J a h r g a n g .

E r s t e r B a n d . E r s t e s H e f t .

W i e n , 1824.

I m V e r l a g e d e r F r a n z H ä r t e r ' s c h e n B u c h h a n d l u n g .

G e d r u c k t b e y F r a n z L u d w i g .





Naturane nobis hoc datum dicam, an errore quodam: ut cum ea loca videamus, in quibus viros memoria dignos multum esse versatos acceperimus, magis moveamur, quam si quando eorum ipsorum aut facta audiamus aut scriptum aliquod legamus? velut ego nunc moveor. Venit enim mihi Platonis in mentem, quem acceperimus primum hic disputare solitum, cujus etiam illi hortuli propinqui, — hic Speusippus, hic Xenocrates, hic Polemo — — et Peripatetici veteres, quorum princeps Aristoteles; — — tanta vis admonitionis est in locis — ut me ipsum huc modo venientem primum ad se convertibat coloneus ille locus, cujus incolae Sophocles ob oculos versabatur — nec ad hospitem ante divertebam, quam Pythagorae ipsum illum locum, ubi vitam ediderat, sedemque viderim; — locum ubi Demosthenes et Aeschines inter se decertare soliti sunt — in quo ad fluctum declamare solitus Demosthenes, ut fremitum assuesceret voce vincere?! — — Multa in omni parte indicia summorum virorum — id quidem in hac urbe infinitum: quacumque ingredimur, in aliquam historiam vestigium ponimus.

CICERO DE FINIBUS BONOR. ET MALOR. V. 2.,  
über Athen.

R 1975 / 604 : 6

Sto.



Kat.

22. AUG. 1975

Die  
alten Kunstdenkmale Wiens

mit

einem Blicke auf die Kirchenbaukunst des Mittel-  
alters überhaupt und einige ihrer Denkmale in  
Österreich.

Von Alois Primisser,

Custos des k. k. Münz- und Antikenkabinetes und der  
k. k. Ambrascher Sammlung zu Wien.



## Denkwürdigkeiten.

### Erstes Heft.

Ein Blick auf die Kirchenbaukunst des Mittelalters überhaupt, und einige ihrer Denkmahle in Oesterreich.

#### I. Die Metropolitankirche zu St. Stephan. Baugeschichte.

Der älteste Theil der Kirche mit dem Haupteingange gegen Westen.

Das Äußere der beyden Langseiten und des Chores.

Der große Thurm.

Das Innere der Kirche.

#### II. Die Kirche zu Maria = Stiegen.

#### III. Die Kirche zu St. Michael. Die Minoritenkirche, Hofburgkapelle, die Ruprechts- und Augustinerkirche, die Kreuzgänge des Schotten- und Dominikanerklosters, die Rathhauskapelle zu St. Salvator, die Kapelle des deutschen Hauses, die Pfarrkirche am Hof (Carmeliten); das Steinbild über dem Eingange des Mariazellerhofes.

Anhang. Prüfung der bisherigen Annahme eines Georg Hauser, als des ersten Baumeisters des großen Thurmes, und ein Wort über die vorhandenen Risse des Thurmes und die Steinmetztafeln bey St. Stephan.

---

---

Ein Blick auf die Kirchenbaukunst des  
Mittelalters überhaupt, und einige ihrer  
Denkmäler in Oesterreich.

Eine der würdigsten Aufgaben der Geschichte ist vorurtheilsfreie Erforschung des innern und geistigen Lebens der Völker nach den Stufen ihrer Entwicklung, ihrer Fortbildung, ihrer Höhe, ihres Sinkens. Daß hier die Kunst, als Gegenstand der Forschung, oben anstehe, bedarf keiner Erinnerung, wenn wir bedenken, wie innig sie dem geistigen Wesen des Menschen verwandt, welche Wechselwirkung zwischen ihr und der allgemeinen Volksbildung obwalte, wie überraschend sie, noch nach Jahrtausenden, den Sitten, der Denkweise, der Bildungsstufe der Völker Zeugniß gebe.

Wenn der Forscher mit vollem Rechte, neben den Schriften der Alten, auch die Denkmäler ihrer Kunst, die kolossalen Ruinen der Ägypter, der Indier, der Perser, die großartigen und vollendet schönen Werke der Griechen, die pomphaften Trümmer und Zeichen der stolzen Römer aufsucht, prüft, befragt, und von ihnen ausgehend, immer wieder zu ihnen, als treuen Leuchten auf den dunklen Pfaden der ältesten Geschichte zurückkehrt, so dürfen auch wir für das Verständniß des Mittelalters die reiche Fundgrube der Kunst um so weniger verschmähen, je dürftiger uns oft



## 6. Ein Blick auf die Kirchenbaukunst

dürre Urkunden und magere Chroniken belehren, wenn nicht der belebende Hauch alter Kunst in das form- und leblose Gerippe Leben und Geist bringt.

Die Zeit hat uns viele Denkmahle alter Dichtung vernichtet, andere verstümmelt und entstellt, einige von sehr ungleichem Werthe erhalten, und unter diesen manche der lebensvollsten Sittengemälde, Sagen und Lieder, gerade Erzeugnisse österreichischen Bodens: aber ihre Sprache, Denkweise und Sitte sind uns so ferne gerückt, daß nur anhaltendes Studium aller dieser inneren und äußeren Eigenthümlichkeiten sie uns nähern können.

Unmittelbarer sprechen die Werke der Kunst zu uns, vorzüglich die Denkmahle der kirchlichen und öffentlichen Baukunst, die aus den Bedürfnissen, den Gewohnheiten, dem Geschmacke und der geistigen Richtung eines ganzen Volkes hervorgegangen, und schon ihrer fest bestimmten Zwecke wegen, nicht so oft, wie die Werke der Malerei und Skulptur, durch Ansichten und Eigenheiten des Einzelnen bestimmt und geleitet sind. Freylich dürfen wir die Mühe nicht scheuen, die Sprache der alten Kunstdenkmahle verstehen zu lernen. — Dazu aber scheint es nöthig, über die Ansicht, die wir von der Kunst überhaupt haben, und über die Grundsätze, die uns bey der folgenden Betrachtung leiten werden, einige Worte voranzuschieken.

Es ist allgemein bekannt, daß alle Kunst der antiken und der mittleren Zeit nur in Beziehung zur Religion gedacht werden kann. Die alten Werke der höheren Baukunst zumahl sind beynähe alle dem Gottesdien-



ste geweiht, Tempel und Kirchen, so wie diese zugleich auch die einzigen Bewahrer und Erzieher der übrigen Künste geworden, welche durch den Gottesdienst ihre Bedingung und ihren Wirkungskreis so lange behielten, als sie ihrem gemeinsamen Zwecke, dem Höchsten, das die Menschen kannten, zu dienen, treu geblieben sind. Diese höchste und ursprüngliche Bedeutung der Kunst ist es, die wir immer im Auge behalten müssen, wenn uns nicht das Wesen unter den Händen verfliegen, und die Form, so schön sie auch sey, allein zurückbleiben soll. Wesentlich verschiedene Religionen erzeugen eine in Stoff und Zweck wesentlich verschiedene Kunst: eine andere das Heidenthum, eine andere das Christenthum. Dabey aber unterliegt die Form und Ausbildung dieser Kunst allerdings, wie die Wissenschaft, dem durch mannigfache äußere Ursachen herbegeführten Stufengange und Wechsel der Bildung und Verbildung, der Blüthe und des Welkens. So errang die christliche Kunst mit ihrem Beginne noch lange nicht das Ziel und den Gipfel, das hohe Ideal geistiger Schönheit, nach dem sie ihrer Wesenheit nach strebet und streben muß: indessen trugen doch selbst ihre anfangs noch dürftigen Werke, die sich der Form nach ganz an das von der höchsten Bildung tief herabgesunkene Alterthum angeschlossen, eine neue Welt von religiösen Ideen, von Überlieferungen und Geschichten, von Bildnissen und Symbolen, wenn auch nur im Keime und in unvollkommener Darstellung, doch in fortwährender fruchtbaren Entwicklung von Jahrhundert zu Jahrhundert.

## 8 Ein Blick auf die Kirchenbaukunst

vorwärts, bis sie, je nach ihren verschiedenen Zweigen, früher oder später zur völligen Reife und Höhe gelangten. Die Baukunst, als die unentbehrlichste von allen Schwestern, eilte ihnen weit voran, sie stand auf ihrer größten Höhe, als die bildenden Künste, namentlich die Mahlerey in unmlündiger Kindheit, nur langsam vorschreitend, die überlieferten Gedanken und Kunstfertigkeiten zwar treu bewahrte, aber noch jenen freyen Aufschwung entbehrte, durch den sie die trefflichen Meister Italiens und der Niederlande vom 14. und 15. Jahrhundert ihrer Vollendung entgegenführten. — Die Baukunst des Mittelalters lehnt sich allerdings an die römische, in voller Ausartung ihrem Verfall zuweisende Kunst an, ein Baum, der keine schmachhaften Früchte tragen konnte, wenn nicht ein frischer und saftiger Zweig auf ihm gepfropft wurde. Dieß geschah im Laufe der Jahrhunderte, nach langer Anhänglichkeit an veraltete aber mißverständene Formen. Die Kunst nahm allmählig eine ganz veränderte Richtung, und bildete sich, frey und los von fremden Banden, neue Gesetze und ein tiefdurchdachtes System mit einer Sicherheit und Consequenz aus, die man in späterer Zeit nur darum verkennen konnte, weil man theils unfähig war, sie zu verstehen, theils durch die einseitige Richtung des Zeitgeistes gefangen, sich nicht die Mühe gab, tiefer in den Geist und das Wesen einer in der Ausübung verschwundenen Kunst einzudringen.

Weil bey dieser Ansicht die gesammte Baukunst des Mittelalters nur als Ausartung und Verfall er-



scheinen mußte, wurde auch nicht an Erhaltung ihrer Denkmale gedacht. Doch diese Zeit ist glücklich vorüber, und wir lassen dem Alten wieder gerne Gerechtigkeit widerfahren: um so eher wird ein Versuch, die Entwicklung und Ausbildung der christlichen Baukunst, nach ihren Hauptmomenten, anzudeuten und einen Blick in ihr wahres Wesen zu thun, vielleicht auch von dem größern Publicum, nicht ungerne aufgenommen werden, zumahl da wir dadurch die unten folgende Schilderung der alten Baudenkmale Wiens zu begründen und zu belegen hoffen.

Die Basiliken der alten Römer waren die ersten zum christlichen Gottesdienste gebrauchten Gebäude, sobald das Christenthum Staatsreligion geworden war: allein in der Folge fühlte man das Bedürfniß, durch veränderten Bau mehr Raum zu gewinnen zur Haltung feyerlicher Umgänge, und Aufnahme einer großen Menschenmenge, zur Aufbewahrung der heiligen Gefäße, der Bücher und Geräthe, zum Aufenthalte der Priester und andern zum Gottesdienste erforderlichen Personen. So entstanden an den alten Basiliken mehrere Nebengebäude, der Chor, die Absseiten, die Vorhalle. Seltner baute man runde oder eckige Kirchen, die dann durch Anbau jener eben erwähnten Theile von selbst die Form eines gleichseitigen Kreuzes erhielten. Ohne Zweifel aber trat zu dem Bedürfniß dieser wesentlichen Raumvergrößerung noch das immer mehr sichtbar werdende Streben, in alles Bedeutung und Sinn zu legen, und auch an den Kirchengebäuden gleichsam die Kirche selbst

darzustellen. So gab Justinian seiner Sophienkirche zu Constantinopel die Form des Kreuzes, die nun im Morgenlande wie im Abendlande die herrschende wurde. Die morgenländische häufte Kuppeln an Kuppeln und Rotunden an Rotunden, und entfernte sich mehr von der alten Form der Basiliken als die nach dem lateinischen Kreuze gebildete Kirchenform, die dem Westen eigenthümlich blieb. In beiden Formen aber stand der Altar als die heiligste Stätte und der Punct, auf den alles hinwies, in des Kreuzes Mitte, über ihm wölbte sich anfangs eine hohe Kuppel, die oft mit aller ersinnlichen Pracht von Gold, von Gemälden und Mosaik geschmückt wurde. Später trat der Altar mehr in den Kopf des Kreuzes zurück, dessen Stamm das Schiff, die beiden Querbalken aber Seiteneingänge enthielten. Rechts und links vom Schiffe baute man Absseiten oder Gänge, die um vieles niedriger als das Schiff, entweder freystanden, oder mit dem Schiffe durch Bögen verbunden, aber meist von einem besondern Dache bedeckt wurden. Allein noch selbstständiger und dem alten römischen Baustyle entfremdet, wurden die Kirchen durch die Einführung der Glocken. Bestimmt, die, oft weit zerstreute Gemeinde durch laut und fern ertönende Klänge zu mahnen, zur Andacht und zur heiligen Feyer zu versammeln, mußten sie groß seyn und hoch in die Luft erhoben werden. So entstand der dem Alterthume unbekannte Glockenthurm, der als das wesentlichste Bedürfniß und Bestandtheil der Kirche den entscheidendsten Einfluß auf die Aus-



bildung des kirchlichen Baustyles äußerte. Anfangs begnügte man sich, gegen Westen einen einzigen Thurm anzubringen, unter welchem sich der Eingang befand, eine Weise, von welcher die ältesten Kirchen Kölns noch Beyspiele bewahren und die man auch in unsern Provinzen an alten Dorfkirchen hier und da antrifft. Als aber die Kirchengebäude überhaupt an Umfang und Pracht zunahmen, traten an der Westseite zwey Thürme statt des einen auf, und außer diesen stand oft ein dritter, schwerer, viereckiger Thurm über dem Kreuze, in offener Nachahmung der ältern noch morgenländischen Kuppeln, eine Bauart, die wir im 11. und 12. Jahrhunderte in und außer Deutschland häufig finden. Die vorderen Thürme zeigen nun wohl schon den Keim ihrer spätern Höhe und Vollkommenheit, aber doch blieben sie wegen der wagrechten Abtheilungen und meist gleichen Dicke äußerst schwerfällig und konnten den Gedanken eines Aufschwunges unmöglich erregen.

Die Wände der Kirchen und Thürme waren bis ins 12. Jahrhundert ziemlich einfach, kahl und schmucklos, nur an Eingängen mit Gesimsen und Knäufen einförmig verziert. Die Pflanzenform fehlte fast ganz; dagegen waren alle mathematischen Figuren sowohl in Hauptmassen als an Nebendingen schroff und scharf ausgesprochen, welche der spätere, reiche Styl mit der anziehendsten Fülle blühender Gestalten, nicht aufzuheben, sondern zu bedecken strebte.

Mit der Einführung der Thürme stand die Grundform für alle folgenden Zeiten da. Aber in der äußern

## 12 Ein Blick auf die Kirchenbaukunst

und inneren Ausschmückung, in der Art der Bogen und deren Anwendung, in allen untergeordneten Theilen des Baues waltete von dem Schluße der antiken Zeit bis zum Schluße des Mittelalters (500 — 1500) die allergrößte Mannigfaltigkeit, und ein merkwürdiger Stufengang stellt sich dem Auge des Untersuchenden dar.

Man unterscheidet unter den vielen Abarten der noch vorhandenen Baudenkmale dieses Zeitraumes von vollen tausend Jahren, der Hauptsache nach zwey scharf getrennte Baustyle, den altchristlichen (von Einigen der byzantinische, neurömische, sächsische, der Rundbogenstyl genannt, Rahmen deren Würdigung an einen andern Ort gehört,) und den sogenannten reichen gothischen Styl, den man auch den deutschen, nennt, weil er sich nirgends zu der Reinheit und strengen, wissenschaftlichen Ausbildung erhoben zu haben scheint, die er in Deutschland erreichte. Sein vornehmstes Kennzeichen ist der spitze Bogen in Haupt- und Nebentheilen.

Da wir bey der Betrachtung der alten Baudenkmale Wiens von beyden Beyspiele finden werden, darf hier eine kurze Andeutung der Entwicklung und der Eigenthümlichkeiten des einen und des anderen nicht fehlen.

Die Werke des altchristlichen Styles zeigen im Allgemeinen in allen Ländern des alten Römerreichs eine merkwürdige Übereinstimmung der Grundform und der Zierathen, deren Grund man auf verschiedenen Wegen zu finden geglaubt hat. Die



einen schlossen aus einzelnen Fällen, wo byzantinische Baumeister im Abendlande Baue führten, gleich auf das Ganze und Allgemeine; andere suchten eine weitläufige Herleitung von den römischen Baucorporationen geltend zu machen: wieder andere sehen in den Gothen und andern germanischen Völkern, die sich in allen Theilen des Römerreichs verbreiteten, die Urheber jener Gleichförmigkeit. Zwar blieben manche Gegenden und Orte des westlichen Europa, namentlich unser Österreich ohne Zweifel nicht frey von byzantinischem Einflusse auf die Künste überhaupt, und die Baukunst insbesondere, bey dem urkundlich erwiesenen lebhaften Handel aus Byzanz, bey den fast fortwährenden Ehen österreichischer Fürsten mit byzantinischen Prinzessinnen, bey den Kreuzfahrten der Herzoge, aus welchen Leopold, der Held von Damiate, heimkehrend, nicht nur griechische Bilder und Reliquien seinem geliebten Stifte Lilienfeld mitbrachte, sondern auch in Klosterneuburg eine prachtvolle Kapelle erbaute, und zwar, wie es hieß, nach der im Oriente von ihm gesehenen Bauweise. — Aber der natürlichste Erklärungsgrund liegt wohl, wenigstens in Beziehung auf die festbestimmte Grundform, und im Allgemeinen, ohne Zweifel in der Geschichte der Verbreitung des Christenthums selbst. Von Italien aus drang mit dem Christenthume der Keim eines neuen Lebens immer weiter nordwärts und westwärts vor, und mit ihm auch die zum Städte- und Kirchenbaue unentbehrliche Baukunst, die unter den Händen der Verbreiter desselben gewiß

#### 14 Ein Blick auf die Kirchenbaukunst

ihr Vaterland nicht verläugnete. Entscheidend wirkte in dieser Hinsicht, wie auf die Bekehrung des halben Nordens, der Orden des heiligen Benedict, durch seine ungeheure Verbreitung aus dem Stammkloster Sublacum in Italien, nach Sicilien, Frankreich, England, Deutschland und Spanien (im sechsten bis achten Jahrhundert.) In Zeiten, wo alle Bildung und Kunst ausschließend in den Händen der Geistlichkeit war, wo Handarbeit nicht nur den Klerikern zur Pflicht gemacht, sondern auch der Anbau wüster Gegenden, die Ausrottung der Wälder von ihnen abhing, gründeten sie gewiß auch ihre Kirchen und Klöster, wie denn auch die Angaben von Bischöfen, Äbten, Mönchen und Priestern, welche die Baukunst wissenschaftlich trieben, häufig sind, und namentlich die Benedictiner besondere Bekanntheit und tiefere Einsichten in die Kunst zu bauen gehabt zu haben scheinen. Theils ihre fortwährende Gemeinschaft mit Rom, theils Ordensregeln, Gewohnheit und Herkommen, theils die Sitte, z. B. der Cisterzienser, nach dem Muster der Stammkirche zu Cîteaux zu bauen, können hinlänglich erklären, wie der aus der späteren römischen Bauweise entstandene Kirchen- und Klosterstyl des älteren Mittelalters sich durch fünf Jahrhunderte der Hauptsache nach gleich bleiben konnte.

Wie die Hauptform der Basilika, selbst mit dem Rahmen, in das Mittelalter überging, so trugen auch die Construction, die einzelnen Theile und untergeordneten Glieder lange das Gepräge der schon seit Diocletian von östlichem Einflusse nicht freyen, rö-



mischen Bauart. So die flachen oder gewölbten Decken, die einfachen Kreuzgewölbe, die das Gewölbe scheinbar stützenden Säulen mit ihren Kapitälern, Architraven und Füßen. Später, um die Zeit der Lombardischen Könige in Italien, beginnt das immer sichtbarer hervortretende Streben nach der Höhe in dem Zierath der langen schwächtigen Säulenschäfte, mit welchen die Giebelseiten geschmückt wurden. Dabey suchte man aus den Resten der späteren Römerzeit gerade dasjenige heraus, was besonders auffiel, zierliche Arkaden, Bogenstellungen, Säulen an und in größern und kleineren Öffnungen der Fenster und Thüren, kurz das, was das Auge und die Fantasie ansprach, unbekümmert um die ursprünglichen Zwecke jener Glieder, und ob die Stelle, die man ihnen anwies, den Grundsätzen der wahren Baukunst entsprach. In den kleinern Verzierungen herrschte gleiche Willkühr und das Abenteuerliche und Seltsame trat besonders in Thierfiguren auf mannigfache Weise hervor, und verkündigte das dem Mittelalter so eigenthümliche Streben und Walten der Fantasie.

Raum und Zweck dieses Buches gestatten nicht, alle die stufenweisen Unterabtheilungen nach ihren Eigenthümlichkeiten zu entwickeln, die in dem altchristlichen Baustyle bis ins 13. Jahrhundert statt fanden, und deren Darstellung in eine ausführliche Geschichte jener Baukunst gehören.\*) Nur bemerken wir, daß

---

\*) Moller hat dieses in seinen vortreflichen Denkmählern auf eine gründliche Weise geleistet.

# 16 Ein Blick auf die Kirchenbaukunst

an den wenigen Resten von Carls des Großen Zeit, z. B. zu Lorsch und Achen, die Nachahmung der antiken Form, im niedern Dache, in Säulen und Profilen, noch sehr auffallend ist: in den zwey folgenden Jahrhunderten traten dagegen schon überall die schweren Pfeiler mit angesetzten Halbsäulen im Innern an die Stelle der Säulen, welche die Last des schweren nun üblichen Steingewölbes nicht mehr so ertragen konnten, wie sie die frühere flache Holzdecke gestützt hatten. Darin liegt der erste Keim zum wesentlichen Grundsatz der spätern deutschen Baukunst: Höhe und Aufschwung aller Formen, ein Streben, welches sich gegen Ende des 12. und zu Anfang des 13. Jahrhunderts schon deutlich kund gab in den hohen schroffen Dächern, denen nun alles übrige auf dem Wege zu einer ganz neuen Bauweise nachfolgte.

Der Halbkreisbogen konnte es jenem hohen Dache nicht nachthun: man mußte ihn überhöhen, und so entstand vielleicht (nebenbey aus andern unbekannten Gründen) der so entscheidende und alles umgestaltende Spitzbogen. Da nun Dach und Gewölbe erhöht waren, mußten auch die niedrigen Pfeiler das gehörige Verhältniß zu jenen bekommen, die Abseiten gehoben, die Fenster vergrößert, alles in die Höhe gezogen werden; doch auch dieß geschah nur stufenweise, denn sowohl im Gewölbe als an Fenstern wendete man den Halbkreis und den Spitzbogen eine Zeitlang schwankend an, auch vom Gebälke und Gesimse, das mit der Abschaffung der Säulen seinen Zweck ver-



loren, konnte man sich noch nicht trennen: die kleineren Verzierungen aber wurden durchgehends noch aus dem alten Gebrauche behalten. Vergleichen Gemisch findet sich bey uns z. B. in der sonst vorzüglichlichen Kirche zu Eilsenfeld.

In der Mitte des 13. Jahrhunderts sagte sich der neue Styl endlich unter den Händen der deutschen Meister los von den ihm fremdartigen älteren Formen, und stieg schnell zu einer um so bewundernswürdigen Höhe, da schon gleichzeitig mit seinem Aufkommen die größten und vollendetsten Werke jener Bauweise entstanden, welche die ganze Folgezeit bis zum Verfall dieser Kunst im 15. Jahrhunderte durch nichts höheres mehr überbieten konnte.

Um die Zeit der letzten Hohenstauffen schien nämlich die Baukunst aus einem langen Winterschlaf zu erwachen, die Kirchen und öffentlichen Gebäude, die jetzt entstanden, bekleideten sich nach und nach nicht nur an den Außenseiten mit den schönsten Knospen, Blättern und blühenden Stäben, sondern ihr ganzes Wesen, ihre ganze Bedeutung änderte sich und erhob sich wie ein verklärter Leib, himmelwärts. Die niedrigen und gedrückten Schiffe der Kirchen hob man durch spitz nach oben sich endende vielgegliederte Gewölbe, die wie Zweige eines Baumes sich hierhin und dorthin verbreiteten, zu einer, dem einfachen runden Bogen oder Tonnengewölbe, unerreichbaren Höhe und Leichtigkeit empor: es stand hoch über den Gewölben der Abseiten, die bald auch sammt dem Schiffe mit einem und demselben Dache bedeckt wurden, wo-

## 18 Ein Blick auf die Kirchenbaukunst

durch die Außenseite ein erhabenes und aufsteigendes Ansehen gewann. Waren vordem die Säulen, welche Schiff und Absseiten trugen, in bedeutender Dicke in die massiven Pfeiler des Innern eingesetzt, so entstanden jetzt, um die Schwere der Pfeiler zu bergen, ganze Bündel von dünnen, rohrförmigen, schlanken Stäben mit Blätterknäufen, die vor allem den wunderbaren Eindruck der Kirchen jener Bauart auf das Gemüth hervorbringen. Denn die Fantasie wird nicht müde, diese oben in das Gewölbe in eben so viele Gurten auslaufenden Säulenbündel mit Erscheinungen der überall schaffenden und lebendigen Natur unbewußt zu vergleichen, mit den Wölbungen eines hohen Baumganges, mit Basaltschichten, mit dem auf und niedersteigenden Wasserstrahle eines künstlichen Springbrunnens.

So wuchs nun auch das Äußere der Kirchen zu einer Welt von planmäßig geordneten Pflanzen = Kristallen, zusammen. „Es gleichen diese Wunderwerke der Kunst,“ wie ein tief in den Geist der alten Kunst eindringender Schriftsteller \*) sehr schön bemerkt, „am meisten den Werken und Erzeugnissen der Natur selbst, und so unergründlich reich die Structur, das Gewebe und Gewächse eines belebten Wesens dem untersuchenden Auge ist, eben so unübersichtlich ist auch der Gestalten = Reichthum eines solchen architektonischen Gebildes. Alles ist gestaltet, gebildet und verziert, und immer höhere und mächtigere Formen und Zierden

---

\*) Friedrich v. Schlegel.



steigen auf aus den ersten und kleineren." Treffend faßt er das Wesen der blühenden christlichen Baukunst in die wenigen inhaltschweren Worte zusammen: „Und so besteht das Wesen der gothischen Baukunst, fährt er fort, in der naturähnlichen Fülle und Unendlichkeit der innern Gestaltung und äußern blumenreichen Verzierungen. Daher die unermüdlichen und unzähligen steten Wiederholungen der gleichen Zierathen; daher das Pflanzenähnliche derselben, wie an blühenden Gewächsen. Und daher auch das Innigergreifende, das rührend Geheimnißvolle, das freudig Liebliche und Belebende des Eindrucks bey dem Erstaunen über die Größe. Die gothische Baukunst hat eine Bedeutung und zwar die höchste; und wenn die Malerey sich meistens nur mit schwachen, unbestimmten, mißverständlichen, entfernten Andeutungen des Göttlichen begnügen muß, so kann die Baukunst dagegen, so gedacht, und so angewandt, das Unendliche gleichsam unmittelbar darstellen und vergegenwärtigen, durch die bloße Nachbildung der Naturfülle, auch ohne Anspielungen auf die Ideen und Geheimnisse des Christenthums, welche allerdings auf die Entstehung und Ausbildung der Kirchenbaukunst nicht geringen Einfluß gehabt haben." — Soweit Fr. Schlegel. — Dieses Naturgefühl, diese Frühlingslust ist ein Grundzug der germanischen Stämme; und namentlich im dreizehnten Jahrhunderte, der Blüthezeit der deutschen Baukunst, trat des Volkes Freude an Wald und Berg und Thal, an Blumen und Wiesen, nach der Bemerkung eines Schriftstel-

## 20 Ein Blick auf die Kirchenbaukunst

lers, \*) auf eine fast schwärmerische Weise hervor in den hundertten von Minneliedern und anderen Dichtungen, die sich von der Naturanschauung gar nicht trennen konnten. Selbst heute noch, bemerkt er, leben Gebräuche: das Mayfest, der Kirchweihbaum zc., die dasselbe verkünden, und wer kennt nicht die blumige Farbenpracht der deutschen Mahler! \*\*) —

\*) Boissieré, in dem Prachtwerke über den Kölnerdom S. 41.

\*\*) Diese äußere Erscheinung der deutschen Baukunst, das Pflanzenähnliche und Hochaufstrebende aller Gestalten fällt hauptsächlich in die Augen, der Eindruck der Höheit und unendlichen Mannigfaltigkeit dringt sich unwillkürlich auf; aber nicht selten betrachtet man sie bloß als das Resultat einer lebendigen und kühnen Fantasie, ohne daran zu denken, welche ein unermeßliches Gebäude von Wissenschaft und Kunst die überlieferten Grundsätze und Regeln bilden, auf welchen diese geheimnißvolle Bauart beruht. Zwar sind noch lange nicht alle Glieder der großen Kette dieser Kunstlehre, die mit ihren Meistern zu Grabe ging, aufgefunden: doch fangen denkende Künstler und gründliche Forscher an, aus schriftlichen Überbleibseln, mehr noch aus der Betrachtung der besten Bauwerke selbst die Gesetze und Prinzipien jener Kunst herauszufinden und anzudeuten. Es fehlt nicht ganz an alten Schriften, die einiges Licht über die Theorie verbreiten, wie die Commentare des Vitruv eines Cesare Cesariano, und seines Übersetzers Rivius, doch sind diese Werke meistens zu jung, um durchgehends für ältere Bauwerke zu entscheiden. Was am meisten noth thut, sind genaue Messungen und Vergleichen der vorzüglichsten Denkmale. Und hierin hat der Herausgeber des größten Prachtwerkes Deutschlands, über den Dom zu Köln, Herr Sulpiz Boissieré, das Gründlichste und Vollendetste geleistet, was gefordert werden kann, ein schönes Denkmal deutschen Sinnes, welches mit den Vorzügen unübertroffener Kunstleistung auch das Verdienst der glücklichsten Wahl, des durchdachtesten Planes, und seltener Gründlichkeit und Tiefe in Darstellung des Geis-



Nichts both dem herrlich aufblühenden Baustyle einen so unendlichen Spielraum dar, als die Thürme der Kirchen. Sie schienen wie zur Verherrlichung der Kunst erfunden. Die frühere achteckige oder viereckige, massive Form wich nun natürlich der Pyramide oder dem Obelisk, der an sich schon in die Höhe strebend, Auge und Herz mit sich hinaufzieht. Dazu trat aber noch der allersinnreichste und kunstvollste Schmuck der äußern Wände, deren der untere Theil meist vier, der obere aber acht erhielt. Unser Stephansthurm, ein Muster in dieser Hinsicht, wird in der Beschreibung selbst, ausführlich geschildert, und von den vorzüglichsten andern Thürmen soll der Vergleichung wegen auch in der Folge noch einiges gesagt werden: so daß wir uns hier mit der allgemeinen Andeutung begnügen können. — Mit dem Schmucke der Thürme übereinstimmend mußte auch die ganze äußere Bekleidung der Kirchenwände seyn, die gleichsam den Stamm und die Blätter der himmelhohen Blume des Thurms bildeten.

Allein selbst auf dem höchsten Gipfel ihrer Ausbildung mochte die gothische Baukunst nicht der Hülfe der andern Künste zu gemeinschaftlichem Zwecke entbehren: sie erhöhte ihre Schönheit durch die Sculptur und Malerey. Schon zu dem kunstreichen Zierwerke ihrer Knospen, Blätter und Thürmchen bedurfte sie des bildenden Meißels des Steinmetz, in

---

des jener alten Kunst, in sich vereinigt. Möge durch die Fortsetzung bald die gespannte Erwartung der Kunstfreunde befriedigt werden.

## 22 Ein Blick auf die Kirchenbaukunst

dem die beyden Künste des Baues und der Bildhauerey fast immer vereinigt waren. Aber die blühendste Fülle des Baues sollte dem Auge nicht bloß das Schauspiel einer steinernen Pflanzenwelt gewähren; mitten unter diesen Formen sollten auch Bildnisse von Heiligen, von Stiftern der Kirche, von Ahnherrn hoher Geschlechter zur Erbauung und frommen Erinnerung der Gemeinde aufgestellt seyn. Diese Bildwerke in dem Äußern und im Innern der Kirchen auf erhöhten Stellen, an Säulen und Portalen angebracht, machten nebst den Grabmählern den Vorwurf der alten *Sculptur* aus.

Da sie aber der Baukunst so sehr untergeordnet, auch, bey den Deutschen, an das weniger günstige Material des Sandsteines gebunden, und meist an eine entfernte Höhe angewiesen war, wo sie als Verzierung der Pfeiler und Thürmchen nur für gerade, langgestreckte, dem ganzen aufwärts strebenden Baue entsprechende Gestalten, nie aber für eine mannigfaltige Gruppierung und Stellung Raum und Gelegenheit fand — so konnte sich das Standbild nie zur völligen Reinheit und Freyheit entwickeln, während es in der griechischen Kunst unter viel günstigeren Umständen eine so hohe Vollendung erreichte. Das *Basrelief* und *Sautrelief* (die flach und hoch erhobene Arbeit) allein zeigt in einzelnen, nicht zu häufigen Hervorbringungen, die Trefflichkeit alter Meister auch im Fache der Bildneren zu einer Zeit, wo die gothische Baukunst schon auf dem Puncte stand, von ihrer alten Einfalt herabzusinken.



Doch verdient es eine Bemerkung, wie sinnig und bedeutungsvoll die alten Baumeister ihre Bildwerke in der Kirche zu vertheilen pflegten. Im Chore stellten sie oft Statuen der Zwölfoothen längs dem Altare herab zu beyden Seiten an den Pfeilern auf, die Bilder oder Zeichen der Evangelisten aber sieht man nicht selten an den Gewölbe-Schlusssteinen der Chordecke in erhabner Arbeit. Diese Ordnung erinnert an die Einrichtung der ältesten Kirche, wo zwölf Priester in der Altarrundung ihre Sitze hatten und zwölf Säulen in cylindrischer Richtung aufgestellt waren, die, nach Eusebius, die zwölf Apostel bedeuteten. Die übrigen Heiligen sind häufig an solchen Stellen eingepfeilert zu sehen, wo sich etwa ein zu ihren Ehren geweihter Altar befand; die Schutzheiligen der Kirche aber erblickt man gewöhnlich schon an den Eingängen, zuweilen in Begleitung frommer Stifter und Wohlthäter der Kirche. Selbst die Eingangshallen wurden, wie wir an Beyspielen im Dome sehen werden, mit allen ihren Bildwerken oft einem gewissen Heiligen gewidmet, auf welchen seine Darstellungen hindeuten. Merkwürdig ist ferner die Übereinstimmung, mit welcher in alten Kirchen einige von den Bauleuten besonders verehrte Heilige, ihre eigenthümliche Stelle erhielten. So haben *Catharina*, die Schützerinn der Philosophen und Mathematiker und *Barbara* die, in einen Thurm versperret, dort durch den Bau dreyer Fenster als Zeichen der Dreieinigkeit, ihren christlichen Glauben bekannte, — sowohl in dem Kölner Dome, als in unserer Cathedrale eigene Ka-

## 24 Ein Blick auf die Kirchenbaukunst

pellen in den großen Thürmen. Johann der Täufer und die vier gekrönten Baumeister nahmen wieder andere Kapellen ein; und St. Michael hat die seinige im Dome zu Freyburg gerade über dem Eingang, als Schirmer des Gotteshauses.

Ein wesentlicher Zug der reichen gothischen Baukunst, ist Höhe und Leichtigkeit der zahlreichen Fenster, zum Unterschiede der früheren Bauart, wo kleine, rundbedeckte, dürftige Fensterlein die Schwere und das Gedrückte des Ganzen noch vermehrten. Jetzt aber wurden die ganzen Wände von oben bis unten mit Fenstern durchbrochen, und die nöthige Festigkeit litt dennoch nicht, weil das Gewölbe von Strebepfeilern und oft auch noch durch besondere Gegenstreben gestützt wurde. Unerklärbar aber ist die Wirkung, welche eine solche Reihe oben mit durchbrochenen Rosen und Kleeblättern geschmückter Fenster von außen, und von innen gewähren; von außen, indem sie die kahle Fläche theilen, und Leben und Bewegung in die Masse bringen, wozu auch die mit Statuen und Knospendächlein geschmückten Strebepfeiler das ihrige befragen, weil sie als eben so viele kleine Thürme das Aufstreben des Ganzen andeuten und erleichtern: von innen aber, indem das volle Licht des Tages auf die dunkeln und vielfach gebrochenen und schattirten Gewölbe, auf die mit schlanken Stäben und Hohlkehlen besetzten Pfeiler, auf alle die zierlichen Knäufe und Leisten, Bildsäulen und Thürmchen einfällt.

Noch nicht genug. Auch die Glasmalerey trat mit all ihrem Farbenzauber dazu. Diese Kunst,



mit dauerhaften eingebrannten Farben auf Glas zu mahlen, verdankt eben der Kirchenbaukunst ihre Entstehung und Ausbildung. Die aus dem Alterthum herübergekommene Mustervarbeit mag wohl eine entfernte Veranlassung zu jener verwandten Glasmosaik gegeben haben, deren Spuren schon in ziemlich frühe Zeiten zurückgehen. Der nächste Grund ihrer allmählichen Entwicklung und durchgängigen Anwendung liegt aber wohl in der Vorliebe für die Pracht und Schönheit der Farben überhaupt, die dem unverdorbenen Menschen so natürlich ist, insbesondere aber in der Einrichtung, den Ideen und Gebräuchen der christlichen Kirche selbst, welche, indem sie äußern Glanz zur Verherrlichung des Höchsten, das sie bewahrt und verwaltet, anwendet, auch die wunderbare Symbolik der Farben in dem Schmucke ihrer Gebäude, Altäre und Kleidungen nicht verschmäht. Ja, der evangelische und kirchliche Gedanke einer neuen oder himmlischen Stadt Jerusalem, der verklärten Kirche Gottes am Ende der Tage, welche hatte den Strahlenglanz Gottes, einen Glanz, wie der köstlichste Edelstein, wie der bligende Jaspis,\*) deren Grundsäulen mit allerley Edelsteinen geziert sind,\*\*) jener Stadt, die nicht bedarf der Sonne noch des Mondes zu ihrer Erleuchtung; denn die Herrlichkeit Gottes erhellet sie und ihre Leuchte ist das Lamm,\*\*\*) ein Gedanke, der sich mit so vielen andern apokalyptischen Vorstellungen

\*) Offenb. 21. 11.

\*\*) Offenb. 21. 19.

\*\*\*) Offenb. 21. 23.

## 26 Ein Blick auf die Kirchenbaukunst

in dem kirchlichen Leben fortwährend erhalten hat, scheint der Einführung der bunten Glasfenster, welche den Glanz der Edelsteine nachahmen, und ein wunderbares Meer von farbigen Lichtern in der Kirche verbreiten, besonders günstig gewesen zu seyn. Es fehlt sogar nicht an Beyspielen, wo diese Fenster wirklich aus edlen durchsichtigen Steinen zusammengesetzt, und die Wände der Kirchen selbst, in offener Beziehung auf die himmlische Stadt, aus Zaspis, Achat, Amethyst und andern edlen Steinen bestehen, die Bilder aber fast durchaus der Apokalypse entlehnt sind. \*)

Wie überhaupt kein müßiges Glied an einem vollendeten Kunstwerke zulässig ist, wie in den gothischen Kirchen = Gebäuden der besten Zeit alles einer Idee nachstrebt, und ohne Gefuchtheit, alles Sinn und Bedeutung hat: so mußte auch der Schmuck der Altäre, des vornehmsten Bestandtheils der inneren Einrichtung, dem gemeinschaftlichen Zwecke der Erbauung und Erhebung des Gemüthes durch christliche Ideen, entsprechen.

Über dem Altartische stand gewöhnlich ein Bild, das entweder auf die besondere Einweihung und die Schutzheiligen der Kirche sich bezog, oder eine Darstellung aus der Lebens = oder Leidensgeschichte des Heilands enthielt. In der älteren Zeit noch bis ins zwölfte Jahrhundert herab, pflegte man an dieser Stelle eine Menge von Darstellungen an einander zu

---

\*) Die Prachtkirchen und Kapellen Carls IV. in Prag und Carlsrein.



reihen, meist einen ganzen heiligen Cyklus, oder mehrere dergleichen, wovon wir noch zwey der vornehmsten Beispiele an dem uralten Hauptaltare der St. Markuskirche zu Venedig, und an dem Berdliner-Altar zu Klosterneuburg besitzen. Dem Geiste der Kirche treu, pflegte man die Begebenheiten des alten Testaments gern den entsprechenden des neuen, die von jenen vorgebildet wurden, gegenüber zu stellen, so daß also hier auf derjenigen Stelle der Kirche, worauf die Augen des ganzen Volkes, der Priester, wie der Layen gerichtet waren, die wichtigsten Momente der gesammten heiligen Geschichte zusammengedrängt wurden, zur Belehrung der Ungelehrten und zur Erbauung der Gelehrten und Gebildeten. Die Form dieser Altarbilder war schon damals die eines Schrankes, dessen zwey Thüren von innen und außen bemahlt oder mit Bildwerken besetzt, nach Belieben geöffnet oder geschlossen wurden.

Diese Einrichtung blieb auch der Hauptsache nach in der Folge gleich, nur ahmten die Verkleidungen der Altäre die Gestalt und den Geist der aufstrebenden und schmuckreichen gothischen Bauart nach, sie erhielten hohe, in wunderbarer Verschlingung aus einander herauswachsende Thürmchen mit Knospen und Blättern, mit Dächlein, unter welchen Heiligenbilder standen; unten aber war wieder das aus einer Mittelstufe und zwey doppelten, auch vier- und sechsflügel bestehenden Altarbild, deren das Mittelste meist in hoherhabener Schnitzarbeit mit reicher Vergoldung und farbig bemahlt, die Hauptvorstellung enthielt,

## 28 Ein Blick auf die Kirchenbaukunst

die Flügelbilder aber mit Gemälden geschmückt waren, so daß auch hier oft eine ganze Welt geschichtlicher Beziehungen und religiöser Ideen dem Auge in Gold und Farben entgegen strahlte. Und gerade diesem Gebrauche verdanken wir fast ganz allein die köstlichen Reste altdeutscher und niederrheinischer Malerey, die von dem ersten Erwachen dieser Kunst bis zur Zeit ihrer veränderten Richtung entstanden sind. Wer gedenkt hier nicht der Werke der Brüder van Eyk, Hemmelinks, Schoreels, Dürers und vieler anderer, die heute noch die kostbarsten Perlen deutscher Bildersammlungen bilden. Den Brauch der Kirchen und Kapellen ahmten auch Privatleute darin nach, daß sie sich Hausaltäre von gleicher Art verfertigen ließen.

Wie das Himmelsgewölbe sich im großen See und zugleich im kleinen Tropfen abspiegelt, so sollten auch, im Geiste jener unerschöpflichen Baukunst, die kleineren Behältnisse und Geräthe, deren die Kirche sich bedient, eben so gut ein Bild der Naturfülle und des Lebens seyn, als es im Großen die erhabenen Räume einer gothischen Kirche sind. So nahmen auch die Kanzeln, Tabernakel, Sakramenthäuschen und Monstranzen die Gestalt kleiner Gebäude oder Kapellen an, in denen wieder alles lebte und blühte. —

Mit reicher Fülle ausgestattet und in allen Theilen harmonisch zusammen wirkend, blieb die gothische Baukunst durch mehr als ein Jahrhundert Gemeingut aller damahls gebildeten Lande Europens, Deutschlands, Frankreichs, Englands, Schwedens, Spaniens und Italiens, in deren jedem sie sich freylich mit lokalen Ei-



genthümlichkeiten entwickelte und in Nebendingen verschieden gestaltete. Aber gegen das 15. Jahrhundert nahm diese Kunst eine Wendung, die dem Verfall jeder wahren Kunst voranzugehen pflegt. In dem Streben der Meister nach neuem, nach noch schönerem Schmuck, nach Auffallendem und Künstlichem, womit man die tief durchdachten Vorbilder zu übertreffen suchte, entfernte man sich von ihrer hohen Einfachheit und dem strengen Gebrauch in Vertheilung der Zierden: man häufte den Schmuck im Kleinen, verlor aber den Sinn für das Ganze und die Meisterschaft im Großen, und so fand der aus Italien her mächtig überhand nehmende neuromische Styl den Sturz einer Kunst schon vorbereitet, die sich selbst überlebt hatte.

Von dieser Zeit an wurde nicht nur die alte Bauweise verlassen und vergessen, sondern es begann damit auch die Zerstörung und Verunstaltung desjenigen, was von früheren Zeiten noch übrig und nicht antik war.

Es ist eine fast allgemeine traurige Erscheinung, daß die ganze alte innere Einrichtung gothischer Kirchen der Verschönerungssucht neuerer Zeiten hat weichen müssen, wodurch die ursprünglichen mit dem ganzen Bau einklingenden Altäre, die gothischen Kanzeln, die alten Bilder, die bunten Glasgemälde fast überall verschwunden sind. Selbst das, was von dem Gebäude ohne Schaden nicht zerstört werden konnte, Kreuzgewölbe, Pfeiler, pflegte man häufig mit neuem Stucco voll unbedeutender Zierathen, Engelköpfe, Schnörkeln und Muscheln, zu bedecken, die Pfeiler

### 30 Ein Blick auf die Kirchenbaukunst

abzurunden und mit antiken Kapitälern zu schmücken, die altergrauen Quadern zu übertünchen, wo nicht gar zu bemahlen. Dieses Schicksal traf mehrere unserer Kirchen in Wien, zum Theile auch die beyden schönsten, den Dom und Maria = Stiegen: zwar ist der Bau der beyden letzten noch unversehrt, aber seit zwey Jahrhunderten hat das Innere der Domkirche alle Spuren der früheren Altäre und Bilder verloren. An die hohen, mit reichem gothischen Zierwerke versehenen Pfeiler wurde eine Menge marmorner, aber geschmackloser, Altäre angeklebt, die mit dem strengen inneren Baue aus einfachem Sandsteine in seltsamem Widerspruche stehen. Die Bilder sind, wenige ausgenommen, mittelmäßig und schlecht, von Meistern, die nur in einer so unnatürlichen Zeit, einen Grad von Berühmtheit erlangen konnten. Darum kann auch in der unten folgenden Beschreibung unserer alten Kirchen von Gemälden fast gar keine Rede seyn.

Unsere heutige Zeit neigt sich in dieser Hinsicht sichtbar zum bessern. Man erkennt und ehrt an vielen Orten die Reste der alten Kunst, man rettet sie nicht nur vor dem Vorfalle, sondern man stellt davon in altem Geiste wieder her, was noch herstellbar ist. Und wenn diese ersten Anfänge noch langsam fortschreiten, und manches zu wünschen übrig lassen, so verdient die Gesinnung und der gute Wille Achtung und Aufmunterung.

Auch bey uns ist dieser bessere Geist sichtbar geworden an einigen Herstellungs = Arbeiten am Äußern und



im Innern der Domkirche, wo die Ausbesserungsarbeiten regelmäßig fortgesetzt werden und die lange verwahrlosten Fenster wieder ihren farbigen Schimmer verbreiten, noch mehr aber an der mit großen Kosten und preiswürdiger Sorgfalt unternommenen, und ohne viel Geräusch, aber desto schneller, vollendeten Erneuerung der schönen Kirche der heiligen Maria am Gestade.

Tritt nun zu diesem rühmlichen Streben der Erhaltung auch noch eine lebendige Ausübung der Kunst, vorzüglich der Mahleren, im Sinne und Geiste der Alten, das heißt in reiner religiöser Absicht, einfach und natürlich im Gedanken, wie in Ausführung, ohne Effectbuhleren, hinzu, und erwacht wieder eine wahre auf religiöser Bildung beruhende Kunstliebe unter uns, die das Bild nicht wegen des Meisters und der Schule, sondern um der Darstellung willen liebt, begehrt und besitzt; dann dürfen wir wieder schöne Zeiten für alle Zweige der christlichen Kunst erwarten, die ihre guten Früchte, vielleicht zwar unter andern, als den alten Formen, unfehlbar tragen wird. Welche Wichtigkeit übrigens die katholische Kirche darauf legt, daß die Gotteshäuser mit guten, wenigstens dem Geiste und der Darstellung nach den Zwecken der Religion entsprechenden Bildern ausgeschmückt werden, zeigt schon der Umstand, daß der Kirchenrath von Trident diese Angelegenheit zum Gegenstand seiner besondern Sorgfalt gemacht hat, indem er und nach ihm die Synoden zu Mayland, zu Köln, zu Paris, verordneten, daß jedes Bild aus den Kirchen

### 32 Ein Blick auf die Kirchenbaukunst

entfernt werde, welches nicht der Würde des Urbildes und des Gegenstandes zusagt, und nicht geeignet ist, bey den Gläubigen wahre Erbauung zu erwecken.

Unser Osterreich ist im Ganzen weniger reich an Baudenkmählern des Mittelalters als andere Gegenden Deutschlands, vorzüglich die Rheingegenden: das meiste findet sich aus den früheren Zeiten, wo die deutsche Baukunst noch nicht die reiche Fülle hoher und blühender Gestalten entfaltet hatte; dahin gehören die Klosterkirchen und Kreuzgänge von Klosterneuburg, von Heiligen-Kreuz, von Zwettel, die alte Kirche von Mödling, die kleinen runden Kapellen zu Mödling, Deutschaltenburg, Petronell, die schöne Kirche zu Lilienfeld, welche den eigentlichen Übergang in die schmückvolle Bauart des 13. bis 15. Jahrhunderts in ihren Formen darstellt.

Allein alles dieses steht weit hinter den alterthümlichen Kirchen der Hauptstadt zurück, deren Schilderung der Zweck dieses Aufsatzes ist.

Von den Bauwerken jenes früheren altchristlichen Styles, dessen wir eben gedacht, hat Wien nur einige Proben an den ältesten Theilen der St. Stephanskirche und der Kirche St. Michael. Alles übrige gehört seiner jetzigen Form nach in die Zeiten des später herrschenden Styles. Diese Kirchen sind: der Neubau oder Haupttheil von St. Stephan, die Kirche Maria Stiegen, die Kirche St. Michael, jene der Augustiner, der Minoriten, das Ruprechtskirchlein, die Kirche



der Karmeliter (die obern Jesuiten am Hof), die Hof- und Burgkapelle, die Salvatorskirche, die Kapelle des deutschen Hauses.

# I. Die Metropolitankirche zu St. Stephan.

Die Metropolitankirche St. Stephan kann wohl für das schönste Erbstück unserer alten Fürsten angesehen werden. Von dem ersten Herzoge habenbergischen Stammes gegründet, von seinen Nachfolgern bis zum Erlöschen ihres Stammes vergrößert und erhalten, blieb eben dieses Gotteshaus auch der Gegenstand frommer Sorgfalt Ottokars des Böhmenkönigs, der Oesterreich für kurze Zeit beherrschte, dann der ganzen langen Reihe der habsburgischen Fürsten, vom ersten bis zum letzten, die es vom Vater auf den Sohn und Enkel wetteifernd vergrößern und verschönern halfen. So ist beynahe keiner der Fürsten des Landes, dessen Fürsorge nicht noch an dem Baue sichtbar wäre, wie denn dieser überhaupt als ein gewaltiger Denkstein mitten in der großen Kaiserstadt dasteht, woran sieben Jahrhunderte ihre Siegel und Schriften bedeutsam geheftet, und uns dadurch in mächtigen Zügen treue Bilder und Berichte jener Vergangenheit, ihrer Frömmigkeit, Kunst, Sitte, Bildung, ihres Geschmacks, ihrer Kraft und Beharrlichkeit, überliefert haben.

Doch diese Mahnungen und Wahrzeichen ver-  
II. Jahrg. Denkwürdigkeiten. 1. Bd. 1. Heft. 3

gangener Zeiten, abgeschiedener Menschen, vollbrachter Thaten, deren wir an dieser Kirche in Bild und Schrift unzählbare finden, alle zu erwähnen, ist die Aufgabe der Geschichte und einer speziellen Beschreibung dieser Kirche. Der vorliegende Zweck machte eine Sonderung und Auswahl nöthig. Nur die Kunst und ihre Werke finden daher eine Stelle in der unten folgenden Darstellung, worin wir auf alles dasjenige Rücksicht nehmen, was uns nach reifer Prüfung für die Kunstgeschichte erheblich und bezeichnend scheint, ein Weg, den die bisher vorhandenen Beschreibungen der Kirche, die andere Zwecke verfolgten, nicht eingeschlagen haben.

Bevor wir die Schilderung der Kirche selbst beginnen, mag eine Übersicht des Wissenswerthesten der Baugeschichte, in so ferne es dem folgenden zur Erläuterung dient, vorangehen. Hier lassen uns aber schriftliche Nachrichten ziemlich im Dunkeln: und die wenigen vorhandenen werden durch abweichende und irrige Meinungen der Beschreiber nur noch unbrauchbarer. Wir sind also beynähe nur auf die Eigenthümlichkeiten der Bauart und auf die Sprache der Kunst selbst angewiesen, die oft sehr schwer verstanden wird, wenn aus mehreren seltsam vermengten Baustylen zu bestimmen ist, was der älteren und was der neuern Zeit gehöre. —

Während die einen, ganz vergessend, daß noch Theile von einem älteren Bau übrig geblieben, die den Bränden des 13. Jahrhunderts getroßt haben, annehmen, die ganze jetzt bestehende Kirche, wie wir



sie sehen, sey von Rudolph gegründet und angefangen, woben sie sich auf Haselbach's Zeugniß stützen: nehmen andere die Rudolphinische Vergrößerung in so kleinem Sinne, daß er nichts als die 2 Seitenschiffe des Chores, nebst den beyden Thürmen gegründet hätte, nicht bedenkend, daß in diesem Falle Rudolph unter einem schon gebauten Chor erst eine prächtige unterirdische Gruft gegründet haben müßte.

Wieder wollte man uns glauben machen, die ganze nördliche Wand der untern Kirche (vom Eingange bis zum Anfange des hohen Chores) sey lange vor Albrecht II., ja vor 1313 schon da gewesen. — Auch ohne andern Beweis müßten uns schon die schönen, hohen und breiten, geschmückten Fenster vom Gegentheile überzeugen, mehr noch die trefflichen Verzierungen derselben und der Wände und Pfeiler dazwischen, welche die Außenseite derselben Wand zeigt, und die mit dem Bau selbst zugleich entstanden seyn müssen.

Die Pfeiler des untern Theils sollen, der Annahme der Meisten zufolge, Albrechts II. Werk seyn, die reichen Verzierungen, besonders die mehr als 100 steinernen Bildsäulen daran aber ein späterer Schmuck Rudolph's. Und doch erscheint wieder beydes, Pfeiler und Statuen, so aus einem Guße, daß man schwer jener Angabe Glauben beymisst. —

Fassen wir unsere Meinung über die Geschichte des ganzen Baues kurz zusammen, so ergibt sich daraus folgendes Resultat:

Von Herzog Heinrich's Bau 1156 ist zum

Theile noch die Westfronte mit den beyden Eckthürmen. Wahrscheinlich entsprach die Breite der ganzen alten Kirche der Breite der Westseite bis an die Thürme, so daß man die jetzigen Kirchenwände sich um etwa dritthalb Klafter hereingerückt denken muß. Analog mit den Kirchen jener Zeit war wohl auch das Schiff der Kirche breiter und höher als die beyden Absseiten, und es ist mir wahrscheinlich, daß die alte Kirche etwa da, wo jetzt der Mittelpunkt zwischen den großen Thürmen ist, mit einem halbrunden Chore geschlossen war. Auch ist es möglich, daß sie, wie die meisten Kirchen jener Zeit, außer den beyden vorderen Thürmen noch einen dritten über dem Kreuze ihres Planes hatte, so wie dieß in Kloster-Neuburg ursprünglich der Fall war, und wie es viele noch im ursprünglichen Zustande erhaltene deutsche und französische, namentlich normännische Kirchen jener Zeit zeigen. Der Hochaltar stand nach zuverlässigen Nachrichten damahls in der Mitte, etwa da, wo die Balken des Kreuzes sich durchschneiden. — Die großen Brände, die im 13. Jahrhunderte (1258 und 1275) die damahls schon große und schöne Stadt Wien verheerten, ergriffen und beschädigten auch die Stephanskirche so, daß alles, was von leichterem Bau und Stoffe war, vielleicht auch ein Theil der Gewölbe einstürzte. — Was nach dem ersten Brande übrig geblieben, und was innerhalb der 17 Jahre bis zum zweyten Brande neu gemacht worden, ist nicht auszumitteln. Nur soviel findet man aufgezeichnet, daß die Thürme, weil sie ganz von Stein bis zur Spitze aufgeführt sind,



dem ersten dieser Brände widerstanden haben, obgleich die Glocken darin vor Hitze schmolzen. — Auch nach dem zweyten Brande scheint der größte Theil der Grundmauern der alten Kirche, wenn gleich stark beschädigt, stehen geblieben zu seyn, so daß der Pfarrer Bernhard Prambach, mit Unterstützung König Ottokars in 3 Jahren die Kirche wieder so weit hergestell't und gedeckt hatte, daß Kaiser Rudolph, „in daz Mynster, daz Sant Stephan ist geweiht ze ern, mit großer Menig geistlicher Orden und weltlicher Pfafhayt ging, und do dancket unserm Herrn,“ (Ottokar Horneck zum J. 1278) nämlich für den herrlichen Sieg, den er ihm über Ottokar verliehen hatte, wodurch Osterreich an Habsburg gelangte. — Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß jener Pfarrer die Kirche, wenn sie vom Grunde aus wäre zerstört gewesen, in drey Jahren wieder vollkommen hätte aufbauen sollen. Daß aber damahls und nach dem ersten Brande wirklich manche Änderungen an dem alten Gebäude vorgenommen worden, lehrt der Augenschein in der sonderbar vermengten Anordnung dieser Seite, deren genauere Beschreibung weiter unten folgt.

Ob und was die ersten Habsburger Albrecht und Friedrich an dieser Kirche gebaut, ist uns ganz unbekannt. Erst von Albrecht II., dem weisen, dem Vater seines Volkes, dem Gründer der Karthause zu Gamm'ing, kommen bestimmte Spuren vor, daß er einen Chor zu St. Stephan gebaut, der 1340 von mehreren Bischöfen eingeweiht wurde. Nach dem oben

Gesagten besteht nun Albrechts Antheil an dem Baue wohl darin, daß er die bisherige kleine Kirche ihrer Breite nach bis zu den jetzigen Hauptmauern erweiterte, die Westseite erhöhte, und die Decke zu wölben anfang. (Vazius) Zugleich (1326) entstand auch unter seiner Regierung die Tirma- oder Kreuzkapelle links und die Tauf- oder Eligiuskapelle rechts, deren Erbauung ohne gleichzeitige Erweiterung der Hauptwände der Kirche nicht gedacht werden kann. Die jetzt stehenden Seitenwände der untern Kirche sind aus Albrechts Zeit (1326 — 1358); denn Rudolph hat in den sechs Jahren seiner Regierung schon die Gewölbe geschlagen; folglich kann unmöglich auch die Anlage der Wände und die Auführung von ihm bewirkt worden seyn, wie manche geglaubt haben. — Daß dieser Albertinische Chor, der bis zum Jahr 1340 fertig gewesen zu seyn scheint, auch in der Länge die alte Kirche übertroffen, bis etwa an den heutigen Hochaltar gereicht, und die Breite des jetzigen Mittelschiffs des Chors gehabt habe, ist deshalb wahrscheinlich, weil vormahls, einer Urkunde zufolge, in der Gegend des damahligen Zwölfböthen-Altars (des jetzigen Borromäus-Altars an den Stufen des Presbyteriums) eine Eingangsthüre bestanden hat, wornach also der Albertinische hohe Chor keine Abseiten gehabt zu haben scheint. Aber es muß in diesem Falle mit Fuhrmann angenommen werden, daß Rudolph den oberen Theil (den hohen Chor) der Albertinischen Kirche wieder niedergerissen, und sammt der Gruft und den Thürmen neu zu bauen angefangen habe.



Außer dem hat Rudolph auch die Gewölbe des untern Theils geschlossen und zahlreiche Zierarbeiten im Innern und Außern der Kirche unternehmen lassen, wobei ihm zwey geschickte deutsche Meister Heinrich Kumpf (auch Ruß Kumpf, d. i. Henricus Kumpf) von Hessen und Christoph Horn von Dünkelspül hülfsreiche Hand geleistet haben.

Als Rudolph den Vergrößerungsbau begann, war seinem ehrbegierigen Streben nicht leicht ein Plan groß und prachtvoll genug, seine Einbildungskraft sah im Geiste die beyden gewaltigen Thürme vor sich, alles übrige sollte an Reichthum und Umfang nicht nachstehen. Wohl mochte der Gedanke oft wiedergekehrt und erwogen worden seyn, alles alte, die ganze zu einfache, und nach dem Geiste der damahls blühenden Baukunst durchaus unverbesserliche Westfronte mit den schwerfälligen Thürmen niederzureißen, und einen neuen, dem damahligen Standpuncte der Kunst angemessenen Dom frey und ungehemmt zu erbauen, eine herrliche und viel breitere Westseite als die bisherige, aufsteigen zu lassen und sie, statt der alten, mit zwey wolkennahenden Thürmen an beyden Seiten zu schmücken, wie der Straßburger und Kölnerdom sie im Plane aufweisen, kurz alles in gleichförmige Übereinstimmung in Grundriß und Auszierung zu bringen. Aber theils die Scheu, einen schon 200 Jahre bestehenden, festen und ehrwürdigen Bau, das Werk österreichischer Fürsten, an welchem erst Rudolphs Vater mit nicht geringen Kosten des Landes viele Verschönerungen und Erweiterungen angebracht, noch mehr

die Betrachtung der ohnehin alles Verhältniß übersteigenden Unkosten eines ganz neuen Baues, mögen wohl über die Prachtliebe Rudolphs und die Plane der Meister den Sieg errungen haben. Es blieb also nichts übrig, als den vorhandenen Bau dem neuen so gut als möglich anzupassen, und diese Gründe mögen auch den Vorwurf mildern, der unserm Dome gewöhnlich gemacht wird, daß die Hauptthürme, anstatt, nach dem Beyspiele der schönsten und größten gothischen Kirchen, vorne an der Westseite zu stehen, hier in der Mitte, im Kreuze, angebracht sind. Der neue Bau (Neubau) Rudolphs, nämlich der hohe Chor, bildet also gewissermaßen mit den beyden Thürmen eine besondere Kirche, die sich an die untere, ältere, anschließt.

Die Gründung des Thurms fällt in das erste Regierungsjahr Rudolphs. Nach langem vergeblichen Suchen fand man endlich, wie H a s e l b a c h erzählt, in Klosterneuburg den anspruchlosen, armen, aber in seiner Kunst vor andern erfahrenen Baumeister, der einen Thurm nach Rudolphs Sinne, und nach dem Muster der damahls schon in verschiedenen Kirchen Deutschlands angestaunten Thürme, zu erbauen sich erboth. Von diesem trefflichen Meister rühret der untere Theil des Thurmes, bis zum oberen Drittheil her. Aber nicht einmahl sein Nahme ist, wie es scheint, uns erhalten worden; auch über den ältesten Bauriß des Thurms herrscht noch Unsicherheit. Das Wenige, was zur Aufhellung der Geschichte des Thurmbaues bezubringen war, sammelt ein besonderer Aufsatz im Anhang. Des ersten Thurmbaumeisters Tod wird mit



einiger Wahrscheinlichkeit auf das Jahr 1400 gesetzt. Seitdem bauten verschiedene Meister an dem angefangenen Werke fort, lauter Männer, die nach Haselbachs Versicherung damahls in großem Ansehen standen, und auch in ihrer Kunst wohl erfahren waren; aber ihre Versuche, womit sie sich einige Jahre quälten, fielen so unglücklich aus, daß man um 1407 alles, was sie auf die Grundlage des ersten Baumeisters aufführten, wieder abreißen mußte. Nun trat aber ein Meister von altem gediegenem Schlage hervor, der nicht nur Zirkel und Winkelmaß nach kühn und klug berechneten eigenen Planen zu brauchen wußte, sondern auch den Muth hatte, ein herrliches, halbvollendetes Werk, an welchem die Kunst geschickter Meister schon gescheitert war, würdig auszubauen. Die allgemeine, auf Gründen beruhende, Sage nennt ihn Anton Pilgram von Brunn, bemerkt aber nicht, ob er da geboren, oder ansässig gewesen und seine Kunst ausgeübt habe. Die kluge Kühnheit des Meisters drückt sich unverkennbar aus in dem oberen Theile des Thurmes, der nach allen Anzeichen von da an, wo jetzt die Uhr steht, ihm gehört. Er baute vor allem den Stamm des Thurmes zum kunstgerechten Schluß der von unten aufsteigenden und in sinnreicher Verschlingung von Giebeln und Bogen emporstrebenden Zierden noch einige Klaffter weiter, und führte nun auf den Hauptmauern des untern Theiles, die durch Stärke und Leichtigkeit gleich treffliche Spitze auf. — Am 4. Tag nach Michaelis 1433 setzte man, einer Chronik zufolge, welche P e z

bekannt gemacht hat, den Knopf auf den Thurm und schloß damit den schwierigen Bau, der in allem 74 Jahre gedauert hatte, ein für die Größe des Unternehmens und die zierliche Ausführung des Steinschnittes, so wie in Ansehung der ungeheuern Kosten in jenen geldarmen Zeiten, gewiß nicht langer Zeitraum. Nicht ohne Grund riefen daher die Gesandten des Königreichs Bosnien, beym Anblicke dieses Thurmes aus: Dieses Thurmes Kosten (man schlug sie auf 44,000 Gulden an) können nicht mit ihrem ganzen Königreiche bezahlt werden. (Cuspinian). — Die Vollendung des Baues fällt in die Regierungszeit Albrechts V. (als römischen Kaisers II.), weshalb Einige diesen Thurm den Albertinischen genannt haben. Wir kehren nun zum Kirchenbau Rudolphs zurück, den wir, um die Geschichte des Thurmbaues nicht zu unterbrechen, verlassen haben.

Während nun zur Gruft, dem hohen Chor und seinen Absseiten der Grund gelegt wurde, auch diese und die Thurm-Mauern „über die Grundvesten mit unsäglichem Kosten geführt wurden“ ließ Rudolph den schon fertigen und geschlossenen untern Theil der Kirche, der, wie das ganze Gotteshaus selbst dem heiligen Stephan geweiht war, zu Ehren Aller Heiligen einweihen. — Diese neue Benennung der Kirche hatte aber keine Dauer; denn schon bald darauf erscheint wieder der alte Name, den das Volk nicht in Vergessenheit kommen ließ.

Ohne Zweifel ist ein großer Theil der an den Pfeilern der Kirche befindlichen Statuen und ihrer



Thürmchen, unter den „wundersamen Schnitzwerken“ begriffen, welche eine Chronik (Pez II. 383.) Rudolphem zuschreibt, so wie vorzüglich die prächtigen steinernen Gänge, Strebepfeiler und Statuen an der Außenseite der Kirche ihm angehören, namentlich: die prächtigen Eingangshallen an dem Singertore (der erste Seiteneingang rechts) und in der nördlichen Wand neben der Kreuzkappelle, endlich der prächtige Giebel an der Südseite.

Alles dieses Zierwerk, wodurch der ganze Bau eine viel reichere Gestalt gewann, vor allem die Anlage der Thürme, verschafften Rudolphem den Namen des Gründers dieser Kirche.

Es ist einleuchtend, daß auch bey dem angestrengtesten Aufwande von Geld und Kräften der eigentliche neue Bau Rudolphs, der hohe Chor und der Thurm, in dem Zeitraume von 6 Jahren, nach welchem er starb, nur mäßig hat gefördert werden können. Allein des jungen Fürsten Herz hing mit solcher Liebe an dem Bau seines herrlichen Gotteshauses, daß er, als hätte er seinen schnellen Tod geahnet, ein Jahr vorher bey voller Kraft im 25. Lebensjahre von seinen Brüdern sich feyerlich versprechen ließ, sie würden, wenn er vor ihnen sterben sollte, den angefangenen Bau nach Kräften eifrig fortsetzen. \*)

Gewiß dachte auch Albrecht III., welcher über 30 Jahre Oesterreich allein beherrschte, mit der That seines dem Bruder gegebenen Versprechens, eben so

\*) Steyerer Col. 406.

die beyden folgenden Alberte; aber unmöglich ist es, jeden einzelnen Theil nach Jahren zu bestimmen, und ihm seinen Erbauer anzuweisen. So viel ist gewiß, daß Rudolphs hoher Chor mit den Absseiten erst beyläufig 90 Jahre nach Rudolph, unter Kaiser Friedrich IV. und König Mathias vollendet wurde, um welche Zeit dieser obere Theil urkundlich, übereinstimmend mit dem Charakteristischen der Bauweise, durch Hans Buxbaum gewölbt, und später gepflastert wurde. Ist die Wölbung und Pflasterung nicht von einer Wiederherstellungs-Arbeit zu verstehen, so sieht man wohl, daß nach dem feurigen Rudolph der Eifer und die Willensfestigkeit der Fortsetzer sehr erkaltet seyn müsse, und es bedarf keines andern Aufschlusses dazu, als die Geschichte Oesterreichs, welche nach Albrecht III. das beständige Bild innerer Bruderfehden und Entzweyungen darstellt, auf Kosten des Landes und der Fürsten angefacht von eigennützigen Unterthanen, die im Dunkeln zu haschen und im Trüben zu fischen wußten.

Es scheint also, daß bis dahin wohl alle gottesdienstliche Verrichtungen in dem untern Theile der Kirche müssen vorgenommen worden seyn.

Ist Anton Pilgram wirklich der Vollender des großen Thurmes, so fallen auch seine schönen Zierarbeiten, mit welchen er unsern Dom ausgeschmückt, in Albrechts V. Zeit. Leider sind seine Arbeiten neben wenigen schriftlichen sich widersprechenden Aufzeichnungen die einzigen Daten, die uns über diesen trefflichen Meister zu Gebote stehen. Dieser eben so geschickte Bildhauer als sinnige



Baumeister ordnete mehrere Arbeiten im Innern der Kirche an, unter andern die wunderschöne Kanzel und den kleinen Seiten = Orgelchor, von welchen in der Beschreibung der Kirche ausführlicher wird gehandelt werden. An diesen beyden Werken sieht man Pilgram von geschickter, vielleicht eigener Hand in natürlicher Größe bis zur Brust in Stein ausgehauen und in fensterartige Öffnungen gesetzt, als wollte er das Urtheil der Menschen und die Wirkung belauschen, die seine Arbeiten auf dieselben äußerten. — Ob Pilgram die Freude erlebt habe, den Thurm, der ihm so viele Ehre bringt, vollendet zu sehen, ist nicht gewiß, doch möglich, angenommen, daß er etwa 40 Jahre alt war, als er den Thurmbau unternahm. — Ein ziemlich hohes Alter scheint er erlebt zu haben, sein Gesicht zeigt einen kraftvollen und durch Arbeit gestählten Greisen, mit sehr ausdrucksvollen Zügen, welche Klugheit und Erfindungsgeist verrathen.

Im Jahre 1446 scheint Pilgram schon todt gewesen zu seyn; denn damahls war Hans Puchspaum, einst, wie man sagt, Pilgrams Schüler, als neuer Baumeister der Kirche aufgenommen, der dann vier Jahre später die eigentliche Grundveste des zweyten Thurmes gelegt und mit dem Baue den Anfang gemacht hat. Schwerlich hätte man dem ehrwürdigen Greise das Herzleid zugefügt, bey seinen Lebzeiten einem andern, der ihm bey dem Baue des großen Thurmes gedient, den Bau des zweyten zu übertragen.

Das Mährchen, Pilgram habe den Puchspaum, dem noch als Lehrlingen die Führung des

zweyten Thurmbaues aufgetragen worden, aus Meid vom Gerüste herabgestürzt, ist nicht nur von Schriftstellern öfter wiederholt, sondern auch durch eine förmliche Volksfage, die sich an ein uraltes Bildwerk des Domes lehnt, verewigt worden. Am Riesenthor nämlich zeigt sich in der Höhe ein Jüngling, der seinen verletzten Fuß auf das andere Knie zu stützen scheint. (Ogesser S. 18.) Schon Tilmeß und nach ihm Fischer und Ogesser haben diese Fabel als solche erkannt und gerügt. Bedürfte sie einer ernsthaften Widerlegung, so genügte die Andeutung, daß Buchsbäum schon vier Jahre vor dem Anfange des zweyten Thurmes, Kirchenbaumeister, also nicht mehr Lehrlinge gewesen. —

Es ist gewiß für die Sitten- und Sagen Geschichte des Mittelalters bedeutungsvoll, daß dergleichen Erzählungen von böshaftern Meistern und verfolgten Jüngern öfters in großen Baugeschichten eingewebt erscheinen. Ähnliches erzählt man von der schönen Kirche zu St. Ouen in der Normandie, welche von Einigen für die herrlichste in ganz Frankreich gehalten wird, deren reich verzierter Thurm mit seinen fliegenden Bogen sich wie aus Gußeisen leicht und blühend erhebt, unten viereckig, an jeder Ecke mit schönen Thurmpfeilern versehen, oben achteckig und endlich durch eine Krone von Lilien geschlossen. Einer der berühmten Baumeister jener Kirche (um 1318) hieß Alexander Bernesval, von welchem sich im Volke folgende Sage erhalten hat: Er hatte das herrliche runde Fenster an der südlichen Kreuzvorlage verfertigt, sein Lehrling aber



suchte den Meister durch ein Fenster am nördlichen Theile zu überbiethen. Der ergrimimte und neidische Meister ermordete dafür den unglücklichen Schüler. Alexander blühte zwar die grause That mit dem Tode, aber die dankbaren Mönche, welchen der Gottesdienst jener Kirche oblag, forderten seinen Körper, begruben ihn in ihrer, vom Alexander geschmückten Kirche, und ließen ihn auf dem Grabsteine in Lebensgröße abbilden mit dem zierlichen Fenster in der Hand. — Ähnliches wird von der Domkirche zu Prag und von der Kirche zu Collin in Böhmen, welche um dieselbe Zeit entstanden, noch heute vom Volke erzählt, und es würde nicht schwer seyn, in der alten und neuern Fabel analoge Sagen aufzufinden. —

Der scheinbare Widerspruch, daß nach Einigen der Grund zu dem zweyten Thurme zugleich mit dem ersten, 1359, nach Cuspinian aber erst 1444, und noch einmahl 1450 gelegt worden sey, läßt sich etwa so vereinigen, wenn man die erste Handlung Rudolpfs 1359 für gleichzeitige Ausmessung des dem zweyten Thurm bestimmten Platzes annimmt, die spätere aber für erneute Grundgrabung, und die letzte endlich für die eigentliche nach sechsjähriger Unterbrechung ins Werk gesetzte Legung des Grundsteins, die unter Friedrichs IV. Regierung am St. Hippolytstage unter Vortragung des hochheiligen Sakraments, in Gegenwart der österreichischen Prälaten und Präbste, der Geistlichkeit von St. Stephan, der erbländischen Hofämter, der Hochschule, des Bürger- und Münzmeisters, des Stadtrichters und vieler Edlen Statt fand.

— Meister Buchsbäum mauerte in 6 Wochen den Grund bis zu ebener Erde aus; der saure Wein dieses Jahres, spottweise der Reifbeisser genannt, sollte dem Mörtel, nach dem damaligen Glauben, mehr Stärke und Haltbarkeit geben, und Friedrich befahl bey schwerer Abndung, den ungenießbaren Wein nach St. Stephan in die Bauhütte zu tragen.

Buchsbäum, der Kirchenbaumeister hatte nur 4 Jahre an dem zweyten Thurm gebaut, als er starb, nachdem er der Domkirche den größten Theil seines Vermögens vermacht hatte.

Georg Khläig konnte bey den geringen Mitteln, die man ihm zuwies und die größtentheils in milden Beyträgen bestanden, (der Landesfürst gab wöchentlich nur 4 Pfund Pfennige zum Bau) besonders bey dem ums zehnfache erhöhten Arbeitslohne, mit seinen zehn oder elf Arbeitern nur wenig vorrücken. Er starb um 1506.

Schon um 1450 hatte der Thurm durch ein wildes Feuer oder durch den Blitz stark gelitten, so daß alles Holzwerk ausbrannte, die Steine aber wahrscheinlich beschädigt wurden und zum Theile borsten: dieser Schaden hatte nach 70 Jahren die Folge, daß der Gipfel den Einsturz drohte; und damahls (1514) war es, daß zwey Häuser: Leonhard Hauser (ex valle Circo nennt ihn Cuspinian) des Kaisers Maximilian Jäger, der dann ein Hauptmann des kaiserlichen Fußvolkes geworden ist, und Gregor Hauser von Freyburg, Steinmetz und Baumeister zu St. Stephan, der Nachfolger des Khläig,



und Verfertiger schöner Bauwerke des Thurmes, daß diese beyden Mahmensgenossen das von allen übrigen Bauverständigen als ein Wagestück abgelehnte Werk unternahmen, den Gipfel des Thurmes in kleine Stücke zu zerstemmen, die sie langsam herabließen und nach vollbrachter Ausbesserung der durch Feuer beschädigten Theile wieder in der vorigen Gestalt aufsetzten. Das schwierigste aber war, der durch den Blitz gekrümmten dicken Eisenstange oder Spindel des oberen Theiles wieder die gerade Richtung zu geben. Dieß soll durch angebrachte Kohlenfeuer erst innerhalb 12 Jahren zu Stande gebracht worden seyn; aber da der Knopf von schwerem Stein war, dessen Wucht weder die Stange noch das übrige Gefüge aushalten konnte, so bog sich die Spitze bald wieder. Endlich entschloß man sich statt des steinernen einen kupfernen, 36 Eimer faßenden Knopf mit Stern und Halbmond aufzusetzen, den man nach dem glorreichen Entfasse von Wien mit einem Doppeladler und einem Kreuze darüber, vertauschte, ein Ereigniß, auf welches eigene Wurfmünzen geprägt worden sind. Die sonderbaren Ceremonien, mit welchen der schlesische Ziegeldecker Kessytko, der sich tausend Gulden dafür zahlen ließ, die gefährliche Abnahme des Mondes und Sternes vor dem ganzen schaulustigen Volke bewerkstelligte, hat Ogesser in seiner Beschreibung der Domkirche bekannt gemacht.

Zu Gregor Hausers Zeiten hatte der nördliche Thurm eine Höhe von 25 Klustern, ungefähr den dritten Theil des ausgebauten Thurmes erreicht.

Hier blieb der Bau für immer stehen; denn die mit sichtbar steigender Ohnmacht ringende alte Baukunst ließ nun gleichsam erschöpft und muthlos die Arme sinken vor einem Riesenwerke, dem sie nimmer gewachsen war. Wie weit man von Zeit zu Zeit gekommen, zeigen noch die von außen in den Steinen eingehauenen Jahreszahlen 1499, 1502, 1507 und 1511 an. Nachdem der Thurm Jahre lang unbedeckt ein Horst der Raben gewesen, deckte man ihn mit einem dürftigen Nothdache, erst 1579 mit einem kleinen Thürmchen und kupfernen Dache, um ihn vor den Einflüssen des Wetters zu schützen.

Unbedeutende Anbaue von Sakristeyen in späteren Zeiten abgerechnet, blieb die Kirche von da an in ihrer vorigen Gestalt. Aber ihre freye, zur Hervorbringung eines ungestörten Anblickes so nöthige Lage, gewann sie erst später, als der alte, seit 1483 zur Aussetzung der heiligen Reliquien gebrauchte, Heilthumsstuhl vor der Kirche weggeschafft wurde, und fast hundert Jahre später, als (1792) Se. Majestät, der jetzt regierende Kaiser, von der Krönung heimkehrend, die Summen, die für die gewöhnlichen Ehrenpforten verwendet worden wären, zur Begräumung der kleinen Hütten und Buden an der Vorderseite des Domes, benutzt zu sehen verlangte.

Der Herstellungsbau wird, bey dem fortwährenden Einflusse der Witterung, am Außern der Kirche noch immer theilweise fortgesetzt; eine Hauptherstellung der von den französischen Kugeln 1809 beschädigten Theile hat Hofarchitekt Aman mit Einsicht und Kunstliebe geleitet.



Die vorausgeschickte kurze Zusammenstellung des Wesentlichsten der Baugeschichte schien zur Erläuterung des folgenden beschreibenden Theiles unentbehrlich; aber alle weitläufigeren Belege und Beweise der darin aufgestellten Angaben, hier zu entwickeln, würde zu weit von dem Zwecke des Buches abgeführt haben. Wohl aber verdient die Kirche, daß man beschreibend in ihre Einzelheiten eingehe, da sie für die Kunst und Kunstgeschichte überall lehrreiche Erscheinungen darbiethet. Auf diese Weise wird hier gerade dasjenige geschildert werden, was Andere wenig berührt haben, dagegen vieles übergangen, was man in den früheren Beschreibungen mit großer Ausführlichkeit behandelt findet: die Glocken, Sakristeyen, Orgeln, Reliquien und Kleinodien, die neueren Altäre, die Bruderschaften, Grabsteine und dergleichen.

Wir beginnen mit der Beschreibung des Äußeren der Kirche.

---

Der älteste Theil der Kirche mit dem Haupteingange gegen Westen.

Ein sehr gemengtes, sowohl in Anlage als Ausführung nicht ausgezeichnetes Werk der Baukunst, welches aber doch durch Alter merkwürdig, und in Verbindung mit den blühenderen Theilen dieser ungeheuren Krystallisation deßhalb lehrreich ist, weil sich in ihr eine Welt von Formen, von der rohesten bis zur vollendetsten und zierlichsten ausbreitet. Man kann die

ganze Fronte in drey Haupttheile abtheilen; die alte Westseite, begränzt von den beyden kleinen Thürmen, und rechts und links die Anbaue aus Alberts II. Zeit. Die Mittelwand enthält den Haupteingang, unter dem Namen des Riesenthores bekannt, dessen Halle in einem mehrere Fuß tiefen Vorsprung eingemauert ist.

Es ist eine dem ganzen Mittelalter eigenthümliche Einrichtung, daß vor den größern, besonders Kircheneingängen, stattliche, aus schräg stehenden Säulenreihen bestehende, oben bogenförmig geschlossene, Hallen gebaut wurden. Diese gaben dem Gebäude zugleich das Ansehen von Festigkeit und von Reichtum, und brachten die Eingänge mit der Höhe der Kirchen in Einklang, während die Thüren selbst verhältnißmäßig nur klein und schmal waren, damit sie leichter geschlossen und geöffnet werden könnten.

Das Riesenthor, welches für die jetzige, später erhöhte und verlängerte Fronte freylich nicht mehr das richtige Verhältniß haben kann, zeigt eine ähnliche Einrichtung. Ihre Halle besteht aus sieben Säulen an jeder Seite, die an einem schiefen Gewände bis an die Thüre fortlaufen, und sich auch über ihren Knäusen noch in runde Bogen fortsetzen. — Die Säulenschäfte sind sonderbar, theils mit Gitterwerk, theils wie Palmenstämme verziert, in den blätterförmigen Knäusen bemerkt man auch Menschengesichter und Vögel; die allerseltsamsten abenteuerlichen Figuren aber, Kinder einer regellosen Künstlerlaune, zeigt eine Leiste, die sich über den Knäusen der Säulen hinzieht, zwey mit den Hälsen verschlungene An-



mit dem Haupteingange gegen Westen. 53

ten, geflügelte Ungeheuer mit Menschengesichtern, ein Kind mit einer Kapuze und dergleichen eben so geschmacklose als bedeutungsleere Dinge. — Noch höher über den vierzehn Säulen, sieht man eben so viele männliche Brustbilder, unter welchen die zwölf Apostel wohl erkennbar sind. Sie umgeben nämlich das Mittelbild, den in einem Eyrunde sitzenden, segnenden Heiland zwischen zwey Engeln; alles aber von sehr roher und armseliger Arbeit. Wie im Innern alles mit Bildwerken besetzt ist, so auch außerhalb in der vorspringenden Mauer, theils unter dem Gesimse, theils in viereckigen fensterähnlichen Öffnungen, Löwen, die an den Ecken Wache halten, ein Löwenhändiger, ein Jüngling, den die Volksfage den von dem neidischen Meister herabgestürzten Lehrling seyn läßt.

Betrachtet man die ganze übrige westliche Wand zwischen den Thürmen, so wird es recht deutlich, wie schwer es dem Künstler gewesen, Herr über eine so große Fläche zu werden. Denn wie unzulänglich sind die wenigen Säulenbündel, eine so große Steinwand zu bekleiden. Man hat daher die Einförmigkeit durch Vorsprünge oder Pfeiler über dem Riesenthore, und durch zwey Giebel unter den Thürmen zu mildern gesucht; aber auch diese Hilfsmittel vermehrten nur das Schwerfällige des Ganzen, welchem die Paar runden, mit Schnitzwerk gezierten Rosenfenster rechts und links vom Eingange nicht abhelfen konnten. Den Übelstand vergrößert die tadelnswürdige Vernachlässigung des Ebenmaßes; denn nicht nur die beyden Giebel un-

ter den Thürmen sind von ungleicher Breite, ihre Fenster aber ganz verschieden, sondern unverzeihlich ist die Verwirrung in den achteckigen Thürmen, deren wagerechte Abtheilungen hier höher dort tiefer stehen, hier mit größern, dort mit kleineren Fenstern ausgefüllt sind, hier die ganze Breite der Bogen-Verzierung, dort dieselbe abgekürzt aufweisen, damit doch wenigstens die Thürme gleiche Höhe erhielten.

Diesen Fehler der schlechten und mittelmäßigen Gebäude des Mittelalters hat man indessen nicht selten der Kunst des Mittelalters im Allgemeinen zur Last gelegt, während in der That die besten Werke seiner Baukunst das schönste und strengste, wenn gleich auf eigenthümlichen Gesetzen beruhende Ebenmaß, neben der freyesten Fülle der Fantasie darstellen.

Zu beyden Seiten der ursprünglichen Fronte stehen die sogenannten *Heidenthürme*, welche sich aus den fürchterlichen Bränden erhalten haben. Ihre ganze Einrichtung zeigt den im 12. und 13. Jahrhundert üblichen Styl: wagerechte Abtheilungen theilen die Thürme in vier Geschosse, die mit rund- und spitzbedeckten Fenstern abwechselnd ausgefüllt sind; die spitzen, achteckigen Steindächer haben acht Giebel, mit Pflanzenknorren verziert; die leichte und zierliche Gallerie aber, die auf 16 Tragsteinen ruht, so wie die Blumenknospe auf der Spitze sind offenbar durch spätere Hände zugesügt. Die an fast allen älteren Kirchen Österreichs erscheinenden Bogenstellungen hingegen, die man uneigentlich neugriechische Verzierung genannt hat, gehören offenbar noch dem 12. oder 13. Jahr-



mit dem Haupteingange gegen Westen. 55  
hundert an. Eine, freylich sehr trübe, Quelle, die  
Steinmetztafeln bey St. Stephan nennen Octavian  
Falkner aus Krakau, der 1150 als Baumeister  
dieser Kirche vorkommen soll, und den man deßhalb für  
den Erbauer der alten Heinrich'schen Kirche hält. An  
diesen Tafeln, die alle Baumeister und Steinmetze  
mit Vor- und Zunahmen und Geburtsort seit dem J.  
710 in langen Reihen aufführen, scheint sich das alte  
Sprichwort zu erwahren: Wer zu viel beweiset, be-  
weist nichts. Doch enthalten sie für spätere Zeiten  
manche brauchbare Angabe, von welchen unten hier  
und da Gebrauch gemacht wird, da uns deren Benüt-  
zung mit großer Bereitwilligkeit gestattet wurde.

Mehrere deutsche Kirchthürme, aus derselben  
Periode stimmen mit den Heidenthürmen sehr über-  
ein. Aber theils scheint die achteckige Form, mit den  
spitzen Steindächern und Bogenzierathen einem ziemlich  
langen Zeitraume gemein zu seyn, theils sind die  
Angaben über das Alter jener auswärtigen Thürme  
nicht bestimmt genug, um sich auf sie zum Belege für  
das Alter der Heidenthürme stützen zu können. Dahin  
gehören die Kirche zu Freyburg in Thüringen (bey  
Striegliß Taf. XXII.) welche ähnliche Thürme hat;  
die östlichen Thürme des Domes zu Naumburg,  
welche noch vor 1028 sollen erbaut seyn; am ähnlich-  
sten aber sind den unsrigen die Thürme der in den Zei-  
ten der Hohenstauffen, (nach Moller) in der er-  
sten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbauten Kirche zu  
Gelnhausen.

Daß die jetzige Mittelwand nicht mehr ganz die

ursprüngliche sey, erkennt das nur mäßig geübte Auge an dem hohen und spizen Fenster, dessen Bauweise offenbar einer spätern Zeit angehört, als das Riesenthor, über welchem es steht. Ebenso ist der oben wagerechte, gerade Schluß dieser Wand sammt der zierlichen (leider im vorigen Jahre herabgestürzten) Gallerie und den Statuen daran, sicher eine Veränderung des 14. Jahrhunderts, in welche Zeit auch die beyden Anbaue, rechts und links der vorderen Thürme, fallen. Der Baumeister der beyden Anbaue hat nämlich darin theils das Alte geschickt nachgeahmt, z. B. in den großen reichverzierten Rosenfenstern und den alterthümlichen Säulenbündeln, von der Art, wie die neben dem Riesenthore befindlichen, theils aber war es seine Aufgabe, das Alte durch neuen Schmuck, so gut es gehen wollte, dem damals beginnenden Vergrößerungsbaue Rudolphy anzupassen. So entstanden die mit zierlichen Thürmchen geschmückten Eckpfeiler, und die Bildsäulen der Schutzheiligen und Gründer der Kirche. Jene, nämlich die Heiligen Stephan, Lorenz und Michael stehen in der Mitte unter der Brustwehre; Rudolph der Stifter aber und seine Gemahlinn Katharina sieht man mit ihrem eignen und der Stadt Wien Wapenherolden auf den beyden Eckpfeilern. Beyde stehen auf Löwen; die Herzoginn als Tochter Kaisers Carls IV. hält Scepter und Reichsapfel. — Sie erscheinen noch zwey Mahl an andern Theilen der Kirche, und alle diese Statuen findet man abgebildet im III. Th. von Herrgotts Pinacothek S. 80. und Tafel 24.

---



# Das Äußere der beyden Langseiten und des Chores.

Die schönste und zur Würdigung des ganzen Baues es vortheilhafteste Seite ist die südliche. Sie zeigt gewissermaßen den Canon, nach welchem die ganze Kirche wäre gebaut und ausgeschmückt worden, wenn sie ihre Vollendung erreicht hätte. Diese Seite hat wie die gegenüberstehende Nordwand vorn, wo sie an die Westseite stößt, einen schön gezierten Vorsprung, mit Strebepfeilern, auf welchen knospige Thürmchen stehen, und zwey Reihen schön gezielter Fenster zwischen denselben. — In der eigentlichen Hauptwand der Unterkirche sind, von diesem Vorsprunge an bis zum Thurme, 7 Fenster, deren jedes eine andere Vertheilung der herrlichsten Rosen zeigt. Zwischen jedem Fensterpaar steht ein reichgeschmückter Strebepfeiler, wovon aber nur die beyden ersten vollendet sind; und zwar mit dem herrlichsten Zierwerk, wo Knospe auf Knospe und Thurm auf Thurm in die Höhe steigt, alles aber leicht und zierlich, wie schwanke Pflanzenschäfte. Über den Fenstern läuft als Gesimse eine Leiste voll von Früchten und Blättern, aus welchen phantastische Thiergestalten hervorzustürzen scheinen, die nichts als verkappte Dachrinnen sind; darüber die um die ganze Kirche gehende Brustwehre, endlich als Schluß des Ganzen vier pyramidenförmige Giebel, von welchen nur der erste mit dem nöthigen Steinschnitte verziert ist. Die Pracht, die, in Übereinstimmung zum Ganzen an diesen Theil gewendet ist, läßt ahnen, wie das Ganze

sich gestalten würde, wären auch die übrigen 7 Giebel der Süd- und Nordwand auf ähnliche Weise bekleidet. Wirklich sollen mehrere dieser Giebelzierden erst in neuerer Zeit durch Beschädigung von Außen, die bey der feinen Ausarbeitung der ganz freystehenden Glieder und Stäbe so leicht möglich war, zusammengestürzt seyn. Es scheint aber doch nicht, daß alle acht Giebel je ihre vollkommene Verkleidung erhalten haben. Hier an dieser Seite zeigt sich der Plan des alten Baumeisters aufs glänzendste. Der Thurm und die Kirche sind wie aus einer einzigen Wurzel gewachsen, dieselben Verzierungen sind dem Thurme und der Kirche gemein, die Brustwehre des Daches und die Fruchtleiste gehen unvermerkt auch um den Thurm in gleicher Höhe, und die großartigen Giebel, mit denen die äußere Kirchwand wie mit vier Blumenfingern gen Himmel zu zeigen scheint, sind im Grunde nichts anderes, als Fortsetzung in gleicher Höhe des wunderschönen großen Giebels an den drey Seiten des Thurmfußes, genau übereinstimmend selbst in den Abtheilungen der Rosen, Spitzsäulen und Durchbrechungen, nur sind die einzelnen Zierathen an dem Thurme weniger fein und schlank, als an dem einen vollendeten Giebel des Kirchendachs; der Thurm aber blieb hierbey immer der Grundtypus, an welchen sich das übrige Zierwerk anschloß.

Also auch von dieser Seite stellt sich die Kirche nur als ein großartiger halbvollendeter Entwurf dar, der leider nur nach dem Skelette und dem, was er hätte werden sollen, richtig beurtheilt werden kann.

Bevor wir diese Seite des Domes verlassen, be-



treten wir noch die schöne Halle, die den ersten Seiteneingang, das SINGERTHOR, bewahrt. Ihr zur Seite stößt man auf das, leider furchtbar verstümmelte, Grabmahl des Otto Nithart Fuchs, lustigen Rathes eines lustigen Herzogs, Ottos, genannt der Fröhliche: Nitharts lebensgroßes Bild in adelicher Kleidung mit dem Schwert umgürtet, auf einem Sarkophage liegend, die Füße auf einen Löwen gestützt. Merkwürdig ist, daß man als sprechendes Denkmahl der Zeit- und Sittengeschichte, jene blutigen Schwänke, die Nithart mit den Bauern gehabt, unten an den Wänden der Tombe in erhobener Arbeit ausgehauen hat. Davon ist nun nichts mehr übrig, als der Moment, wie Nithart seinem Herzoge die Nachricht bringt, daß er das erste Weilchen des Frühlings gefunden habe. — Die Sage weiß nämlich von einem Volksfeste „dem Weilchenfeste,“ welches alljährlich durch Wein und Tanz um das erste Weilchen auf grüner Wiesenflur von den lustigen Wienern begangen wurde.

Die unsaubere Aventure, wie Nithart das Weilchen gefunden, wie die Bauern den Platz besudelt, wie Nithart dafür mehrere erschlagen — ist öfter erzählt worden.

Hart an diesem Grabmahle ist der Eingang in die Halle, welche sowohl in der Bauart als den Verzierungen fast ganz mit der gegenüberstehenden, die wir als die merkwürdigste unten ausführlich beschreiben, übereinstimmt. Im Felde über der inneren Thüre sind zwey Hochbilder von unbedeutender Arbeit; unten Pauli Bekehrung auf dem Wege nach Damaskus und oben

der Martertod des h. Paulus; die in der doppelten reichverzierten Bogeneinfassung befindlichen Figuren sind alle männliche Heilige, so wie an dem gegenüberstehenden Portal der Mutter Gottes die heiligen Frauen die Umgebung bilden.

Der Anbau der großen unteren Sakristey und anderer nicht entbehrlicher Zusätze hindert nicht wenig den vollen Eindruck dieser schönen Seite. Das nächste bedeutende ist der Eingang unter dem großen Thurm, auch das Primglöckleinthor genannt. Einige der Statuen, über diesem Eingang, vorzüglich jene der h. Anna an der Ecke, sind nicht zu übersehen. Die stehende Fürstinn an der Ostseite des Thurms dürfte wohl Rudolpfs IV. Gemahlinn seyn: was soll aber der kniende Knappe oder Träger in einer Entfernung davon?

Das Innere der geräumigen Halle ist würdig aber nicht so reich verziert wie die beyden unteren Eingänge. Auf den Pfeilern neben der innern getheilten Thüre sind Statuen, in der Mitte die h. Katharina, (unfern davon, unter dem großen Thurme ist nämlich die Kapelle der h. Katharina.) — Die für die vielen zierlich bedachten Nischen bestimmten Figuren fehlen größtentheils. Die Fenster haben noch ziemlich wohl erhaltene Glasgemälde, mit den Figuren der Habsburgischen Fürsten: R. Rudolpfs I., R. Albrechts I., Friedrichs des Schönen, alle drey mit dem kaiserl. Adler im Schilde, R. Albrechts II., H. Rudolpfs II., des Böhmenkönigs mit dem Löwen im Wapen, H. Heinrichs des Sanften und der Herzoge Leopold I., Otto, Rudolph IV., Friedrichs



und Leopold des Biberben. — Neben diesen Bildern, von welchen aber einige fehlen, sind die Glasmalereien der h. Katharina und Barbara eingesetzt. Alle waren einst Fenstergläser der Bartholomäikapelle, woraus auch die gemalten Scheiben der gegenüberstehenden Halle genommen worden sind.

Das Äußere des hohen Chores ist der Anlage des Ganzen entsprechend, aber weniger reich verziert. Jeder der drey Chöre hat seine besondere Vorlage, der mittlere, weiter herausgerückte, umfaßt in fünffseitigem Plane fünf durch Strebepfeiler getrennte Fenster, die Nebenchöre jeder 2 Fenster. Außer diesen in den geraden Wänden bis an die Thürme zu jeder Seite 4 Fenster und eben so viele Strebepfeiler. Die Fruchtleiste als Gesimse, mit der Gallerie darüber und den wasserspendenden Thiergestalten darunter, schließen auch diesen Theil der Kirche.

Die Werke der Bildnerey, die uns auf dem Wege um diesen Haupttheil der Kirche begegnen, verdienen eine nähere Betrachtung. Von den zahlreichen Denksteinen und Grabschriften dieser Wände zeichnen sich zwey Bildwerke ganz vorzüglich aus: sie stellen einen Gegenstand, aber auf ganz verschiedene Weise dar; den Abschied des Herrn Jesu von seiner Mutter. Die Künstler beyder Werke sind unbekannt. Das kleinere, ein Grabstein des Riemermeisters Jörg Siggenfelder vom J. 1517, ist durch Einfachheit und Tiefe der Empfindung vorzüglicher, als das andere von 1540, welches dagegen an Größe, Aufwand und Künstlichkeit seines Gleichen sucht. Ein Blick auf bey-

de mag unsere Ansicht bewähren. Dort sieht man die tief bekümmerte Mutter, dem Übermaße des Schmerzens fast erliegend, ohnmächtig in die Arme zweyer Frauen zusammen sinken. Alle zukünftigen Leiden ihres Sohnes, dessen Ende ihr nicht verborgen ist, treten vor ihre Seele; der Heiland selbst, der ihr die eine Hand zum Abschied reicht, scheint mit der andern sein feuchtes Auge zu trocknen. Hinter ihm sieht man Petrus, Johannes und einen dritten Apostel. — Dieses Bild erscheint als Beilage zu den Denkwürdigkeiten. — Das zweyte Werk ist von dem sehr bedeutenden Umfange mehrerer Klafter und besteht aus einem großen cirkelrunden Mittelstücke und sieben Seitenrundungen. Von den beynahe lebensgroßen Figuren der Hauptdarstellung scheinen die drey Frauen hinter der Mutter Gottes mehr beschäftigt sich selbst zu trösten, als Maria, welche ihrem Sohne die Hand reicht. Die drey Apostel stehen gegenüber. Sonderbar ist die gleiche Anzahl Figuren und ihre Vertheilung in beyden Arbeiten, so daß man die große Darstellung als eine freye Nachahmung jenes alten einfachen und tiefsinnigen Werkes ansehen könnte. Die sieben Rundungen enthalten in zarter erhobener Arbeit aus Sandstein die Beschneidung, die Flucht nach Aegypten, den Christusknaben im Tempel, den Judaskuß, die Kreuztragung, Christus am Kreuze und die Grablegung. Die Einfassung und Architektur zeigt keine Spur des ernstesten altdeutschen Styles, sondern ist ganz in dem geschnörkelten wälschen Geschmacke, der im 16. Jahrhunderte ganz Europa zu umziehen begann, und dem selbst unser Dä-



rer zu huldigen gezwungen ward, wie seine Handzeichnungen und Holzstiche zur Genüge beweisen. Johann Straub, Kirchenmeister bey St. Stephan, ließ dieses Werk 1540 errichten.

Der Öhlberg, gestiftet um 1502, die 12 Geheimnisse von dem Leiden Christi, der Kirche verehrt im J. 1580, ein sehr altes Eccehomobild auf einer Säule sind nicht bedeutend. Merkwürdig dagegen ist die große hoherhobene Arbeit am zweyten Fenster der nördlichen Chorvorlage, darstellend den Kreuzesweg nach Golgotha. Fast alle Figuren sind verstümmelt, nur an den in der Mitte des Bildes befindlichen Heiland, der tief gebeugt unter der Last des schweren Kreuzes einhergeht, hat die freche Hand des Muthwillens sich nicht gewagt, wenn es nicht vielmehr heiliger Eifer war, der die hartherzigen, den Heiland umgebenden geharnischten und mit Panzerhemden gewappneten, Kriegerschelte so heillos verstümmelte. Viele nach Art des sechzehnten Jahrhunderts ganz gerüstete Pferde und Reiter eröffnen und geleiten den Zug, den Hohenpriester bemerkt man darunter, und viele andere ausdrucksvolle Köpfe. Am besten erhalten sind noch die Figuren der Mutter Jesu und anderer Frauen, welche man im Stadthore erblickt. Den Hintergrund (so viel noch davon sichtbar) nimmt Fels und Wald ein, mit fast mahlerischer Kühnheit in den Stein gemeißelt, auf einer Höhe sieht man Christi Gefangennehmung in Gethsemane, in fleißig gearbeiteten sehr kleinen Figuren. Ein Wapen hat die Jahrzahl 1523. Das Ganze ist oben halbrund, mit gothischen Stäben bedeckt, et-

wa 2 Klafter lang. — Die Figuren in den Eckthürmchen sind durch schonungslos gemachte Anbaue sehr beschädigt.

Bev Betrachtung dieses Werkes, welches ein Grabmahl eines wienerischen Brückenmeisters und Rathsherrn, Johann Hutstocker ist, mag man sich kaum seines schmerzlichen Gefühles erwehren, wenn man die armselige Flachheit unserer modernen Grabmähler damit vergleicht. Hat doch das Volk die Freude an wahren sinnvollen Kunstwerken so sehr verloren, daß es nicht einmahl die heiligen Stätten seiner hingeschiedenen Lieben mit solchen auszuschnücken strebt; und setzt einmahl ein reicher Mann einen Denkstein, welche Gegenstände werden meistens gewählt? Ist es nicht, als ob der ganze Reichthum der christlichen Kunst in den tausendmahl wiederhohltten Urnen weinender Genien und seufzender Allegorien begraben läge? Wie sinnig der alte Gebrauch! der Künstler darf in der That nie verlegen seyn um eine Darstellung; jede Seite der h. Schrift gibt Bild und Text dazu, und die alten Grabmähler die schönsten und zahlreichsten Beyspiele. Den hoffnungsvollen Schmerz irdischen Scheidens deuten sie durch den Abschied Jesu von seiner Mutter, den vollendeten Weg des Christen durch den Kreuzesweg nach Golgotha, den Lohn des Gerechten durch den auferstehenden Heiland an; so gab die Kunst nicht nur Trost den Zurückbleibenden, sondern auch an manchem heiligen Gebäude, und auf Gottesäckern die ganze christliche Geschichte und Lehre in Grabmählern.



An der nördlichen Wand des Chores sieht man noch die gothische Kanzel, auf welcher der heilige Held K a p i s t r a n mehrere seiner gottbegeisterten Nebenhielt, \*) ein nicht durch Kunstwerth, aber durch die große Erinnerung ehrwürdiges Denkmahl. — Nicht weit davon ist ein mehr als lebensgroßes Kruzifirbild von Holz, in der offenen Kapelle über dem Eingange in die neue Gruft. Dieses sehr gute Schnitzwerk ist auch eines jener unbewunderten und unberühmten Andachtsbilder, vor welchem von Vorübergehenden viele herzliche Gebethe täglich ausgegossen werden. Die strenge Nachahmung der Natur, eines freylich nicht athletischen, sondern durch Leiden und Martern gequälten Körpers gibt dem Bilde etwas dürres und hartes, aber der unbeschreibliche Adel im Gesichte des schon Verschiedenen, die geschlossenen, tiefliegenden Augen, der halbgeöffnete Mund, der mit himmlischer Sanftmuth noch kurz zuvor die Worte „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“ ausgesprochen — sind der Darstellung des Gottmenschen würdig.

Das folgende größere Steinbild ist ein Motivstein aus dem 16. Jahrhundert, wie es scheint, und die Figuren der Geber sind unten kniend angebracht. Die, der Kunst nach, nicht ausgezeichnete Darstellung des jüngsten Gerichts erwähne ich hier deßhalb, weil sie, in dieser Form, eine der ältesten Kunsttraditionen ist, die auf zahlreichen Werken der Malerey

\*) Vergleiche des dritten Bandes dieser Geschichte, drittes Heft S. 136 f. f.

und der Skulptur im ganzen christlichen Mittelalter wiederholt wurde; Christus mit den Gerichtsengeln in der Mitte, ihm zur Seite Maria und Johannes der Täufer, die größten aller Heiligen, die zugleich als Fürsprecher der Menschen am jüngsten Tage gedacht wurden.

Nun gelangt man zu der Eingangshalle des nördlichen Thurmes, die der gegenüberstehenden südlichen in der Anlage ganz entspricht; nur hat sie, innerhalb reicheren Schmuck von Bogen und durchbrochenen Baldachinen, unter welchen Statuen stehen sollten, die aber größtentheils wohl nie wirklich aufgestellt waren. Die Fenster über den Thüren nach außen zeigen in bunten Gemälden des 14. oder 15. Jahrhunderts, die Marter des heiligen Stephan, worauf der naive Maler den Jüngling Saulus, der die Kleider der Zeugen bewahrt, durch langen Bart und durch das große Schwert, womit er selbst enthauptet worden, anzudeuten gesucht hat.

Unter den vielen am Fuße des unausgebauten Thurmes angebrachten Grabmählern verdient jenes des gekrönten Dichters Conrad Celtes Beachtung. \*) Die nördliche Wand der Kirche von dem Thurme bis zur Westfronte entspricht ganz der gegenüberstehenden, nur sind die vier Giebel des Daches ganz kahl. Das wichtigste, was diese Seite der Kirche darbiethet, ist wohl die schöne Eingangshalle, welche in der Form

\*) Eine Abbildung davon siehe in den zu Nürnberg 1822 erschienenen Beiträgen zur Kunst- und Literaturgeschichte von Heller und Jäck. 1. u. 2. Heft.



eines kleinen Kapellchens vor der, neben der Kreuzkappelle befindlichen, Seitenthüre erbaut ist. Von außen stellt sie sich dreyseitig, von innen aber siebenseitig dar. Oben herum läuft eine höchst zierliche aus durchbrochenen Rosen und fünf kunstreichen Thurmpfeilern bestehende Brustwehre, an welcher auch die in Thierform gebildeten Dachrinnen nicht fehlen. Fenster mit zierlichem Steinschnitt und einigen gemahlten Scheiben geben der Halle Licht, und auf zwey Pfeilern neben dem Mittelfenster stehen die Heiligen Stephan und Paulus aus Stein schön gehauen.

Betreten wir das Innere, so überrascht uns vor allem die Thüre mit ihren Bildwerken, welche alle im genauesten Zusammenhange stehen. In dem spitzen Bogen gerade über der inneren Thüre, welche in die Kirche führt, sind die Hauptvorstellungen: der Tod und die Krönung Mariens. Unten nämlich in einer langen Reihe von sechzehn kleinen, hoherhobenen Figuren sieht man die Leiche der h. Jungfrau, umgeben von Aposteln und heiligen Frauen, welche bethen, lesen, oder sonst ihren Antheil ausdrücken. Die zunächst am Betete stehende Figur ist der Heiland selbst, durch die erhobene, segnende Rechte kennbar, in der linken Hand aber hält er die Seele seiner heiligen Mutter, als ein kleines, weibliches, bekleidetes Figürchen dargestellt, wie dieß auf vielen alten Bildern, die diesen Gegenstand behandeln, anschaulich gemacht wird. Über diesem Bilde des Todes ist, durch ein wunderschönes Dächlein von durchbrochenen Bierathen und durch schöne Leisten mit Laubwerk geschieden, die andere Darstel-

lung: Mariens Aufnahme und Krönung im Himmel. Maria sitzt zur Rechten Gottes, der ihr die Krone auf das Haupt setzt: Engel, von welchen einige himmlische Musik ertönen lassen, andere aber wie Vögel mit Menschengesichtern gebildet sind, umgeben dieses Bild der Krönung. Nichts aber ist schöner und geschmackvoller als die Einfassung und die Glieder des Thürbogens, welche mit sechzehn Statuen, jede unter ihrem durchbrochenen Dache, und mit einer doppelten Leiste von Laubwerk geschmückt sind. Unter jenen Statuen sind zwölf heilige Frauen, deren mehrere durch ihre Attribute sich ankündigen, z. B. Elisabeth, Agnes, Katharina, Genoseva, Barbara. Die vier untersten Figuren stellen den Stifter Rudolph, seine Gemahlinn und ihre beyden Wapenträger vor, wie solche auch an den Ecken der Westfronte und in der gegenüberstehenden Eingangshalle, dem S i n g e r t h o r e, abgebildet sind. Der ganz gerüstete Herzog, mit Strahlenkrone, Mantel und Schwert, trägt das Kirchenmodell und den Scepter in den Händen. Auf dem Kleide der Herzoginn sieht man den kaiserlichen Adler.

Zwey ganz vorn hingestellte Bildsäulen der h. Jungfrau und des sie begrüßenden Engels gehören mit in den Kreis der Darstellungen, durch welche der Künstler die Weihe durch des Engels Botschaft, den Tod und die Verherrlichung der heiligen Jungfrau darzustellen strebte; deßhalb ist auch im Innern der Kirche über der Thüre, ohne Zweifel, um auf den Sinn dieser Halle hinzudeuten, die Schriftstelle aus Isaias,



7. Kap.: Ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabitur nomen ejus Emmanuel.

---

### Der große Thurm.

Dieser Thurm ist, seit seiner Entstehung der Gegenstand allgemeiner Bewunderung gewesen, und verdient sie auch, wenn gleich zu bedauern ist, daß er wahrscheinlich nicht ganz nach dem Plane eines Meisters, sondern zweyer, um 50 Jahre von einander entfernter Künstler, aufgeführt wurde. Es dürfte erst dann möglich seyn, zu bestimmen, ob der letzte Meister ganz im Sinne des ersten gearbeitet habe, oder in wie ferne sich die Plane beyder aneinander angeschlossen haben, wenn der in dem Baumeisterarchive noch vorhandene wahrscheinliche Originalriß des ganzen Thurmes (denn die magistratischen Zeichnungen zeigen nur Bruchstücke) mit dem Thurme verglichen würde.

Um sich von der Bauart des Thurmes eine genügende Vorstellung zu machen, muß er nicht nur von Außen gesehen, sondern auch in seinem Innern untersucht werden. Besteigt man diesen Kunstfelsen, so stößt man, besonders im untern Theile, bey jedem Schritte auf neue der Aufmerksamkeit würdige Eigenschaften dieser unübertroffenen Bauweise; bald ist es die unverwüßliche Festigkeit, bald die sorgfältigste Benützung des Raumes, bald die zweckmäßige Vertheilung der Zierathen, die nie nach Laune, immer nach Kunstgerechten Gesetzen angeordnet sind, bald endlich

die musterhaft fleißige Ausarbeitung dieses Zierwerks, die uns überrascht. — Bis zur Höhe des Kirchendaches führt eine Wendeltreppe in einem Eckpfeiler des Thurmes über 553 steinerne Stufen; hier tritt man in den Kern des Thurmes, dessen vier Wände aus Sandsteinquadern hier die Dicke von beynabe 2 Klaftern haben. Da der ganze Durchmesser des Thurmes in jener Höhe beyläufig 8 Klafter beträgt, so ergibt sich das zur Beurtheilung des alten Thurmbaues nicht unwichtige Verhältniß des Durchmessers zur Mauerdicke, wie 4 zu 1. — Dasselbe Verhältniß ist auch, mit dem unbedeutenden Unterschiede einiger Zolle, in dem später erbauten Thurme beobachtet.

Dieser untere Theil des Thurmes, ein Meisterstück fester Bauart, darf dessen ungeachtet den Vorwurf der Schwere nicht fürchten, den der Baumeister sichtbar zu vermeiden gesucht hat, weil erstens seine solidesten Massen durch die allerherrlichsten Durchbrechungen gelichtet und erleichtert sind, und zweytens der Umriss des Thurmes durch zahlreiche aber fast unmerkliche Absätze immer mehr zur Pyramidalform verjüngt wird. Die beyliegende Zeichnung des Thurmes wird dieses doppelte Bestreben des alten Baumeisters anschaulich machen. — Denn zuvörderst suchte er in jeder der vier Seiten die schönste Abwechslung von fensterähnlichen Öffnungen und von Giebelfeldern zu legen. Gleich über dem dreysachen Eingangsbogen zwey Fenster neben einander, darüber der große, schöne, dreyeckige Giebel, der sich nicht nur an den beyden andern Seiten des Thurmes, sondern auch an den



Kirchenwänden wiederhohlt, um beyde recht innig mit einander zu verbinden. Noch höher folgt das große, wohl mehr als fünfzig Fuß hohe, Glockenfenster, und darüber die schönen Durchbrechungen, die in dem Maße leichter und zarter werden, als die Höhe des Thurmes steigt. Dieselbe Sorgfalt bemerkt man auch an dem Umriße, an welchem man etwa zwölf Verzüngungen bis an den Gang wahrnimmt, die durch lauter Thürmchen und Pfeiler, in Größe, Zahl und Zeichnung mannigfaltig, gebildet werden. — Da wo der Stamm des Thurmes sich von der Spitze abtheilt, ist der Gang mit seinen zwölf hohen, freystehenden, gothischen Pyramiden oder Thürmen, deren jeder mehrere Klafter hoch oben mit einem vergoldeten Knopfe verziert ist. Hier, in dem nordöstlichen Eckpfeiler zeigt man noch die steinerne Bank, von welcher aus Graf Starhemberg, Wiens heldenmüthiger Vertheidiger gegen die Türken im Jahre 1683, das feindliche Lager zu übersehen pflegte. Hier erhebt sich die schöne Spitze, das Werk Pilgrams, in welcher sich durchbrochene Rosen und Giebelfelder in schönem Wechsel aufnehmen und einschließen. Sie verzüngt sich drey Mahl fast unvermerkt, und hat an ihren Ranten die gewöhnlichen Pflanztenorren, die aber hier als ungeheure Pflanztenkolosse, deren Breite an 3 Fuß beträgt, in schwindelnder Höhe über uns hängen. Durch gewaltige eiserne Platten und Klammern ist fürgesorgt, daß keine dieser Blüthen sich ablöse. Als etwas Seltsames muß noch bemerkt werden, daß dicht unter der Spitze an vier Ecken Hirschgeweihe und unweit

davon eine in Stein gehauene Viehweide angebracht sind, angeblich zur Andeutung, daß hier in ältester Zeit Viehweiden und Waldungen gewesen.

Zur Beurtheilung der Höhenverhältnisse mögen folgende Messungen dienen. Jene des Ziegeldeckers K e s s y t k o, der den Mond und den Stern abnahm:

Schuh. Zoll.

|                                          |     |       |
|------------------------------------------|-----|-------|
| Von der Spitze des Kreuzes bis zur Kugel | 7   | —     |
| Die Kugel hat in der Höhe . . . . .      | 5   | —     |
| Von der Kugel bis zur Rose . . . . .     | 6   | 6     |
| Der Knopf der Rose . . . . .             | 3   | 6     |
| Von der Rose bis zur Krone . . . . .     | 4   | —     |
| Von der Krone bis zur Erde . . . . .     | 422 | —     |
| Ganze Höhe                               |     | 448 — |

weicht bedeutend ab von der neuesten, richtigsten, die im J. 1809 angestellt wurde, und nach welcher sich die Höhe des ganzen Thurmes auf 420 Fuß beläuft. C u s p i n i a n gibt gar 480 Werkschuh an (Austr. p. 66): der Almanach von Gotha von 1811 setzt 425, Seckels Altographie 434  $1\frac{1}{2}$  Schuh: ein Beweis, wie selten dergleichen Angaben zu trauen ist.

### Das Innere der Kirche.

Der große und reiche Eindruck der Unterkirche entsteht nicht durch die Größe des Raums, denn darin steht der Dom vielen Kirchen nach, sondern durch die gleiche Höhe des Schiffes und der Absseiten und durch die kühne Freyheit der starken und vielfach geglieder-



ten Pfeiler mit ihrem Schmucke, wie denn überhaupt Kirchen dieser Bauart bey gleicher Größe immer größer zu erscheinen pflegen, als Kirchen die im italischen Style erbaut sind. Den untern Theil des Schiffes stützen in zwey Reihen zwölf hochemporstrebende Pfeiler, die es von den Abseiten trennen, welche mit dem Schiffe gleiche Breite und fast dieselbe Höhe haben. Das ungeheure Gewölbe ist wie ein steinernes Netz von Zweigen, die aus den zahlreichen schlanken, den Kern der Pfeiler einschließenden, Stäben sich entfalten. Denn die mittleren, freystehenden Pfeiler zeigen eine sehr durchdachte Struktur, in der Zahl und Ordnung der vier größeren und zwölf kleineren Stäbe, welche wieder durch viele andere kleinere Glieder, Hohlkehlen und Kanten verbunden sind, und ein höchst mannigfaltiges aber zugleich geordnetes Bündel von dünnen Baumstämmen darstellen, deren pflanzenartige Natur besonders noch durch die hohen und kunstreichen Thurmdächer hervorgehoben wird. Solcher Dächer sind sechs an jedem Pfeiler der zwey Mittelreihen angebracht, drey nach innen und drey nach außen, wovon das dritte immer mitten über den beyden untern steht. Es ist, als ob man blätterreiche Äste dicht an schlanken Baumstämmen sich hinaufranken sähe, unter deren Schatten die Heiligen stehen und auf die versammelte Gemeinde herabblicken. Die Zahl dieser Standbilder beläuft sich wohl gegen hundert; und darin übertrifft der Dom die meisten andern größeren Kirchen jener Zeit. Doch sind diese Statuen, wie schon bemerkt wurde, als untergeordneter Schmuck

in Ansehung ihrer Kunst von wenig Belang. In früherer Zeit mag die Farbe, womit diese Steinbilder bemahlt waren, und wovon man noch Spuren findet, ein eigenthümliches Ansehen hervorgebracht haben. Sonderbar mag man es auch finden, daß hier mehrere Heilige zwey auch drey Mahl wiederholt wurden; dieß kann aber bey einem Gebäude, welches bey jedem Schritte eine andere Ansicht, andere Altäre, andere Beleuchtung zeigt, weniger stören, als in einem Prunksale, der sich in allen seinen Theilen in einem Blicke darstellt.

Der unter Friedrich IV. vollendete hohe Chor ist viel einfacher und schmuckloser. Die Pfeiler tragen nur niedrige Dächlein, auch das Kreuzgewölbe ist einfach, mit den Zeichen der Evangelisten an den Schlußsteinen und andern Bildwerken geziert.

Kein einziger von den alten Altären hat sich in der Kirche erhalten. Dürfen wir nach andern Beyspielen schließen, so mag der Verlust für die Kunst nicht gering seyn. Wenigstens besitzen noch einige Dorfkirchen in Oesterreich, z. B. die Kirche zu St. Wolfgang, im Salzkammergute des Landes ob der Ens, treffliche Proben dieser Art. Der alte Hochaltar, der 1466 bestand, muß eine ähnliche Gestalt gehabt haben, wie die ältern Altäre überhaupt, deren oben gedacht worden, denn in einer Stadtkunde heißt es, nach Ogeßer: „Item dem Meißer Kasparn seinen Jahrgeld, daß er die große Tavel auf St. Stephans Altar vorn in Chor auf und zu thut.“

Ohne uns hier mit den Veränderungen aufzuhalten



ten, welche die Altäre in ihren Aufstellungsplätzen und Rahmen erfahren haben, verweisen wir deshalb bloß auf den darin sehr ausführlichen Ogeſſer, und das neueste Werkchen von Herrn Ziska. Für die Kunst ist ohnehin kein Gewinn zu hoffen, denn die jetzige Ausschmückung ist nicht nur dem alten Baue durchaus geradezu widerstrebend, sondern die Altäre sind überhaupt mit schlechten und mittelmäßigen Werken der Baukunst, Bildnerey und Mahlerey angefüllt.

Der jetzige Hochaltar, ein Bau des Bischofs Philipp Grafen von Breuner (1639), ist allerdings in Hinsicht des Stoffes und der kostspieligen Arbeit prächtig zu nennen, wird aber immer ein Beyspiel verkehrter Anwendung bleiben; die architektonische Bekleidung aus schwarzem und weißem Marmor kann dem Eindruck, als sey sie aus Holz geschnitten, kaum entgehen, und die eilf Statuen von weißem Marmor und zum Theile colossaler Größe erheben sich nicht über die Mittelmäßigkeit; kurz, das Werk erscheint in dem gewaltigen Dome auch mit den größten Verhältnissen, dennoch kleinlich. Jakob Bock ist der Mahler des Bildhauers. Das Altarblatt, von Tobias Bock, dem Bruder des vorigen, die Marter des ersten Blutzeugen Stephanus darstellend, gehört, in Hinsicht auf Farbe, zu den bessern Bildern einer Zeit, welche den Sinn für die Farbenpracht und Klarheit der früheren Meister gänzlich verlor, und dafür, wenige Fälle ausgenommen, keinen Ersatz gab, als Unnatur der Erfindung, Composition und Zeichnung, punkte Massen von Schatten ohne Licht, und e alle

Wahrheit von sich stoßendes Haschen nach theatralischem Effect, der die Kirchenbilder entweicht und der Kunst unausbleiblich den Untergang bringt. Das Bild ist zwar nicht ganz frey von den Fehlern jener Zeit, aber doch in mancher Hinsicht lobenswerth. Der unglückliche Gedanke es auf zusammengefügtten Zinnplatten zu mahlen, verursacht, bey manchen Beleuchtungen des Tages, störende Unebenheiten, zumahl da das Licht durch die gemahlten Fensterscheiben zu beyden Seiten des Altars stark gedämpft wird.

Derselbe Bischof Graf Philipp von Breuner schmückte die Kirche auch mit andern, im Geschmacke seiner Zeit sehr prächtigen und kostbaren Geräthen und Einrichtungen; mit einem ganz aus harten Steinen in Mosaik zusammengesetzten Tabernakel, den ein Künstler aus Palermo verfertigt haben soll, und der ursprünglich für den Hochaltar bestimmt, dann aber auf dem großen Frauenaltar im sogenannten Speischoire aufgestellt ward; so wie mit den zwey Portalen von schwarzem Marmor vor der Sakristey, deren eines das Bildniß des Papstes Pius VI. von weißem Marmor aufweist. Von ihm sind ferner die trefflichen Chorstühle im Presbyterium, die jetzt den Domherren zu Sigen dienen, welche in achtzehn Abtheilungen an beyden Seiten des Hochaltars herab bis zur Balustrade aufgestellt sind. Jeder Stuhl hat oben ein aus Holz geschnitztes lebensgroßes Brustbild, welchem Name und Wapen beygefügt sind. Diese sprechenden, von unbekannter, aber vorzüglicher Hand geschnitzten Büsten stellen vor: den Stifter des Wienerbisthums, Kai-



fer Friedrich den IV., den Bestätiger desselben Papst Paulus II., dann sämtliche Bischöfe bis auf Philipp von Breuner. Auch die um mehr als 150 Jahre älteren Chorstühle im unteren Theile des hohen Chores verdienen Beachtung, eine feste und wackere Arbeit aus K. Friedrichs Zeit, der sie wahrscheinlich anfangen, wie König Mathias sie vollenden ließ. Die Architektur daran ist mannigfaltig, und wie die geschnitzten Darstellungen an den Lehnen, meist aus der Geschichte des Heilandes, fleißig und reinlich ausgearbeitet.

Der nächste Theil der Kirche ist der von dem Passionsbilde, welches hier die Stelle des Hochaltars vertritt, sogenannte Passionschor, an dessen Ende das berühmte Grabmahl Kaiser Friedrichs IV. aufgestellt ist, eine Zierde nicht bloß des Domes, sondern Wiens, Oesterreichs, ja ganz Deutschlands.

Das ganz aus rothem Marmor gehauene Mausoleum hat mit dem Fundamente eine Länge von 19, eine Breite von 15 Schuh. Der Plan des Ganzen ist sehr einfach: der Sarg ruht auf einem vier Schuh hohen Fußgestelle, um welches in einiger Entfernung eine freystehende Gallerie oder Brustwehre herumläuft. — An allen diesen Theilen ist aber eine seltene Fülle, ein Übermaß von Gestalten aller Art verschwendet. Die Gallerie besteht aus zwanzig runden Bogen, in deren Zwischenräumen die fünfzehn Zoll hohen Statuen des Erlösers und der Zwölfbothen und außer diesen noch vierzig mit unbeschreiblicher Zartheit aus Marmor gehauene Figürchen verschiedener Heiligen erscheinen, die mit den größeren Bildwerken des Sarges in

genauer Beziehung stehen. Und damit ja keine Stelle des Denkmahles leer und leblos bleibe, machte der Künstler auf dem Boden zwischen der Gallerie und dem Sarge eine Menge der seltsamsten Thiere, die sich verfolgen und um den Besitz eines Todtenschädels zu streiten scheinen, wodurch der Künstler wohl das unabwehbare Loos des Sterblichen andeuten wollte.

Der marmorne Sarg selbst erhebt sich in der Mitte zu einer Höhe von sieben Schuh; er besteht aus dem Fußgestelle und dem Deckel. Dieser zeigt oben die liegende, mehr als lebensgroße Figur des friedfertigen Kaisers, von erhobener Arbeit. Er ist in vollem Kaiserornate, mit Krone, Mantel, Reichsapfel und Scepter. Der übrige Raum zu beyden Seiten enthält eine so große Menge bedeutsamer Attribute und Zierden, daß man den fleißigen Künstler bewundern, aber zugleich auch bedauern muß, so viele Mühe auf eine Stelle verwendet zu haben, die durch ihre Lage und Höhe dem Auge ganz entzogen ist, und nur von einer Leiter herab gesehen werden kann; ein Uebelstand der weniger dem Künstler als der Gewohnheit seiner Zeit zur Last fällt. Viel sinniger und passender ist in dieser Hinsicht die Anordnung bey dem Grabmahle Maximilians, des Sohnes Friedrichs, zu Innsbruck, wo der Verewigte in runder Arbeit, aufrecht auf dem Sargdeckel kniend und mit gefalteten Händen gegen den Hochaltar gewendet, dem Beschauer von jeder Seite vollkommen sichtbar ist. — Über dem Haupte Friedrichs wölbt sich ein gothisches Dach mit dem Bilde des h. Christophs und anderen knieenden Figuren.



Des Kaisers Scepter umgibt eine Rolle mit seinem Denkspruche in den fünf Vokalen, welchen man folgende Erklärungen zu geben pflegt:

*Austria Erit In Orbe Vltima.*

*Austria Ejus Juste Omnia Vincet.*

Alles Erdreich Ist Österreich Unterthan.

Aller Ehren Ist Österreich Voll.

Gegenüber sieht man auf einer zweyten Rolle, die ein Adler trägt, des Kaisers (auch auf Münzen und in Urkunden erscheinendes) Monogramm, und gegen den Rand zu sieben Wapenschilder, der Reihe nach: das alte und neuere kaiserliche Wapen (Kreuz und Adler), das Italisch-Lombardische, beyde Schilder von Österreich, jenes von Steyer und von Habsburg. Um den Rand des Deckels läuft folgende Inschrift:

*Fridericus Tercius Romanorum Imperator  
Semper Augustus, Austrie, Stirie, Karinthie  
et Karniole Dux, Dominus Marchie Sclavonice  
ac Portusnaonis, Comes in Habsburg, Tirol, Tyrol,  
Pherreto et Kiburg, Marchio Burgovie et Lant-  
gravius Alsacie. Obiit Anno domini MCCCC...*  
(Hier ist nämlich die Ergänzung der Jahrzahl mit XCIII., vergessen worden.)

Auch die Seitenwände sind mit dreßsig Wapenschildern bedeckt, die auf wirklichen oder ehemaligen Besitz des Hauses Habsburg, oder auch auf bloße Rechtstitel sich beziehen. Die gelehrten Herausgeber der *Taphographia principum Austriae* haben allen Scharfsinn aufgebothen, um jedes dieser Wapen zu deuten,

deren genügende Erklärung zum Theile großen Schwierigkeiten unterliegt.

Das Fußgestell, auf welchem dieser Sarg ruht, enthält auf seinen Langseiten drey, auf den schmalen Seiten aber ein einziges, durch vorspringende Strebe-  
pfeiler geschlossenes Feld, in allem also 8 Felder, und 12 zierliche Pfeiler dazwischen. In den Nischen der Pfeiler stehen geistliche und weltliche Reichsfürsten, jeder in seinem Ornate und mit seinen Wapen, welche, nach Herrgotts Erklärung, der Reihe nach Brandenburg, Trier, Cöln, Mainz, (nun folgt ein unbekanntes,) dann Burgund, Aufrassen, die Heiligen Leopold und Agnes als Fürsten und Patrone Oesterreichs, endlich die Fürsten von Böhmen, Pfalz und Sachsen vorstellen.

Die acht Felder, zwischen den Pfeilern sind eben so vielen hoherhobenen Darstellungen gewidmet, die sich alle auf geistliche Stiftungen Friedrichs beziehen: wie er das Paulinerkloster zu Neustadt gestiftet (1480), wie er die Benediktiner Abtey Obernburg in Ober-Krain (1461) dem von ihm, neu errichteten Laibacher Bisthum unterordnete, den Dominikanern in Neustadt (1444) das St. Peter skloster einräumte, wie er die Cisterzienser in Neustadt gestiftet, und den St. Georgenorden (1468,) das Bisthum (1468) und die Augustiner Chorherrn (1478) daselbst eingesetzt; endlich in Graz die Minoriten und Dominikanerinnen gestiftet habe.

Es scheint mit Recht seltsam, daß auf diesem Grabmahle von der Gründung des Wiener Bis-



thumes durch Friedrich keine Erwähnung geschieht; allein der Raum faßte nicht alle geistlichen Stiftungen des Kaisers und aus der ganzen Anlage geht ja hervor, daß das Grabmahl ursprünglich der Stadt Wienerisch = Neustadt zugeordnet war, wo auch Eleonora, Friedrichs Gemahlinn ruht; daher die fast ausschließende Beziehung auf diese Lieblingsstadt Friedrichs, der ihre Treue auch nach dem Tode noch durch ein kostbares Denkmahl lohnen wollte.

Der Gedanke, den der Künstler bey allen diesen, mit einer Unzahl von Figuren ausgeschmückten Hochbildern auszudrücken strebte, war wohl dieser: das Gebeth aller jener frommen Verbrüderungen steigt für die Seele ihres Stifters zum Himmel empor. Darum sieht man meist auf diesen Bildern Bischöfe, Äbte, Äbtissinnen mit ihrer Clerisey, ihren Conventualen und Nonnen kniend und bethend um die Schutzheiligen ihrer Kirchen, Klöster und Orden versammelt. \*)

Der ungemeine Fleiß, der auf die Zusammenstellung dieser Gruppen, so wie auf das Einzelne, besonders die Köpfe darin, verwandt ist, verdient Bewunderung; besonders schön ist, um nur ein Beispiel anzuführen, die Vorstellung auf der großen Tafel gegen Osten, wie die seligste Jungfrau von der

---

\*) Die einzelnen Tafeln sammt ihren Inschriften gibt am ausführlichsten mit Abbildungen und Erklärung des ganzen Grabmahles Hergott in der Taphographia; und nach ihm Ogeffer und Ziska.

heiligen Dreyfaltigkeit gekrönt wird, wobei die auch sonst, z. B. in alten Büchergemälden nicht unbekannte Vorstellung der drey göttlichen Personen auffällt, welche alle drey als bärtige Männer mit Kronen und Mänteln ganz gleich gebildet, auf einem und demselben Throne sitzend erscheinen. Daß durch diese Darstellungsweise auf die Einheit des göttlichen Wesens, hingegen durch die gewöhnliche Vorstellung auf die Verschiedenheit der Personen in der Dreyeinigkeit gedeutet werde, bedarf keiner Erklärung. Das Bild der h. Jungfrau ist vorzüglich. Sonst sind noch manche der kleinen Standbilder auf den Pfeilern und in den Nischen in Gedanken und Ausführung ausgezeichnet.

Die Gesimsleisten umschlingt eine reiche Zierde von Zweigen und Blättern, zwischen welchen allerley wilde Thiere angebracht sind, an den Ecken aber sieht man kleine sitzende oder kniende Figuren, welche bethen oder in Büchern lesen.

Nach Cuspinian, der als gleichzeitiger Schriftsteller hier von Gewicht ist, haben mehrere Künstler, Baumeister, Bildhauer und Steinmetze an diesem großen und kostbaren Werke gearbeitet. Neuere Schriftsteller, namentlich Duellius \*) nennen einen gewissen Niklas Lerch, Steinmetz aus Straßburg, als den Meister des Mausoleums. Dieser Niklas nämlich ist zu Neustadt begraben, und die Inschrift sei-

---

\*) De fundat. templi Cathedr. Neostad. p. 32.



nes Grabsteins gedenkt des prächtigen Denkmahles Friedrichs, als seiner Arbeit. Dennoch bleibt ein Zweifel, ob er zugleich Anfänger und Vollender des Werks gewesen, an welchem an 40 Jahre gearbeitet worden. Der Deckel war schon unter Friedrichs Regierung vollendet, das übrige ließ Maximilian in beyläufig zwanzig Jahren ausarbeiten; und nach einer Nachricht Wenckers \*) soll dieser Niklas, den er aber von Leyden nennt, schon im Jahre 1467 aus Straßburg, wo er seine Kunst als Steinmetz ausübte, von K. Friedrich berufen worden seyn, wahrscheinlich, um das Grabmahl der Kaiserinn Eleonora zu verfertigen. Im Jahre 1513 war das Mausoleum Friedrichs vollendet; Niklas, der Steinmetz, hätte also sechs und vierzig Jahre im Dienste des Kaisers gearbeitet.

Am 1. November desselben Jahres 1513 wurde der Leichnam des Kaisers (er starb zu Linz 1493) aus der herzoglichen Gruft zu St. Stephan erhoben und in den neuen marmornen Sarg gelegt.

Was der Passionschor sonst noch enthält, ist für die Kunst von geringer Bedeutung; erheblich ist nur das große Passionsbild von Sandrart, der Gekreuzigte zwischen den zwey Schächern, mit Maria, Johannes, Magdalena und vielen andern Figuren. Indessen zeigt doch auch dieses Werk eines um die deutsche Kunstgeschichte mehr als um die Kunst verdienten Mannes, so wie die meisten seiner Bilder, daß er nie

---

\*) Apparat. et Instruct. Archivorum.

zur Selbstständigkeit gelangte, und bey großer Gelehrsamkeit und Kenntniß, vielleicht nur um so viel leichter auf den Weg der Nachahmung gerieth, ohne je diejenigen, welchen er nachstrebte, Rubens und Poussin, zu erreichen.

Wendet man sich aus diesem Seitenchore in die südliche Abseite der untern Kirche, so begegnet man, dicht am Eingange in die untere Sakristey einem sehr schön aus Stein gehauenen Erker oder Altan, dessen mehrere Fuß hohe Brustwehre auf zwey reich geschmückten Bogen ruht, und mit Durchbrechungen, Rosen, Blättern und Thürmchen geziert ist. Das Werk fällt allem Anscheine nach in dieselbe Zeit mit den Zierarbeiten Pilgrams, welche hier als das Bedeutendste der ganzen inneren Ausschmückung genauer beschrieben zu werden verdienen. Sie sind der Chorfuß an der nördlichen Wand und die Kanzel.

Wenn man von der Seite des Riesenthores oder Haupteinganges der Kirche, an der linken Seitenwand bis ungefähr in die Mitte des Schiffes kommt, so erblickt man eine Art von Erker oder Altan, auf einem Fuße, der sich wie ein Blumenkelch aus einer Knospe von unten nach oben ausbreitet. Dieser Chor, dem vorherbeschriebenen gerade gegenüberstehend — trug vor Zeiten, wie jener, eine kleine Orgel; seine Gallerie oder Brüstung ist von Außen mit leicht und zierlich verschlungenen Spigbogen ohne Figuren geschmückt. Da wo der Chorfuß aus der Knospe hervortritt, sieht man ein durch Alter und Staub geschwärztes hoherhobenes Brustbild eines alten Mannes, der



aus einer genau mit dem Bau des Chorfusses zusammenhängenden fensterähnlichen Öffnung heraus sieht. Er hält in der rechten einen Zirkel, in der linken ein Winkelmaß. Seine buschigen, langen Haare wallen über Stirne, Rücken und die Seiten des Hauptes herab, welches mit einem vorne aufgestülpten Barret bedeckt ist. Sein Hals ist unbedeckt, das Oberkleid hat weite faltige Ärmel, das Unterkleid, eine Art von Weste, ist an der Brust mit Schnüren oder Riemen zusammengeheftet. Das magere, unbärtige Gesicht hat ungemein sinnige, ausdrucksvolle, starke Züge, tiefstehende Augen, hervorragende Backenknochen, eingefallene Wangen, einen breiten Mund mit aufgeworfenen Lippen und ein sehr starkes Kinn. Die Ursache, warum dieses Denkmahl früherhin beynahe unbeachtet geblieben, ist theils das Unscheinbare und die Schwärze des Bildes, theils seine beträchtliche Entfernung — es steht in einer Höhe von etwa zwey Klaffen vom Boden — und die Dunkelheit des Ortes, da es weit vom Fenster, in einer Ecke der Wand angebracht ist. Erst vor 8 Jahren wurde auf Veranlassung Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Bayern, bey Hochdessens Anwesenheit in Wien, eine Gypsform davon genommen, und ein Abguß in der hiesigen Akademie der Künste aufgestellt. Als auf diese Art die bequeme Betrachtung im gehörigen Lichte, in beliebiger Nähe und Richtung möglich geworden, fand sich, daß uns in diesem Bildnisse eines der herrlichsten Denkmale der Kunst des Mittelalters bewahrt sey, würdig den Meisterwerken jeder Zeit an die Seite gesetzt und

als Muster der Nachahmung aufgestellt zu werden. Man denke ja nicht an die ängstlichen, dünnen, oft fehlerhaften Steinmetzbilder des fünfzehnten Jahrhunderts, dieses Bild vereint die entschiedenste Kühnheit und Sicherheit des Meißels mit einer lebensvollen Wahrheit und Würde, wie sie nur der Meister über seine Schöpfung zu verbreiten vermag.

Dies ist das Bild unseres Pilgram, der den Riß zum Orgelchore, den er hier nach der Darstellung jener Zeit, auf seinem Rücken trägt, entworfen und dessen Bau geleitet hat. Dies beweisen seine Werkzeuge, die er in den Händen hält, das ihm gehörige, an dem Chorfuße befindliche Zeichen VI, welches auch an der Kanzel vorkommt, und die unterhalb befindlichen, wenn gleich erst von späterer Zeit erneuerten Buchstaben M. A. P. Meister Anton Pilgram, womit auch andere schriftliche Angaben und Überlieferungen gut zusammen stimmen.

Das zweyte Bildwerk im Innern der Kirche, dessen Anordnung man mit Grund dem Pilgram zuschreibt, ist die herrliche K a n z e l, welche an einem der mittleren Pfeiler der Unterkirche angebracht ist. Die aus Stein gehauene Brüstung, Fuß und Treppe dieses Meisterwerkes ist, so wie das aus Holz geschnittene, vielleicht jüngere, Dach der Kanzel, von wundervoller Arbeit, von unten bis oben mit den schönsten großen und kleinen Figuren von Heiligen, mit Ästen und Zweigen geschmückt.

Die Brüstung, oder die eigentliche Kanzel, enthält nach Außen vier mit durchbrochenem Zierwerk be-



bedeckte Vertiefungen, aus welchen, wie aus Fenstern die hoch erhobenen fast lebensgroßen Brustbilder der vier Kirchenlehrer, jeder in dem ihm zukommenden Ornate und die Arme auf Bücher gestützt, hervorschauen. Leider ist einer derselben durch eine neuere, äußerst schlechte Statue, die zur Seite eines Altares steht, ganz verdeckt. Die übrigen aber darf man nur recht aufmerksam betrachten, um den Meister der von uns beschriebenen Büste Pilgrams auch in ihnen wieder zu erkennen; so wahr und lebensvoll sind die Züge, so breit und großartig alle Theile der herrlichen Köpfe, so meisterlich das Ganze in Zeichnung und Ausführung! diese Vertiefungen werden durch Pfeiler von einander getrennt, vor welchen kleine Heiligenbilder stehen. Der Fuß, der die Kanzel stützt, besteht aus mehreren freystehenden, gothischen Pfeilern und Bogen, zwischen welchen etwa zwanzig der zierlichsten kleinen Heiligenfiguren von sechs Zoll in der Höhe stehen, die aber leider größtentheils verstümmelt sind. Was noch übrig ist, zeugt von trefflicher Künstlerhand, jener Zeit vollkommen werth, die Pilgrams Büste hervorgebracht. Das Dach, besonders zierlich und leicht, in Einklang mit dem steinernen Untertheile, aus Holz geschnitten, hat die Form eines achteckigen Gebäudes, und ist mit einer hochaufsteigenden Spitze gekrönt. In den Feldern des kleinen Gebäudes sind bildlich die 7 heiligen Sakramente dargestellt, zwischen jedem derselben aber steht ein zierlicher Thurm, der wieder durch Gegenstreben mit dem Kern des Daches in Verbindung steht. — Das Trepp-

pengeländer, auf dessen Handgriffsfläche eine Reihe hinaufkriechender Eideren und Frösche abgebildet ist, (ähnlich den Thieren auf Kaiser Friedrichs Grabmahl) ist schön durchbrochen und besteht aus gothischen Rosen und Kleeblättern, den so vielfach und immer neu benutzten Grundformen alter Bauzierden.

Pilgram, der Meister dieses schönen Werkes, so wie des früher beschriebenen Chorfußes, ist auch hier, wie an jenem unter der Treppe aus Stein gehauen. Die Züge sind dieselben, nur ist dieses Bild etwas kleiner und in veränderter Stellung; doch sieht er auch hier mit dem Zirkel in der Hand, aus einem Fenster. Dieses Brustbild sowohl, als fast alle übrigen Figuren der Kanzel, sind mit einer graugelben zu dicken Oelfarbe überstrichen, wodurch die Feinheiten des Meißels verloren gegangen sind, und die so trefflichen Steinarbeiten ein etwas hölzernes Ansehen gewannen. Die Einflüsse der Witterung sind hier weniger zu fürchten als der Muthwille, der auch wirklich dem schönen Kopfe Pilgrams die Nase weggeschlagen hat; um so lobenswerther war die Vorsicht, die Kanzel zu umgittern. Gerade über Pilgrams Brustbild zeigt sich sein schon früher erwähntes Zeichen. Nicht zu übersehen sind die vielen an der Außenwand der Treppe eingehauenen Maurer- und Steinmetzzeichen, welche wohl die Zeichen aller jener Meister, Gesellen, und wie die niedrigeren Arbeiter alle heißen mögen, die bey Behauung und Einsetzen der Steine Hand angelegt.

Ogesser und Ziska haben schätzbare Verzeich-



nisse der im Innern und Außern der Kirche befindlichen Grabsteine ihren Werken einverleibt, deren Wiederholung hier unnütz wäre. Als Denkmahle der Kunst verdienen, außer den bereits am Außern der Kirche nachgewiesenen, unter andern auch noch folgende innerhalb aufgestellte Denksteine und Grabmähler eine Erwähnung.

Der aus rothem Marmor gut gehauene Grabstein Cuspinians, des Geschichtschreibers, Gesandten, Arztes, gekrönten Dichters Maximilians I. mit seinem, seiner Gattinnen und acht Kinder Bildnissen, steht dicht am Eingange in die Kreuzkapelle.

Diese Abseite gegen den Altar zu aufwärts gehend gelangt man, im Kreuze der Kirche links, zu dem sehr schönen Grabsteine der beyden kaiserlichen Kapläne Georg Hager † 1514 und Jakob Huber † 1521. Das Eccehomobild, vor welchem die beyden Geistlichen knien, ist besonders der Beachtung werth.

Die größten und bedeutendsten Steine sieht man an der Wand des Frauenchores gegen Norden. Von dem ersten dieser Grabsteine, jenem des Fährnrichs Leo Nothafft, der 1566 zu Raab gestorben ist, gibt das leider unvollendete Werk des Fürsten Lichnowsky eine Abbildung. Von den darauf folgenden lebensgroßen Darstellungen der Bischöfe Klesel, Trautsohn, Kollonitsch, Slatkonja, des Herzogs Alexander von Masovien, Cardinals-Patriarchen von Aquileja und Domprobstes von Wien, ist jenes des Bischofs Slatkonja † 1522 eines der be-

sten. Die Büste des Bischofs Kolonitsch hat Raphael Donner verfertigt.

Merkwürdiger als alle diese Steine ist, das leider schon sehr beschädigte, Grabmahl Rudolphs des Stifters, welchem dieser Dom seine jetzige Größe und Ausdehnung verdankt. Sein Leichnam ruht in der von ihm erbauten Gruft; aber zu Anfang des 15. Jahrhunderts setzte man ihm und seiner Gemahlinn ein sehr gut gearbeitetes Grabmahl, neben dem jetzt bestehenden Frauenaltare in der Wand, die diesen Chor von dem Mittelschore und Hochaltare trennt. Der steinerne Sarg ist mehr als neun Fuß lang, auf dessen Deckel die liegenden lebensgroßen Figuren des Fürsten und seiner Gemahlinn zu schauen sind. Beyde stützen ihre Füße auf Löwen, Sinnbildern der Kraft und des Adels an Geburt und Gemüth. Sie tragen Zinkenkronen auf ihren Häuptern; Rudolph ist, nach der Weise, wie an seinen übrigen Statuen, geharnischt, hat eine Panzerschürze, einen breiten und tiefliegenden Gürtel und zwey von der Brust herabhängende Ketten für Schwert und Dolch. — Katharina hält den Scepter in der Hand. Zwischen beyden Gatten steht man oben des Herzogs Helm mit dem Pfauenbusch, unten das Modell einer Kirche. — Die Schrift am Rande des Grabmahles besteht aus drey Hexametern:

Alberti Ducis Australis jacet inclyta Proles  
 Conjugis Ipsius de Ferretisque Ioanne  
 Hoc tumulata loco populo recolenda devoto.

Die Wand des Sarges zeigt acht gothische Nischen, in welchen eben so viele geistliche Personen,



in bethender oder klagender Stellung, Bücher in den Händen, angebracht waren, welche aber seit Herrgotts Zeit, der sie abbilden ließ, sämmtlich verschwunden sind.

Die zahlreichen Altäre und Kapellen des Domes fordern noch einige Bemerkungen. Das Altarblatt des großen Frauenchores ist von Johann Spilberger vom Jahre 1672. Als Meister der andern durchaus nicht ausgezeichneten Bilder werden genannt: Rothmayer, Carl Auerbach, Gries, Manigella, ein gewisser Michael Angelo (wie Oesser ihn S. 130 anführt) der 1751 ein Bild um 150 fl. gemahlt haben soll.

Das Gnadenbild der h. Maria von Pötsch, welches auf dem Hochaltar steht, soll im Jahre 1676 von einem ungarischen Mahler gefertigt worden seyn; es ist offenbare Nachahmung der älteren griechischen Gemählde, wie schon die beygeschriebenen griechischen Namen  $\overline{\text{MP.}} \overline{\text{ΘΣ.}} \overline{\text{ΙΣ}} \overline{\text{ΧΣ.}}$  andeuten. — Ein sehenswerthes Denkmahl der ältesten Mahlerey ist das Bild U. L. Frau auf dem so genannten alten Frauenaltar (dem jetzigen Speisaltar.) Es ist auf Goldgrund gemahlt, in welchem eingegrabene Züge und Arabesken sind, und stellt die Mutter Gottes stehend in blauem Mantel vor mit dem göttlichen Kinde auf dem Arme. Über ihrem Haupte halten zwey Engel eine goldene Krone, und zu ihren Füßen sieht man mehrere kniende und bethende Personen, in verhältnißmäßig ganz kleinem Maßstabe, ohne Zweifel die Familie des Gebers, eines Wienerbürgers, der es 1493 der Kirche schenkte. — Keine Spur aber ist jetzt mehr von dem köstlichen,

mit Gold und Edelsteinen verzierten Muttergottesbilde, welches der Pfarrer dieser Kirche, Heinrich von Lucern, dem von ihm 1334 erbauten Fronleichnamsaltare schenkte.

Eine Erwähnung verdient auch das kunstreiche Thongebilde der h. Dreyfaltigkeit, welches die Hafnerzunft sammt dem alten Altare (ein Trinitätsaltar kommt schon 1499 vor) hier errichten ließ. Dieses Bildwerk ist zwar nicht mehr in der Kirche, aber doch nicht, wie das meiste andere, verloren. Denn Anton von Guari ent kaufte bey Erbauung eines neuen Altars den alten sammt dem Thonbilde, welches er in der St. Helenakapelle bey Baden in Oesterreich aufstellte. Wirklich befindet sich dem Vernehmen nach dieses schöne Bildwerk noch in der Helenakapelle in gutem Zustande.

Das Bild der h. Theresia auf dem Sebastiansaltare, zwischen der unteren Sakristey und dem Singertore, verdient alle Aufmerksamkeit. Die im Brustbilde und in Carmelitertracht gemahlte Heilige richtet voll Entzückung ihre großen und durchdringenden Augen gen Himmel. Die geistreichen, ganz persönlichen Züge sind offenbar Porträt, selbst das gelbliche Colorit verkündet die Spanierinn. Das Bild ist auch in künstlerischer Hinsicht sehr zu loben.

Von den vielen Kapellen des Domes sind die vorzüglicheren jene vier, welche unter den großen Thürmen, und zu beyden Seiten des Riesenthores angebracht sind. Auf jene wurde offenbar schon bey der Gründung der Thürme Rücksicht genommen, wenn sie gleich erst später ausgebaut und eingeweiht wurden. Die Ka-



tharina Kapelle unter dem großen ausgebauten Thurme stand bereits 1396. Man bemerkt in ihr eine bey alten Bauwerken jener Zeit nicht ungewöhnliche Art des Kreuzgewölbes, dessen sämtliche Gurten sich in der Mitte in einen weit herabhängenden, nach unten spitz geschlossenen Knopf endigen, der ganz frey steht, so daß sich das Gewölbe in sich selbst trägt. Der Schlußstein an dem Knopfe zeigt das erhobene Bild der h. Katharina. Sonst ist außer dem Grabmahle des Bischofs Anton Wolfrath, nur der alte, schöne marmorne Taufstein der Kirche vom J. 1481 darin sehenswerth, an dessen Außenrand die zwölf Apostel in erhobener Arbeit erscheinen.

Die Barbara Kapelle von gleicher Größe mit jener, entstand 1492. Die von dem reichen Geschlechte der Tirma, 1326, unter Albrechts II. Regierung erbaute jetzige Kreuz- oder Savoyische Kapelle, — so genannt, weil sie Eugens und Emanuels von Savoyen Grabmähler enthält, — nimmt den äußersten nördlichen Theil der Fronte ein. Das hier verehrte, große, kunstreich geschnitzte Cruzifixbild über dem Altare ist der einzige in Hinsicht auf Kunst bedeutende Gegenstand dieser ganz modernisirten Kapelle. — In ihrer reinen, ursprünglichen Gestalt aber steht noch gegenüber die Eligius- oder Taufkapelle; sowohl die vielen, unter zierlichen Baldachinen stehenden, Heiligenstatuen an den Pfeilern, als die schönen mit Laubwerk gezierten Fensterbogen, die schönen bunten Fenster selbst, und das große mit gemahlten Scheiben prangende Rosenfenster gegen Westen machen sie

zur schönsten aller Kapellen des Domes, die jetzt auch auf eine musterhafte Weise zu neuem Glanze hergestellt ist.

Hier am Schluß der Beschreibung scheinen einige Worte über das Verhältniß unserer Kathedrale zu den anderen berühmteren Domen Deutschlands aus jener Zeit, nicht überflüssig zu seyn.

Der St. Stephansdom wird mit den Münstern zu Straßburg, Köln und Freyburg zu den ersten und vorzüglichsten kirchlichen Gebäuden Deutschlands gezählt. Diesen Rang sichert ihm hauptsächlich der große Thurm, der an Stärke von keinem, an Höhe von wenigen, an zierlicher Leichtigkeit aber von mehreren, besonders dem Thurme zu Freyburg übertroffen wird. Denn der eine Kölnerthurm erreichte nie mehr als ein Drittheil seiner Höhe, kann also eigentlich nur aus den noch vorhandenen Aufrissen beurtheilt werden, ebenso der halbvollendete Thurm zu Ulm, der an Reichthum und ausgesuchtem Schmuck alle andern hinter sich zurück läßt, aber freylich auch nicht mehr die reinen, einfach regelmäßigen Formen der besten Zeit aufweist, die man an den Kölner- und Freyburger-Thürmen bemerkt.

Den größten und ausgebreitetsten Ruhm hatte im Mittelalter und später noch, so lange gothische Baukunst geübt und geachtet wurde, der Kölnerdom, und der wenige Jahre nach diesem, in neuer Herrlichkeit vergrößerte Straßburger Münster. Die Bauhütte des letzten wurde die Pflanzschule der übrigen, und der Münster selbst wie der Dom zu Köln Vorbild der mei-



sten späteren Baue. Erwins hoher Bau der westlichen Fronte zu Straßburg gehört auch ohne Zweifel zu den größten und herrlichsten Denkmahlen der kirchlichen Baukunst. Indessen ist doch der Dom zu Köln sein unläugbares Vorbild in vielen Beziehungen und ein noch tieferes und vollendetes Werk der Baukunst, welches wohl, nach dem Fertigen und nach den Rissen gewürdiget, das höchste und reinste Muster bleiben wird. Denn, abgesehen davon, daß der Straßburger Münster, (darin ähnlich unserm Dome) nicht nach einem geschlossenen Plane entworfen, sondern einer älteren Kirche angefügt ist, scheint es mir, daß auch seine Hauptfronte (wo sich zwischen den Thürmen, dem wahren gothischen Style fremd, eine gerade oben flache Wand hinzieht), trotz der reichen Verkleidung doch die unaussprechliche Erhabenheit der Vorderseite des Kölnerdomes lange nicht erreiche, zwischen dessen Thürmen sich ein Giebel, übereinstimmend mit ihnen und dem Geiste des Ganzen, in Pyramidenform erheben sollte.

Die Risse der Kölnerthürme zeigen eine unserm Stephansthurme ähnliche, aber viel reichere und lustigere Anordnung der Zierathen, sonst haben sie wie fast alle Thürme, die Grundform, das Viereck mit doppelten Pfeilern an jeder Ecke, also eigentlich Achteck, mit ihm gemein. An Höhe würde der Kölnerthurm, wäre er ausgebaut, sowohl den Straßburger als Stephansthurm übertreffen, so wie die Kirche alle gewöhnlichen Maße und Begriffe überschreiten würde.

In Ansehung des Aufrisses und der Vertheilung

der Pfeiler und Zierden hat unser Thurm große Ähnlichkeit mit dem halbvollendeten Thurm des Prager *domes* zu St. Veit, nur daß dieser in viel kleinerem Maßstabe und weniger reich angelegt ist. Gleiches Aufstreben der aus einander hervorstachsenden, immer verjüngten Pfeiler und Spitzsäulen, gleiche Stellung der Fenster, kurz die Physiognomie beyder Thürme ist sich gleich. Carl IV. begann diesen Bau 1344, Rudolph IV. den seinigen 1365. Der Herzog, der es seinem kaiserlichen Schwiegervater in so vielem gleich zu thun strebte, überboth hier in Pracht und Größe weit des Kaisers Bau, der noch überdies von seinen Nachfolgern unvollendet verlassen wurde, während Oesterreichs Herzoge den ihrigen zu einer so ruhmvollen Höhe brachten. Die Bauart unserer Stephanskirche aber ist von der des Pragerdoms ganz verschieden, der dagegen mit dem Chore des Kölnerdoms auffallend, nur in der Größe nicht, übereinstimmt. Beyde haben außen die hochgeschwungenen zierlichen Gegenstreben, innerhalb aber den Umgang um den Altar mit vielen Nischen und Kapellen. Weder das eine noch das andere findet sich in unserm Stephansdome.

---

## II. Die Kirche zu Maria-Stiegen.

Es sind nun drey Jahre verflossen, seit diese alte, kunstreiche Kirche, unter der Fürsorge des Monarchen Selbst — der die bedeutenden Kosten großmüthig bestritt, und auch hierin seiner Zeit mit einem schönen



## II. Die Kirche zu Maria-Stiegen. 97

Beyspiele vorging — nach harter Zeit der Entweihung und Verwahrlosung wieder zu neuem Glanze auferstanden ist. Diese Herstellung ist das erste Beyspiel einer mit wahren alterthümlichem Sinn und mit Liebe für die alte Kunst unternommenen vollständigen Erneuerung einer gothischen Kirche, vor welcher man sich noch vor fünfzig Jahren gar sehr gehütet und lieber das Fehlende mit dem meisten Vorhandenen durch moderne, unpassende Zierathen ersetzt haben würde. Hier aber tritt an dem hohen gothischen Baue selbst nichts fremdartiges, nichts störendes dem Eintretenden entgegen; man glaubt sich urplötzlich in das vierzehnte Jahrhundert versetzt, weil die Kirche rein und neu, wie aus den Händen der alten Steinmeße eben erst hervorgegangen erscheint, man schaut die erhabene Schönheit des Styles in ihrer ursprünglichen Gestalt und fühlt ihre wunderbare Wirkung auf das Gemüth.

Durch mehrere kunstliebende und werkkundige Männer ist diese Wiederherstellung glücklich zu Stande gebracht. Einen großen Vortheil gewährte hierbey die, wieder in ihrer ganzen technischen Vollkommenheit, auch bey uns in Wien gelübte Kunst der Glasschmelzmahlerey (encaustischen Glasmahlerey), wodurch die häufig verwahrlosten bunten Fenster, die dem gothischen Baue, wo alles blüht und lebt, durch ihren geheimnißvollen Glanz so innig verwandt sind — nicht nur ergänzt, sondern auch von derselben Güte, Dauerhaftigkeit und Klarheit, wie die alten, neu verfertigt werden können. Der um die Verbesserung dieser

## 98 II. Die Kirche zu Maria=Stiegen.

Kunst sehr verdiente Glasmahler Mohn hat auch hier, theils nach Ludwig Schnorrs Zeichnungen, Glasbilder und deren Ergänzungen geliefert, die den alten im Technischen nicht nachstehen.

Über das, durch die Sage überlieferte hohe Alter eines Kirchleins an dieser Stätte, gab schon das zweyte Heft des II. Bandes dieser Geschichte einige Andeutungen. Auch fehlt es nicht an spätern Daten vom Jahre 1158 bis 1410; allein die schwankende Geschichte eines so oft niedergerissenen, angebauten, erneuten, vergrößerten Baues, reicht zur Begründung eines Kunsturtheiles nicht aus. So viel ist mir beynähe gewiß, daß von dem älteren Baue des 12. Jahrhunderts, der ersten Stephanskirche gleichzeitig, nichts mehr sichtbar ist, wie man doch aus der Betrachtung der westlichen Seite hat folgern wollen; diese, mit ihrer reichen Eingangshalle, dem durchaus herrschenden spitzigen Bogen und der Brustwehre oben, gehört offenbar dem 14. Jahrhundert, den Regierungen Albrechts II. oder Rudolfs IV. (1326 bis 1365) an, und scheint nicht älter zu seyn, als die ganze jetzige Unterkirche, bis zu den Stufen, die das Schiff vom Chöre trennen. Daß aber der Chor jünger, und überhaupt beyde Theile der Zeit nach verschieden sind, beweist schon die schiefe Richtung, die sie gegen einander haben, mehr noch das Mißverhältniß der Länge zur Breite; die ganze Länge der Kirche im Lichten nämlich hat 36, die Breite aber im Chöre nur 6, im Schiffe gar nur 4 Klafter. Ein drittes Kennzeichen endlich, daß das Unterschiff älter sey, ist sein viel reicheres Ge-



## II. Die Kirche zu Maria=Stiegen. 99

wölbe, mit zahlreichen Kappen und Gurten, während der hohe Chor nur mit einem einfachen Kreuzgewölbe bedeckt ist. Derselbe Unterschied ist schon bey dem St. Stephansdome, in welchem ein gleiches Verhältniß statt findet, nachgewiesen. Albrecht III. war es, der im Vereine mit dem Passauerbischofe Georg v. Hohenlohe, 1392 den Grund zum hohen Chore und zur Vergrößerung der Kirche legte, die von seinen Nachfolgern Albrecht IV. und Wilhelm 1412 vollendet wurde.

Freylich darf auch diese Kirche, in Hinsicht auf den Plan und die äußere Anlage nicht als Muster aufgestellt werden, denn außer dem schon bemerkten Fehler ihres durch die verschiedenen Zusätze verursachten lang gestreckten Grundrisses hat sie nach dem Beyspiele des Domes nur einen reich geschmückten Thurm; von einem zweyten scheint nie die Rede gewesen zu seyn, und dieser eine Thurm steht nicht vorn, sondern im Kreuze. Aber alles dieses entschuldigt hinlänglich der enge, höchst ungünstige, auf der ganzen nördlichen Langseite von einem Abhange und von Häusern begränzte Platz, der auch dem geschicktesten Baumeister die freye Entwicklung des Baues unmöglich gemacht hätte. — Die schöne Sorgfalt, die den Herstellungsbau leitete, vollendete nun ihr Werk dadurch, daß ein großer Theil der nächsten störendsten Umgebungen weggerissen und die westliche und nördliche Seite dem freyen Anblicke vollkommen geöffnet wurden.

Bey ihrer geringen Breite konnte die Kirche nur ein einziges Schiff, ohne Absseiten erhalten, das von sechs und zwanzig hohen und schmalen Glasfen-

100 II. Die Kirche zu Maria=Stiegen.

stern erleuchtet wird, zwischen welchen vier und zwanzig mehrstämmige, schlanke und höchst zierliche Wand=säulen das vom Eingange an zehn, im Chore aber zwölf Klafter hohe, spitze Gewölbe tragen. Diese Höhe, die vielen und großen Fenster, der Mangel an Mittelfeilern und die zweckmäßige gelbgraue Steinfarbe der Wand, von welcher die weißen Statuen und alles Zierwerk vortrefflich gehoben werden, gibt der Kirche eine außerordentliche Heiterkeit und Klarheit, die aber in früherer Zeit, wo wahrscheinlich die meisten Seitenfenster aus gemahlten Scheiben bestanden, in ein dämmerndes Helldunkel gewandelt war. Jetzt haben nur die drey hohen Fenster hinter und neben dem Hochaltar bunt gemahlte Scheiben, welche sämmtlich aus dem 15. Jahrhundert zu seyn scheinen, und worauf die Marter des Heilands nebst andern biblischen Darstellungen abgebildet sind, die bey ihrer Höhe und Entfernung, so wenig als die Schriftzeilen dazwischen, zu unterscheiden sind. Von den Fenstern dieser Kirche sind drey, wenigstens die obern Theile derselben, schon vor mehreren Jahren in den so genannten Aufnahmsaal im Ritterschloße zu Larenburg versetzt worden, wo sie noch zu sehen sind, und deren Farbenglanz und schöne Verzierungen Bewunderung erregen. Man bemerkt auf ihnen eine zierliche, gothische Schlußpyramide mit Engeln, die heilige Katharina und Barbara, den englischen Gruf, die Vermählung und Heimsuchung Mariens, endlich zwey Fürsten, wovon der eine einen schwarzen Adler neben sich hat.

Der hohe Chor (das Presbyterium) oder der vordere Theil der Kirche zeigt an jedem der zehn



## II. Die Kirche zu Maria-Stiegen. 101

Wandpfeiler eine Apostelstatue, unter einem durchbrochenen, fünfeckigen, mit kleinen Pyramiden zwischen fünf Eckthürmchen gezierten Dache, welches spitz in die Höhe steigt; von jedem Paare der Wandpfeiler aber laufen die Schlußlinien oben in der Spitze des Kreuzgewölbes zusammen, dessen Schlußsteine durch eine höchst sinnvolle Wahl die vier Zeichen der heiligen Evangelisten nach ihrer Ordnung darstellen. — Der untere Theil des Schiffes, vom Kreuze oder den Stufen bis zum Haupteingange, hat zwölf Wandäulen, an und neben welchen 22 fast lebensgroße Steinbilder verschiedener Heiligen stehen.

Die Kirche hat drey Eingänge, wovon der Haupteingang unter dem hohen Fenster an der schönen Stirnseite, und der erste Seiteneingang rechts mit steinernen nach oben spitzig zulaufenden Baldachinen bedeckt und mit schönen Figuren geziert sind.

Bewundernswürdig ist der dreißig Klafter hohe, siebeneckige Thurm, der zwischen dem ältern und neuern Theile der Kirche an der rechten oder südlichen Seite sich erhebt. Oberhalb der Uhr schließt er sich in eine durchbrochene, aus Blättern und Zweigen geschlungene, Kuppel von ungemeiner Leichtigkeit zusammen, und endigt mit einem großen Blumenkelsch, aus welchem ein Doppelkreuz hervorragt. Hier wäre der Ort, über die Meister, die den Bau geführt, zu sprechen. Aber umsonst fragt und sucht man noch Angaben hierüber. Ob etwa der Anfänger des Stephansthurmes (1359 — 1400) oder der Vollender desselben Anton Pilgram (1407 — 1433), zwey zu ihrer Zeit hoch ge-

102 II. Die Kirche zu Maria-Stiegen,

feuerte Meister, auch an diesem Werke alter Baukunst Theil gehabt? Vielleicht gibt hierüber einst der Zufall einigen Aufschluß.

Wenn man noch etwas an dieser Kirche vermißt, so ist es eine dem alten Baue mehr entsprechende Einrichtung im Innern. Zwar hat man in der Kanzel und auch in einem kleinen Seitenaltare den gothischen Styl nachgeahmt, aber noch blieb der ganz moderne und fremdartige Hochaltar stehen. Möchten sich doch bald die nöthigen Mittel finden, einen Altar zu bauen, nach alter Weise, wie man sie noch in vielen alten Kirchen dieses Styles findet, und von welchen schon oben eine Andeutung gegeben ist. Das Mittelbild würde nämlich durch bemahlte Thürflügel geschlossen, und den obern Theil bildete eine hoch aufstrebende, aus Thürmen, Zweigen und Knospen zusammengesetzte, gothische Pyramide, woran kleine und große Statuen anzubringen wären.

---

III. Die Kirche zu St. Michael. Die Minoritenkirche, Hofburgkapelle, die Ruprechts- und Augustinerkirche, die Kreuzgänge des Schotten- und Dominikanerklosters, die Rathhauskapelle zu St. Salvator, die Kapelle des deutschen Hauses, die Pfarrkirche am Hof (Carmeliter); das Steinbild über dem Eingange des Mariazellerhofes.

Die Pfarrkirche zu St. Michael ist, ihrer gegenwärtigen inneren Gestalt nach, die älteste, die Wien aufzuweisen hat.



### III. Die Kirche zu St. Michael. 103

Was von ihrer Baugeschichte bekannt ist, beschränkt sich auf folgendes. Leopold VII. oder der Glorreiche aus dem Geschlecht der Babenberger baute sie um 1220. Im Jahre 1276, dem Jahre, wo Wien von den furchtbarsten Verheerungen durch Feuer heimgesucht wurde, theilte sie mit andern Kirchen, das Loos der Pfarrkirche St. Stephan; alles Brennbares ward ein Raub der Flammen, selbst Gewölbe konnten ihrer Wuth nicht widerstehen. Nach zwölf Jahren erhob sie Herzog Albert, des großen Königs Rudolph Sohn, aus ihrem Schutte, erweiterte sie und schloß die bis dahin freystehende St. Niklas- jetzt Johannis-Kapelle an die Kirche an. Eine neue Feuersbrunst, 1319, beschädigte die Kirche, die im Jahre 1340 wieder aufgebaut und gegen Osten mit dem neuen hohen Chore verlängert wurde, an den aber erst Herzog Albert 1416 die letzte Hand anlegte, nachdem die Kirche das dritte Mal, 1350, abgebrannt war.

Mit diesen Daten stimmt der Charakter der verschiedenen Bauarten gut überein, in so fern nämlich die großen Modernisirungen, die die Barnabiten, vom Jahre 1626 an, an Kapellen und Altären vornahmen, diese Beurtheilung noch zulassen. Dem alten Baue des 13. Jahrhunderts gehört noch der ganze untere Theil der Kirche, das Langhaus oder Schiff mit den beyden Absseiten daneben, und auch am Außern der Kirche zeigt noch der südliche Vorsprung des Kreuzes, von der Seite des rechts angebauten Hauses betrachtet, die alte Bauweise mit den Bogenreihen und plumphen Eckpfeilern, dergleichen auch am Dome bemerkt

104 III. Die Kirche zu St. Michael.

werden. Von Bildwerken ist hier gar nichts mehr zu sehen, als ein Paar Thierköpfe und ein menschliches Figürchen an den Ecken und Giebeln. Dagegen erscheint das Äußere des 1340 entstandenen Chores mit spitzen Fensterbogen ganz im Geiste dieses späteren Styles.

Eben so im Innern der Kirche. Die ältere Unterkirche klein, düster und schwerfällig, lange nicht so erhaben und zierlich, wie die um dieselbe Zeit und durch denselben Fürsten entstandene Kirche zu Lilienfeld, hat ein sehr hohes mit einem einfachen Kreuzgewölbe gedecktes Schiff und zwey sehr niedrige Abseiten. Die plumpen Pfeiler zwischen Schiff und Abseiten sind sehr niedrig und gedrückt, mit dicken und schweren blätterknäufigen Säulen an den Ecken. — Allein außer diesen zwey Abseiten hat die Kirche — und darin unterscheidet sie sich von den meisten andern alten Kirchen Wiens, — noch beyderseits einen Anbau mit Kapellen, folglich eigentlich 4 Abseiten. An alten Kirchen außer Oesterreich ist dieß nicht selten, selbst der Kölnerdom zeigt, freylich in viel größerem Sinne, diese Anlage. — Daß aber diese (jetzt ganz modernisirten) Seitengänge schon in früherer Zeit da waren, zeigen die äußeren Mauern deutlich durch ihre Spuren ehemahliger Spitzbogen und durch die Giebelpfeiler. Wahrscheinlich entstanden sie bey dem Bedürfnisse, für die anwachsende Gemeinde mehr Raum zu gewinnen, nach dem ersten oder zweyten Brande (1276, 1319) gleichzeitig mit den Ausbesserungen des Beschädigten und der Anschließung der Johannes- oder Niklaskapelle.



### III. Die Kirche zu St. Michael. 105

Der jüngste Theil der Kirche, der hohe Chor, ist hoch, hell und licht, ein Bau des 14. Jahrhunderts, unter Albrechts des Weisen väterlicher Regierung ausgeführt, weshalb denn die östliche Wand und Altarnische der ältesten Kirche, welche da stand, wo jetzt zu Anfange des Chores die Stufen sind, eingerissen werden mußte. Der jetzige Hochaltar ist im Jahre 1781 gebaut worden, und trägt wie die andere innere Ausschmückung, den Geschmack seiner Zeit. Das Marienbild, welches auf dem Hochaltar aufgestellt ist, gehört zu jenen aus dem Orient überlieferten, von griechischen Künstlern stammenden, Gemälden, deren Wiens Kirchen mehrere zählen. Es führt den Namen der h. Maria aus K a n d i e n. Die Außenseite ist theils verbaut, theils gegen Westen durch gänzliche Erneuerung der Fronte und den Anbau einer von Säulen gestützten neuitalischen Eingangshalle, dem ursprünglichen Baue entfremdet worden, eine Änderung, die man zur vermeintlichen Verschönerung der Kirche vorgenommen hat. Der gegenwärtige Thurm an der südlichen Ecke der Vorderseite ist mit schönen gothischen Zierathen und Gallerien geschmückt; das Jahr seiner Erbauung ist mir unbekannt, denn die Angabe der Steinmeßtafeln, wonach Balthasar Parchauer, Hoffsteinmeß, Baumeister über den Thurm bey St. Michael im Jahre 1608 war, scheint nur auf eine Wiederherstellung desselben zu gehen.

Die Minoriten- oder italienische Kirche wurde von dem Böhmenkönige Ottokar an der Stelle, wo die ältere, von Friedrich dem Streit-

baren erbaute, aber 1262 und 1276 von den Flammen verzehrte Kirche gestanden hatte, im Jahre 1276 mit eigener Hand gegründet und erhielt den Namen zum h. Kreuz. Zwey Frauen, Blanca von Frankreich, Gemahlinn des Böhmenkönigs Rudolph, und Isabella von Arragon, Friedrichs des Schönen Gattinn, vollendeten Stiftung und Bau 1305—1330. Als Baumeister dieser Kirche wird in den Wienersteintafeln beyh. Jahr 1289 genannt: Carl Scheinpfeil oder Schimpfenpfeil von Stockholm, ein Name, der freylich nicht verbürgt werden kann.

Schon der äußere Anblick und die ganz von der altherkömmlichen Gestalt gothischer Kirchen abweichende Grundform belehrt uns, daß die Kirche nie vollkommen nach dem ersten Plane ausgebaut worden. Sie hat nämlich weder die gewöhnliche Kreuzform, noch die Abtheilung in Schiff und Chor, weder Thürme noch Sakrarium an der rechten Stelle: sondern wenn man die früheren Grundrisse betrachtet, stießen unmittelbar an die jetzige Kirche rechts ein langer und hoher, vorn achtsseitig geschlossener Chor mit einer großen und breiten Treppe, die heilige Stiege, scala sancta, genannt, unter deren Gewölbe, dem Altar gegenüber, ein prächtiges, unten näher zu beschreibendes, Grabmahl der Stifterinn Blanca stand. An die linke oder nördliche Abseite aber ist eine ebenfalls fünfseitige Altarvorlage angebaut worden, die von Außen noch sichtbar ist. Der ganze hohe Chor der südlichen Seite ist bey der Erneuerung oder vielmehr Zerstörung der Kirche 1784 untergegangen und an dessen Stelle ein



Wohnhaus gebaut, welches nur durch sein spitzes hölzernes Dach an jenes frühere Gebäude noch zu erinnern scheint. Eine hohe, kahle Wand schließt nun hier die Kirche, wo der Anfang des alten Chores war. Höchst sonderbar ist die Einrichtung, daß, gegen alle sonstige Gewohnheiten mitten zwischen den eben beschriebenen Theilen, dem südlichen Hauptchor und der nördlichen Vorlage ein mehreckiger Thurm aufgeführt wurde, der noch dem älteren Baue anzugehören scheint. Nur die Hauptfronte gegen Westen verdient noch von Außen nähere Betrachtung. Zwar schmuckloser als die Dome und Münster der besten Zeit, und ohne Thürme, nur durch kahle Strebepfeiler, dergleichen auch an beyden Langseiten sich zeigen, unterbrochen, enthält sie doch drey in schönem und reinem Style entworfene Eingangsthüren, deren die mittlere, größere, unstreitig für die schönste in Wien gelten muß. Ihre Bogen, Leisten, Hohlkehlen und Stäbe sind eben so schön geordnet, als reich und zierlich die Ausschmückung mit Bildwerken, welche in der Mitte, oben im Bogen den Gekreuzigten, auf dem zierlichen Mittelpfeiler, der den Bogen in zwey kleinere trennt, die Muttergottes mit dem Kinde, in den kleinen Bogen aber die den Gekreuzigten umgebenden Personen in trefflicher Steinarbeit zeigen, auf den die Halle bildenden Säulen endlich sechs Heilige und den englischen Gruß darstellen. Die Baldachine der Figuren empfehlen sich durch schöne Zeichnung und guten Steinschnitt. \*) Die Ein-

\*) Des Fürsten Lichnowsky Denkmähler liefern die westliche Seite ganz, und das Mittelportal im Detail.

fachheit der sonst schmucklosen Wand und der reine und edle Styl der Portale deuten auf die Zeit der Blüthe der deutschen Kunst, die freylich damahls (1276—1330) in den Wunderbauten am Rheine weit schnelleren und höheren Aufschwung nahm, als in unserem, an Denkmahlen dieser Art weniger reichen Oesterreich.

Die einzige Erinnerung an den alten (nach dem wenigen noch Sichtbaren zu schließen) gewiß einst vorzüglich inneren Bau der Kirche ist die doppelte Reihe von zweymahl vier schön gegliederten und hohen Pfeilern, die durch Spitzbogen verbunden sind, aber doch auch schon manche ändernde Zuthat erlitten haben. Auch in den Gängen des jetzigen Regierungsgebäudes, des ehemaligen Klosters, die an die Kirche stoßen, sind noch schöne geschwungene Bogen mit Säulen, Stäben und Hohlkehlen, die von dem ältesten Baue zu seyn scheinen. Die zwey Abseiten der Kirche haben nicht nur gleiche Höhe, sondern auch gleiche Breite mit dem Schiffe.

Hier ist es wohl erlaubt, um den Verlust eines schönen und ehrwürdigen Denkmahles zu klagen, welches noch zu Herrgotts Zeit in dieser Kirche stand, aber jetzt spurlos daraus verschwunden ist; das Grabmahl der hohen, frommen Stifterinn Blanca! Wenn man dieses prächtige marmorne Denkmahl, ein Kunstwerk des 14. Jahrhunderts (Blanca verordnete dessen Errichtung bey ihrem Tode 1305) auch nur in dem unvollkommenen Stiche bey Herrgott betrachtet, so begreift man nicht, wie am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts ein solches Kunstwerk mit dem ganzen Chor, worin es unter der sogenannten heiligen Stie-



ge aufgestellt war, spurlos verschwinden konnte, während man doch sogar die Stufen dieser Stiege nach der eben damahls umgeänderten Augustinerkirche schaffte, um auf ihnen einen neuen Hochaltar „im römischen Style“ aufzubauen. Wie leicht wäre es gewesen, ein Denkmahl wie dieses durch Versetzung in eine andere Kirche zu retten! Alle unsere Nachforschungen darum waren vergebens.

Es war ein großer marmorner Sarkophag, auf welchem Blanca, eine anmuthige blühende Fürstinn, in der gewöhnlichen Nonnentracht ruhte, ihr zur Seite das zarte Knäblein, welches bald nach der Geburt, vielleicht zugleich mit der Mutter, des Todes verblieh. An den vier Ecken des Sarges sah man eben so viele Genien, und unten an dem Fußgestelle desselben in erhobener Arbeit eine Reihe von Mönchen (mindere Brüder, Minoriten), welche durch Gebärden und Stellung die Trauer und Klage, um die früh verlorne Stifterinn ausdrücken. Mit diesem Kunstwerke verlor Wien wahrscheinlich das älteste und eines der vorzüglichsten Denkmahle der bildenden Kunst. Ohne Zweifel widerfuhr ihm dasselbe Loos, welches so viele Monumente, z. B. die Statuen Rudolphs von Habsburg und seiner Gemahlinn, zu Euln, getroffen, als altes Steinwerk zerschlagen und zum Bauen verwendet zu werden!

Schon Albrecht I. hatte sich 1298 eine Hofkapelle erbaut, nicht minder Rudolph IV., der 1357 das Zimmer, wo er geboren war, in eine Kapelle verwandeln ließ; auch der zweyte König Al-

brecht, die Lust und Freude seiner Völker, soll eine Burgkapelle gebaut haben. Die jetzt bestehende ist aber ohne Zweifel jene, welche Kaiser Friedrich IV. auf dem Grunde der Rudolphinischen hatte herstellen und 1449 einweihen lassen. Was schadhaft geworden, ließ Maria Theresia 1748 im alten Style glücklich herstellen; deßhalb stört wenig fremdartiges in der nur kleinen, hinter dem Altare dreyseitig geschlossenen, Kapelle, die wenig Ausgezeichnetes hat. Von Außen ist nur die Altarvorlage mit zwey Strebepfeilern und Statuen unter Baldachinen noch sichtbar. Alles Ubrige ist verbaut.

Die Sage macht das St. Ruprechtskirchlein zur ältesten Kirche Wiens: des heiligen Rupert, Apostels der Bayern, Schüler, Cunald und Gisalrich, werden als die Erbauer des Kirchleins, um 700, genannt.\*) Aber wer mag alle die Umwandlungen nachweisen, die diesen Bau trafen, bis Georg von Auerberg die fast verfallene Kirche 1436 wieder herstellen ließ? Sie besteht aus zwey abgetheilten Schiffen von ungleicher Breite und Höhe, wovon das nördliche (links) wohl dem Umfang, der Größe und den Grundmauern nach, dem ältesten Gotteshause, welches hier stand, entsprechen mag, das südliche kleine Schiff aber sicher Anbau von 1436 ist, wie schon der Eingang mit dem spitzen Bogen andeutet. Die Fenster im älteren Theile haben ungleiche Größe und stehen ohne Symmetrie. Noch ist ein Taufstein von 1500 zu erwähnen, der anfangs zu so seltsamen Deu-

\*) S. II. Bandes. 2. Heft S. 32, 33. Die Abbildung dieses Kirchleins ist die Bignette zum III. Bande der Geschichte.



Die Rupprechts- und Augustinerkirche. 111

tungen Anlaß gegeben, und den Fürst Lichnovsky seinen Abbildungen einverleibt hat.

Friedrich der Schöne gründete, in Erfüllung eines Gelübdes, welches er im Kerker auf der Trausnitz gethan, mit seinen Brüdern die jetzige Kirche der Augustiner, die ihre Abtheilung in Schiff und Chor noch beybehalten hat, und deren hohe und schlankte Pfeiler in zwey Reihen zwischen dem Schiffe und den beyden Abseiten in edlen Verhältnissen aufgeführt sind. Auch was noch von Zierarbeit an Pfeilern und Wandsäulen, Knäufen und Tragsteinen übrig ist, zeugt von reiner und sorgfältiger Ausführung unter eines kunstvollen Meisters Leitung. Der Kirchenbau begann 1330, und dauerte bis 1339, und die Steinmetztafeln bey St. Stephan nennen einen Dietrich Ladtner von Piern (Pirna?) mit dem Besays: „war Paumeister über das Kloster bey den Augustinern 1339.“ — Der Kirche ist dabey freylich nicht gedacht. — Die rechts neben dem hohen Chöre angebaute geräumige Kapelle mit dem Grabmahle Kaiser Leopolds II., die sogenannte Todtenkapelle, bauten Otto der Fröhliche und die Georgenritter um 1337, also noch vor Vollendung der großen Kirche, bis zu deren Einweihung wahrscheinlich in dieser Kapelle der Gottesdienst gehalten wurde. Diese Kapelle wird in der Mitte durch 3 Pfeiler in 2 Schiffe abgesondert, dessen Schlußsteine mit steinernen Hochbildern, zum Theil die Zeichen der Evangelisten darstellend, geschmückt sind. Gegen Osten hat jedes Schiff eine dreyseitige Altarnische oder Vorlage. Besonders

zierlich sind die unter den Fenstern, in fortlaufender Reihe angebrachten gothischen Bogen mit ihren Nebebogen und Gliedern, alles aus Stein gehauen. Das Grabmahl R. Leopolds II. zieht hier die Aufmerksamkeit auf sich, wie in der großen Kirche das Denkmahl der Erzherzoginn Christina, das allbekannte Meisterwerk Canova's. Das Äußere der Kirche ist gänzlich umgestaltet; die ganze westliche oder vordere Wand durch das hohe Gebäude der Naturalienkabinete verbaut und unsichtbar. Eben so die südliche Seite. Nur gegen Norden ist noch der alte Bau sichtbar. Der jetzige Thurm an der linken Seite des Presbyteriums gehört nicht mehr der ursprünglichen Bauart an.

Die alte, von Herzog Heinrich Jasomirgott gegründete Schottenkirche, als deren Baumeister Michael Hunger, ein Steinmetz aus Augsburg genannt wird, steht nicht mehr (sie soll an der Stelle des sogenannten Priorathauses, an der Fregung gestanden haben.) Die jetzige Kirche der Schotten ist 1590 erbaut. Doch sieht man noch in dem Kloster selbst einen der Bauart nach in's 14. Jahrhundert hinaufreichenden alten Kreuzgang, mit einem vielgurtigen Kreuzgewölbe und spitzen Fenstern. Sehr viele Grabmäler in den Wänden und Fußböden schmücken diesen alterthümlichen Bau.

Auch von dem heutigen Dominikanerkloster am Stubenthore, deren ursprünglich den Tempeln erhobene Kirche, später 1226 von Leopold dem Glorreichen den Dominikanern eingeräumt ward, ist der Kreuzgang allein noch ein Überrest aus älterer Zeit, wenn gleich nicht aus Leopolds Tagen, da er ei-



Die Rathhauskap. zu St. Salvator. 113

ne von Leopolds Kloster Lilienfeld ganz verschiedene und jüngere Bauart zeigt. Ferdinand III. ist der Gründer der jetzigen mit einer mächtigen Fronte in neuromischem Style gezierten Kirche vom J. 1631.

Die Rathhauskapelle zu St. Salvator, jener Bau Otto Haimos vom J. 1301, der heiligen Jungfrau geweiht, besteht aus zwey kleinen durch einen offenen Bogen verbundenen Kapellen, wovon die nördliche (links) viel niedriger ist und ein vielgurtiges Kreuzgewölbe hat, die südliche aber, ohne Zweifel späterer Zusatz, viel höhere Wände und ein einfacheres Gewölbe aufweist. Ihre Altarvorlage ist dreyseitig mit hohen und schlanken Fenstern.

Die Kapelle der deutschen Ritter, in der Singerstraße, entstand 1326, nach der ältern im 15. Jahrhunderte entstandenen; ihr Baumeister soll Georg Schiffering, Steinmetz aus Nördlingen gewesen seyn. — Das innere prächtige Aussehen der Kapelle, im altdutschen Style, wiewohl mit neuerer Vergoldung, Zügen und Arabesken vermischt, die hohen, spizen, und oben durchbrochenen Fenster, die schlanken, auf Marmorart gefaßten Säulen mit goldenen Knäufen, die vielen Wapenschilder und Grabmähler erinnern noch vielfach an die Prachtbaue der Großmeister zu Marienburg. Die sehr kleine Kapelle hat nur drey Fenster auf die Straße, zwischen welchen, außerhalb einige Spitzsäulen und ein Giebel von alter Arbeit, aber mit neuerm Zusatz, sich erheben.

Die jetzige Pfarrkirche am Hof, die ehemahlige von Albert III. 1386 erbaute Karmeliter-Kirche,

#### 114 Die Kapelle des deutschen Hauses.

(die oberen Jesuiten) ist im Innern ganz umgestaltet. Besonders hat der Chor, (das Presbyterium) ein modernes Ansehen, durch Verschönerung des Gewölbes und Änderung der Fenster. So haben auch die eckigen Pfeiler im Schiffe, zu lächerlichem Kontraste, große römische Kapitäle. Die prunkvolle Fronte der Kirche baute Kaiserinn Eleonora 1660. Nur an der nördlichen Außenwand sind noch Strebepfeiler und die Bögen der alten Fenster sichtbar geblieben.

#### Das Steinbild über dem Eingange des Mariazellerhofes.

Das volkreiche, immer sich ausbreitende Wien hat nur wenige Häuser, welche noch Spuren eines höheren Alters an sich tragen, wenn sie auch auf alten Grundmauern erbaut sind. Selbst die wenigen alten Bildwerke, die hier und da von Altersher an Häusern eingemauert zu sehen waren, verschwinden immer mehr vor den Verschönerungen einer neuen Zeit. Der alte Mariazellerhof, ein Haus, welches der Angabe nach durch eines Hohenberg und eines Tyrna Schenkung 1482 an die Benedictiner von Klein-Mariazell geschenkt wurde, hat noch über seinem Eingange ein recht gut gearbeitetes hocherhobenes Steinbild (s. die Abbildung davon in den Denkwürdigkeiten) darstellend die heil. Jungfrau mit dem Kinde unter einem gothischen Thronhimmel sitzend; zu beyden Seiten sieht man zahlreiche Versammlungen: jene rechts dem Beschauer besteht aus Mönchen und Nonnen, an deren Spitze am Throne der h. Jungfrau, der Abt kniet, eine Rolle, (die Regel des h. Benedict?) in den Händen haltend. Zu



seinen Füßen ist ein Wapenschild, worauf ein Schweinskopf seyn soll. (Man hat dieß für das Wapen derer von Tyrna ausgegeben). Zur linken bemerkt man eine Schaar von Geistlichen und Layen, deren Vordermann, kniend, das Modell eines Hauses in Händen hält: er soll den Geber aus der Familie Hohenberg vorstellen. Das Wapen zu seinen Füßen ist ein Löwe oder ein Panther. Hinter ihm die übrigen Wohltäter des Klosters, in deren Händen man Brod, Wild, Geld und dergl. bemerkt. Im Hintergrunde sind Berge und kleine Gebäude angebracht, die man für das Kloster, die Kirche St. Pantaz und die Burg Schwarzenberg hält. Die Ausführung und der Styl dieses Werkes deuten auf das 15. Jahrhundert, und die Arbeit verdiente wohl, von dem Wuste, der sie verunziert und entstellt, gereinigt zu werden.

### A n n a n g.

Prüfung der bisherigen Annahme eines Georg Hauser, als des ersten Baumeisters des großen Thurmes, und ein Wort über die noch vorhandenen Risse des Thurmes und die Steinmetztafeln bey St. Stephan.

Daß nicht Herzog Albert II., wie Fuhrmann annimmt, sondern Rudolph IV. den Grund zu dem ausgebauten großen Thurm gelegt, ist nun durch Urkunden erwiesen. Die Gründung des nördlichen Thur-

meß aber kam unter Rudolph entweder gar nicht zu Stande, oder hatte doch damahls keine weitere Folge, weil man nicht hoffen durfte, in die Länge Kräfte und Kosten eines doppelten Thurmbaues, der noch dazu rasch betrieben wurde, zu bestreiten. Man setzte also die Gründung des nördlichen Thurmes indeß aus, bis der Chor und der südliche Thurm ihre Vollendung erreicht haben würden.

Bei der Gründung, die ohne Zweifel mit großer Feyerlichkeit und festlichem Gepränge, im Befehle der Geistlichkeit von Stadt und Land, der Hofdiener und Edlen Oesterreichs am 11. März und 7. April 1359 Statt fand, bediente sich Herzog Rudolph einer silbernen Kanne und einer silbernen Haue. Aus jener wurde wohl ein festlicher Trunk gethan, mit dieser aber die Erde weggeräumt.

Was nun die Baugeschichte dieses Thurmes betrifft, so beschränkt sich selbe fast auf das Wenige, welches der Chorberr von St. Stephan, Thomas Ebendorfer von Haselbach, ein von Rudolphs Zeit nicht sehr entfernter, vaterländischer Geschichtschreiber, erzählt: *Ecclesiam denique praefatam fere a fundo diruit et ipsam in septennio pretioso opere cum durabus turribus a latere, quarum una jam sumptuosissime completa cernitur, et alterius jacta sunt fundamenta, reaedificare proposuit, prout haec et alia palam de se facturum esse disseruit. Pro quibus consummandis ex omnibus provinciis famosos operarios accersivit, quorum omnium magistrum tandem in Neoburga Clausirali comperit, virum mirae*



industriæ in architectonico opere, opibus inopem, sed ingenio clarum; ob cujus ingenium omnes latomi ex imagine ipsius Ecclesiæ in stuporem vertuntur, ut cogantur profiteri, se non scire istius primi Magistri ingenii subtilitates in operis deductione comprehendere. Hinc et quidam in hac arte periti, et diebus nostris famosi in structura turris præfatae ita devaverunt, quod omnia, quæ pluribus annis sumptuose in ea structa sunt, vice versa ad id, ubi primus reliquerat, amota sunt anno Domini 1407, prout ipse conspexi. Tunc enim et Magistri Ecclesiæ oculis Johannis Kauffmann relatione cognovi, quod non sit lapis dolatus in turri præfata, quin constet pretio et labore ducatum aut florenum Ungariæ, quodque præfata turris ad tunc constitit ultra 44 'millia florenorum. (Pez rer. Austr. Script. II. 806).

Dieses Wenige ist mit wahren und falschen Zusätzen in der Folge so vermehrt worden, daß es nun einmahl Zeit seyn dürfte, wieder der ungetrübten Quelle nachzuspüren, die ihnen die erste Kunde gegeben. Haselbach spricht von einem, zwar unbemittelten, aber sehr verständigen Meister, den Rudolph endlich in Klosterneuburg gefunden haben soll, welcher den schwierigen Thurmbau begann. Den Namen dieses trefflichen Baumeisters nennt er eben so wenig, als sein Todesjahr oder die Zeit, innerhalb welcher er fortbaute.

Diese dürftigen Angaben schmücken nun spätere Schriftsteller, meist auf eine sehr willkürliche Weise aus, wobey sie nicht selten auf arge Widersprüche ge-

rathen. Schon Tilmeß beklagt sich: *Artifices structoresque molis hujus binos reperio a scriptoribus recenseri, nempe Georgium Hauser et Antonium Pilgraben, verum cui ex his coepti operis, cui ad apicem perducti gloria debeatur, discors plane eorum mens est atque opinio.* Der beste Beweis, wie unzulänglich die Quelle dieser „Scriptorum“ gewesen. Tilmeß äußert nun die nach ihm allgemein gewordene und auch von dem Verfasser dieses Aufsatzes früher auf Treu und Glauben angenommene Meinung, daß Georg Hauser der erste Baumeister des Thurmes gewesen. Aber dieses sucht er aus zwey Gründen zu beweisen, wovon der eine so unhaltbar als der andere ist, nämlich, erstens: quod Manuscripta ad Sancti Stephani Antonium Pilgraben Anno 1400 turrim hanc ad verticem perduxisse memorent, und zweytens, quia geminam turris hujus delineationem antiquae membranae inscriptam in Tabulario Senatus civici reperiam, illisque nomen Georgii Hauser adjectum hisce Signis G  H conspexerim.

Daß die vorgebliche handschriftliche Nachricht, wonach Pilgram den Thurm um 1400 zu Ende geführt, auf einem Mißverständniße des Tilmeß beruhe, hat schon Fischer (Brev. not. p. 23.) gerügt, und wird noch klarer widerlegt durch eine von Pez edirte Chronik (Script. II. 550,) welche ausdrücklich das Jahr 1433 nennt, in welchem die Beendigung und Aufsehung des Knopfes auf dem hohen Thurm Statt fand.



Für den Nahmen Georg Hauser weiß P. Tilmez eben so wenig einen Gewährsmann oder den geringsten Grund, als die von ihm ohne besondere Andeutung genannten Scriptores. Denn die Membranen mit der vorderen Ansicht des Thurmes und den Planen können, nach unserer vollen, aus eigner Untersuchung geschöpften, Überzeugung nicht als Beweis geltend gemacht werden, weil sie weiter nichts als die Buchstaben G H und den Nahmen jenes Gregor Hauser aufweisen, welcher erst zur Zeit Kaiser Maximilians I., als Kirchenbaumeister, genaue Messungen des Thurmes vornahm, wie Cuspinian, der ihn kannte, in seiner Austria fol. 66. anführt: „ut saepe qui ascendit et descendit insignis lapicida hujus templi Architectus magister Gregorius Hauser ex Friburgo mensuravit.“

So erscheint also in jenem unerweislichen Georg Hauser weiter nichts, als eine unverzeihliche Verwechslung mit dem um 160 Jahre späteren Gregor, die man eben so auf Treu und Glauben bis heute nachschrieb, wie man aus einem untheilbaren Pilgram zwey verschiedene Baumeister zu machen sich erlaubt hat.

Das hat wohl auch Tilmez schon gefühlt, wenn er den Umstand, daß Haselbach den Baumeister Rudolpfs einen Klosterneuburger nannte, andere Scriptores aber, wie er sagt, ihren Hauser von Freyburg oder Freyberg kommen lassen, wenn er diesen Widerspruch dadurch zu heben sucht, daß Hauser etwa in Freyburg geboren, und in Klosterneuburg ansässig gewesen seyn möchte. Tilmez wußte aber doch, daß der Freybergische Hauser nicht zu Rudolpfs,

sondern zu Maximilians Zeit gelebt hat. Oder sollten zwey Gregor Hauser, beyde aus Freyberg, beyde Baumeister zu St. Stephan, 1360 und 1520 gelebt und gearbeitet haben? Welche Unwahrscheinlichkeit!

Und doch scheint er so etwas geglaubt zu haben, wenn er bey dem einmahl angenommenen, falsch gelesenen, Georg fest stehen bleibend, sagt: *quin imo quam facile accidere potuit, ut hujus Georgii Hauser nomen a scriptoribus cum illius Gregorii Hauser confunderetur, cujus Cuspinianus in Austria sua pag. 66. meminit, quique Templi ejusdem aedilis fuit, atque circa annum domini 1519 vixit et sequentibus articulis fusius exhibebitur.* — „Aber“, so schließt Tilmez, „ich will lieber die Entscheidung dieser Sache den Lesern (!) überlassen, als etwas für gewiß geben, was durchaus bisher nicht zur Klarheit hat gebracht werden können.“ — So weit Tilmez.

Der gelehrte und sonst gründliche P. Fischer, und der ihm folgende Oesser, ließen sich durch die einmahl gewohnte Meinung verleiten, einen Georg Hauser unbedingt anzunehmen. Ja Fischer geht noch weiter, er hält das Werkzeichen Gregors  auf den magistratischen Baurissen, für eine bekreuzte Sieben, und deutet sie auf die Jahrzahl 1407, welche anzeigen soll, der Thurm sey 1407 wieder bis auf jene Höhe abgebrochen worden, zu welcher ihn der erste Baumeister aufgeführt hatte. Wenigstens scheint es aus dieser sonderbaren Erklärung, daß Fischer jene Risse nicht für Originalrisse, sondern für später gese-



tigte Zeichnungen gehalten. Diese Membranen verdienen es allerdings, den Kunstfreunden näher beschrieben und sorgfältiger untersucht zu werden, als dieses bisher geschehen ist.

Das Registraturarchiv des löblichen Stadtmagistrates bewahrt nämlich noch mehrere auf Pergament gezeichnete architektonische Risse. Die Schriftsteller, die dieses Thurmbaues erwähnen, z. B. Tilmež, Zischner, Ogesser gedenken aber größtentheils nur zweyer dieser Rollen, eines Grundrisses und eines Aufrisses des ausgebauten Thurmes. Die zuvorkommende Gefälligkeit des Herren Registratursdirectors Stutz und des durch sein kürzlich erschienenen Werkchen, um die Beschreibung des Domes sehr verdienten Registranten, Herrn Ziska, setzte mich in den Stand, alle Blätter, die sich dort befanden, genauer zu prüfen.

Es sind deren sieben, drey Grundrisse, drey Aufrisse eines Thurmes und ein Aufriss eines Tabernakels, alle mit Tusche oder Dinte und mit der Feder gezeichnet, aber von verschiedener Hand und mit ungleicher Sorgfalt.

Der erste der drey Aufrisse, der eine Länge von 10  $\frac{1}{2}$  Schuh hat, zeigt beynähe den ganzen untern Theil des ausgebauten Thurmes von der Südseite betrachtet, bis etwa dahin, wo jetzt die Uhr angebracht ist. Er hat unten am Rande des Pergamentes das eben dargestellte Zeichen zwischen G und H. Die Form der Buchstaben ist die im 16. Jahrhundert übliche lateinische Unzialschrift.

Der zweyte Aufriss ist nur ein Bruchstück derselben südlichen Seite und zeigt den untern Theil bis

an den Schluß des hohen Glockenfensters, welches über dem untersten großen Giebel, auf gleicher Höhe mit dem Kirchendache angebracht ist. Diese auch in den Details von der vorigen abweichende Zeichnung hat kein Zeichen.

Ein dritter Aufriß endlich stellt uns ein noch kleineres Bruchstück derselben Seite vor, nämlich den Theil der vom Erdboden bis an die Spitze des gedachten großen Giebels reicht. Auch dieses Blatt hat weder Zeichen noch Buchstaben.

Von den drey Thurm-Grundrissen hat der erste in der Mitte ein großes Gewölbe, auf einer Seite vier Wendeltreppen und noch eine fünfte im Kerne des Thurmes: eine Einrichtung, die wir an den Thürmen des Domes nicht finden. Am untern Rande liest man mit Schriftzügen etwa aus Maximilians I. Zeit:

Gregor  Hauser.

Ein zweyter Grundriß enthält eine höchst fleißige und genaue Zeichnung eines Theiles vom großen Thurm, die Untersuchung aber, von welcher Höhe oder von welchem Geschoße, war hier an Ort und Stelle nicht möglich. Das Blatt führt die schon erwähnte Bezeichnung G  H. —

Ein dritter Riß endlich gehört wieder einem Thurm an, hat aber keine nähere Bezeichnung.

Der Aufriß des Tabernakels kündigt sich als das Werk des „Michel Froschl, die zeitt pawmaister hie zu wien“ an. \*)

\*) Er erscheint in dem Baumeisterverzeichnisse beyhm Jahre 1524, unmittelbar nach dem obigen Gregor Hauser. S. Urkundenbuch. S. CCXLIX.



Ohne Zweifel wäre die technische und wissenschaftliche Vergleichung der Kisse mit den Thürmen zur vollständigen Würdigung erforderlich, und für die alte Baukunst von mehrfachem Interesse. Aber für jetzt lag dieß nicht in meiner Macht, und in der Absicht dieses Aufsatzes. So viel aber muß bey der oberflächlichsten Durchsicht dieser Pläne und Aufrisse vor allem auffallen, daß hier, wie schon oben bemerkt wurde, nirgend der Nahme des mit so großer Sicherheit angenommenen ersten Thurmbaumeisters Georg Hauser zu lesen sey, sondern lediglich die Buchstaben G H mit dem angeführten Zeichen und der deutliche Nahme „Gregor Hauser“ mit demselben Zeichen. Kein Unbefangener kann also daran zweifeln, daß beyde Bezeichnungen denselben, uns aus Cuspinian wohlbekannten Freyburger, Gregor Hauser bedeuten, zumahl da auch das nur halbgeübte Auge einsieht, daß sowohl die ausgeschriebenen Worte, als besonders die römischen Uncialen G H offenbar das Ende des fünfzehnten oder das sechzehnte Jahrhundert verrathen, wo die lateinische Schrift anfing, die gothische oder Mönchsschrift zu verdrängen.

Es sind also nur zwey Fälle denkbar: 1.) Entweder sind die Kisse alt, aus Rudolphs Zeit, die Originale des ersten uns unbekannten Klosterneuburger Meisters, die Schrift darauf aber neuerer Zusatz des Gregor Hauser, oder 2.) die Kisse sowohl als die Schrift sind aus späterer Zeit, entweder nach einer älteren Zeichnung oder nach Hausers eigenen Messungen, die er, nach Cuspinians Zeugniß, wirklich vorgenommen hat,

von ihm oder nach seiner Angabe gezeichnet und mit seinem Nahmen und Zeichen versehen.

In dem ersten Falle müßte Gregor Hauser als Betrüger und Verfälscher gebrandmarkt werden, denn diesen Nahmen verdiente der, welcher die Handzeichnung eines alten, gefeyerten und unübertroffenen Meisters für die seinige auszugeben und durch Nahmen und Werkzeugen Unerfahrene zu täuschen sich unterstände. Doch dieß zu denken, wäre schon deshalb abgeschmackt, weil gewiß keine Behörde, Stadtrath, Bauhütte, Zunft, oder wer immer im Besitze jener alten Pergamente gedacht werden mag, solchen Betrug ungeahndet gelassen haben würde.

Zudem ist es schon an sich gar nicht wahrscheinlich, daß der erste Baumeister den Entwurf nur zu einem halben Thurm gemacht, und in Aufriß gesetzt haben sollte, das letzte Drittel aber der Willkühr seiner Nachfolger, deren Fähigkeit oder Unfähigkeit ihm unbekannt war, überlassen haben. Welche Thorheit von einem Baumeister, der ingenio clarus gewesen seyn soll? Ogesser, der zwar S. 31 in Ansehung der Deutung

des Zeichens H  G dem P. Fischer nachschreibt, gibt an anderer Stelle, S. 44, den besten Aufschluß über das Daseyn des wahren Originalrißes, wenn er sagt: „Es ist noch ein 15 Schuh 2 Zoll langer Riß auf Pergament, jedoch ohne Nahmen, Zeichen und Jahrzahl in der sogenannten großen Haupthütte der hiesigen Baumeister vorhanden, nach welchem, der uralten Sage nach, dieser Thurm soll gebaut worden seyn.“

Dieser Riß befindet sich wirklich noch als ein unschätzbares und sorgfältig verwahrtes Kleinod in dem



Baumeister = Archive, der ehemahligen Hauptstätte bey St. Stephan, wo er mir mit großer Gefälligkeit gezeigt wurde. Er enthält, mit der größten Genauigkeit und Zierlichkeit gezeichnet, auf einer über 15 Schuh langen Pergamentrolle den Aufriß des ganzen Thurmes, vom Fuße bis zum Knopfe, und hat also schon deßhalb die Meinung, daß er der Originalriß sey, mehr für sich, als die anderen Riße. Wenn aber am unteren Theile der Zeichnung manche Abtheilungen, Fenster und Felder höher scheinen, als in der Wirklichkeit, so wird dieß denjenigen nicht befremden, der die optischen Gesetze der Verkürzung erhöhter Gegenstände kennt und weiß, wie die besseren Meister auf dieselben, mit kluger Berechnung der entstehenden Wirkung bey ihren Rißen Rücksicht genommen haben, ein wesentlicher Umstand, auf welchen Herr Moller in seinen trefflichen Denkmählern und in der Erklärung des Originalrisses vom Kölnerthurme, \*) durch Anführung mancher auffallender Beyspiele aufmerksam gemacht hat. Indessen würden auch selbst wirkliche Verschiedenheiten in Nebendingen und Zierathen, wie ich glaube, nicht hindern, diesen Riß für den Originalriß zu halten; am wenigsten bey dem oberen Theile, der bekanntlich lange nach dem Tode des ersten Baumeisters und nach mehreren unglücklichen Versuchen auf-

---

\*) Herr Moller hat durch Herausgabe des kostbaren Originalrisses des Kölner Doms Thurmes, der an Reinheit und Schönheit der Zeichnung, so wie an Größe, dem hiesigen Riße des Baumeisterarchivs ähnlich ist, ein nachahmenswerthes Beispiel gegeben. Auch in seinen Denkmählern der Baukunst lieferte er ähnliche Vaurisse anderer Kirchen, die ihm durch die liberalste Mittheilung unigenennziger Kunstfreunde

geführt ward. Wirklich zeigt sich da, wo die Spitze anfängt, im Risse ein Fenster, welches der Thurm nicht hat, und mehrere andere aus dem angeführten Grunde leicht erklärbare Verschiedenheiten, deren genauere Prüfung, von einem bewanderten Baumeister angestellt, gewiß über diese ganze Sache erst das wahre Licht verbreiten würde.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß der Riß, der seit den ältesten Zeiten in der Bauhütte bewahrt wird, wahrscheinlich der Riß des ältesten, unbekannten Thurmbaumeisters, oder, wie die Sage noch näher bestimmt, der Schmutzriß sey, der von den Bauleuten gebraucht wurde; daß Pilgram beym Aufbau der Spitze in Nebendingen von demselben abgewichen, daß endlich die magistratischen Risse zur Zeit Kaiser Maximilians I. von Gregor Hauser angefertigt worden seyen.

Und so ist der Name „Georg Hauser,“ den der erste Baumeister des Thurmes bloß einem argen Mißverständnisse verdankt, auf keine Weise zu retten. Weder Haselbach nennt ihn, noch sonst eine andere bekannt gewordene österreichische Chronik. Bey Lazius, Roß, Fugger tiefes Stillschweigen. Selbst einer der ersten von den spätern Beschreibern des Domes, Reiffenstühl, der doch den Vollender

---

zugekommen waren. Der Wienerdom aber ist nächst jenen zu Köln, Straßburg und Freyburg, einer der vorzüglichsten Deutschlands, und verdient dieselbe Sorgfalt, die jenen andern geschenkt wurde. Bey der unter uns erwachten Liebe für die Kenntniß der altdeutschen Baukunst dürfen wir wohl den Wunsch nähren, es werde sich unter den Händen sachkundiger Baumeister ein Werk über den Dom bilden, in welchem ohne Zweifel auch die Nachbildung eines so schätzbaren Originalrisses eine lehrreiche Stelle einnehmen würde.



des Thurmes, Anton Pilgram kennt, schweigt gänzlich von dem Nahmen des ersten Baumeisters; desgleichen Fuhrmann. Wie Tilmez endlich jene Verwechslung veranlaßte, ist oben umständlich erzählt.

Noch bleibt ein Wort zu sagen über die mehrmahls erwähnten Steinmetztafeln, oder Verzeichnisse der Baumeister und Steinmetze, die seit den ältesten Zeiten in Wien, namentlich am Baue von St. Stephan gearbeitet haben sollen. (Man sehe den Auszug der bedeutenderen Nahmen daraus, in dem Nachtragshefte der Geschichte, dem Urkundenbuche, Seite CCXLVI. ff.) Sie beginnen mit dem Jahre 710, und ihr geschichtlicher Werth ist für die älteste Zeit, bis etwa ins 14. Jahrhundert von sehr zweydeutiger Art, und auch von hier an darf ihnen nicht unbedingt Glauben beygemessen werden, da sie erst 1627 von Simon Ungar erneuert und, wie es scheint, später noch, 1641, von Hans Herstoffer abermahls eine Umänderung erlitten haben, wobey sowohl Jahrezahlen als Nahmen nicht immer gut wegzukommen pflegen. Indessen verdienen sie doch bey schwankenden und zweifelhaften Nachrichten zu Rathe gezogen zu werden. Man schien zur Vermuthung geneigt, daß der älteste Baumeister von Klosterneuburg, den man Georg Hauser nannte, als ein Fremdling nicht in das Verzeichniß aufgenommen worden. Allein wer wagt zu entscheiden, ob er uns nicht unter einem der Nahmen, die zu Rudolphs Zeit (1359 — 1366) darin angeführt sind, verborgen, ob er nicht etwa der Caspar von Neuburg sey, der unmittelbar nach Heinrich von Hessen und Christoph

Horn von Dünkelspühl (1359) erwähnt wird? — Der aus Cuspinian bekannte Gregor Hauser ist in den Tafeln als Jörg Hauser und zwar richtig zu den Jahren 1516 — 1520, aber von Stetin, in einer zweyten Aufzeichnung (im Cod. Austriacus) von Heidelberg benannt, und führt gerade dasselbe Zeichen, welches die magistratischen Risse aufweisen.

Hans Puchsbäum finden wir unbegreiflicher Weise gar nicht aufgezeichnet, wenn er nicht etwa — was aber unverzeihlich wäre — in M. Sigmund Rußbaum verändert worden ist, welcher Nahme zwischen 1419 und 1455 vorkommt.

Allein gegen alle bisherigen Annahmen ist Anton Pilgram auf diesen Tafeln zwischen Rhlaiß und Hauser zum Jahr 1511 eingeschaltet. Man muß also entweder ihm den Thurmbau, der schon 1433 vollendet war, ganz absprechen, oder eine falsche Jahrzahl in den Tafeln, und eine Verwechslung der Stelle voraussetzen, die der Nahme der Zeitfolge nach einnehmen sollte. Dagegen läßt ein zweytes, im Urkundenbuche (S. CCL. ff.) abgedrucktes, Verzeichniß unseren Pilgram schon beyh. J. 1359, zu Rudolphs Zeit, als Verfertiger des Predigtstuhles und Orgelfußes, ohne Erwähnung des Thurmes, neben den Meistern Heinrich von Hessen und Christoph von Dünkelspühl, auftreten, so daß auch hier die Zeiten offenbar vermischt werden. Bey so verworrenen Angaben, erschiene es uns voreilig, die gewöhnliche Annahme, in Hinsicht Pilgrams, zu verlassen.

---



## Erklärung der Kupfer.

---

Der feste Vorsatz, diesem II. Theile der Geschichte und Denkwürdigkeiten Wiens, welcher zunächst seine Kunstdenkmähler schildert, eine dem Gegenstande entsprechende Ausstattung zu geben, bestimmte zur Wahl eines größeren Kupfer-Formates, besonders für Darstellungen von Bauwerken, bey welchen es sich, nach der ernsteren Richtung des Buches, nicht bloß um mahlerische Ansichten zur Zierde, sondern mehr um belehrende und die Beschreibung erklärende Zeichnungen handelte, die, ohne in zu kleine Einzelheiten einzugehen, doch einen genügenden Begriff von den wesentlichsten Gegenständen zu geben vermögen.

Zu diesem Zwecke leisten sorgfältige und treue Umrisse die besten Dienste. Sie werden in besondern Heften, mit kurzen Erklärungen begleitet, zeitweise erscheinen, und ohne Zweifel dem Werke, von Seite der Kunst und Kunstgeschichte, ein noch höheres und allgemeineres Interesse sichern.

Die beyden Ansichten der Domkirche von der Südwestseite oder der Goldschmidtgasse, und von der nordöstlichen Seite oder von der Schulerstraße, be-

gleiten als ausgeführte Blätter im Octav-Formate, und das schöne Brustbild Pilgrams, eines der Baumeister von St. Stephan, als Bignette, das 1. Heft des II. Jahrganges. Über den Antheil Pilgrams an dem Baue der Kirche und des Thurmes, so wie über die aus Stein gehauenen Bildnisse dieses Meisters vergleiche man das angeführte Heft S. 44, 84—88.

Noch ist dem gegenwärtigen Text-Hefte beygefügt ein Grundriß der Domkirche, dessen Nummern sich auf folgende Theile und Gegenstände beziehen:

1. Das Haupt- oder Riesenthor.
2. Die beyden Treppen, welche zum großen Musikchore oder in die kleinen oder Heidenthürme führen.
3. Die vormahlige Tyrna-Kapelle oder Kreuz-Kapelle, nun Eugens-Kapelle. S. 93.
4. Die vormahlige Tauf- nun Eligius-Kapelle. S. 93.
5. Das Grabmahl des Dichters Neithart Otto Fuchs.
6. Das Singerthor.
7. Die beyden unteren Sakristeyen.
8. Das Primglöckleinthor unter dem ausgebauten Thurme.
9. Des Thurmmeysters Wohnung und der Eingang in den hohen Thurm.
10. Die Reliquien-Kammer.
11. Die obere Sakristey.
12. Die Kanzel, auf welcher der heilige Johann Capistran gepredigt hat.



13. Der Eingang in die neue Gruft mit dem großen Crucifixbilde. (Oben S. 65.)
14. Die Wohnung der Todtenträger.
15. Das Adlerthor unter dem unausgebauten Thurme.
16. Der Eingang dem Bischofshofe gegenüber.
17. Der Hochaltar.
18. St. Johannis von Nepomuk Altar.
19. St. Carl Boromäi Altar.
20. Der (kleine) Musikchor.
21. Das kaiserliche Oratorium.
22. Der Passions-Altar und das Grabmahl Kaiser Friedrichs IV. S. 77 ff.
23. St. Johannis von Kent Altar.
24. St. Thekla-Altar.
25. Aufgang in das kaiserliche Oratorium.
26. Die Katharina-Kapelle mit dem Taufstein. S. 92.
27. St. Leopolds-Altar.
28. St. Josephs-Altar.
29. St. Veits-Altar.
30. Aller Heiligen-Altar.
31. Dreyfaltigkeits-Altar.
32. St. Sebastians-Altar.
33. St. Ursula-Altar.
34. St. Maximilians-Altar.
35. Die Kanzel. S. 86 ff.
36. St. Agnes-Altar.
37. Petri und Pauli-Altar, und der Aufgang in den steinernen Chor, an dessen Fuß sich das Bild des Baumeisters Anton Pilgram befindet.

38. St. Katharina-Altar.
39. Unser Lieben Frauen-Altar.
40. Die Barbara-Kapelle.
41. Der Aufgang in den Musikchor.
42. Der große Frauenchor.
43. St. Anton's von Padua-Altar.
44. Altar zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Maria.
45. Das Grabmahl des Herzogs Rudolf IV. S. 90.  
Die zart punctirten Linien zeigen die Form  
des Kirchengewölbes an.

Das den Text begleitende Kupferheft enthält nun vier Blätter in größerer Form von der fleißigen Hand des wackern Architektur- Zeichners Herrn W i l d e r gezeichnet und gestochen.

Bl. 1. Ansicht der vorderen oder westlichen Seite der Domkirche mit den beyden Heidenthürmen. Das Riesenthor mit seiner Halle (vergl. das 4. Blatt) und die Heidenthürme gehören noch dem ältesten Baue an, die äußersten Zusätze aber, und die hohe Wand zwischen den Thürmen, dem 14. Jahrhunderte. S. oben S. 35—37, und S. 51—56.

Bl. 2. Ansicht des ausgebauten Thurmes von St. Stephan, von der südlichen Seite. Der bengefügte Maßstab von 24 Wienerklaftern gibt Aufschluß über alle Höhenverhältnisse des Thurmes, die bisher so abweichend angegeben waren. Die Wapen über dem Thurmeingange sind die Schilder von Alt- und Neuösterreich, und jene von dem Lande Österreich ob der Enns und von Steyermark. — Die rechts an-



gebaute Kapelle ist die Katharinen-Kapelle, welche den herrlichen Taufstein enthält, der auf der 4. Tafel abgebildet ist. Der ungleiche Abstand der Seitenlinien des Thurmes von seiner Vertikallinie kommt daher, weil an der rechten (östlichen) Seite die Eckpfeiler viel stärker erbaut werden mußten, da sie die Wendeltreppen enthalten, die bis auf den Gang führen. Von dem einen dieser Eckpfeiler aus pflegte Starhemberg das türkische Heer zu beobachten. S. ebendas. S. 69—72.

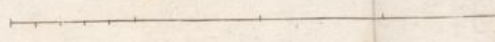
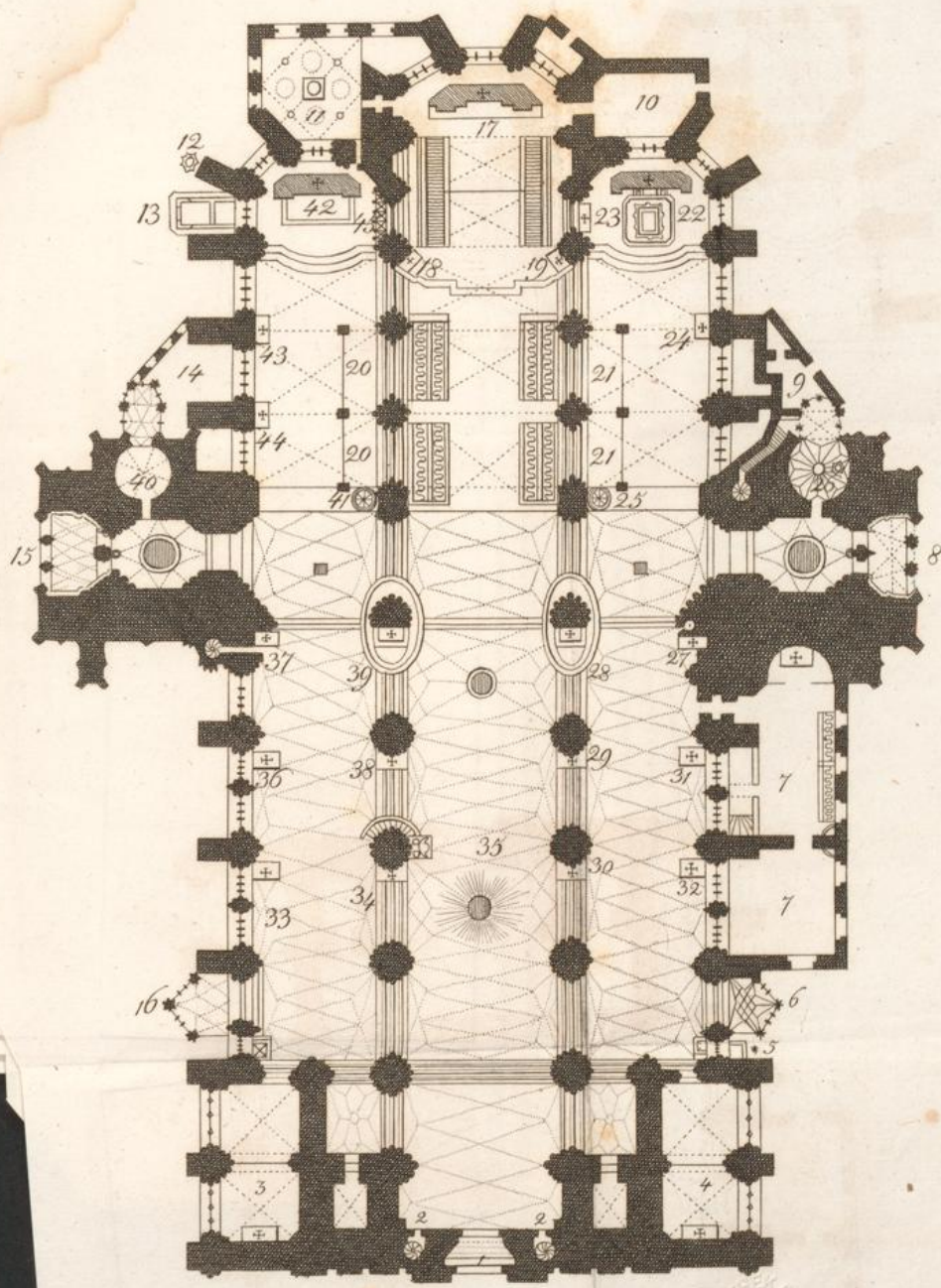
Bl. 3. Ansicht des Innern der Eingangshalle neben der Eugenischen Kapelle, dem Bischofshofe gegenüber, s. ebendas. S. 66—69. Diese reich geschmückte Thüre, die schönste der ganzen Kirche, enthält einen Cyclus von Bildwerken zur Ehre der seligsten Jungfrau. Zu äußerst, rechts und links, zwey Statuen Mariens und des sie begrüßenden Engels unter zierlichen Dächlein. Dann folgen zwey Bogen, in welchen, unten die Statuen Rudolfs des StifTERS und seiner Gemahlinn, beyde mit ihren Wapenträgern, oben zehn heilige gekrönte Frauen stehen. In der Füllung des Thürbogens sieht man in erhabener Arbeit den Tod der sel. Jungfrau und darüber, getrennt durch ein wunderschönes Dach von durchbrochener Arbeit, ihre Krönung im Himmel. Den Schluß des Bogens machen Gewinde von Rebblättern und Knospen des Frauenschuhes. Durch die offene Thüre sieht man in die Kirche und an das gegenüber stehende Portal, das Singerthor. An derjenigen Wand der Halle, welche dem von außen Eintretenten gerade

gegenüber steht, bemerkt man eine seltsame Inschrift in Zeichen, von Rudolfs eigener Erfindung, welche nach Johann Keyfers glücklicher Auslegung (bey Gerbert Taphograph. P. I. Lib. III. p. 174) heißt: *Hic est sepultus Dei Gr. Dux Rudolfus Fundator.*

Bl. 4. — a) Knäufe, Schäfte und Stäbe des Riesenthores. b) Der einzige vollendete von den acht Pyramiden oder Giebeln, die das Kirchendach umgeben. Ihn schmücken die herrlichsten und feinsten Durchbrechungen. Gleiche Zierarbeit hätten, nach dem ursprünglichen Plane, auch die übrigen Giebel erhalten sollen, wodurch das Äußere der Kirche mit den Thürmen, die auf gleicher Höhe gleiche Giebel zeigen, in den schönsten Einklang getreten wäre. c) Der marmorne, mit den Figuren der zwölf Apostel und der vier Evangelisten gezierte, zwölfeckige Taufstein in der Katharina-Kapelle, von vorzüglicher Arbeit. Er hat am oberen Rande die Aufschrift: *Ite in orbem universum et predicate Evangelium omni Creature; qui crediderit et baptizatus fuerit, salvus erit, qui vero non crediderit, condemnabitur. Marci ult. cap. Completum est lapidis opus an. Dni. MCCCCLXXXI (1481).*

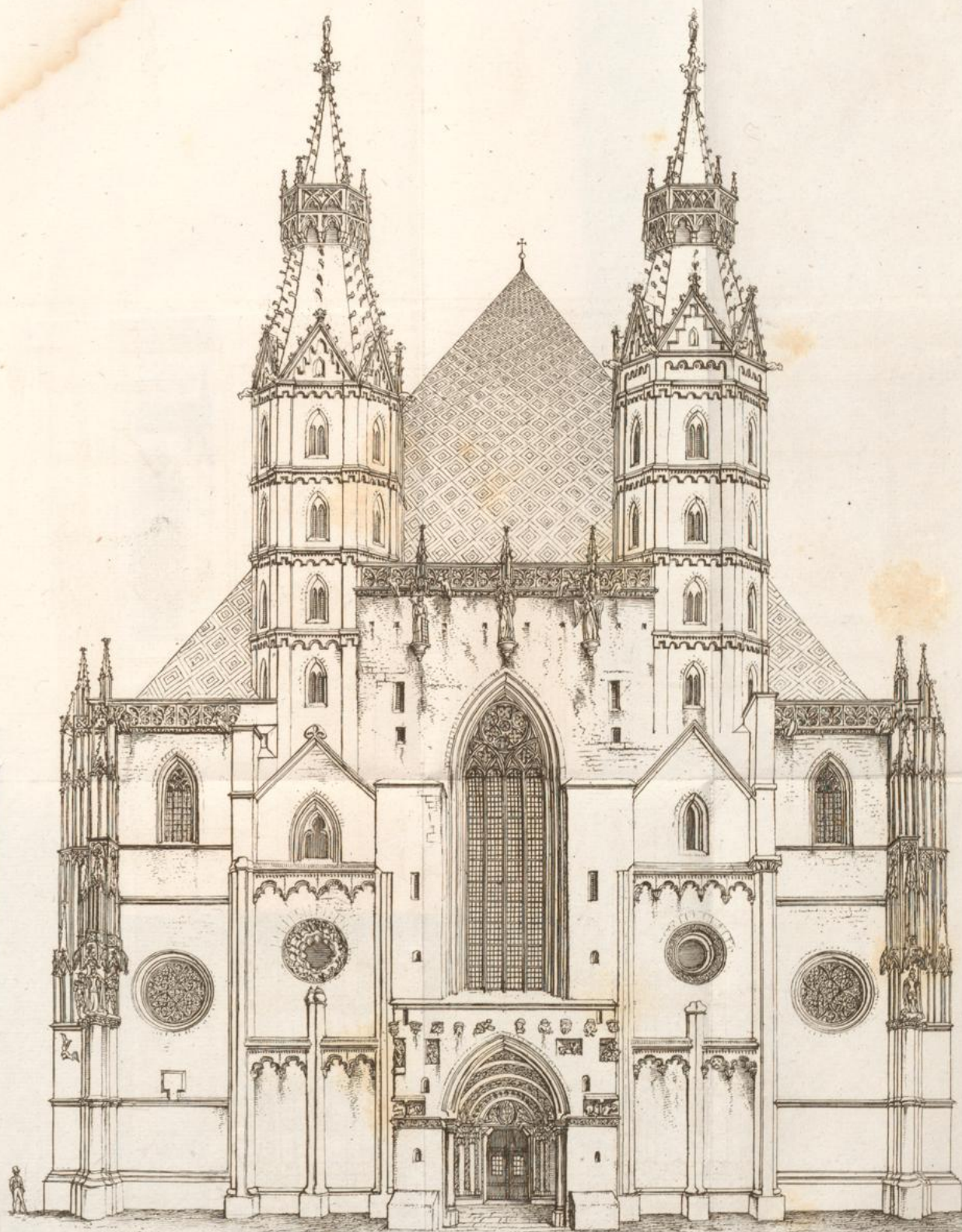
---



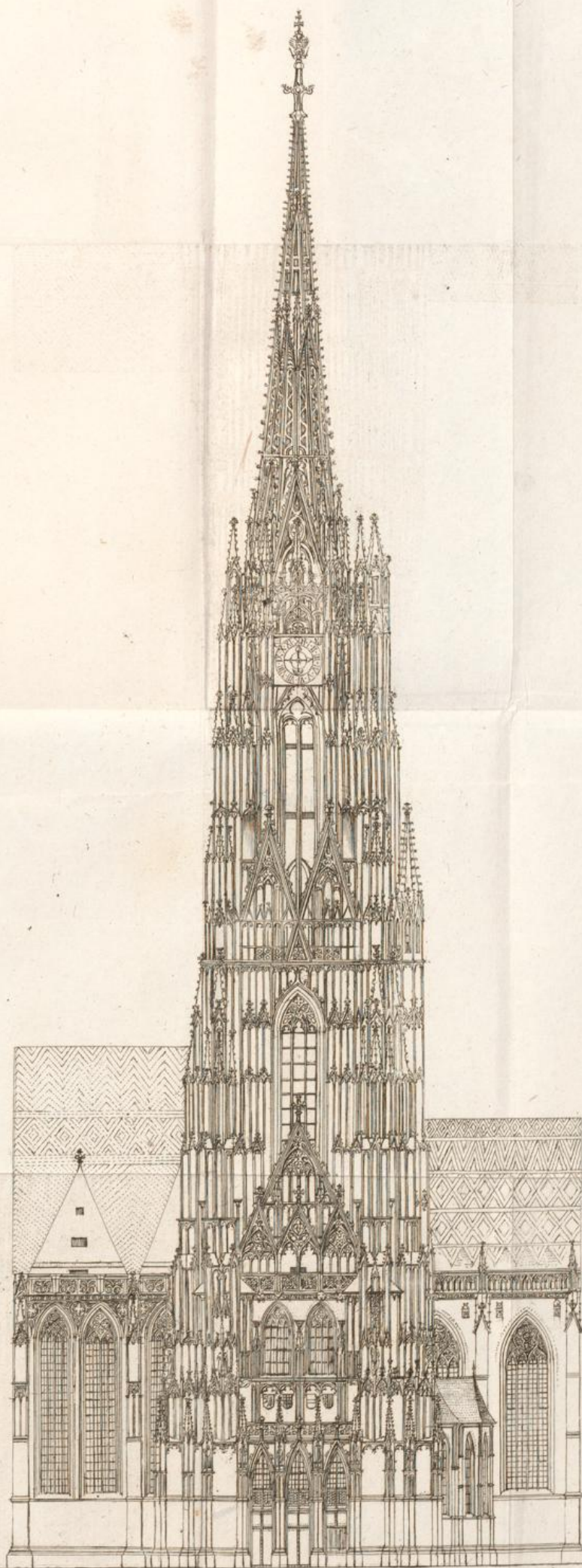


Architectural drawing of a building plan, showing a symmetrical layout with a central hall and numerous numbered rooms. The drawing is a black and white line drawing on aged paper.





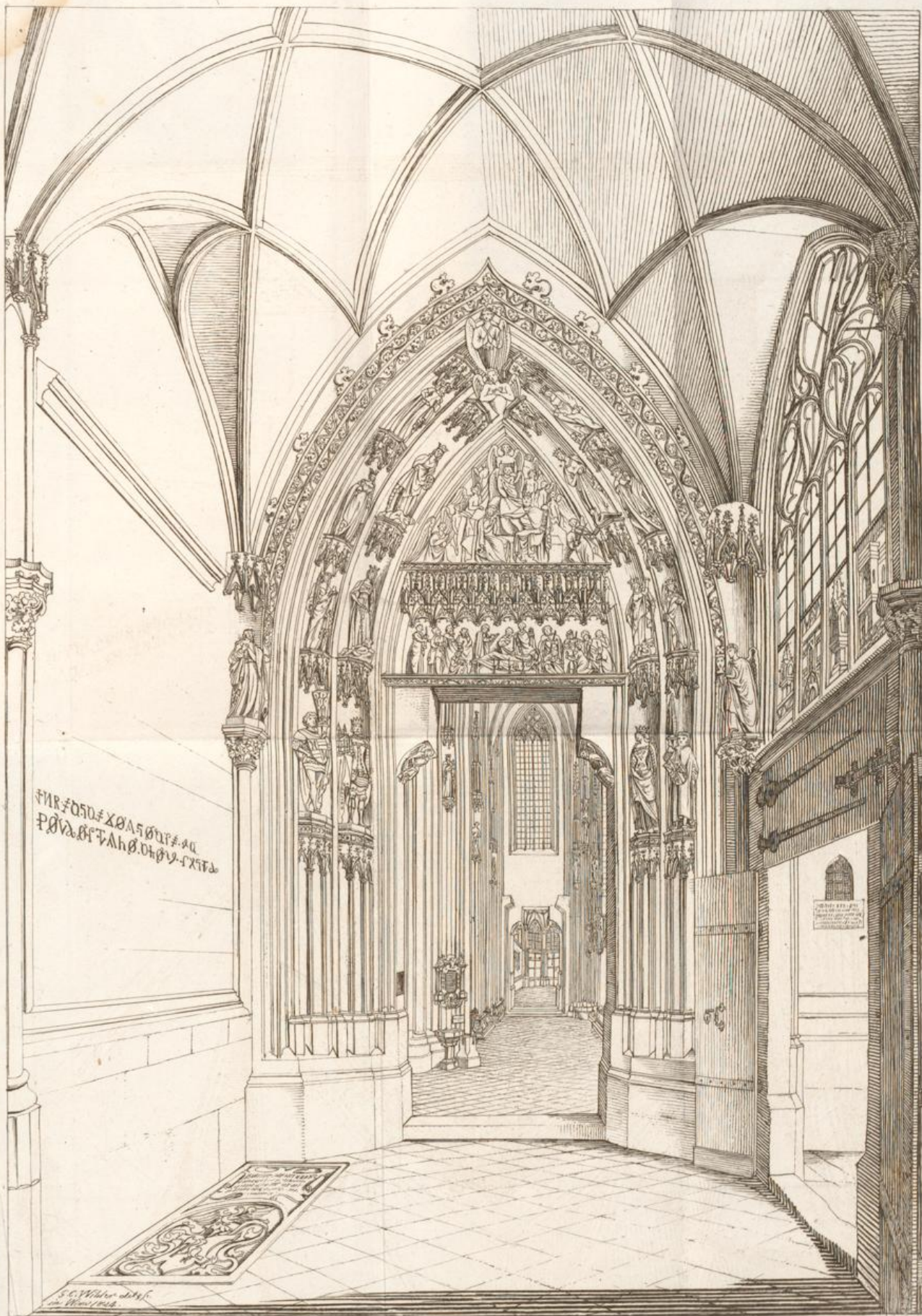




W. H. St. John

W. H. St. John



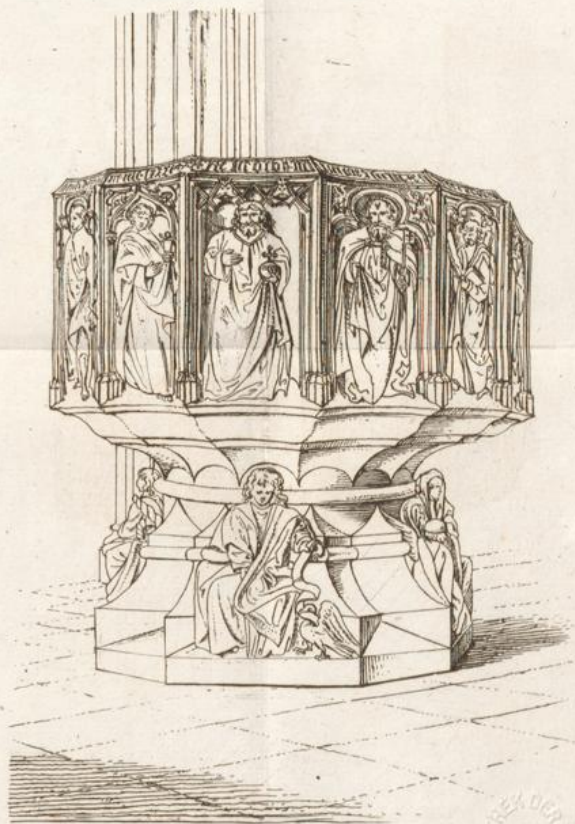
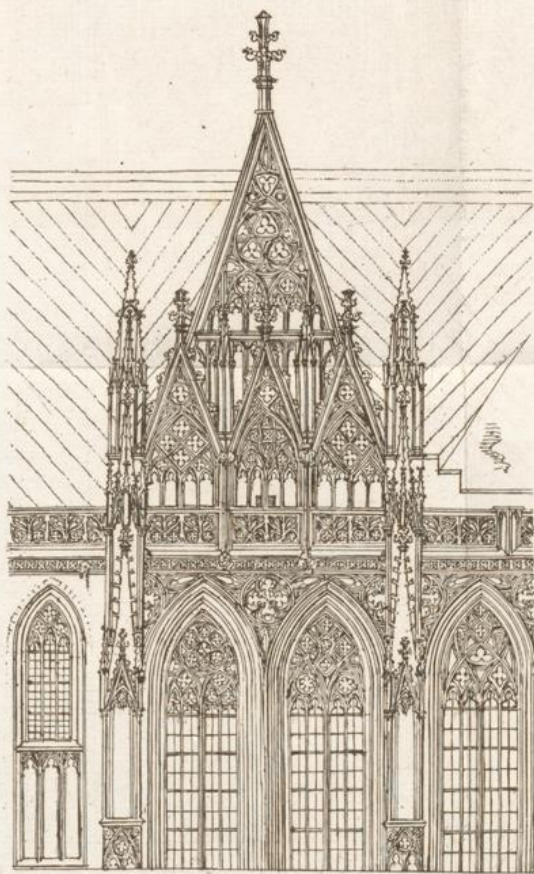
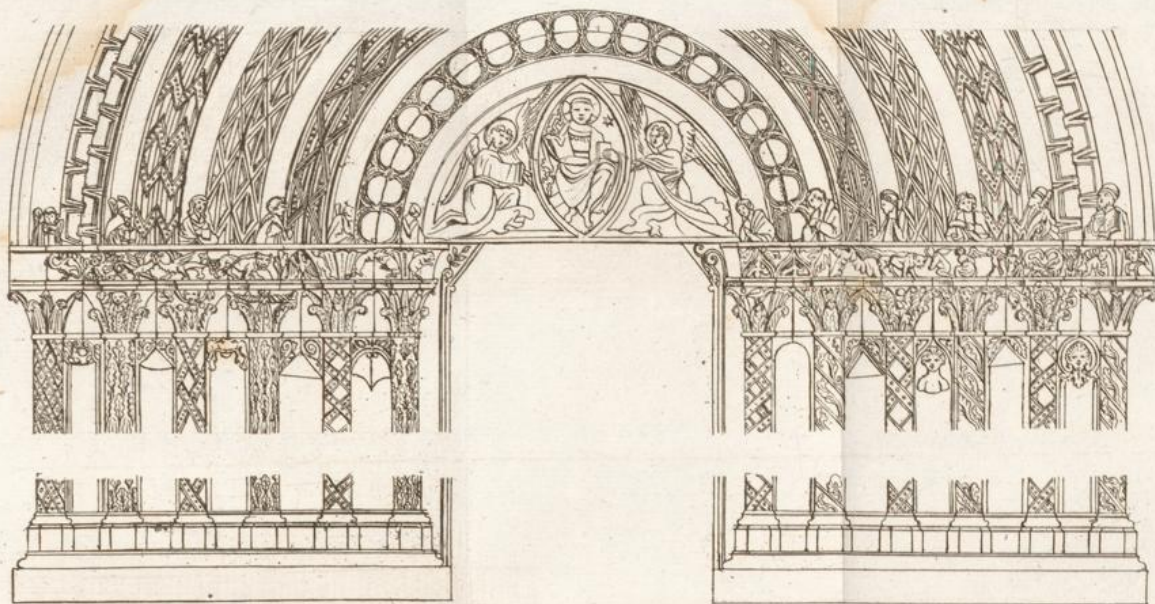


FINIS XPO A5017-24  
P8V28FTAh8.048V-7X72

S. C. Wilton del.  
in 1848

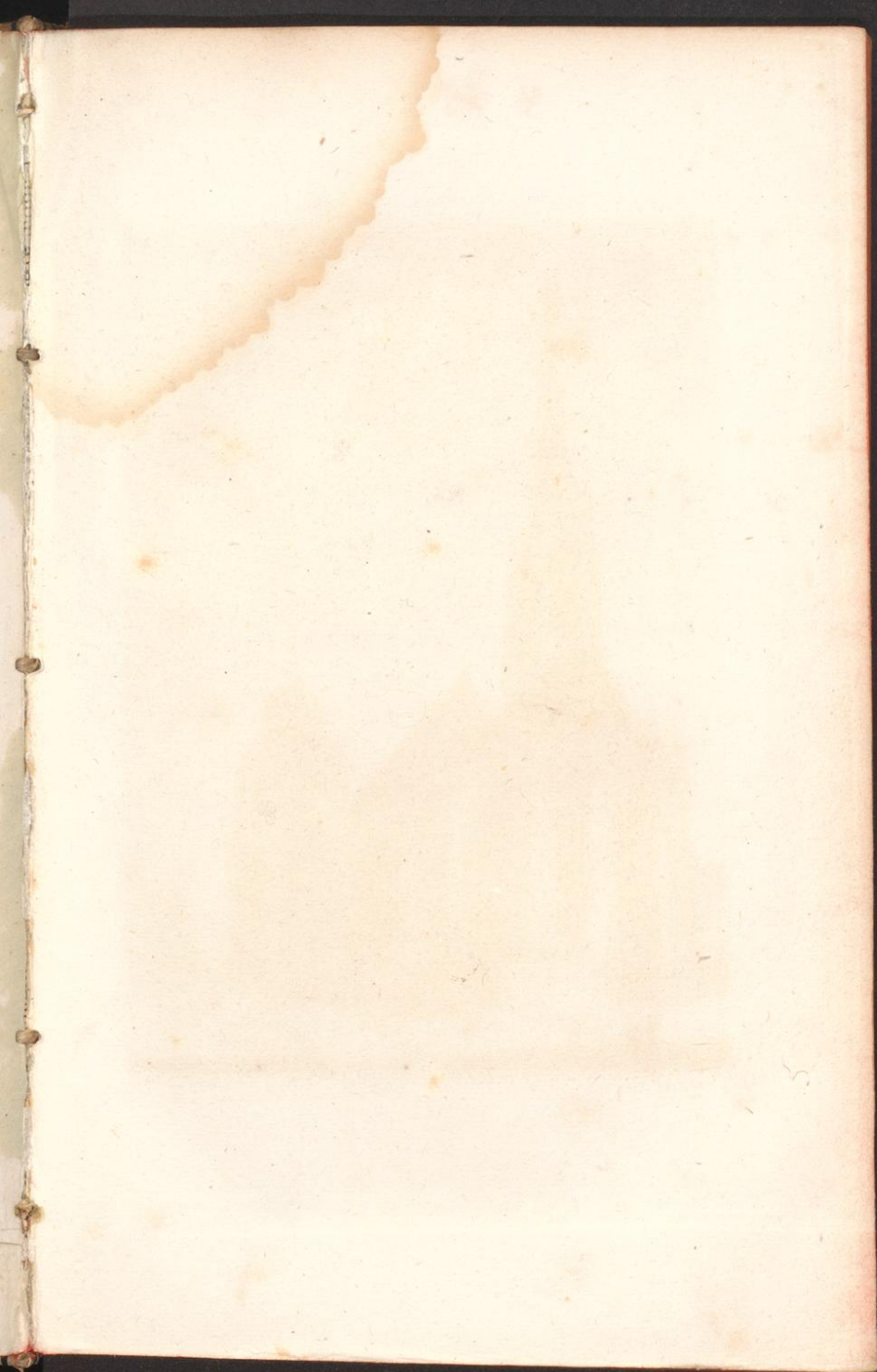
ER 171  
1848





Ein Bildnis









St. Peter's Basilica, Vienna

W i e n,  
s e i n e G e s c h i c h t e  
u n d  
s e i n e D e n k w ü r d i g k e i t e n .

---

I m  
V e r e i n e m i t m e h r e r e n G e l e h r t e n u n d K u n s t f r e u n d e n  
b e a r b e i t e t u n d h e r a u s g e g e b e n  
d u r c h

J o s e p h G r e y h e r r n v o n H o r m a y r

z u H o r t e n b u r g , d e s L e o p o l d o r d e n s R i t t e r , k . k . w i r t l . H o f r a t h  
u n d H i s t o r i o g r a p h e n , M i t g l i e d d e r k . k . A k a d e m i e d e r v e r e i n i g t e n  
b i l d e n d e n K ü n s t e z u W i e n , d e r k ö n i g l i c h e n A k a d e m i e n v o n  
G ö t t i n g e n u n d M ü n c h e n , d e r p h i l o s o p h i s c h e n G e s e l l s c h a f t z u  
P h i l a d e l p h i a , d e r s c h w e i z e r i s c h e n g e s c h i c h t s f o r s c h e n d e n F r e u n d e ,  
d e r v a t e r l ä n d i s c h e n G e s e l l s c h a f t z u B r e s t a u , d e r G e s e l l s c h a f t e n  
z u r E r m u n t e r u n g d e s A c k e r b a u e s , d e r N a t u r - u n d L a n d e s k u n d e  
z u D r e s d e n , I n n s b r u c k u n d B r ü n n .

---

I I . J a h r g a n g .

E r s t e r B a n d . Z w e y t e s H e f t .

---

W i e n , 1824.

I m V e r l a g e d e r F r a n z H ä r t e r ' s c h e n B u c h h a n d l u n g .

G e d r u c k t b e y F r a n z L u d w i g .



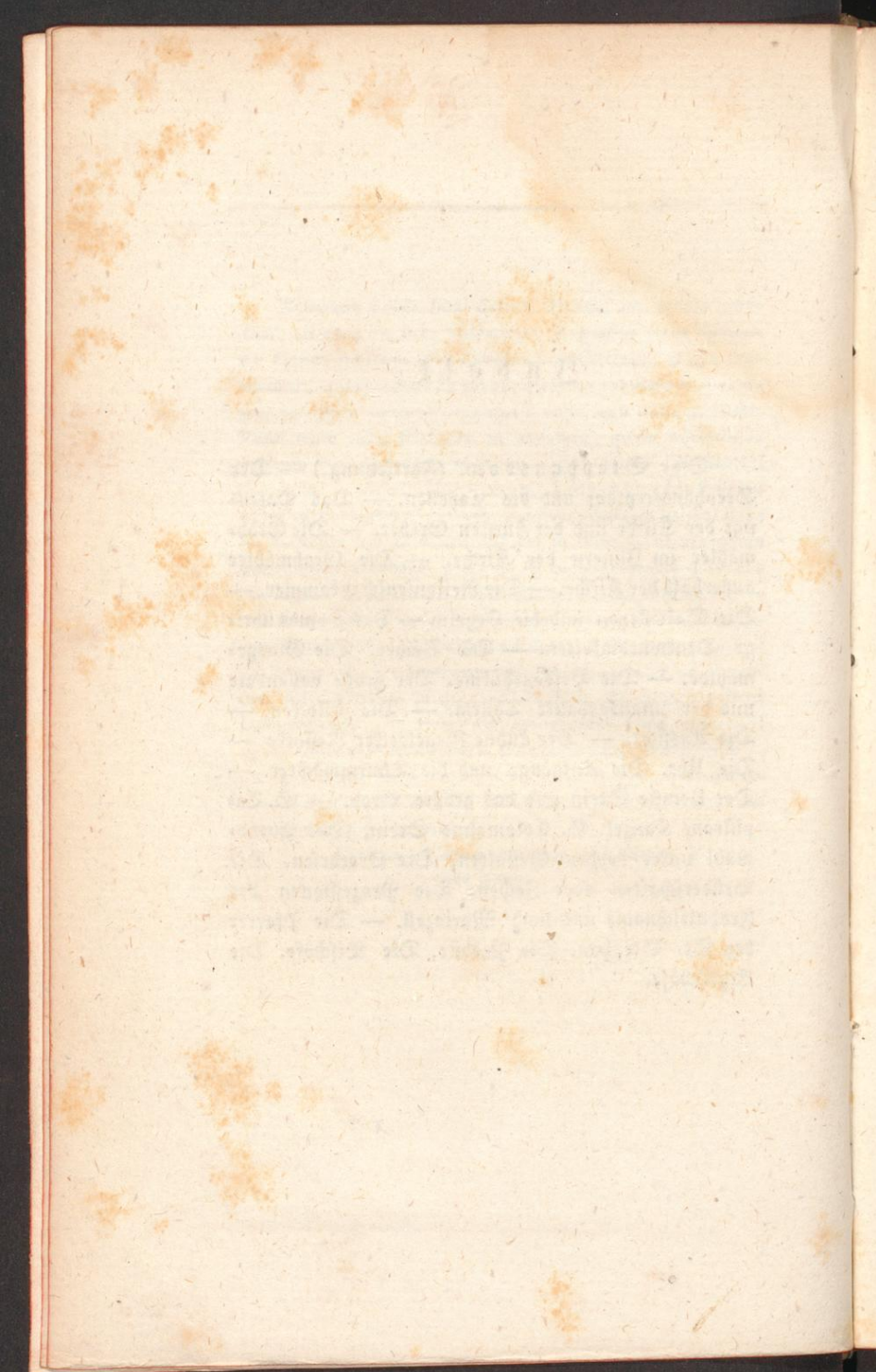
Naturane nobis hoc datum dicam, an errore quodam: ut cum ea loca videamus, in quibus viros memoria dignos multum esse versatos acceperimus, magis moveamur, quam si quando eorum ipsorum aut facta audiamus aut scriptum aliquod legamus? velut ego nunc moveor. Venit enim mihi Platonis in mentem, quem accepimus primum hic disputare solitum, cujus etiam illi hortuli propinqui, — hic Speusippus, hic Xenocrates, hic Polemo — — et Peripatetici veteres, quorum princeps Aristoteles; — — tanta vis admonitionis est in locis — ut me ipsum huc modo venientem primum ad se convertebat coloneus ille locus, cujus incola Sophocles ob oculos versabatur — nec ad hospitem ante divertebam, quam Pythagorae ipsum illum locum, ubi vitam ediderat, sedemque viderim; — locum ubi Demosthenes et Aeschines inter se decertare soliti sunt — in quo ad fluctum declamare solitus Demosthenes, ut fremitum assuesceret voce vincere?! — — Multa in omni parte indicia summorum virorum — id quidem in hac urbe infinitum: quacumque ingredimur, in aliquam historiam vestigium penimus.

CICERO DE FINIBUS BONOR. ET MALOR. V. 2.,  
über Athen.

## Inhalt.

Der Stephansdom. (Fortsetzung.) — Der Stephansfrehthof und die Capellen. — Das Patronat der Kirche und der Fürsten Gräber. — Die Grabmähler im Innern der Kirche. — Die Grabmähler außerhalb der Kirche. — Die Reliquienschatzkammer. — Die Sakristeyen und die Orgeln. — Des Domes übrige Denkwürdigkeiten. — Die Dächer. Die Glasgemälde. — Die Heidenthürme. Der große vollendete und der unausgebaute Thurm. — Die Glocken. — Die Aussicht. — Der kühne Ziegeldecker Nessytko. — Die Uhr. Die Aufgänge und die Thurmwächter. — Der kleinste Stein und das größte Brod. — S. Capistrans Kanzel. S. Colomanns Stein. Das Abendmahl unter beyden Gestalten. Die Oratorien. Die Bruderschaften oder Zechen. Die Prozessionen des Frohnleichnam und nach Mariazell. — Die Pfarrer bey St. Stephan. Die Präbste. Die Bischöfe. Die Erzbischöfe.





---

## Der Stephansdom.

(Fortsetzung.)

Dieses zweyten Jahrganges erstes Heft, gab seinen Lesern von demjenigen Reichenthum, was der Stephansdom, in Erscheinungen, an Zahl und an Lehre reich, für die Kunstgeschichte, insonderheit für die Kirchenbaukunst des Mittelalters überhaupt darbiethet. — Es hat aber das vorliegende Werk über die mächtige Kaiserstadt, das Gelübde möglichster Vollständigkeit auf sich genommen. Seine Leser sollen zur durchaus genügenden, practischen Orientirung in Wien, in seinen Denkmahlen, in seinen Denkwürdigkeiten nicht nöthig haben, noch zu irgend welchen andern, denselben Gegenstand, ganz oder theilweise betreffenden Büchern ihre Zuflucht zu nehmen. — Der dem unmittelbar vorangehenden Hefte beygebogene Grundriß, dient zum verläßlichen und hinreichenden Wegweiser durch das, jedem Freunde der vaterländischen Vorwelt und religiösen Kunst unaussprechlich theure Gotteshaus. — Was daran in mächtigen Bogen und Giebeln, glühenden Fenstern und farbigen Dächern, was in der Thürme steinernem Pflanzengebirg, in heller, lauer Voll-



mondsnacht, ein Zauber ohne Gleichen, über der Erde himmelan strebt, gibt für Menschenwitz und Menschenkraft ein ergreifendes Zeugniß: aber, seine hohe Bestimmung herrlich erfüllend, ist es auch das rührendste Sinnbild des ungeheuern Abstandes alles irdischen Forschens und Treibens von dem ewigen, höchsten Gedanken, in dieser kühn und hoch emporgetriebenen Spitze unermeslichem Abstand vom Himmel, dessen Blicke sie doch so oft erreicht haben! — Dennoch stiegen von hier, seit sieben Jahrhunderten, die innersten Regungen und Wünsche der gläubigen Menge auf den Adlerschwingen des Gebeths und Gesanges zum Himmel empor; von dem Abschiedssegens über Kaiser, Könige und Heeresfürsten der großen Kreuzzüge vor diesem Riesenthor ausgesprochen und von Rudolphs Dankgebet für den Sieg über Ottokar, bis auf so manchen Seufzer und Schrey in den wilden Vormundschafts- und Bruderzwisten, Glaubens- und Bürgerkriegen und zwey Mahl in der äußersten Gefahr durch den Erbfeind der Christenheit, zwey Mahl in der bonapartistischen Eroberung, in der seine Prätorianer, gleich den Türken, diesen herrlichen Kunstbau, zum Richtpunct ihrer Geschosse erwählten und in so vielen Triumphen, die seines Volkes unzerstörbare Lieb' und Treue, Franz dem I. an dieser heiligen Stätte bereitet haben, inniger noch, wo möglich, in den Tiefen des Unglücks, als nach der, durch ein Vierteljahrhundert beyspielloser Prüfungen, endlich erstrittenen Weltbefreyung.

## Der Stephansfeyrthof u. d. Capellen. 7

Allgewaltiger für Erinnerung und Ahnung und inmitten der Verwesung, dauernder, als was über der Erde, in prächtigen Kunstfelsen sich erhebt, ist, was unter der Erde, dem jüngsten der Tage entgegen schlummert, die Gräber, um und in der herrlichen Kirche, das heilige Feld, (Campo santo) wie die Italiener es gerne genannt und mit dem Kostlichsten der alten Kunst geschmückt haben, der Hof des Friedens, in unserer Mundart:

### Der Stephansfeyrthof und die Capellen.

Wie man noch unter Carln VI. vom heutigen Burgplatz über den, in schwacher Spur, dort noch erkennbaren Burggraben, nur mittelst einer Zugbrücke in die Burg gelangte, die in jeder Nacht festungsweise geschlossen ward, wie Rudolph seine Universitätsstadt mit Mauern umfassen und geschlossen haben wollte, so war auch St. Stephans Dom allerwärts mit Mauern umfassen und geschlossen. Mit der gegenüberliegenden Brandstatt verband ihn ein mächtiger Bogen, „der Heilthumsstuhl“, also genannt, weil auf selbem alljährlich an den bestimmten Festen die Reliquien dem Volke gezeigt wurden. — Leopold I. ließ ihn 1700 bis auf ein geringes Stück abbrechen, das mit den Wohnungen des Küsters oder Mesners und des Bahrausleihers oder Todtenansagers gegen den Bischofshof enge zusammenhing. Auch dieses verschwand in den, unter Joseph II. 1783 und unter Franz I. 1792 geschehenen Veränderungen. — Noch in Josephs Tagen waren vier Thore in den



Stephansfreythof: — das Messnerthor, an den Bischofshof anstoßend; — das Thor bey der Capellmeisterswohnung, (beyde wahrscheinlich 1466 unter Friedrich IV. erbaut,) letzteres 1675 unter Leopold I. erneuert; — das Thor gegen die Schulerstraße, die Jahrzahl 1688 — und jenes von der Singerstraße herein, an die erzbischöfliche Kur, die Jahrzahl 1674 tragend.

Von den Römertagen bis auf die unsrigen, von Kriegsleuten der XI. und XV. Legion und von jenem Titius Finitus, den mit Gattinn und Kind, im Basrelief ein, lange an des Küsters Wohnung eingemauelter, rother Marmorstein darstellte, (*Titius Finitus vivens fecit sibi et Jucundae, Civis filiae, conjugi, anno XL*) bis auf den unvergeßlichen, neunzigjährigen Greis Hohenwart, dieser Kirche Fürsten, bewahrte dieser Umkreis, Gräber aus allen Jahrhunderten. Der zu jeder Zeit, nur in jeder unter einer andern Gestalt hervortretende Vandalism gemeiner Seelen, hat mit den Römersteinen, wie mit jenen der Zeitgenossen, zum unerseßlichen Nachtheil der Geschichte wie der Kunst, auf dieselbe Weise gehandelt. Denkmähler ohne Zahl wurden gleich andern Steinen, zum Baue, zur Pflasterung verwendet. — In der Reformationszeit ging der Bilderstürmery häufig auch die Gräberstürmery zur Seite und als Zeichen des tiefsten Falles und der höchsten Verwilderung, ein recht eigentlicher Haß gegen Alles, was den Glauben an die Fortdauer nach dem Tode, an Unsterblichkeit in Bild oder Rede

aussprach. Welch schneidender Gegensatz mit jener rührenden Frömmigkeit, mit jenem zweifel- und wandellosen, allerbesondersten Glauben der Alten, die sich ihre Ruhestätte zum langen Schlummer im dunkeln Hause, stets an ihrem Lieblingsort, in der Lieblingskirche, inmitten der vorangegangenen Ihrigen, die ihnen auch im Tode die Nächsten und Theuersten blieben, oder an dem Eingange, durch den die überlebenden Ihrigen die Kirche betraten und jedes Mahl ihrer gedenken mußten, vor dem Altar des im Leben besonders verehrten Schutzheiligen, unter den herrlichsten Werken frommer Bildner und Steinmessen, im magischen Schimmer der mit ihren Wappen und Sinnbildern bemahlten Fenster erwählten, die gleichsam jeden Tag die kalten Steingrüfte mit der Morgenröthe der Auferstehung zu erwärmen schienen, auch in den langen Winter- und wilden Winternächten getröstet, durch die milde Flamme des von ihnen gestifteten ewigen Lichtes und gleich nach Mitternacht, der Geisterstunde, durch Chorgesang, Orgelton und Glockenklang!!

Viele adeliche Geschlechter nahmen in den ersten vier Jahrzehenden der Reformation, ihre Grabsteine vom Freythof, aus den Kirchen, hinweg zu Ecksteinen, zum Keller- oder Häuserbau. Dadurch allein läßt sich die sonst kaum begreifliche Erscheinung erklären, daß von Oesterreichs ältestem, bis auf Ferdinand II. so gewaltigen, in den blutigen Freveln und Unruhen jener Tage gesunkenem und meist untergegangenen Adel, in diesem Oesterreichs erstem Gotteshaus, kaum ein einziger Stein mehr redet und der übermüthige Dün-



kel, über sich selber den Stab der Vergessenheit gebrochen hat. — Die Leichenbegleitung mit Sang und Klang und Kerzen, durch die Geistlichkeit, war selbst Wiens protestantischem Adel und Universitätskörper so widerwärtig, daß sie durch eigene Verordnungen Ferdinand's I. Max's II. und Rudolph's II. geschützt, daß insonderheit dem Landvolk strenge verbothen werden mußte, ihre Leichen, gleich dem umgestandenen Vieh, im nächsten Walde zu verscharren. — Als Graf Ernest Trautson 1686 — 1688 die Gräber bey St. Stephan verzeichnen ließ, so waren deren in und um die Kirche, an den Capellen und auf dem Freythof, noch gegen fünft h a l b h u n d e r t. Jetzt sind sie weit unter der Hälfte dieser Zahl, weit unter dem Zehnthheil dessen, was zum Frommen vaterländischer Kunst und Historie, der Genealogie und Heraldik, noch da seyn könnte und sollte. Um so sorgfältigere Bewahrung verdient dieser geringe Ueberrest, der selbst seit O g g e s s e r (1779) sich bedeutend vermindert hat; denn auch die j o s e p h i n i s c h e Epoche bewies nicht allzuvielle Achtung für die gesammte Vergangenheit, und führte das Schauspiel der Reformationstage in gar manchen Dingen im verjüngten Maßstabe wieder auf, wie wir solches bereits in der Geschichte (XIII. 5.) ungescheut ausgesprochen haben; sie bewies es in der wegwerfendsten Geringschätzung alles urkundlichen Rechtes, ja der gesammten Vergangenheit, ihrer Ueberreste, ihrer nationalen und localen Eigenthümlichkeiten und ihrer K u n s t! — So wie (um mit Shakespeare zu reden) jede gute That, die ruhmlos stirbt, die andern alle

tödtet, die ihr folgen würden, so falle auch auf jenes verkehrte Treiben die verdiente Schmach, auf daß die Geschichte nicht eine buhlerische Schminke sey, sondern, wie die ewigen Alten sie genannt, aller Zeiten treue Zeuginn, der Wahrheit Leuchte, eine Meisterrinn des Lebens und die liebende Vorhinn des fernsten Alterthums.

Des erhabenen Ahnherren Rudolph einziges, gleichzeitiges Standbild in Oesterreich nebst jenem seiner Gemahlinn Anna beym Kloster der, auch in Wien begüterten Dominikanernonnen zu Tulln, gestiftet, kraft des in der Schlacht wider Ottokar gethanenen Gelübdes, ein redendes Denkmahl von der Gründung des Kaiserstaats und Kaiserhauses, kaufte bey der Aufhebung nebst anderem Steinwerk ein Maurerpolier, zerschlug beyde Statuen und pflasterte damit. Von Klein-Mariazell, (von welchem noch der Mariazellerhof in der Johannesgasse mit seinem Steinbild 1. H. S. 114) das gleich Klosterneuburg und Heiligenkreuz, eine Stiftung Leopolds des Heiligen und seiner noch viel zu wenig bekannten Stammesvettern Heinrich und Rapoto, der Söhne Haderichs war, sind Archiv und Bücherschatz völlig spurlos verschwunden. Von dem tausendjährigen Ossiach und Arnoldstein, Wiegen der Christianisirung und der Cultur des alten, großen Carentanien, sind sie, gleich alten Lumpen in die Papiermühle gewandert. Die Urkunden von Seissenstein, gingen in einem Keller zu Grunde, den alljährlich die Donau verschlemmt. Rudolphs II. Kunst- und Schatzkammer in Prag, mußte sich augenblicklich zur Artilleriekaserne gestalten. Zwey Bauadjuncten



und ein Hausknecht leiteten die übereilte Versteigerung, verfaßten ein Inventar, das allerdings einem Rechnungsführer oder Compagnieschreiber Attilas oder Genferichs Ehre bringen würde und wovon im „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst“ zum ewigen Andenken mehrere Proben erschienen sind. Es umfaßte Urkunden und Alterthümer, Kunstwerke in Gold, Silber und Kupfer, in Stein, Glas, Bein und Thon, edle Reste deutschen Fleißes, flämändischer Genauigkeit und der hohen Kunstblüthe jenseits der Alpen, der Apenninen und der Pyrenäen. Was nur einigermaßen beschädigt war, wurde den Tag vor der Versteigerung zum Fenster hinabgeworfen. Majestätsbriefe, Staatsverträge, Landtagsschlüsse, Besitzestitel von der größten Wichtigkeit, wurden oft um wenige Gulden auf dem Trödel wiedererstanden; so auch der seit wenigen Jahren endlich herausgegebene Nachlaß Chrysostomus Hanthaler's in Lilienfeld, dessen für die Wappen- und Siegelkunde unschätzbare Kupferplatten mit dem übrigen Küchenkupfer, an einen Trödler auf der Wieden kamen. Goldene Bullen mitunter diplomatische Seltenheiten z. B. jene der Königs Wittve von Frankreich und Erzherzoginn Elisabeth an der Gründungsurkunde des Königs Klosters zu Wien, wurden abgerissen, in die Münze gegeben und im Inventar mit buchhalterischer Gewissenhaftigkeit aufgeführt. Selbst Gelehrte, wie in den Klöstern Garßen und Gleink ob der Enns, Regierungsrath Eybel, Verfasser der saubern Flugschrift: „Was ist der Papst?“ wirthschafteten mit eben dem leidenschaft-

hen Vandalism, mit wunderlicher Vergessenheit, wie nützlich, ja nothwendig, die von ihnen vernachlässigten und verheerten Titel, den aus den Kloster Gütern neu dotirten Bischofsitzen, Religions- oder Studienfonds seyn müßten? Erzherzog Carls, jenes Wohltäters der Steyermark, dem die Reformationsunruhen das Leben kosteten, schönes Mausoläum zu Seckau war zum Speicher bestimmt und einer der Aufhebungsvollstrecker nahm sich bey der Öffnung der Särge, zum Andenken, des edlen Fürsten goldenen Fingerring und — seinen langen Bart!! Eine ernste Mühe Josephs war nöthig, um die Überreste Albrechts des Weisen, Friedrichs des Schönen, der Königin Elisabeth in Gamsing, Mauerbach und im Königs Kloster vor ähnlichem Unfug zu schützen und letztere nach St. Stephan zu übersetzen. — Es wurde schon im 1. J. C. 108 beklagt, daß mitten in der Hauptstadt, vor den Augen so mancher Gelehrten und Kunstfreunde, eines der ältesten und vorzüglichsten Denkmale deutscher Kunst, das Herrgott noch gesehen, völli g v e r s c h w u n d e n sey, das Grabmahl Blankas, Schwester Philipps des Schönen von Frankreich und Gemahlinn Rudolpfs, des Erstgebornen R. Albrechts I. in der Kirche der Minoriten oder sogenannten Landhäuser! Es ist ein gutes Werk, solcher Nothheit das verdiente Brandmahl aufzudrücken, zumahl der Same dieser Barbaren noch keineswegs ausgegangen ist. Es ist aber auch nothwendig, dessen zu erwähnen, weil sonst die verhältnißmäßig äußerst geringe Zahl wichtiger Grabes-Denkmäler gerade im Stephan s d o m e kaum erklärbar



seyn würde, der jener Schule, als ein unzerstörbares Kunstgebirge, als ein hoherhabener Zeuge einer großen Vergangenheit, natürlich auch im buchstäblichen Sinne, der gewaltigste Stein des Anstoßes war.

Welch milden und wohlthätigen Eindruck macht dagegen nicht die erhabene Sorgfalt Franz's I. für die theuern Überreste seiner Ahnen und für alle geschichtlichen und religiösen Denkmale der Vorkwelt? — so an diesem Stephans-Dom und Thurm und bey Maria stiegen, an den Kaisergräbern zu Speyer, an der Gruft seiner lothringischen Ahnen zu Nancy, auf seiner, nach vollendeter Weltbefreyung unternommenen Wallfahrt aus dem zum zweyten Male ersegten Paris, nach der, seit Friedrich IV. von keinem ihrer Kaiserföhne mehr bestiegenen Habsburg, wie an den unverantwortlich vernachlässigten Grabesstätten Albrechts des Weisen zu Gamming, Otto des Fröhlichen zu Neuberg, Erzherzogs Carl zu Seckau und der von Königsfelden und St. Blasien nach St. Paul in Kärnthén übertragenen alten Habsburger.

Auf dem Freythofe befanden sich mehrere Weinhäuser oder Carner, (Carnaria). Jenes zwischen dem Dom und heutigen Alumnat, hieß nach seinen ober- und unterirdischen Bestandtheilen, nach ihrer frühern und spätern Einweihung, die Virgiliuscapelle, die Erasmiuscapelle (von der Bürgerfamilie Cronöster reich bedacht), die Helena = letztlich die Magdalena = Capelle, „der Schreiberzech unter dem neuen Carner.“ Diese Capelle wurde am 12. Sept. 1781 früh Mor-

gens mit Orgel und Glockenstuhl von den Flammen verzehrt und nicht wiedererbaut, sondern vielmehr ganz abgebrochen. — Rückwärts des deutschen Hauses war die (zum Begräbniß der Cur = Geistlichkeit bestimmte) Allerheiligen, späterhin Todtencapelle. — Die Katharinacapelle, schon unter Leopold dem Glorreichen gestiftet \*) (H. VI. S. 73), späterhin sammt dem anstoßenden Hof, noch jetzt der Zwettelhof genannt, ist von dieser Cisterzienserabtey, lange schon an das Domkapitel übergegangen. — Die Andreas = vormahls Achatiuscapelle im Bischofshof, will vom letzten Pfarrer bey St. Stephan, Leopold von Sachsengang, den ersten Ursprung herleiten, — die Mariencapelle des Kur = oder Kuratenhauses wurde erst 1742 vollendet und eingeweiht.

Daß des Stephansdomes heutige, würdevolle, von allen den verkrüppelnden Mauern, Schwibbögen, Häuschen und Kramläden erlöste Gestalt, ein Geschenk sey, das die Bürgerschaft 1792 ihrem neugekrönten Monarchen Franz dem II. statt der sonst üblichen Triumphbögen und Ehrenpforten darbrachte, wurde bereits in der Geschichte Wiens erwähnt.

Das Kurhaus steht auf dem Plage der, schon von dem großen Stauffenkaiser Friedrich II. in seiner

---

\*) Eine dort befindliche Tafel sagt: anno ab incarn. Christi 1214 dominica proxima post festum S. Viti martyr. consecrata est haec capella in honorem S. Catharinae virg. et martyris, a venerabili patre domino Manegoldo pataviensis ecclesiae episcopo.



16 Der Stephansfreythof u. d. Capellen.

goldnen Bulle für Wien von 1257 erwähnten Schule, die der erste Habsburger Albrecht in seiner Handfeste von 1296 den Bürgern und dem Rath gänzlich überließ, (Urkundenbuch No. 50, 56 und 133), die nach der Gründung der Hochschule durch Rudolph fortan bestand, bis die Reformation auch hier den Zwiespalt und den Verfall herbeyführte und die Jesuiten aus den alten Trümmern, etwas ganz Neues und Anderes herstellten.

Seit des Bisthums Errichtung zählte man 18 Curaten, nämlich: 8 Achter, 4 Vikarien, 4 Leviten und 2 Gratianer, die aber nach der Reformation und nach der Zerstörung der Vorstädte in der ersten türkischen Belagerung zu erhalten unmöglich war, also daß Ferdinand I. die Leviten und Gratianer, 1554, eingehen lassen und eine neue Vertheilung der Einkünfte machen mußte, nur darauf bedacht, immerdar zwey ausgezeichnete Domprediger zu haben, denen die Beförderung zu Domherrnstellen zugesagt wurde.

Als der Bischof Wofrath unter Ferdinand II. den alten Bischofshof zur fürstlichen Residenz herstellte und die Curgeistlichkeit in ein anderes Haus übertragen wollte, ersuchte er den Rath der Stadt, ihm hierzu: „die Summerschuel auf der Burgerschuel zu St. Stephan sambt dem großen Saal, wie auch die Bibliothek, dann des Kirchenschreibers, der Baumeister und des Hüttenknechts Zimmer sambt dem Höfel“ zu überlassen. Es hatte nämlich die Steinmetzjunft und der Baumeister, ihre Lade, von der Zeit des Baues her, im damahligen Schulhause bey St. Ste-

phan, als an der Stelle der alten, großen Bauhütte. Diese Kunst trug späterhin noch eine beträchtliche Summe zum Bau des Priesterhauses bey, das unter Carl VI. 1757 auf den lebhaften Antrieb und Unkosten des Cardinals Kollonitsch beschloffen, das 1742 unter M. Theresia vollendet wurde und das Franz I. 1806 den Zeitbedürfnissen gemäß vergrößerte, zur bequemen Unterkunft des seit 1750 hier untergebrachten jungen Clerus.

### Das Patronat der Kirche und der Fürsten Gräber.

Patron des Münsters bey St. Stephan zu Wien, ist der Fürst des Landes. — Nach der Weise zu schließen, wie der Jasomirgott aus den Trümmern Fabiana's, (der römischen Citadelle Windobona's,) 1156 seine neue Herzogsstadt Wien erhoben, wie er schon etwas früher 1155 die Schottenabtrey gegründet, wie zwischen den Schotten und St. Stephan langer Streit gewährt, (Urkund. Buch. II. 6. 7. 22. 29. 31.) der endlich unter Ottokar sein Ende genommen, könnte man versucht seyn zu glauben, der Herzog sey jederzeit, dieser seiner Hauptkirche Patron gewesen und doch ist es anders. Denn als Rudolph IV. die Probstey gegründet, tauschte er das Patronatsrecht über diese Kirche, von Albert Bischof zu Passau ein und gab ihm dafür das Patronat über die unfern Weitra gelegene Pfarre Weidhofen an der Taja. (20. März 1365).

Laut eines Briefes Carls des Großen, den 823 II. Jahrg. Denkwürdigkeiten. 1. Bd. 2. Heft.



sein Sohn Ludwig der Fromme bestätigte, waren Fabianas zwey Kirchen, an Passau geschenkt. So war es wohl auch unter den ersten sieben Babenbergern geblieben, denn des unbedeutenden Gehöftes kümmerete sich Niemand. Demnach konnte es dem Jasomirgott wohl gelingen, als er gerade hier, (in praedio suo et territorio) seinen Herzogsstuhl hingesezt, von seinem Bruder Conrad Bischof zu Passau, nachmahligen Erzbischof zu Salzburg, vielleicht dies Kirchenlehen \*)

---

\*) Im Schottner Stiftsbrie fe (Urk. Buch III. No. 5.) saar Heinrich ausdrücklich, er habe die ihnen eingeräumten pfarrherrlichen Rechte vom Graben der damahligen Herzogsburg am Hof bis zum Bethkirchlein St. Johann in Alz und bis zur Mündung der Alz in die Donau, bloß durch die Günst (ex sincera benevolentia) seines Bruders Conrad Bischofs zu Passau und aus freyem Einverständniß Ebergers des Pfarrers und des ganzen Wiener Clerus erhalten, wofür er dem Pfarrer einiges Besizthum abtrat in der Wollgasse, insgemein Wollzeil genannt, seiner so feyerlichen Stiftung der Pfarr- und Mutterkirche, (fundationi tam sollempni, — ecclesiam, parochialem, — piam matricem ecclesiam, nennt er St. Stephan.) Etwas zu entziehen weit entfernt. — Von den Capellen Mariafiegen, St. Pangraz, St. Rupprecht und St. Peter heißt es hingegen ausdrücklich, er selbst sey mit uneingeschränkten Rechten ihr Patron gewesen (quarum patronatus ad nos plene pertinere dignoscebatur); woraus fast gewiß hervorgehen scheint, daß obgleich der Herzog, St. Stephan neu georündet, selbes doch mit dem Patronat bey Passau geblieben sey, dem schon durch carlowingische Schenkung ein Recht auf diese, nachmahls in der wilden magharischen Sturh neuerdings zerstörte Kirche übertragen war. — Da aber der Herzog sich ausdrücklich, Patron, der (der allgemeinen Meinung nach ältesten) Kirchen Wiens, zu St.

zu erhalten, das mit dem Tode Friedrichs des Streitbaren und mit der Erlöschung der Babenberger, 1246 wieder an Passau heimgefallen und beym Hochstifte ge-

Peter, St. Rupprecht und St. Pankraz nennt, so läge darin eine Schwierigkeit, in ihnen wie man bisher gethan, die nach Passau geschenkten *ecclesias duas in Fabiana* zu erkennen, die wohl eher St. Stephan selbst und ein anderes, gleichfalls zerstörtes, aber nicht wieder aufgebautes, sondern im Strome der Vergessenheit untergegangenes Gotteshaus gewesen seyn mögen? — Doch wer vermag den eisernen Vorhang vor dieser eisernen Zeit zu lüften, aus welcher Alles zu bezweifeln, Alles zu verwerfen sehr leicht ist und den wohlfeilen Ruhm, einer nüchternen und scharfsinnigen Kritik gewährt, — unendlich schwer aber, etwas zu behaupten, zu beweisen! — Daß der *Diocesan* von Passau, bis 1365, wo Rudolph IV. dieß Recht durch einen Tauschvertrag erwarb, stets und ununterbrochen Patron von St. Stephan gewesen, ist weit wahrscheinlicher. Aus einer Stelle des Friedensschlusses zwischen Rudolph und Ottokar von 1276 möchte man schließen, Passau habe ernannt, der Landesherr aber präsentirt: „item quod magister Ulricus in ecclesia viennensi per regem Bohemiae praesentatus“ etc. Die Stelle in des Pfarrers Heinrichs von Luzern Trohnscheidnamtsstiftung von 1334 bezieht sich wohl nur auf dieses von ihm gestiftete *Beneficium* und nicht auf die Pfarre St. Stephan selbst: nur ein wirklicher Priester solle hiezu präsentirt werden: „*loci diocesano per patronum, Dominum ducem Austriae*“. — Doch beweist eben dieser Brief, daß damals schon, Rath und Bürgerschaft, delegirte Patronen waren, denn selbst die Huth seines kaiserlichen Muttergottesbildes vertraute er: „*dominis civibus consulis Viennae et magistro ecclesiae St. Stephani, qui tunc temporis tenet ejusdem ecclesiae magistratum.*“



blieben seyn könnte, wiewohl Ottokar die Investitur aller übrigen habenbergischen Passauer- und Salzburger Lehnen ertroste und Rudolph von Habsburg sie für seinen Sohn Albrecht erhielt. — Auf jeden Fall war in älter Zeit, der Diöcesan von Passau, auch Patron von St. Stephan, das selbst den Namen der Mutterkirche trug, denn auch der Passauer Dom ist bey St. Stephan und in den Urkunden der carlovingischen und Sachsen- Kaiser, heißt die Mark oder das Gebieth von St. Stephan, so viel als passauischer Grund und Boden.

Seit Rudolph dem Stifter, waren die Fürsten des Landes ununterbrochen Patronen, der Wiener Stadtrath aber, zur Übung dieses Rechtes von ihnen delegirt. Es sind ihm hiefür oft sehr große Lasten aufgebürdet worden, wie denn überhaupt die Bürgerschaft um dieses Gotteshaus die größten Verdienste hat. Die älteste, noch übrige, vom Magistrat geführte Kirchenrechnung ist von 1413, beynah fünfzig Jahre nach jenem Tausche zwischen Passau und dem Herzog.

In der, auf die argen Unruhen der „alten und neuen Regenten“ (X. H. S. 157.) gefolgten, vielfach beschränkten Bestätigung der alten Freyheiten Wiens d. 12. März 1526 befiehlt Ferdinand: der Stadt-Anwald, der Bürgermeister und der Stadtrath sollten ihm und seiner Regierung schwören, der Stadtschreiber aber, der Kirchenmeister bey St. Stephan u. sollten ihren Eid dem Bürgermeister und Rath ablegen, jedoch im Beyseyn

des landesfürstlichen Anwaltes. — Ferners solle „der Kirchenmeister bey St. Stephan, was wider künigliche Majestät oder deren gesetzte Obrigkeit berathschlagt worden, offenbaren, was einem Kirchenmeister gebührt einzunehmen, einnehmen und ausgeben und damit Alles treulich handeln, mit Vorwissen Bürgermeisters und Raths, Einnahmen und Ausgaben ordentlich aufschreiben, davon jährlich oder wann man dessen begehrt, dem Bürgermeister und Rath, oder wenn sie dazu ordnen, verraichten ic. es sollen auch Bürgermeister, Richter und Rath, von unsertwegen und an unser Statt, wie sie bisher gethan haben, Heilthum, Kelsch, Meßgewand und Kleinodien in Verwahrung halten“ ic. ic. Es geht hieraus hervor, daß der Stadtrath als Administrator der Stephanskirche vom Landesfürsten delegirt, daß der Kirchenmeister vom Magistrat angestellt und beeidigt, daß seine Rechnungen an diesen gelegt, daß Inventarien über die Kirchensachen verordnet worden seyen.

Außer dem Kirchenmeisteramt bestand bis zum Jahr 1800 auch noch das sogenannte Bahrleiheraamt, das die Funeralgelder empfing und dem der Bahrleiher als verrechnender Oberbeamter vorstand. Mehrmahls trug der Magistrat auf Vereinigung beider Ämter an. Sie wurde unterm 11. und 22. May 1792 eventuell gut geheißen und nach dem Tode des Kirchenmeisters Furthmoser 1799, durch Regierungsbefret vom 28. Juny 1800 wirklich in Vollzug gesetzt.



Billig fand hier derjenige, was er auf Erden kaum gesucht, daher um so minder gefunden, die ewige Ruhe, welcher dieß Gotteshaus sammt der Hochschule gegründet, der Wien nach der großen Pest also wieder erhoben hat, daß er mit eben dem Rechte sein zweyter Gründer genannt werden mag, wie in den Tagen des großen Barbarossa, der Babenberger Heinrich Jasomirgott, Wiens und dieses Domes erster Gründer gewesen, jener vierte Rudolph, des ersten Urenkel; billig „der Stifter“ und weil er in vielen und wichtigen Dingen den Begriffen und dem Gange seiner Zeit vorausgeeilt, auch „der Weise“ zugenannt. — Oft weilte er selbst, bey Tag und bey Nacht in diesem Hause des Herrn, den frommen Gesängen und Gebethen horchend und an den ungeheuern Schatten, am zauberischen Hellsdunkel, am warmen Lichte der in unendlich mannigfaltiger Farbenpracht spielenden Fenster, in Betrachtungen versenkt, die wohl ein Vorgefühl seyn mochten seines eignen Looses, das ihn aus so vieler Pracht und Herrlichkeit, von so großen Dingen, die er begonnen, von noch größerem, denen er aufbewahrt schien, urplötzlich im fernem, welschen Land, im sechsundzwanzigsten Lebensjahre in das dunkle Grab herunterriß. — Billig daher begegnet uns auch sein und seiner Gemahlinn der Kaisertochter Katharina Steinbild auf Löwen ruhend, mit den Wapenträgern von Wien und von Osterreich, so oft im Innern und Außern der Kirche, an den Ecken der Capelle, auf Gängen und an Pyra-

miden. In der Eingangshalle vom Bischofshof herüber, nächst der Kreuzcapelle finden sich auch einige Zeilen der von ihm selbst erfundenen Geheimschrift, die aber nichts anderes besagen, als:

„Hie liegt begraben, von Gottes Gnaden Herzog Rudolph, der Stifter.“

An der Epistelseite des Frauenaltars ist sein und seiner Gemahlinn Katharina Grabes Denkmahl, 9' 4" lang, in der Breite und Höhe aber 4' 9." Auf dem Sargdeckel liegen ihrer Beyder Gestalten, lebensgroß, in erhabener Arbeit, mit Zinkenkronen auf den Häuptern und Löwen unter den Füßen (I. 90). Von den am Fuße des Grabmahls zwischen den Säulen befindlich gewesenen, in Herrgotts Monumenten des Kaiserhauses noch beschriebenen und abgebildeten trauernden Figuren, ist auch nicht eine einzige mehr vorhanden, ja selbst die Kopfbedeckung Rudolphs und Katharinas wurde zum Theile gebrochen und beschädigt, um die hölzernen Säulen des erzbischöflichen Oratoriums darauf niederzulassen, welches sammt seinem Aufgang auch aus der alten Steinwand der Kirche und wohl nicht ohne Vernichtung manches Denkmahls oder Kunstwerks eingehauen ist. Gleichzeitig ist dieses Grabmahl nicht, aber von sorgfältiger Arbeit. Es stammt aus dem Beginne des XV. Jahrhunderts und mag wohl dem edeln Sinne Albrechts V. (oder als Kaiser II.) zugeschrieben werden. Rudolphs Leichnam ruht in der Fürstengruft, zu der wir jetzt übergehen.

Vor dem Geländer, das den Chor beim Hochaltar umgibt, führt die, mit einer großen Marmor-



platte bedeckte Öffnung auf einer geräumigen Treppe von vierzehn Stufen in diese Gruft hinab. Oben am Gewölbe ragte eine in Stein ausgehauene Hand hervor, nach der Mitte, auf die Grabstätte Rudolphs weisend, der sie 1363 für sich und für seine Nachfolger stiftete und seinen Jahrestag dahin verordnete. Sie erfüllte diesen Zweck bis unter den Stürmen der Reformation. In der wilden Parteyung, welche damals Oesterreich zerriß, wurde seiner Vorwelt, seiner Fürsten, ja selbst der drohenden Türkengefahr, um wie viel mehr der Gräber seiner Landesherrn völlig vergessen. — Prag, die Hauptstadt eines Reiches, das damals mit Mähren, Ober- und Niederschlesien, beyde Lausitzen und so viele wichtige Rechte und Ansprüche an Pohlen und Brandenburg, an Sachsen und an die Oberpfalz umfaßte, konnte allerdings Wiens Nebenbuhlerin sein und wirklich war es abwechselnd schon unter Ferdinand I. und Mar II., fast immer aber unter Rudolph II. das Hoflager und alle drey Kaiser fanden auch dort ihre Ruhestätte. — Noch wenige Jahrzehende und es hätte darüber ein gelehrter Streit entstehen können, ob jemahls Fürstengräber bey St. Stephan gewesen? — Mathias und seine Gemahlinn, die tyrolische Anna, erbauten eine neue Kaisergruft bey den Kapuzinern am Mehlmart oder neuen Markt. — Wie jene Fürsten nach Prag, zog es den zweyten Ferdinand nach Prag und ein Herr Schnepf, ein Kammerdiener Ferdinands III. mußte auf den Einfall kommen, sich selber mitten bey St. Stephan eine Familien-Ruhestätte zu

gründen, damit die Familiengruft der Fürsten des Landes wieder entdeckt würde!! — Seitdem werden nach des letztgedachten Kaisers Anordnung, die Eingeweide aller verstorbenen Mitglieder des Kaiserhauses in kupfernen Urnen hier aufbewahrt, die Herzen in der Lorettocapelle der Augustinerhofkirche, die Leiber in der Gruft bey den Kapuzinern.

Als von der deutschen Congregation St. Maure, von jenem unvergeßlichen Kranze gelehrter Männer der reichsgefürsteten Benedictinerabtey zu St. Blasien auf dem Schwarzwalde, ihr unsterbliches Werk: „Monumente des erhabenen Hauses Oesterreich“ herausgegeben wurde und der Nummothek und Sphragidothek, die Pinakothek, die Lapographie, die zugehörigen Urkunden und die rudolphinischen Jahrbücher folgen zu lassen beschlossen war, geschah im letzten Regierungsjahre Carls VI., im April 1739, die erste kritische Besichtigung dieser Gruft. — Marquard Hergott (geb. zu Freyburg 9. Octob. 1694 † 9. Octob. 1762) und Rusten Heer (geb. zu Klingnau 19. April 1715 † 2. April 1769) unternahmen jenes große Werk, das der Fürstabt Martin Gerbert (geb. zu Horb 12. Aug. 1720, Fürstabt 15. Oct. 1764 † 13. May 1796), unvergeßlich durch seine Geschichte des Schwarzwaldes, der alten Liturgie, des Gegenkönigs Rudolph von Schwaben, durch seine allemannische, italienische und französische Reise zu Ende geführt hat. Er war es auch, der 1772 die Leichen der ältesten Habsburger von der



Stätte, wo König Albrecht durch Johannes Parricida fiel, von Königsfelden nach St. Blasien brachte, von wo sie 1807 (nachdem das Breisgau durch den Preßburger Frieden von Oesterreich völlig losgerissen und an Baden übergeben war) mit dem Fürstabt Berthold Rottler nach St. Paul ins kärnthnerische Lavantthal überwanderten.

Maria Theresia ließ 1754 diese Gruft gegen den Hochaltar bis zum Ende der Kirche, wo von Außen die beyden Fenster unter dem Brustbilde des Erlösers zu sehen sind, erweitern und die erhabenen Überreste in Särge von Eichenholz, alsdann in Kupfer übersetzen. Der geheime Kammerzahlmeister und Hofrath Carl Joseph von Dier leitete das Ganze. Am 18. März 1755 wurde die Gruft vom Erzbischof Joseph Grafen von Trautson in Theresiens Beyseyn feyerlich eingeweiht.

#### Leichen der Fürsten.

1) Friedrich der Schöne, geb. 1292 Sohn Albrechts I. und der tyrolischen Elisabeth, König der Deutschen wider Ludwig den Bayern, erwählt und gekrönt zu Frankfurt und Bonn am 19. Oct. u. 25. Nov. 1314 † 13. Jänner 1330 auf der Burg Guttenstein.

2) Seine Tochter Elisabeth † 23. Oct. 1336. (Beide im May 1783 aus der aufgehobenen Carthause Mauerbach hierher übertragen.)

3) Friedrich, Sohn Herzog Alberts des Lahmen und der Johanna von Pfirt † fünfzehnjährig 1362.

4) Rudolph der Stifter † 1365. alt 26 J.

5) Seine Gemahlinn, Katharina, Carls IV. Tochter † 1373 alt 53 J.

6) Albrecht III. mit dem Popf oder mit der Locke † 1395 alt 46 J.

7) Albert IV. † 1404 alt 29 J.

8) Herzog Wilhelm, Sohn des 1386 in der Sempacher Schlacht durch die Eidgenossen erschlagenen Leopolds des Frommen oder Wiederben. † 1406 alt 36 J.

9) Leopold der Stolze, sein Bruder † 1411 alt 40 J.

10) Georg, Sohn Alberts V. † 1435 alt 10 J.

11) Albrecht VI. Bruder Friedrichs IV. † 1463 alt 45 J.

12) Ferdinand, Sohn Max's II. geb. 1551 † 1552.

13) Erzherzoginn Maria, Tocht. Max's II. starb 1546, 4 Wochen alt.

14) Carl, Sohn Max's II. geb. 1565 † 1566.

15) Elisabeth, Tocht. Max's II. geb. 5. Juny 1554, verm. an Carl IX. König von Frankreich 26. Nov. 1570. Witwe 30. May. 1574, † 22. Jänn. 1592. Am 30. Nov. 1782 aus dem aufgehobenen Königsloster nach St. Stephan übertragen.

16) Eleonora von Mantua, Gem. Ferdinands II. Witwe 1637 † 1655. 27. Juny im 57. Jahre. Im April 1783 aus dem Kloster der, von ihr gestifteten Carmeliterinnen bey St. Joseph (Siebenbüchnerinnen) hieher übersezt.

17) Eine zu früh geborne und sogleich (1646) gestorbene Tochter Niklasens Franz Herzogs von Lothringen und der Herzoginn Claudia.



## Die Herzen der Fürsten.

1) Erzherzog Carl Joseph, Hoch- und Deutschmeister, Bischof von Passau, Breslau, Olmütz † 1664. 15jährig.

2) Leopold Joseph geb. 1700 gest. 1701. Sohn Josephs I.

3) Leopold, Sohn Carls VI. geb. und gest. 1716.

4) Amalia seine Schwester geb. 1724 † 1730.

5) Maria Elisabeth, des Großherzogs Franz und Theresiens Tochter † 1740.

6) Maria Charlotte geb. 1740 † 1741.

## Die Eingeweide der Fürsten.

1) und 2) des Kaiserpaares Mathias und Anna Stifter der Kaisergruft bey den Kapuzinern am neuen Markte. 3) Ferdinand II. † 1637. 4) Ferdinand IV. † 1654. 5) Ferdinand III. † 1657. 6) Ferd. Jos. Aloys Sohn Ferd. II. geb. 1656 † 1657. 7) Leopold Wilhelm, k. k. Generalissimus † 1662. 8.) E. H. Carl Joseph, Sohn Ferdinands III. † 1664. 9) Ferd. Wenzl Jos. Sohn Leopolds I. † 1668. 10) M. Anna † 1672. 11) Margaretha Theresia ihrer Veyder Mutter, Philipps IV. v. Spanien Tocht. Leopolds I. Gemahlinn † 22jährig 1673. 12) Mar. Josepha 13) Mar. Jos. Clementina, Töcht. Leopolds I. u. der tyrolischen Claudia Felicitas † † einjährig 1674 u. 1676. 14) die Kais. Claudia Felicitas † 23jährig. 1676. 15) Eleonore, Witwe Ferdinands III † 1686. 16) Mar. Margarethe geb. 1690 † 1699. 17) Mar. Anto-

n i a Tocht. Leopolds I. Gem. Mar. Emanuel's Kurfürsten v. Bayern † 1692. 18) Mar. Theresia Leopolds I. Tocht. † 12jährig 1696. 19) Mar. Josepha Tocht. Leopolds I. † 17jahr. 1703. 20) Leop. Joseph Sohn, Josephs I. starb einjährig 1701. 21) Leopold I. 64jährig † 1705. 22) Joseph I. † 33jährig 1711. 23) Leopold Prinz v. Asturien, Sohn Carls VI. geb. u. gest. 1716. 24) M. Amalie seine Schwester † 6jährig 1730. 25) Carl VI. des habsburgischen Mannsstammes letzter † 55jährig 20. Oct. 1740. 26) der M. Elisabeth der großen Theresia älteste Tocht. geb. 1737 † 1740. 27) M. Charlotte ihre Schwester starb einjährig 1741. 28) M. Elisabeth Regentin der Niederlande Leopolds I. Tocht. † 61jährig 1741. 29) M. Anna, Theresiens Schwest. Herzogs Carl v. Lothringen Gem. † 26jährig. 1744. 30) Elis. Christina v. Braunschweig, Kaiserinn, Carls VI. Gem. Theresias Mutter † 60jährig 1750. 31) E. H. Carl, Theresias Sohn † 16jahr. 1761. 32) Johanna † 12jähr. 1762. 33) Franz I. Kaiser, Großherz. v. Toskana, Herz. v. Lothringen, Theresias Gemahl † 1765. 34) M. Theresia, die letzte Habsburgerinn † 1780. 35) Luise Elis. Franziska Tochter Franz II. u. Elis. v. Württemberg, geb. 1790. † 1791. 36) Leopold I. Kaiser † 45jährig 1792. 37.) M. Ludowika, Kaiserinn Gem. Leopolds II., welchen sie nur dritthalb Monathe überlebte. † 1792. 38) Carol. Leopoldine, Tocht. Franz II. u. Theresiens † einjährig 1795. 39) Alexander Leopold. Palatin v. Ungarn Bruder Franz II. † 1795. 40) M. Christina, Tocht. Theresias, Gem.



Herz. Alberts v. Sachsen Teschen, Statthalters in Ungarn, Generalgouverneurs der Niederlande. † 56jähr. 1798. 41) M. Amalia Schwest. Franz II. † 18jähr. 1798. 42) Carol. Ludowika Tocht. Franz's II. † 4jähr. 1799. 43) Maximilian Hoch- u. Deutschmeist. Kurfürst zu Cöln, Bischof zu Münster † 45jährig zu Höbendorf 1801. 44) Carol. Ferdinande, des Großherz. Ferdin. v. Toskana Tocht. † 9jährig 1802. 45) Ludovika ihre Mutt. Großh. von Toskana † zu Wien 1802. 46) Ferdinand, Sohn Theresiens, Generalcapitän der Lombarden † 52jährig 1806. 47) M. Theresia Franz's II. zweyte Gem. Tocht. Ferdinands IV. v. Neapel u. Carolinens v. Öster. † 35jähr. 1807. 48) E. H. Joseph ihr Sohn † 9jährig 1807. 49) E. H. Joh. Nepomuk † 4jährig 1809. 50) M. Carolina Franz I. u. Theresiens Tocht. Gem. Ferdinands IV. v. Neapel † zu Höbendorf 8. Sept. 1814. 51) M. Ludovika von Este, Franz's II. dritte Gem. † 29jährig 1816 zu Verona. 52) Albert Herzog v. Sachsen-Teschen, Sohn Friedrich Augusts Königs von Pohlen, Gem. Christinas v. Österreich † 83jährig 1822, am 10. Febr.

Außerdem hat die Kirche noch dreyßig unterirdische Gewölbe, jedes acht Klafter lang, drey breit und zwey hoch.

Nicht zwar unter die Gräber der Fürsten gehört, aber doch der Erwähnung werth, ist die Tafel die dem unglücklichen Jüngling Ladislaw Posthumus, um seiner Schönheit willen „ein Weltwunder“ gepriesen, sein treuer Diener, Hanns Hohenbaum setzte,

in einer gemahlten alten Tafel mit des jungen Königs Wapen, Ort und Tag seines Todes bezeichnend, nämlich Prag und St. Clemenstag im Nov. 1457. — Von seinem Vater Albrecht II. (als Herzog V.) kommt auf einer andern Tafel, nur die Erwähnung vor, er ruhe in Stuhlweissenburg, im Ungarlande, das ihm das Herz gebrochen und das Leben gekostet hat.

Unter den Fürstengräbern müssen wir noch einmahl auf das herrlichste derselben zurückkommen, auf das in dem Passionschor stehende Mausoläum Friedrichs IV. — Es ist eine anziehende Wahrnehmung über den plötzlichen und mächtigen Umschwung der Preise im ersten Jahrzehend nach der Entdeckung der neuen Welt, die 40,000 Ducaten, die es gekostet, der Summe zu vergleichen, die obenerwähntermaßen gewöhnlich für den Thurm angegeben wird! — Der Straßburger Steinmetz Niklas Lerch, hat (wohl nicht ohne Beyhülfe anderer Künstler) über vierzig Jahre daran gearbeitet. Es enthält gegen drehundert Figuren und vierzig Wapenschilder. Als Kunstwerk wurde bereits im 1. Heft S. 77 — 83 das Nöthige darüber erinnert.

Auf dem herrlichen Denkmahl, welches Maximilian dem I. seine Enkel Carl V. und Ferdinand I. in der Hof- oder Franziskanerkirche zu Innsbruck setzten, stellen sich dieses ritterlichen Fürsten zahlreiche Kriesthaten dar, die Begegnisse, die Bündnisse, jene Heirathen (tu felix Austria nube!) die Europa völlig umstalteten, die das tiefgesunkene Oesterreich



auf einen vielfach angefochtenen, vielfach beneideten Gipfel erhoben und Alles mit der Furcht vor seiner Universalmonarchie erfüllten, während Friedrich nicht einmahl Wien zu behaupten vermocht hatte, während binnen seiner Regierung, die für Innerösterreich beynähe 70, für Österreich und Deutschland aber 53 unheilvolle Jahre gedauert hat, die schönen Länder alle in Graus und Gräuel eines eisernen Zeitalters und der wildesten Barbarey zurückzufallen drohten.

Comit hielt es freylich schwer, auf diese Tafeln, die Friedrichs merkwürdigsten Thaten geweiht seyn sollten, etwas Anderes, als seine vielfach wohlthätigen, geistlichen Stiftungen zu setzen. — So erschienen denn auch an den vier Seitenwänden, die vorzüglichsten acht Schöpfungen dieser Art, womit er meist sein vielgeliebtes und inmitten der größten Noth, auch ihm wie „allezeit getreues“ Neustadt geschmückt, ferners das Laybacher Bisthum, in Folge eines Traumes, der ihn vor der dringendsten Gefahr der Schmach und Gefangenschaft warnte und kraft eines hierauf gethanenen Gelübdes errichtet, endlich der ritterliche Georgenorden, auch unserm Wien nicht unbekannt. Er sollte der gegen den Erbfeind der Christenheit das seyn, was einst die Ritter des Tempels, die deutschen Herrn im heiligen Land, und sohin in Preussen und jene des Spitals St. Johannis zu Jerusalem, dann auf Rhodus und Maltha, der aber, als nicht mehr im Geiste der Zeit, gar bald in sich selbst zusammenfiel und im eignen Unwerth erlosch.

Diese Tafeln nun haben folgende Inschrift in lateinischer Sprache:

Rückwärts. — Dieses sind die Stiftungen des Kaisers Friedrich: — Die Cisterzienserabtey in der Neustadt.

Gegen den Altar St. Johannes von Kent: — Der St. Georgen=Orden in der Neustadt.

Bisthum und Domkapitel in der Neustadt.

Die regulirten Chorherrn zu St. Ulrich in der Neustadt.

Gegen vorne: — Die Brüder des mindern Ordens zu St. Leonhard in Grätz.

Rechts gegen den ehemahligen Christophsaltar: — Der Orden der Paulanereremiten in der Neustadt.

Das Marienkloster in Oberburg zur Gründung des Laibacher Bisthums verwendet.

Die Brüder des Predigerordens zu St. Peter in der Neustadt.

Am Altare hängt Friedrichs Ebenbild nebst einer Tafel, die einen kurzen Abriß seines Lebens enthält. — Die lateinische Inschrift an der Rahme: „Ferdinand von Gottes Gnaden römischer, auch zu Ungarn und Böhmen König, Infant von Spanien, Erzherzog von Oesterreich, Herzog von Burgund u. s. ließ dieß fromme Wahl seinem Urgroßvater Friedrich errichten,“ bezieht sich entweder nur auf Bild und Tafel, oder deutet an, daß des Werkes gänzliche Vollendung erst nach Maximilian.



rens Tode geschehen sey und in die Tage Ferdinands falle. Letztere Deutung kann jedoch nicht statt haben, da es urkundlich gewiß ist, daß es gerade 20 Jahre nach Friedrichs Tode, 1513 vollendet und der, bis dahin in der Gruft gestandene Leichnam, aus selber erhoben und hier beygesetzt worden sey.

Schon der vicentinische Graf Hieronymus Nogarola sang von diesem Meisterbildwerk:

Unde tot annorum labor hic operosus? et unde  
Tot celata uno marmore juncto loco?

Quis tegitur tantis opibus? superare quis ausus  
Mausoli, Hadriani, pyramidumque decus?  
Austrius, Hectorea Fridericus origine, Caesar  
Parte sui sacer hic deteriore jacet.

Nam meliora adiit sibi debita sidera et orbis  
Vix famam herois, summaque gesta capit.  
Magnanimus, pius, armipotens, Augustus honori  
Erexit patrio Maximilianus opus.

Die an diesem Mausoläum zahlreich angebrachten und meisterhaft gearbeiteten Wapenschilder, theils auf dem Sargdeckel, theils an den Seitenwänden, 37 an der Zahl, beziehen sich auf sämtliche, im Besitz Friedrichs und Maximilians befindlichen Länder, Würden oder Titel, theils sind sie auch Anwartschafts- Anspruchs- oder Repressalienwapen und machen in der Heraldik eben so Epoche, wie jene zu Innsbruck am goldenen Dächlein und ehemaligen Wapenthurm. Auf dem Grabesdeckel befinden sich deren sieben, zur Rechten der lebensgroßen liegenden

Figur des Kaisers der doppelte Reichsadler mit der Kaiserkrone. Gegenüber, unter dem Erzherzogshute, die fünf Adler (Verchen) von Oesterreich. Über letzterem Schild das lombardische Wapen; über dem Reichsadler ein Kreuz mit einer Königskrone geziert, die wir für die ungarische erkennen möchten, obgleich Andere diesen Schild für das alte Reichswapen halten, wie denn auch nach der Salzburger Chronik, Rudolph in der entscheidenden Marchfeldschlacht wider Ottokar, im Schlacht- und Gewalthaufen das Kreuzeszeichen im Banner führte (*S. Crucis insignia juxta morem imperii sequebatur*). — Unter dem doppelten Reichsadler ist der österreichische Querbalken oder Bindenschild; ihm gegenüber der steyerische Panther und zu Friedrichs Füßen der habsburgische Löwe, alle von feltner Schönheit. Auf der Mittagsseite findet sich 8) der Kärnthner Doppelschild, der Querbalken und die drey übereinander schreitenden Löwen, 9) der Krainer Adler mit dem geschachten Halbmond, 10) der Tyroler Adler mit den Kleestengeln in den Flügeln, 11) die Fische von Pfyrt, 12) die übereinanderschreitenden Kyburger Löwen, 13) Pfahl und Querbalken von Burgau, 14) die Kronen und Querbalken der Landgrafschaft Elsaß, 15) der Glockenhut der windischen Mark, 16) die offene Pforte von Portenau, 17) der Querschild des Landes ob der Enns mit dem Adler und mit den drey Querstreifen.

Die Seite gegen Morgen enthält die Schilder des ältesten Stammeigens an der Aar, Thur und Neuß, 18) den Adler von Schenkenberg, das der Altn-



herr Rudolph, seinem vielgeliebten natürlichen Sohn Albrecht verliehen, wahrscheinlich einem Sprossen seiner Liebe zur schönen Ida von Müllinen, zu der Er immer nach Bruck in den Effingerhof geritten, der sich bald darauf Grafen zu Löwenstein genannt und dessen Geschlecht noch an zweyhundert Jahre gewährt hat, 19) die drey Rosen von Rapperswyl, 20) die Rebe mit den drey Trauben von Raron, 21) den schwarzen Sturmhut mit weißer Krempe im goldnen Felde von Bregenz, 22) die beyden Adler von Honburg.

Auf der Nordseite zeigen sich 23) die drey Adler von Leiningen, 24) der Bindenschild des Aargaus, 25) die übereinanderschreitenden drey Löwen von Dieffenhofen und Winterthur, 26) der Querbalken der freyen Ämter im Aargau, 27) die offene Tasche der Waldstadt Seckingen, 28) der Löwe vom Bremgarten und Gemпах, 29) der Querbalken von Baden im Zürichgau, 30) der gekrönte Adler der Landgrafschaft Sissgau, 31) die gethürmte Burg von Lenzburg und 32) die beyderseits zugespizten Keile des den Habsburgern treu ergebenen Hauses Bonstetten.

Endlich auf der Westseite des Mausoläums 33) und 34) die Binden und die Sterne der Grafschaft Cilly. 35) die drey Flügel von Ortenburg 36) die drey Sterne von Sternberg, endlich 37) die drey übereinander schreitenden Löwen des alten Herzogthums Schwaben.

Die auf einer hölzernen Tafel schwarz auf weiß geschriebene, schwülstige Grabchrift, wurde vom Jesuiten Fischer etwas anders als von den St. Blasien in der Lithographie nach einer, aus der Hofbibliothek vom

Custos Schwandtner gegebenen Schrift geliefert. Die Abweichungen aber beschränkten sich nur darauf, daß bey Hergott im Titel, Habsburg, Tyrol und Elsaß ausgeblieben, hie und da mehr die Orthographie als der Sinn einiger Phrasen verschieden und bey Hergott am Schlusse die chronologischen Epochen der Regierung Friedrichs angegeben, bey Fischer aber weggeblieben sind.

„IMPERATOR CAESAR DIVUS FRIDRICUS  
TERTIUS PIUS PROSPER AUGUSTUS CHRISTIA-  
NITATIS SUPREMUS PRINCEPS. HUNGARIAE DAL-  
MACIAE CROACIAE etc. REX. ARCHIDUX AUSTRIAE.  
DUX STYRIAE CARINTHIAE ET CARNIOLAE. PRIN-  
CEPS IN HABSPURG ET TYROLIS. LANDGRAVIUS  
ALSACIAE PRINCEPS SUEVIAE. MARCHIO SUPRA  
ANASUM ET BURGAVIAE. COMES PHIRRETIS ET  
IN KIBURG. DOMINUS MARCHIAE SLAVONICAE  
ET PORTUS NAONIS etc. PRINCEPS RELIGIOSIS-  
SIMUS QUI SACRUM ROMANUM IMPERIUM SUM-  
MA JUSTITIA ET VIRTUTE LIII. ANNIS SAPIEN-  
TER ET MODERATE REXIT QUIQUE FILIO SUO  
MAXIMILIANO IMPERATORI GLORIOSISSIMO SE-  
RENISSIMAM DOMINAM MARIAM UNICAM FILIAM  
ET HEREDEM DIVI CAROLI DUCIS BURGUNDIAE  
POTENTISSIMI LEGITIMO THORO COPULAVIT EX  
QUO QUIDEM FELICISSIMO CONNUBIO OMNES  
DUCATUS PRINCIPATUS MARCHIONATUS COMI-  
TATUS et DOMINIA QUAE PRAEFATUS CAROLUS  
DUX TERRA MARIQUE POSSEDDIT. FELICI HAERE.



DITARIO JURE DOMUI AUSTRIACAE PERPETUO  
 ACCESSERUNT. QUAE ET IMPERATOR MAXIMILIA-  
 NUS POTENTI MANU ET GLADIO CONSERVAVIT.  
 IPSE FRIDERICUS TALIBUS MULTISQUE ALIIS  
 IMPERATORIS VIRTUTIBUS CELEBERRIMUS AC  
 FAMOSISSIMUS. NATURAE DEBITO PERSOLUTO.  
 CELEBERRIMIS EXEQUIIS DEVOTE CELEBRATIS  
 IN HOC PRETIOSO MONUMENTO RECONDITUR  
 (Zusatz bey Hergott) HIC. FRID. IMP. AUG. NASCITUR  
 ANNO SALUTIS NOSTRAE MCCCCXV. ELIGITUR  
 IN REGEM ROMAN. ANNO MCCCCXL. CORONA-  
 TUR IN AUGUST. AC. IMPERATOREM ANNO  
 MCCCCLI. O. XIX DIE AUGUSTI MCCCCLXXXIII  
 AETATIS SUAE LXXVIII. IMPER. VERO LIII. MEN.  
 III. DIES III. CORPUS EJUS IN HOC SAXUM RE-  
 CONDITUR ET TRANSFERTUR MDXIII. VII. NO-  
 VEMBRIS."

Friedrich ward am 21. Sept. 1415 von der massowischen Cimbürg zu Innsbruck geboren, wo sein Vater, Ernst der Eiserne, eben damahls beschäftigt war, nach dem unwiederbringlichen Verlust der Stammländer im Nargau, Tyrol bey Habsburg zu erhalten und darob mit dem gebannten und geächteten Bruder Friedrich mit der leeren Tasche zerfallen war. Friedrich folgte seinem Vater am 10. Juny 1424, wurde nach dem Tode Albrechts II., 1439, Regent in Oesterreich als Vormund Ladislavs Posthumus, 2. Febr. 1440 zu Frankfurt erwählt, 20. Juny 1442 zu Aachen gekrönt, 16. März 1452 mit der portugiesischen Eleonore durch

Niklas V. zu Rom vermählt und mit ihr am 19. März als Kaiser gekrönt, durch Mathias Corvin aus Wien vertrieben, † zu Linz 19. Aug. 1493. — Seine Eingeweide wurden in der dortigen Hauptpfarre beigesetzt, der Leichnam aber zu Wasser nach Wien geführt und unter feyerlichem Empfang einsteilen in der Herzogsgruft bestattet.

Einer Aufzeichnung des damaligen Custoden, Meister Conrad zufolge, war das erste Seelenamt schon am Augustinstage (28. Aug.) durch 6 Bischöfe und 13 Prälaten und durch 32 Tage verrichteten die Domherren die Seelenvesper und andere Gebethe. Das feyerliche Todtenamt hielt am 7. Dec. der Erzbischof Primas von Salzburg Friedrich und das sogenannte Gelübdeamt, der Wiener Bischof. Max selbst ging mit den anwesenden Fürsten und Grafen oder deren Bevollmächtigten zum Opfer, alsdann die Bischöfe und Prälaten. Hierauf folgten 8 Herolde, ihre Wapenröcke mit den Wapen der Provinzen Oesterreichs und den Adlern der Kaiser- und Königswürde. Den Beschluß der nie gesehenen, höchst imposanten Feyerlichkeit, die den Wienern, die noch so kurz vorher unter hartem Fremdlingsjoch geschmachtet, ganz andere Begriffe von Maximilians gegenwärtiger Macht und Ansehen und von seinen, noch viel größern Erwartungen gab, machten die Abgeordneten der Provinzen mit ihren Wapen und Fahnen in ausgezeichnete Trauerrüstung. — Alle diese herrlichen Abzeichen wurden dem Wiener Bischofe Slatkonja verehrt, der sie auf den zween Balken über dem Frauen- und



40 Die Grabmähler im Innern d. Kirche.  
dem gegenüberstehenden Josephsaltar aufrichten ließ.  
Dazu kamen in der Folge auch die fünf Schilder Al-  
brechts VI. jenes bis ans Ende feindseligen Bruders  
Friedrichs, die zuerst ob dem Eisengitter am Hochal-  
tare hingen.

Friedrichs Mausoläum stand anfänglich, wo jetzt  
St. Johannes von Kent Altar. Erst Carl VI. ließ  
es 1732 in die Mitte stellen.

Wir wenden uns zu den Privatbegräbnissen im  
Innern und außen an der Kirche.

### Die Grabmähler im Innern der Kirche.

Im Innern der Kirche, (mit Dg gesser, von dem  
so genannten Speis- oder Frauenchore, an der Evan-  
geliumsseite des großen Frauenaltars anzufangen,)  
finden sich die Grabsteine, 1) des vom lutherischen Bäu-  
ckerjungen zum Cardinalbischofe Wiens und der Neustadt  
und zu Kaisers Mathias allgewaltigen Minister em-  
porgeschwungenen Melchior Kleffel 2) und 3) der  
Cardinalerzbischofe Grafen Sigmund von Kollo-  
nitsh und Grafen Johann Joseph von Traut-  
son. — Des zweyten Grab ist durch ein schönes  
Marmormonument vom Meißel des berühmten Ra-  
phael Donner eben so geziert, als durch den endlo-  
sen Schwulst einer geschmacklosen Inschrift verunziert,  
4) die Begräbniß der Grafen Joannelli, (Gio-  
vanelli,) im goldenen Buche Venedigs, dem sie meh-  
rere Patriarchen, Procuratoren und Savjs schenkten,  
wie in der Landesmatrikel Tyrols wohlbekannt, 1673.  
5) Bischof Georg Slatkonia † 1522. 6) Ale-  
xander Herzog von Massovien, Domprobst

Die Grabmähler im Innern d. Kirche. 41  
zu Wien, Cardinal und Patriarch zu Aquileja †  
1444. 7) Johann Rosinus, hiesiger Domprobst  
† 1545. 8) Veit Rosmann, Probst zu Mariaasaal in  
Kärnthén, dem Virunum der Römer, der Wiege  
der dortigen Christianisirung und Cultur † 1504.

Vor dem Aufgange zum Frauenaltare 9) der  
letzte Gonzaga, Fürst zu Castiglione, Alois III.,  
der den Stamm der im spanischen Erbfolgekrieg ge-  
ächteten Beherrscher Mantuas, 10. Sept. 1819 zu  
Wien beschloß.

Nächst dem Aufgang in den unausgebauten Thurm,  
10) Leo Nothhaft Fähdrich zu Raab †  
1566, ein aufrechtes, lebensgroßes, sehr schön gear-  
beitetes Marmorbild, mit der Inschrift:

Hic jacet in geticos, Leo Nothhaft signifer  
hostes,

Nobile cui nomen mens generosa dedit.

Es ist abgebildet in dem, kaum begonnenen und  
schon wieder eingegangenen Werke des Fürsten Eduard  
Lichnowsky. 11) Stephan Gundel hiesiger Rathsherr  
† 1711.

Weym eisernen Gitter hinter dem  
Kasten. 12) Adam Swetkowitz † 1515. 13) Lud-  
wig Weiß, Rathsherr und seine Hausfrau, Mar-  
garethe Knürzing †† 1565 und 1562. 14) Johann  
Jakob von Furchenstein n. d. Regierungsrath † 1613.

Weiter gegen die Barbaracapelle.  
15) Niklas Engelhardt Domherr † 1559. In dieser  
Capelle 16) Ciprian von Concin zu Malgol, Herr zu  
Enzersfeld, Oberster und Kriegsrath 16) Tobias Czaz-



42 Die Grabmähler im Innern d. Kirche.

cheliuſ, Leopolds I. Leibarzt † 1650. 18) Domprobſt Baptiſt Mayer † 1718. 19) Stephan Rauhenberger Bürger † 1501.

Von dieſer Capelle gegen das zunächſt gelegene Kirchenportal 20) Chriſt. Lobner k. Kaitdiener † 1580.

Gegenüber an der Wand 21) Jakob Drexel, Friedrichs IV. Rath. † 1479 22) Mariane Sekhlin, geborne Wainig † 1638.

Im Zurückgehen rechts auf der Erde 23) Peter von Ladendorf, Bürger † 1455.

24) Beym Beichtſtuhl an der Wand, der ſchöne Stein der beyden Hofkapläne und Domherrn, Georg Hager † 1514 und Jakob Huber † 1521.

25) Beym Peter und Paulsaltar der Stein eines 1300 verſtorbenen, edlen Otto, mit drey Zinkkronen. 26) Simon Pauer, 1643 meuchleriſch erſchoſſen. 27) Joſeph Koller von Nagy Banya. k. Hofrath † 1745 und deſſe Gattinn Juliana † 1759. 28) Raphael von Miſſchen, Domkuſtos † 1647.

An der Rückſeite des Agneſaltars 29) Meiſter Stephan Kronperger † 1546.

Neben dem Altare an der Wand 30) Kaſpar Alon k. Rath und Kontrolleur † 1699. 31) Nikolaus Beckers k. Rath † 1600. 32) Johann Faber, hieſiger Biſchof † 1541. 33) Friedrich Chriſtoph von Mayenberg k. Rath und Regierungskanzler † 1742.

Neben dem Urſulaaltar auf der Erde. 34) Caſpar Pazzino, n. ö. Regierungsrath, das Todesjahr iſt unſerlich. —

An der Wand 35) Franz von Sollern Tuch-

Die Grabmähler im Innern d. Kirche. 43

laubensverwandter † 1713. 35) Mathias Vossberger, Handelsmann und äußerer Rath † 1659. 37) Johann Uebermann k. Rath und Bürgermeister † 1570.

Neben dem Eingang in die Kreuzcapelle 38) Michael Püdler von Helmb, Regierungsrath † 1610. 39) Peter Haller Hofpfennigmeister und k. Rath. — 40) Das Familienbegräbniß der Sonner von Kottenburg 1606. 41) Lorenz Hüttendorfer k. Rath und Stadtrichter † 1565 und seine Gemahlinn Sophie geborne Thumshirn. 42) der roth marmorne, mit seinem, seiner beyden Gattinnen und seiner Kinder halb erhobenen Bildnissen geschmückte Grabstein des berühmten Cuspinian, Arztes und von Max I. gekrönten Dichters, seines geheimen Rathes und Gesandten, endlich Anwaltes der Stadt Wien.

Joannes Cuspinianus Doctor, quondam civitatis Viennensis Praefectus. Anna Maria, octo liberorum mater, Agnes altera conjux.

Excolui primum Musas, et Apollinis artes,  
Nempe fui Medicus tuncque Poeta simul.  
Postea me rebus natum majoribus auxit  
Caesar, et ornavit Praesidis officio.  
Illa igitur nostro sint verba inscripta sepulchro.

Vitam vixi olim, Cuspinianus eram,  
Historiae immensae monumenta eterna relinqui,  
Vivus in his semper Cuspinianus erit.



44 Die Grabmähler im Innern der Kirche.

Vixit an. LVI. anno MDXXIX mense Apr.  
d. 19 obiit. — Nomina liberorum:

|                     |                    |
|---------------------|--------------------|
| Sebastianus Felix.  | Nic. Chrisostomus. |
| Leopold Anastasius. | Anonymus.          |
| Anna Theodora.      | Joann Agatha.      |
| Helena Alexandra.   | Barbara Sophia.    |

Das Trautson'sche Manuscript über die Grabdenkmäher bey St. Stephan fügt noch folgende Inschrift bey, über die erste Gemahlinn:

ANNA PUTSCHIA JOH. CUSP. CAES. MAX CONSILIARII CONJUX: EX QUO OCTO PEPERI LIBEROS, HIC IN CHRO QUIESCO EXPECTATURA TUBAM ARCHANGELI IN EXTREMO JUDICIO. DEUS OPT. MAX MIHI MISERATUR! VIXI AUTEM ANN. 28, DIES 18, MORTUA ANTE DIEM AN. SAL. 1513, DIE 17, MENSE SEPTEMBRIS.

43) Die Kreuzcapelle auch die Dirnaer, Siebenbürger, Savoyische und Eugenz-Capelle, heißt also vom ritterlichen Bürgergeschlecht der Dirna (IX. 20. 36. X98.), nahmentlich vom Ulrich von Dirna, seiner Hausfrau Bertha und seinen Schwestern Adelheit und Elisabeth die sie erbaut und nach sich benannt, darauf von den hier begrabenen Siebenbürgern, berühmt in den Tagen Friedrichs IV. und Ferd. I. (X. Heft. 47 und 156.) An. Dni. 1506 am Mittwoch nach Bartholomäi ist gestorben der erber Siegmund Siebenbürger Burger zu Wien, dem Gott Genad.

Die Grabmäbler im Innern d. Kirche. 45

Ossa Sigmundi hoc recubant tumulata sa-  
cello,

Cui tellus nomen Transylvana dedit.  
Marte, togaque fuit non civis inutilis urbi,  
Cujus et asseruit Caesar uterque fidem.

Auxit opes aequo, mentem pietate, salutem  
Officio, gravis est, qui capit astra, labor.

Die Siebenbürger gehörten zum Stuben = Viertel  
(Nro. 179 des Urkundenbuches, die im Stadtober-  
kämmereramte befindliche, gleichzeitige Tafel.) Sie hat-  
ten ihre Häuser in der Wollzeil und in der Riemer-  
straße, unferne des Nonnenklosters zu St. Jakob auf  
der Hilm, Hilben.

Daneben unter einem Wapenschilde, der ein  
springendes Roß zeigte, waren noch folgende Verse  
über den mächtigen und angesehenen Mann, der nach  
dem Tode Mathias Corvins und nach Maximilians  
Wiederkehr das Stadtrichteramt geführt (1493).

Hic Sigraundus habet sua busta recondita  
Lectori

De septem castris nomina clara trahens.  
Marte, togaque fuit non civis inutilis urbi,

Cujus et asseruit Caesar uterque fidem.

Hanc tabulam vivus sincera mente locavit,

Atque aram: haec claris splendet imaginibus  
Flectere equos melior sibi nemo novit in arte,

Et campos rapida pervolitare fuga. 1507.  
Erat iudex Civitatis hujus An. 1493.

In Scuto Eques.

Die Capelle hatte auch noch vor einem halben



46 Die Grabmäler im Innern d. Kirche.

Jahrhundert, ein Epitaph vom letzten Tirna, mit dem Familienwapen des Mondes über dem Querstreif; nicht ohne Zweifel gegen die Angabe Pazius und Anderer zu wecken, dieß Haus sey mit einem Domherrn von Passau erloschen, denn hier war er in vollem Harnisch abgemahlt: „Hier unden liegt begraben der Etl. Jörg v. Tirna, der lezt des Namens, dem Gott Gnadt, und ist gest. Ao. D. 1468 am S. Agnes tag“ 2c.

Diese Tirnaer oder Siebenbürger Capelle umschließt die Reste des großen Prinzen Eugen von Savoyen = Carignan = Soissons, Generalissimus der kaiserlichen Heere, Hofkriegspräsidenten und Generalcapitän der Niederlande und der Lombardey † 1736, des Wiederherstellers Österreichs, Siegers bey Zenta, Peterwardein und Belgrad über die Türken, bey Carpi, Chiari, Luzzara, Cassano, Turin, Blindheim, Malplaquet, Lille 2c. über Franzosen und Bayern, dann das Grab seines Neffen Thomas Emanuel, Prinzen von Savoyen k. k. K. M. L. und seiner Gemahlinn, Theresia Anna Felicitas, Tochter des sogenannten Erösus Österreichs, des Fürsten Hanns Adam von Liechtenstein, Gründers der herrlichen, liechtensteinischen Gallerie, der Stadt Wiener Bank und der Wiener Vorstadt Lichtenthal. Diese Fürstin wurde gleichfalls unvergeßlich in den Jahrbüchern Wiens durch ihre großartigen Stiftungen, die Savoyisch = ema-

Die Grabmäher im Innern d. Kirche. 47

nuelische, das Wiener adeliche Damenstift und beyhm Domkapitel. — Das Denkmahl der beyden savoyischen Prinzen ist aus dunkelgrauem Marmor, die reichen Verzierungen aber, getriebene und im Feuer vergoldete Arbeit. — Am Eingang steht auf rothem Marmor, Benedict XIV. habe diesen Kreuzaltar privilegiert, so oft für Jemanden aus dem Hause der erlauchten Stifterinn hier Messe gelesen wird.

Wir geben die Aufschriften dieser theuern Gräber, der Reihe nach:

I.

LOCUS SACER, QUEM SERENISSIMA  
PRINCIPISSA DOMINA DOMINA THERESIA  
ANNA FELICITAS DUCISSA DE SABAUDIA,  
COMITISSA DE SOISSONS, NATA PRINCI-  
PISSA DE LIECHTENSTEIN ET NICOLSPURG,  
PRO HUMANDO SERENISSIMO CONJUGE SUO  
DOMINO DOMINO EMANUELE THOMA DU-  
CE DE SABAUDIA, PRINCIPE PEDEMONTII,  
MARCHIONE SALUZZI, COMITE SUESSIONI,  
AUR. VELL. EQUITE. S. C. R. C. MAJEST.  
GEN. CAMPI-MARSCHALLO-LIEUTEN. UNIUS  
REGIMINIS CATAPHRACTORUM COLONEL-  
LO. PERACTA AETATE ANNORUM XXXXII.  
ANNO DOMINI MDCCXXVIII. XXVIII. DEC  
MORBO. VARIOLARUM E MEDIO VIVENTIUM  
EREPTO: NEC NON ALIIS DE HAC ILLUSTRIS  
DOMO SABAUDICA HIC SEPELIRI VOLEN.



48 Die Grabmäher im Innern d. Kirche.

TIBUS EXTRUI CURAVIT. UT HIC QUIESCANT. DONEC GLORIOSI REVIVISCANT.

II.

A. X. 2.

EUGENIO IMPERATORI VICTORIOSISSIMO IN TUTELAM CHRISTIANI NOMINIS DIVINITUS CONCESSO. IMP. AUG. CAROLIVI. PURPURATO MODERANDIS REBUS BELGICIS PRAEFECTO IN GERMANIA LEGATO, IN ITALIA VICARIO, UTROBIQUE EXERCITUM DUCI FELICISSIMO, CUJUS PROPECTO IMPERIA PROVINCIAE MONUMENTA IN ALMA HAC BASILICA SUMMO HONORE CELEBRATA MAGNIFICO HOC MAUSOLEO PERPETUABUNTUR.

ET TANTI PRINCIPIS EX FRATRE NEPOTI INCLITISSIMO EMANUELI THOMAE DUCI SAB. PRINCIPI PEDEMONTII MARCHIONI SALUTIARUM COMITI AUGUSTAE SUESSIONUM. AUR. VELL. EQU. EQUITUM CATAPHRACTORUM DUCTORI UTRIQUE REGIO SPIRITU FORTITUDINIS ARMATO ITEMQUE SCIENTIA REI MILITARIS AUCTORITATE VIRTUTE FELICITATE NON MODO AETATIS SUAE HOMINUM ADOREAM, SED OMNEM ETIAM ANTIQUITATIS MEMORIAM LONGE SUPERGRESSO THERESIA ANNA FELICITAS DUX SABAUDIAE. CORDATISSIMA EX PRINCIPIBUS DE LIECHTENSTEIN ET NICOL.

Die Grabmäher im Innern d. Kirche. 49

PURG, DUCIBUS OPPAVIAE ET CARNOVIAE  
IN SILESIA PRAEGLORIOSISSIMO QUIPPE  
PROPINQUA CONSANGUINEA CONJUGI PRAE-  
STANTISSIMO CONJUX RELIGIOSISSIMA HE-  
ROIBUS IMMORTALITATE DONATIS HERO-  
INA PIA MAGNANIMAM PYRAMIDEM HANC  
TRIUMPHALEM VIAE VITAEQUE METAM  
POSUIT, NON AUTEM GLORIAE IN DOCU-  
MENTIS GESTORUM MONUMENTIS SCRIP-  
TORUM ANIMIS VIVORUM PERENNATURAE  
DONEC ET ILLA LAUREATIS PURPURAM  
CINERIBUS INVOLVAT.

### III.

SERO UTINAM TUMULO HVIC INFERA-  
TUR SERENISSIMA FUNDATRIX, IN QUA  
VIRTUTES OMNES SUMMIS PRINCIPIBUS  
DIGNAE, AUCTORITAS, PRUDENTIA, PIE-  
TAS IN RES SACRAS. IN PAUPERES, IN  
LIBERALES ARTES ET SCIENTIAS, IN NO-  
BILEM UTRIUSQUE SEXUS JUVENTUTEM,  
MUNIFICENTIA INEXHAUSTA ET IN AEVUM  
PROFUTURA.

Beym Riesen thor oder dem Haupteingang,  
unter der großen Orgel, 45) Hannß Staller † 1386.  
46) Agnes Witwe Bernards von Hartenstein † 1492.  
47) der Bäckermeister Bernard Stab † 1548. 48)  
Johann Feßer Apotheker † 1662. 49) Georg Lo-  
finger, Kirchenmeister bey St. Stephan (ohne Jah-  
reszahl) 50) Jakob Oberdorfer Domherr † 1428.

In und um die Tauf- oder Eligius-Ca-



50. Die Grabmäler im Innern d. Kirche.  
pelle. 51) Blasius Engelhartstetter, Bürger † 1495.  
52) Johann Reckmann Pfarrer zu Stäg und Lehrer  
der geistlichen Rechte † 1512. 53) die drey Söhne  
des Dyonis Reck 54) Wolf Fazi zu Nidern Abstorf,  
Mautner zu Ybs † 1586. 55) und 56) zwey Grab-  
steine, worauf nur die Jahrzahlen 1360 und 1497 les-  
bar waren, auf letzteren auch drey Hufeisen von Messing.

Im nächsten Kirchenportale 57) Leonhard Dill-  
herr, k. Rath mit seiner Gemahlinn und Kindern,  
wovon das letzte 1595 gestorben ist.

Gegen den Sebastiansaltar an der Wand 58)  
Paul Empsing, Bürger † 1566. 59) Ludwig Seis  
zu Seissenegg, Hofuttermeister † 1640. 60) Johann  
Ulrich Penther, k. Rath und gemeiner Stadt Wien  
Buchhalter † 1646. Dieß Grabmahl hatte die Ge-  
stalt eines Altarblattes. 61) Virgilius Canzler, Dom-  
probst † 1503.

Hinter dem Leopoldsaltare an der Wand des  
großen Thurmes 62) Michael von Asquier, k. Rath  
und Hofdolmetsch, ohne Jahrzahl.

Auf der Erde 63) Thomas Haresleben, Bau-  
meister bey St. Stephan † 1733.

Im nächsten Kircheneingange 64) Mart. Münch  
k. Ruchel- und Pfennigmeister † 1589.

Beym Eingange in die Katharinapelle 65)  
Georg Ruchler, dieser Kirche Bauübergeher † 1736.

In der Capelle selbst. 66) Anton Wolfrath,  
Prälat zu Wilhering, darauf zu Kremsmün-  
ster, erster Fürst-Bischof zu Wien † 1639.

Neben dem Eingang in die Capelle 67) Tho-  
mas Resch, gekrönter Poet und Domherr † 1520.

Die Grabmähler im Innern d. Kirche. 51

68) Wolfgang Meigßner, k. Rath † 1570. 69) Joseph Stüder von Winkelbach zu Sulzburg, Hofrath † 1619. 70) Thomas Graf von Solth. † 1773. 71) Bernard von Liebenau † 1602. 72) Hieronymus Franz, aus den Grafen von Colloredo, Erzbischof zu Salzburg, Primas von Deutschland † 1812. 73) Niklas Freyherr von Firmian † 1552. 74) Anton Freyherr von Thunn, des Erzherzogs Carl Truchseß † 1551. 76) Johann Gschwind von Pöckstein, k. k. J. M. † 1658 und seine Gattinn Maria von Schredlinger † 1662.

Bei dem Theklaaltare 76) Jakob Berthold Freyherr von Ungarschitz, Herr in Pottendorf k. Hofkammerdirector † 1641. 75) Paul von Sorbait, Leibarzt der Kaiserinn Eleonore und Anführer der bewaffneten Universitätsglieder bei der türkischen Belagerung 1683. Er starb 1691. Seine seltsame Grabchrift lautet:

De stercore erigens pauperum Ps. 112. —

Paulus de Sorbait in Belgio natus, hic  
denatus,

Musicus, Orator, Philosophus, Miles,  
Medicus, Professor, Archiater, Rec-  
tor Magnificus,

Mendicus, Nihil.

Musicus fui, ut bonam vitae mensuram servare,  
Orator, ut me ad bonum vitae epilogum diri-  
gere,

Miles, ut dura tolerare,

Medicus, ut aliis serviendo me consumere,



52 Die Grabmäher im Innern d. Kirche.

Professor, ut alios promovendo, me deprimere,  
Rector magnificus, ut privilegia defendere,  
Anlicus, ut aliis, non mihi servire discerem;  
At amara mors

Et ad Musice modulationes  
Et ad Oratoris persuasiones,  
et ad Philosophi argumentationes,  
et ad Militis comminationes,  
et ad Professoris lectiones,  
et ad Medici Receptiones,  
et ad Rectoris defensiones  
et ad Aulici mortificationes  
surda, me rapuit.

Nunc Mendicus sum et Nihil,

Rogo te, ora pro me.

Obiit anno 1691 die 29 Mens. Aprilis

Aetatis LXVII. Annorum.

78) Die Tochter des Grafen Anton von Migazzi,  
k. Kammerherrn und geh. Raths, Capitans zu Trient  
und Roveredo und Dorothea, Gräfinn von Arzt 1773.

79) Michael Kern, Rath und Hofbuchhalter.

80) und 81) vor dem Passionsaltar zu beyden  
Seiten des herrlichen Grabmahls Friedrichs IV.  
die Erzbischöfe Grafen Migazzi und Hohen-  
wart, letzterer von dem Altar des h. Johann von Kent.

Unferne 82) das jüngst angekommene Grabmahl  
aus Florentiner Mosaik, des am 30. Dec. 1823 ver-  
storbenen Ephesiner Erzbischofs und hiesigen Nuntius,  
Paul Leardi.

83) Bey den Eingangsstufen auf der Erde, der

Die Grabmäher im Innern d. Kirche. 53

rothmarmorne, mit messingenen Wapen und Buchstaben geschmückte Grabstein jenes edeln Bürgermeisters von Wien und seiner Genossen, die 1408 auf die finstere Eingebung Bischofs Berthold zu Freysing, dem herrschsüchtigen Rachegeist Leopolds des Stolzen, auf dem Blutgerüste fielen, ein Opfer beharrlicher Treue, gegen ihren unmündigen Herrn Albrecht V. (IX. Heft, Seite 56.)

Sta, fle, plange, geme, mortalis homo, lege, disce,  
Quid labor, atque fides, quid mundi gloria, quid  
spes

Prolis, divitiae, quid honor prosit, tribuatque;  
Ecce brevi saxo tres cives cerne sepultos:

Conradum Vorlauff, Kunz Rampes-  
dorffer et Hanns Rok.

Magnificos etenim cunctis hac urbe priores,  
Officiis celebres, quos virtus, nomen honoris,  
Emeritos vixit; fortuna sed rota fallax

Acephalos feria dedit una, quos amor unus  
Foedere civili conjunxit sic, quod utrinque  
Hic prior ille prior contendunt flectere colla,  
Sustulit infanctum sed Vorlauff tunc prio-  
ratum.

Ao. Dni MCCCC. octavo post Margarethae.

83) Dem Carl Boromäusaltar gegenüber, am Pfeiler, Leonard Freyherr Colonna von Böls, Obristen Feldhauptmann in Ungarn und Oesterreich, einer der heldenmüthigen Vertheidiger Wiens 1529, Waffenbruder Niklas Salm, Johann Ragianers, Wilhelms Rogendorf, Sigmunds von Dietrichstein,



54 Die Grabmäler im Innern d. Kirche.

Sigmunds von Herberstein, † 1545. 84) Leonard Regner Rath und Landschreiber † 1536. 85) Hieronymus Eysel von Pelcht † 1517.

Neben dem Wechselbeichtstuhle am Pfeiler 86) Herrmann Freyherr von Kannegieser auf Dallschitz, Hofrath und geheimer Referendär † 1766.

Am Pfeiler hinter dem Josephsaltar 87) Elisabeth Freyinn von Megerle geborne von Castro † 1710.

Am folgenden Pfeiler 88) Werner Wolsinger, Kammerherr des Bayerherzogs und Pfalzgrafen Wolfgang † 1635. 89) Joseph De France Kammerrath, Schatzmeister und Director sämtlicher Gallerien. († 1761) — — Am dritten Pfeiler 90) Augustin von Hirneis, Rathsherr, und Senior † 1713. — Seine Gemahlinnen Theresie von Mezger und Cäcilie von Albrechtsburg, seine Tochter Rosina und ihr Gatte Christoph Friedrich Reichsritter von Schmied zu Mayenberg.

Nächst der Kreuzkapelle auf dem ersten Pfeiler, ober dem Weihbrunnen 91) Carl Ludwig von Gatterburg Hofkammerrath † 1678, und seine Gattinn Elisabeth von Leoprechting † 1688.

Von der Epistelseite des am folgenden Pfeiler befindlichen Altars auf der Erde 92) Michael Kurz Hofbesreyter Handelsmann † 1707.

Am dritten Pfeiler 93) Peter Schurf Domherr zu Breslau 94) der Bischof Friedrich Nausea † 1552. 95) Johann Biler, Hofrath Leopolds I.

Am vierten Pfeiler 96) Albert von Agdy † 1723.  
Beym mittlern Eisengitter, am Pfeiler, am

Die Grabmäler im Innern d. Kirche. 55

Eingang zum Musikchor und daneben 97) Ritter Niklas Pitti aus Florenz † 1558. 98) Heinrich Mininger, Domcustos † 1596. 99) Georg Reisch, Domdechant † 1675. 100) Johann Oberbrucker von Oberbruck, Vicegeneral-Capitän in Ungarn † 1513. 101) Balthasar Scultetus Domherr † 1613. 102) die Brüder Anton und Gerard Lux von Luxenstein † 1673. 103) Albert von Rosenberg † 1573, mit schön gearbeiteten Wapenschildern von Rosenberg, Dirnheim, Müdt u. 104) der Wiener Bischof Freyherr von Rummel † 1717. 105) der Wiener Bischof Graf Ernst Trautson † 1702. —

Rückwärts an der Wand 106) Rosina Eder, Gemahlinn des Reichshofraths Georg Eder geb. Gerchinger † 1573. 107) Magdalena von Enschringen, Gemahlinn des Reichshofrathspräsidenten Freyherrn Johann von Reck.

Die Trautson'sche Handschrift und aus ihr der Jesuite Fischer und mehrere Aufzeichnungen des lezt verstorbenen Jahrhunderts enthalten noch sehr viele, theils ihrer Gelehrsamkeit wegen unter den Meistern der Hochschule berühmte, theils unter den altbürgerlichen Geschlechtern oder in hiesiger Stadt verbürgrechteter Ritterfamilien ausgezeichnete Verstorbene z. B. von jenem unferne des Hochaltars beerdigten großen Arzt Bartholomäus Steber, der in dem ersten ungeheuern Schrecken der Lustseuche über diese geschrieben (X. 81) und in Mathias Corvins Todesjahre der Universität vorstand. † 14. Jänner 1506.



56 Die Grabmähler im Innern d. Kirche.

Hypocratis normam, et sensa profunda Galeni,  
Et quae Romani, et quae docuere Arabes,  
Novi et grata fuit; sed et utilis ars mea multis:  
Hoc non artis erat vincere posse necem.

Unter dem großen ausgebauten Thurm der Rec-  
tor Pampelius und seine Gattin Barbara Prandt-  
nerinn, welche Beyde 1579 †, — der Rechtsgelehrte  
Johann Alexander Brassikan, dessen in Döbling  
und Herrnals, neben den Bürgern begüterte Fa-  
milie, gleich ihnen, des politischen Protestantismus  
eifrige Stütze war; — der Domherr und Schriftge-  
lehrte Ambros Salzer, — von berühmten Bürgern  
der Stadtanwald Matthäus Preu † 19. Febr. 1597  
(ein Einhorn im Wappen, der Stadtsyndikus und  
Rektor Victor Gampp, — die Pachle, Herrn auf  
Oberwaltersdorf, die alle Würden der Stadt und der  
Hochschule bekleidet, — die Würsing, Ritter und  
Bürger (zwey Sterne im Schild), — der Bürger-  
meister Gelrich von Ravensburg, — die Entheimer,  
Herren mehrere Wechselbänke auf der Brandstatt und  
am Judenplatz, Martin † 1476 Bürgermeister und  
Stadtrichter, — der Bürgermeister und Richter Paul  
Steurer † 1600, — der Stadtrichter Jobst Nagel  
† 1518, — der Münzrichter Wolf Liebhard, die Ed-  
lasberge, vom Land ob der Enns nach Ungarn  
übersiedelt und dort zu großem Reichthum gelangt,  
Ladislav der Stadtrichter † 1537, Herr des heutigen  
Federlhofes, damahls „beym Lasla am Lugeck“ ge-  
nannt, Christoph Salzoberamtman † 1541, Wolf  
Hannegraf † 1548, ihr Wappen, die Greifen und

## Die Gräber außerhalb d. Kirche. 67

seyerspendenden Berge, — Ferdinand Friedrich Zämer von Wartenberg Leopolds I. Leibarzt † 1698, — die Moser von Ebreichsdorf am Fischmarkt, — die Pollmüllner von Millberg in der Wipplingerstraße — die Fassalot vom Kienmarkt, Schlegel von Löwenstein, Pfeiffer von Schallenheim, und die Zahlheim am Graben, die Wenighofer, und Dietmeyer von Dietmannsdorf aus der Kärnthnerstraße, Daniel Lazar Springer aus dem Gundelhof, Bürgermeister bey der Vertreibung der Juden und in der großen Pest, die Peickart vom Peilerthor, die Lepser von Gutenbrunn, die beyden heldenmüthigen Stadthaupter in der zweyten türkischen Belagerung, Daniel Focky vom Kienmarkt und Simon Schuster nächst dem Bischoffshof, Oberkämmerer und Stadtrichter. Der dritte dieses tapfern Kleeblatts, der Bürgermeister Hanns Andrá von Liebenberg am Hof starb, leider wenige Tage vor dem glorreichen Entsatze und ruht bey den Schotten 2c. 2c.

## Die Gräber außerhalb der Kirche.

Angefangen vom Hauptthor rechts gegen die Eliaskapelle: — 108) Simon Rückenbaum, des äußern Raths, Hauptmann im Wiedmerviertel und Handelsmann 1643. 109) Elisabeth seine Hausfrau † 1632. 110) Wolf Lindner des äußern Raths † 1556. 111) Katharina Spießin † 1670. 112) Georg Prüllgel des innern Raths, Superintendent des Bürgerspitals † 1609 und seine Frauen Walburg Eberlin und Barbara Buesinger. 113) Franz Hieß Steinmeg † 1675. 114) Georg Brunner, Steinmeg † 1701. 115)



# 58 Die Gräber außerhalb d. Kirche.

115) der Grabstein dem Sattler Ahas Müllner und dem Wolf Bluemb, errichtet von ihrer Gattinn Elisabeth. 116) der Stadtrichter Jakob Himmelreich † 1570, und seine Frau Katharina Freisleben † 1555.

An der Eligiuskapelle 117) Kaspar Gerff, Bürger und sein Weib Barbara † 1506. 118) Johann Kopp, Bürger 119) Isak Blesker Richter des Marktes Gumpoldskirchen † 1620. 120) Oswald Oberndorfer Hiebmeister in Österreich † 1441. 141) Philipp Biegler bürgerlicher Eisenhändler † 1547. 122) Wolf Eglauer Bürger † 1573.

Neben dem Seitenwundenthor, 123) die bereits I. 59. besprochene, leider ganz verstümmelte Grabstätte des Otto Meidhart Fuchs, lustigen Rathes Herzogs Otto des Fröhlichen. 124) Andreas Fesder Bürger † 1499. 125) Sebald Stembler bürgerlicher Handelsmann † 1704.

An dem großen, ausgebauten Thurm: 126) Franz Emerik k. Rath und Lehrer der Heilkunde † 1560, seine Gattinn Anna † 1555 und Sophia † 1559 eine Tochter des berühmten Rechtsgelehrten Philipp Gundl von dessen Familie, der Gundelhof heißt, der von den Strassern an sie gekommen. Schon früh war ein Gundel oder Gundelacher der Stadt Münzmeister; auch brachten sie zeitlich den Köllnerhof an sich. 127) Andreas Perlach, Arzt und Mathematiker † 1551. 128) Sebastian Huber zu Grain † 1399. 129) Philipp Steyer Müller, Bürger † 1549. 130) Gregor Spitzweh † 1515 und seine Hausfrau Dorothea Tachenhauserinn † 1549. 131) Lorenz Fleischer von Nürnberg

Die Gräber außerhalb d. Kirche. 59

berg † 1541. 132) Ladislaus Peziz von Komorau † 1586. 133) Jakob Kalkusbrunnen Priester † 1517. 134) Carl Bigsalz zu Ascholding, Dienstmann zu Komorn † 1575. 135) Georg Siegenfelder, Kiemer † 1517, (der kleinere Abschied des Herrn Jesu von seiner Mutter I. 61.) 136) Jakob Wanda Handelsmann zu Passau † 1584. 137) Carl Khriener bürg. Handelsmann † 1700.

Von der Wohnung des Thurmmeisters bis zum Dhlberge 138) Mathias Feer Reichshofkanzleyschreiber † 1627 und Sabina Schick † 1636. 139) Adam Glar Landrechtszeugcommißär † 1629. 140) Anton Knopp Baumeister † 1617. 141) Magdalena von Stampa, geb. Eyßlerinn † 1561 mit ihren dreyzehn Kindern 142) Johann Kran, Leinwandhändler † 1595. 143) Johann Khlese, des innern Raths und Apotheker † 1610. 144) Mathias Wiener, Reichskanzleyschreiber † 1628. 145) Leopold Gärtner Stadtrichter † 1603 und seine Frauen, Sophia Kueffin und Katharina von Lacko. 146) Johann Straub Burger und Kirchenmeister † 1540. (der größere Abschied Jesu und Maria I. 62) 247) Raymund Straub des innern Raths † 1572.

Beym Dhlberg und an der ganzen Rückseite des Domes. 148) Franz Lackner des innern Raths † 1571 149) Lienhart Lackner Kirchenmeister † 1517. 150) Michael Grecht des innern Raths † 1606. 151) Michael Baumgartner bürg. Handelsmann † 1678. 152) Ottilia Ungelter geb. Bösserer † 1552. 153) Sebastianus Tengnagel juris consultus, natione Belga, pa-



60 Die Gräber außerhalb d. Kirche.

tria Gelder, domo Buranus Rudolphi II. Mathiae, Ferdinandi II. aulicus consiliarius, bibliothecarius, senatus reipublicae Viennensis praefectus, vir disertus, et XV linguarum peritus: hebraice, syriace, chaldaice, persice, arabice, turcice, aethiopice, grece, latine, italice, gallice, hispanice, germanice, belgice, anglice. Sed hen tot linguas in uno viro maximo Phöbi et Musarum merore saeva mors intercludit. Prid. Non. Apr. Anno. MDCXXXVI. aetatis ejus anno LXIII. Jacet hic cum conjugē Ursula Blotia, nata Ungelterin a Teissenhausen, Sueva, Idibus Maji Anno MDCCXXVIII defuncta.

Abilector, et horum manibus aeterna gaudia apprecare!

154) Georg Weingartner, Ingrossist der öster. Kanzley † 1571. 155) Peter Haller, k. Rath und Pfennigmeister † 1563. 156) Anton Gienger k. Rath bey der n. ö. Kaitkammer † 1574 und dessen Gattinn Elcisia geb. Hofmann † 1573. 157) Anton Wurmastin k. Hoffsprachmeister (Verf. eines Werckens über Wien) † 1713. und sein Bruder Jakob, k. Kammerdiener † 1728. 158) Joh. Christoph Hinterhofer Hauptmann über die Herrschaften der Kaiserinn Eleonore † 1664. 159) Christoph Hillinger J. U. D. Passauischer Official in Oesterreich † 1560. 160) Katharina Reich, des Kammerprocurators Eder Gattinn † 1559. 161) Kasimir von Seckendorf. Ritter zu Kirchsparg † 1542. 162) Mathias Huber, Hof-

Die Gräber außerhalb d. Kirche. 61

castier † 1653. 163) Dr. Jobst Wellinger und seine  
Chefrau Barbara Lillin † 1529. 164) der angebliche  
Grabstein der Ältern des Cardinals Klesel,  
wahrscheinlich vom Volke so genannt, weil eine We-  
ke und eine Breze darauf waren.

Von der Barbara = Capelle und dem unausgebaute-  
ten Thurm bis zur Kreuzcapelle herab. 165) Oswald  
Kremmer Benefiziat, bey St. Stephan † 1555. 166)  
Protucius Celtes, gekrönter Dichter und Leh-  
rer an der Wiener Hochschule † 1508.

Deo opt. max.

Conr. Celti Protucio, Poetae,  
ostrofranco

ex testamento pie positum

in laurea (VI  
VO) corona

an Chr. MDVIII. II. Non. Febr.

vivit XLIX annos, dies tres.

167) Lorenz Zimmermann J. U. D. † 1574.

168) Paul Haller von Hallerstein † 1536. 169) und

170) die Buchführer Johann Mezger † 1546 und Paul

Strasser † 1556. 171) Anton Kapolti und Anna

Wiedmanin, seine Hausfrau † 1554. 172) Gabrie-

el Kremer † 1566, Philolog und Rechtsgelehrter

und wiewohl erst 24jährig, doch auf vielen Hochschu-

len Frankreichs, Deutschlands und Italiens bekannt.

173) Wolf Kremer k. Rath und Einnehmer in Un-

garn und Oesterreich † 1564. 174) Niklas Kerner,

des äußern Raths † 1567. 175) Moriz Frey



62 Die Gräber außerhalb d. Kirche.

herr von Peschitz, Obrister der Reiteren, Reisen-  
der in drey Welttheilen und am h. Grabe  
zu Jerusalem † 1674. 176) Mathäus Huber  
Bürger † 1556. 177) Balthasar Weigl Kammersekre-  
tär † 1568. 178) Albrecht Drucka, des äußern Rath's  
† 1585. 179) Georg Haunprunner, des innern  
Rath's † 1640. 180.) Joh. Bap. Neuchel von  
Schwarzenthal, Ritter des goldnen Sporns, päpst-  
licher Pfalzgraf und Notar, fürstliechtensteinischer  
und des Erzherzogs Leopold Wilhelm Rath † 1642.  
181) Barbara Scherlin Gem. des Regierungskanz-  
lers Bernard Walter † 1463. 182) und 183) der  
Grabsteine von Eva Kitzbeckin, ihren beyden Ehegat-  
ten gesetzt, dem Rathsherrn Christoph Kirchstetter  
† 1608 und dem Kanzler Christian Schäßler, einem  
eifrigen Förderer der Gegenreformation 184)  
Regina Raport, Bürgerstochter † 1715. 185) Ka-  
tharina Scherlin Gem. Jakobs Pauker, des äußern  
Rath's 186) Konrad Brambeer, Rath und Bürger-  
meister † 1655. 187) Andreas Ebner Eisenhändler †  
1641. 188) Stephan und Thomas Scher Bürger  
†† 1552. 1562. 189) Joh. Georg Sartori Regie-  
rungs Rath † 1725 190) Michael Schabenriessl  
Bürger und Salzer † 1552. 191) Agid Hubmey-  
er, Laubenherr und Bürger † 1541. 192) drey  
Töchter des Hauptmanns Dietrich von Hartisch Haupt-  
manns zu Odenburg 193) Peter Hofmann Fleischer  
† 1643. 194) Daniel Reindl † 1602. 195) Daniel  
Graag, Hofzuschroter † 1614. 196) Kamilla geb. und  
verm. Gräfinn Veterani † 1721. Tochter des ge-

gen die Türken gebliebenen F. M. von dem die veteranische Höhle den Namen trägt.

Von der Kreuz-Capelle bis zum Hauptthor:  
 197) Georg Hesch des innern Rathes und Maria Gerberin † 1609. 198) Kaspar Nishinger von Neuburg am Inn. † 1603. 199) Quirin Teininger von Innsbruck † 1513. 200) Georg Engelhard Bürger † 1580. 201) Colomann Schen, Stadtunterkämmerer † 1596. 202) Mathäus Hauer von Lurnitz † 1515. 203) Friedrich, Caspar und Lorenz Schmidt, Rathsherrnsöhne von Breslau, der hier in Studien, schnell nacheinander gestorben, der erste 1567 zu Klosterneuburg ertrunken. 204) Johann Gößl n. ö. Reg. Rath † 1562. 205) Georg Herbst des innern Rathes, Superintendent des Bürgerspitals † 1602 und seine Gattin, Maria Engelhorninn † 1591 und Margarethe Stohrerinn † 1594. — 206) Augustini Apothecker † 1509. 207) Andreas Wolf von Volkach in Franken † 1568. 207) Sebastian Kobler von St. Gallen † 1566.

An der 1781 abgebrannten Magdalena-Kirche, zwischen dem Dom und den Alumnate, am Stephansfreithof, waren die Maale. 208) des Generals Michael Lachprunner von Palthausen. († 20. Aug. 1636.) Er war ein Bürger Wiens, hatte durch 58 Jahre in 22 Schlachten und gar vielen Scharmügeln wider Franzosen, Türken und Schweden gedient und war unter vielen Abenteuern 3 Jahre zu Constantinopel und 2 Jahre in Schweden gefangen gelegen. — Das Bürgergeschlecht Mangold



#### 64 Die Gräber außerhalb d. Kirche.

hatte gleichfalls bey St. Magdalena seine Ruhestätte und es ist für die Topographie des Rathhauses bemerkenswerth, daß 209) ein 1732 verstorbener Anton Hintermayer, Hausmeister und Lustgärtner im Rathhaus gewesen. Auch lag hier ein berühmter Tonkünstler, 210) Johann Giersner, K. Mathias's Hof- und Kammer, dann durch 28 Jahre Organist bey St. Stephan. † 1626.

211) Mathias Altpecker, Bürger † 1457. 212) Georg Wolfsberger und sein Weib † 1647. 213) Wolf Mangolt des innern Rathes † 1547. (dabey ein Obelisk mit einem von 15 Bischöfen verliehenen und von Diöcesan Gotfried von Passau bestätigten Ablassbrief 1474. 214) Mathias Kolb von Kolbenturm aus Tyrol † 1697 der vorzügliche Gründer, der Linzer Wollenzeugfabrik. 215) Stephan Burgstaller, des königlichen Stadtsrechts auf der Bürgerschranne Befizzer † 1549.

Unter den gänzlich verschwundenen Grabmählern in der unterirdischen St. Vigils- und Erasmus-Capelle am Stephansfreythof gehören auch jene der berühmten Bürgergeschlechter Ehrannest (Jakob † am St. Oswaldstag 1347) und der Heipperger (Matthäus, der berühmte Mäcen der Gelehrten und Künstler und Reisende nach Italien, † 1515, am Sonntag nach Apollonia, seine Gattinn Martha aber 1504. Anna die heippergerische Erbtöchter mit ihren beyden Männern Hanns Kleeblatt und Christoph. Erzianer, beyden bürgern des innern Rathes, † 1542.) die Flaussch, ansehnliche Leinwandhändler, die

Beck von Leopoldsdorf und mehrere Kinder vom Hause der Grafen Schlick zu Passau und Weißkirchen, der gelehrte Domherr Peter Petiperin von Bruntrut († 30. May 1674.) Beneficiat und Erneuerer dieser beyden Capellen ic.

Von den irdischen Überresten, welche hier ihrer Urstände entgegenschlummern, gehen wir über zu der

### Reliquien-Schatzkammer.

Überreste der Heiligen galten von jeher den Gotteshäusern für einen theuern Besitz und insonderheit, nicht für die geringste Ausbeute, welche die Kreuzfahrer aus dem Morgenlande heimbrachten. Der Schatz des Wienerdomes rührt vorzugsweise von dem Stifter Rudolph her, der ihn 1363 seiner neuerbauten Hofcapelle gab, 1365 aber die von ihm selbst und auch die von seinem Vater Albrecht gesammelten Reliquien nach St. Stephan übertrug, den Würdenträgern und Ältesten des neuen Capitels und dem Stadtrathe, die Schlüssel dazu gab und vom heil. Stuhle den Fluch der Kirche wider jeden unheiligen oder frommen Räuber verkünden ließ. — Bald nach ihm erscheint urkundlich ein geistlicher und ein weltlicher Custos. Diese reichgeschmückten Reliquien wurden in der Kirchweihe nach dem sogenannten Heilthumsstuhle getragen und an den beyderseitigen 15 Fenstern dieses Schwibbogens dem Volke gezeigt. — Die gegenwärtige Schatzkammer befindet sich an der Epistelseite des Hochaltars.



An der alten Schatzkammer = Thüre hinter den Chorsthühlen befinden sich folgende zwey Grabschriften:

## I.

Anno milleno. tricent. XL. quoque septem, sabto, sub terna, Fridericus nascitur hora, Alberti natus ducis, Australisque Joannae Principis, aeterna sabti decessit in hora vivis ex membris, Idus quartaque Decembris Anno milleno C. ter LX. que secundo.

## II.

Anno Domini MCCCLXV. post festum Jacobi Apostoli dominica proxima obiit in Mediolano, Dominus Rudolphus IV. Dux Austriae, Styrie, Charinthie, Carniole, Princeps illustrissimus, terarumque suarum potentissimus, hujus praepositurae fundator, qui Dominam Chatharinam filiam Domini Caroli IV. Imperatoris gloriosissimi habuit consortem. Iste enim Rudolphus Comitatum Tyrolensem augendo adjecit ad Austriae principatum.

Die Reliquienkammer führte den Namen der „schönen Heilthumeskristey.“ — M. Theresia pflog hier ihrer Andacht an den großen Vetheagen.

In zwölf Kästen von Tischlerarbeit, mit vielfacher Verzierung und Vergoldung enthält sie über zweyhundert heilige Überreste vom Schleyer der Mutter Gottes (seit der Kreuzfahrt Barbarossa's 1290 hier befindlich,) und der Dornenkrone Christi, dann von Leibern der Heiligen Stephan, Johannes des

Märtyrers, Paulus, Nikolaus, Theodor, Urban des Papstes, Gervastus, Protastus, Udauctus, Quirin, Fabian, Vitus, Laurenz, Koloman, Morandus, Kosmas und Damian, ferner von der heiligen Elisabeth, Archemia, Constantia, Berena und Kunigundis 2c. 2c. — Auch ward hier das berühmte Gnadenbild „die Hausmutter“ aufbewahrt, einst ein Eigenthum des Frauenklosters zur Himmlspforte, das jetzt in der Eligiuscapelle steht.

Rudolph hatte diese Reliquien theils vom Papste, von seinem Freunde Ludwig dem Großen von Anjou-Neapel, Ungarns und Pohlens gewaltigem König, theils von dem Dauphin Carl, Sohn des in England gefangenen Königs Johann, vom Reichserzkantler von Mainz, vom deutschen Orden, durch seinen Commenthur Mangold von Brandeis, als das liebste Geschenk erhalten. Einige hatten die alten Habsburger aus dem heiligen Lande mitgebracht und an diesem und jenem helvetischen Münster untergelegt. Viele der Landeshoheit Rudolphs unterworfenen Hochstifter und Klöster steuerten bey. Die Reliquien wurden im feyerlichen Zuge, mit Sang und Klang, mit Lichtern und Fahnen empfangen und nach St. Stephan (oder wie Rudolph vergeblich dem Dom genannt wissen wollte „nach Allerheiligen“) geleitet, mit Gold und Silber und mit schöner Arbeit geschmückt und von Rudolph selbst gefertigte Zeugnisse enthielten ihr Beglaubigung: außerst merkwürdige Urkunden, die kaum ihres Gleichen haben, denn aus keiner, tritt Rudolphs Bestre-



ben so deutlich hervor, zuwider der Hinterlist und Gewalt seines Schwiegervaters Carls IV. Habsburg zu erhöhtem Glanz, und obgleich die Kaiserwürde seit Friedrich dem Schönen von ihm gewichen, obgleich Carls neues Reichsgesetz der goldenen Bulle, es durch die Errichtung eines geschlossenen Kurfürsten-Rathes, (ganz gegen den Inhalt der Hausprivilegien) in den Rang der Fürsten zurückzudrängen strebte, in seiner alten Würde zu behaupten, und auf gleicher Höhe mit dem jetzt herrschenden Kaiserstamm von Luxemburg. — Auf dem äußerst merkwürdigen Siegel ist Rudolph in Harnisch, Fürstenmantel und Krone, unter einem Baldachin stehend, mit Schwert und Scepter, rechts und links die zahlreichen Wapenschilder: „Rudolph geboren am Allerheiligentage“ schwebt fast nach der Weise einiger kaiserlichen Monogrammen um sein Haupt. — Rudolph, des Herzogs Albert und der Herzoginn Johanna Erstgeborener, von Gottes Gnaden des h. röm. Reichs Oberstjägermeister (was auch die beiden Hirschen, auf die er tritt, bedeuten) steht am Rande dieses und am Rande der andern Seite des Reiterriegels: „Rudolph IV. von Gottes Gnaden Pfalz-Erzherzog (Palatinus Archidux) von Osterreich, Steyermark, Kärnthen, Schwaben und Elsaß, Herr zu Krain, zu Portenau und auf der windischen Mark, geboren im Jahre des Herrn 1339.

Am äußeren Rande des herrlichen Insignels läuft die Inschrift herum: Österreich ist das Herz und der sichere Schild des Reiches. Also bezeugt es der erste Kaiser Friedrich in dem Brief, den er mit goldener Bulle kräftigte." *Imperii scutum ferturque cor Austria tutum. Primus Fridricus testatur caesar aug. illud scriptum quam roborat aurea bulla.*) — Der Helm hat eine königliche Zinkenkrone und einen großen Busch von Pfauenfedern, das Streitroß an der Stirne das Kreuz und den aus einem Kronreif hervorschauenden Adler. Der Herzog führt den Querbalken am Armschild, den Panther in der Fahne, Schwaben und Habsburg und das mütterliche Erbe von Pfirt aber in den Schilden der Pferde decke.

Dies ganze Siegel ist mit Adlern besät. Auf dem pedestern Siegel sind die fünf Adler, die Laziüs in seinen archäologischen Träumereien von der Lerchenlegion, (in denen er nach seiner Gewohnheit, auch den Ortilo verbessert haben mag,) für Lerchen nahm und die alsdann durch eine Reihe von Mißverständnissen seiner Nachbether, durchaus Lerchen blieben und das irrige Wapen des Landes unter der Ens wurden.

Wie Rudolph durch den Pfalz = Erzherzogstitel, die Gleichheit mit der Kurwürde und durch den Oberstjägermeister, (archimagister venatorum,) das derselben anklebende Erzamt ausdrücken wollte, so stellen die fünf Adler auch die fünf



großen Reichsfahnenlehen, die fünf Herzogthümer vor, die auf diesem Siegel genannt sind und den einen und untheilbaren Complex des Pfalz = Erzherzogthums bilden sollten. — Wenn mehrere Provinzen irgend ein nämliches Wapen führten z. B. einen Adler, eine Lilie, so war es ganz gewöhnlich, daß das Bild nach der Länder Anzahl, wiederholt, daß auch wohl das ganze Schild mit Adlern oder Lilien besäet wurde.

Auch Rudolphs Unterschrift ist hier; auch seine Befkräftigung (*hoc est verum*) „dieß ist wahr.“ Beydes in der gleichzeitigen Diplomatie sehr selten.

Nicht minder kömmt Rudolphs Geheimschrift auf einer dieser Authentiken vor und der Name des hierbey gebrauchten Notars Rüdiger, der auch in den Briefen der dazumahl in den alten Herzogshof zu Wien aufgenommenen Karmeliten erscheint, sich von Hentschon nennet und den Constanzer Sprengel, als seine Heimath angibt.

Aus den Werkzeugen, deren sich Rudolph bey der Grundlegung des ausgebauten Thurmes bediente, wurde 1496 ein großes silbernes Salvatorbild von 66 Marken 3 Loth verfertigt. Auch war ein Schild mit dem österreichischen und anjouischen Wapen und den Bildnissen Mariens mit dem Kinde, der heilige Jakob und Katharina vorhanden, aus der Kappe von Rudolphs Brautrock verfertigt. — Mit Recht bewahrt die Schatzkammer sein auf Pergament gemahltes Ebenbild, als ein theueres Kleinod.

## Die Sakristeyen und die Orgeln.

Der Dom hat zwey Sakristeyen, die obere oder alte entstand bald nach dem blutigen Bruderzwiste zwischen Friedrich IV. und Albrecht 1466. „Am Sonntag Ecce Deus hat man gedeckt das Dach auf dem neuen Sagerer (sacrarium) sagt eine städtische Urkunde. Sie wurde 1580 von J. M. Schweigenkessel mit Kupfer gedeckt, 1694 erneuert, 1718 also erweitert, daß die Inschrift die Wahrheit spricht: „Diese Sakristey ist wehrend der Umbtiring des Herrn Joseph Hartinger Bürgermeisters, und Herrn Johann Franz Wenighoffers Senioris wie auch Herrn Leopold Friedrich Pfäffers des äußern Raths, und Verwalter dieser Haupt Thumb Kirchen zur St. Stephan von neuen erbauet worden“ — und zwar ganz aus Quaderstücken. Das zierliche Portal von schwarz und weißem Marmor stellte, so wie den Hochaltar und das Oratorium der Bischof Breuner her. Die untere Sakristey hatte schon in Rudolphs Tagen zwey Abtheilungen, aus denen die innere oder sogenannte heimliche Sakristey, einst sowohl den Schatz als das Archiv der Kirche und der hohen Schule bewahrte — 1731 wurde sie beträchtlich erweitert. — Die Stukadorarbeit, so wie die, in beyden Sakristeyen vorhandenen Deckengemälsde von Martin Altomonte, sind von entschiedenem Kunstwerth, weniger die Standbilder aus Marmor bey den Lavoren. Was zu diesem Ende Raphael Donner verfertigte, Sagar in der Wüste



## 72 Die Sakristeyen und die Orgeln.

und die Samaritanerin am Brunnen, verehrte der Cardinal Kolonitsch nach Hofe. Er hatte bey diesem Meister auch einen äußerst kunstreichen metallenen Ofen bestellt, an dessen Ausführung aber der Tod ihn verhinderte.

Aus den Orgeln des Domes befindet sich die größte rückwärts auf dem steinernen Chor. Georg Neuhauser, durch lange Jahre Kirchendiener bey St. Stephan und darauf bürgerlicher Branntweinbrenner († 1. May 1724) verfertigte sie. Sie ist im Gebrauche des Sommers jeden Sonntag und wenn der Hof den Dom betritt. Die zweyte war oberhalb der untern Sakristey. Sie verfertigte 1507 Burkard Tischlinger und der weit und breit berühmte Jakob Königsschwert von Zwetzl verbesserte und erneuerte sie 1544. Sie wurde 1563 mit dem erzbischöflichen Dratorium durch einen Gang verbunden, welcher die hölzerne Emporkirche hieß. Gottfried Samholzer stellte sie 1730 fast ganz neu her. — Die dritte bey dem Petri und Paulialtar auf dem steinernen Chor, an dessen Fuß sich Pilgrams Brustbild befindet, ist nicht mehr vorhanden. Sie zählte beynabe ein halbes Jahrtausend und gehörte den Tagen Albrechts des Lahmen. Ihre Vollendung wird meist auf das Jahr 1336 gesetzt. — Christoph Vogel hat sie 1675 erneuert. Die vierte auf dem Musikchor, dem kaiserlichen Dratorium gegenüber, ist von Ferdinand Römer 1701, die alte Orgel kam nach der Abtey Heiligenkreuz.

---

Des Domes übrige Denkwürdigkeiten. — Die Dächer. — Die Glasgemälde. — Die Heidenthürme. — Der große vollendete und der unausgebaute Thurm. — Die Aussicht. — Die Glocken. — Der Ziegeldecker Resnytsko nimmt den Mond ab und setzt das Kreuz auf. — Die Uhr. — Die Aufgänge, und die Thurmwächter. — Der kleinste Stein und das größte Brot. — St. Euphrasius Kanzel. — St. Colomans Stein. — Das Abendmahl unter beyden Gestalten (*sub utraque*) — Die Oratorien. — Die Bruderschaften oder Zechen. — Die Prozessionen des Fronleichnam's und nach Mariazell.

Die im 1. Hefte mit vorzugsweiser Hinsicht auf die bildende Kunst enthaltene Schilderung des Stephans-Domes, seines ältesten Theils mit dem Haupteingange gegen Westen, des Ausflusses der beyden Langseiten und des Chores, — des großen Thurmes — und des Innern der Kirche, ließen noch einige, theils rein geschichtliche, theils topographische Bemerkungen übrig, die wir hiermit geziemend nachtragen.

Die beyden ungeheueren Dächer, wovon das vordere, vom Stifter Rudolph herrührend, vom Riesenthore bis zu den zwey großen Thürmen reicht und 17<sup>o</sup> 3 1/2 hoch ist, das andere von Friede-



rich IV. erbaute aber  $10^{\circ} 1'$ , sind beyde mit halbrunden, glasirten Ziegeln von rother, weißer und grüner Farbe gedeckt, die in mancher Sonnen- vorzüglich aber in der Mondbeleuchtung, einen wunderseltsamen Anblick gewähren. Beyde umgeben ringsherum von Außen, Gänge von schöner Steinmearbeit. Zu beyden Dächern führen steinerne Schneckenstiegen und bis auf den Giebel des höhern Daches, 6 hölzerne Stiegen. — Auf seinem rückwärtigen Giebel ließt man das Jahr 1490, in welchem der fremde Eroberer Matthias Corvin hier seinen plötzlichen Tod fand, der an der Wiege seiner Väter heimkehrende Maximilian aber, von der Bürgerschaft im Triumph nach St. Stephan einbegleitet und in welchem beyde Dächer mit einander verbunden wurden. — Beym Wetterhahn war die Jahreszahl 1660 eingehauen. — Die Hauptstämme des Dachstuhles allein belaufen sich auf 2889.

Die Kirche ist ganz aus Quadersteinen aufgeführt, die alle nach der Schnur behauen sind. Sie ist nach Oggersers Messung,  $57^{\circ}$  lang, die größte Breite zwischen den zwey großen Thürmen 37, die vordere Breite 24 Wiener Klafter, die äußere Mauer über  $13^{\circ}$  hoch, die Wandpfeiler 7' dick. Die Gewölbe ruhen auf 18 Pfeilern. Das größte von einem Pfeiler zum andern hat im Umkreise  $14^{\circ} 4'$ .

Die 30 großen, bis an die Gewölbe reichenden Fenster der Kirche, waren mit den herrlichsten Glasgemälden bedeckt, wovon jetzt nur am Hochaltar und an der Tauf- oder Eligiuscapelle, einige wenige aus andern

ergänzte mehr übrig sind. Noch Ferdinand I. schenkte der Kirche fünf Fuhren solcher Glasgemälde, aber später fand man, daß dieser vielfarbige, glühende Schein die Kirche zu sehr verdunkle!! und die Fenster wurden schon 1646 größtentheils mit ungemahlten Scheiben und endlich 1736 mit Tafeln in eisernen Rahmen geglaset. — Nicht wenigen mag es ergangen seyn, wie den, der Geschichte Österreichs unter den Babenbergern angehörigen Fenstern bey Maria Stiegen, die als sie zur Ausschmückung des Ritterschloßes von Laxenburg herausgenommen wurden, ein ungeschickter Maurer umschlug und einige zum unerseßlichen Schaden der Kunstgeschichte zerschmetterte!! In der Taufcapelle allein, hatten sich aus einer langen Folge, die Bildnisse der ältesten in Österreich regierenden Habsburger erhalten. Nach P a z i u s sah man in diesen gemahlten Glasfenstern, Abbildungen aus der Geschichte des Landes, der Herzöge, der Stadt. Aus letzten erwähnen Wir nur die bekannte Anekdote vom Reichthum der Wiener Bürger, deren einer dem Fürsten in großer Noth, ohne Zinsen Geld dargeliehen und es ihm, der Menge wegen, nicht zugestählt, sondern zugewogen habe, weßhalb ihm des Landesherrn Wapen, mit eben dieser Schlüssel in das feine aufzunehmen, verwilliget worden.

Was die Thürme betrifft, so sind die zwey vorderen, kleineren, vom Baue des Zaismirgott noch übrigen, bis zur Spitze, ganz aus Steinen aufgeführt. Ihr Alter und ihr byzantinischer, neuerer Zeit fremdartiger Bau, mag ihnen den Volksnamen der



„Heidenthürme“ gegeben haben. In den großen Feuersbrünsten unter Ottokar schmolzen die Glocken. — 1631 wurden sie bey den obern Gängen mit neuen Quaderstücken versehen, die alten Zierden, Kreuz, Krone und Wetterhahn abgenommen und die beweglichen Standbilder der heil. Stephan und Lorenz aufgesetzt.

In jenem der Heidenthürme gegen Norden, oder gegen den Bischofshof ist, wie in dem andern, eine schöne und geräumige, dem Raume nach, noch dem ältesten Bau angehörige Capelle, mit einem kargen Überrest der ehemahligen, durchaus gemahlten, mit Inschriften und Wapen, historischen und religiösen Vorstellungen bemahlten Glasfenster. Hier findet sich ein sehr schöner, etwa den Tagen Albrechts IV. oder V. angehöriger Altar, mit aus Holz geschnittenen Heiligenbildern und schön bemahlten Flügelthüren, welcher wohl statt manches modernen, geschmacklosen Altars, in der Kirche selber zu stehen verdiente. Hier findet sich auch der, von der aufgehobenen Himmelspforte hierher übertragene Leib St. Valentins, die Ebenbilder einiger dortigen, im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Nonnen, die Ebenbilder der fünfzigjährigen Jubelfeyer der Bischofswürde des Cardinals Migazzi und des von Pius VI. selbst, bey St. Stephan gehaltenen Hochamtes mit dem herrlichen Sessel, worauf er damahls geruht, — die prächtigen Ornate von der Kaiserinn Eleonora und Theresia und vom Bischof Breuner. Der Name der Schatzkammer ist auch diesem Ort nur als Antiquität noch eigen, denn von den alten und neuen Schätzen der Kirche, ist seit der

Punzierung, Silbereinfieferung und den übrigen Finanzoperationen binnen einer beynähe 25jährigen beyspiellofen Kriegsepoche, Nichts mehr übrig.

In dem Heidenthürme gegen den Bischofshof war das älteste Oratorium der Landesherren. Noch ist beym Eingange, in Stein gehauen, der kaiserliche Doppeladler, aus neuerer Zeit.

Im andern Thürme sah man den Schild Österreichs, sehr schön in Glas gemahlt. In beyden Thürmen hangen sechs Glocken, die 1772 in einer sehr angemessenen Zusammenstimmung umgegossen wurden. Die größte von beyläufig 80 Centnern von Franz Joseph Scheichel, einem Wiener, gegossen, besagt, daß sie unter Theresia und Joseph II. 1772 vom Cardinal Miggazi geweiht und auf Antrieb der Kirchenverwalter Reimund von Zahlheim und Joseph Ferdinand Schweidler, unter dem Bürgermeister Leopold Franz Gruber dieß wohl zusammenstimmende Geläute bewerkstelligt worden sey. — Auch hing hier einst die Fürstenglocke oder Zwölferinn, unter Rudolph von Habsburg gegossen und 1509 unter Max I. umgegossen. Sie trug die charakteristische Aufschrift, über welche auch Schillers Lied von der Glocke, nur eine sehr angenehme Variation ist:

Aes hoc campana  
Nunquam denuntio vana  
Bellum vel Festum  
Flammam vel Funus honestum



Nomine me fudit

Conradus ab urbe Monaco. (München).

A. D. 1279.

Im andern Thurm gegen den Bischofshof hing die, 1457 gegossene und 1772 gleichfalls umgegossene, Bierglocke, der gemeinen Meinung nach, also genannt, weil man mit ihr das Zeichen zur Schließung der Schenken gab. — 1459 inmitten der blutigen Unruhen wegen des Bruderzwistes zwischen Friedrich und Albrecht, wurde verordnet, daß nach der Bierglocke Niemand mehr ohne offnem Licht auf der Straße sich zeigen solle. Vorher wurde dieß Zeichen mit einem großen Horn gegeben, das zwar 1449 durch wildes Feuer, d. i. durch den Blitz ausbrannte, aber 1450 durch den Orgelmeister Ehrhart wieder hergestellt wurde. 1450 hatte der junge König Ladislaw, verbotthen „nach dem Hornblasen,“ ohne Licht über die Gasse zu gehen, ein Befehl, der leider in dem Zwiespalt der Reformation, vorzüglich um der bey Nachtszeit oftmahls frevlerisch angefallenen katholischen Priester willen, erneuert werden mußte.

Das I. Heft enthält das Nöthige über die Baugeschichte und über die abweichenden Höhenmessungen des großen, ausgebauten Thurmes. — Wir tragen hier nach, daß die Spitze, (deren Abweichung von der vertikalen Lage,  $3' 1\frac{1}{4}''$  beträgt) wegen häufiger Beschäftigung durch den Blitz, dem Einsturz drohte. Nur die Namensvettern Gregor Hauser, Steinmeß und Baumeister bey St. Stephan

und Leonard Hauser, Mar's I. Jäger und darauf Hauptmann (I. 115 — 128) hatten den Muth, die gefährliche Herstellung zu unternehmen. Sie bestiegen den Thurm und zerstemten den Giebel in kleine Stücke, die sie nach und nach herabließen. Die Gleichrichtung der sehr dicken Eisenstange, an welcher der Gipsel ruht, kostete ungemeine Arbeit und Geduld und wurde erst nach mehreren Jahren durch Kohlenfeuer zu Stande gebracht.

Dies meldet der, in eben diesem Münster ruhende Zeitgenosse Cuspinian und eine Erztafel am Thurmenopfe sprach Folgendes darüber aus:

Anno Domini 1514. Mense Majo, Imperatore Caesare Maximiliano Augusto, Austriae Archiduce assentiente, Senatuque Viennensi curante, huic turri coronis, ruinae metu, summa industria dempta, ipsaque pyramide, qua deficiebat, resecta, anno demum 1519. Mense Julio reposita est, ad cujus quartum Calendas in Maximiliani locum, qui pridie Idus Januarii ejusdem anni decesserat, Carolus Hyspaniarum Rex Catholicus legitima electione Rom. Imperii fastigium conscendit, orbi, ac cum Fratre Ferdinando Austriae Imperans felicitur etc.

Hans Dyring Goss mich.

In eben dem allgemeinen Jubel über die Wahl Carl's V. zum römischen Kaiser 1519 wurde der Gipsel durch eine ganze Nacht mit Pech und Schwefelfeuer beleuchtet. Dem Baumeister aber kostete der



Spaß das Leben, durch den widrigen Wind, Rauch und böse Ausdünstung. — 1522 wurde das Gewölbe für die Thurmwächter erbaut. — In der ersten türkischen Belagerung 1529 litt der Thurm bedeutend, obgleich es eigentlich Minenkrieg und Stürme waren, durch welche die Türken der Stadt am heftigsten zusetzten. — 1562 wurde der Thurm wegen der Ankunft des Erzherzogs Maximilian mit seiner Gemahlinn Maria aus Spanien, mit Laternen beleuchtet. 1562 vollendete der Baumeister Saffoy das neue Gewölb ob der großen Glocke und im July stürzte ein Thurnerknabe, vom Aufzugrad, 30 Klafter hoch, in die Kirche herab. — Als 1577 Rudolph II. als gekrönter römischer Kaiser nach St. Stephan zog, flog ihm ein künstlicher Adler, an einem Rennseil, von der Spitze auf den Stephansfreythof herunter entgegen. — Das große Erdbeben von 1590 erschütterte den Thurm gewaltig und krümmte insbesondere die Helmstange, worauf der Knopf ruht. Wie unter Friedrich IV. wurde bey der Ausbesserung 1591 der Kalk mit Wein angemacht und statt der steinernen, eine kupferne vergoldete Kugel mit einem Stern und beweglichen Halbmond aufgesetzt. — Nach dem glorreichen Entsatze Wiens 1683 beschloß Leopold I. statt des erbleichenden Halbmondes, das siegreiche Kreuz auf diesen Thurm aufsetzen zu lassen, welcher noch mehrere Spuren türkischer Kugeln trägt, bey deren einer „schau du Muhamed du Hund!“ angeschrieben ward.

Das Dach hatte in beyden türkischen Belagerun-

gen von 1529 und 1683 vorzüglich gelitten. Eine einzige Kugel fiel das letzte Mal ins Innere der Kirche und zwar gerade unter der Predigt (1. Aug.) an den Kanzelpfeiler pressend und von mehr als tausend Zuhörern eine einzige Bürgersfrau beschädigend, der sie die Füße zerschmetterte.

Niemand wollte sich zu jenem lustigen Geschäfte finden. Zwey Werkleute erbothen sich endlich dazu, der eine um 5000, der andere um 7000 Gulden. Zuletzt fand sich um tausend Gulden und neues Gewand für sich und seine Söhne, ein Troppauer Ziegeldecker, Messytke.

Am 12. July 1686 gegen Mittag begann nun er und seine Söhne ober der Uhr auswendig auf dem Gange, sein einfaches, nur wenige Gulden kostendes, aus mehreren Pfosten und wohl unter einander verbundenen Leitern bestehendes Gerüst. Am 14. July Vormittags zog er aus des Bürgermeisters Schuster Hause, mit einer großen, schwarz und gelben Fahne, während sein Sohn vor ihm hergehend, die Trommel schlug, um den ganzen Freythof herum, bestieg den Thurm, schwang diese Fahne auf der Rose gegen alle vier Weltgegenden und band sie an die höchste Leiter. Nachmittags machte er mit seinen zwey Söhnen den Stern sammt dem Monde los, legte ihn an die Rose, schlug die Trommel, trank der zahllosen Zuschauer Gesundheit aus sechs blechenen Bechern, die er alle nach einander, nebst einem Sack voll Obstes herunterwarf, zuletzt einen Pistolenschuß und noch ein Mal einen Trunk that und Mond und Stern



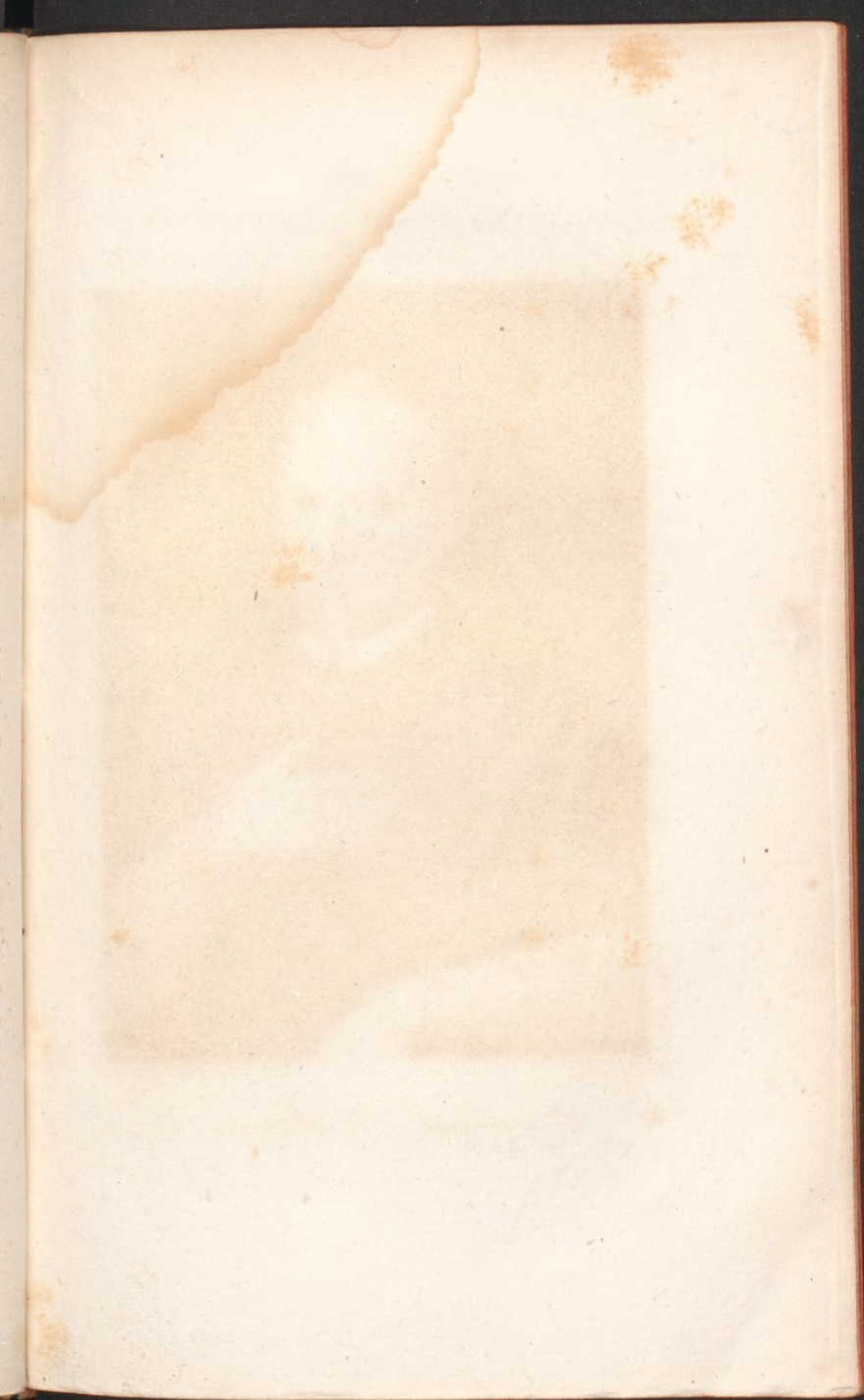
## 82 Der Ziegeldecker Messytko nimmt

endlich durch die große Gewölbesöffnung, wo das Pringlöckel geläutet wird, in die Kirche herabließ und Abends selbst nach Hofe trug.

Mond und Stern sind nun im bürgerlichen Zeughaufe — Valentin Sebald hieß der Künstler, Wolfgang Eglauer (31. July 1591) der kühne Aufseher. Ihre Namen wurden eingegraben. Aber nun erst ging der Wiß der guten Alten los. Man ließ eine Hand, die eine Feige zeigt, auf den Mond setzen: *haec Solimane memoria tua*, „dies zu Deinem Andenken“ oder wie Andere noch zierlicher übersetzten: „dieses wird man Dir geben, Solymane!“

Das spanische Kreuz wurde am 14. September aufgesetzt, und weil es unbeweglich war, schon am 14. December vom Sturm herabgeworfen. — Der Kirchenmeister Philipp von Nadeck ließ nun einen beweglichen Doppeladler von Kupfer (120 Pf. schwer) sammt dem sich darüber erhebenden, 6', 7'' hohen Kreuze, am 31. October 1687 aufsetzen, durch den Steinmetz und Hüttenknecht bey St. Stephan Georg Ruchler. Während der Arbeit wurde die Trommel gerührt und silberne und goldene Denkmünzen unter das Volk geworfen.

Auf dem Kreuze steht nebst dem Stadtwappen: „In diesem Zeichen wirst Du überwinden 1683. Auf Dich o Herr hab ich gehofft, und werde in Ewigkeit nicht zu Schanden werden. — Der Mond kam herab und das Kreuz hinauf 1686, da die Christen Ofen erobert. Der Adler aber kam 1687 hinzu.







*Ad. Dreierhoff del.*

*J. Tarsch sculp.*

*Cardinal Kollonics.*

den Mond ab und setzt das Kreuz auf. 83  
Wien wurde von den Türken am 14. July 1683  
eingeschlossen und am 12. September unter Leopold I.  
entsetzt."

Auf dem Schwert des Adlers steht:  
„Der Vertheidiger dieser Stadt 1683, war Ernst  
Rüdiger Graf von Stahremberg Feldmar-  
schall. Auf des Kaisers Befehl und durch die Fürsor-  
ge Seiner Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Car-  
dinalbischofs von Raab, Grafen Leopold Kollo-  
nits, der bey der Belagerung zugegen  
war, ist der Adler sammt dem Kreuz diesem Thurm  
aufgesetzt worden."

Der I. Jahrgang (XII. Heft S. 181. 206.) hat  
bereits in der Erzählung dieser zweyten türkischen Be-  
lagerung der unverweklichen Verdienste dieses eben  
so menschenfreundlichen, als heldenkühnen Bischofs  
umständlich gedacht, der (schon als Maltheiser See-  
held, ein Schrecken der Ungläubigen,) in den Jahr-  
büchern dieser Stadt, billig neben Rüdiger Stah-  
remberg lebt. Überdem hat ihn nicht die Pflicht,  
ihn hat die eigene Wahl, das Löwenherz im Busen  
hat ihn hergezogen und mit gleichem Segen, das  
Almosen, die Arzney und das Schwert, seine Hand  
geziert. Er war Wiens guter Hirt, obgleich ein  
Anderer diese Inful trug, darum soll sein Bild, das die-  
sem Hefte beysolgt, allen guten Wienern heilig sehn.

Im Scepter des Adlers: — „Anstatt  
des Mondes, den Leopold durch das Kreuz überwin-  
den, wurde dieß Kreuz erhöht unter dem Bürgermei-  
ster Schuster und Kirchenmeister Nadek, nachdem



84 Der Siegelbecker Kessytto ic.

Kaiser Leopold I. es gut geheißen. Die Erhöhung geschah am Vorabend Allerheiligen."

Von der durch das feindliche Bombardement im May 1809 dringend nöthig gewordenen Ausbesserung des Thurmes, (durch die sich Hofarchitekt Ammann, großes Verdienst erwarb) spricht eine eberne Platte an der Westseite des Thurmes:

Haec S. Stephano. dicata. Turris  
Edaci. Vetustate. Adfecta. Et Injuriis.

Temporum. Vastata.

Pristino. Restituta. Est. Ornatum.

Auspiciis. Et. Jussu. Francisci. Aust.

Imperatoris.

Ocius. Incens. In. Omnia. Venerandae

Antiquitatis Monumenta

Studium. Et. Amor. Huic. Quoque

Priscae. Artis. Architectonicae

Miraculo. Servando Providit.

M. D. CCCX.

„Zur Zeit, als der Hochwürdige Herr Herr Sigismund Graf von Hohenwart, Fürst-Erbischof von Wien, der diese Platte am 3. September 1810 feyerlich segnete, Se. Excellenz der Hochgeb. Herr Franz Graf von Saurau, Stadthalter von Oesterreich, der Hochedelgeb. Herr Stephan Edler von Wohlleben, k. k. nied. österr. Regierungsrath und Bürgermeister, der Wohllede Herr Johann Ignaz Heiß, Magistratsrath und Kirchenreferent, und der Hochwürd. Herr Georg Uhl, Thur- und Chormeister von St. Stephan war,

wurde dieser bedeutende Reparations-Bau durch die Leitung des k. k. Hofarchitects, Johann Ammann, unter der Controll des damaligen Kirchenmeisters von St. Stephan, Franz Sigl, mit nachstehenden Werkmeistern hergestellt: Franz Jäger, bürgerlichen Steinmetzmeister, Ignaz Raymund, Stadt- und bürgerl. Baumeister, Math. Preschnowsky, Stadt- und bürgerl. Zimmermeister, Ludwig Sockel, k. k. Hof- und bürgerl. Schlossermeister, und Jakob Schrott, akademischen Bildhauer. — Mich hat gegossen Johann Caspar Hofbauer, k. k. Hof-, Stadt- und bürgerl. Stuck- und Glockengießer. Gestochen von J. M. Aßner, bürgerl. Graveur."

Daß schon unter Friedrich IV. auf diesem Thurm eine Uhr gewesen, darauf deuten wenige Worte städtischer Rechnungen, die aber keinen näheren Schluß über ihre Beschaffenheit zulassen. So viel ist gewiß, daß die Stunden, die Anfangs vielleicht gar nur eine Sonnenuhr zeigte, von einem eigens dazu bestellten Wächter geblasen und späterhin geschlagen worden sind. — Die jetzige Uhr trug die Zahlen 1586, 1772 und 1813. Jakob Oberkircher verfertigte sie 1699 mit Jakob Straßing und Peter Obrecht, kontraktmäßig für 1200 Gulden. — Die Höhe der Uhrtafel beträgt  $2^{\circ} 5''$  die Breite  $1^{\circ} 5' 3''$ . Der Stundenzeiger hat  $1^{\circ} 4''$ , das Herz daran ist 2 Schuh breit. Die Ziffern halten in der Länge 2 Schuh, in der Breite 2 Zoll. — Sie schlägt nur die Stunden. Die Viertel schlägt der Wächter an eine eigens dazu angebrachte Schelle. — Daß sie deshalb



das letzte Viertel nicht schlagen, weil die Türken sich 1683 gerühmt hätten, der Stadt Meister zu seyn, bevor noch das letzte Viertel schlug, man aber dieses eben darum ganz unterlassen habe, ist ein eben so elendes Märchen, wie, daß die Aufsehung des Mondes, eine Bedingung von Solymans Abzug gewesen, daß die Türken, Minen bis zum Heiden schuß fortgearbeitet, die Bäcker sie entdeckt hätten und daher der Bäckeraufzug am Osterdienstag stamme! (X. 206.)

Zur genauen Richtung sind nebst mehreren Sonnenuhren und der kunstreichen Uhr des Mathematikers David, auch eine Mittagslinie im Thurm 1742 von dem gelehrten Jesuiten Pater Franz gezogen. Seit 1823 wird zur Richtung aller übrigen Uhren, von der Sternwarte, das Mittagszeichen gegeben.

Zwey Aufgänge führen in den Thurm; der eine und ältere im Theklachore, der andere neben der Wohnung des Thurmmeysters.

Es sind gegen 800 Stufen hinauf, wovon 553 von Stein. Unter den sechs hölzernen Stiegen sind auf der Schneckenstiege 56 Stufen so geschickt in einen einzigen Stamm gehauen, daß man in gerader Linie von einem Ende zum andern sehen kann. Zu der Spitze gelangt man auf Leitern.

Von den in diesem Thurm befindlichen fünf Glocken, ist die Josephinische eine der größten in der Welt. — Joseph I. beschloß, sie zum ewigen Andenken der, in sein fünftes Lebensjahr fallenden, zweyten Belagerung durch den Großweffir

Kara Mustapha, aus dem eroberten türkischen Geschütz gießen zu lassen. — Johann Ahammer k. k. Stuckgießer machte sich laut Contracts vom 18. December 1710 dazu verbindlich, gegen sieben Gulden für den Centen Glockenmetall und für den Centen der Zugflaschen zehn Gulden Gußlohn, nebst einer Belohnung von hundert Ducaten. Am 21. July 1711 vollbrachte er den Guß und am 29. October wurde sie aus seiner Werkstätte in der Leopoldstadt (nachdem der Maurermeister Alexander Nedel die unterirdischen Gewölbe vom rothen Thurm bis nach St. Stephan untersucht hatte) auf einem besonders dazu verfertigten Wagen und einer Schleife von mehr als 200 Menschen hereingeführt und am 15. December 1711 vom Bischof Freyherrn von Rummel eingeweiht. — P. Reifenstuhl, der über den Stephans = Dom geschrieben und bey ihrer Einweihung gepredigt hat, gibt an, daß sie etwas über 402 Centner schwer sey, nämlich ohne Helm 324 Centner 31 Pfund, der Helm 70 Pf. der Schwengel 7 Centner 75 Pfund. Dieses ungeheuern Gewichts wegen, ruhte die Glocke auf zwey eichenen Balken, die man wenn sie geläutet werden sollte, abschraubt. Die Höhe der Glocke sammt der Krone beträgt 9' 8 1/2'', der Durchmesser 10', der Umkreis 30', die Dicke des Anschlags über 8''. — Sie wurde zum ersten Mahle geläutet bey Carl VI. Heimkehr von der Kaiserkrönung am 26. Jänner 1712. Sie hat in Allem gegen 19500 fl. gekostet. — Das Eisenwerk womit sie befestigt ist, wiegt 82 Centner.



Diese Glocke, „die Pummerinn“ genannt, hat folgende Inschriften in lateinischer Sprache:

## I.

Unter dem Bilde des heil. Joseph, bey welchem die Wapen von Ungarn und Böhmen angebracht sind:

Joseph der römische Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, ließ diese ungeheure Wucht von Erz, auf daß sie der Größe seiner Freygebigkeit angemessen sey, verfertigen und in diesem albertinischen Thurm zur besondern Zierde desselben aufziehen, damit der mächtige Schall die Völker antreibe, mit ihm dem Allmächtigen für so viele und so herrliche Siege zu danken.

## II.

Unter dem Bilde der unbesleckten Empfängniß, wo neben das kaiserliche und andere Wapen.

Der ohne Makel empfangenen Gottesmutter, Joseph dem Nährvater Gottes auf Erden, dem heil. Markgrafen Leopold, diesen erhabensten Nahmen weihte über das Ungewitter siegreiche Glocke, Franz Ferdinand Freyherr von Rummel, des heil. röm. Reichs Fürst und Bischof zu Wien.

## III.

Unter dem Bilde des heil. Leopold mit dem Wapenschilde Österreichs:

Im Jahre 1711, da Ferdinand Carl Graf von Belz Statthalter, Johann Franz Wenighofer Bürgermeister, Johann Sebastian Höpfer von Brandt

Stadtoberkämmerer und Georg Altschaffer Baumeister war.

## IV.

Rings um den mit Laubwerk künstlich verzierten Rand:

Das Erz der türkischen Kanonen, aus denen sie 1683. durch zwey Monden gegen Wien wütheten, bis sie durch Carl'n Herzogen von Lotharingen und die verbündeten christlichen Fürsten hinweggeschlagen wurden, hat Johann Achamer kaiserlicher Stückgießer in dieses, dem Dienste Gottes geweihte Werkzeug von mehr als dreyßig Tausend Pfund, mit Kunst und mit Glück verwandelt.

Beym großen Geläute wegen des, den polnischen Wahlkrieg endigenden Friedens, zersprang der Schwengel. Dahin wurde er 1739 zu Piesting hinter Neustadt, vom Hammerschmied Sebastian Wiener ein neuer noch einmahl so schwerer von 15 Etr. 70 Pf. gegossen.

Vor dieser Glocke hing eine andere große in diesem Thurm, über die der gedachte Stückgießer Achamer, dem Rathe der Stadt berichtete, sie sey durch den anderthalbhundertjährigen Gebrauch schon so schadhast geworden, daß sie durchaus umgegossen werden müsse.

Die übrigen vier Glocken sind:

Die Feuer- oder Rathsglocke, also genannt, weil bey Feuersbrünsten und nach geendigten Gerichtsferien zum Rathe das Zeichen damit gegeben wird. Man läutete sie täglich und zwar des Sommers um halb sieben, des Winters aber um sieben Uhr, zum



Andenken, daß um gedachte Abends- und Morgenstunde, das Christenheer, dem auf's äußerste geängstigten Wien auf den Höhen des Leopolds- und Kahlenberges erschienen sey und die Schlacht des Entsatzes begonnen habe. — Diese Glocke trägt die Inschrift:

Im Nahmen Gott des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes 1453.

Die Speisglocke, geläutet wenn ein Kranker zu versehen war, ist überschrieben.

„Georg Arnold von Wien goß mich 1613“ — (und neben dem in der Mitte befindlichen Bilde der h. Magdalena:) Ich Thomas Ring, Bürger des äußern Raths und Verwalter der löblichen Frohnleichnam's-Bruderschaft habe mit meiner lieben Hausfrau Magdalena diese Glocke gießen lassen zur Begleitung des hochwürdigsten Sakraments.

Das 1707 eingeführte Z ü g e n g l ö c k l e i n — das Primglöcklein, ward nach der hiesigen alten Mundart in Breinglöcklein (wie Katharina in Katharein 2c.) verkehrt, dieß gab Anlaß zu dem Märchen, dieß Glöcklein würde geläutet zum Gedächtniß einer in Wien herrschenden Krankheit, die Bräune genannt, etwa wie in mehreren Städten die Pestglöcklein. Aber diese Glocke (jetzt noch das Zeichen zum Laternen-Anzünden) war den Chorherrn das Zeichen zur Prim oder wie Rudolph sich ausdrückte, zur Preim und weckte vom Anbeginne des Doms, zum erhebenden Zeichen, daß alles Wissen aus Gott, dem Urquell des Lichts stamme und immer wieder dahin zurückströmen müsse, die mit St. Stephan in beständige und innige Verbindung ge-

## Die Aufgänge und die Thurmwächter. 91

setzten Studenten der Hochschule und zwar, weil das junge Volk, gar tiefen Schlaf zu haben pflegt, durch eine ganze Stunde. So besagt ausdrücklich Johann Hinderbach, Pfarrer zu Mödling, Geheimschreiber Friedrichs IV. zuletzt Bischof von Trient in seiner Fortsetzung der Geschichten des Aneas Sylvius: „Ante diem vero in ipso diluculo, sub pulsu Primarum. sic enim ibi dicitur et mos est, campanellam per horam ante diem, compulsare, quo se Studentes ad missarum sollemnia praeparant, hi praesertim, qui in diluculo missas perficere habent.“ Auch gab man damit das Zeichen zum Anzünden der Laternen. — Noch unter Ferdinand I. gab es auch „holkeine glocken“ auf diesem Thurm.

Bei Feuersbrünsten in der Stadt, müssen die Thurmwächter an die Rathsglocke anschlagen, am Tag eine rothe Fahne, des Nachts aber eine große Laterne an jene Seite des Thurmes aufhängen, wo sie das Feuer bemerkt haben, in der Stadt oder in den Vorstädten. Sie ziehen einen zum Thurmmeister heruntergehenden Glockendraht und melden durch ein Sprachrohr den Ort der Brunst, worauf sogleich dem Bürgermeister und dem Stadtunterkammeramt die Anzeige geschieht.

In der Wohnung der Thurmwächter ist eines der Wahrzeichen des Stephansthurmes eine Regelsbahn, wo man rücklings liegt, weshalb es den Ungeübten fast unmöglich ist, einen Regel zu treffen. — Um die Mittagsstunde lösen sie sich gewöhnlich ab.



92 Die Aussicht vom Stephansthurm.

Auch wurde für sie auf den Nothfall, immerdar Märgenwasser in kupfernen Gefäßen auf dem Thurme bewahrt.

Seit alter Zeit war es Sitte, Charfamstags, vor der Auferstehung, von den Fenstern und der Gallerie des Thurmes, Blasinstrumente ertönen zu lassen. Dieselbe Musik spielte auch, wenn die Hochschule und der Stadtrath nach der damahls üblichen Erneuerung des Magistrates, ihren Einzug von der Regierung aus, zum Dankamte nach St. Stephan hielten.

Es wäre ein eitles und vergebliches Wagen, die Aussicht vom Stephansthurme beschreiben zu wollen; es wäre ein beständiges Schwanken zwischen geologischen und pittoresken, zwischen topographischen, statistischen und strategischen Gesichtspuncten und Erfordernissen, zwischen den großartigsten Erinnerungen aus der Römerwelt, aus der Völkerwanderung, aus der Wiedergeburt durch den großen Carl, aus der Wiederherstellung durch den großen Otto, aus den Tagen der Kreuzfahrten und der Mongolen, der Babenberger und der Hohenstauffen, der Herrschaft der Gewalt und jener des Rechtes, Ottokars und Rudolfs, bis Böhmen, Ungarn und Schweden, bis zwey Mahl die Türken vor diesen Wällen lagern und ein neues Rom, neue Adler und neue Prätorianer über den unwilligen Ister über die Ebenen des Marchfeldes trieb! — Nirgend fühlt man es gewaltiger, als auf dieser erhabenen Höhe, was Wir zum Motto dieses Buches erkohren, was Cicero in Athen empfunden, „daß die

Die Aussicht vom Stephansthurme. 93

Stätten, an welchen große Männer gelebt und gewirkt, mehr noch ergreifen, als selbst ihn unsterblichen Werke, daß da ein heiliger Schauer das innerste Gemüth durchdringt und in allen Adern lebt, und — „das ist das Unendliche in dieser Stadt: wohin Wir immer Uns wenden, setzen Wir überall in eine Geschichte unsere Fußstapfen“

Die ungeheure Steinwucht der Kaiserstadt mit ihren zweyunddreyßig Vorstädten, im Halbmond von der Donau bis wieder zur Donau und das geschäftige Treiben auf Gassen und Plätzen von einer Unzahl Menschen, die wie große Mäuse erscheinen, flößt Betrachtungen ein, wie sie diesem Orte geziemen, vom zeitlichen Beweglichen im ewig Unbeweglichen, wie vergänglich Alles und wie doch Alles, nur Übergang sey, gleich den Verpuppungen des Insects.

Wohl dem, selig muß ich ihn preisen,  
Der in der Stille der ländlichen Flur,  
Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,  
Kindlich liegt an der Brust der Natur.  
Denn das Herz wird schwer in den goldnen Pallästen  
Wenn man vom hohen Giebel herab,  
Stürzen siehet die Höchsten, die Besten,  
In der Schnelle des Augenblicks!  
Und auch der hat sich wohl gebettet,  
Der aus der stürmischen Lebenswelle.  
Zeitig gewarnt, sich herausgerettet.  
In des Klosters friedliche Zelle;  
Der die stachelnde Sucht der Ehren  
Von sich warf und die eitle Lust



94 Die Aussicht vom Stephansthurm.

Und die Wünsche die ewig begehren,  
Eingeschläfert in ruhiger Brust.  
Ihn ergreift in dem Lebensgewühle,  
Nicht der Leidenschaft wilde Gewalt,  
Nimmer in seinem stillen Asyle  
Sieht er der Menschheit dunkle Gestalt.  
Nur in bestimmter Höhe ziehet,  
Das Verbrechen hin und das Ungemach,  
Wie die Pest die erhabenen Orte fliehet  
Dem Qualm der Städte wälzt es sich nach.  
Auf den Bergen ist Freyheit! Der Hauch  
der Gräfte  
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte.  
Die Welt ist vollkommen, überall,  
Wo der Mensch nicht hinkömmt mit seiner Qual! \*)

auf Wien hinübergeworfen, auch das fernblickendste Auge hemmt.

Gen Osten erkennt man den Heerd der Vorbereitung und Rüstung zweyer in Europa, Asien und Afrika lange siegbekrönten Helden, Sulymans und Napoleons, Simmering und Ebersdorf, bis der römisch-classische Boden und die germanisch-romantischen Hügel Petronells und Heimbürgs in grauer Ferne, Halt gebieten.

Von Westen gen Süden zieht das trunkene Auge, die cetische oder comagenische Bergkette mit sich fort, vom Kahlengebirge, wo sie den Fuß in die Donau setzt, über Döbling und Dornbach, Schönbrunn und St. Veit, Berchtoldsdorf und Mödling mit seinen mahlerischen Klippen und Ruinen und gegen das ungarische Flachland zu, gen Laxenburg, vom sanften, beschauenden Albrecht mit der Locke, bis auf den lebensglühenden Joseph; vieler Habsburger Lieblingsort.

Der unausgebaute Thurm (I. Jahrg. IX.) wiewohl vom Erster Rudolph entworfen, doch beynähe erst ein volles Jahrhundert nach ihm (1450) begonnen und nach seiner zeitweisen Fortsetzung mit den Jahrzahlen 1499, 1502, 1507 und 1511 bezeichnet, wurde 1579 vom Steinemeister Kaspar Saffoy mit einem kleinen, kupferbedeckten Thurm, mit einer Kugel und einem beweglichen Adler geziert, der dem Adlerthore den Rahmen geschöpft. — Österreichs Hut und Wapenschild und: „Eile mit Weile“ (festinalente) und: „So lang der Odem, so lang die Hoffnung,”



(*dum spiro, spero*) Sprichwörter, sehr angemessen für Friedrich IV., das Wapen des Bürgermeisters Hanns von Tau und der Nahme des Raitmeisters Hirsch, finden sich in der Höhe. — Als der kecke Ziegelbecker Kessytlo, der den hohen Thurm bestieg, auch diesen vom Winde gekrümmten Adler wieder zurechtbog, entdeckte er eine Kupferplatte mit der Aufschrift: „Michael Schwingenkessel von Lansperg Burger und Kupferschmidt in Wien hat den Thurm gedeckt, und den Knopf darauf gemacht in MDLXXIX. Jahr.“

Dies wurde noch bekräftigt, als der heftige Sturm vom 27. Februar 1761 den vergoldeten Knopf mit dem Adler herunterwarf und man auf dem ersten folgendes las:

Virginis a partu ter centum lustra peregit,  
Bis septemque vagus Titan, messesque novennas;

Caesaris arbitrio de Thau ter Consul Joannes  
Cum foret, haec mediae sunt juncta cacumina turri.

Es trifft auf das Jahr 1579, daß Johann von Thau zum dritten Male Bürgermeister war.

1634 wurde das große Fenster ober dem Todtenbeinhaus gemahlt und zum Andenken, daß der Thurm lange Jahre so öde gestanden, daß die Stößvögel und Raben darein genistet haben, (was auch noch jetzt häufig geschieht und die zahlreich dahinsliegenden Tauben, dem gierigen Habicht zur Beute liefert,) ein, seine Jungen äßender Rabe hingemahlt.

Dieser Thurm ist 25° hoch, hat 46' im Durchmesser und zwey steinerne Stiegen von dritthalbhundert Stufen, wozu der eine Aufgang, gleich Anfang des Frauenchors links ist, der andere unter dem alten Orgelfuße bey dem Petri und Paulialtar.

Die Fabel, Hanns Buchsbaum habe den Bau dieses Thurmes noch als Lehrjunge unternommen und aus Neid habe ihm sein Meister, der Pilgram eine Falle gelegt, daß er vom Gerüste dieses zweyten Thurmes, den er kühn allein unternommen, gestürzt und sich todt gefallen, wurde bereits (I. 45. 46) erwähnt. Aber Pilgram war damals schon über allen irdischen Neid hinaus und Buchsbaum selbst, mit dem der Stadtrath und der Kirchenmeister Simon Pöstel 1446 einen Contract schloß, war es in vier Jahren, nach der Grundlegung dieses Thurmes, nämlich 1454. Sterbend setzte er dieses theure Münster zum Erben ein, und nach 1466 werden als ein Eigenthum der Kirche die silbernen Werkzeuge erwähnt, deren er sich bey der Grundlegung bedient hatte.

In diesem Thurme hängt nur eine Glocke, die Halb-Pummerinn genannt, 1472 von Felix Fabian gegossen, 1558 aber mit Zusatz in die heutige Größe von 208 1/2 Centner durch Urban Weiß umgegossen, unter dem Bürgermeister Georg Brandstetter und Kirchenmeister Hilderich Heger, wie die Aufschrift sagt: — Noch unter Carl VI. war an dem Plage, wo sie gegossen worden, vor dem Regensburger Hof gegen das Lugeck, bey dem sogenannten Markus-



98 Der kleinste Stein u. das größte Brot.

Curtiusloch, ihre völlige Gestalt und Größe, mit eingepflasterten Ziegeln zu sehen.

Die ursprüngliche Gestalt der Kirche bis auf die jetzige, findet sich den Hauptumrissen nach schon im I. Heft in dem dazu gehörigen Grundriß angedeutet. Der albertinische, der rudolphinische der friedricianische Bau, die fünf Eingänge, — als das Haupt- oder Riesenthor der Brandstatt gegenüber, das Seitenwundenthor gegen das Alumnat und das Singer- oder Primglöckleinthor unter dem ausgebauten Thurm auf der langen Abseite gegen Süden, und gegenüber das Thor vom Bischofshofe her, dann das Halb-Pummerinn- oder Adler-Thor unter dem unausgebauten Thurm, — die vier Hauptcapellen, dem Eintretenden rechts und links vom Riesenthore: die Eligius- (Bartholomäus- oder Taufcapelle) und die (Dirnaer-, Siebenbürger-, Savoyische- oder) Kreuzcapelle, — die Katharina-Capelle nächst dem ausgebauten, die Barbara-Capelle nächst dem unausgebauten Thurm.

Ein weißlichter, etwa einen halben Schuh langer Stein am Riesenthor, an einem Eckpfeiler, worauf das kleine Standbild Katharina's, der Gemahlinn des Stifters Rudolph stand, soll, wie das Volk will, der kleinste Stein des ganzen Domes seyn. Außer dem eisernen Gitter waren zwey eiserne Hacken, wahrscheinlich bestimmt, das alte hölzerne Gitter dort anzuhängen. Das Volk rißte nach und nach damit die Steine auf, im Irrwahn, diese Hacken seyen beym

allerersten Bau gemacht worden, um die damalige Brotagröße anzudeuten. — Das steinerne Bild von der Seitenwunde des Erlösers, ward in den allerersten Jahren des 30jährigen Krieges errichtet.

Rückwärts der Schatzkammer waren an den Geheimnissen des um 1580 errichteten Leidensweges unsers Heilandes, die Rahmen der Rathsherrn, denen das schöne Kunstwerk seinen Ursprung verdankt, nämlich: Bartholomä Brandner Bürgermeister, Rupert Scheller Stadtrichter, Hanns von Tau der ältere, Hanns Brunner Doctor, Hanns Seiß, Stadtoberkämmerer, Oswald Hüttendorfer, Ulrich Khren, Georg Fürst.

Christi Kreuzziehung ist ober dem Grabmahl des 1523 verstorbenen Rathsherrn und Brückenmeisters Hanns Hutstocker, aus einem der reichsten städtischen Geschlechter.

Welch' eine heilige Erinnerung, die einfache, steinerne Kanzel, auf welcher Johann Capistran gepredigt, allen Wienern seyn soll, wurde (I. Jahrg. X.) genügend berichtet. — Carl VI. ließ dieß merkwürdige Denkmahl 1738 in seiner jetzigen Gestalt erneuern und mit des Heiligen Standbilde zieren. — Gegenüber, der Schulerstraße zu, war ehemahls ein merkbarer Hügel, auf welchem die Fürsten, (namentlich Albrecht VI. in jenen beklagenswerthen Unruhen) öfters zum Volke gesprochen und der daher der Fürstenhügel hieß. — Seit Max I. war aber dort eine steinerne Kanzel, auf der, wie das Lutherthum immer weiter um sich griff, häufig Controvers-



predigten gehalten wurden. — Das unferne stehende Frauenbild, das die Jahrzahlen 1547 und 1630 trug, wurde das Kleslsche Bild auf dem Fürstenhügel genannt. — Das nahe Ecce homo = Bild auf einer Säule wurde 1625 errichtet durch Wolf Salmann Hofmeister der n. b. Kammerregistratur und Hofmeister der Lorenzerinnen. Neben dem nahen Dhlberg, einer gelungenen Steinmetzarbeit aus dem XIV. Jahrhundert, liest man in Stein gehauen.

† Ihr † Menschen gesambt glaubt in Got †  
 Und behalt Christi gepot †  
 † Daz Heiden nit habent getan †  
 Sie baten an  
 Die Tatmanbant (Gößen)  
 Di si selb habent bereit †  
 Darum warnt sie wol geait (bestraft) †  
 In dem Höllenfeuer †  
 All Freyd ist in teuer †

Ganz nahe in der Eingangshalle ist ein in Messing gefaßter, weißer Stein mit der nicht mehr ganz leserlichen Aufschrift: „Dieß ist der Stein, auf den das Blut des heil. Martyrers Colomann floß, als ihm die Schienbeine zersägt wurden. Der erlauchte Herr Rudolph IV. Herzog von Österreich hat ihn hierher gesetzt.“ — Eingedenk dessen, daß Colomann ein irischer Prinz, in des geringsten Pilgers Armuth und Demuth zum Grabe des Erlösers wallend, aber in seiner fremden Tracht, Sitte und Sprache dem rauhen Volk für einen Rundschafter geltend, bey Stockerau, schmachvollen Tod erlitten,

ehrte schon Rudolph des späterhin zum Landespatronen erwählten Colomann Andenken, ließ diesen Stein 1361 vom Peter Bischof zu Chur weihen, viele Reliquien darunter legen und von mehreren Bischöfen Ablass darauf verleihen.

Der ausgezeichneten Arbeit der Chorstühle mit den Brustbildern der Bischöfe und ihren Wapen, welche Reihe Friedrich IV. als der Stifter und Paul II. als der Bestätiger eröffnen, wurde schon oben gedacht.

Die einst unferne des Chors aufgehängten Fahnen befinden sich jetzt im bürgerlichen Zeughause. Eine davon war des tapfern Seehelden Johann Joseph Grafen von Herberstein, Malthesergroßpriors in Ungarn. Eine andere desselben Ordens. — Theresia ließ in den ersten Jahren des Erbfolgekrieges mehrere preussische, bayerische und französische Fahnen hier aufhängen. Die merkwürdigste ist eine große, rothe türkische Fahne mit Sprüchen aus dem Koran, im Treffen von Hamsabeg bey Ofen über den gefürchteten Hamsabeg, von Wiens Befreyer, dem Herzog von Lothringen erobert.

Dieser noch mit türkischen Bauten prangende Ort, eigentlich Erd, trägt vom Hamsa Bey seinen Nahmen, einem der wildesten türkischen Zwingherrn, dessen Ende aber an rührender Romantik seines gleiches sucht. — Die Freunde Adam Bathiany und Peter Szapary, waren Hamsas und des Pascha von Ofen Schrecken geworden, durch rastlosen kleinen Krieg. Nach vielen vergeblichen Nachstellun-



gen, gerieth der jugendliche Held Szapary in einen Hinterhalt und wurde, mit Wunden bedeckt, gefangen. Der rachelechzende Hamsa Bey ließ ihn sorgfältig heilen, und darauf unter unmenschlicher Mißhandlung, mit andern gefangenen Christen, unter Peitschenknall vor den Pflug spannen. — Die Türken forderten für ihn ungeheures Lösegeld. Vergebens machte seine verzweifelte Gattinn alles zu Gelde. Vergebens besteuerten seine treue Unterthanen sich selbst. Vergebens erbathen sie vom Hofe die Erlaubniß, im ganzen Reiche, für die Befreyung des tapfern Christenhelden und vielgeliebten Herrn zu betteln. — Endlich fing Adam Batthiany einen der ersten türkischen Heeresfürsten. Gegen ihn wurde Szapary ausgewechselt, und kam zurück, als ein wandelndes Gerippe, mit erloschenen Augen und langem Bart. Nur langsam wurde der Löwe wieder Löwe. — Als nach dem Entsatze Wiens die Türken in allen Schlachten geschlagen, Ofen selbst endlich unter großem Blutvergießen mit Sturm erobert wurde, war Szapary unter den ersten Helden des Tages und Hamsa Bey unter den Gefangenen. — Laut brachte beyhm Siegesmahl, der Herzog von Lothringen, Szaparys Gesundheit aus, und schenkte ihm seinen grausamen Peiniger, mit ihm zu verfahren, wie er wolle. — Spornstreichs eilte ein Diener Szaparys, Gefährte seine Gefangenschaft und seiner Leiden in Hamsabey's Kerker, ihm anzukünden: „Nun sey Er in seines Herrn Hand, und er solle sich nur auf

die unerhörten Martern einer erfinderischen Rache gefaßt machen."

Nach der Tafel eilten Szapary und Battbiany in Hamsabey's Gefängniß. Szapary sprach: „kennst Du mich? ich komme mich zu rächen!" — „So räche Dich," (antwortete der Türke.) „Ich spotte Deiner und fluche Dir, noch unter den Todesqualen." — „So fühle dann! (erwiederte Szapary) die Rache des Christen, dem sein heiliger Glaube befiehlt Böses mit Gutem zu vergelten. Ich schenke Dir Leben und Freyheit, ohne Lösegeld, ohne Bedingniß."

Hamsabey hatte Gift genommen, das er beständig bey sich trug. Aber ganz vernichtet durch Szapary's Großmuth, warf er sich zu seinen Füßen, um seine Verzeihung flehend, und um die Taufe, da der Christenglaube, so erhabene Tugenden lehre!

Wirklich empfing Hamsabey die Taufe. Alle Kunst der Ärzte aber, vermochte nichts mehr. Er verschied einige Stunden darauf. — Szapary war mit unbeschreiblicher Rührung sein Taufpathe und der erste Leidtragende hinter seinem Sarge!

Nach dieser kurzen Digression, setzen Wir unsere Wanderung in der Kirche weiter fort.

Ein gemahltes Glasfenster in der Barbaracapelle besagte, daß das edle Bürgergeschlecht der Rauchenberger, das einen Hund im Schilde führte, diese Capelle habe bauen lassen. Es scheint, daß schon



104 Das Abendmahl unt. beyd. Gestalten.

bey der Erbauung des unvollendeten Thurmes 1450 auf diese Capelle Rücksicht genommen worden.

Auf dem großen Frauen- oder Speisaltar waren noch 1725 zwey Ciborien vorhanden, in deren unterm Theil die heiligen Hostien, im obern das heilige Blut, im Knopfe das Oehl zur letzten Wegzehrung für die Sterbenden war, ein Andenken der unermüdeten Bemühungen Ferdinands I., die Katholiken und Protestanten durch die Vergünstigung des Kelches für die Layen und der Priesterehe wieder zu vereinigen. Ersteres gestattete auch der heilige Stuhl wenige Monathe vor dem Tode des Kaisers, ihm und dem mit ihm vereinigten Bayerherzoge. Sie hofften durch jene Zugeständnisse, ihre protestantischen Unterthanen wieder zum Glauben ihrer Väter zurück zu bringen: ein vergebliches und beyden Theilen mißfälliges Bemühen, da die Protestanten noch ganz andere Absichten als auf Kelch und Priesterehe, die Katholiken wenige Neigung zu diesem Gebrauche des Abendmahles hegten, dem aus der Hussitenzeit und aus den Kriegen Georg Podiebrads und Mathias Corvins, noch so manche traurige Erfahrungen anlebten, der von den Jesuiten sehr angefochten, von Rom nie gerne gesehen wurde, in Wien daher unter den Katholischen nie festen Fuß faßte und während der Gegenreformation unter Rudolph II. völlig wieder verschwand.

Wie diese Ciborien vom blutigen Streit um den Kelch, so mag es wohl auch die letzte Spur von *Excommunication* und versagtem Begräbniß

in geweihter Erde seyn, daß ein römischer Herzog, der 1533 von einem Hispanier erschossen worden (ob im Zweykampf, auf den mehrmahls der Bann gelegt wurde? ob im Kriege, wegen Gewalt an geistlichem Gut oder Person?) in der Barbaracapelle, im Sarg, in der Höhe gehängt und erst nach einiger Zeit, bey der Nacht, ohne Sang und Klang, in der Kirche beerdiget worden ist.

Von den Dratorien wurde das kaiserliche Dratorium 1646 erbaut, mehrmahls aber und vorzüglich 1799 bedeutend verbessert. Früher war es, wie gesagt, in dem einen der Heidenthürme, späterhin, rückwärts auf dem steinernen Hauptchor bey der großen Orgel. Es war Sitte bey der Ankunft des Hofes, selbes mit Gras und Blumen zu bestreuen und mit wohlriechenden Wässern zu besprengen.

Die Hochschule hatte damahls ihren Platz bey dem alten Frauenaltare, Stadtrath und Stadtgericht gegenüber bey dem erzbischöflichen Dratorium, jetzt in den untern alten Stühlen vor dem Hochaltare, während die neuen dem hohen Clerus gewidmet sind. — Die jetzt dem kaiserlichen Dratorium gegenüber stehende Musik, war nach 1507 gewöhnlich auf dem Chor ober der untern Sakristey, in der Anwesenheit des Hofes aber an der Seite, von den Stühlen der Universität herüber.

Es könnte befremdend scheinen, daß in diesem ehrwürdigen Dom, sogar keine Meisterwerke der Mahlerkunst sich befinden, dünkte man nicht, daß die Ausschmückung dieses Gotteshauses keineswegs das



Werk eines einzelnen Fürsten, Bischofs, oder Geschlechtes, oder irgend einer bestimmten Epoche waren, sondern daß jedes Plätzchen seinen eigenen Patron und Gutthäter an irgend einer Bürgerfamilie, Zechen (Bruderschaft) an irgend einem Domherrn oder frommen Gläubigen hatte und somit vereinzelte und zerstückelte Anordnungen und verkehrter Geschmack unausbleiblich waren.

Der meiste Einklang und die meiste Pracht stammt von dem Bischof Grafen Friedrich Breuner, aus den Tagen Ferdinands III. — Auch hierin hat die Reformation einen gewaltigen Abschnitt gemacht, der an den Kirchen, wie in den Schlössern, Jahrzehend für Jahrzehend nachgewiesen werden kann. Das Alte, dessen Einfachheit und frommer Sinn der neuerungsfüchtigen Zeit nur ein Gespötte war, wurde bey der willkommenen Gelegenheit, daß es der Erneuerung bedürfte, gleich ganz weggeworfen und durch nichts Neues ersetzt.

Des in der Schatzkammer befindlichen, aus dem aufgehobenen Kloster zur Himmelspforte hierher gekommenen Marienbildes der Hausmutter, jenes der heiligen Maria von Pötsch, einer Nachahmung der ältern griechischen Gemälde und des sogenannten alten Frauenbildes auf dem Speisaltar, das ein Wiener Bürger 1493 der Kirche schenkte, wurde bereits (I. 91.) erwähnt. Beyde letzteren haben in den ungarischen Kriegen, einen Nutzen gewonnen. Die reichen Opfer zum letzteren, waren armen Bürgern durch zwey Jahrhunderte, über-

aus wohlthätig gewesen, als ein übereinstimmendes Draumgesicht, mehrere Streiter für die völlige Befreyung Ungarns vom Türkenjoch, wie für den letzten Kreuzzug, entflammte. In Folge dessen wurde es am 16. August 1693 in Begleitung des Hofes und des gesammten Clerus durch zwölf Pazmaniten aus der Hofkirche der Augustiner nach St. Stephan getragen, wo Leopold I. vor demselben das Gelübde ablegte, die in der Türken Einfall zerstörten Kirchen und Pfarren wieder herzustellen. — Eben so haben die Wunderthränen des Marienbildes von Pötsch (bey Erlau, das 1697 hierher übertragen wurde,) nicht geringe Begeisterung unter dem Heerhaufen des F. M. L. Corbelli, Commandirender in Oberungarn und viele Bekehrungen unter seinen protestantischen Soldaten und selbst unter mehreren Türken-sclaven hervorgebracht.

Der Geist der Corporationen, welcher alle Verhältnisse des öffentlichen und Privat-Lebens mit gewaltigem Arm umschlang und im Municipalwesen, dem Feudalism, als ebenbürtig, ja bald als übermächtig entgegentrat, in so vielen Kreisen ein eigenthümliches Leben verbreitete und dem die Gewerbe und Künste und durch sie der Handel, Alles schuldig ist, verherrlichte sich in Wiens Wohlthätigkeitsanstalten, den gegliedertsten und reichsten auf der gesammten deutschen Erde, wie im Gottesdienste. — Jede Zunft hatte ihre Zechen oder Bruderschaft, eine Kirche, einen Altar, der sie vorzugsweise angehörte, ihre eigenen,



108 Die Prozeſſion des Frohnleichnam's ic.  
feyerlichen Umgänge, meift auch mit ausgezeichnete-  
Kleidung. — Die berühmtefte aus denen bey St. Ste-  
phan, war die Frohnleichnam's- oder Gotts-  
leichnam's-Bruderschaft, von Päpften, Kai-  
fern und Königen, von den edelſten und reichſten  
Bürgern ausgeſtattet, unter deren eifrigen Förderern,  
auch der Baumeiſter Pilgram gezählt wird. —  
Daß mit dem Beginne der Reformation, auch  
ihr Archiv ihr liſtig entriſſen und den Flammen über-  
geben wurde, iſt ein unerſetzlicher Verluſt für die äl-  
tere Sittengeſchichte. Sie wurde damahls ganz unter-  
drückt und verſammelte ſich erſt nach Jahren wieder,  
beynahe heimlich im Biſchofshof. — Ihr hohes Alter  
geht daraus hervor, daß ſchon 1334 Heinrich von Lu-  
zern, der größte und verdientefte der alten Pfarrer zu  
Wien, eine Stiftung machte, daß alle in Wien be-  
findlichen Weltpriester, fünfzig an der Zahl, oder we-  
nigſtens vierzig, den Frohnleichnamsumgang, wie es  
biſher geſchehen, (more solito) begleiten ſol-  
len. — Rudolph der Stifter verordnete 1363 am  
Erſttag nach dem Palmtag.

„An dem Goltleichnam Tag ſoll man zu glei-  
cher Weiß begen als an dem Weichnach Tag. Den  
ſoll man alle; daz Heiltum, daz da iſt, und  
alle die Wan, die da ſind, und alle Hymel und  
dreißig Kerzen, und zehn Wintlicht umtragen in  
der Stat und darczu ſulln kommen alle Pfarrer, alle  
Kloſter und alle Caplan und alle Pfaffen mit ſamt  
den Deutſchen heren, ſand Johanneſern,  
Heiliggeiſtern, und Spitalern in der Stat,

Die Prozeßion des Frohnleichnam's c. 109  
und in den Vorstetten mit all ir schonesten Gezierd  
auch gen sand Stephan gen, und mit der egenan-  
ten Proceß umgen."

Friedrich IV. machte 1445, (wohl nicht ohne  
Rücksicht auf die wikleffitischen und hussiti-  
schen Lehren,) die zugleich den Unterhalt und  
Unterricht armer Knaben und die Kirchenmusik  
fördernde Verfügung, daß, wenn das Abendmahl zu  
Kranken getragen würde, es immerdar arme Schüler  
in Chorrocken mit braunen, wollenen Sugeln, zwey  
mit Fähnlein, zwey mit Laternen, unter Läutung  
der Glöcklein und Absingung des Pangelingua beglei-  
ten, auch unter dem täglichen Fronamt (Hoch-  
amt) von dreyßig Schülern in Chorrocken und mit  
Fähnlein in Österreichs Farbe, unter der Wandlung,  
Gesänge angestimmt werden sollen. — Der reiche Bür-  
ger Matthäus Heyberger, der Wissenschaft-  
ten und Künste thateifriger Freund, (X. S. 100.)  
holte sich 1505 von Julius II. selbst die Bulle und  
Ablässe für diese Bruderschaft und staunte zugleich  
mit seinem Gefolge die Wunder des ewigen Rom an.  
— In den Tagen der Reformation begleitete  
Ferdinand I. mehrmahls, die zu den Sterbenden mit  
dem Sakrament eilenden Priester, um wenigstens  
durch die Gegenwart der weltlichen Majestät, die  
Frechheit des protestantischen hohen und niedern Pö-  
bels zu zügeln, der sie fast immer mit Steinwürfen  
und andern Beschimpfungen und Mißhandlungen  
verfolgte, wovon (X. 166 und XII. S. 27.) mehre-  
re Beyspiele angeführt sind. — Kaiser Mathias be-



110 Die Prozeßion nach Mariazell.

sah! 1616 die Begleitung des Hochwürdigsten mit dem Himmel, Fahnlein, Laternen und Windlichtern.

Von 1463 ist die älteste Ordnung für die Handwerker bey dieser Prozeßion, die vom Hofe selbst (so weit die schriftlichen Nachrichten reichen) 1622 zum ersten Mahle begleitet worden ist. Die erhabene Stelle, die hierbey neben den Rittern des goldenen Vlieses, den Domherrn von St. Stephan und dem Rector Magnificus der Hochschule zu Theil wurde, war ein schönes Sinnbild der ewigen Stufenfolge von Glauben und Wissen, Können und Wollen, geistlicher und weltlicher Macht, Wissenschaft und Kunst, bis hinauf zu dem Alles erleuchtenden und erwärmenden Urquell.

In eben dem Jahre, als Gustaph Adolph wie ein reißender Waldstrom über Süddeutschland daherbrauste und Böhmens geächteten Winterkönig, den Pfalzgrafen Friedrich, zu kurzer Rache in die Burg seines Vatters Max, des Siegers am Prager weißen Berge, nach München führte, wenige Monate darauf aber, das blutige Kollet, in dem er bey Eitzen gefallen, schon im Wiener Zeughause hing, in diesem verhängnißreichen Jahre, (1632) begann die Prozeßion von St. Stephan nach Mariazell, die gewöhnlich bey ihrer Zurückkunft der Probst von St. Dorothe mit seinem Capitel am Kärnthnerthor empfing und mit dem vorzüglichsten Sacularclerus, unter dem Zulauf einer ungeheuern Volksmenge, nach dem Dome begleitete.

## Die Pfarrer bey St. Stephan.

Der Schottner Stiftsbrief und die bis auf den heutigen Tag bestehenden Schenkungen des Erneuerers von Wien, Heinrichs Jasomirgott an die Benediktinerabtey St. Peter zu Salzburg am Flüschen Alz und in Dornbach, weisen einen Pfarrer Eberhard, der auch vom Chronikon Australe, von den Jahrbüchern von Zwettel und Leoben bey der Gelegenheit erwähnt wird, als Herzog Heinrich diese Kirche baut und der Passauer Bischof Reginbert sie einweiht. 1144 — 1147. — Eberhard und Eberger werden wie Gerhard und Gebhard, Bernhard und Bernher, häufig mit einander verwechselt und so ist der Eberhard jener Quellen und der Eberger der großen Schottner Urkunde, wohl zuverlässig eine und dieselbe Person. Daß ihn Hansitz, Herberger nennt, ist nur eine (auch Andern zur Last fallende) unrichtige Leseart, so wie die Beygabe eines Taufnamens zu jenem vermeintlichen Geschlechtsmann „Meister Gregorius Heberger,“ eine von einem schlechten Auszug herrührende Reminiscenz ist, daß St. Gregor neben der Gottesmutter, als Patron des neugegründeten Schottenklosters genannt werde.

Die überaus schnell anwachsende Bevölkerung des neuen Wien beehrte nebst dem Pfarrer, noch mehrere Geistliche zur Seelsorge. — Heinrich der Herzog nennt St. Stephan (wie wir oben angeführt) die hohe Mutterkirche, die Hauptpfarrkirche, spricht von ihrer überaus „feyerlichen“ Gründung und wie weniger gewillt sey, derselben das Geringste zu entziehen, weß-



## 112 Die Pfarrer bey St. Stephan.

halb er nicht nur die Einwilligung des Pfarrers und „des ganzen Clerus von Wien“ eingeholt, sondern auch den ersteren durch einiges Besizthum in der nahen Wollzeil dafür entschädiget habe, daß er das Schottenkloster zu einer Pfarre erhob und demselben die in der Stadt gelegenen vier Kirchlein: St. Peter, St. Rupprecht, St. Panzraz und Maria am Gestade, nächst der Fische rstiege, sohin den ganzen Bezirk vom Graben der alten Herzogsburg bis St. Johann am Alserbache und bis zum Einfluß desselben in die Donau unterwarf. (I. Jahrg. VI. S. 145.)

Aus dem urkundlichen Zusammenhange der Begebenheiten geht ferner hervor, daß vom Beginne an, ein ansehnlicher Clerus, den Pfarrer umstanden habe, sowohl zur Seelsorge, als zum Chore bestimmt. — 1336 werden „die Chorherren daz St. Stephan“ ausdrücklich genannt, schon 1267 kömmt ein beständiger Vicar, 1276 ein Ulrich, 1330 ein Friedrich, 1341 Simon, 1361 Ulrich als Chormeister bey St. Stephan vor. Die römische Königin, Friedrichs des Schönen Gemahlinn, Elisabeth (Isabelle) von Arragonien vermachte in ihrem letzten Willen, fünf Pfund Geldes, um sie unter die Geistlichkeit bey St. Stephan zu vertheilen.

Schon vierzig Jahre, nachdem der Jasomirgott Wien erhoben, gedachte sein Enkel, der Erstgeborne Leopolds des Tugendhaften, des Heroen von Ptolomais und von ebendem Tage her, Richards Löwenherz bitteren Feindes und wie sie, ein Kreuzesheld,

Friedrich der Katholische, es auch mit einem Bischofsstuhle zu zieren, dergleichen schon in St. Severins Tagen, durch Mamertin und nach Carls des Großen Siegeszug, durch Matfred hier gewesen. (IV. S. 59. 67. V. 63. VI. 72.) Leopold der Glorreiche, des im heiligen Lande verbliebenen Friedrichs Bruder und Friedrich der Streitzbare, Leopolds Sohn, thaten 1207 und 1244 denselben Versuch. Er scheiterte jedoch an dem beharrlichen Widerspruche Passaus.

Daß Wien von eben jener heldenherrlichen Dynastie der Babenberger, die es gegründet, bereichert und geschmückt, die ihm Stadtrecht und so große Handelsbegünstigungen gegeben, durch die Kreuzzüge sogleich zur höchsten Bedeutung gesteigert, daß es von ihnen auch nicht ein Stückchen Pergament mehr besitzt, daß alle jene wichtigen Briefe, darunter auch die goldne Bulle des Stauffenkaisers, des zweyten Friedrich und die zwey Freyheitsbriefe des eigenen Vaters, Rudolph von Habsburg, von Albrecht auf dem Kahlenberger Schloß zerrissen worden. (I. Jahrg. VII. S. 102) macht auch in der Reihe der Pfarrer Wiens und in den Wechselfchicksalen dieses Domes eine unerseßliche Lücke. Bis in die Tage der Habsburger sind die Spuren hievon nur dürftig und mangelhaft. — Ein Sieghard Pfarrer von Wien und Domherr zu Passau gibt seine Einwilligung zu Veränderungen bey der Pfarre zu St. Pölten, zur Trennung von St. Stephan, der auf dem Rienmarkt vom Stadtkämmerer Gottfried und Goldrun



114 Die Pfarrer bey St. Stephan.

seiner Gemahlinn gegründeten Dreyfaltigkeitscapelle, zur Exemption der, von dem reichen Dietrich auf seinem Grunde Zaismannsbrunn neu erbauten Kirche zu St. Ulrich, so wie zur Erbauung der Katharinencapelle auf dem Stephansfreythof, in den Jahren 1204, 1211, 1213 und 1214.

Ein Heinrich Domherr zu Passau erscheint als Sieghards Nachfolger in des Passauer Bischof Ulrichs Brief über die Trennung Berchtoldsdorfs von der Pfarre zu Mödling 1216, im Saalbuche von St. Peter zu Salzburg, das Leopold der Heilige und sein Sohn der Jasomirgott, an der Alz und zu Dornbach so nahe an Wien gesiedelt haben und in einem Diplom des Diocesans Gebhards von Passau von 1226.

„Meister Leopold Pfarrer zu Wien,“ war Protonotar des letzten Babenbergers, Friedrichs des Streitbaren und stand in noch größerem Ansehen bey seiner unglückseligen Nichte Gertrud und ihrem Gemahl, dem schwachen Hermann von Baden. Aber eben diese Gunst mag wohl der Grund gewesen seyn, warum Meister Leopold genöthigt war, der Pfarre zu entsagen, nachdem der junge Löwe, Przemysl Ottokar, Markgraf in Mähren und des Böhmenkönigs Sohn, sich zu Heimburg, Margarethem, Friedrichs des Streitbaren älteste Schwester und des römischen Königs Heinrich von Hohenstauffen Witwe, vermählt und der Babenberger Nachlaß mit gewaltigen Arm an sich gerissen hatte.

Diesem Leopold, der beyläufig von 1240 bis 1252 gewaltet, folgte ein sehr ausgezeichnete Mann,

der päpstliche Capellan, Gerhard oder Gebhard. Unter seiner fast zwanzigjährigen Verwaltung, fällt Wiens Erweiterung durch Ottokar, von der die Chroniken sagen, Ottokar habe eine neue, eine zweite Stadt Wien erbaut, beym Viberthurm und beym Holz- oder Widmerthor, die Stiftung des Bürger spital s außer dem Kärnthnerthore, (diesseits der Wien, dann das h. Geistspital von Leopold dem Glorreichen und seinem Arzt Meister Gerhard, Pfarrer zu Felling gegründet, lag jenseits der Wien) die vom Cardinallegaten und apostolischen Nuntius Guido, dem Patriarchen von Aquileja, den Bischöfen Johann von Prag, Peter von Passau, Bruno von Brixen, Conrad von Freysing, Leo von Regensburg, Amelrich von Lavant und andern Äbten und Prälaten bey St. Stephan gehaltene Nationalsynode; die erste große Feuerbrunst am Afsratag 1258, in welcher, mit der Predigerkirche nächst dem Viberthurm, mit dem Jakobskloster und dem Spital der Johanniter in der Kärnthnerstraße, auch St. Stephan schwer beschädigt worden ist. — Eben dieser Gerhard hatte vor, St. Stephan völlig wieder in seine urkundlichen Rechte einzusetzen und die Schotten von der Ausübung der pfarrherrlichen Rechte außerhalb ihrer Klostermauern und außerhalb ihrer Klosterleute, durch beständig fortgesetzte Angriffe zu verdrängen und sie zu ermüden. Die Sache kam vor König Ottokar und bis nach Rom. Es wurden Commissarien ernannt und da Gerhard, um die Entscheidung zu verzögern, um Zeit und einem günstigen Augenblick zu ge-



116 Die Pfarrer bey St. Stephan.

winnen, immer von der anberaumten Tagfahrt ausblieb, wurde er endlich 1269 in dem, vor der Burgcapelle des alten Herzoghofes gefällten Richterspruch contumacirt und die Schotten in ihrem Besiß bestätigt. — Er stiftete das Hospital bey St. Job am Klagbaum auf der Wieden. Er widmete sein eigenes Haus hinter der Weichenburg, den Frauen zur Himelspforte nebst einem Weingarten, den er von den Brüdern des deutschen Hauses zu Wien und dem Hauscomthur Ortolf von Traskirchen an sich gebracht, unter der Bedingung, daß sie fortan in der Clausur und nach der Regel St. Augustins lebten. — Meister Otto Subdiakon und beständiger Vikar der St. Stephanskirche, ist unter den Zeugen.

Diesem Gerhard folgte ein eben so thateifriger Mann, Bernard oder Werner von Prambach, einem Edelgeschlecht am Rhein entsprossen, aber in Osterreich geboren, Domherr zu Passau und Erzdiakon auf dem rechten Donauufer. — Unter ihm traf Wien das entsetzliche Unglück wiederholter Feuersbrünste, insonderheit, jener größten, vom letzten April 1276, die die Klöster der Schotten und der mindern Brüder, die Kirchen St. Michael, St. Peter und St. Stephan verzehrte und kaum zweyhundert Häuser im Umkreise des Kärnthner- und Widmerthores unversehrt hinterließ.

Dasselbe Jahr war das letzte der Herrschaft Ottokars, welcher, (nachdem er für rasche Erhebung der gesunkenen Stadt Unglaubliches gethan, im Lager vor Wien, dem Nachlaß der Babenberger, Rudol-

phen von Habsburg überließ. Eine Bedingniß dieses Friedens betraf den Meister Ulrich Mont, den Ottokar zur Kirche von Wien präsentirt hatte. Er sowohl als andere Geistliche sollten in ihren Besizungen und Benefizien auf keine Weise gekränkt werden. Er und der berühmte Baltram (VIII. S. 66.) sollen mit ihren Anverwandten und Freunden, vorzüglich in Rudolphs Gnade aufgenommen seyn. „Baltramm civem viennensem es magistrum ch. Mont,“ heißt wohl magistrum chori und es liegt darin gar kein Hinderniß, daß Bernard von Branbach unstreitig bis 1285, (wo er Bischof zu Passau geworden, als welcher er am 27. July 1313 starb,) ununterbrochen, Pfarrer zu Wien gewesen. — Bernard hat das alte, durch die Flammen verwüstete Münster zu St. Stephan binnen zwey Jahren möglichst wieder hergestellt. — Rudolph zog dahin mit allen Bischöfen und Heeresfürsten, zum Dankgebeth für den Sieg über Ottokar in der Marchfeldschlacht von Dürrenkrut, Stillsrid um Weidenbach bis nach Marcheck hinunter. (26. Aug. 1278).

Bernarden folgten als Pfarrer zu Wien, zwey Gottfriede, der eine, Domherr zu Passau und Worms, zugleich Pfarrer bey St. Ulrich in der Neustadt, zu Mistelbach und Herrenstein, Protonotar des ersten Habsburgers Albrecht. — Trotz der vielen, auf ihn zusammengehäuften Benefizien, war er noch nicht Priester, als er 1297 starb und in der Heiligenkreuzkirche bey den Minoriten sein Grab fand. — In seine Tage fallen die energischen Bestrebungen



118 Die Pfarrer bey St. Stephan.

Albrechts, das von Friedrich II. und von seinem eignen Vater Rudolph als Reichsstadt erklärte Wien wieder zur Landstadt zu machen. Da der Schottner Abt Wilhelm als Vermittler der Unterwerfung der Bürgerschaft austrat, scheint sich wohl Gottfried entschieden zum Herzog gehalten, vielleicht mit ihm aus der bedrohten Burg, (deren Graben, die kecken Schuster sich vermessen hatten, mit ihren Leisten auszufüllen,) nach dem Strombeherrschenden Kahlenberger Schloß gezogen zu haben? — Der andere Gottfried, zugleich Probst zu Passau, lebte noch 1309 und gab seine Zustimmung, als sein Vorfahrer, der nunmehrige Bischof Bernard, das Marienkirchlein neben dem Hause der Herrn Otto und Haymo, (jetzt die Salvatorskirche im Rathhaus) von St. Stephan unabhängig machte.

Von Niklas Kammerer, Pfarrer zu Wien, ist außer seinem Todestage, den 1. May, gar nichts bekannt, eben so wenig von Conrad Greifensteiner, der bloß in der Übergabe eines Hauses auf dem Stephansfreythof durch seine Anverwandte, Adelheid Greifensteinerinn an die Cisterzienserabtey Zwettl, als Pfarrer erscheint. (?)

Peter Eichspalt, ein armer Knabe aus dem Trierischen, der sein Brod durch Singen vor den Thüren erwarb, einer der bittersten planvollsten und entschlossensten Feinde, die Habsburg je gehabt, kam in den Dienst von Albrechts Bruder Herzog Rudolph, der die Tochter Ottokars geehligt. Er diente ihm zu Wien und zu Prag, erhielt von ihm auf

Kurze Zeit, die Verweserschaft der Pfarre zu St. Stephan und erzog dieser Ehe einzigen Sohn Johann, als Rächer Ottokars, seines mütterlichen Ahns, in solchem Haß gegen das Haus seines väterlichen Ahns Rudolph, daß er den fluchwürdigen Beynahmen Parricida erhielt! Bald wurde Peter Bischof zu Basel und sogar Kurerzkanzler von Mainz. Er vereitelte Albrechts Anschläge auf Böhmen, er erhob Luxemburg wider Habsburg, er fachte im helvetischen Land und überall die Flammen des Haßes wider ihn an und wendete noch bey der nächsten Kaiserwahl die Gemüther von Friedrich dem Schönen.

Schon in dem Jahre, in welchem König Albrecht, im Angesicht der hohen Habsburg durch Johann von Schwaben, seines Bruders Sohn und dessen Mitverschworne, die Herrn von Palm, von Wart und von Legerfeld fiel, (1308) war seiner Schwester, der sächsischen Agnes Sohn, Herzog Albrecht, Pfarrer bey St. Stephan, welches wie ein Weg zum Passauer Stuhle betrachtet werden konnte, den er 1320 bestieg. Zu Salzburg geweiht, hielt er sein erstes Messopfer in Wien, bey den Dominikanern, in Gegenwart Friedrichs des Schönen und seines Hofes, erteilte der Katharinacapelle im Zwettelhof, Freyheiten und Ablass nach St. Stephan.

Sein Nachfolger Heinrich, in einer Möncher Urkunde 1324 zuerst genannt, war zugleich oberster Schreiber (Kanzler) der Herzoge von Osterreich und



Domherr von Passau und Freysing, Luzern seine Vaterstadt.

Seine Rolle in dem Zwiespalt Friedrichs des Schönen und Ludwigs des Bayern um das römische Reich, der nach der Mühldorfer Schlacht, Friedrich in die harte Gefangenschaft auf die Trausnitz überliefert, war nicht viel geringer, als jene des Priors von Mauerbach. — 1334 am 15. Juny machte er die oben erwähnte Stiftung für den Frohnleichnamsaltar und den feyerlichen Umgang dieses Festes und zum Seelgeräthe seines geliebten Herrn, des Königs Friedrich. Der Caplan dieser Stiftung, dessen Patronat er dem Landesherrn übertrug, hatte den Pfarrer bey St. Stephan, den Diakonen und Subdiakonen, dem Chormeister, dem Rector der Schule, den Musikern, Sängern und Orgeltretern ein Gewisses zu bezahlen. Zu den Einkünften vermachte er sein Haus in der Wollzeil, neben dem Pfarrhof, das er vom Meister Tylo an sich gebracht, einen Garten jenseits der Wien in der Schabnitzer Lucken, sein Burgrecht auf dem Hause des Johann Mönch am lichten Steg, Weingärten in Grinzing 2c., auch auf dem Frohnleichnamsaltar ein mit Gold und Edelsteinen reich verziertes Muttergottesbild, das er unter die Obhuth des Pfarrers, der Bürgermeister und des jeweiligen Kirchenmeisters von St. Stephan stellte. Seine Stiftung hatte bald Nachfolger, denn 1339 stiftete Jans der Sture, Kaplan jenes Altars einen Jahrtag und gab dafür einen Weingarten am Alsee

Die Pfarrer bey St. Stephan. 121

beym Horngäßchen und Andere zu Stakring und Grinzing, alsdann Gelder auf den Weingarten des Juden Lesir zwischen St. Weit und Hacking und sein Burgrecht auf das Haus des Juden David Worlin hinterm Benediktenhaus am Judenthurm. — Heinrich von Luzern starb am 11. July 1336 mit folgender, einer alten Handschrift abgeborgten Grabschrift.

Dudum Wiennapolis fueras multum  
decorata

Lucerie prolis titulo, quo nunc viduata,  
Profer singultus nec non rivos lacrymarum  
Sitque tibi cultus quem cordis gestat amarum  
Prolem scire petas Heinricum nosce tenentem  
Virtutum metas plebani laude nitentem  
Aram cui placuit in Christi laude dicari  
Corporis hanc studuit certis rebus decorari.  
Olim sarcophago datus, hic modo clausus ha-  
betur

Hunc stigis indago, ne claudat quisque prece-  
tur

Quando sequens numerus Christo nato nume-  
ratur

Hic condendus herus, terna morte necatur  
M quoque C duplex X triplex atque semel sex  
Idibus internis Juni flentibus undique vernis.

Des sächsischen Albrecht zweyter Nachfol-  
ger, ward wieder ein Albrecht, aus dem, in den  
romantischen Gebirg zwischen der Steyermark und



den Landen ob und unter der Enns gewaltigen Grafen von Hohenberg, die man sich die undankbare Mühe gab, nebst den Starhembergen und Rosenstein auf die steyerischen Ottokare zurückzuschreiben, denen unsere treffliche Caroline Pichler, geborne von Greiner, ein gemüthvolles Denkmahl setzte und deren letzter, Friedrich von Hohenberg, im Kreuzgange zu Lilienfeld, unter rothem Marmor ruht, mit dem Kreuzesorden der Lusignane, Könige, einst vom Jerusalem, alsdann von Cypern geschmückt.

Als Ulrich Sumevol und Margarethe seine Hausfrau, 1338, zu einem ewigen Licht auf Gottesleichnamsaltar bey St. Stephan, ein Burgrecht auf ihrem Haus, in der Rosenlucken, gegen die Alsergasse, verkauften und da sie selbst kein Siegel hatten, den Stadtrichter Dietrich Urbätsch bathen, das seinige daran zu hängen, gibt Albrecht als Grundherr Zeugniß, mit dem Petschaft St. Stephans des Blutzegen und der hohenbergischen Büffelhörner. Eben so 1342 am Michaelstag über dem Verkauf eines halben Hauses auf dem Stephansfreythof, nächst der deutschen Herrnhaus an Simon den Chormeister zu St. Stephan von vier Geschwisterten, die es von Ulrich dem Schulmeister zu St. Stephan ererbt haben, — eben so in einem Briefe Wolfarts Zypf, Amtmanns von St. Stephan auf der Wieden. — In seinen Tagen wurde das, 1327 von Friedrich dem Schönen gestiftete Hospital vor dem Werderthor, mit der Stiftung Herzogs Otto des

Die Pfarrer bey St. Stephan. 123

Fröhlichen, mit St. Martins Hospital vor dem Wid-  
mertbor, durch ihren Bruder, Albrecht den Wei-  
sen vereinigt. — 1346 stifteten Ludwig der ältere Graf  
von Ottingen und sein Sohn Albrecht eine Capelle in  
ihrem, (jezt dem Fürst Lichtensteinischen) Haus in  
der Herrngasse, so daß diese Capelle nach St. Michael  
und nach St. Stephan dienstbar sey und daß nach der  
Gründer Tode, der Pfarrer von St. Stephan diese  
Capelle verleihen sollte.

In eben dem Jahre, wo Albrecht von Hohen-  
berg, den Cardinal Guido von Auvergne, Nuntius  
bey Carl IV. und Ludwig dem Großen, im Pfarrhose  
zu Wien, prachtvoll empfing, 1347 wüthete die  
große Pest dergestalt, daß zu St. Stephan allein,  
54 Geistliche ein Opfer derselben und ihrer menschen-  
freundlichen Aufopferung geworden sind.

Leopold von Sachsen gang, der letzte  
Pfarrer zu Wien vor Errichtung der Probstei, (1352  
— 1364) war Domherr zu Passau und früherhin  
Pfarrer zu Guntramsdorf. — Er stiftete ein ewiges  
Licht und einen Jahrtag in der Capelle der 10,000  
ritterlichen Martyrer im Pfarrhof zu Wien und ver-  
ordnete den Herzog als Vogt nach dem Tode des  
ersternannten Patrons, Ulrichs, Chormeisters zu St.  
Stephan. Im Falle diese Capelle „abginge,“ sollten  
Licht und Messe auf den Frauenaltar zu St. Stephan  
kommen. (Februar 1357) Die Urkunde erwähnt, des  
Chormeisters, 8 Chorherrn, 4 Vikarien, 2 Gratia-  
ner, 4 Chorschüler, des Schulmeisters, Cantors,  
Accusators, Gusters (Custoden) und Messners, also



124 Die Pfarrer bey St. Stephan.

eines ganz förmlichen Capitels bey St. Stephan und ordnet Leinwand und grobes Tuch zu vertheilen an die Hospitäler im Klagbaum, zu St. Lazar und St. Johann im Sichenals.

Der Gottesleihnams- und der Zwölfpotenaltar wurden schon in seiner Zeit reich bedacht. Bald stiftete auf den letzteren der Domherr Jakob von Sonnenberg, das sonnenbergische Benefizium. Der Garten enthalb der Landstraße, den 1407 der deutsche Ordens-Commenthur zu Wien Thomas auf Gottsleihnamsaltar grundrechtlich vergab, war der Anfang des schönen, in den türkischen Belagerungen völlig verwüsteten bischöflichen Gartens auf der Landstraße. Auf denselben Altar gaben 1408 Michael Gempspindl und Elisabeth seine Ehwirthinn, ihre Gärten in derselben Gegend, in den langen Hofstetten und vor der Au, durch die Hand Herberts, Amtmann in der Scheffstraße, Beatricis von Nürnberg, Herzog Albrechts Witwe in eben dieser Gegend, auf dem Gries in den langen Hofstetten und langen Gärten zwischen St. Niklas und Erdberg und in dem Pfeningggärtlein. — Der Gottsleihnamsaltar und die Achatiuss (nun Andreas-) Capelle im Bischoffhof erhielten Gärten und Weinberg, von der Donau und dem Stuebenthor bis gegen das Schottenthor hinüber, von den Angerfeldern und Rampersdorfern, am Stephansfreythof und in der Schulerstraße wohnend, von den Herbert und von denen Imwinkel vor Widmerthor 2c. bey St. Ulrich, in der hangenden Lüssen, vor dem Widmerthor in der Kleberlucken, späterhin Kleber-

gasse vor dem Stubenthor, in der Kumpflucken vor dem Kärnthnerthor, im Radeck und auf dem Wagram neben dem Klagbaum, im Thiergarten, im Goldeckpauer, Goldeckzuckerswert und in der Grub vor dem Stuben- gegen das Kärnthnerthor 2c. — 1525 wurden die Hausgärten, Hoffstetten und Pflanzgarten des Gotsleichnamsaltars auf der Landstraße der bischöflichen Mensa einverleibt.

Rudolphs erster, kühner Gedanke war, den Oberhirtenstiz von Passau, eben so nach Wien zu übertragen, wie er einst von Eorch nach Passau gekommen. Ähnliches bezielte Albrecht V. bey der zwiespältigen Bischofswahl, als er den Leonhard Laiminger durchaus nicht anerkennen wollte. — Doch wich Rudolph den, für den Augenblick unübersteiglich scheinenden Hindernissen. Wie er den veränderten Wunsch seines Herzens kund gab, die in seiner Burgcapelle im Thurm am Widmerthor gestiftete Collegiate zu Allerheiligen nach St. Stephan zu übertragen, war Leopold der rascheste und eifrigste Förderer desselben. Am 4. December 1559 stellte er auf dem Gottesacker der Augustiner seine Zustimmung aus, von mehreren österreichischen Äbten und Edeln bekräftigt, sendete sie an Innocenz VI. ein und blieb fortan Pfarrer zu St. Stephan bis 1565, wo die Bischöfe von Gurk und Lavant in ihrem, gemeinsam mit dem Schottnerabt ausgefertigten Diplom vom 16. März über die feyerliche Einsezung des Collegiatstiftes zum Stephanisdome sagen: „der ehrenwerthe Mann Leopold von Sachseingang habe diese Kirche zu St. Stephan,



126 Die Pfarrer bey St. Stephan.

deren Vorstand er gewesen, frey resignirt.“ — Er erhielt dafür die Pfarre zu Rußbach, wo er aber schon im folgenden Jahre starb und in seinem alten Gotteshaus zu ruhen begehrte. Sein jetzt verschwundener Grabstein war unter dem Bischof Trautson noch vorhanden und trug folgende Aufschrift: „Im Jahre des Herrn 1366 am Sonntag da gesungen wird Ersurge, starb Herr Leopold von Sachseingang Pfarrer in Rußbach, vormahls Pfarrer in Wien und ligt hier begraben. Er ruhe in Frieden.“

Schon in den Knabenjahren hatte Rudolph sich eine ausgezeichnete, fromme Stiftung zum Ziele gesetzt. Er umstaltete deßhalb noch bey Lebzeiten 1356, Albrechts des Weisen die Burgzimmer, wo er geboren und auferzogen wurde, in eine Capelle zu Allerheiligen. (Der 1. November war sein Geburtstag. Urkunde Nr. 73 u. 74. I. Jahrg. Heft IV.) Nach Albrechts Tode erhielt er 1359 vom Papste Innocenz die Verwilligung zur Erhöhung der gottesdienstlichen Feyer in seiner Hofcapelle, eine Probstey errichten und die Kanoniker als wahre Domherren, roth kleiden zu dürfen. Aber der Raum war für die Zahl der Geistlichkeit, wie des Volkes gleich Anfangs viel zu beschränkt. Er übertrug daher die Probstey mit Zustimmung Papst Urbans nach St. Stephan. Sie sollte einen gefürsteten Probst haben und vierundzwanzig Domherren, darunter als Würdenträger, (oder wie Rudolph sie nannte, als Amtsherrn) den Dechant, Custos und Cantor, sammt sechsundzwanzig Ka-

plänen, zwey als Gehilfen des Probstes, die andern der übrigen Chorherrn, alle vom Landesfürsten zu ernennen, doch also, daß die Probstey und die andern drey Würden Niemand erhalten könne, als ein Domherr oder Kaplan.

Die Präbenden waren für die damahlige Zeit, ungemein reich gestiftet, der Probst hatte 1600 Gulden und einen Wald von Holz, die drey Würdenträger, jeder 150, der Domherr 100, der Kaplan 40 Gulden. Überdieß wurde ihnen allen noch die tägliche Kost vom Hofe gereicht. Des Probstes und der Chorherrn Kleidung bestand in einem langen, rothen Rock, mit einem weißen, eine Spanne kürzern Rockett und einem rothen Mantel, Cappa, an dessen linker Seite ein goldenes Kreuz gestickt war. — Die Kapläne trugen ein gemeines geistliches Kleid mit braunen Gugeln. Im Chore trugen sie nebst den Visretten, Hauben von schönem Pelzwerk, der Probst von Hermelin.

Der Probst war gefürstet. Er durfte alle ritterliche Wehre und Harnisch tragen, die Chorherrn aber nur das kleine stumpfe Schneidemesser, dessen sie sich bey Tische bedienten. Die Probstey unterstand unmittelbar dem heiligen Stuhle und gab jährlich einen Viertling Gold in die Kammer zu Rom. Der Probst hatte die hohe Gerichtsbarkeit über alle seine Unterthanen, alle bischöflichen Zierden und den Titel: „Wir von Gottes Gnaden, Probst zu Allerheiligen in Wien und Erzkanzler in Oesterreich.“ Des Fürsten damahlige



Kanzler, mußten sich nennen: „Kanzler anstatt des Probstes zu Wien“ und diesem als Erzkanzler jährlich einen Ring überreichen, drey Gulden im Werthe. — Er war zugleich der oberste Meister der Universität, die nebst der Schule bey St. Stephan, an allen großen Festtagen den gesammten Gottesdienst mitmachen mußte und zwar alle Schüler in Chorrocken, die großen Meister und die alten Studenten allein ausgenommen. — Der Probst legte seinen Eid den drey Dignitarien ab, diese aber, alle Chorberrn und alle Kapläne, ihm und dem Herzog, am Hochaltare. — Die Chorberrn und Kapläne speisten alle Sonntage, der Probst aber nur an hohen Festtagen im Revent oder Speißsaale.

Der Probst hatte den Pfarrhof zur Wohnung, die Dignitarien eigene Häuschen auf dem Stephansfreythof, gegen die Schulerstraße und das deutsche Haus. Die übrigen Chorberrn waren alle beyammen im Zwettlhof. Jeder hatte eine Stube und eine Kammer. Rudolphy ließ diesen Hof von Bürgermeister Haunold, von dem Schuchler und einigen andern Rathsherrn schätzen und da sie ihn auf 500 Pfund Pfennige anschrieben, gab er 1361 den Zwettlern ein Haus gleichen Werths auf dem Graben mit allen Gerechtigkeiten des alten. Dieser Zwettlhof, mit der vom Ulrich Domherrn zu Passau, Leopolds des Glorreichen Kanzler gestiftet und 1214 vom Bischofe Mangold geweihten Katharinacapelle, deren Kaplan auf einen Weingarten zu Grinzing und auf Grundzinse von Häusern am hohen Markt und in der

Weihburggasse gestiftet war,) kam von dem Rittergeschlecht der Greifensteine, an Gundacker von Passau, von diesem an den Abt Ebro von Zwettl. Ungerne sahen die Bürger Wiens die Einverleibung der Capelle und Stiftung an das Kloster und drangen wenigstens darauf, daß das Haus veräußert werde und bürgerlich bleibe.

Rudolph hatte seinen neuen Dom vorzüglich auf jene Burgen, Märkte, Dörfer, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten gegründet, die ihm von seiner kürzlich im Kloster zu Königsfelden (an der Stätte der Ermordung König Albrechts) verstorbenen Tante, der Königin Agnes von Ungarn, Witwe des letzten Arpaden, Andreas des Hierosolymitaners rückgefallen waren: Weiteneck, Reehberg und Besenbeug, die Mauth zu Ybs und zu Emmersdorf und was man ihr von der Mauth zu Stein und vom Amt zu Krems an Wein oder Getreid jährlich auf jene Schlösser hinauf gedient hat, ferner Feste und Thal in der Eölk, den Markt Trafsajach, mit der großen Käsegilt von Admont, die Feste zu St. Weit an der Wien, die Feste Wirmla und Schranawatten, den Markt Hebersdorf, die Mauth zu Neuborf und Sollenau, die Kirchenlehen und das Präsentationsrecht zu Rußbach, Falkenstein, Mistelbach, St. Weit, Hütteldorf, Weidenau, Penzing und Speising, dann zu Gansharn in Steyermark.

Aber wie im Wechsel der Menschenschicksale so oft, dauerte auch diese übergroße Herrlichkeit nicht lange. Gleich nach Rudolphs vorfrühem Tode,



wurde ein sehr großer Theil dieser Stiftungsgüter entzogen. Der herrliche Bau kam verschiedentlich ins Stocken. Nur die Hochschule hatte an Albrecht mit der Locke einen liebenden Fortsetzer und Beförderer. Die alte Eifersucht Passaus nützte den günstigen Augenblick fort und fort mit Plan und Beharrlichkeit. Dem Probst und den Domherrn ward es gehässig verdacht, daß sie sich der, vom heiligen Vater und vom Landesherrn ausdrücklich vergönnten Zierden und Kleidung gebraucht. Des Probstens Erzkanzleramt und Fürstenwürde kam in Verfall und als nach 103 Jahren, Wien ein Bisthum geworden, gar in Vergessenheit. Erst der Wiener Bischof Wolfrath erhielt 266 Jahre nach Rudolfs Stiftung den Fürstentitel wieder, obwohl der Anspruch nie ganz verschlafen blieb. — Noch Mar I. schrieb dem Domprobst „dem ehrwürdigen unserm lieben Andächtigen Paul von Oberstein, Domprobst zu Wien, obersten Kanzler des Erzherzogthums Österreich und der Universität zu Wien.“

Also liebte Rudolph seine neue Stiftung, daß er all seinen Klöstern Freyheiten gab, manche von großer Schuldenlast erlöste, wogegen z. B. die Prälaten von Zwettl, Melk, Göttweih, St. Pölten, Gleink sich verpflichteten, in gewissen Festtagen, das Hochamt bey St. Stephan zu halten. — Kremsmünster, Schlegel, Formbach, Bertholdsgaden, Engelzell, Engelberg, mußten Fische liefern, St. Florian, die Nonnen zu St. Niklas in der Singerstraße (die er vom gänzlichen Verderben unter den Händen der Zu-

## Die Pfarrer bey St. Stephan. 131

den erlöste) das heil. Geistspital an der Wien, und Pechlarn, dem er einen Wochenmarkt verlieh, Wachs-  
Trasfajach, das gleiche Günst erhalten, über hundert  
Käse. Die eigenen Leute, und Güter vor dem  
Kärnthnerthor, auf der Wieden, sollten bey St. Ste-  
phan bleiben. — Am dritten Sonntag in der Fasten,  
am 16. März 1365 geschah endlich die feyerliche Ein-  
setzung. — Folgendes sollen die ersten Domherren ge-  
wesen seyn. (?)

Niklas von Pottenstein, Castos. Jakob, De-  
chant. Jakob Kaplan zu Ulrich, Cantor.

Ulrich, Chormeister und Senior. Katold  
Pfarrer zu Ernstbrunn. Friedrich Weinberger. Tho-  
mas von Passau. Peter Dedeberg von St. Michael  
(45 Jahre Domherr „der Alte“ genannt, weil er  
alle ersten Chorherren überlebt.) Johann der Sachse,  
Caplan der Herzoginn, Rapotho, Johann Pengar-  
ter, Pfarrer zu Kirchberg. Peter, Pfarrer zu Wür-  
nig. Niklas von Nürnberg. Rürger Rückscheidlein von  
Mauerbach. Johann Merihern. Ulrich Steiner, Jo-  
hann Chranest, Kaplan der Dreyfaltigkeitscapelle  
am Kienmarkt. Bartholomäus, Ottokar Thannauer.  
Niklas von Klosterneuburg. Johann Schönberger,  
Pfarrer zu St. Valentin ob der Enns. Conrad von  
Staat, Niklas von Gelesdorf, Wolfhard Mayer,  
Kaplan der Frauencapelle aus Tyrol, (wohl ein Die-  
ner und Günstling Margarethens der Maul-  
tasche, von welcher der schöne, feurige und geist-  
reiche Rudolph 1363 Tyrol erhalten und die er  
mit sich nach Wien geführt.



### 132 Die Pfarrer bey St. Stephan.

Der Kirchenrath zu Basel bestätigte die, vom Capitel selbst verfaßten Statuten mit einigen Abänderungen, kraft welchen der Dechant nach dem Probst den ersten Rang erhielt, den zuvor der Custos hatte.

In seinen ernstlichen Bemühungen, die unglückselige Spaltung der Kirche zu ändern, reformirte Ferdinand I. auch die Domgeistlichkeit bey St. Stephan, setzte die Zahl von 24 Domherren auf 16, welche beständig gegenwärtig und Priester seyn, oder wenigstens binnen Jahrfrist es werden sollten. Die bey Hofe, an der Universität oder anderwärts Angestellten, sollten den Titel behalten und in Erledigungsfällen nachrücken. In der Folge gingen noch zwey Stellen ein, so daß ihre Anzahl auf 16 sank, bis die Herzoginn Theresie von Savoyen, geborne Fürstin Liechtenstein, 1772 vier Canonikate für Individuen vom Adel stiftete und dadurch die Zahl von 18 erfüllte. Am Schluß dieses Heftes findet sich der heutige Bestand des Domkapitels nahmentlich, von welchem vier Canonikate der Landesfürst, vier die Hochschule; vier der regierende Fürst von Liechtenstein-Nikolsburg, Herzog zu Troppau und Jägerndorf vergibt. Auch findet sich eben daselbst das Verzeichniß der Dignitäten, der Domprobeste nämlich, der Domdechante, Custoden und Scholastiker, endlich auch jenes der Chormeister bey St. Stephan.

Nach Rudolfs des Stifters Willensmeinung von 1365 sollte die Hälfte der Chorherren, nämlich

### Die Pröbste bey St. Stephan. 133

zwölf, aus Mitgliedern der Hochschule bestehen. — Albrecht mit der Locke setzte sie 1384 auf 8, Ferdinand I. 1554 auf 6 herab. — 1743 stiftete der Domherr, nachmahlige Domprobst und Weihbischof Anton Marxer noch einen vierten Dignitär, den Scholastikus. — 1774 verlieh Maria Theresia den Domherrn ein Capitelzeichen, einerseits mit St. Stephans Ebenbilde, andererseits mit dem Namenszuge der Kaiserinn. Die Lichtensteinischen Domherrn führen anstatt dessen das Bildniß des heil. Geistes und den Namen ihrer königlich gesünnten Stifterinn.

### Die Pröbste bey St. Stephan bis zur Errichtung des Bisthums.

Johann Mayerhofer der erste Probst, erhielt am 21. März 1365 vom Passauer Bischof Albrecht die Erlaubniß, die pfarrherrlichen Rechte auszuüben, denn nur als Probst, keineswegs als Pfarrer, unterstehe er unmittelbar dem heiligen Stuhle. Er stiftete sich einen Jahrtag, gab dem Capitel dafür einen Wald zu St. Veit und einen Hof zu Speising und verließ 1376 die Probstei um die Inful von Gurk. Den 2. October 1384 (Urk. Buch Nr. 77) vertauschte er das von Härtlein von dem Wasser, für Gurk erkaufte Haus in der Schulerstraße zunächst am Neubergerhof mit Herzogen Albrecht um das ehemahls den Herrn von Pettau zuständige Haus in der Johannesgasse.



### 134 Die Pröbste bey St. Stephan.

Noch als Probst übergab ihm 1372 Schwester Christein die Wigin, Abtissinn vor St. Nikola, vor Stubenthor und ihr Convent ihr Burgrecht auf Jakob Heidlens Haus am Petersfreythof zwischen dem Thurm, gegen das Burgrecht auf des Panhalm Haus in der Johannesgasse.

Ihm folgte Berthold von Wähing. Sein Geschlecht stammte ursprünglich aus Tyrol. Noch in den Tagen Carls V. war ein Sprosse desselben einer der berühmtesten Hauptleute Georgs von Freundsberg. — 1380 verschrieb ihm „der gewaltige Hofmeister“ Hanns von Liechtenstein zu Nikolsburg jährlich ein Pfund Pfenninge, wofür er ihm alle Sonntag soll die Messe lesen lassen auf dem Altar in seiner Kammer, in seinem Haus am Schweinmarkt zu Wien, zunächst des Gewenhaus. — Berthold war Domherr zu Passau und Pfarrer zu Rusbach. 1381 wurde er Bischof zu Freysing. Sein Wirken auf Wien hörte aber deshalb keineswegs auf. — Wie unselig es aber gewesen, wie der heftige Mann das finstere und rachgierige Gemüth Leopolds des Stolzen beherrscht, wie in dem Vormundschaftszwist zwischen Leopold und Ernst dem Eisernen, über ihren jungen Vetter Albrecht V., vorzüglich durch ihn, der edle Bürgermeister Worlauf und mehrere seiner Genossen gefallen, deren Grabstein wir oben (S. 53.) angeführt, wie endlich der verhasste Kirchenfürst zu Wien seines Lebens nimmermehr sicher, in Klosterneuburg eine Freystätte gesucht und dort geendiget habe, (gleich dem Lord Cardinal in Shakespeares Heinrich dem VI.) haben wir an seinem Orte

bereits erzählt und eben so auch seines Nachfolgers gedacht, Georgs von Liechtenstein. Nikolsburg, fast des einzigen Kirchenfürsten aus einer so zahlreichen, an Kriegshelden so fruchtbaren Familie.

Bis 1384 war die Seelsorge noch bey dem Domcapitel: „undt den stoff“ (sagt eine alte Chronik,) „daß die selforig dem Capitel genommen ward, pracht zuwegen ain Chorherr genannt Jorig Schrettenperger der was (war) allzeit bey dem Probst und die Pfründt wollt haben und die in dem Chor nicht verdienen, das im doch das Capitel nicht gestatten wolt, da swür er, er wolt sich an den Capitel rechen, und gedacht darauf so lang unß das er es mit dem Probst zu wegen pracht, daß er dieselb selforig von den obgenannten Chorherrn aufhub, und die von neuen Dingen, Acht neuen echtern mit allen alten Gewohnhayten als es vor gewesen, und auch von alter Herkommen, was empfällich und gentsleich übergab, aber da derselb Probst her Jorig von Lichtenstain, Bischoff zu Trient ward, da was es im gar leyd, und hett im vast gerewen.“

Es hatte Herzog Albrecht 1384 das Haus der Büßerinnen zu Wien, in der Weihenburg (auf dem Platz des jetzigen Franziskanerklosters bey St. Hieronymus, unferne des Nikolaerinnenklosters in der Grünangergasse) mit stattlichen Freyheiten begabt. — 1387 privilegirte der Domprobst Georg von Liechtenstein, Haus und Capelle und eximirte die lezttern von St. Ste-



136 Die Pröbste bey St. Stephan.

phan. — Am 29. September 1390 wurde er nach dem Tode Grafen Albrechts von Ortenburg zum Bischof von Trient erwählt. — Der Unruhgeist der italienischen Freystaaten hatte auch die Eingänge der rhätischen Alpen ergriffen. Die Lage von Trient, zwischen den Viscontis, Scaligers und Carraras war überaus schwierig und Georgs Regiment äußerst unpopulär. Er mißtraute der von Tyrols Fürsten, Herzog Friedrich ihm angebothenen Hülfe, einen Condottiere von Parma herbeyrufend. Darob loderte der Aufruhr flammenhell empor, der Fürstbischof wurde Gefangener seiner Bürger, die ihm trotzig die abgeschlagenen Häupter zweyer von Wien mitgebrachten Günstlinge vor die Augen hielten. — Jetzt wollte er sich an Venedig ergeben, aber Herzog Friedrich fing ihn und führte ihn nach Wien. Er entfloh nach Nikolsburg, seiner Väter Schloß, empfing von Rom den Cardinalshut und wurde auf dem Rostnitzer Kirchenrath, der erbittertste Gegner Friedrichs von Tyrol, auf welchen Acht und Bann fiel, die des Hauses alte Stammgüter im Margaue kosteten.

Anton Wachinger, der vierte Probst, war in seiner sechzehnjährigen Laufbahn überaus dafür thätig, Lehrer und Meister der Hochschule, in den Vollgenuß ihrer, durch die Unruhen der Zeit allzuoft gefährdeten Rechte zu setzen und zwischen Herzog Wilhelm und dem Ungarbkönig Sigmund Frieden zu stiften. († 1406.)

Sein Nachfolger Wilhelm Thurs, Tuers, Freyherr von Aspern, stammte aus einem, auf

Ottenstein und Lichtenfels bey Zwettl, zu Rauhenstein und Rauhenegg im Helenenthale in Baden, auf Dürrenstein und Sunnberg sesshaften Edelgeschlechter. Unter eben jenem, den Fremden so günstigen Sigmund wendeten sie sich nach Ungarn; fochten bey Nikopol mit, theilten sich späterhin mit den Zuggeren von Augsburg in den Segen der ungarischen Bergwerke, bekleideten die höchsten Würden des Reichs und auch jene des Palatins und erloschen endlich, noch in voller Herrlichkeit, in den Stürmen des 30jährigen Krieges. — Wilhelm Thurso traf es, zugleich Herzog Leopolds unbewehrte Leiche und den freudetrunkenen Einzug Albrechts V. zu sehen. (1411) Dieser feyerte (1422) bey St. Stephan die Vermählung mit Sigmunds Tochter Elisabeth, die Ungarns und Böhmens Kronen zum ersten Mal an Osterreich brachte. Bey St. Stephan erklärte Albrecht seine Annahme der auf ihn gefallenen Wahl der Kurfürsten. Des Schwiegervaters Sigmund Tod (1437) zierte sein Haupt mit drey Kronen auf ein Mal.

Unter Thurso erhielt die Hochschule die Erlaubniß, in St. Stephanskirche das Doktorat zu erteilen (1430). Früher waren die Hussiten, die ob und unter dem Manhardsberge mehrmahls mit Feuer und Schwert wütheten, an den Ladorbrücken erschienen und hatten vom jenseitigen Ufer, Rusdorf beschossen. 1410 vertrug der Probst Thurso die Irrungen zu Pains auf dem zusammengränzenden Besitzthum des Capitels und der Herrn von Buchheim, Albrecht der Zetter, Stadtrichter zu Wien sprach



für ihn an offener Bürgerschranne um ein Haus zur Himmelspforte von weiland Heinrich Hartwies, Pfarrer zu Hadersdorf. — Leopold der Stolz und Ernst der Eiserne gaben am Brechentag diesem Probst für sich und für ihren Vetter Albrecht, den sie innhaben und der zu seinen Jahren noch nit kommen ist, daß alle Pröbste Macht haben, die Lehenrechte mit anderen Lehenleuten des Fürsten zu besitzen und am Sonntag vor Tiburtientag, daß er auch den von Hannsen Schenk von Nied, Forstmeister zu Österreich aufgesendeten Wald, das Rhainholz bey Weidlingau besitzen möge.

Wiens Eisenbuch rühmt des Probsten Thurs überaus gutes Verhältniß mit der Stadt, mit der er nie einen Streit gehabt, wahrscheinlich durch dasselbe Geheimniß, das schon Mohamed gekannt und geübt und das der Hacke jeder Unterhandlung einen sichern Stiel findet: „kam der Berg nicht zum Propheten so ging der Prophet zum Berge.“ — Das Bild, das der Gottesgelehrte und Geschichtsschreiber Haselbach von Thurs entwirft, zeigt einen Lebemann der gleichwohl zwey unüberwindliche Eigenschaften besaß, nämlich alles gehen lassen, wie es eben gehen wollte und schlechterdings keine Eigenschaften zu haben, die irgend Jemanden die geringste Besorgniß einflößen könnten! Nach seinem Ableben 1439 erhielt die Domprobstey Conrad Zeidler, Kanzler Friedrichs IV., aber schon 1442 ließ er seine Würde mit dem Leben, dem Mutterbruder Friedrichs, Alexandern, Siemovits, Herzogs von Massovien Sohn, Cardinal, Patriarch zu Aquileja, Administrator von

Orient; aber auch dieser fand schon nach zwey Jahren († 2. Juny 1444) im Frauenchor seine Ruhestätte.

Nach dreyjähriger Erledigung gab Friedrich IV. die Domprobstei dem Grafen Albert von Schaumburg, dessen Geschlechtsnamen noch einer der Wiener Vorstadtgründe trägt, einen vierzehnjährigen Knaben, von dem er aber große Hoffnungen hegte, die leider nur in geringe Erfüllung gingen. — Statt seiner verwaltete die Probstei, zuerst Johann Polzmacher, Probst zu Brünn und nach ihm der Domherr Jodok Hausner. Der Graf von Schaumburg erlebte jene entsetzlichen Tage des Bürgerkrieges und Bruderzwistes nach Ladislaus Posthumus Tode, zwischen Friedrich IV. und Albrecht VI., die wir in den Geschichten Wiens umständlich geschildert. — Der Fürstenhügel bey St. Stephan, ja selbst die Kanzel, mußte oftmahls demagogischen Redekünsten fröhnen. — Endlich, nachdem Albrechten die Gewalt Gottes getroffen, war der Probstenhof der Ort, wo unter dem Vorstehe der Bischöfe von Torcella und Lavant, des Papstes Legaten die Wiener ihrem alleinigen Herrn, Kaiser Friedrichen und seinem Söhnlein Max huldigten, in die Hände seines Rathes und Bevollmächtigten Jörg von Volkersdorf, der edeln Ritter Hans Hoffkircher, Heidenreich Truchseß Hanns Mühlfelder und des Geheimschreibers Niklas, am Dorotheentage 1464.

Des Schaumburgers Tod wird verschiedentlich auf 1470, 1471 und 1473 angegeben.



Schon 1468 hatte Paul II. Friedrichen während seiner Anwesenheit zu Rom, die Errichtung eines Bisthums Wien bewilligt, doch verzögerten die trüben Zeiten die Ausführung. Die Probstei blieb bis 1477 unbesetzt. Dann gab sie Friedrich jenem gelehrten, aber ränkevollen Schmiedessohn von Breslau, Johann Beckenschlager, Erzbischof Primas von Gran, einst Mathias Corvins Günstling, jetzt aber vor seinem Grimme flüchtig. — Die Geschichten Wiens haben gezeigt (X. 44.) wie viel dieser Flüchtling dazu beygetragen, die natürliche Feindschaft zwischen den zwey sich so äußerst unähnlichen Fürsten aufs Äußerste zu steigern, wodurch Wien zuletzt unter ein hartes Fremdlingsjoch gerieth, — und wie endlich (17. Sept. 1480) der Nuntius, Alexander Bischof von Forli, vor dem Hochaltar zu St. Stephan, die Bullen wegen Errichtung des Bisthums verlesen und an das Adlerthor anheften lassen, wie Thomas Prefekar von Cilly, als Probst ernannt worden, das Passauer Consistorium aber, aus Wien hinwegwich und sich nach Heiligenstadt begab. (X. 23. 25.)

### Wiens Bischöfe.

I. Als Friedrich während des bösen Zwiespalts seines Vaters Ernst und Friedrichs von Tyrol, mit der leeren Tasche zugenannt, zu Innsbruck 1415 geboren und als er 1462 von seinem Bruder Albrecht und von den Wienern in der Burg belagert wurde, gab das uralte tyrolische Geschlecht der Spauer, Ritterproben seltener Anhänglichkeit und

standhaften Muthes. Dieß mag Friedrichs Gedanken auf den Jüngling Leo von Spaur geleitet haben, dessen überaus lebhafter Geist, sich jeglicher Wissenschaft und Kunst, dessen edles Gemüth jeder Tugend sich offen erzeigte. Er erhielt vom Kaiser die Pfarre zu Bertholdsdorf. Er begleitete Friedrichen 1468 nach Rom, wo die Errichtung des Wiener Bisthums beschloffen wurde. Er war der Kirche zu Brixen vorgesetzt gewesen, und am 16. December 1571 durch Sixtus IV. zum ersten Bischöfe Wiens ernannt. Als Brixner Bischof, wo er dem berühmten Cardinal Niklas von Cusa nachgefolgt, welchen Erzherzog Sigmund bekriegt und gefangen, hatte er zwey Mitwerber an Georg Gölser und an dem Cardinal Franz Gonzaga. Gegen das neue Bisthum Wien war nebst Passau, vorzüglich die Universität. In einer Urkunde, Freytag vor Pankrazen 1466 nennt er sich: „Ich Leo Frey von Spaur und Lichtenberg, obrister Erbschenk zu Tyrol, Lehrer geistlichen Rechts und Pfarrer zu Bertholdsdorf.“ — Er wohnte (11. December 1473) der Einweihung der Dorotheerkirche durch den Cardinalpatriarchen von Aquileja bey, trat aber das Wiener Bisthum doch nicht an, sondern nannte sich nur: „Wir Leo von Spaur, von Gottes Gnaden Bischof zu Brixen und Pfarrer zu Bertholdsdorf, oberster Bruder der Allergläubigen Sehe.“ — Der beständige und heftige Einspruch von Seite Passaus und daß Friedrich, von der harten Zeit gedrängt, sein Versprechen noch immer nicht gelöstet, das neue Bisthum gehörig zu do-



tiren, war der gute Grund seiner Weigerung. Der Wiener Hochschule mußte sogar ein besonderer geschärfter Befehl auftragen, in dem Wiener Bischof ihren Ordinarius zu erkennen. — Leo erlebte nicht einmahl die feyerliche Verkündigung der neuen Kathedrale, sondern starb kaum 40jährig, mit dem Schluß des Jahres 1479.

II. Bernard, ein Sohn des angesehenen Rittersmannes Andreas von Rohr und Margarethas von Zelking, war vom Chorberrn zu St. Pölten, Erzbischof von Salzburg geworden. Es ist bereits in den Geschichten Wien's vorgekommen, wie die unglückselige Hartnäckigkeit Friedrichs, diesen Bernard zur Resignation zu zwingen, und den aus Ungarn flüchtigen Erzbischof Johann von Gran, der nun das neue Bisthum Wien verwaltete, auf den Stuhl des gebornen Legaten und Primas von Deutschland in Salzburg zu heben, den Bernard aber dafür nach Wien zu setzen, dem großen Ungarnkönige Mathias Corvin, endlich die Übermacht in Steyer und Kärnten, das schöne Land unter der Enns und Wien selber, mit der Burg und mit den Gräbern der Kaiser, in die Hand gespielt habe. — Erst im Laufe des Jahres 1482 übernahm Bernard diese Verwaltung, erst am 20. December 1484 wurde er von Innocenz VI. darin bestätigt. Als aber Mathias im nächstfolgenden Frühjahr, Wien mit seinem mächtigen Kriegesheer umstellte und durch Hunger, List und Gewalt zur Übergabe zwang, floh Bernard in sein altes Erzstift, wo er als der Urheber so vielen Übels auch nicht gerne

gesehen war und kaum ein unbestrittenes Grab im Salzburger Dome fand. († 21. März 1487.) Nach seinem Tode blieb das Bisthum über Jahr und Tag erlediget.

III. Urban Doczy, Mathias Vertrauter und das erprobte Werkzeug mancher seiner größten Entwürfe, verdiente allerdings auch das schönste Blatt aus dem Kranze seines herrlichsten Sieges. Der königliche Freund gab ihm die Inful Wiens 1488. — Als aber zwey Jahre darauf, (16. April 1490) der nach Linz vertriebene Friedrich dieses seines größten Feindes durch gleiche Gewalt Gottes, wie seines eigenen Bruders Albrecht ledig geworden und als der vor wenigen Monathen der großen Gefahr auf der Martinswand glücklich entgangene Maximilian, Wien wieder eroberte, schloß er Urban von diesem Sitze aus. Der wich in sein altes Bisthum Erlau, wo er im dritten Jahre darauf starb. Die allgemeine Feyer der unbesleckten Empfängniß, vorher nur vom Clerus und von der Hochschule begangen, rühret von Doczy her.

IV. Johann Witez, auch ein Ungar, erhielt die Nachfolge: denn als Maximilian nach Mathias Tod und Wiens Wiedereroberung, seinen Anspruch an Ungarn unter dem Beystand einer bedeutenden Parthey, durch die Waffen geltend machte und bis in die Nähe der Königsstadt Ofen drang, übergab ihm Witez nach mannhafter Gegenwehre, seine Bischofsstadt Bessprim und trat zu ihm über. Der gegen Maximilian und gegen Johann Corvin, des großen Mathias viel-



geliebten natürlichen Sohn zur heiligen Krone gelangte Böhmenkönig, der schwache Wladislaw Jagello beließ Vitez im Bessprimer Bisthum und Rom bestätigte ihn darin, so wie (8. Februar 1493) jener berichtigte Alexander VI. Borgia, auf dem Wiener Sitze.

V. Diesem hatte durch kurze Zeit, der Seckauer Bischof Matthias Schait vorgestanden. — Vitez zeichnete sich durch Strenge des eigenen Wandels und der Kirchenzucht und durch schonungslose Wachsamkeit gegen alle Irrlehren aus. Mit diesem Nachruhm beschloß er sein Leben, zugleich mit dem Jahrhundert. (1499.)

VI. Bernard, ein Sohn Weithards von Pollheim und Wartenburg, ihm 1456 durch Barbara von Traun zu Eschelberg geboren, war demnach zwey iredeln Geschlechtern dieses Landes angehörig. — Aus Italien hohlte er sich die höhere Bildung, mit solchem Erfolge, daß er, wiewohl erst 22jährig, Rector der berühmten Hochschule zu Padua wurde, Doctor der Rechte und Domherr zu Passau, 1493 Pfarrer zu Traunkirchen, 1499 Probst bey St. Margareth zu Döbbs in der Graner Gespannschaft und bald darauf Administrator des Wiener Bisthums. — So sehr Maximilian ihn liebte, konnte er dennoch nicht wirklicher Bischof werden, da er nur die minderen Weihen hatte. Er starb 48jährig am 13. Jänner 1504 und ruht bey den mindern Brüdern zu Wels in der Erbgruft der Pollheime.

VII. Franz Bakats, Bischof zu Raab, ein Bruder des berühmten Cardinalbischofs und Kanzlers von

Ungarn, Thomas Bakats, auf welchen Maximilian mit Recht seine Hoffnung setzte, zur Störung der ehrgeizigen Plane der Zäpolyas auf die ungarische Krone und zur Wiedervereinigung Ungarns und Böhmens mit Oesterreich nach dem allenfälligen Erlöschen dieses Seitenzweiges, der über Pohlen und Lithauen herrschenden Jagellonen. — Bakats starb 1509 und der Stephansdom blieb bis 1513 ohne Oberhaupt.

VIII. Georg Slatkonia, ein Laibacher, berühmter Gottesgelehrter und großer Tonkünstler, Vorsteher der kaiserlichen Hofcapelle, auf welche Maximilian viel Geld und die liebvollste Sorge verwendete, auch Dichter und Literator, nach der damaligen, alles hellenisirenden und romanisirenden Weise, Chrysippus genannt, weil sein Name in der windischen Muttersprache ein „güldnes Roß“ bedeutet, das er sich auch ins Wapen setzte. — Max I. hatte ihn Anfangs May 1513 ernannt, Leo X. Medicis, ihn am 12. August bestätigt und auf des Kaisers Bitte, ihm zugleich vergönnt, seine vorigen, zahlreichen Pfründen beizubehalten, das Bisthum Biben, Petina, Probstey und Dompfründe zu Laibach, die Probstey St. Niklas zu Rudolphswerth, die Pfarre St. Martin in Maräutsch und das landesfürstliche Benefizium auf St. Georgensaltar im Laibacher Dom.

Kurz nach dem Antritte seines Amtes vollzog er das feyerliche Leichenbegängniß Friedrichs IV. und die Übertragung aus der Gruft in das herrliche Marmormausoläum. — 1514 weihte er die Capelle im Melkerhof und übertrug die irdischen Reste



Friedrichs des Schönen, dessen Gedächtniß Max dem I. überaus theuer war, in der Karthause zu Mauerbach in eine anständigere Ruhestätte. — Am 22. July 1515 wurde bey St. Stephan die Doppelheirath zwischen Maxens Enkeln Ferdinand und Maria mit Vladislaws Kindern Ludwig und Anna vollzogen, worüber alles Wesentliche in der Geschichte Wiens bereits gemeldet ward. Nur dreizehn Jahre vergingen und jener unglückliche Ludwig fiel bey Mohacz wider den großen Suleyman und Ungarns und Böhmens Diademe gediehen für immer an Oesterreich.

Slatkonia erlebte den Ausbruch der Reformation, er erlebte den Tod seines Wohlthäters und Freundes Maximilian 1519, — den von Michael von Eyzing und Hanns von Buchheim angeführten Aufruhr wider die, vom sterbenden Kaiser, bis zur Ankunft seiner Enkel Carl und Ferdinand aus Spanien verordneten Regenten, aus deren Zahl er selber war, daher auch von den Unruhfistern viel Unbild erdulden mußte. — Schwach und kränklich bath er den neuen König Carl und den Papst, um einen Coadjutor, wozu sie auch am 22. Juny 1520 Conraden Renner, Probst bey St. Peter zu Löwen ernannten, der ihm aber in wenigen Wochen im Tode folgte. — Georg starb am 26. April 1522. Auf seinem Grabmahle im Frauenchor liest man:

Georgius Slatkonia, natione Carniolus, civitatis Labacensis, hujus templi Pontifex, et Petinensis Administrator. Divi Maximiliani Caes.

Augustissimi a Consilio Archimusicusque. Vir pientissimus, modestissimus, integerrimus, qui in ornando Episcopatu Viennensi omnes antecessores suos facile superavit. Vivens sibi hoc monumentum fieri curavit. Anno salutis MDXXII. 6. Kal. Maj. vixit an. 66. mens. 1. dieb. 5.

Durch zehn Monathe verwaltete dies Bisthum, Peter Bonomo Bischof zu Triest, dem aber auf die sehnsuchtsvolle Bitte, wieder zu seiner bisherigen geliebten und vertrauten Herde zurückkehren zu können, Ferdinand I. von Neustadt aus am 29. November 1523 das edle Verlangen bewilligte und

IX. Den Burgunder Johann von Revelis, seinen Beichtvater und Almosenier, Domherrn zu Granada, hierauf Domdechant in Wien zum Bischof ernannte. Er hielt die erste türkische Belagerung durch den großen Suleyman (1529) mit aus und verblieb im darauf folgenden Jahre. — Ihm folgte der Schwabe

X. Johann Faber von Leutkirch, Ferdinands I. Rath und Beichtvater, sein Gesandter in England, 1529 und 1530 auf jenen berühmten Reichstagen zu Speyer und zu Augsburg persönlich anwesend, ein Kanzelredner von demosthenischer Kraft und ein heftiger Bekämpfer der neuen Lehre. — Sein erster Kirchendienst bey St. Stephan war die Todtenfeyer jener großen Tochter Max's I. Margarethens, Statthalterinn der Niederlande. — 1531 wurde er auch Coadjutor von Neustadt und 1539 machte er



im Gefühl der planvollen Umtriebe der Neuerer, der katholischen Jugend vorzüglich dem Nachwuchs im geistlichen Stande, alle höhere Bildungsmittel, zu entziehen, bey St. Niklas in der Singerstraße eine Stiftung auf zwölf Studenten und einen Präses, darunter sechs Wiener Kinder und sechs Leutkircher seyn sollten. Diese Stiftung aber währte alldort nicht lang. Die Franziskaner kamen dahin und des Bischofs Faber herrliche Bücher kamen in die Hofbibliothek. — Er starb am 21. May 1541, als eben die Pest in Wien wüthete. — Sein Grabstein am Ursulaaltare, wies die Inschrift:

D. M. S.

Joann Faber. e Leutkirch Suevie opp. oriundus Divi Ferdinandi Cesaris Rom. Hung. Boem. Regis a Consiliis et sacris Confession. gravissimus Haereseon Persecutor. Inclytus Evangelii Christi Praeco. Epus. Vienn. qui postquam toto Decennio ex hoc loco Bonus Pastor Salutari Verbi Dei Pabulo suum Gregem refecit. Obdormivit in Dno. Annum agens 63 a nato Salvatore 1541. 12. Calend. Junii.

XI. Friedrich Nausea, ein Würtemberger von Weissenfeld, Prediger in Dom zu Mainz und darauf Rath und Hofprediger Ferdinands I., ein berühmter Schriftsteller in der Geschichte, im bürgerlichen, Staats- und canonischen Recht, in der Gottesgelehrtheit, Grammatik, Dicht- und Redekunst und sogar in den Naturwissenschaften. Von Mailand und Venedig bis nach Leipzig und Wien, Paris und Antwerpen

wurden seine zahlreichen Werke, seine Briefe aber zu Basel in Druck gegeben. Er starb plötzlichen Todes auf dem Kirchenrathe zu Trient, 6. Febr. 1551. — Billig hing ob seinem Grabe eine Tafel, die ihn als Eiferer für den Frieden und für die Einheit der Kirche predigend darstellte.

XII. Christoph Wertwein, ein Elsässer, Ferdinands Gewissensrath und Bischof zu Neustadt erregte treffliche Hoffnungen, aber schon ein Jahr nach seiner Ernennung, im 41. Jahre seines Alters verblieh er (20. May 1553) und die Kathedrale Wiens stand durch fünf Jahre leer. — König Ferdinand trug dieselbe dem großen Vordermanne der um diese Zeit in Wien angelangten Jesuiten, Peter Canisius an, dessen Nahme durch seinen Katechismus allbekannt ist. Er verbath die hohe Ehre in gewohnter Demuth. Dennoch mußte er die Verwaltung des Bisthums auf ein Jahr auf sich nehmen.

XIII. Der Mährer Anton Brus von Müglitz, oberster Meister des ritterlichen Ordens der Kreuzherrs vom rothen Stern, ein Zögling der Wiener Hochschule, stand dieser Kirche nur vier Jahre vor, da Ferdinand ihn 1562 zum Prager Erzbischof erhob und ihn sohin auch als seinen Redner an das Concilium zu Trient sendete. Er setzte Max dem II. Marien seiner Gemahlinn und Rudolph dem II. die Krone Böhmens auf. Er war der Freund jenes berühmten Guisen, des Cardinals von Lothringen, mit dem er nach Rom wallte, an die Gräber der Apostel und zu den Wundern der Kunst. Er entschied in der hami-



schen Anklage des Bischofs von Ilerda, spanischen Orators bey der Kirchenversammlung für den großen Erzbischof von Toledo, Bartholomäus Carranza und für die Reinheit seines Katechismus.

Wie in den ältesten Zeiten die Missionen des Glaubens, zugleich mit der Eroberung des Schwertes der Franken über die Enns gedrungen, so verdankten auch diese Lande die ersten die fruchtbarsten und die dauerndesten Keime der Kultur des Gemüthes und des Bodens, keinem Kaiser und keinem Herzog, sondern der Kirche. — Passau und Salzburg, Regensburg und Freysing, Altaich und Tegernsee, Monsee, Kremsmünster und das gleich diesen allen tausendjährige St. Peter der alten Zuvavia (Salzburg) haben den Urwald gelichtet, die abergläubischen Versammlungen an Quellen und in Höhlen und auf Bergesgipfeln zerstreut, die Gözenbilder unter den gleichfalls tausendjährigen Eichen gestürzt, den Sumpf getrocknet und unsre rauhen Väter in geschlossene Wohnungen hereingeführt, bis endlich eine Stadt und erst noch viel später daraus ein Staat wurde. — So that auch jetzt wieder, da das alte vielfach schlecht verwahrte Gebäude von allen Seiten den Einsturz drohte, kein Kaiser und kein Herzog, sondern abermahl die Kirche ihr Bestes. — Der Papst stiftete nicht allein in Rom deutsche und nordische Collegien, unerschrockene Streiter für seine Kirche zu bilden, sondern er gründete solche Seminarien und Alumnate auch in fernen Ländern weltlicher Fürsten in und bey den Jesuitencollegien, da in allen andern Klöstern der Glaube und noch

mehr die Zucht und Sitte durch und durch erschüttert war. Die also gearteten Collegien in Wien, am Hof, zu Grätz und Prag kosteten der päpstlichen Kammer jährlich über 80000 Gulden. Dennoch hielt sie diese und andere Stiftungen aufrecht, während die Fürsten und die Bischöfe sich mit bitteren Klagen über den gänzlichen Verfall ihres Ansehens, ihres Einflusses und ihrer Einkünfte begnügten, ja während erstere hier und da noch den Unfug forttrieben, geistliches Gut und Pfründen an ihre Günstlinge zu verleihen. Eben der folgende Bischof Neuberg klagt bitterlich darüber: „daß die Prälaten am häufigsten auf der Jagd und Reigerbeize zu finden seyen und über dem Chorsingen und über dem Hofiren an den Prälatentafeln, die Studien gänzlich verfielen. An der Universität sey für die Theologie gar nichts zu hoffen. Es seyen wohl über 100 Stipendien für ausgezeichnete Talente da, die aber fast allein den Sektischen zugewendet, die Katholiken davon ausgeschlossen oder genöthiget wurden, die Religion zu verleugnen. Diese Stipendiaten lebten meist außerhalb der Bursen und verrichteten Geschäfte in Bürgershäusern, wo sie auch die Kinder zu Proselyten machen und an Religion und Sitten gar jämmerlich korrumpiren, wornach höchst nöthig wäre, 30 bis 40 Stipendien auf die Theologie zu transferiren und da Verführung und Verderbniß von oben ausgegangen, mit den Professoribus und Oekonomis eine gründliche Reformation vorzunehmen.“

„Die Schulen der Landschaft gar abzustellen und das Seminarium an ihrer Statt einzuführen, würde



heftigem Widerspruch ausgesetzt, Beyde zu vereinigen aber sehr bedenklich seyn, weil bey den Ständen das Übergewicht der Sectischen gar zu groß, weil die Gunst Alles entscheide, weil beynahе Kinder dahin kommen, wie sie nur die ersten Fundamente haben und eben sobald, ohne was Rechtes gelernt zu haben, wieder abziehen, auch eine große Geldversplitterung dort herrsche. Wollte man das Seminar an die Universität anschließen, so würde ganz der nämliche Abfall vom Glauben statt finden und die Jugend zu einer solchen Freyheit und Frechheit gerathen, wie dort, wo dieselbe unmöglich in officio, vielweniger in gebührender Disciplin zu erhalten gewesen sey! — Dagegen gebe das päpstliche Seminar bey den Wiener-Jesuiten das trefflichste Beyspiel, als das mit wunderbarer Thätigkeit zugleich die Kenntnisse und die Sitten, den mündlichen und den schriftlichen Vortrag ausbilden, also daß Jedermann Seelsorger von diesem Seminario begehre, statt der bisherigen! Da Alles pro publico commodo geschieht, so dürfte der Landesfürst wohl auf die Prälaten, auf die Städte und Märkte einen Aufschlag machen, und letztere zur Rechenenschaft ziehen, wie sie die geistlichen beneficia, ungefragt, ad quoslibet usus profanos verwendet haben? Ferners hätten viele beweibte Pfarrer, reiche Pfarreyn und aus den Kirchengütern, Acker und Wiesen, Häuser und Lustgärten für ihre Familien gekauft. Auf solche Pfarrer wäre mit Vorwissen des heil. Stuhls zu Rom, eine ewige Pension zu jenem Seminar anzulegen."

XIV. Nach Anton's Abgang verwaltete der Bischof Urban von Gurk unsern Dom von 1563 bis in die Hälfte des Jahres 1568: ein Liebling Ferdinands I. Maxs II. und des Erzherzogs Carl von Grätz, deren Rath, Hof- und Pfalzgraf er war und die gerne seinem großen Rednertalent ihr Ohr liehen. Die berühmte Leichenpredigt auf Ferdinand I. hielt Urban auf dem Stephansfreythof, unferne der Magdalencapelle unter ungeheurem Zulauf. Er starb zu Gurk 1573. Der ausgezeichnete Mann war ein rechtes Andenken aus der türkischen Belagerung. Wie er heiße? Wer seine Altern gewesen? weiß niemand. Er war eines der zahllosen in die Claverey weggeschleppten Christenkinder. Die Verfolger fanden den fünfjährigen Knaben inmitten der, jenseits des Wienerberges zurückgelassenen, reichen türkischen Beute.

XV. Caspar Neubeck von Freyburg im Breisgau, Lehrer der heil. Schrift und Rector der dortigen albertinischen Hochschule wurde von Max II. als Hofprediger nach Wien berufen. Sowohl in der Burg als bey St. Stephan entsprach er dem in ihn gesetzten Zutrauen vollkommen, und auch seine spätern Predigten zu Anfeuerung der Gemüther in der mehrmahls wiederkehrenden Türkengefahr, dürfen ungeschmeit als Muster aufgestellt werden. Er starb 18. August 1594. — Er erlebte das furchtbare Erdbeben von 1590, das den Stephansthurm so schwer beschädigte. Unter ihm war die Vorherrschaft der Protestanten an Zahl und Übergewicht entschieden. Wir verweisen darüber auf die in der Geschichte Wiens



aufgeführten, urkundlichen Thatfachen. Der katholische Cultus war außerhalb der Kirche durch Unbilden und Gewaltthaten jeder Art gestört. Die Bruderschaften oder Zechen, waren durch geraume Zeit in ihren Werken der Andacht und Wohlthätigkeit gänzlich unterbrochen und gehemmt und mußten sich in aller Stille, wie zu einem Werke der Finsterniß, im Bischofshofe versammeln.

XVI. Vier Jahre blieb nach Neubecks Ableben, der Wiener Sitz wieder erledigt, bis ihm 1598 Melchior Klesel folgte. Sohn eines lutherischen Bäckers, 1553 zu Wien geboren, ward er in jungen Jahren vom Jesuiten Scherer bekehrt, und sonach Bekehrer seiner Ältern, päpstlicher Alumne, zu Breslau und Ingolstadt ausgebildet, darauf Lehrer der heil. Schrift, passauischer Offizial, Rudolfs II. Rath und Hofprediger, 1588 Administrator des Bisthums Neustadt, 1598 jenes zu Wien. — Erst 1614 erhielt er von Paul V. die Bestätigung als wirklicher Bischof zu Wien und zu Neustadt und 1616 den Cardinalshut. Früher schon beehrte ihn der Papst mit dem Titel eines „apostolischen Predigers.“ Unter dem Volke sind noch wunderseitsame Sagen im Umlauf von der Zauberkraft seiner Rede auf das Landvolk, die unzählige Bekehrungen und das Geständniß mancher durch viele Jahre verborgenen, ja sogar Unschuldigen aufgebürdeten Unthat zur Folge hatte. Ja trotz des unendlich verschiedenen Geschmacks, galt noch bis in unsere Tage jene Predigt vom Palmsonntag 1590 als ein unübertroffenes Muster, kraft deren

die Neustädter den so eifrig gesuchten Kelch einstimmig aufgaben und sich einstimmig zum Genuß des Abendmahls ausschließend unter der Gestalt des Brotes erklärten.

Klesel baute 1609 den schlecht bewohnten Domprobsten ein eigenes Haus in der Singerstraße, den Nikolaerinnen gegenüber und incorporirte 1612 der Domprobstei die Dechantei Kirnberg, 1618 stiftete er einige Alumnen im Convict bey St. Barbara.

So thateifriges Werkzeug der, Rudolphen dem II. endlich abgenöthigten Gegenreformation, Klesel unter ihm gewesen, so ein verderbliches System der Laueheit und Halbheit bezeichnete seine Schritte als allmächtiger Minister des Kaisers Mathias. Die Gewalt verdarb ihn und erfüllte ihn mit despotischer Hoffart, mit übertriebenem Zutrauen auf sich selbst, mit Verachtung der Menschen und der Geschäfte und mit unheimlichem Übermuth, selbst gegen die Prinzen des Hauses, insonderheit gegen den Erzherzog Ferdinand von Grätz, die letzte Hoffnung der Katholischen, den einzigen Hort des Erzhauses. Ja, die Würfel schienen so zu liegen, als wollte Klesel, einst ein glühendes Werkzeug der Gegenreformation, jetzt die Protestanten an sich ziehen, um dem Kaiser, Gegengewicht und Widerhalt gegen Ferdinand zu verschaffen. Die Geschichte Wiens erzählte, wie kurz und stark Ferdinand dagegen verfahren, wie der Cardinal in der Burg selbst abgefangen unter der Schottenbastey in einen verdeckten Wagen gesetzt und in größter Stille und Eile, über den



Semmering nach dem tyrolischen Schlosse *Ambras* in strenge Haft abgeführt worden sey. Nach Mathias Tode und nach dem Sieg am weissen Berg, ward ihm der Aufenthalt in der Benediktinerabtey *Georgenberg* und endlich die Reise nach Rom vergönnt. Nach Pauls V. Tode foderte ihn Gregor XV. nach Rom in die Engelsburg ab, wo er vor allen Fürsten und Cardinälen, ja vom Papste selbst besucht und in der Frohnleichnamsoctave 1623 als ganz unschuldig erklärt, vom päpstlichen Nepoten Cardinal Ludovisi, zum Zeichen der völligen Freyheit überall herumgeführt, in den Sixtinischen Pallast bewohnt und in die Congregation *de propaganda fide* aufgenommen wurde. Urban VIII. söhnte ihn mit Ferdinanden gänzlich aus. — Am 25. Jänner 1628 hielt der beynahe achtzigjährige Greis seinen Einzug in die Stadt, in welcher er durch 49 Jahre das Wort Gottes gepredigt und wurde unter dem Geläut aller Glocken, vom Adel und Clerus, vom Stadtrath und der Hochschule an der, in der Singerstrasse errichteten Triumphpforte mit Frohlocken empfangen. — Zwey Mahl noch predigte der alte Mann nach seinem Wahlspruche: *sua-viter et fortiter*, ein Mahl in Ferdinands Gegenwart, weissagte sein nahes Ende und daß er in dem geliebten Neustadt sterben würde, genoss auch wirklich seine Wiederherstellung nicht lange, sondern verblieh zu Neustadt 18. September 1630. Des Klosters zur Himmelpforte, das er immer sehr geliebt und dem er die schöne Orgel gestiftet, dachte er noch in seinem Testamente. — Er hatte sich nach einander die zwey

Schottenäbte zu Wien Augustin Pittrich und Johann Walderfinger als Suffragane und Weihbischöfe von Germanica erkohren. — Zwey Grabschriften verewigten bey St. Stephan des merkwürdigen Mannes Gedächtniß.

Reverendus Dominus Melchior Kleselius Viennensis Austriac. cum ab invictissimo Caesare Rudolpho Anno M. D. LXXIX proprio motu in Praepositum Sanctae Cathedralis hujus Ecclesiae publicaretur, ejusdem pari benignitate in Episcopum Anno M. D. CXVIII. XXIV. Januarii die proclamatus. Insuper a Paulo V. summo Pontifice Apostolici Concionatoris titulo insignitus multis ac variis pro Ecclesia Dei, et Christiana Republica susceptis laboribus confectus, Deo animam redidit Anno M. DC. XXX.

Diese auf dem Gruststeine; an seinem Grabmahl hingegen, das ihm sein Nachfolger der Fürstbischof Anton gesetzt:

Monumentum eminentissimo ac reverentissimo Principi, et D. D. Melchiori S. R. E. Tit. S. Mariae de Pace Presbytero Cardinali Kleselio Episcopo Vien. et Neostadiensi Augustissimi Imperatoris Mathiae arcanorum Consiliorum Directori, Haeresum Persecutori, Religionis Catholicae hic labentis Restauratori, Maximis P. P. et Imp. Rom. ob Excelsas Ingenii ac Naturae Dotes Ad summas Res Adhibito, Eloquentia, Consiliis, legationibus Et Ingentibus factis per Orbem Christianum Clarissimo,



Qui Utraque fortuna Domita, Exactis Vitae Annis LXXVII. Episcopatus Viennensis XXXVI. Caelo jam maturus facultates suas a Deo sibi Commisiss Ecclesiis, Corporis Vero Exuvias, Meritorum suorum Deinceps Gloria Vestiendus Morti Lubens Cessit Die XVIII. Septembris MDCXXX. Hic Ad Aram B. V. M. sepultus. Antonius Ejus in Episcopatu Vien. Successor Invictissimorum Caesarum. Ferdinandi II. et Terti Consiliarius Intimus, Praesuli aeterna memoria dignissimo Pie posuit.

Unter den vielen, in Folge der Reformation von ihren Bewohnerinnen verlassenen, oder vom aufge- regten Landvolk bestürmten und geplünderten Nonnenklöstern, war auch das, von den steyerischen Otto- karen, in einer himmlischen Felsen- Sees- und Wald- einsamkeit, schon in der Carlowingenzeit gestiftete Traunkirchen. Der Herr des Landes zog es an seine Kammer, untergab es bald weltlichen, bald geistlichen Administratoren und wies starke Pensionen darauf an. — K. Mathias beschloß 1613 es mit dem sehr ge- schmälerten Bisthum Wien zu vereinigen, ließ sich zu diesem Ende das Inventar und die Hauptrechnung von 1587 vorlegen und befahl den zeitlichen Verwal- tern, dem Prälaten von Garsten und dem Domini- kanerprior zu Wien, Traunkirchen gegen eine Pen- sion jährlicher 2000 Gulden an Kremsmünster, für das Bisthum Wien zu übergeben. Allein obgleich diese Incorporation 1614 förmlich beschlossen worden, kam es dennoch zu nichts andern, als, daß dem Car-

dinal Klesel eine lebenslange Pension auf Traunkirchen verblieb, selbes übrigens durch den Bischof von Passau, Bruder Ferdinands II., nachmahls Regenten in Tyrol, auf des Kaisers Befehl, zur Förderung der Gegenreformation im Lande ob der Enns, den Passauer Jesuiten eingeräumt wurde und nie zur Mensa des Wiener Bischofs kam.

XVII. Anton Wolfrath, zu Köln am Rheine 1582 geboren, begann seine Studien in diesem deutschen Rom und setzte sie in dem unvergänglichen Rom an den Ufern der goldenen Tiber fort. Bey seiner Disputation gewann sein Scharfsinn und seine Beredsamkeit in solchem Maße des großen Bellarmin Bewunderung, daß er dem Jüngling seinen eigenen Cardinalshut aufsetzte, mit den Worten: „Überhebe Dich nicht, wenn einst derselbe Hut auf deinem Haupte ruht.“ Er trat dann zu Heiligenkreuz in den Cisterzienserorden, wurde aber von dort, eben um seiner ausgezeichneten Eigenschaften willen, in das Mutterkloster, in St. Bernards schattenreiches ClairvauX geschickt. Er trat dann als Profes in das steyermärkische Kloster Rain, wurde Abt zu Wilhering ob der Enns, und von dort als Abt nach Kremsmünster postulirt (1613.) Ferdinand II. vollendete vorzüglich durch ihn, die Gegenreformation. Niemand wußte mit würdigen und weitaussehenden Unternehmungen, solche Wirthschaft zu vereinbaren. Ferdinand erhob ihn daher zum Hofkammerpräsidenten, zum geheimen Rathe, 1631 zum Fürsten des heil. röm. Reichs, (welche Würde zeit-



her bey diesem Sitze blieb) und gebrauchte ihn in vielen wichtigen Sendungen zumahl an die Mitglieder der katholischen Ligue. Er weihte die Kirche und Kaisergruft bey den Kapuzinern am neuen Markt. Er gründete einen herrlichen Bücherschatz, schrieb die „Geschichten seiner Zeit“ und erbaute den jetzigen Bischofshof, der so verfallen war, daß Klesel bey seiner Rückkehr, nachdem er einige Zeit in des Wicedom, eines Freundes Hause, Unterkommen gefunden, den Stadtrath um ein Quartier ansprechen mußte. Eben wollte der Papst ihm die von Bellarmin geweissagte Cardinalswürde verleihen, als er 1. April 1639 starb, wenige Wochen, nachdem die Andacht des Kreuzweges nach ebendem Herrnals begonnen, wo einst die neue Lehre im schwarzen Gewande des wildesten Sectengeistes erschienen war. — „Ich war Abt, Bischof und Fürst und bin nun Staub, ein Schatten, ein Nichts,“ schrieb er auf seinen Gruststein. Sein Herz sendete er nach Kremsmünster, wo er so gerne, in ruhiger Muße den göttlichen Musen gelebt. Sein Nachfolger errichtete ihm ein Denkmahl in der Katharinacapelle, mit der Inschrift:

Antonio

Religione, Prudentia, animi magnitudine, rerum humanarum, divinarumque scientia, iis comparando, quos vidit, et obstupuit antiquitas. Viro Tribus Infulis Pari, Hilariensi, Cremphanensi ac Pontificum Viennensi, Augusti Imperatoris Ferdinandi II. et Ferdinandi III. Intimo Consiliario, ad Ordines S. R. I. sapien-

tissimo legato: ob labores Reipublicae causa fortiter susceptos, et feliciter gestos inter Imperii Principes adlecto. Domi forisque magno ut mortuus viveret apud posteros, Philippus, Fridericus Episcopus Viennensis. In Cathedram Successor, in tumulum successurus posuit. Vixit annos LVIII. Obiit anno M. D. C. XXXIX. Calend. Aprilis.

In den ersten Tagen der Errichtung des Wiener Bisthums, hatten die Bischöfe lange gar kein eigenes Haus in der Stadt, sondern fuhren jedes Mal zu den gottesdienstlichen und oberhirtlichen Verrichtungen in die Stadt herein, von ihrem Hof und Mayerthum an der Wien vor dem heutigen Carolinenthor, am Fuße des Hügels, worauf ein Theil der Rabengasse sich erhebt. Dieser Hof aber, schon in der ersten türkischen Belagerung von 1529 zerstört und dann wieder erbaut, ging in der zweyten Belagerung von 1683 völlig unter. — Eben darum, weil diese Umgegend, (von den Höhen des Belvedere herunter, dem heutigen Canal nach und bis zur Mündung der Wien in die Donau) die reichste Fundgrube römischer Überreste gewesen (I. Heft S. 95. und II. H. S. 285) ist merkwürdig, daß sich ebendort auch die schönen Antiken fanden, die noch im Bischofshofe als beym Grundherrn sich befinden z. B. die Köpfe eines jungen Germanicus und einer Agrippina, eines jungen Fauns u. und jener merkwürdige (in der mahlerischen Reise des Grafen Alexander Laborde durch Oesterreich, nur sehr



mittelmäßig dargestellte Canopus, dessen treues Abbild und Beschreibung, das folgende Heft liefert.

Bischof Wolfrath erweiterte und vergrößerte gar sehr den jetzigen Bischofshof, der in den Zeiten Heinrichs von Luzern und Leopolds von Sachseingang, „der Pfarrhof in der Wollzeil“ hieß. Es ward schon oben S. 16 bemerkt, wie Bischof Wolfrath um die Achter (oder wie sie von der vermehrten Zahl hießen, die Elfer) nämlich die Kurgeistlichkeit zu St. Stephan in ein anderes Haus zu übertragen, vom Rathe der Stadt, einen Theil der alten Bürgerschule zu St. Stephan mit Saal und Bibliothek, wie auch einen Theil der alten Bauhütte oder Steinmeß-Lade erhielt. — Erst der Bischof Kolonitz brachte die Kurgeistlichkeit ganz aus dem Bischofshofe weg, indem er eine bedeutende Summe dazu beitrug, daß sie sich selber die Kur ausbauten und erweiterten. — Wolfraths Bau des Bischofshofes verewigte ob dem Brunnen folgende Inschrift:

*Memoriae immortalis illius et rmi. D. Antonii D. G. Episcopi viennensis. S. R. I. principis, Ferd. II. et Ferd. III. augustiss. ab arcanis consiliis, epalis. hujus palatii fundatoris, Philippus Fridericus successor, ut grata nominis fama in seram posteritatem perennaret, monumentum hoc posuit anno Dni. MDCXLI. episcopatus II. Sigismundus epus. renovav. anno MDCCXVI. epatus I.*

XVIII. Friedrich Philipp Graf von Breuner, Domherr zu Breslau und Regensburg,

Probst zu Brünn, Weihbischoff zu Olmütz. — Von ihm ist der prächtige Hochaltar, von ihm das bischöfliche Haus auf der Freyung, von ihm das Schloß zu St. Weit. All sein Reichthum war der Verherrlichung des Gotteshauses und Gottesdienstes geweiht. Er war von solcher Andacht und Demuth, daß nur der Befehl der Ärzte den kränklichen Greisen bewegen konnte, seine Gewohnheit abzulegen, das Hochwürdigste beym Frohnleichnamsumgang und selbst zu Nachts- und Winterszeit, zu den Kranken immer baarfüßig zu tragen. Er starb 72jährig am 22. May 1669.

XIX. Wilberich Freyherr zu Walderstdorf, Domherr zu Mainz und Würzburg, Domprobst zu Speyer, Reichsvicekanzlers-Stellvertreter. — Unter ihm geschah die neue Pfarreintheilung (Urk. Buch Nr. 124 u. 125.), unter ihm die Vertreibung der Juden aus der Leopoldstadt, unter ihm war die große Pest. — Wie sein Vorfahrer die Paulanerkirche auf der Wieden, weihte er die Servitenkirche in der Rosau. Schwere und langwierige Krankheit zwang ihn, die meisten Geschäfte des Oberhirtenamtes, seinem Weihbischofe, dem Schottner Abt Johann Schmiedberger zu übertragen. Er starb 64jährig am 4. Sept. 1680.

XX. Ihm folgte der Kapuziner Emmerich Sinelli, ein Fleischnackersohn aus Komorn, der als Missionär und durch 22 Jahre als außerordentlicher Prediger bey den Schotten, große Popularität errungen hatte und sogar Konferenzminister Leopolds I. geworden war. — Schon hatte der Kaiser für ihn den



rothen Hut beym heil. Stuhle nachgesucht, als er 63-jährig 1685 starb, zwey Jahre nach dem Entsage Wiens und eben im Beginne der Befreyung seines ungarischen Vaterlandes vom anderthalbhundertjährigen Türkenjoch. — Daß aber in der Belagerung, ein fremder Bischof, Leopold Kollonitsch, Wiens guter Hirte gewesen, haben wir schon oben bemerkt.

XXI. Ernest Graf von Trautson, Sohn des Landmarschalls Grafen Johann Franz und Wallburgens Maximilianens Fürstinn von Hohenzollern, Domherr zu Salzburg und Straßburg; freigebig gegen die Armen und in der Ausschmückung seines ehrwürdigen Domes. Von ihm ist die trautsonische Capelle, von ihm das sogenannte trautsonische Manuscript und eine für Stammes- und Wapenkunde höchst merkwürdige Aufzeichnung der Grabsteine und Denkmähler Wiens. — Er starb 7. Jänner 1702.

XXII. Franz Anton, Sohn des Grafen Ferdinand Bonaventura von Harrach, Ritters des goldenen Vlieses, Staatsministers, Obersthofmeisters und der Gräfinn Johanna Theresia von Lamberg, Domprobst zu Passau und Domherr zu Salzburg, in Rom gebildet und in Wien wegen seiner milden Mäßigung und edeln Selbstverläugnung sehr beliebt. — Er legte dies Bisthum 1706 nach Leopolds I. Tode nieder und wurde Coadjutor und dann Erzbischof zu Salzburg.

XXIII. Franz Ferdinand Freyherr von Nummel zu Weyden in der Oberpfalz am 28. October 1642 geboren, hatte die ganze Jugend, (nach-

dem er sich zu Ingolstadt unter den Jesuiten im Glauben seiner Väter gestählt,) an den vorzüglichsten Lehranstalten des deutschen Nordens und sodann in Italien zugebracht. Erst im 35. Jahr wurde er Priester und verbarg alle Stärke seines Charakters und die ganze Freysinnigkeit und Überlegenheit seines Geistes in die Einsamkeit. Aber Leopold I. fand ihn dennoch, und bey allem Unheil seiner langen Regierung ist es ein wahrhaft großartiger Zug dieses Fürsten, daß er gerade diesen Mann zum Erzieher des römischen Königs Joseph wählte, so wie er auch seine Geschichtschreiber, den Grafen Jörger und den Jesuiten Wagner zur größten Offenheit ermunterte, damit sein Nachfolger an seinen Fehlern sich erspiegeln möge. — Rummel erhielt sich auf seinem wichtigen und schlüpfrigen Posten, trotz des laut ausgesprochenen Widerwillens der Jesuiten. — Er wurde Probst zu Ardafer und Alt-Bunzlau, erhielt Pfründen zu Ologau und Breslau, wurde Weihbischof zu Linan und sein erhabener Zögling Joseph und die Kaiserinn Amalia wohnten seiner Einsetzung als Bischof von Wien bey. Er trug nicht wenig dazu bey, das schöne Institut der Elisabethinerinnen in die Kaiserstadt zu verpflanzen. Unter ihm faßten die Philippinerier festen Fuß. Er erlebte den unendlichen Schmerz, 1711 den edeln Joseph zur Gruft zu geleiten, erlebte 1713 die letzte Pest in Wien und starb 15. März 1716 nach langer, schmerzlicher Krankheit.



## Erzbischöfe von Wien.

XXIV. Sigmund Graf von Kollonitsch, Domherr zu Gran, Titularbischof zu Skutari und Bischof zu Weizen wurde am 10. Aug. 1716 Bischof zu Wien, weihte an der Schlagbrücke die zum damaligen Türkenkrieg bestimmten Schiffe, 1723 die Kirche im spanischen Spital, 1735 die Piaristenkirche in der Josephstadt, 1737 die Carlskirche; das Curhaus kam unter ihm zu Stande (1742.)

Am 1. Juny 1722 erklärte Innocenz XIII. auf Carls VI. festes Andringen, trotz des heftigen Widerspruches von Passau, Wien als Erzbisthum. Am 24. Februar 1723 geschah die feyerliche Einsetzung des mit dem erzbischöflichen Pallium bekleideten Sigmund Kollonitsch durch den Neustädter Bischof Johann Moriz Grafen von Manderscheid. — Neustadt wurde Suffragan von Wien, das 1728 durch Benedikt XIII. auch für den jeweiligen Generalvikar und Offizialen die bischöfliche Würde erhielt.

Wiens Sprengel umfaßt nun die beyden Landesviertel unter dem Wiener Walde (eils Dekanate: Klosterneuburg, Laa, Fischamend, Heimburg, Baden, Weigelsdorf, Pottenstein, Wienerisch-Neustadt, Neunkirchen, Kirchberg am Wechsel und Kirchschlag) dann das Viertel unter dem Mannhardsberge (dreyzehn Dekanate: an der Pulk, an der obern Schmieda, außer dem langen Thal, am Staatsberg, an der Hohenleithen, am Wagram, am Bisamberg, am Michaelsberg, außer der Hohenleithen, an der March,

auf dem Marchfeld, an dem Marchfeld, am Marchfelde neben der Donau.)

1727 am 26. November ernannte Kollonitschen derselbe Papst zum Cardinal. Am 28. Juny 1743 setzte er den Domherrn Franz Anton Marrer, nachherigen Domprobst und Weichbischof in die von ihm gestiftete Würde des Scholasticus als vierten Dignitäts beym Domkapitel ein. — Am 22. October 1749 hielt er das Jubelfest seiner Priesterwürde unter Assistenz zweyer Erzbischöfe, 7 Bischöfe, 6 Prälaten und 8 Domherrn. Maria Theresia, die er am 13. May 1717 gekauft, wohnte demselben mit dem Kaiser Franz bey. — Der alte Kollonitsche Legter, übertrug er Nahmen und Besizthümer, einem Zweig der Familie Zay und starb 12. April 1751 im 75. Jahre.

XXV. Johann Joseph Graf von Trautson, Domherr von Salzburg, Passau und Breslau, Probst zu Ardacker, Abt zu Gerard, wurde 7. September 1750 Coadjutor, 1756 durch Benedict XIV. Cardinal, oberster Studiendirector an der Wiener Hochschule, aber durch einen Schlagfluß im 53. Jahre am 10. März 1757 seiner Kirche wieder entrißen.

XXVI. Christoph Anton Graf von Migazzi zu Baal und Sonnenturn am 23. October 1714 aus einem alten veltlinischen, nach Tyrol eingewanderten Geschlechte geboren, in Rom gebildet, Domherr zu Brixen und Trient, bereits 1745 bey der Kaiserkrönung zu Frankfurt zum Auditor Notā ernannt und mit wichtigen diplomatischen Geschäften



in Italien bekleidet, 1751 zum Coadjutor des Erzbisthums Mecheln und Erzbischof von Karthago ernannt, darauf Botschafter in Spanien, wo es ihm gelang, Italiens Ruhe durch den Tractat von Aranjuez zu sichern. Er wurde 18. July 1756 Bischof von Baißen und ist vom Ausbruche des siebenjährigen Krieges, bis unter Napoleon Bonapartes Consulat, der Wiener Erz Kirche durch beynahe ein halbes Jahrhundert vorgestanden. — Am 19. März 1757 erhielt er die Ernennung, am 18. September, die Einsetzung als Erzbischof von Wien, am 23. November 1761 durch Clemens XIII. Rezzonico die Cardinalswürde, 1764 das Großkreuz des neu errichteten k. ungarischen Stephansordens. — 1774 begab er sich nach Clemens XIV. Ganganellis Tode nach Rom ins Conclave und trug wesentlich bey zur Erwählung Pius des VI. Braschi, wahrlich ohne zu denken, daß er binnen nicht mehr als acht Jahren, zu Ostern 1782 dieses höchste Oberhaupt der Kirche, bey Gelegenheit der josephinischen Reformen, in seinem Dom zu Wien verehren würde. Migazzi begleitete die irdischen Überreste Franz I., seiner erhabenen Wohlthäterinn Theresia, Josephs II. und Leopolds II. zu Grabe, denen er selbst am 27. April 1803 im 89. Jahr nachfolgte. — Das Domkapitel ward unter ihm vermehrt und fester begründet, mit einem würdigen Kapitelzeichen geschmückt, noch vor der josephinischen Epoche, deren vorzüglichste Reformen in Kirchensachen, in den Geschichten Wiens aufgezählt wurden, viele neue Pfarren errichtet, das

Seminar auf einen würdigen Fuß gesetzt, in Neudorf, Penzing, Wösendorf ausgezeichnete Bauten geführt. — Schönheit und schmelzende Beredsamkeit schmückten seine frühern Tage und was er als Oberhirt von Waisen gethan, wird immerdar unvergessen seyn.

XXVII. Sigmund Anton Graf von Hohenwart und Gerlachstein am 2. May 1730 geboren, trat 1746 bey St. Anna in Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu. Er öffnete als Noviz und Pfortner am 18. October 1747, Michael Denis die Klosterspforte zu gleichem Eintritt und blieb von dem an, durch mehr als ein halbes Jahrhundert sein innigster Freund. 1748 legte er die Ordensgelübde ab, primitirte am 4. October 1759 zu Laibach, neben ihm, seine Brüder Anton, Johann und Bernardin, auch Jesuiten. Er war Professor aller Gymnasialclassen zu Grätz, zu Laibach, zu Triest, zu Judenburg. Vergeblich suchte er auf Missionen nach Indien zu kommen. Die Ordensobern verwendeten ihn durchaus für die Wissenschaften, er sich selbst, für Geschichte und Botanik. Er lehrte die Universalhistorie an dem damals mit Khell, Frölich, Eckhel, Neumann, Wurz, Premlechner, Liesganig, Walcher, Storcheneau, Schiffermüller, Denis u. prangenden Theresianum und wurde kurz vor der Aufhebung der Jesuiten, Regens des in so mancher Beziehung wichtigen nordischen Stiftes zu Linz. — 1778 sendete ihn die große Theresia als Lehrer der Religion und Geschichte für ihre vier ältesten Enkel,



Söhne des Großherzog Leopold nach Florenz. Dort ergab er sich mit ganzer Seele der Wissenschaft und Kunst, insonderheit der Alterthumskunde, im engen Verein mit Fontana, Lanzi, Fabroni, Zuechini, im beständigen Briefwechsel mit Herder in Weimar, Münter in Kopenhagen, Becker in Dresden, Fischer und Spittler in Göttingen, Schäfer in Nürnberg ic. Als Leopold II. 1790 den Thron bestieg, kam auch Hohenwart nach Wien, arbeitete täglich im geheimen Staatsarchive an seinem Lieblingswerk, einer Geschichte des Hauses Lotharingen und lebte mit seinen Freunden Born, Schmidt, Jacquin, Kerens und Hofstetter. — Sein erhabner Schüler Franz II. ernannte ihn 1792 zum Bischof von Triest, 1794 von St. Pölten, 1803 zum Erzbischof von Wien, 1806 zum Präses der Hofcommission in deutschen Schulsachen, 1808 zum Großkreuz und Prälaten des neugestifteten österreichisch-kaiserlichen Leopoldordens. 1805 und 1809 erlebte er die schwere Prüfung der beyden bonapartistischen Invasionen. Er segnete viele Ehen des Kaiserhauses, spendete Taufe und Firmung in demselben, ertheilte Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Rudolph, (welcher zweyjährig Florenz verlassen,) die Priester- und Bischofsweihe und überreichte Höchstdiesem Cardinal-Erzbischof von Olmütz das Pallium. — 14 Bischöfe hat er consecrirt, ein halbes Tausend Priester geweiht, Hunderttausende gefirmt, jede Kloster- und Pfarckirche seiner weitläufigen Diöcese von 507 Pfarren und über 700,000 Seelen selbst

vistirt, noch als 80 und 90jähriger Greis. Die Pflanzschule seines Clerus, das erzbischöfliche Alumnat war der Gegenstand seiner angelegensten Sorgfalt. — Er verblieb 90jährig am 30. Juny 1820. — Wenige unter Uns werden diese ehrwürdige, von einem über alle Gebrechen eines so hohen Alters siegenden Eifer befeuerte Gestalt jemahls vergessen, noch seine Milde, seine liebeiche Geduld, seine Wohlthätigkeit. — Gebildete Männer, seines nähern Umgangs gewürdigt, mußten seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit, zumahl in den obgenannten Fächern aufrichtig huldigen. Jeder Redliche mußte die Festigkeit seiner Grundsätze verehren und den Mann lieben, der „Gott mehr fürchtete als die Menschen“ und nach der Bibel „einfältig war wie die Tauben und klug wie die Schlangen.“

XXVIII. Leopold Maximilian aus dem uralten tyrolischen Geschlechte der Grafen und Herrn von Firmian, aus dem schon so viele denkwürdige Kirchenfürsten hervorgegangen, Fürstbischof zu Lavant, darauf apostolischer Administrator des Erzbisthums Salzburg und (2. Juny 1822) Fürsterzbischof von Wien, Großkreuz und Prälat des österr. kaiserl. Leopoldsdordens *cc. cc.*

---



## Über die Wiederherstellung des Stephansthurms nach dem Bombardement von 1809.

Unter den alten Inschriften des Thurmes wurde oben eine, zwar unbedeutende, vergessen. Sie ist am untern pyramidalischen Thürmchen, welches durch das Herunterstürzen des unbeweglichen Kreuzes, beynahe zertrümmert worden und wurde bey dem Ausbesserungsbau von 1810 sichtbar. Keiner der Alten, hat sie aufbewahrt.

Von dem Blumen-Kreuz bin ich zerschlagen worden 1686. denizde (dennoch) aber durch Gott und die 2. Steinmeße bin ich wiederumb geheilet worden, daß ich kann stehen hier, meinem Thurm zu Zier.

Eine nicht minder wichtige Verbesserung der Reparation von 1810. war, daß an beyden Seiten des hohen Kirchendaches, Dachfenster angebracht wurden, da das ungeheure Holzwerk, aus Mangel an Luftzutritt zu modern begann. Auch hatte der, von der Thurmswächterwohnung herabführende Schlauch, in der Länge der Zeit einen Pfeiler gänzlich durchfressen und wurde sehr zweckmäßig anderwärts herabgeführt und der Pfeiler ein vom Dach gegen den Thurm kühn hinausgeführtes Gerüst wieder hergestellt.

Die Beschießung der Stadt Wien in der Nacht vom 11. May 1809, bey welcher der Feind (hierin barbarischer als die Türken) dieß Riesengebilde der Kunst, zum Zielpuncte nahm, verursachte sehr bedeutende Beschädigungen des Thurmes. In der Höhe von 59 Klaft. wurde ein Achteck, 6 bis 7 Schuh hoch, ganz durchlöchert, die Vorratgroße herabgeworfen, eine 6 Linien breite eiserne Schiene sammt den Schließ- = Vorköpfen zertrümmert, und würde nicht die massive eiserne Kreuzschließ- = Stange von ihrer Vorderseite die weitere Wirkung der Kugel abgehalten haben; so wäre ein zweytes Achteck mit eingestürzt. Weiter unten, unweit der Uhr, wurden von den pyramidförmigen

## Wiederherstellung von 1810. 173

Thürmchen drey sammt ihren eisernen Querstangen, theils völlig zertrümmert, theils in einen den Herabsturz drohenden Zustand versetzt, anderer geringerer Beschädigungen nicht zu erwähnen, welche durch Streifschüsse, und herabstürzende Steinmassen angerichtet wurden.

Endlich wurde diesem Thurme durch die im Oct. 1809 geschehene Sprengung der Festungswerke sowohl an sich als an seinen einzelnen Theilen, viel Nachtheil zugezogen.

Er. Majestät würdigten die Herstellung und Erhaltung dieses ehrwürdigen Denkmahls deutscher Baukunst, Höchstherr Aufmerksamkeits, und übertrugen diesen bedeutenden Reparationsbau dem rühmlich bekannten k. k. Hofarchitekten Johann Aman, einem würdigen Jünglinge des um die Monumente des Kaiserhauses unsterblich verdienten Stiftes St. Blasien, und Ehrenmitglied der Akademie von St. Luka in Rom.

Im Frühlinge 1810 begann die Ausführung. Zuerst wurden die Gerüste zur Herabnahme der den Einsturz drohenden Theile aufgeschlagen, und sodann die Gerüstung für die Herstellung der oberen Hauptbeschädigungen erbaut.

Die Schwierigkeiten, welche sich der Errichtung der Gerüste von mehreren Seiten entgegensetzten, waren sehr bedeutend. Der obere Thurm biethet keine Öffnung zur Erhebung der Gerüste dar, und es war nicht rätlich, durch Brechung einer Öffnung, einzelne Theile noch mehr zu zerschüttern, da der Thurm durch Zeit und Zufälle, schon so vieles gelitten hat.

Der Hofarchitekt Aman ließ eine ganz eigene Art Gerüste nach dem Muster jener, welche bey der Reparation der St. Peterskirche unter Benedict XIV. im Innern gebraucht wurden, verfertigen. Diese sehr verständig erbauten Gerüste verminderten die Gefahr für die Arbeiter, und ersparten unzählige Kosten. Ihre Bauart war so eingerichtet, daß immer eine Hauptmasse des Thurmes zur Stütze diente; das Holz wurde nach streng mechanischen Grundsätzen aufeinander gefügt, und das an diesem Gerüste nach allen Seiten und Richtungen angebrachte Eisen, verschaffte demselben eine Sicherheit, die selbst der Sturm nicht zu stören vermochte.

Als das Achteck, keine Hauptstütze des obern Thurmes hergestellt war, wurde eine metallene Platte am 10. Sept. 1810



# 174 Wiederherstellung von 1810.

fenenlich an der einen Seite des Thurmes eingesetzt. M.  
S. ihre Inschrift oben S. 84.

Es zeigte sich sodann die Nothwendigkeit, die Thurmspitze selbst zu untersuchen. Es war äußerst gefährvoll, zum Knopf und Kreuze zu gelangen, weil das die Thurmspitze des kende Gesims von der hervorragenden Aussen Seite umstiegen werden mußte. Ein einfaches Leiter-Gerüste führte zu diesem Zwecke, und die Thurmspitze wurde ausgebessert. Zur dauerhaften Festigkeit ward sie über aufrecht angebrachte Eisenstangen mit eisernen Reifen umschlungen, und zusammengeschraubt.

Das Sprengen der Festungswerke hatte ganze Mittel-pfeiler am Thurme gesprengt, welche durch neu eingesetzte Steine, und aufrecht angebrachte Eisenstangen mit eisernen Reifen geschraubt, in dauerhaften Stand gesetzt wurden.

Der Fortgang dieser Reparation brachte mit sich, daß mit Benützung des Holzes und Eisens von den abgenommenen Gerüsten, auch jene Gebrechen von ihnen, welche die Zeit herbenführte, ausgebessert wurden.

## Messung des Thurmes.

Die unermüdeten Anstrengungen des trefflichen Hofarchitekten Aman haben auch hinlängliche Daten über das Maas des Stephansthurmes geliefert. Nach den Angaben desselben mißt dieser Thurm 72 Klaft. 0 Schuh 1 Zoll Wiener-Maas in seiner Höhe. Das Maas des inneren Thurmes ist 64 Klaft. 3 Schuh und 2 Zoll.

Eine genauere Auseinandersetzung des Maasses dieses Thurmes dürfte um so willkommener seyn, als bisher keine näheren Daten davon bekannt wurden, und die bereits im Umlauf befindlichen Angaben darnach beurtheilt werden können.

Der Thurm mißt von der Aussen Seite bis an sein Gesims im Wienermaas: 66' — 3' — 11"

Das Gesims — — 2' — 3"

Der Hals über dem Gesims — — 7' — 6"

Die Hauptaufsatzrose — — 2' — 6"

Der Hals bis unter den Knopf — — 7' — 8"

Der Knopf — — 4' — 9"

und der Adler sammt Kreuze — — 7' — 6"

## Wiederherstellung von 1810. 175

Unter dem Gesimse ist der Durchmesser des Thurmes noch 4' — 6", ober dem Gesimse 4'. Das Gesims ist oben auf jeder Seite 4' — 3" ausgeladen. Die Rose hat 10' im Durchschnitte, die Thurmspitze unter dem Knopfe noch 2', und der Knopf selbst 4' im Durchmesser. Der Knopf ist von Stein, und mit vergoldetem Kupfer überzogen. Die eisene sogenannte Helmstange hat eine Länge von ihrem Aufsatze an, durch den obern Hals, Knopf und Adler von 39'.

### Abweichung des Stephansthurmes von seiner vertikalen Lage.

Die mit freyen Auge sichtbare, starke Abweichung des Stephansthurmes von seiner vertikalen Lage, hat nicht ohne Grund, große Besorgniß erregt.

Der Hofarchitekt Aman hat interessante Untersuchungen sowohl über die Größe, als über den Grund dieser Abweichung angestellt. Die solide Bauart der untern zwey Drittheile des Thurmes, entgegengehalten mit dem obern Drittheile, zeigt hinlänglich, daß die eigentliche Ursache der Abweichung von der vertikalen Lage in dem Bau des obern Drittheiles zu finden sey.

Die Helmstange hat bey ihrem Aufstande keine Seitenstütze. Da die Öffnung am innern Schluß des Thurmes zu weit ist, so ist sich ihre Richtung gleichsam selbst überlassen. Die starken Sturmwinde hatten daher die oben mit dem Gesimse, dem Halse, der Rose und dem Knopfe belastete Helmstange, um so viel nach einer Seite gedrückt, als der zu große Spielraum am innern Schluß des Thurmes zuließ.

Nach der über die Größe der Abweichung dieser Thurmspitze von der senkrechten Lage gemachten Untersuchung, zeigten vorläufige Versuche, daß die Abweichung in der Länge der Helmstange vom Kreuze abwärts bey 36 Zoll betrage, wovon der Theil von dem Gesimse bis zum Knopfe allein 12 einen halben Zoll, folglich die stärkste Abweichung ausmacht. Unter dem Knopfe verliert sich die Abweichung in der Länge 2 Klafter auf 7 Zoll u. s. f. bis sich dieselbe in der Gegend unter der Helmstange ganz verliert.

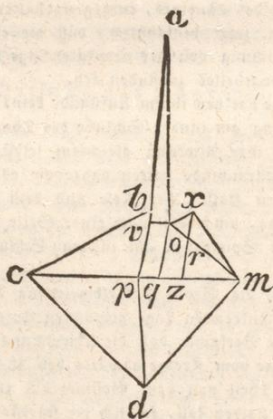
Wir werden unten bey der wirklichen trigonometrischen Messung dieser Abweichung sehen, wie nahe die Resultate derselben



mit dieser Messung des Hofarchitekten Aman übereinstimmen, wodurch gleichsam die eine durch die andere Angabe bestätigt wird.

Trigonometrische Messung der Abweichung des  
Stephansthurmes von der senkrechten Lage.

Herr Christian Maschner, Oberlieutenant im k. k. Bombardiercorps, und Professor der Mathematik, und Herr Wilsack, Lieutenant im sächsischen Corps haben im August 1810 auf Sr. Majestät Befehl, eine Messung der Abweichung des Stephansthurmes von der vertikalen Lage vorgenommen. Die Methode dieser Messung zeigt die große Genauigkeit, welche man gegenwärtig mathematischen Instrumenten zu geben im Stande ist, und ihre Resultate sind so übereinstimmend, daß sie die Richtigkeit der Bestimmung verbürgen. Diese Messung geschah auf folgende Art:



Es sey nämlich *ao*, die Richtung, welche die Mitte *o* dieses Thurmes am Fuße desselben, mit seiner äußersten Spitze *a*, nämlich mit der Mitte des aufgesetzten Kreuzes, verbindet, *a. b.* hingegen sey eine durch *a* gehende vertical

Linie, b der auf dem Horizont projectirte Punct a, also ho. des Thurmes eigentliche Abweichung von der vertikalen Lage.

Diese zu finden, wurde auf dem Stephansplatze, vom Stock am Eisen gegen die Bischofsgasse, eine Grundlinie md, und um sich eine Überzeugung zu verschaffen, eine zweite dc von der Bischofsgasse gegen die Schulerstraße, sehr genau abgesteckt, und der von beyden Grundlinien eingeschlossene Winkel c d m gemessen. Die 3 Puncte m d c wurden so gewählt, daß man von ihnen die Spitze des Thurmes a sehen, und die horizontalen Winkel h m d, b d m, b d c, b c d beobachten konnte. Daraus ließ sich die Lage und Größe der Linie c m, und gegen diese die Lage des Punctes b bestimmen.

Weiter streckte man sich von m gegen den Eingang des Thurmes eine Linie m x ab, so daß man von dem Puncte x gegen die Mitte des Thurmes o sehen und messen konnte; man beobachtete die Winkel x m d, und o x m, so war das durch auch die Lage des Punctes o gegen die Linie c m bestimmt.

Aus den gefundenen Lagen der beyden Puncte b und o war man hierauf im Stande, die Entfernung b o, nämlich die Abweichung des Thurmes zu finden.

In der Figur steht h p, o q, und x z, senkrecht auf c m, und v r geht durch o parallel zu c m.

Die Winkel wurden mit einem Theodoliten beobachtet, die Längen kommen im Wiener Längenmaß ausgedrückt vor.

Gemessen und beobachtet wurde:

|                            |                                |
|----------------------------|--------------------------------|
| I. cd. = 72 <sup>a</sup> . | II. xm. = 45 <sup>o</sup>      |
| dm. = 64.                  | xo. = 7 <sup>o</sup> - 84' 028 |
| cdm. = 93., 5', 0"         | dmx. = 60 - 57 - 25"           |
| bmd. = 56., 15, 0"         | oxm. = 29 - 16 - 26"           |
| bhm. = 49., 44, 50"        |                                |
| bdc. = 43., 20, 10"        |                                |
| bcd. = 50., 7, 25"         |                                |

Daraus hat man durch trigonometrische Rechnung gefunden;  
 dmo = 46<sup>o</sup> - 38 - 56" bcm = 9<sup>o</sup> - 51' - 21" dbm = 74<sup>o</sup> - 1 - 10"  
 dcm = 40 - 16 - 4 bmc = 9 - 35 - 4 bc = 49 - 50 217.  
 cm = 98 - 87 192, cbd = 86 - 32 - 25 bm = 50 - 80 836.



# 178 Wiederherstellung von 1810.

Nun lassen sich bp. und pm. auf eine doppelte Art bestimmen,  
1. aus dem Dreyecke hpm. 2. aus dem Dreyecke bqē,  
wenn man dabey ep. bestimmt, und von em. abzieht.

Aus dem Dreyecke hpm. folgt:

$$\text{pm.} = 50^{\circ}, 09914.$$

$$\text{bp.} = 8^{\circ}, 45,965.$$

Aus dem Dreyecke cbp folgt:

$$\text{pm.} = 50^{\circ}, 10045 = \text{cm} - \text{cp.}$$

$$\text{bp.} = 8^{\circ}, 47326 =$$

Durch diese sehr geringe Unterschiede wurde man von der Genauigkeit der Beobachtungen versichert. — Nimmt man nun der Wahrheit näher zu kommen, von beyden Resultaten das arithmetische Mittel, so findet man:

$$\left. \begin{array}{l} \text{qp} = 87, 46645 \\ \text{pm} = 50^{\circ}, 09979. \end{array} \right\} \text{wodurch die Lage des Punctes h gegen} \\ \text{die Linie cm. bestimmt ist.}$$

Serner findet man durch die Beobachtungen Nr. II. verbunden mit den Beobachtungen Nr. II. und den daraus abgeleiteten Resultaten mittelst der Dreyecke xnz und xor.

$$\text{xmz.} = 16^{\circ}, 18', 0'' \quad \text{rx.} = 4^{\circ}, 43245$$

$$\text{zxm.} = 3^{\circ}, 42, 0 \quad \text{qm.} = 49^{\circ}, 65833 = \text{zm} - \text{ar}$$

$$\text{oxr.} = 55, 34, 26 \quad \text{op.} = 8^{\circ}, 19755 = \text{xz} - \text{xr}$$

$$\text{mz.} = 43, 19123 \quad \text{bo.} = 0^{\circ}, 26890 = \text{bp.} - \text{vp.}$$

$$\text{xz.} = 12, 63000 \quad \text{vo.} = 0^{\circ}, 44146 = \text{pm.} - \text{gm.}$$

$$\text{or.} = 6, 46710$$

Endlich findet man aus bo. und vo. durch das rechtwinklichte Dreyeck byo. die gesuchte Abweichung bc = 3 Schuh  
1 1/4 Zoll Wiener Maass.

## Der Wetter = Ableiter.

Ein 432 Schuh hoher Thurm, auf einer Anhöhe pyramidalisch erbaut, dessen Steinumasse mit Eisen befestiget ist, wodurch er eigentlich eine eiserne Einfassung erhält, muß nothwendig den Verheerungen des Donnerstreiches sehr ausgesetzt seyn, und dieß um so mehr, als bey seinen Fundamenten, geröhrtes Wasser fließt, welches den Blitzstrahl gleichsam anlockt, sich bis in die Erde zu verbreiten. Um dieses Monument vor den Verwüstungen dieses Meteors zu verwahren, ha-

ben Se. Majestät der Kaiser und König befohlen, daß ein Wetterableiter bey diesem Thurme angebracht werde.

Die Ausführung dieses Auftrages wurde dem in der gelehrten Welt mit Ruhm bekannten k. k. geheimen Rathe, Chevalier Landriani übertragen.

Nachdem das Kreuz selbst aus vergoldetem Kupfer, welches auf dem mit vergoldetem Kupfer überzogenen Knopfe steht, und der bewegliche kaiserl. Adler sich durchschneidende Aufnahms-Puncte darbietet, die Statt mehrerer Spitzen gelten, so war es überflüssig, den Conductor mit einer metallenen vergoldeten Spitze zu enden, weil auch selbst eine Spitze mehr nichts zur Güte dieses Conductors beytragen kann.

Das Kreuz, der Knopf und der Adler, eine Metallmasse, sind mit einer sehr dicken Eisenstange, die gleichsam die Befestigung der Thurmspitze ausmacht, verbunden. Diese verschiedenen sich unmittelbar berührenden Metallkörper machen einen natürlichen Conductor aus, welcher von der obersten Spitze 44 Schuh herabgeht. Nachdem von dieser Distanz, an die Pyramide des Thurmes breiter wird, so fand Chevalier Landriani für gut, von jener vertikalen Eisenstange einen Conductor von Eisen herabsteigen zu lassen, den man sorgsam durch Eisendraht mit allen diesen vertikalen und horizontalen Eisenstangen, die den oberen Theil des Thurmes umhüllen und befestigen, in Verbindung setzte.

In dem Abstände von 160 Schuh von der Spitze des Thurmes bilden zwölf kleine Pyramiden eine Krone um den obern Theil des Thurmes. Diese Pyramiden sind mit vielen Eisenstäben befestiget, mit welchen der Conductor in Verbindung gesetzt wurde.

Es ereignet sich öfters, daß kleine Wolken, übersättiget mit elektrischem Fluidum, von der Erde sehr stark angezogen werden, und kleine Wirbel bilden, welche die Blitzstrahlen schieß auf die Gebäude werfen. Die Verbindung dieser kleinen Pyramiden mit dem Conductor des ganzen Thurmes, soll dem auf solche Art entspringenden Schaden vorbeugen.

Der Wetterableiter, welcher durch das Innere des Thurmes herabgeht, ist durch eines der großen Fenster der Kirche



hinaus auf das kupferne Dach der Sakristen geleitet, welches von selbst die Stelle eines Ableiters vertritt; vom Dache geht eine eiserne Leitungstange in die Erde, und darin ist sie mit starkem Eisendraht an zwey bleyerne Röhren befestiget, welche der Kirche das Wasser zu- und abführen.

Dieses ist die gedrängte Darstellung der merkwürdigen Reparation des Stephans-Thurmes. Die ganze Geschichte Oesterreichs ist gleichsam nur eine Prozession um St. Stephans Münster herum. Dieses herrliche Denkmahl der Kunst, diese Zierde der Stadt, ist nun durch die weise Fürsorge des Kaisers von den Verwüstungen der Zeit und des Zufalls gerettet, und in den Stand gesetzt, noch durch fernere Jahrhunderte den Einwirkungen Troß zu bieten, und dadurch den Nachkommen zu beweisen, wie sehr unser Zeitalter (vom Vandalismus jener dürrn Aufklärungsepoche zurückgekommen,) von Achtung und Eifer beseelen war, den auf uns gekommenen Denkmählern heimischer Vorzeit die möglichste Dauer zu versichern. Möchte nur mit gleicher Einsicht und Zweckmäßigkeit fortgefahren werden, denn noch immer drohen dem herrlichen Baue große Gefahren. Auf der Nord- und Westseite sind die Ziegel größtentheils nur eingehängt und Tausende von Eimern Wassers, sind bereits eingedrungen und zeigen ihre verheerende Spuren; also daß nur ein eben so planvolles, concentrisches Einwirken für den Dom, wie für den Thurm, 1810 (bey welchem noch dazu 60 bis 70 tausend Gulden erspart wurden,) unwiederbringlichem Unheil noch in Zeiten vorbeugen kann.

Wie fügen noch zum guten Schlusse bey, was ein hoffnungsvoller, junger Dichter Wiens, Johann Schön über den erhaltenen Dom gelungen hat.

#### St. Stephan.

Heiliger, wundervoller Dom!  
Mitten im schwirrenden Menschenstrom,  
Von den knarrenden Wagen umlärmt,  
Von den bunten Gestalten umschwärmt,  
Seh ich dich, Hoherhabner! stehn!  
Ein Titan! unter Pigmä'n!

Viele kommen und sehen dich,  
Schütteln das Haupt und entfernen sich.  
Bist zu düster den lustigen Leuten,  
Passst nicht recht in die flachen Zeiten,  
Bist den Armen zu reich geschmückt,  
Hast eine Größe, die Kleine erdrückt.

Wenn ich manch' Mahl recht fröhlich bin,  
Weltlich gestimmt Seel' und Sinn,  
Bist du mir auch ein fremdes Wesen,  
Mag nicht in deinen Steinen lesen,  
Hätte dich lieber blank und fein,  
Scheinst mir fast verworren zu seyn.

Aber bin ich recht ernst und stumm,  
Dreht sich im Hirn eine Welt herum,  
Zünden und kreuzen sich die Gedanken,  
Werfen sie mich aus der Gegenwart Schranken,  
Komm' ich sinnend und träumend dahin,  
Daß ich mir selber ein Fremdling bin:

Ja, dann weiset mein Blick auf Dir.  
Trauter und klarer erscheinst du mir,  
Leicht ist es, deine riesigen Massen  
Zu überblicken und zu erfassen,  
Und je länger ich seh' auf dich,  
Desto besser begreif' ich mich!

Du Wahrzeichen höheren Sinns,  
Riesengebilde, Wunder Wiens,  
Habe Dank dafür und stähle  
Gegen das Gemeine, die Seele!  
Hüthen vor der Erbärmlichkeit,  
Das ist dein Amt für alle Zeit.

---



---

Die Weihbischöfe von Wien.

---

- 1612 Alphons von Requesens aus dem Franziskanerorden.
1625. Augustin Pittrich, Abt zu den Schotten, Bischof von Germanopolis.
- 1631 Johann Walderfinger, Bischof von Germanopolis, Abt des Benedictinerstiftes zu den Schotten in Wien.
- 1674 Johann Schmiedberger, Bischof von Helenopolis, Abt des Benedictinerstiftes zu den Schotten in Wien.
- 1681 Norbert, Bischof zu Lampfacus, Abt des bayerischen Prämonstratenserstiftes zu Schöftlarn.
- 1728 Joseph Heinrich Breitenbücher, Bischof von Antigonia.
- 1748 Franz Anton Marxer, Bischof von Chrysopolis.
- 1775 Adam Dwertitsch, Bischof von Paphos.
- 1778 Anton von Stegner, Bischof von Koryza.
- 1778 Edmund Maria, Graf von Arx und Bassegg, Bischof von Teja.
- 1805 Anton Kautschitsch Bischof von Zella, † als Bischof zu Laybach.
- 1807 Johann Nepomuk Ritter von Dankesreither, Bischof von Pella, k. k. wirklicher Hofrath, 1816 Bischof von St. Pölten. † 1823.
- 1817 Mathias Steindl, Bischof von Antinopolis, Domcustos, k. k. Regierungsrath.

Die Wiener Domprobste seit der Errichtung des Bisthums.

- 1480 Thomas Prekoffar von Gilly, 1491 Bischof von Constanz; † 20. April 1496.
- 1491 Virgilius Kanzler, von Salzburg, † 1502. Unter diesen beyden war die neue, zuerst auf die Einkünfte von Bertholdsdorf angewiesene Probstei in den dem Rathhause gegenüberstehenden Häusern auf der Fischerstiege, aber schon 1482 Samstag vor 3 Königen wies ihnen Friedrich IV. die Häuser Johannis Wildersdorfer und Hannsens Khranstorfer in der Weihenburg an. Die neuere Probstei in der Singerstraße, wo jetzt die Chorknaben, gründete 1609 der Bischof Melchior Kiesel und erneuerte 1753 der Domprobst und Weihbischof Franz Anton Marzer.
- 1502 Johannes Putsch, Cuspinianus Schwager, erst 1510 Priester. 1513 am 4. April legte er den Grundstein zu der 1529 in der türkischen Belagerung zerstörten S. Sebastianscapelle des Studentenspitals vor dem Stubenthor, † 12. July 1516.
- 1516 Paul von Oberstein J. U. D. Mar's I. Geheimschreiber und Gesandter an mehreren Höfen, † 1544.
- 1544 Johann Rosinus, Hofkaplan, gekrönter Dichter, Lehrer der Edelknaben Ferdinands I. und ein berühmter Kanzelredner † 1545 18. Nov.
- 1545 Johannes Sauer, Hofprediger, im härtesten Conflict, mit dem täglich mehr um sich greifenden Protestantismus, † 1553.
- 1553 Martin Bondenari, berühmter Rechtsgelehrter, Doctor von Bologna, Probst zu Ardaker und Wien, Lehrer an der Hochschule, † 1556.



184 Die Wiener Domprobste.

- 1556 Mathias Wertwein, aus Pforzheim, vorher Domdechant, resignirte 1569.
- 1569 Michael Eck, † 1576. 2. Oct.
- 1579 Melchior Klesel, 1588 Bischof zu Neustadt, 1589 Administrator des Wiener Bisthums, 1602 Bischof 1616 Cardinal, † 17. Sept. 1630
- 1630 Christian Lorenz Dorn von Arup, ein Däne und eifriger Prediger zu Preßburg, deshalb von den Evangelischen heftig angefeindet, von Ferdinand II. 1620 zum Dekan, 1630 zum Domprobst ernannt, † 12. März 1636.
- 1636 Tobias Schwab, 1613 Custos, 1631 Dechant, führte 1626 die Barnabiten in die Michaelerkirche ein, † 1. Febr. 1640.
- 1640 Johann Augustin Zwerger, gleichfalls vorher Custos und Dechant, † 4. Sept. 1648, Stifter zweyer Benefizien, für Domherren und mehrerer Stipendien, für arme Studenten.
- 1648 Sebastian Zwirschlag von Herzogenburg, zuerst Singerknabe bey St. Stephan, Dr. der h. Schrift, Chormeister, Domherr, Custos, Dechant endlich Probst und gleichfalls Stifter mehrerer Stipendien und Benefizien, von Ferdinand III. sammt seinen Brüdern in den Reichsritterstand erhoben, † 18. Sept. 1665.
- 1665 Lorenz Eidingen, aus Bayern, Leopolds I. Curat und Domherr bey St. Stephan, 1667 Bischof zu Neustadt, † 23. July 1669.
- 1667 Peter Vauthier, von Bruntrut, † während der türkischen Belagerung 4. Sept. 1683.
- 1684 Joh. Bapt. Mayer, von Innsbruck aus Tyrol, Lehrer der Edelknaben Erzherzogs Sigmund Franz, des Letzten der Tyrolischen Seitenlinie, Almosenier Glenorens, Ferdinands III. Witwe, Pfarrer zu Bachsenburg, † 8. März 1699.

- 1699 Herrmann Claudius Klöcker aus Wien, großer Philolog und Reisender durch fast alle Reiche Europas und einen Theil Afrikas, in der großen Pest durch menschenfreundlichen Heldenmuth ausgezeichnet, † 12. April 1708.
- 1708 Joseph Heinrich Breitenbücher, 1728 Weihbischof und Bischof zu Antigonía, † 24. Febr. 1749.
- 1749 Franz Anton Gussmann, von Wien, † 5. Aug. 1752.
- 1752 Franz Anton Marper, von Feldkirch in Vorarlberg, Stifter der vierten Domkapitularischen Würde, des Scholasticus, Weihbischof und Bischof zu Chrysopolis, † 1775.
- 1775 Peter Simen, aus Graubünden, ein vorzüglicher Wohlthäter der Kranken, wie Marper der Armen, Beichtvater der Erzherzoge Ferdinand und Max, starb vor seiner Installation.
- 1775 Edmund Maria, Graf von Arzt und Basegg aus dem welsch-tyrolischen Nonsberge, Migazzis Anverwandter, Weihbischof.
- 1804 Joh. Nep. Kautschitsch, 1807 Bischof zu Laybach.
- 1808 Joh. Nep., Ritter von Dankesreither, Bischof zu Pella, k. k. Hofrath und Referendar in geistlichen und Studiensachen, 1816 Bischof zu St. Pölten.
- 1816 Joseph Spendou, k. k. Regierungsrath, Kanzler der Wiener Hochschule, Doctor der Theol. insulirter Prälat etc.

Die Domdechanten.

- 1365 Jakob.
- 1374 Johann der Sachs.
- 1394 Johann Chronberger.
- 1410 Johann von Dobrasperg.
- 1416 Gerhard Wischpeß.
- 1420 Peter Deckinger.
- 1424 Georg Weßel, von Horaw.



- 1428 Thomas Hadmar.
- 1436 Johann Gewß, von Theyning.
- 1443 Thomas Hadmar, zum zweyten Mahle.
- 1450 Christian Tierdorffer, von Hürben.
- 1461 Paul Leubmann, von Melf.
- 1479 Przemysl, Herzog von Troppau.
- 1493 Georg Sder oder Sder.
- 1495 Martin Zugl.
- 1512 Paul Rogner.
- 1521 Johann Stabius.
- 1522 Johann von Revellis.
- 1523 Anton Calvus.
- 1533 Nikolaus Fabri.
- 1535 Christoph Pöltinger.
- 1542 Wolfgang Inffitor.
- 1545 Johann Ratte.
- 1553 Mathias Werthwein.
- 1556 Jakob Riquera oder Raqueras.
- 1559 Laurenz Glungl.
- 1573 Kaspar Christiani.
- 1578 Christoph Montanus.
- 1584 Martin Engelhardt.
- 1592 Heinrich Hartung.
- 1616 Joseph Pudler.
- 1620 Christian Laurenz Dern von Arup.
- 1631 Tobias Schwab.
- 1636 Johann Augustin Zwerger.
- 1640 Stephan Zwirschlag.
- 1648 Markus Anton Caccia.
- 1659 Anton Leur von Luxenstein.
- 1672 Georg Reisch.
- 1675 Johann Bapt. Mayr.
- 1684 Herrmann Claudius Klöcker.
- 1699 Ferdinand Carl Geschi.
- 1701 Johann Franz Haberman.

- 1714 Georg Heinrich von Lambrecht.  
 1721 Franz Georg Beuer von Binnen.  
 1745 Franz Anton Gusman, 1749 Domprobst, † 1792.  
 1749 Alois Ferdinand Nag von Spiegelfeld, † 1776.  
 1776 Bernard Muneretti von Kettenfeld, † 1783.  
 1784 Dominicus Hayek, Freyherr v. Waldstätten, † 1814.  
 1814 Franz Böhme, k. k. Hofrath.

## Die Domkustoden.

- 1365 Nikolaus, Pfarrer zu Pottenstein.  
 1370 Ulrich, in dessen Tagen der Probst Johann, nach-  
 mahls Bischof zu Gurk, die ersten Capitelsstatuten  
 gegeben. Bey dem Besuch von der Deutschherrn  
 Paw 1370 des nagsten Sambstags nach Margare-  
 then war Commissarius, Hr. Ulrich Stainer, Gu-  
 ster. († 18. Juny.)  
 1378 Thomas von Passau, † 1384.  
 1384 Johann Kraft, Hofkaplan Albrechts III. und IV.  
 Stifter der Andreascapelle zu Salzburg.  
 1415 Ehrhard Schierl, Domherr von Freysing.  
 1417 Meister Peter Dedinger, nachmahls Dekan. (?)  
 Peter von Mantern, auch von St. Dorothee ge-  
 nannt, † 23. Sept. 1425.  
 1425 Leonhard Summerauer, † 4. Sept. 1432, nachdem  
 er bereits 1429 resignirt.  
 1429 Sigmund Schelhel von Wels.  
 1435 Niklas Schell von Hollabrunn, † 27. Oct. 1467.  
 1468 Johannes Huber von Passau.  
 1468 Niklas Behem von Berchtoldsdorf, Pfarrer zu Hart-  
 berg, Friedrichs IV. Geheimschreiber, † 1479.  
 1479 Meister Conrad, Sendgraf von Freinsadt, † 1501.  
 1494 Hieronymus Hollabrunner, Vetter des obigen  
 Niklas Schell von Hollabrunn, Rector der Hoch-  
 schule und Dr. der geistlichen Rechte, Official des  
 Bisthums, † 23. Decb. 1507.



1507 Wolfgang Goppinger, von Wilschoven, † 1520.

1515 Bernardin Widmayer, von Gunderstorff, † 23. Febr. 1522.

1522. Johann Bruelmayr von Linz, wurde 1526 Recto-  
tor der Universität, † 1539. Dieser kommt bey Fi-  
scher gar nicht vor.

Ulrich Kauffmann folgte nach Fischer dem Ber-  
nardin Widmayer.

1526 Christoph Hülber, von Grätz, † 1529.

1529 Leonardus Puechler.

Simon Dlem von Bruck a. d. Leitha kommt nur  
bey Fischer vor, † im Apr. 1525.

1537 Jakob Widmann, hat 1538 das Grundbuch der  
Gusterey in Ordnung gebracht.

1539 Johann Steinbrecher, † an der Pest 1541.

1541 Sigmund Prändl, † 1542 zu Nürnberg.

1549 Laurenz Glüngl nach Fischer; Prugger setzt ihn  
aber erst 1559 nach Willinus oder Höfler.

1550 Georg Reichart, ein Schotte, wurde nach Fischer  
erst 1557 Custos, † 1561.

1551 Leonard Willinus (Höfler) † 1567, so setzt ihn Prug-  
ger und nennt als dessen Nachfolger 1559 Lauren-  
zen Glüngl.

1559 Laurenz Glüngl, nach Fischer schon 1549.

1583 Christoph Montanus, † 1683.

1584 Martin Engelhard; nach Fischer wurde er 1575  
Custos und † 1591.

1585 Heinrich Aininger, † 1596.

1597 Balthasar Seultetus, von Breslau, † 1613.

1613 Tobias Schwab, J. U. D. apost. Protonotar.

1631 Johann Augustin Zwerger, J. U. D. und Pro-  
tonotar.

1636 Stephan von Zwirschlag, Dr. der Theol.,  
Protonotar, † 1665, 69jährig.

- 1640 Paul Raphael von Nitschen, großer Wohlthäter der Armen, † 1647.
- 1650 Anton Leup von Luxenstein, Protonotar, k. Rath, Palatin, Dechant 1659 nach Fischer, war er aber schon 1647 Custos.
- 1664 Georg Tasch, Dr. der Theol. Nach Fischer wurde er 1660 installirt, womit auch die Kapitels-Protokolle übereinstimmen.
- 1665 Laurenz Aldinger, Dr. der Theol., Lehrer R. Leopolds, wurde gemäß den Kapitelsacten 1664 Custos, † 1669 als Bischof zu Neustadt.
- 1666 Johann Prugger, † 1672.
- 1673 Johann Peter Petitperin, † 1674.
- 1674 Johann Baptist Troyer, † 1687.
- 1687 Johann Theodor von Göllich, resign. 1697.
- 1697 Johann Qualter Biergießler, † 1700.
- 1701 Johann Franz Habermann, noch 1701 Decan, Dr. der Theol., † 1714.
- 1701 Johann Heggeler, † 1701.
- 1701 Adam Reinhardt Pistorius, † 1711.
- 1712 Dominik Lorengo von Sulzberg, † 1717.
- 1718 Franz Georg Beuer von Binnen.
- 1722 Jakob von Sumerau, † 1726.
- 1727 Heinrich Alexander Isferding, † 1737.
- 1737 Franz Anton Gusmann.
- 1745 Joseph Anton von Hack, † 1765.
- 1765 Anton Bernard Gürtler, resign. 1773.
- 1773 Joseph Franz, Graf von Gondola, † 1774.
- 1774 Adam Duertitsch, † 1778.
- 1778 Rudolph Johann, Graf von Coppola, † 1794.
- 1794 Joseph Schobinger, † 1798.
- 1798 Joseph von Hillmajer, † 1807.
- 1807 Anton Spendou, † 1813.
- 1813 Franz von Bauernfeind, † 1821.
- 1821 Mathias Steindl, Weihbischof.



## Die Domscholastiker.

- 1743 Joseph Anton Mar yer, Stifter dieser vierten  
Dignität am Wiener Domkapitel, Weihbischof.  
1752 Anton von Serdagna.  
1780 J. B. Carl, Graf von Henkel-Donnersmark.  
1787 Joseph Gall, 1788 Bischof von Linz.  
1788 Joseph Spendou, k. k. Regierungsrath.  
1817 Michael Leonhard.

## Die Cur- und Chormeister zu St. Stephan.

- 1276 Meister Ulrich Mont, durch K. Ottokar präsen-  
tirt und in dem ersten Frieden mit Rudolph von  
Habsburg eingeschlossen. — 1330 Friedrich. — 1339  
Meister Simon. — 1361 Ulrich. — 1376 Jakob. —  
1384 Ulrich. — 1389 Egidius. — 1413 Niklas der  
Schöbl. — 1419 Jakob von Schwehent. — 1422  
Kaspar der Wildhaber. — 1424 Kaspar der Wilt-  
haber. — 1429 Ulrich der jüngere von Haidenreichstein.  
— 1438 Lienhart Art haber. — 1445 Thomas von  
Zwetzl. — 1448 Mert Wiener von Schwabdorf. —  
— 1453 Hanns Hofmülner v. Weytra. — 1471 Mei-  
ster Andre Seidenberger. — 1493 Leonard Wulffing.  
— 1497 Thomas Pöwr (auch Pöwrl.) — 1513 Mei-  
ster Michel Schleicher von Weissenhorn. — 1517  
Balthasar Trautmann. — 1565 Augustin Stainer.  
— 1573 Conrad Nollenberger. — 1574 Leonard Treps-  
loth. — 1579 Georg Ursylvanus. — 1584 Georg Ca-  
merarius. — 1585 Johann Pollinger. — 1585 Bal-  
thasar Descher. — 1590 Eberhard Miller. — 1595  
Johann Harrer. — 1602 Markus Till. — 1608 Mi-  
chael Hoffmann. — 1613 Johannes Wimer. — 1619  
Lazar Schwarz. — 1621 Johannes Gester. — 1625  
Stephan Zwirschlag. — 1635 Johann Prug-  
ger. — 1665 Matthäus Wenzel Nidel, 1666 Domherr.

— 1669 Georg Münzer, Dr. der Theol. — 1677 Arnold Brenner. — 1681 Johann Qualter Biergießer. 1683 Domherr. — 1697 Georg Heinrich Lamprecht, Dr. der Theol. 1712 Domherr. — 1716 Peter Savoy 1723 Domherr, Dr. der Theol. — 1723 Johann Fridrich Söhnlein, Dr. der Theol., 1733 Domherr. — 733 Anton Peter Savoy, Dr. der Theol. — 1741 Franz Anton Zeisler, Dr. der Philosophie. 1747 Domherr. — 1747 Johann Bapt. Dembscher, Dr. der Philos. — 1752 Johann Michael Schnell. — 1758 Carl Joseph Ler. — 1765 Dominik Benedino. — 1772 Melchior Planz, Dr. der Philos. 1778 Domherr. — 1778 Ignaz Stainingen, Dr. der Philos. und Theol. — 1783 Patrizius Fast, Dr. der Philos. — 1790 Joseph Ogeffer. — 1807 Anton Püringer de Weltweisheit Doctor.

Georg Uhl, Ehrendomherr.

#### Bestand des Wiener Metropolitankapitels 1825.

Pl. Tit. S. F. G. Herr Leopold Maximilian, Graf und Herr zu Firmian, geboren zu Trient, 11. Oct. 1766. Priester 22. Sept. 1792. Bischof 5. Nov. 1797. Bischof von Lavant 23. Nov. 1800, als Erzbischof installiert 2. Juny 1822 rc. rc.

Weibbischof, Suffragan u. Generalvikar.

P. T. Herr Mathias Paulus Steindl, Bischof von Antinopolis rc. rc.

#### Metropolitankapitel.

Pl. Tit. Hr. Joseph Spendou, Domprobst, Kanzler der Wiener Hochschule rc. Regierungsrath.

— Xaver Böhm, Domdechant, k. k. Hofrath rc.

— Mathias Paulus Steindl, Domcustos rc. rc.

— Xaver Parkar, Domkantor.



Herr Michael Leonhard, Domscholaster u.

— Johann Friedrich Stork.

— Johann Freyherr von Taufferer.

— Anton Schopp, Hofceremonier und Oberhofkaplan.

— Johann Freyherr von Stiebar.

— Jacob Kühn, Prof. der Pastoraltheologie, an der Universität.

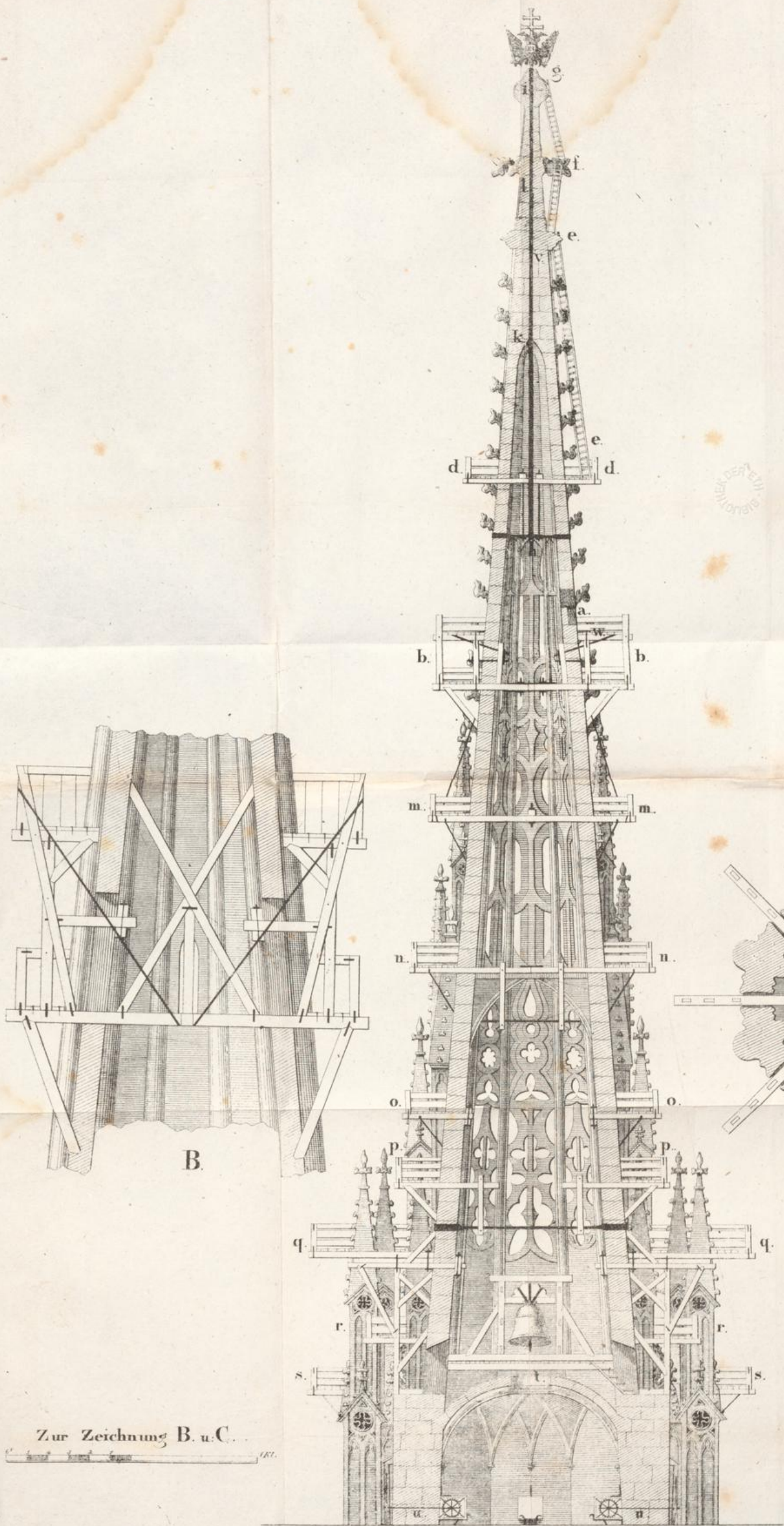
— Graf Carl von Coudenhoven.

— Joseph Meindl, erzbischöfl. Alumnats-Director.

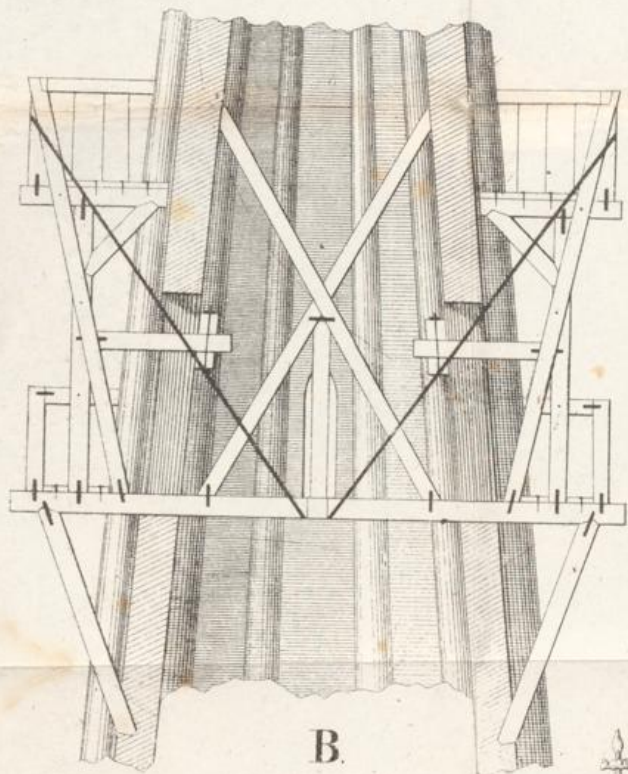
### Erklärung zum Plane des Reparationsbaues v. 1810.

- A. Durchschnitt des Thurmes von seiner obersten Spitze bis unter die Uhr.
  - a. Lokale der 1809. geschehenen Beschädigung.
  - b. Das zu deren Wiederherstellung statt gegebte Gerüst.
- B. Dieses Gerüst in einem größeren Maßstab, mit allen seinen verschiedenen Verbindungen dargestellt.
- C. Dessen Grundlage, (ebenfalls im größern Maßstab) worauf mit c. der zerstörte Theil bezeichnet ist.
- d. Das Grundgerüste, für jene Leiterngerüste e. e. l. g. durch die Koste bey f. nach dem Knopf und Adler führend, auf denen die entdeckten Beschädigungen von d bis g hergestellt werden konnten.
- h. i. Die eiserne Helmsänge, durch welche, des vorhin von k. bis l statt gehabten Zwischen, oder Spielraumes wegen, die Abweichung des Thurmspitzes von der senkrechten Linie, erfolgt ist.
- m. n. o. p. q. r. s. Einzelne Gerüste, vermittelst welchen die abwärts entdeckten Beschädigungen, (mitunter aus früherer Zeit) an diesem Thurme hergestellt worden sind.
- t. Ursprünglich bestehende Öffnung, durch welche das Gerüste und Herstellungsmaterial, bey denen statt gehabten Reparationen hinauf hat gebracht werden können.
- u. Leitungsrangen der Uhrenziger.
- v. Zeiget die Schriftplatte von 1519. (Seite 79.)
- w. Schriftplatte von 1810. (Seite 84.)

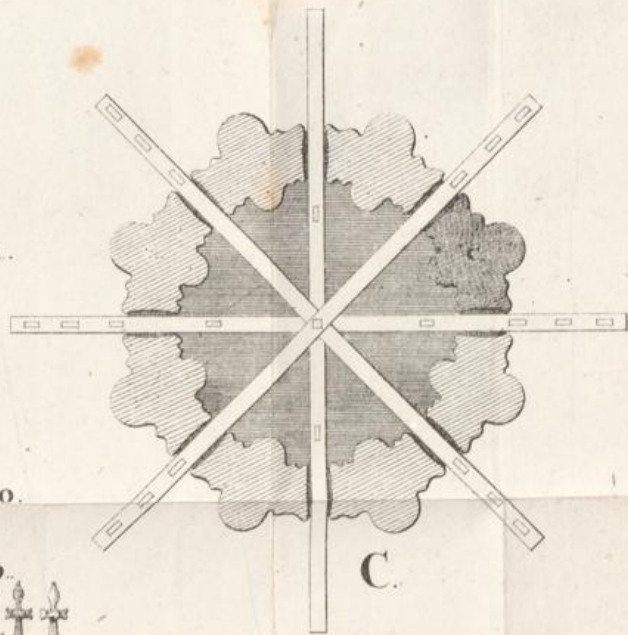




A.



B.



C.

Zur Zeichnung B. u. C.

Zur Zeichnung A.









W i e n,  
s e i n e G e s c h i c h t e  
u n d  
s e i n e D e n k w ü r d i g k e i t e n .

---

I m  
Vereine mit mehreren Gelehrten und Kunstfreunden  
bearbeitet und herausgegeben  
d u r c h

J o s e p h F r e y h e r r n v o n H o r m a y r

zu Gortenburg, des Leopoldordens Ritter, k. k. wirkl. Hofrath  
und Historiographen, Mitglied der k. k. Akademie der vereinig-  
ten bildenden Künste zu Wien, der königlichen Akademien von  
Göttingen und München, der philosophischen Gesellschaft zu  
Philadelphia, der schweizerischen geschichtsforschenden Freunde,  
der vaterländischen Gesellschaft zu Breslau, der Gesellschaften  
zur Ermunterung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde  
zu Dresden, Innsbruck und Brünn.

---

I I . J a h r g a n g .

E r s t e r B a n d . D r i t t e s H e f t .

---

W i e n , 1824.

I m V e r l a g e d e r F r a n z H ä r t e r ' s c h e n B u c h h a n d l u n g .

G e d r u c k t b e y F r a n z L u d w i g .

Naturane nobis hoc datum dicam, an errore quodam: ut cum ea loca videamus, in quibus viros memoria dignos multum esse versatos acceperimus, magis moveamur, quam si quando eorum ipsorum aut facta audiamus aut scriptum aliquod legamus? velut ego nunc moveor. Venit enim mihi Platonis in mentem, quem accepimus primum hic disputare solitum, cujus etiam illi hortuli propinqui, — hic Speusippus, hic Xenocrates, hic Polemio — et Peripatetici veteres, quorum princeps Aristoteles; — — tanta vis admonitionis est in locis — ut me ipsum huc modo venientem primum ad se convertibat coloneus ille locus, cujus incola Sophocles ob oculos versabatur — nec ad hospitem ante divertebam, quam Pythagorae ipsum illum locum, ubi vitam ediderat, sedemque viderim; — locum ubi Demosthenes et Aeschines inter se decertare soliti sunt — in quo ad fluctum declamare solitus Demosthenes, ut fremitum assuesceret voce vincere?! — — Multa in omni parte indicia summorum virorum — id quidem in hac urbe infinitum: quacumque ingredimur, in aliquam historiam vestigium ponimus.

CICERO DE FINIBUS BONOR. ET MALOR. V. 2.,  
über Athen.



## Inhalt.

Wiens Kirchen, Klöster und geistliche Körperschaften, — zuvörderst die erloschenen und aufgehobenen. — Die Templer. — Der heil. Geistorden zu Wien. — Der Adlerorden, der Drachenorden, die älteren und neueren Ritter von St. Georg. — Die Althannischen Christusritter. — St. Magdalena vor dem Schottenthor. — St. Nikola vor dem Stubenthor und St. Nikola in der Singerstraße. — Die Himmelspförtnerinnen. — St. Clara nächst dem Kärnthnerthor. — St. Jakob auf der Hilben. — Die Lorenzerinnen. — Die Siebenbüchnerinnen. — Das Königsloster nächst der Burg. — Die Büsserinnen bey St. Hieronymus. — Die Weißspanier und die Schwarzspanier. — Die Theatiner, Philippinerianer und Hieronymitaner. — Die Carmeliter auf der Leimgrube, die Paulaner auf der Wieden und die Kapuziner bey St. Ulrich. — Die Minoriten am Landhaus, nun in der Alsergasse. — Die obern und die untern Jesuiten und das Noviziatthaus bey St. Anna. — Die Augustiner auf der Landstraße. — Das Chorherrnstift St. Dorothee.

THE HISTORY OF THE  
CITY OF BOSTON  
FROM THE FIRST SETTLEMENT  
TO THE PRESENT TIME  
BY  
JOSEPH NEALE  
OF THE BOSTON BAR  
IN TWO VOLUMES  
VOL. I.  
BOSTON: PUBLISHED BY  
JOSEPH NEALE, AT THE  
CITY OF BOSTON, 1790.  
BY  
JOSEPH NEALE, AT THE  
CITY OF BOSTON, 1790.



## Die Temppler.

Wenn zuvörderst von den erloschenen, zerstörten, oder aufgehobenen Klöstern, Kirchen und geistlichen Körperschaften der Stadt Wien und ihrer Vorstädte die Rede ist, so geziemt es wohl vor Allem des Tempelordens zu gedenken, den (wie wir in der Geschichte Wiens VI. 56 — 60 erwähnten) Leopold der Glorreiche, nebst den Rittern von St. Johannes-Spital zu Jerusalem und den deutschen Herren, von seinen Kreuzfahrten mit nach Wien gebracht haben soll? Er hatte mit den Templern bey Bethsaida, am heiligen Berge Tabor, am Jordan gestritten, wie vor dem, seinem Vater und Bruder so verhängnißvollen Ptolomais und am Thurm von Damiate. — Doch bleibt es immer nur alte Sage, daß die Temppler je selbst in Wien gehauset, daß ihnen Leopold die Marienkirche zwischen dem nachmaligen Stubenthor und Viberthurm, mit dem anstoßenden Gebäude eingeräumt, daß er sie dann anderswohin versetzt und ihre bisherige Residenz, den aus Ungarn herbeigerufenen Mönchen des Predigerordens (Dominikanern) eingeräumt habe. — Laziüs ist weder eine gleichzeitige, noch minder eine verlässliche Quelle.

Die Dominikaner kamen so früh nach Wien, daß die Ritter des rothen Kreuzes, nur wenige Jahre in dem, nun seit sechs Jahrhunderten von jenen bewohnten Umkreis hätten weilen können. Auch wurde gelegentlich der Vertilgung des Ordens in Frankreich durch Philipp den Schönen und seiner langsamen und unblutigen Aufhebung in Deutschland bereits bemerkt, daß alle urkundliche Gewißheit von Besizthümern des Tempelordens im Lande unter der Enns, einzig und allein auf zwey unbedeutenden Urkunden beruhe und daß von den meisten Orten Oesterreichs, wo Sagen und Märchen und wo spätere Quellen die Templer hinsetzen, z. B. Petronell, Heimburg, Bertholdsdorf, Mödling, Eggenburg, Heiligenstadt, Neunkirchen, Asparn an der Tayra, Schönggrabern, Ebenfurt etc. (M. G. Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst 1817 Nro. 84 und 96, dann 1818 Nro. 44, endlich Decb. 1822 Nro. 141 — 148,) ziemlich genügend dargethan werden könne, daß sie nicht dem Orden, sondern andern geistlichen Körperschaften, daß sie dem Herrn des Landes, oder verschiedenen mächtigen Baronen angehört haben. (VIII. 164.) Die eine dieser Urkunden, von dem verdienten Genealogen Freyherrn von Hohenfeld aufbewahrt, bewährt, daß die Templer ihr Gut zu Schwechat, Fischamend und Raasdorf, dem Herrn von Haslau verkauft und sich über diesen Kauf auch mit dem Herrn, von Zelking, 1309 am Mathiastage verglichen haben. Durch die andere, vom 28. Sept. 1302 (Nro. 42. des Urk. Buchs),



vertauscht Bruder Ekko, des Tempelordens Commenthur, Gebiethiger durch Böhmen, Mähren und Österreich und die Brüder des Tempelhauses in Tschailowitz mit dem Schottner Abte Wilhelm, die dem erstern zuständige Abgabe vom Teinfaltshof in der Teinfaltstraße, mit andern von einer Bäckerey in der Radstraße (nun Dorotheer- und Neuburgergasse). — Unter den Zeugen sind vom Orden: der Ordensmeister, Bruder Sigfried von Brünn und Heinrich der Arzt 2c.

Aus Beyden geht hervor, daß der Templer Besitzthum in Österreich so unbedeutend gewesen, daß es gar keine eigne Comthurey gebildet, sondern bloß eine Zubehörde der mährisch-böhmischen ausgemacht habe. Weit begüterter waren sie im nachbarlichen Mähren. Der gewaltige Przemysl Ottokar und sein hochgesinnter Rath und Freund, Bischof Bruno zu Olmütz hatten sie mit zu einem Schlußstein jener staatsklugen „Herrschaft durch Theilung“ erkohren, die sich gleichzeitig auch in der Gründung des Olmützer Lehenhofes und in jener Kette deutscher Ansiedlungen durch das ganze Riesengebirge und bis an die Karpathen hinunter kraftvoll aussprach. — Von den französischen Rittern, behielten den Leib die Flammen, die Seelen der Himmel, Geld und Gut König Philipp. Seine Gier war gesättigt, seine Rache gekühlt, wiewohl er und Clemens V. allzubald jener Vorladung vor den Stuhl des ewigen Richters folgen mußten, die der edle Großmeister Jakob Molay vom Scheiterhaufen an sie gerichtet. — In den

meisten Länden kamen ihre Güter an die Krone, in mehreren wurden die Johanniter ihre Erben; in Portugal und Arragon bildete das Tempelgut in der Folge die Grundlage, des Christus- und Calatrava-Ordens. Ihr geringer Besitz in Österreich war wahrscheinlich schon verkauft, als auf der Synode zu Vienne des einst so mächtigen, im Morgenlande vielfach entarteten, aber auch im Abendlande gesunkenen Ordens letzte Stunde schlug. — Man kennt die, auch im Lied und Bild gefeyerte Überlieferung von den letzten Templern, die mit ihrem Comthur, Wildgrafen Hugo, ihre Unschuld bethuernd, vor die Mainzer Synode traten und zum Zeichen derselben glühende Kohlen auf ihre Mäntel legten (Archiv Nro. 4 von 1818.) Sie blieben unverfehrt, und es vergönnte ihnen ein einhelliger Zuruf, ruhig und unbeirrt bey ihren Herbergen und Kirchen abzusterven, oder das Ihrige zu verkaufen und in der Fremde und Ferne eine Stätte zu suchen, wo sie das müde Haupt, ohne Schmach und Verfolgung niederlegen könnten, zur ewigen Ruhe.

### Der heilige Geistorden zu Wien.

„Die Nationen (sagt der große Johannes Müller) folgten zweyerley Gesetz. Vom Ganges bis an den Tajo, ja bis an die Pyrenäen, vom tatarischen Gebirg bis in den Sand Rubiens, herrschte der Koran. Der mindere Theil der Erde verehrte den Gekreuzigten. Unter der Standarte des falschen Propheten stritten hundert Völker, vom Hirtenleben



abgehärtet, entflammt von südlicher Hitze, von dem Gedächtniß ungläublicher Triumphe, von einem, den Sinnen schmeichelnden Glauben. Bey ihnen wohnten damahls die Wissenschaften und die Künste blühten in ihrem Staat. Das Evangelium wurde von rauhen Barbaren vertheidigt, von Fürsten ohne Kriegskunst, von Völkern, kalt wie ihr Norden." Aus diesem Verhältniß zeigen sich die Kreuzzüge und Pilgerschaften weitweniger als Schwindel nach Abenteuern, wie als eine wichtige Klammer zur Vereinigung getrennter Welthälften, zur Kenntniß der Erde, zu Tausch und Handel, zu Milderung des eisernen Zeitgeistes, zur Erhebung des Unsichtbaren über das Sichtbare, ja zu brüderlicher Annäherung des Abendlandes selbst, dessen Völker und Staaten, gleich Inselgruppen aus einander lagen und sich wechselweise von ihren Ufern herüberdrohten, nur durch den gemeinsamen Glauben zusammen gehalten, und durch den, unsern barbarischen Ahnen gemeinsamen Vater und Vormund zu Rom.

Die Heereszüge und Wallfahrten nach dem heiligen Lande, jene wider die Araber auf der pyrenäischen Halbinsel und auf den Eylanden des Mittelmeeres, förderten, so wie späterhin gegen die heidnischen Wenden und Preußen das Pilgern nach Rom zu den Gräbern der Apostel, zu den Füßen des heiligen Vaters, zu den übrigen Wundern der ewigen Stadt, zu so manchem Gnadenbilde, um häufige Missethat habfüchtiger Gewalt, grausamer Rache, oder verwilderter Liebe zu sühnen. So erhoben sich aller Orten

Bethkirchlein und Hospitäler, Geistliche und Layen, Männer und Frauen, die sich der Labung der Pilger, der Rettung Verfolgter, der Pflege Kranker und Verwundeter weiheten. — Der heil. Geist, von den frommen Gläubigen vorzugsweise ein Vater der Kranken und Armen gepriesen und daher Paraklet genannt, schien der oberste Schirmherr all dieser unzähligen Häuser, die aus der ganzen weiten Erde ein einziges Haus des ewigen Vaters zu bilden schienen. Deshalb hießen auch fast alle diese Hospitäler: zum heil. Geist. — Ein eigner Orden von Chorherren und Rittern, von dienenden Brüdern und Schwestern, breitete sich über Frankreich, Italien, England und Deutschland aus und faßte auch in Wien festen Fuß. Noch ist kein Vierteljahrhundert verflossen, als die Chorherren des allerletzten Ordenshauses zu Memmingen in Schwaben, einst eine Filiale des Wiener Ordenshauses, der allgemeinen großen Säkularisation unterlagen.

Guido Graf von Montpellier, Zeitgenosse der letzten Tage des großen Barbarossa, der auch im gelobten Lande seinen Tod fand, war nur des Ordens Erneuerer. — Innocenz berief ihn 1204 nach Rom, um als Meister, das Ordenshaus Santa Maria in Cassia einzurichten. Rom und Montpellier blieben von dem an, die Mutterkirchen.

Leopold der Glorreiche und sein Kaplan und Arzt Gerard, Pfarrer zu Felling oder Felling an der Piesting waren 1208 — 1211 die Stifter des Spitals mit der Capelle zum heil. Geist und der gegenüber-



stehenden Antoniuskirche jenseits der Wien, auf der Stätte von der heutigen Carlskirche in die Plänkler- oder Panigelgasse hinein. (Die Stiftungsurkunden gibt die Anmerkung 8 des VI. Heftes S. 183 — 185.) — Dieß Spital ist wohl zu unterscheiden, von dem diesseits der Wien, gerade vor dem Kärnthnerthor gelegenen heil. Geistspital, welches, da beyde in der ersten türkischen Belagerung von 1529 von Grund aus zerstört wurden, in das heutige Bürgerhospital in der Stadt nächst eben diesem Thore überging. — Am 21. April 1215 schenkte der junge Kaiser Friedrich II. dem ersteren Hospital das Patronatsrecht der Pfarrkirche seiner Stadt Memmingen, Augsburger Bisthums. — Die Hospitaliter des heil. Geistes und St. Antons zu Wien waren Geistliche und Layen, zur Pflege der Kranken und Pilger durch Gellübde verbunden. Es ist keine Spur, daß sie, wie ihre französischen Ordensbrüder, Waffen trugen und mitfochten in den frühern Kreuzzügen ins gelobte Land und auf die ägyptische Küste, oder wider die Mauren in Spanien oder in den spätern wider die heidnischen Preußen und wider die Türken. Ihre Vorstände waren der Meister, sein Vikar, der Hospitaliter, der Prior der Kirche, der Hauskämmerer, der Schatzmeister und die Präceptoren.

Die Kleidung war schwarz, das Doppelkreuz an der linken Schulter und auf der Gugel oder Kapuze weiß und ankerförmig, oder in späterer Zeit an den Enden eingeschnitten, eben so bey den Ordensschwe-  
stern. — Auf den Siegeln der Spitalmeister und Or-

## 12 Der heil. Geistorden zu Wien.

denSpräceptoren sowohl zu Wien, als in dem zweyten Hause zu Bulgarn ob der Enns, erblickt man die, den heil. Geist vorstellende, auf dem Kreuz sitzende Taube, das Kreuz manchemahl an den zwölf Spitzen mit Lilien geschmückt.

Aus den auf uns gekommenen ürkundlichen Spuren, läßt sich nur ein sehr unvollständiges Verzeichniß der Meister dieses frommen Hauses bis in die Tage der Reformation und der Türkennoth herstellen.

1) Der älteste bekannte Meister, Lorenz (frater Laurentius, magister hospitalis S. Spiritus extra muros Viennae) war ein Zeitgenosse König Ottokars und erlebte noch seinen Sieg wider Bela in der ersten Marchfeldschlacht. Zwey Jahre darauf aber, 1262, erscheint er als bereits verstorben in einem Briefe des Schottner-Abten Philipp und Hirzós des Commenthurs des deutschen Ordens zu Wien. — 2) Bruder Rapoto 1262. — König Ottokar ertheilte am 16. May 1274 zu Klosterneuburg den frommen Brüdern des Hospitals des heil. Geistes zu Wien, die Bestätigung aller ihrer Rechte und Freyheiten (Urk. Buch Nr. 132.) — 3) Frater Conradus, magister hospitalis S. Spiritus et S. Antonii, 1273, 1276, 1282, Zeitgenosse der Beendigung des großen Zwischenreiches in Deutschland und in Oesterreich durch Rudolph von Habsburg und der Einführung seiner Dynastie in Oesterreich nach der zweyten Marchfeldschlacht, die Ottokaren den Sieg und das Leben kostete. — 4) Unter Albrecht I. bis auf 1302 „Bruder Liupolt Meister und Pfleger der Dürftigen und des Goghawses



von dem heiligen Geiste enthalten der Wiennē.“ —  
 5) Bruder Ortolf, dessen Siegel bereits Philibert  
 Huber lieferte, Tab. 8 Nr. 5 seines aus den Archi-  
 ven von Melk beleuchteten Österreich. Der alle Got-  
 teshäuser und frommen Stiftungen Wiens umfassende  
 und darum sehr merkwürdige letzte Wille der römi-  
 schen Königin Elisabeth, Wittwe Albrechts I. be-  
 denkt auch das Spital zum heil. Geist in Wien mit  
 zwey Pfund Pfennigen. — 6) Bruder Peter, 1333  
 — 1338, obrister Meister und Pfleger des Hauses  
 vom heil. Geist, enthalb der Wien vor dem Kärnth-  
 nerthor. — 7) Bruder Griso 1344. — 8) Bruder  
 Ulrich auf der Schutt 1350. — 9) Wieder ein Bru-  
 der Griso oder Greif, Zeitgenosse der Gründung der  
 Hochschule und des Stephansdomes und der Wieder-  
 erhebung der Stadt durch Rudolph IV. aus der gro-  
 ßen Pest. Unter ihm verordnete dieser Fürst, daß  
 auch die Heiliggeister zu Wien der Frohnleich-  
 namsprozession beywohnen sollen. — 10) Bruder Ste-  
 phan, unter welchem Rudolph dies Haus, so wie die  
 Nikolaerinnen in der Singerstraße, aus den Händen  
 der Juden errettete, denen sie mit wucherischen Schul-  
 den verstrickt und verbunden waren, wogegen die  
 Brüder sich verbanden, einen Centner Wachs nach  
 St. Stephan abzugeben, den feyerlichen Umgängen  
 daselbst beyzuwohnen und seinen Geburtstag, Aller-  
 heiligen, mit einem Hochamt in ihrer Kirche zu be-  
 gehen. — 11) Bruder Johannes Kramer 1369. —  
 12) Bruder Heinrich Späth, 1371 — 1372. — 13)  
 Bruder Peter 1392. — 14) Bruder Niklas 1393. —

14 Der heil. Geistorden zu Wien.

15) Bruder Daniel von der Pittau, 1405, in welchem Jahre um Gokleichnam's Octav (wie die Chronik sagt) die Gutz so groß gewesen, daß das Wasser überall auf dem Marchfeld über das trande gieng vnd zu Wienn in das Spital vnd auf der Wieden hinter Sand Antoni und hinter dem heil. Geist, in ped Kirchen. — 16) Bruder Ulrich vom neuen Markt 1420. — 17) Bruder Carl Gruber 1424. — 18) Bruder Hanns der Stainberger 1434. — 19) Bruder Paul 1442 — 1448. — 20) Bruder Rupprecht Lamhofer 1449 — 1480. — 21) Bruder Johann Virtus 1500. — 22) Bruder Philipp von Thurn 1509, 1512, 1518. Dr. der heil. Schrift und der freyen Künste, Julius des II. Pönitentiär, des heil. Geistordens Statthalter und Visitator durch Deutschland, Ungarn, Böhmen und Pohlen, Meister und Commenthur der Gotteshäuser zum heil. Geist und St. Antoni vor Kärnthnerthor zu Wien. Philipp von Thurn, oder wie ihn die damahlige Sitte lieber nannte, Turr i a n u s, predigte noch vor Luther und so laut und so kühn als er, wider die Ablassversteigerung und wider den Bilderdienst. Seine Sitten waren eben so wenig erbaulich und die Zucht unter Brüdern und Schwestern versiel ganz und gar. Der Passauer Official Hanns Kaltenmarker neigte sich gleichfalls zur neuen Lehre. Die Eisterzienser Jakob und Theobald erbißten das Volk von den Kanzeln bey den Lorenzerinnen und zu St. Peter. Der von Salzburg verjagte Paul Speratus schrieb rasende Flugschriften wider die theologische Facultät. Die Priesterehen, das Auspringen der



Nonnen begann. Der Sittenverfall nahm mit den Reichthümern zu und mit dem plötzlichen Umschwung aller Preise durch die Entdeckung der neuen Welt. Die Gährung wuchs einer Lavine gleich. Gar bald, ließ sie, wie des ritterlichen Maximilian Tod, die straffen Zügel nachließ in dem anarchischen Zwiespalt der alten und neuen Regenten, das ganze Land ihre ungeheure Wucht fühlen.

Die Hochschule stellte den Turrian zur Rede. Der Schottner-Abt als Schirmherr wollte ihn vertreten, aber Universität und Regierung antworteten: der Schottner Schirm berühre nur des Spitals weltliches Recht und Besizthum, nicht die Rechtgläubigkeit, noch die Sitten der Vorstände und der Mitglieder. 22) Michael Bernecker, Meister der heil. Schrift wurde deßhalb schon 1508 als einstweiliger Vikar aufgestellt; aber Meister Philipp schwor seine Irrthümer ab und gelobte Besserung des Wandels. Dennoch mußte er 1508 ganz abtreten und 23) Bruder Marx Gold, des Kaisers Kaplan trat an seine Stelle. Von ihm ist der, auf der Hofbibliothek befindliche Codex der Ordensregeln seines Hauses. Er wurde auch oberster Generalvikar, Bisittator, Commissär in den deutschen und nordischen Provinzen. — 24) Bruder Jakob Nagel, päpstlicher Pönitentiär, Commenthur, Meister und Prior, Lehrer der Gottesgelehrtheit im Predigerorden. Unter ihm schlug die letzte Stunde des Hauses. In der zweyten Hälfte des Septemb. 1529 erschien der große Suleyman mit seiner unübersehbaren Heeresfluth vor Wien. Die der Stadt in gefahrvoller Nähe liegen:

den und dem Feinde Schirm und Mittel gewährenden Gebäude wurden niedergedrissen. Dieß Loos traf auch das Hospital und Ordenshaus mit der heil. Geistscapelle und der St. Antoniskirche. Die Kranken wurden zu den Himmelspfortnerinnen in die Stadt geführt. Die Belagerer vollendeten den von den Belagerten begonnenen Ruin.

Zwar lebte der Meister Jakob Nagel urkundlich noch 1532. Aber die zerstörungslustige Reformationszeit und die neue, doch weit ausgedehntere Befestigung der Stadt machten jede Aussicht auf Wiederherstellung schwinden. Die ohnehin sehr geschmälerten Güter überließ der Landesfürst dem Wiener Bisthum.

Eine Filiale des Wiener Ordenshauses, war das Hospital zu Vulgarn unferne Linz. 1303 stiftete es Ulrich von Capellen und seine Chewirthin Margarethe von Falkenberg. 1315 mehrten dieses Haus, Ulrichs Sohn, Hanns von Capellen, Herr zu Steyereck und seine Gemahlinn Kunigund von Waldsee. Das Blut dieser drey edlen Häuser wallt in den Adern unserer theuern Lichtensteine fort. — Berthold von Capellen rettete Rudolphen im entscheidenden Augenblick, als der Riese Herbot von Füllenstein bereits sein Roß erstochen und ihn in die äußerste Gefahr gebracht hatte. — Heinrich von Lichtenstein, der eigentlich Oesterreich in der schrecklichen, herrnlosen Zeit dem hoffnungsreichen Jüngling Ottokar gegeben und es ihm, als er Tyran wurde, wieder genommen, entschied eben diesen Sieg, indem er das wankende Banner aus der Greifenhand



des Haslauer's rettete und sich damit ins dichteste Gewühl der Mannschlacht stürzte. 1332 mehrte Hanns von Capellen mit seinen Söhnen Ulrich und Eberhard die Stiftung reichlich. Dagegen versprach „Bruder Peter, des heil. Geistordens Meister und die Sammlung Gemein zu Wien und zu Bulgarn,“ acht Ordensschwestern zur Pflege der kranken Weiber zu halten; Anna von Capellen war die erste derselben. Da 1405 mit Eberharden das reiche Haus von Capellen erlosch, kam die Bogtey von Bulgarn, nebst dem Schlosse Steyereck, worauf sie haftete, durch seine Schwester Dorothee an Hartneid von Lichtenstein-Nikolsburg.

Die Meister dieses Hauses waren: 1) Bruder Jakob, Meister und Pfleger 1303 — 1322. — 2) Bruder Peter bis 1381. — 3) Bruder Christian, Prior 1389. — 4) Bruder Heinrich Meister 1402. — 5) Bruder Carl 1415 — 1421, Meister zu Wien. — 6) Georg von Emmersdorf 1421 — 1432. — 7) Bruder Matthäus, Prior zu Bulgarn 1444. — 8) Wolf Kirchstetter, Meister. — 9) Bruder Wolfgang Pulkauer 1454 und 1458. — 10) Wolf Heidauer 1450. — 11) Albrecht Pollweis bis 1496. — 12) Johann Preuer bis 1508. — 13) Wolf Hermann bis 1511. — 14) Bruder Wilhelm Hofmann bis 1517. — 15) Bruder Johann Krempf 1518. — 16) Wilhelm Hofmann zum zweyten Mahle 1524. — 17) Achazius Aigner 1543. — 18) Achaz Mosauer, resignirte 7. May 1549. — 19) Bruder Paul Knif, der nur etwas über zwey Monathe blieb. — 20) Bruder Benedikt

## 18 Der heil. Geistorden zu Wien.

Rain, nahm ein Weib, mit der er zwey Töchter erzeugte und für sie mit den frommen und wohlthätigen Stiftungen also wirthschaftete, daß er 1567 abgesetzt werden mußte. Aber nicht besser machte es sein Nachfolger. 21) Maximilian Lavantstein, der mit 1. Febr. 1574 auch wieder entsetzt wurde. Die Schwestern waren längst in die Welt gelaufen; die Brüder ergaben sich weltlichem Erwerb für Weib und Kind und die landesfürstliche Kammer mußte Administratoren setzen. Der erste war der Hofdiener und Fischmeister Georg Haidt. Sein Nachfolger Georg Jenneß war ein beweibter Pfaffe. Dann folgten sich zwey Klosterneuburger, Sebastian Kieler, der 1589 Probst zu Seckau wurde und Niklas Arnold, der aber 1590 durch einen unvorsichtigen Flintenschuß, die Getreidescheuer und durch diese das ganze Kloster in Brand setzte und in der ersten Bestürzung entfloß; 1590 — 1593 die beyden Melker Georg Busch und Christoph Hiertl; 1593 Alexander Abt zu Wilhering; 1596 Bartholomä Fuchs, Dechant bey St. Dorothee zu Wien; 1596 — 1600 Mathias Pendl und Georg Piermann aus dem Kloster Baumgartenberg. Der letzte Administrator war Thomas Parstorfer, ein Chorherr von Waldhausen. — 1609 wurde Bulgarn den Jesuiten zu Linz übergeben mit den Pfarren Steyereck, Sauersheim, St. Jorgen, Pabneukirchen in Oberösterreich und Rohrbach in Niederösterreich.

Die Edelherrn von Capellen waren auch in der Wiener Vorstadt Gumpendorf reich begütert und deßhalb Vögte des dortigen Gotteshauses zu St. Egidi



gewesen. Zwölf Häuser zu Gumpendorf waren durch sie gleichfalls mit der Grundherrschaft an das Ordenshaus zu Bulgarn gekommen, von diesen aber längst an die Herrn von Wähing verkauft worden. Die Jesuiten glaubten selbe als Zugehörden des Hauptgutes gleichfalls revindiciren zu können, mußten sich aber einen geringern Vergleich gefallen lassen. Dagegen breitete sich das Schottenkloster in Gumpendorf immer weiter aus und brachte in den Tagen der Reformation (1571) auch die Pfarre Gumpendorf vom oberennsischen Stifte Baumgartenberg an sich. Es hatten sie, 1360, die Herrn von Capellen diesem Stift verliehen, aber in jenen Zeiten des Umsturzes und Verfalls war es nimmer im Stande, sie zu besetzen und zu verwalten.

### Der Adlerorden, der Drachenorden und die alten und neuern Ritter von St. Georg.

Je mehr von den Tagen der großen Kirchenspaltung, des Krieges der Fürsten und Städte, der Herrn und Landleute an, der Adel und die Geistlichkeit ihres Ursprunges und ihres Berufes vergessend, die ihrem hohen und edeln Standpuncte zustehenden Kenntnisse und Künste vernachlässigten, je mehr die einen glaubten, zu Allem geboren zu seyn, ohne es zu verdienen, die andern aber, das ganze Heft intellectueller und moralischer Überlegenheit aus den Händen gaben und vermeinten, nur die eiteln Schrecken einer ewigen Minderjährigkeit unaufhörlich

fortsetzen, ja steigern zu dürfen; desto mehr vervielfältigte sich auch das vergebliche Mühen, das morsche und von allen Seiten wankende Gebäude zu stützen durch Pfeiler von gleichem Bau und gleichem Namen, aber in ihrem Innern hohl und mürbe. Die sorgfältigste Bewahrung der Formen ist vergeblich, wo der Geist entwichen ist. — Dahin gehört auch das eitle Bestreben, das täglich tiefer sinkende Ritterthum durch die neuen Devisen, Losungen, Rüstungs- und Kleidungsabzeichen, durch neue Ritterorden bekräftigen, den in der innersten Brust durch schrankenlose Begier und hoffärtigen Dünkel sehr getrübbten religiösen Sinn, durch allerley Zwittergeburten halb weltlich-, halb geistlicher Verbrüderungen retten und mit derley Strohhalmen gegen die eiserne Keule des Fanatismus ankämpfen zu wollen, der sich in den Walden fern der Steyermark, in den, Österreich und selbst Wien mehrmahls berührenden Adamiten und Flagellanten, in Wickleffs Anhang, allzubald aber in den Hussiten auf eine Weise zeigte, die nicht nur Böhmen und dessen Nebenreiche durch zwey Jahrzehende mit Blut und Graus und Flammen erfüllt, sondern auch ihre Schrecken in das Herz Ungarns und Deutschlands getragen und die kampfgelüstesten Heere vor den Dreschflegeln der böhmischen Bauern in den Staub gelegt hat.

Der leichtblütige Sigmund von Luxenburg (gleich seinem Vater Carl IV., ein arglistiger, aber nicht so planvoller noch beharrlicher Feind Habsburgs,) glaubte die ungeheure Niederlage von Nikopol völlig wieder



gut gemacht zu haben, wenn er nur geschwind einen neuen Ritterorden vom Drachen stiftete. Schon 1397 liest man urkundlich *milites Draconis*. Herzog Albrecht IV. († 1404) hatte auf seinem Siegel den grünen, vierfüßigen, rund gekrümmten und mit Blutstropfen bemahlten Drachen, wie er noch auf dem Edlaßberg'schen Wappen im Federhof am Lugeck, mit der Devise: *pati et abstinere et sapere, a Deo sunt* 1414, in Stein gehauen zu sehen war. Derselbe Drache erscheint 1396 auf Albrechts Petschaft, da er Hannsen Staindlein das Weinungeld zu St. Ulrich vor Widmerthor zu Wien verleiht. Das eigentliche Ordenszeichen aber, war der Lindwurm an einem Kreuze hängend, auf welchem der Länge nach stand: „o quam misericors est Deus“ und nach der Quere: „justus est pius.“ — Bald gab es auch eine Rangesverschiedenheit unter den Rittern, denn schon Sigmunds Kanzler Eberhard Windeck unterscheidet zwischen den Vierundzwanzigern, denen der Kaiser selbst das vollständige Zeichen gegeben, Kreuz und Lindwurm nämlich und zwischen denen, die den Wurm alleine trugen. Anfangs hatte er noch den Reiz des Geheimnisses und galt den Uneingeweihten für eine gewöhnliche Wappenzierde. Aber am 12. December 1408 erhob Sigmund seine Drachenritter öffentlich als eine besonders ehrenwerthe Gesellschaft ungarischer Großen, die ihm als König, wie als Flüchtling und Gefangenen stets treu geblieben (Dezpoth, Cily, Gara, Stiboricz, Tamasi, Laczk, Maront, Ozora, Zech, Korbavia, Zeechen

22 Der Adlerorden, der Drachenorden

Alsaan, Szech, Chak, Besseni, Pegh, Nadásd, Peren, nennt sie das Privilegium.) Aber auch Fürsten und Herren des Auslandes wurden mit in den Bund aufgenommen und schon im nächsten Jahre darauf, als der edle Bürgermeister Vorlauf mit seinen Freunden im wilden Vormundschafts- und Bruderszwist durch Henkershand gefallen (IX. 54.) am Samstag vor Fastnacht zu Odenburg bekannte Herzog Ernst der Eiserne für sich und seinen Vetter und Mündel Albrecht V. und mehrere Landherrs in Osterreich und Steyer, der Gesellschaft mit dem Drachen beygetreten zu seyn. Diese Urkunde erkennt, gleich dem 22 Jahre später, auch wider die Türken, durch Philipp den Guten von Burgund gestifteten Orden des goldnen Vlieses, ein geschlossenes Capitel der Brüder und Ritter und ein Gericht derselben übereinander, als Pair s. — Von den damahligen Rittersn leben nur noch die Liechtensteine, Starhemberge und Stubenberge; aber er verfiel und verschwand eben so schnell als er emporschoss, nach Sigmunds eigenthümlicher Weise.

Unser edler Albrecht, der mit Sigmunds Tochter Elisabeth, das Markgrasthum Mähren als Brautschatz und nach des Kaisers Tode, in einem Jahr drey Kronen, die römische, ungarische und böhmische gewann, stiftete im wildesten Gewirre des Hussitenkrieges, die Gesellschaft oder den Orden mit dem Adler und fertigte am Montag nach Georgi, (27. April) 1433 zu Wien den Brief darüber aus, worin er sich und seine Nach-



kommen als obriste Herren und Verleiher des Ordens erklärte, „zu sonderm Lob der christlichen Kirchen und ihren Glauben zu stärken wider die Unglaubigen.“ Das Zeichen war ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, goldbekrönt, in den Klauen ein Brieflein haltend, mit der Aufschrift: „t h u e recht, scheue Niemand.“ Darüber hängt aus den Wolken eine Hand mit einer langen Ruthe, an der das Zeichen am Hals oder an der Brust befestigt werden mag. Den Rittern werden Andachtsübungen vorgeschrieben. Kāme einer in Armuth und Noth oder verlöre das Seine im christlichen Krieg, so sollen ihm die Andern treulich wieder helfen zu Harnisch und Helm und zu bessern Glück. Ritter und Knechte tragen den Adler weiß geschmelzt oder silbern. Nach der ersten Schlacht oder Sturm mögen sie den rechten Flügel des Adlers, nach dem zweyten, beyde, nach dem dritten den ganzen Vogel vergolden lassen und zum Unterschiede von Ritter und Knecht, mögen die ersteren nach jener dreymahligen Feuerprobe auch die Wolkenhand mit der Ruthe von Gold tragen. — Der Orden hatte statutenmäßig auch geistliche Übungen auf sich; bestimmte tägliche Gebethe, Almosen und Fasten; daß aber diese ritterliche Verbrüderung geradezu gegen die Hussiten gerichtet war, die mehrmahls die Wiener Donaubrücken umschwärmten und Nußdorf vom jenseitigen Ufer beschossen, lehrt wordentlich folgender Artikel:

Wenn Auch ain Landtsfürst zue Österreich ic. wider der Cristenhait vnd seine

## 24 Der Adlerorden, der Drachenorden

Feindt zue Beheim vnnnd Mercheren. vermessentlich Streiten will. So sollen all vnd yegleich der Gesellschaft tragen. zue ime khome nnnnd ime. des beybesteen vnnnd helfen. vnnnd vngewerlich solle sich khainer darin. außwenndig wärer vnnnd Rechter ehehafter Noth. nichts Irren lassen."

Aber eben so spurlos wie der Drache und wie der von Carl V., 1535 nach seinem Siegeszug gen Tunis gestiftete Orden der „Barbarey," ein verjüngtes goldnes Bließ, ging der Orden der Stolz und Randal und des Greifen oder der Mäßigkeit dahin, den Friedrich IV. aus dem nah verwandten Portugall und Arragon herüberpflanzte. Sein Zeichen war ein Marienbild an einer Kette von goldnen Kannen und Blümchen. Davon hing ein Greif herab mit einem Zettel, daran die Worte: „Halt Maß!" Er frommte eben so wenig gegen das herrschende Laster der Zeit als der von Maxens I. Liebling Sigmunden von Dietrichstein, Landeshauptmann der Steyermark und durch einige Zeit auch Regenten der obernieder und innerösterreichischen Lande am 22. Juny 1517 zu Graz gestiftete Orden St. Christophs oder der Mäßigkeit an welchen, von noch lebenden Familien, die Auersperg, Trautmannsdorf, Windischgraz, Saurau, Harrach, Herberstein, Michelburg, Scherfenberg, zc. ihr Bundesiegel hängten.

Als Friedrich IV., dessen, (zum größten Unglück mehr als fünfzigjährige) Regierung, alles Land von der Enns und vom Inn, bis an die Leitha und



Drau mit Unheil erfüllte, in der eignen Burg, von dem eignen Bruder Albrecht und von den Wienern beslagert wurde (IX. 191, 193), that er in seiner bittersten Noth dem Himmel zwey Gelübde, um seine Erlösung: das eine, in Wien ein Bisthum zu gründen und zur Gegenwehre wider die Ungläubigen einen halb geistlichen halb weltlichen Ritterorden zu Ehren des heiligen Blutzegen und Siegbringers Georg. — \*) Das Urfundenbuch lieferte No. 172

\*) Dieser Schöpfung Friedrichs IV. war zu Wien, schon eine ältere, wenigstens im Rahmen, der Ritter von St. Georgen gleichlautende vorangegangen, nach dem Geiste jener Zeit, je mehr die Blüthen des Ritterthums und Rittergeistes verwelkt, je mehr sein innerster Geist erloschen war, es durch von Außen aufgehängte und angelebte Zeichen und Rerathen wieder zu beleben, und dem, unter dem dritten Stande mächtig heraufsteigenden Geist der Bündnisse, der Genossenschaften und Vereine, ähnliche Verbrüderungen des Adels entgegenzusetzen. — So fügte denn Herzog Otto der Freudige. (der überhaupt recht gut auch in eine viel spätere Zeit gepaßt hätte, weil seinem leichten Blute, so ziemlich aller Ernst ein Spiel und nur das Spiel ein Ernst war und der seinen Reidhard und Weigand von Theben, doch immer am liebsten hörte,) bey den neugestifteten Augustinern (1337 — 1341) eine Capelle bey St. Georgen hinzu, gestiftet von den Prinzen des Hauses, vielen Grafen, Baronen und Edeln, deren Bruderschaft davon St. Georgens Gesellschaft oder die Templojer hieß und wahrscheinlich das Gedächtniß und die Zwecke der vor wenigen Jahren ausgetilgten Temppler erfrischen und erhalten sollte?! Aber schon nach 40 Jahren wußte man nichts mehr von diesem Verein, wie von so vielen andern. — Es ist noch ein Verzeichniß der Ritter auf uns gekommen, die zuerst in die Genossenschaft getreten sind und zum Bau der Georgencapelle bey den Augustinern begetragen haben.

## 26 Der Adlerorden, der Drachenorden

Pauls III. Bestätigungs- oder Einsetzungsbulle dieses Ordens (1. Jänner 1468). Er sollte in allen Privilegien und Rechten dem deutschen Orden völlig gleich seyn. Er erhielt zu seiner Dotation die Benedictinerabtey Millstadt in Kärnthen, Salzburger Sprengels, ferners die bisherige Johanniter-Präceptorie zu Mourberg (Mailberg), die Pfarrer Straden und das Hospital zu St. Martin in Wien vor dem Widmerthor, in der Nähe der beyden Frauenhäuser auf dem sogenannten Frauenfleck (Urk. Buch No. 157), dann Kloster und Kirche bey St. Nikola in der Singerstraße gegen den grünen Anger (22. April 1471 und 1481).

Je dringender die Türkengefahr wurde, je größere Ausbreitung und Stärke wünschte auch Max I. dem Orden zu geben.

Zum ersten Hochmeister war ein Bürger Wiens, Johann Siebenhirter, von Kaiser selbst ernannt; die künftigen Hochmeister sollten von den Rittern erwählt werden, doch nicht ohne Zustimmung des Kaisers, oder des Ältesten vom Hause Österreich. Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams hatten sie, nicht aber der Armuth. Sie konnten erben und erwerben, aber ihr Erbe war der Orden. Die Kapläne standen unter einem Probst; Alle, geistliche und weltliche

---

Der Herzog, der die Sache unternahm, war ein freudig fühner Vordermann der Ritterschaft. So konnte es nicht fehlen, daß die Ersten vom Lande diesen Adel unterzeichneten. — Doch finden sich von noch blühenden Geschlechtern bloß die Stuchse von Trautmannsdorf und der Stubenberge darunter.



trugen ein rothes Kreuz auf der linken Brust und auf der linken Schulter. Sie wohnten beysammen, zwischen zwey Priestern immer ein Ritter.

Als der Hochmeister Johann Siebenhirter sah, daß bey den Kriegsdrangsalen, die nicht nur von den Türken zu leiden waren, sondern auch noch weit mehr durch die Kriege Friedrichs IV. und Mathias Corvins, die Mauern vieler Städte gebrochen, Kirchen und Klöster im Schutte und kaum noch zum dürftigen Anbau des Landes, Menschen vorhanden seyen, ergriff ihn der Gedanke, das Qualitative, das in der gefährvollen und menschenarmen Zeit nimmermehr recht fort wollte, durch das Quantitative zu ersetzen. Er dehnte die Verbrüderung auf alle Alter und auf alle Geschlechter aus. Sie konnte durch Gold erworben werden, wie durch Eisen. Wer nämlich nicht ein Jahr lang, auf eigne Kosten, oder in des Kaisers Gold, wider die Türken zu Felde liegen konnte, der mochte der Brüderschaft der „gekrönten Ritter von St. Georg“ angehören, durch Beyträge in Geld oder Waffen oder Kriegsvorrath. Der Hochmeister und der Bischof zu Gurk hatten den Vorsitz im Ordensrath. Der jedesmahlige Landesfürst sollte drey Generalhauptleute abordnen, den Eid der Treue zu empfangen und über den Gang der Operationen zu wachen. Alexander VI. und Julius II. wurden selber Mitbrüder, so wie Max I. Es war auch dafür gesorgt, daß die äußeren Ceremonien der Aufnahme, der Eitelkeit der Menschen schmeichelten. Alles schmächte den Adel und Jedermann, besonders der Handelsstand,

## 28 Der Adlerorden, der Drachenorden

der, zumahl seit der Entdeckung der neuen Welt, eben so wenig Maß und Ziel seines leicht und schnell erworbenen Reichthumes, als seiner Aufgeblasenheit wußte, wollte adelich, ja von uraltem Stamm und Schilde seyn. Die Mitbrüder durften ein goldnes Kreuz mit einer Krone und einen nach Belieben und Vermögen, auch mit Edelsteinen ausgeschmückten Zirkel an Hut, Barret, oder an der Brust tragen. Nach Maxens großen Freyheitsbriefen d. d. Innsbruck 18. Oct. 1493 und Antwerpen 27. Octb. 1497 sollten die Georgenbrüder und Ritter, allen andern Ritttern vorgehen. Sie sollten „gekrönte Ritter“ heißen und sogar ihre Kinder noch berechtigt seyn, auf ihren Wappenschild eine Krone zu setzen. Bey der Aufnahme durch den Bischof nach dem feyerlichen Hochamt heftete ihnen derselbe das Kreuz auf die Schulter, die Diakonen gaben ihnen die Kerze in die Hand und Edelleute gürteten sie und schnallten ihnen die Sporen an.

Aber so schön auch all dieser neuerdachte Ordensschmuck, so lockend auch die ertheilten Begünstigungen waren, fehlte die Hauptsache: ein gewaltiger, begeisternder Königs held, wie Podiebrad und Matthias. — Friedrich IV. von allen seinen Feinden geschlagen, von einer meuterischen Rotte in der eignen Burg gehöhnt und belagert und zuletzt von Mathias aus derselben vertrieben, taugte wenig zum Gegenstande kriegerischer Begeisterung. Die Aufmerksamkeit des mit jeder Rittersugend prangenden Maximilian war allzusehr in den schweizerischen, niederländischen, italienischen Kriegen, an allen Enden Europas zer-



streut und zerstückelt. Nie erreichte der Georgenorden auch nur einen Schatten jenes kriegerischen Heldenruhmes, womit einst die Ritter des Tempels, des Spitals und die deutschen Herrn geglänzt. — Der Verfall der Sitten und die rauhe Verwilderung jener Tage, spotteten aller Gelübde und aller, zumahl der religiösen Ideen. Nur der Eigennutz fand bereitwillige Arme. Nur der verwegene Geist der Neuerung, des Widerspruchs und Widerstands konnte ein Heer aus der Erde stampfen. Selbst die große Türkennoth rüttelte nicht wach aus dem wilden Taumel und ohne den Heldenmuth der Vertheidiger Wiens, hätte der große Suleyman, gleich den Cäsarn Roms, auch den Rhein gesehen, wie den Euphrat, wie die Donau und den Nil.

Maximilian, dem die ungeheuern Grausamkeiten der Türken in Croatien, die Gefahr der innern Lande eben so dringend ans Herz legten, wie Friedrichs IV. letzter Wille, die Vollendung des Ordens, hatte zu diesem Ende den Hochmeister und die Bischöfe von Wien und Triest, nach Hall in Tyrol zu dießfälliger Berathung beschieden. Aber seine Unterhandlungen mit den Churfürsten, trotz der Werbung Franzens und Heinrichs, der Könige Frankreichs und Englands, seinem Enkel, Don Carlos, die Krone zu erwerben, ließen auf dieser Versammlung kein andres Geschäft gedeihen (1517.) Auf seinem letzten Krankenlager zu Bels rief er noch zwey Mal den Hochmeister von Millstadt herbey; aber dieser traf den edlen Fürsten nicht mehr am Leben. Der Meister wen-

### 30 Der Adlerorden, der Drachenorden

dete sich nun an den neuen Kaiser Carl V. und seinen Bruder Ferdinand und stellte ihnen vor, wie selbst Maxens Grab in der Burg zu Neustadt von den Ordenspriestern verlassen, nur von andern Mönchen besucht und zu Nachts bey demselben gar kein Gottesdienst sey. In dem vom Papste Paul und Friedrich IV. zum Orden gegebenen haufälligen Kloster Millstadt hätte sich kaum ein Abt mit sechs Mönchen mehr behelfen können. Von gleicher Unzulänglichkeit und mehr zur Last als zum Nutzen sey der übrige, dem Orden eingeräumte Besiß. Das äußerst schadhafte und eine starke Besatzung erfordernde Schloß Trautmannsdorf, die gebrochene Burg Sternberg in Kärnthén, das Schloß Lichtenwerd, Landskron, Steyerberg, Priesneck, Warstenstein trügen nicht mehr als 444 Pfund Pfenninge, wobey noch viele Lasten, die sich mit der kärnthnerischen Mauth Liserhofen in die 600 Pfund beliefen. — Kaiser Max habe die Ämter Reichenau, Zweng und Grimmstein dazu gegeben, 313 Pf. Die Domkirche zu Neustadt reiche mit ihrem Einkommen nicht hin, für den Bischof, sein Capitel und die Kreuzherrn. Auch das Einkommen der übrigen, von Friedrich IV. zum Orden gegebenen Pfarren Sternberg, Altlembach, Trautmannsdorf seyen unzureichend; nur Bogen in Tyrol trage 250 Pfund. In der Burg zu Neustadt lägen noch genug Kleinodien und Kirchengeräth, dem Georgenorden gehörig; auch habe K. Max dem Orden 13 seiner besten Truhen verordnet und mit des Ordens Mahlen bezeichnet. Die habe der Hochmeister einstweilen vermauern lassen, auf daß sie nicht auch verschleppt



würden. Se. Majestät möchten nur ihres verstorbenen Ahnherrn vertraute Lieblinge darum befragen, Sigmunden von Dietrichstein und den Salzburger Erzbischof Matthäus Lang. — Sollte der Orden gehoben werden, so könne es geschehen, ohne deshalb das unmittelbare Kammergut anzugreifen. Der Kaiser möchte nur solche Pflegen, die bisher nichts trugen und einige Bisthümer und Klöster incorporiren, die ohnehin täglich in entschiedenem Verfall gerathen und fast leer stehen, so dürfte sich doch eine lebendige Vormauer gegen den Feind der Christenheit bilden lassen. — „Ich hab auch gehört (sagt der Meister) wie ein Orden in Hispania sey, der auch mit geistlichen Güettern erhebt und ausgerichtet und denen so darinnen seyn, Weiber zu haben, und wieder aus dem Orden zu kommen erlaubt ist. Zweifelt mir nit, wo Ew. Kay. May. den Orden auch dermassen mit geistlichen Guettern begabet und Geweiber darumb zu haben zugeb, wurde viel ansehnlich Herren und Leut darein bringen und den Orden also in Aufnehmung bringen. Mag nun Ew. Kay. May. in ir hohen Vernunft vermessen, daß khain so löblich Werk noch von khainem Kayser noch Fürsten ausgerichtet ist. Wiewohl der Orden von Rhodis und Prewsen auch viel großer Ansehen haben, jedoch sindt sy von manchen Päpsten und christentlichen Fürsten begabt worden. Aber der Orden ist allein vom Haus Östreich Ew. Kay. May. Ureen, Een und Ew. Kay. May. erhebt und dotirt worden.“

Er habe (fährt der Meister fort) den Fürsten

Titel, gebrauche sich desselben in Armuth, und habe all sein Erbgut zugelegt. Er wolle die Burg zu Neustadt an sich lösen, die Niemanden besser zieme, als dem Orden. Der Kaiser möge auch demselben die Hospitäler untergeben und einräumen und mit den zu Wien den Anfang machen. Die Ordenspriester könnten dann an der hohen Schule stehen und würden so gelehrt, auch die Hospitäler würden wieder in Aufnahme kommen. — Jetzt (1522) sey der ganze Orden, Ritter, Brüder, Priester, Leviten, alt und jung zusammen, kaum vierzig. Auch solle noch neben ihm ein geistliches Haupt im Orden seyn, nach der Sixtinischen Bulle, der Bischof von Neustadt. Den solle man vermögen in den Orden zu treten. Wollten Carl und Ferdinand nachfolgendes geistliches Gut dem Orden einverleiben, so würde er ganz leicht ein gerüstetes Heer wider die Türken auf die Beine bringen, als die Bisthümer Neustadt, Wien, Laibach, Triest, — die großen tyrolischen Pfarren, Tyrol, Eppan, Kaltern, Bogen, Innsbruck und Thaur, — in Kärnthen St. Weit, Walderstdorf, Ortenburg, Vellach, Paternion, Feistritz, Spital und Weissenstein, — ob der Enns, zu Linz, Stadt- und Schloßkirche und die Mauth, — in Steyer, Graß, Bruck an der Muhr, St. Dyonis, St. Lorenz, Gonowitz &c., — unter der Enns, Rußbach, Heimbürg, Eggenburg, Laa, Ernstbrunn, Eisenstadt &c. — Er begehrte auch nach der Ordensregel, den Nachlaß Conrad Auers, Bruders und Marschalls im Orden, als: Pestorf, Waltersdorf, Ternberg, Liechtenstein, Guttenstein.



Allein mit alle dem blieb es fort und fort auf dem Papiere. Jede dieser einträglichen Pfründen fand ihre Liebhaber, Alles, vom Fürsten und seinem Vice-Dom, bis zu dem geringsten Mönch und Schlosspfleger, griff nach dem geistlichen Gute, zu weltlichem Nutz und Lust. Ein Ritterorden mit den drey Gelübden paßte nicht mehr in die Zeit. Ohne Gelübde wollte man ihn nicht, obgleich nur jenes des Gehorsams nöthig gewesen wäre, das aller Kriegsordnung Grund- und Schlußstein ist. Durchdringen konnte man nicht, ausbeugen und modificiren wollte man nicht; somit blieb von dem schönen und wohlgemeinten Bau nur das Gerüste stehen, die leeren, hohen Rahmen und Abzeichen. In den Türkenkriegen ist vom Orden fast gar keine Rede und sein Besitztum fiel den Jesuiten zu, unstreitig für ihre Sache weit nützlicheren Streichern.

Wir erwähnen noch einige Haupturkunden dieses Ordens: — In der Bestätigung des Bisthums Wienerisch-Neustadt durch Cirtus IV. vom 5. Aug. 1480 erhielt der Bischof den Rang vor dem Hochmeister des Georgenordens. Am 21. Juny 1491 zu Linz incorporirte Friedrich IV. das Neustädter Bisthum dem Orden und 15. Juny 1493 die Probstey eben diesem Domstift. — Den 17. Sept. 1493 fertigte Mar I. zu Innsbruck die große Bestätigung der Ordensfreiheiten aus. Am 13. April 1494 erging von Rom das päpstliche Breve an alle Bischöfe Deutschlands wegen Kundmachung des Ordens und Aufforderung zum Beitritte. — Am 25. März 1518 bestätigte Mar I. dem

Hochmeister und Fürsten zu Willstadt Johann Geymann, der 1511 dem ersten Meister Johann Siebenhirter nachgefolgt, das Hochmeisterthum, die Fürstenwürde und alle Ordensfreyheiten. — Am 16. April 1521 mußte der neuernannte Bischof von Neustadt Dietrich, Provinzial der Franziskaner re-  
versiren, vor Ablegung der Profesz und Annahme der Ordenskleidung, sich weder um die Besetzung der Stellen, der Unter, noch in die Verwaltung der Güter. Unter derselben Bedingung bestätigte ihn Hadrian VI. am 31. Aug. 1522 als Vorsteher der dem Georgenorden incorporirten Neustädter Cathedrale. Am 6. und 10. Nov. 1522 verglich er sich einstweilen mit dem Hochmeister. Aber noch am 15. Decemb. 1525 mußte ihm Ferdinand vom Augsburger Reichstage und 13. October 1528 aus Wien, ernsthaften Zuspruch thun, den Orden anzunehmen, dessen sämtliche Privilegien Carl V. am 23. März 1528 zu Valladolid bestätigte. Endlich nach der türkischen Belagerung, in der das dem Orden angehörige Spital zu St. Merten vor dem Burgthor der Erde gleich gemacht wurde, ging er dennoch nach Willstadt, um den Orden anzunehmen, starb aber bald darauf (1530) und es ist ein schnelles Sinken, daß schon 1530 am 19. September sein Coadjutor Johann Faber, nachmaliger Bischof von Wien, es Ferdinanden ganz unumwunden als einen eiteln Wahn darstellte, daß ein jeweiliger Bischof von Neustadt, zugleich des Georgenordens Mithruder und Ritter seyn müsse und daß am 9. Nov. 1534 wirklich die Erklärung erfolgte, der



Bischof von Neustadt sey nicht gehalten, in den Georgenorden zu treten, noch sey er dem Hochmeister unterworfen. Unter diesen Auspicien übernahm das Neustädter Bisthum Gregor Angerer ein Tyroler, Domherr zu Brixen, in den dornichtsten Verhandlungen der italienischen Kriege stäts mit Erfolg gebraucht vom Connetable von Bourbon, vom Vice-König Lannoy, von Pescara, Leyva, Wasto und durch Georgen von Freundsberg. Der Hochmeister und Fürst Geymann war ein Jahr vor jener Erklärung gestorben, die dem Orden den eigenthümlichen Todesstoß gab (1533.) Ihm folgte Wolfgang Prandtner, der 1547 verblüch und 1579 starb der letzte Georgenordenspriester und Senior Peter.

Jener Bischof Faber, der den Orden wegen Neustadt so hart angegriffen, nahm ihm auch St. Nikola in der Singerstraße für seine Studenten. — St. Mertens Spital vor dem Widmer-Holz- oder Burgthor, blieb im Schutte und wurde Gartengrund, späterhin ein Theil der neuen ferdinandeischen Befestigung. — Zu Millstadt erhoben (1596 — 1598) die Jesuiten einen Mittelpunkt und eine Pflanzschule des in ganz Innerösterreich durch die Überzahl, Übermacht und Gewaltthätigkeit der Protestanten völlig niedergetretenen katholischen Cultus, der Erziehung der Jugend und einer Pflanzschule für die Seelsorger des alten Bekenntnisses.

Ein noch kleinlicherer und darum auch schnell und spurlos wieder verschwundener Versuch, den längst er-

### 36 Die Althanischen Christusritter.

loschenen Rittergeist zur Vertheidigung wider die Türken, zur Erlösung der Gefangenen und zur Einigkeit unter den Katholiken, waren die Christusritter (*equites christianae militiae*) gestiftet durch den General und Oberfeldherrn in Ungarn, Michael Adolph Grafen von Althann, einst einen eifrigen Protestanten. Ferdinand Gonzaga, Herzog von Mantua und Carl Herzog von Nivernois, die beyde in Ungarn unter dem tapfern Herzog von Mercoeur die ersten Sporn verdient, waren die eifrigsten Förderer. — Urban VIII. gab dem neuen Ritterorden Bullen über Bullen 12. Febr. 1623 dann 14. Nov. 1624 und 10. und 25. May 1625. — Am 28. December 1625 geschah die feyerliche Inauguration des neuen Ordens und seines Großmeisters zu Wien im Professhause der Jesuiten am Hof durch den päpstlichen Nuntius. Aber auch dieser Orden hatte nicht Dauer, obgleich viele der ersten Geschlechter des Landes, zumahl die Buchheime ihn eifrig betrieben, obgleich die Ordenskleidung ganz jener der Kurfürsten und ihre goldne Kette ganz der Colane des goldnen Bließes glich!!

### St. Magdalena vor dem Schottenthor.

In der ersten türkischen Belagerung von 1529 wurde dieß Kloster der Chorfrauen nach St. Augustins Regel dergestalt zerstört, daß es sogar unmöglich ist, die Stätte, wo es gestanden? genau zu bestimmen. Nach den wenigen Spuren stand es gegen den Hügel zu, der die Währinger- und Carlsgasse



St. Magdalena vor dem Schottenthor. 37

nebst dem Strudelhof von der Rossau und nahmentlich von der drey Mohrengasse scheidet, welche damahls die Klosterneuburgerstraße hieß und in deren Beginne der Klosterneuburgerhof mit seiner Capelle war. Dieser wurde zum Behufe der Vertheidigung in Brand gesteckt und niedergerissen, wobey viele urkundliche Schätze zum großen Verlust der Vaterlandsgeschichte für immer untergingen. — Auch vom Archiv des Magdalenenklosters hat sich fast nichts bis auf unsere Zeiten erhalten; dennoch war es allem Anscheine gemäß, nach jenem bey St. Jakob auf der Hilben, Wiens ältestes Nonnenkloster und reichte mit jenem zur Himmelspforte, in die Tage Leopolds des Glorreichen, hinauf. Am Febr. 1233 gab der Salzburger Erzbischof Eberhard diesen Nonnen, Salz von seinem Werk zu Reichenhall. Ihr eigentlicher Stiftsbrief, der aber nicht mehr aufzufinden ist, soll von 1239, aus den Tagen Friedrichs des Streitbaren seyn? Die Nonnen waren gleich jenen von St. Nikola, Cisterzienserinnen. — 1367 nennt sich noch: Gertraud die Pariserinne, derzeit Priorinne des gotthaus St. Magdalen, dagegen erscheint 1494 Helena Heurtin schon als Meisterinn von St. Augustinsorden. Es waren neben den Nonnen (*sorores velatae*) auch Layenschwestern (*sorores conversae*) und Layenbrüder zur nöthigen Handarbeit. Das Kirchenfest war Mariens Himmelfahrt und das mächtige Bürgergeschlecht Würfel der vorzüglichste Wohlthäter. — Die 135 Nummer des Urkundenbuchs gibt einen, unterm 19. December 1304 gefertigten Verzichtsbrief von

38 St. Magdalena vor dem Schottenthor.

Schwester Elizabeth Priorinne vnd die  
Samenunge der vrowen von Sand Ma-  
rien Magdalen ze wienne, durch den sie ihre  
Ansprüche auf die Kirche zu Errenstorf unter Ver-  
mittlung des Schottner-Abts Wilhelm zu Gunsten  
der Gutrath'schen Erben aufgab, unter Zeugenschaft  
Meister Bertholds obristen Schreibers des Herzogs,  
Leutolds und Alberos der Kuenringer, der Brüder  
von Walsee, Marquards des Hackelberg und zweyer  
berühmter Bürger Wiens, Conrads des Hubmeisters  
und des Ritters Griso oder Greif von Mariastieggen.  
— Am 13. Juny 1357 bekräftigte Albrecht der Lahme  
dem Magdalenenkloster, daß es seine Gründe am  
Heugries vor dem Kärnthnerthore, mit denselben  
Rechten besitzen solle, die andere Güter auf der Wie-  
den haben. — 1494 überließ am Freytag nach Oculi  
in der Fasten „Schwester Helene diezeit Meisterin  
und der Convent gemain zu sand Marien  
Magdalen vor Schottentor zu Wienn dem  
ersamen hochgelerten Herrn Maister Hannsen von  
Salingsstatt, Lerer der Erzney, unseren Pawmgarten,  
gelegen außershalb der Stat Wien in Werdt, ober-  
halb der Wischer, zu nagst Sorgen Afflabing  
Garthen und verband sich auch zu einem Jahrtag für  
besagten Meister Hanns Krull von Seligenstadt und  
versäumten sie dieses, so sollten sie jedes Mahl den  
weißen Brüdern hie zu Wien (Carmeliten am Hof  
in der alten Herzogsburg) verfallen seyn um ein  
Pfund Wachs. Eben diese Helena war, wie die Mei-  
sterinn Agnes zur Himmelspforte ein Judentkind und



St. Magdalena vor dem Schottenthor. 39

1421 bey der allgemeinen Judenvertilgung, als zu Erdberg allein gegen zwölfhundert verbrannt worden, wenige Wochen alt, ihren Ältern weggenommen und in dieß Kloster zur Erziehung gegeben worden, wo sie Nonne und zuletzt gar Abtissinn wurde und ein hohes Alter erreichte. — Die beyden letzten Meisterinnen waren: Magdalena Stattlerinn, die 1507 an der Pest starb und Constantia Puglerinn.

Das Insignel der Klostermeisterinn oder Priorinn stellt sie selber vor, auf den Knien vor der heiligen Magdalena, die die Alabasterbüchse in der Hand hält.

Der St. Pöltner Chorherr Raimund Duellius gab in seinen Miscellaneen, den Brief der Reformation dieses Klosters, gefertigt in den Tagen des Baseler Kirchenrathes, am Fastensonntag Invocavit 1434, als Wilhelm Thurzo Probst zu St. Stephan, Albrecht V. Herr des Landes und sein Schwiegervater, Sigmund von Luxemburg, Kaiser war. Es hatte sich nämlich in diesem Kloster harter Zwiespalt ergeben, zwischen der Priorinn und dem Convent, Lauheit im Gottesdienst und mehrfache Unordnung. Die Visitatoren waren: Leonard, Prior der Karthause Mauerbach, Meister Ehrhard, Official im Passauer Hof und Johann, des Schottenklosters Prior. Die Vorschriften für die Priorinn, Subpriorinn und das ganze Convent enthalten nichts, was nicht aus den drey Gelübden und aus den allgemeinen Verboten der christlichen Nächstenliebe ohnehin hervorgeht. Einige am Schluß hinzugefügte Bemerk-

40 St. Magdalena vor dem Schottenthor.

kungen scheinen wichtig genug, um hier eine Stelle zu finden:

„Item wir gepieten auch, daz ain yedew Junk-  
fraw, die aus dem Chloster von vernünftigen Sa-  
chen etwas ze schaffen hat, ungeweiht sich ny-  
mer sechen noch vinden lazz. Wir verpieten  
auch vestikleich, daz chaine auß dem chloster gen Pad-  
geen sull: aber in den Kloster sol man das  
Pad zu zeiten nach notdurst haizen, und  
sullen darin, und auß geen, als das Kloster Junk-  
frawen zimleich ist, und wol ansteet. Item in ge-  
genwärtichait der mannen sullen sy ir awgen  
nicht in unschemichait hin und her werffen, und sullen  
die bey in halten, als der gotzdienerinen wol zimleich  
ist. Es sol auch chaine zu der Porten an vrlaub  
geen, noch mit den frömden an vrlaub daselbs reden.  
Item die tür, die da geet auß dem freythof in dem  
chrewzgankch sol man vermauren, und sol ver-  
murt beleiben, wan sy zu Junkfrawleicher Be-  
warung nicht ain füglichetür ist. Item,  
als oft von vernünftigen Sachen erber lewt in das  
Kloster geent, so sullen ire Diener davor beleiben,  
und zu den Junkfrawn nicht gelassen werden. Es sol  
auch aine zu Portnerin gesagt werden, die mit  
Sitten und vernunft füglich darzu sey. Item es ist  
unser will und maynung, daz von den frawn all dag  
ain ampt gesungen werde, nach Ordnung der Prio-  
rin, oder wem sy das emphilicht. Item wir verpieten  
als vil wir mügen, daz hin für gar chaintannz  
hynn sey, weder von geistlichen, noch weltlei-



St. Magdalena vor dem Schottenthor. 41

hen, wann die Klöster zu pessern Sachen geordnet sind. Es ist auch unser will, daz man fürbaz chain weltleich chind durch lernung willen herinnem, aber durch christleicher zucht willen ze lernen mügen frummer lewt chinder aufgenommen werden, doch also daz der geistleich Stand hynn chain Samung oder irrung davon habe. Item wir setzen hinsür stetikeich ze halten, daz chain Junkfraw ir leibgeding, daz sy hat, absag, sunder man sol das Jarleich innemen: aber der Priorin gehört an, soglich guet inznemen, und chaine andrew sol das tun."

Der Beginn der Reformation war auch der Beginn des Verfalls aller Nonnenklöster und in den Brieffschaften jener Zeit sind der Spuren genug, daß Feuers- und Wassersnoth, Krieg, Hunger und Pest, als in der Regel und Sagung zugestandene Gelegenheiten, den verhassten Mauern zu entfliehen und sich lieber jedem Weltchicksale bloßzustellen, mit offenen Armen ergriffen worden sind, ja daß sich die Pforten auch auf Wink und Einverständniß sittenloser und zur neuen Lehre übergetretener Prediger und Beichtväter geöffnet haben.

Beym Anrücken des großen Suleyman flohen die noch übrigen Magdalenerinnen aus ihrem, in Brand gesteckten und niedergerissenen Kloster in die Stadt zu den Nikolaerinnen in der Singerstraße. Sie verharrten dort bis 1533, wo sie mit den Chorfrauen gleichen Ordens bey St. Lorenz am alten Fleischmarkt vereinigt wurden.

## St. Nikola vor dem Stubenthor und St. Nikola in der Singerstraße.

Mehrere alte Chroniken und Aufzeichnungen haben diese beyden, enge mit einander verbundenen Nonnenklöster gänzlich mit einander vermischt und für eines und dasselbe gehalten, bis, der spätern Entdeckung mehrerer Urkunden zu geschweigen, die lehtwillige Anordnung der römischen Königin Elisabeth, die beyde mit milder Gabe bedenkt, ihre Verschiedenheit außer Zweifel setzt. Jenes in der Stadt lag an der Ecke der Singerstraße gegen den grünen Anger, die nunmehrige Grünangergasse, wo noch das Nikolaergäßchen sein Andenken erhält und wurde nach der Aufhebung ganz in Privathäuser verbaut. Das andere war zu Erdberg vor dem Stubenthor, wo noch in später Zeit der Freythof und eine St. Niklascapelle. Es stieß im sogenannten Birochberg, auf dem Zeus, in der Chleberlucken, in der Werchlißen, bis gegen den Kennweg, mit den ursprünglichen Stiftungsgütern der Schotten zusammen und besaß auch vor dem Widmerthor bey St. Tibold bis gegen Zaismannsbrunn oder St. Ulrich manch ansehnliche Grundrechte. Im Bruderzwist zwischen Friedrich IV. und Albrecht VI., in den Kriegen des erstern mit Mathias Hunyady Corvin war es oftmahls die Bühne grauenvoller und blutiger Auftritte, ja ein Waffenplatz gegen die Stadt, zu deren Vertheidigung es gleich dem Magdalenenkloster und gleich



dem heil. Geistspital, bey der Annäherung der Türken 1529 für immer Platz machen mußte.

Welchen Stifter das Kloster auf der Landstraße gehabt, welches Jahr sein erstes gewesen? ist völlig unbekannt und nur so viel gewiß, daß es älter als jenes in der Singerstraße war, und Letzteres, trotz der beyderseitigen Unabhängigkeit, als seine Tochter betrachtet hat. — Friedrich der Schöne und Albrecht der Lahme ertheilten ihm Bestätigungsbriefe 1316 am 13. April und 15. Juny 1357, aber nach alten Aufzeichnungen, vertrieb schon Rudolfs erste Heerfahrt wider Ottokar, die wehrlosen Nonnen in die Stadt, nach St. Niklas in der Singerstraße und 1282 in dem Jahr, als der erste Habsburg in Oesterreich Siz. nahm, erscheint urkundlich, Christina dieses Klostereins des grauen Ordens zu St. Nikola Abtissinn. 1302 erscheint es im Testament des Bürgers Hiercz von Salzgriez. 1319 vermachte der Bürger Heinrich Bayer, der Färber, den Predigern, den mindern Brüdern, den Augustinern, dann den geistlichen Frauen bey St. Magdalena, St. Lorenz und St. Clara verschiedentliche Einkünfte von seinem Haus in der Stadt, im tiefen Graben, dann auf der Landstraße in Weirochsberg, im Zeus und auf der Werchlissen, mit Genehmigung seiner Grundfrau, Kunigundens der Abtissinn zu St. Niklas (extra muros). — Am 6. Jänner 1528 machte Gertraud, die Witwe des mächtigen Bürgers Friedrich Seidhouffer ihre letztwillige Anordnung (Urk. Buch Nr. 136), ihre beyden Häuser in der Deutsch-Herrens- (Singer-) Straße, nächst der Badstube am Eck „den

#### 44 St. Nikola vor dem Stubenthor

vrowen hinc sand nichlas in die lantstrazze," dafür sollen sie ein Enkelkind ihrer Schwester in ihren Orden aufnehmen 2c. Herr Greif von Mariastieggen und Heinrich, Pfarrer zu Wien, der Herzoge von Osterreich, obrister Schreiber, besiegelten den Brief, auch der Bürgermeister Stephan Chriegler, Herbot auf der Saulen, Otto der Wulfleinstorfer, Niklas von Eslarn, Heinrich der Kessler, Leopold der Wenighofer, alle von den ersten der Bürgerschaft. — Am 20. Dec. 1340 stellte „Kathrein die Aptessine und die Sammlung Gemain der Browen des Chlosters daz sand Nicla ze Wiene" (Urk. Buch Nr. 70) einen Bekenntnißbrief aus, auf die Schottner um Weingartenrechte auf der Landstraße vor dem Stubenthor, auf dem Zeus, Rennweg und in der Werchluzzen.

1455 gab Schwester Anna von Bösendorf, Abtissin von St. Niklas vor dem Stubenthor an die Schotten ein dienstbares Haus auf, in der Chleberluzken, einst Eigenthum des Meisters Peter Deckinger, Lehrer der geistlichen Rechte, alsdann der dortigen Conventschwester Elisabeth Fürst, gegeben. — Dieses Kloster besaß auch in der Stadt viele Burg- oder Grundrechte: auf die Fleischbänke der Familien Tirna, Rüssenpfenning 2c.

Von St. Nikola in der Singerstraße (beyde Klöster waren Cisterzienser, oder des grauen Ordens) kömmt uns die erste Kunde durch den ungenannten Predigermönch von Leoben auf das Jahr 1275, wo am Sonntag vor Martini, Bischof Peter von Passau, das Nonnenkloster bey St. Niklas zu Wien



und St. Nikola in der Singerstraße. 45

(infra oder intra muros, im Gegensatz des andern extra muros) eingeweiht habe. Heinrich der Cisterzienser-Abt von Heiligenkreuz im Walde und der mächtige Bürger Valtram Bako mit mehreren von den reichsten der Bürgerschaft seyen die Gründer gewesen.

1328 kommen annoch beyde Klöster urkundlich vor, 1385 aber erkaufte Albrecht III. mit der Locke, Sachsenburgs Gründer und der Wiener Hochschule Vollender, das Haus sammt der Kirche und Capelle bey St. Nikola, das ohnedieß im Verfalle zu seyn schien, gegen einen Jahreszins von 50 Pfund aus dem Gmundner Salzoberamte. Die Frauen zogen hinaus zu ihren Schwestern vor das Stubenthor, und der Herzog richtete in dem verlassenen Gebäude, (das der Herzog den Cisterziensern übergab und als dessen Vater sich der Abt von Heiligenkreuz bekannte), theologische Studien ein für diesen Orden, mit dem Bedinge, daß, wenn die grauen Mönche selbe nicht nach der vorgeschriebenen Ordnung hielten, oder sie an einen andern Ort übersetzten, der Herzog den Frauen das Kloster wieder zurück stellen und der Zins vom Salzamt aufgehoben sollte.

Als Friedrich IV. im gleichen Jahr 1468 das Bisthum Wien und den St. Georgen-Orden gestiftet, ließ er durch die Hochschule den Abt von Heiligenkreuz zur Abtretung von Kirche und Kloster bey St. Nikola an den ersten Großmeister und Fürsten von Millstadt in Kärnthen, Johann Siebenhirter zu bewegen. Aber nicht lange währte der neue Besiß; Heiligenkreuz trat wiederum in die alten Rechte zurück; ja als die Niko-

#### 46 St. Nikola vor dem Stubenthor

Iaerinnen vor dem Stubenthore, beym Anzuge der Türken nach der Stadt flüchteten und sich in einer Herberge kümmerlich erhielten, richteten sie und die Abtissinn, Anna Willerotter, am 31. May 1530 an Ferdinand I. die demüthige Bitte, ihnen ihr altes Haus wieder einzuräumen, wogegen sie auf die 50 Pfund für immer verzichten wollten. — Aber sie drangen um so weniger durch, als sie ohnehin, an der Zahl sehr geschmolzen, ihre Güter und unterthänigen Häuser von den Türken verwüstet, ihre Kirchen- und Hausgeräthe, ihre Wein-, Getreide- und andern Vorräthe geplündert waren. — Wahrscheinlich wurden sie in andere Klöster ihres Ordens vertheilt; denn gleich darauf errichtete der Bischof Johann Faber dort ein Collegium für arme Studenten; aber auch diese Stiftung mußte 1545 den Franciskanern weichen. Ihr Kloster bey St. Tibold oder Theobald auf der Leimgrube lag gleichfalls in Schutt und Trümmern. Sie verrichteten einstweilen den Kirchendienst bey St. Rupprecht in der Stadt und blieben dort 16 Jahre, darauf durch 44 Jahre bey St. Nikola, bis ihnen 1589 das Kloster der Büsserinnen bey St. Hieronymus eingeräumt wurde, wo sie noch sind. Nach ihrem Abzug errichtete der Magistrat all-dort ein Waisenhaus für arme Bürgerсмädchen. Endlich erhielten dieses Kloster 1623 die Clarisserinnen von Preßburg, die wegen der Boczkayschen und Bethlenschen Unruhen und wegen der öfters annahenden Türkengefahr schon zwey Mahl geflüchtet waren. Die Kaiserinn Eleonora von Mantua, Ferdinands II. Gemahlinn, wurde Stifterinn, ließ aber noch eine Mitsüs-



terinn zu, in der Person der Witwe Freyinn von Concin, gebornen von Eisberg, die beträchtliche Capitallen und ihr Gut Enzersfeld dahin schenkte. Dennoch brachte schlechte Wirthschaft der schwachen, leichtgläubigen Frau und ihrer Administratoren wieder um Alles, so, daß sie selbst von den Nonnen unterhalten, ja ihr Begräbniß von ihnen bestritten werden mußte. — Die schwere Wunde wurde theils durch den Schenniger Bergsegen, theils durch eine junge Gräfinn von Thonhausen, die dort den Schleyer nahm, theils von dem Hofrath Johann David von Palm ersetzt, dessen beyde Töchter Josepha und Gabriela hier Nonnen und erstere von Clemens XII. aus apostolischer Vollmacht zur Abtissinn und zwar gegen den Ordensbrauch der Clarisserinnen, auf zeitlebens erklärt wurde. Die Anfangs nur hölzernen Zellen erwuchsen durch den Oberkriegs-Commissär von Palm zu einem ansehnlichen Gebäude. Der Bankal- und Commerzien-Rath Georg Wilhelm von Kirchner fügte 1731 die Wohnung der Abtissinn hinzu. Diese Nonnen waren nicht Damianistinnen, oder von der strengen Observanz, sondern Urbanistinnen, nach der von Urban IV. gemilderten Regel. — Eine Gräfinn von Martiniz war die letzte große Wohlthäterinn des Klosters und lebte darin bis zur Aufhebung 1782, wo das Kloster verkauft und zu den bürgerlichen Wohnhäusern Nr. 836, 837, 838, 884 und 885, jetziger Nummer in der Grünanger-, Nikolai- und Singerstraße, dann Fährndrich-Hof verbaut wurde.

Aus den verschwundenen Grabsteinen dieser 1652

#### 48 St. Nikolas in der SingerstraÙe.

neu erbauten und 1653 vom Bischof Breuner neu eingeweihten Kirche verdienen Erwähnung, jener des Claudius Sai, eines der neun Gefährten Ignazens Loyola, der auf Ferdinands I. Geheiß mit den ersten Jesuiten nach Wien kam und 1552 dort starb; der Brüder von Himmelberg aus Kärnthen, Edelknaben Ferdinands I. und Carls VI. als König von Spanien, die letzten ihres uralten Hauses, beyde als Hauptleute im März 1704 vor dem Feinde geblieben; des zweyten Stifters Johann David von Palm, Herrn zu Brunn im Steinfeld, Hofkammerrathes und Directors des Oberkriegs-Commissariates, geb. 3. May 1657, † 17. Februar 1721; Johann Jacobs von Weinzierl, Leopolds I. Schloßhauptmanns zu Ebreichsdorf; Antons von Pozzi, Leibarztes Leopolds I., † 28. July 1675; Elisabeths, Witwe des Grafen Ferdinand Aloys von Cordua, Ritters des goldenen Vlieses, F. M. und Garde-Capitän, geborne von Guarient zu Mall, † 86jährig den 29. Nov. 1780 an einem Tage mit der großen Theresia. Schon ihr Vater Guarient der berühmte Sammler des Codex Austriacus unter Leopold I., Joseph I. und Carl VI. gehörte unter dieses Klosters wärmste Freunde.

#### Die Himmelspförtnerinnen.

Constantia, des Ungarnkönigs Bela III. Tochter, zweyte Gemahlinn des Böhmenkönigs Przemysl Ottokars I., des goldenen, des siegreichen, Mutter Wenzel Ottokars, welcher Osterreich unter Friedrich dem Streitbaren ein so gefährlicher Feind gewesen und Großmutter jenes Przemysl Ottokars II., der



Wien so sehr geliebt, der es aus den Flammen so stattlich wieder erhoben und es so ungern und nur mit dem Sieg und dem Leben Rudolphen von Habsburg gelassen, verließ nach des Vaters Tode (1230) das von innerem Zwiespalt häufig bewegte Böhmerland. Sie begab sich nach Wien, dort mit mehreren frommen Jungfrauen, die eben von dieser Lebensweise den Nahmen der Eingeschlossenen, der Versperrten (*inclusae, reclusae*) führten, ein von aller Welt abgesondertes, beschauliches, der Betrachtung und der Buße geweihtes Leben zu führen. Doch auch dort fand die hohe Frau die Ruhe nicht, die sie mit wehmüthiger Sehnsucht aufgesucht. Persönliche Eifersucht spannte zwischen ihrem Neffen Bela IV. und zwischen Friedrich dem Streitbaren einen endlosen Knäuel blutiger Fehden und Acht und Bann und Meuterey schüttelten ihr Flammenhaar wider Friedrich. Da floh sie ins Vaterland nach Ungarn und baute dort auf einem ungeheuern, rothen Marmorblock „den rothen Stein“, das, viele Meilen weit, über unzählige Städte, Burgen und Dörfer hinwegschauende Schloß *Vibersburg*. Nach ihrem Tode lebten die Frauen wohl fortan beisammen, aber theils die Gräuel des großen Zwischenreiches, in denen Wien selber zum Schlachtgesilde ward, theils die Nothwendigkeit des Schutzes durch weltlichen Arm, drohte dem frommen Schwesterbunde die gänzliche Auflösung. Die ersten uns von denselben erscheinenden Urkunden beschenken sie unter der ausdrücklichen Bedingniß fortgesetzter Clausur. Um so wahrscheinlicher fällt in eben diese alte Zeit jene Sage,

## 30 Die Himmelspförtnerinnen.

die dem Kloster den Namen zur Himmelsporte, zur Himmelspförtnerinn gab, die in vielen Liedern, insonderheit in Fouques: „Rückkehr der Pförtnerinn“ und in einem schönen Bildercyclus lebt und deren uralte Überlieferung im Munde des Volkes also lautet:

„Unter den heiligen Frauen des Klosterleins in der Traibotenstraße zu Wien, war eine junge, bildschöne Nonne. Sie war darin auferzogen und daher mit der Welt und ihren eiteln Freuden unbekannt.

Jahre kamen und Jahre vergingen, da übergab ihr die Oberinn das Pförtneramt, und der Böse, welcher niemahls ruht, sann, über den Ruf ihrer Frömmigkeit ergrimmt, auf arge List, die Braut des Himmels in den Pfuhl seiner Verdammniß zu stürzen. Einst, als sie vom Wachen des Tages ermüdet, gegen ihre Gewohnheit vergaß, das ihr so theure Gnadenbild der göttlichen Jungfrau zu besuchen und mit frischen Blumen zu schmücken, senkte sich ein bleyerner Schlaf über ihre Augenlieder, und unsichtbar schlich der Böse in ihre Zelle und gaukelte ihr einen Traum vor, aller irdischen Freuden. Sie saß plötzlich unter riesengroßen Bäumen von zarten Reben umschlungen, in einer üppigen, in weiter Ferne von silbergrauen Bergen umschlossenen Landschaft, über die sich des Himmels heiteres, mit Rosenwölkchen besätes Blau wölbte. Muntere Herden weideten auf dem mannigfaltigen Gründ der blumenreichen Wiesen, und ein stolzer Fluß wogte und rauschte durch das Land. Fischerkähne schaukelten fröhlich auf demselben, und von seinen blühenden Auen



herüber, drang die betäubende Würze von Blumen und Blüthen, und tausendstimmiger Vögelgesang, und die Nachtigall schlug und die Turtel girrte — und flammenroth erwachte die Nonne, und aus war es mit ihrem Seelenfrieden und ein unwiderstehlicher Hang nach der Welt hatte sich ihrer bemächtigt. Trübe schlich sie ihrem Berufe nach und vermochte nicht zu bethen. Den ganzen Tag starrte sie beym Fensterlein und Pfortengitter sprachlos in den Himmel hinaus, in die ziehenden Wolken, auf die flatternden Vöglein, meinend, sie winkten ihr nachzukommen, und sie verstünde Sylben und Worte aus ihrem Zwitschern, sie solle mit ihnen fliegen über der Menschen Städte und Länder hin!

Und die Nacht sank abermahl auf die Welt und wieder verfolgte sie der Böse mit seinen Träumen. Sie war auf einer Garteninsel, in einer Rosenlaube, welche Wellen von purem Silber umflossen, in die des Vollmonds goldne Scheibe, wilde, zitternde Lichtstreifen goß. In den fernen Büschen schlug die Nachtigall hell und laut durch die stille Nacht und ganz nah an ihr, girrte die Turtel und wie sie sich umsah, streckte ein herrlicher Jüngling, Arme der Sehnsucht nach ihr aus — und sie erwachte und ging noch viel trüber ihrem Beruf nach. — Eine Kohle schien ihr die wunde Brust, und unaufhörlich zogen die Wolken wie Bothen, die kamen und gingen, ihr heimlich und dringend Etwas zu sagen, und ohne Aufhören zwitscherte der Vogel.

Tag und Nacht gingen wie seit alten Zeiten den alten Gang, und sie vergaß zum dritten Mahle des

Gnadenbildes, und der Böse schickte wieder seine Träume über sie. Sie sah sich als heißgeliebte Gattinn des schönen Jünglings, als frohe Mutter einer muntern Kinderschaar und wieder schlug Nachtigall und Zuzettel gurrte. — Plötzlich wach, raffte sie sich vom Lager empor, nahm die Schlüssel der Pforte und legte sie unter einem Strom von Thränen vor das Gnadenbild, rufend: „Himmliche! Deine Dienerinn hat sich der Welt zugewendet, so nimm hin die Schlüssel und bewahre Du Dein Heiligthum!“ Sodann stürzte sie zur Pforte hinaus, in die warme Nacht, in die weite Welt.

---

Sieben Jahre waren verstrichen. Die Sünderinn hatte alle Freuden und Leiden der Welt verkostet. Betrogene Liebe riß endlich den Schleier von den verblendeten Augen, drückte ihr alle Stacheln demüthiger Erkenntniß und bitterer Reue, über ihr großes Vergehen, in denranken Busen. Das Herz brannte ihr vor Sehnsucht in das friedliche Kloster, zu dem Gnadenbilde, dessen sie jeden Tag seit ihrer Flucht, mit Schmerzen gedacht, zurückzukehren und hart zu büßen bis an ihren Tod.

Und gleich ergriff sie den Pilgerstab und Muschelhut, und trat die Reise an, barfuß im harenen Bußgewande. Hundert und hundert Meilen hatte sie zu wandern, und spitzer Stein und stachelnder Dorn zerfleischten den zarten Fuß, und brennender Sonnenstrahl sengte ihr Antlitz.

Nach unsäglichem Müß und Leiden kam sie endlich



zum Kloster, in stürmischer, stockfinsterner Nacht und ermattet sank sie nieder auf die Stufen der Pforte und klingelte -- und heraus trat die Mutter aller Gnaden mit dem Jesukind, von Himmelsglanz umflossen, die Strahlenkrone auf dem Haupte, half der tödtlich Ermüdeten auf, aus deren Herzen Demuth und Liebe nie gewichen. Sie überreichte ihr die Pfortenschlüssel wieder, die ihr das Weltkind vor sieben Jahren zu Füßen gelegt, und kehrte schweigend zur Capelle in ihre Blende zurück. — Die Nonne aber, die sich sehr krank fühlte, berief die Oberinn und ihre Mitschwester zu sich und beichtete öffentlich ihre Vergehen. — Das Erstaunen Aller war übergroß. Niemand hatte sie vermißt. Jede hatte sie täglich gesehen. Die göttliche Jungfrau hatte die ganze Zeit über, ihr Amt vertreten und der Pforte gewartet! Die Nonne erhielt den Ablass und fiel gleich darauf in einen festen Schlummer, aus dem sie nicht wieder erwachte.

Die Oberinn aber schrieb das Wunder nach Rom, dem heiligen Vater. Der befahl das Kloster: „zur Himmelspfortnerinn“ zu nennen, und so hieß es auch über ein halbes Jahrtausend, bis es aufgehoben ward und die Klosterfrauen alle, in die fremde Welt hinaus mußten. Das Gnadenbild aber kam in St. Stephans weitberühmten Dom.

---

Gerard, in Ottokars Tagen Pfarrer bey St. Stephan zu Wien, sah das Bedrängniß des Klosters, den gesunkenen Geist und die Auflösung, und gab die-

sen Frauen (*dominabus de porta coeli*, 18. July 1267 und 4. Febr. 1271) sein eigenes Haus und mehrere Weingärten unter der Bedingung, daß sie ihr Kloster nicht verlassen, sondern als Chorfrauen St. Augustins fortan eingeschlossen dort leben sollten, widrigens jenes Besizthum verwirkt seyn, und St. Stephans Münster zu fallen sollte. Ortolf von Traiskirchen, Commenthur des deutschen Hauses zu Wien, wirkte mit und war Zeuge, so auch Bruder Wilhelm und Bruder Ortwein vom deutschen Haus, Meister Otto, Subdiakon, beständiger Vikar bey St. Stephan, Leupold, Prior der Dominikaner und Leo Guardian der Minoriten, Otto vom hohen Markt, Stadtrichter zu Wien (mit seinen Brüdern Conrad und Runo, Vorstand des Bürgerospitals), Ulrich von Kahlenberg, der Bergmeister jener Weingärten, Reinboto Zeleub und Albero von Simmering &c. — Am 6. December 1272 (Urk. Buch Nr. 32) erhielt Gertrud die Meisterinn und ihre geistliche Gemeinde zur Himmelspforte in Wien, vom Wiener Bürger Albrecht Pippingen, einen an ihr Kloster stoßenden, den Schotten unterthänigen Bauplatz in der Straße des Traiboto (Treubothten, auch Trabantennun Himmelsfortgasse), wofür der Schottner Abt Johann durch einen andern in der Wildwerkerstraße entschädigt wurde. — Am 24. Febr. 1296 (Urk. Buch Nr. 34) gab Meister Dietrich von Siebenbürgen, Pfarrer zu Pölan auch das vordere Haus zur Himmelspforte, nachdem sein Bruder Gerard bereits das rückwärtige geschenkt. Zeugen waren der Greis zu Mariastiegen, Stadtrichter zu Wien,



Otto und sein Bruder Haymo Landschreiber, der Breitenfelder, der Leubul ic. — Jene Chorfrauen bekannten sich zur Regel, die der deutsche Edelherr Norbert in Frankreichs Einöde, Premontre gegründet.

Der Himmelspfortnerinnen zweyte Stifterinn, war etwa 80 Jahre nach Constantia, auch eine Königin, — Agnes, Albrechts I. und der tyrolischen Elisabeth Tochter, eine Frau von außerordentlichem Geist, von Jugend an eine Feindinn des Vergnügens und der Pracht, eine Freundin der Einsamkeit. Schon als Kind ging sie gerne in abgelegene Capellen, um (wie sie selbst gesagt) „zu hören, was Gott zu ihr rede und durch Andacht den angeborenen Hochmuth zu brechen.“ Sie erwehrte sich der Verbindung mit dem römischen Großen Colonna, trat nur ungern, 13jährig in die Ehe mit dem letzten Arpaden, Andreas dem Venetianer, König von Ungarn, ward 16jährig Witwe, sah im 24. Jahre den Vater, Kaiser Albrecht, im Angesicht der Habsburg, im Schoß eines armen Weibes an den Wunden verbluten, die Herzog Johann seines Bruders Sohn ihm geschlagen. Sie übte grausame Blutrache, baute auf dem Felde der Unthat, Königsfeld, zwey Klöster, setzte den Hochaltar auf den Stein, auf dem ihr Vater ausgeblutet, wohnte zwischen beyden Klöstern in einem kleinen demüthigen Hause, bis an ihren Tod, im 84. Jahre, ein Muster der Mildthätigkeit, der Demuth und der Strenge gegen sich selbst. — Zwar sagten die Feinde ihres Hauses: „Die Königin sey eine wunderbare, listige und geschwinde Frau, beherzt wie ein Mann, auf deren Schein geist-

lichen Wandels aber nicht viel zu halten sey." — Da wider gelte uns des großen Johannes Müllers Wort: „Wir glauben Carln IV., der sie als eine bereits steinalte Frau besucht und geurtheilt, „sie habe an Weisheit und Sinn kaum ihres Gleichen gehabt," — „wahrlich eine große Frau, wenn auch nur um ihr Festhalten über eine Idee, einerley Ton des ganzen Lebens."

Von dieser Königin nun, hieß dieß Kloster auch St. Agnesens- und Katharinakloster. Ungarische Prämonstratenserinnen mehrten den Kreis und die neuerbaute Kirche wurde 1331 am Sonntag vor Mariahimmelfahrt feyerlich eingeweiht. — Das Prämonstratenserstift Geras bey Neß übte lange eine Art von geistlicher Hoheit über die Himmelspforte. Mehrere Äbte, insonderheit Paul Lingbauer erwarben sich große Verdienste um die von mehreren Bürgern Wiens gewaltthätig angefochtenen Güter der Nonnen. Nur der Bannstrahl Leos X. wies endlich die Räuber in die Schranken des Rechtes zurück. — 1491 unterwarf Innocenz VIII. die Nonnen dem Wiener Bisthum und mit Geras blieb nur der geistliche Zusammenhang gemeinsamer Ordensregel. In der Pest von 1586 starben alle Prämonstratenserinnen bis auf eine einzige, die in ihre Heimath nach Ungarn floh. — Erzherzog Ernst und der Wiener Bischof Caspar Neubeck führten nun eine neue Colonie aus dem damahls wieder aus langem Verfall emporgestiegenen Jakober-Kloster hier ein und untergaben beyde Gotteshäuser derselben Oberinn, Do-



rothea von Buchheim. — Paul V. erklärte die nunmehrigen regulirten Chorfrauen St. Augustins zur Himmelspforte auf Andringen des Erzherzogs Mathias für unabhängig von St. Jacob. — Sie erwählten wieder eine eigene Oberinn, Barbara Bauhofer, die das Stift bald wieder in guten Stand setzte, vorzüglich durch die eifrige Mitwirkung des Cardinals bischofs Klesel. Dagegen erhob der Abt von Geras, Johann Beier, in Beysehn zweyer Rechtsfreunde eine öffentliche Protestation in der Stiftskirche, die aber Klesels Unwillen in solchem Maße erregte, daß sie nicht nur ohne die geringste Folge blieb, sondern Johann auch die Abtenwürde von Geras 1615 niederlegen mußte, glücklich, daß er nicht erlebte, wie die, unter Thurn, gen Wien ziehenden Böhmen, 1619 Kirche und Kloster, Archiv und Bücherschatz plünderten und in die Asche legten. — Bis an seinen Tod fuhr Klesel fort, den Himmelspfortnerinnen, die größten Wohlthaten zu erzeigen, die auch seinen Todestag alljährlich mit feyerlicher Trauer begingen und eine große, reichgeschmückte Kerze auf seinem Grabe brannten.

Eine der erheblichern Stiftungen bey diesen Nonnen war jene, die am 28. Sept. 1349 Dietrich ein Kurberr zu St. Stephan dahin gemacht, nämlich eine Messe auf Unser Frauen-Altar von 10 Pfund Wiener Pfenning ewigen Burgrechts auf dem Hause der Nonnen von Tulln bey St. Niklas bey den Mähren, genannt im langen Keller, (Nr. 422 und 426 in der Seizergasse und unter den Luchlauben, die

bis 1618 ein Haus bildeten, hart am Seitzerhof,) dann auf das Haus Conrads in dem Himmel am alten Fleischmarkt, auf jenes des Fleischhackers Petrein hinter St. Lorenzen bey der Badstube, auf jenes Herrands in der Kärnthnerstraße hinter St. Johannis, das weiland der Hansgräfinn, der Färberinn gewesen, auf Ulrichs des Bürgerbeckens Haus der Himmelsporte gegenüber und auf zwey Ledererhäuser vor dem Stubbenthor beym Graben 2c. — Nun folgten viele Substitutionen zu diesem Benefizium, worunter auch ein Kaplan zu U. L. F. auf der Gestetten, im Werd zu Wien und bey des Herzogs Amtmann in der Schiffstraße zu Wien 2c. Auch vermachte er sein Haus in der Schulerstraße zunächst dem Schützenmeister Berthold und wären die Himmelspfortnerinnen säumig in der Besetzung des Benefiziums, so wurde das Bürgerhospital substituirt und der Chormeister bey St. Stephan, der Bürgermeister und Spitelmeister sollten darüber verfügen und wären auch diese säumig, die Frauen von St. Clara. — Das Benefiziatenhaus soll auch noch vier andern armen Priestern zur Herberge dienen und jeder elende arme Priester darin Herberge finden (elend, ist fremd, peregrinus, und Elend, eine Herberge, die Elend-Beche, die Fremdenbrüderschaft.) — Schon 1386 wurde von reichen Bürgern, eine Fleischbank am Lichtesteg, auf St. Agnes Altar vergabt. — Ulrich Helfanter gab 1453 um eine ewige Messe, sein Gut zu Niederleis. Von dem Geschlechte des Santschilier, St. Hilaire, der Ferdinanden II. mit dem Dampierreschen



Kürassieren errettet und von den Grafen Kerczensky, kam der Schlegelhof und andres Gut zu Ebersdorf an die Himmelspforte, 1594 die sogenannte Würzburgermühle vor dem Stubenthor, 1466 durch den gelehrten Eregeten, Paul von Mölk, Dechant des Capitels, ein Haus auf der Landstraße.

Am 18. Sept. 1783 fiel den Himmelspförtnerinnen, den Canonissinnen von St. Jakob und St. Lorenz das Loos der Aufhebung. — Kirche und Kloster bey St. Agnes, nebst der Kaverscapelle dem Zuhaus und dem steinernen Löwen (vormahls Cornelli Celsi Stift) wurden verkauft und zu Privatwohnungen verbaut. Sie standen auf dem Raume der jetzigen Häuser Nr. 921, 927, 930, 931, 948, 949, 950, 951 in der Rauhenstein-Himmelspfort- und Ballgasse, nächst dem ehemahligen städtischen Amt- oder Gefangenhause (in alten Chroniken Derphow's, Diebshaus,) wo meist auch die peinliche Frage vorgenommen und Verbrecher zum Tode geführt wurden. — Auch besaß das Stift noch ein Grundbuch über ein Haus in der Stadt, über mehrere Häuser auf der Landstraße (Ungargasse) und unter den Weißgärbern, dann am Sporkenbühl und Lichtenthal, den Himmelpfortgrund; über den öfterer Streit mit den benachbarten Dorotheern wegen des anstößenden Gäßchens und Stiege zur Verbindung beyder Gründe entstand, wie auch mit dem erzbischöflichen Zehend- amte.

Außer einigen Steinen der Familien Zelling, Strein von Schwarzenau und Hilleprand, hatte die

60 St. Clara nächst dem Kärnthnerthor.

Kirche nichts geschichtlich, genealogisch, oder heraldisch Merkwürdiges aufzuweisen.

St. Clara nächst dem Kärnthnerthor.

Die französische Königstochter *Blanka*, Gemahlinn Rudolfs III., den sein ehrgeiziger Vater Albrecht nach dem Erlöschen der Přemysliden (1306) für kurze Zeit auf Böhmens Thron erhob, vollendete das Werk Ottokars, Kirche und Kloster der Minoriten und erfohr dort ihre Ruhestätte. Alsdann gründete sie, unferne des Kärnthnerthores, am Schweinmarkt (Bürgerospitals = Lobkowitz = Platz) ein Kloster strenger Regel bey St. Clara, in jener wilden Zeit eine Zufluchtsstätte schirmloser Witwen und Jungfrauen des Landadels.

Es traten in der Folge drey Prinzessinnen vom Hause Habsburg in dieß Kloster, *Anna*, Friedrichs des Schönen Tochter und zwey *Katharinen*, die eine des bey Sempach erschlagenen Leopold Schwester, die andere seine Tochter. — Der Stiftsbrief von St. Claren's Kloster wurde erst, nachdem ihm die schöne *Blanka* allzufrüh in Kindesnöthen entrißen worden, von ihrem Gatten Rudolph (28. September 1305) förmlich gefertigt. Auch *Blankas* Schwiegermutter, die milde Königswitwe *Elisabeth* nahm Theil an der Stiftung und von *Judenburg* kamen die ersten Clarisserinnen hierher.

Eine jetzt im Archive der, zu Stammersdorf begüterten Schottenabtey aufbewahrte Urkunde Albrechts des Lahmen von 1342 gibt den Nonnen zu



St. Clara nächst dem Kärnthnerthor. 61

St. Clara, ein Gut zu Stammersdorf, unter der Fertigung seines Geheimschreibers, des Pfarrers zu Bisamberg und Zeugenschaft mehrerer der ältesten ritterlichen Bürgergeschlechter Wiens, der Tirma Ladendorf, Urbetsch, Floyten, Schweinbecken 2c.

Ein Zufall hat uns die Reihe der Abtissinnen ziemlich vollständig aufbewahrt, die man von keinem der wiewohl erst in unsern Tagen aufgehobenen Frauenklöster mehr aufzustellen vermag. — 1316 Schwester Cecilie Apstessin des Goghawses Sand Ehlarn ze Wienne; 1322 — 1326 Clara Abtissin; 1327 Cäcilie; 1330 Mechtild; 1334 Margarethe; 1337 Clara; 1342 „des nächsten Sonntags nach St. Niklas die hochgeporn Fürstin, Swester Anne, Chunig Fridreichs Tochter von Rom sälig, Apstessin das Sand Claren ze Wienne,“ — 26 adeliche Frauen hatten mit ihr den Schleier genommen; 1347 Methildis; 1348 Kunigunde von Rappach. Unter dieser Abtissin wüthete in Wien die große Pest, in der fast alle Klöster ausgestorben und allein auf dem Gottesacker bey St. Colomann am Bürgerspital außer dem Kärnthnerthor 14000 Opfer der Seuche in eine ungeheure Grube zusammengeworfen wurden. St. Clara blieb davon ganz unberührt und eine einzige Nonne starb aus Altersschwäche. 1370 Clara Reichin; 1385 Katharine von Stubenberg; 1394 Johanna von Sunnberg; 1401 Dorothee von Gutenstein; 1405 Anna Schenkin; 1411 Johanna Struchsin von Trautmannsdorf; 1417 Dorothee von Gutenstein; 1424 Agnes von Rohr;

62 St. Clara nächst dem Kärnthnerthor.

1426 Anna von Eckartsau; 1437 Susanna von Schweinbart; 1459 Dorothee von Rappach; 1490 Elisabeth Abtissinn; 1516 Dorothea Schirmer; 1521 Esther von Silberberg Abtissinn; 1528 — 1540 Anna Welzerinn Abtissinn.

Die Reformation verringerte die Zahl der frommen Frauen gar sehr und wie der große Suleyman auf Wien heranzog, flohen die Nonnen nach Villach in Kärnthen und ihr Kloster ward ein wichtiger Beobachtungs- und Waffenplatz. Die Kranken des zerstörten Bürgerspitals vor dem Kärnthnerthor wurden zur Himmelspforte geflüchtet, als aber die Belagerung aufgehoben war, in das geräumigere Locale von St. Anna verlegt und Ferdinand I. überließ dd. Wien am 20. Dec. 1539 das Clarenkloster völlig dem Bürgerspital, dem er es schon 1530 provisorisch eingeräumt. Dieß wurde auch den mittlerweile von Villach wieder zurückgekehrten Nonnen schon unterm 25. April 1530 auf ihre Bittschrift bedeutet, umsomehr, da die Wiederherstellung des alten Bürgerspitals, bey der neu beschlossenen, höchst dringenden Erweiterung der Festungswerke schlechterdings unausführbar war.

Die Clarisserinen bathen, ihnen das Pilgrimagehaus bey St. Anna einzuräumen und der Magistrat, als nunmehriger Herr ihres alten Locals, des jetzigen Bürgerspitals, erhielt deßhalb den Auftrag; aber die Bedingungen, unter denen er es ihnen übergeben wollte, waren den gottgeweihten Jungfrauen nicht anständig. Endlich erhielten sie selbes frey



### St. Clara nächst dem Kärnthnerthor. 63

und ohne Bedingung und am 27. März 1531 geschah die förmliche Einantwortung.

Die nun nach St. Anna übertragenen Clarisserinnen starben binnen eines Jahrzehends in der Pest 1541 völlig aus und Rudolph II. räumte das Haus den Jesuiten ein.

In der alten Clarenkirche waren die Grabsteine mehrerer Abtissinnen und der alten Bürgergeschlechter: Hult, Geykramer, Pleintinger, Guttinger, Himmelreich, Georg Ebersberg der erste Meister dieses Spitals † 27. Febr. 1532, Gregor Heimpl der letzte Caplan im alten verwüsteten und in diesem neuen Bürgerspital. † 16. May 1538, Hanns Lochinger des h. r. K. Pfennigmeister über die Gebäude der Stadt Wien und an deren Gränzen gen Ungarn etc. — Auch sagte eine Inschrift:

„Anno Dni. 1480 ist die Mauer und die zween Thurm angefangen und im 1489. Jar verpracht. Die zeit was Purger Maister der edl und vest Ritter Lorenz Hayden. Pit Gott Allen die dazu geholfen haben.“

### St. Jacob auf der Hilben.

Von der Himmelspforte hinunter gegen das nachmalige Stubenthor, auf der Hilben, stand das Kloster der Chorfrauen zu St. Jacob. — In den Tagen Leopolds des Heiligen breitete sich dort eine wildreiche Au gegen den Wienfluß hin. Noch unter dem Jasomirgott, lagen St. Stephan und die Wollzeil, (um so viel mehr die Hilben) außerhalb den enge begränzten Ringmau-

ern des aus seinem Schutt allmählig wieder erstehenden und zur Hauptstadt des neuen Herzogthums Österreich erkornen Fabiana.

Als einst Leopold der Freygebige, des Heiligen Sohn in eben der Au lustwandelte, sah er auf dem angeschwollenen Waldstrom, mancherley Geräth, Zeugen der Zerstörungen, die seine empörten Fluthen angerichtet, daher tragen, darunter ein kleines (1' 5'' hohes) Standbild des heiligen Zwölfsbothen Jacobs des größern. Er rettete es und baute zu seiner würdigen Bewahrung unferne des Ufers eine Capelle.

Alle Schriften dieses Klosters haben die Flammen verzehrt und was man von seinem ersten Bestande weiß, beruhet auf unverbürgten Sagen. — Wie bey den Himmelspförtnerinnen thaten sich hier fromme Frauen zu gemeinsamer Andacht und Betrachtung zusammen. Eine ehrwürdige Witwe, die Hilberin habe (so heißt es) zu dem ursprünglichen Bethkirchlein ein kleines Kloster hinzugefügt und drey, durch Schwesterliebe untereinander verbundene Mästronen aus dem Kärnthnerlande, von Kulm, von Rappach und von Paar hätten in Ermanglung leiblicher Erben, ihre ganze Habe dem Kloster gelassen, in dem sie den Rest ihre Tage verlebt. Ein Traum habe sie bewogen, St. Augustins Regel in Wort und That zu bekennen und Leopold der Tugendhafte, der die Steyermark erworben, der Sieger von Prodomais, Sohn des Jasomirgott und Neffe des ersten Stifters, habe die neue geistliche Gemeinde bestätigt und beschenkt.



St. Clara nächst dem Kärnthnerthor. 65

Die große Brunst an St. Ausratag 1256 beschädigte Kloster und Kirche schwer. Am 6. Nov. 1452 machte ein nächtliches Ungewitter mit unaufhörlichen Blitzen und Donnerschlägen und schwerem Hagel und Sturmesbrausen, die erschrockenen Wiener glauben, der jüngste Tag sey vor der Thür. An mehreren Orten der Stadt ging schnell nacheinander Feuer auf. Auch den Thurm von St. Jacob traf der Wetterstrahl, die Glocken schmolzen und eine alte gebrechliche Klosterfrau, die sich nicht schnell genug retten konnte, verbrannte mitten im Convent. Auch am 21. April 1627 kam die Wuth der Flammen über das arme Kloster, welches derselben fast gar nichts entriß, als das unter allem Wüthen der Elemente jederzeit unversehrte Standbild St. Jacobs, seines Patrons.

Das Kloster hatte bedeutende Grundherrlichkeiten und Burgrechte in der Stadt. Das Urk. Buch gedachte in den Anmerkungen zur albertinischen Handfeste Nr. 55, S. L. eines Rechtspruches, den Michael Schüchler, Stadtrichter zu Wien in offener Bürgerschranne gethan (8. July 1356), über ein Haus an den Kammerhof stoßend, dienstbar dem Frauenkloster zu St. Jacob auf der Hilben. 1410 besaß St. Jacob bereits Weingärten am Alsee, neben Mathias Selig Apotheker, es erhielt 1434 ein Haus zu Schönleiten durch Herzog Albrecht V. 1471 dehnten fromme Vermächtnisse des Hauses Wolkersdorf dieß Besizthum in Schönleiten bedeutend aus. Viele seiner Abtissinnen waren vom hohen Adel des Landes, z. B. Wurmbbrand, Scherfenberg, Traut-

66 St. Clara nächst dem Kärnthnerthor.

mannsdorf, Herberstein, Walterskirchen &c. Viele gelehrte Männer, ritterliche und Bürger-Geschlechter, auch tapfere Kriegsleute hatten hier ihr Grab. Wir erwähnen daraus den berühmten Arzt Martin Stainpeis, Stifter der Cosmascapelle; Jacob Hudler von Augsburg, Meister der freyen Künste † 31. Aug. 1410; Albert Sedlitz † 1433; Bartholmä von Argento. Patrizier von Triest, Kanzler Ferdinands I. und Maxs II. † 18. Aug. 1581; mehrere Lamberge; Matthäus Fellner von Feldeck; Juliane Frank, des bey St. Stephan begrabenen Generals Pachbrunner von Paltschausen Gemahlinn † 4. Sept. 1642; Eva, die letzte von Ulrichskirchen, Gemahlinn Hannsens von Kollonits auf Haindorf, Burgschleinitz und Sedenspeigen † 6. Oct. 1613; Emilie, Tochter des Grafen Franz Thurn, Botchafters in Venedig und der Gräfinn Laura von Arco, Nonne bey St. Jacob † 20jährig 25. Sept. 1580; Regina Sebillier von Herdern, geborne Berneck von Haugenheim, welche die Kaiserinn Anna, Mathia's Gemahlinn, als Hofmeisterinn ihres Frauenzimmers mit aus Tyrol nahm und die sehr schnell nach ihrem Herrn und nach ihrer Herrinn gestorben, 12. May 1619. Von des aus Wallensteins blutigem Ende; überhaupt aus dem 30jährigen Kriege wohlbekannten Kroatengenerals Isolanis Tochter, die hier Nonne wurde, erhielt das Kloster St. Jacob das Gut Aicha, welches 1636 Ferdinand II. dem General geschenkt.

Bei der Aufhebung 1783 wurden zwey Vor-



Stadthäuser, die entweihte Kirche und der sogenannte Jacoberhof verkauft und verbaut, im Klostergebäude und dem Zuhause aber (Niemerstraße und Jacobergasse Nr. 798, 799 und 800) das k. k. Stempelamt und Tabakapaldo, dann die Staatsgüteradministration und die orientalische Akademie untergebracht.

## Die Lorenzerinnen.

Als ihre Stifter gelten insgemein die erlauchten Brüder, Friedrich der Schöne und Otto der Freudige. Die nähern Umstände und das Jahr ihrer Gründung sind unbekannt; doch ist ihr Daseyn im dritten Jahrzehend des XIV. Jahrhunderts unbestreitbar, den die Dominikanerinnen bey St. Lorenz erscheinen, mit frommen Vermächtnissen bedacht, in den beyden Testamenten Friedrichs des Schönen von 1327 und seiner Mutter Elisabeth von 1328. — Die Briefe von Friedrich und Otto selbst sind von 1327 und 1328 ihre ausführlichste Bestätigung von Leopold dem Stolzen 1410. Wie die Himmelspfortnerinnen und Jacoberinnen keineswegs beym ursprünglichen Orden blieben, so kamen auch nach St. Lorenz statt der ausgestorbenen Predigerinnen, (1445) Augustinerinnen, die im sogenannten Aibusch im Prater, im untern Werd, der sich damahls von der Landstraße bis gegen die Carmeliter in der heutigen Leopoldstadt hinzog, ein kleines Kloster hatten. Albrecht der Lahme bestätigte sie 1350 und sein Sohn Rudolph der Weise, des Stephansdomes und der Hochschule Stifter ward ihr vorzüglicher Wohltäter.

Daß bey der ersten türkischen Belagerung die Chorfrauen des in ungetrübtem Wohlstande blühenden Magdalenenklosters vor dem Schottenthore sich zu den beynahe ganz verarmten Lorenzerinnen auf dem alten Fleischmarkt geflüchtet und mit ihnen vereinigt haben, wurde bereits erwähnt. Die so sehr angewachsene Zahl der Nonnen machte eine bedeutende Erweiterung des Baues unausweichlich. Gleichwohl wurde dieses erst 1630 von der Oberinn Polirena, Gräfinn von Muschingen begonnen und von der Oberinn Augustine Reichsgräfinn von Traun und Abensberg vollendet. Die Canonissinnen weihten sich auch der Erziehung der adelichen weiblichen Jugend. — Fast alle ihre schriftlichen Denkmale verzehrten zwey unglückselige Feuersbrünste, 1590 am 24. April und 1627 am 21. April.

Viele Damen des ersten Landadels, nahmen hier den Schleier, Witwen und Jungfrauen, die meist große Wohlthäterinnen des Stiftes wurden, z. B. Anna Elisabeth Gräfinn von Kollonits, geborne Gräfinn Buchheim, Katharine Gräfinn Hohenfeld, geb. Starhemberg, Anna Claudia Gräf. Hamilton, Louise Katharine Gräfinn von Schwerin, geb. Freyhinn von Hayden &c.

Von Grabmählern verdienen Erwähnung, jene der beyden Gemahlinnen des F. M. Grafen Sigbert Heister, dem 1683 in der Belagerung ein Türkenpfeil, den noch in der Ambrasser Sammlung befindlichen Hut durchschossen, der den Rakoczy überwunden, der an der Spitze der Tyroler, Wendome und den Kurfürsten von Bayern Max Emanuel, des Kaisers Schwiegersohn aus jenen Bergen geworfen; —



des Reichsvicekanzlers Grafen Ferdinand Kurz † 24. März 1650; — der Dorotheer Probst Georg Karstner; Johann Trapp von Wien † 12. Nov. 1524, ein Dr. der Pariser Hochschule, fünf Mal Rector der hiesigen und durch 27 Jahre Professor derselben; — Martius Zugk † 1512 einer der berühmtesten Canonisten seiner Zeit. u.

Die Realitäten wurden bey der Aufhebung verkauft, aus der Kirche aber, dem Kloster und den Zuhäusern, 1816, ein großes Gebäude hergestellt, das die Buchhaltereyen, das Bücherrevisionsamt, die Linzer Wollenzeugfabrik und eine Waarenniederlage in sich schließt. — Die Schwechater Mühle, der Zehend zu Loibendorf und Trestorf, die Weingärten zu Mödling und das Grundbuch zu Nikolsdorf, das mit den Vorstadtgründen Hungenbrunn und Magleinsdorf in öftere Irrungen brachte, waren bey der Aufhebung theils gar nicht oder nur theilweise mehr vorhanden.

### Die Siebenbüchnerinnen.

Der seltsame Name dieses Klosters, vom hohen Markt hinein, auf der Höhe gegen den Salzgries hinunter, in der Sterngasse, wo nun das große Polizeyhaus, stammt von den Häusern her, aus denen es zusammengebaut worden und von denen das größte, den Schild „zu den sieben Büchern“ führte, was das gemeine Volk nicht selten in Siebenbürgen und Siebenbürgerinnen verkehrte. — Dieß Haus hatten die Juden unbefugt an sich gebracht und eben so, Jedermanns ungefragt, dort die Grundfesten einer

Synagoge gelegt. Der Fiskus legte sich darein und confiscirte den Platz. — Ferdinands II. Gemahlinn, Eleonore Gonzaga, Herzoginn von Mantua, hatte eine besondere Vorliebe für die von der h. Theresia reformirten Nonnen U. L. F. vom Berge Carmel. Sie berief mehrere derselben aus Italien zu sich in die Burg, wo sie durch mehrere Jahre wohnten. Am 22. Oct. 1639 legte die Kaiserinn in Gegenwart Ferdinands II. und III. und des Erzherzogs Leopold Wilhelm den Grundstein zum Hochaltare; 1638 am 11. März bezogen die Nonnen feyerlich das neue Kloster, dessen Kirche gleichwohl erst 1642 eingeweiht wurde.

Nebst dem Kloster baute die erlauchte Stifterinn im Umfange der Clausur noch ein zweytes Klösterchen, das sie Nazareth nannte und der Unterkunft der Kranken oder Fremden widmete. Als ihre geliebte Nichte, die Prinzessin von Lothringen 1648, im Jahre des westphälischen Friedens, in einer unglücklichen Niederkunft das Leben verlor, beschloß Eleonore ihren, schon seit dem Tode Ferdinands II. gefaßten Entschluß ins Werk zu setzen und in dieser ihrer Stiftung, die letzten Tage ihres Lebens zu beschließen. Dieß vollbrachte sie auch schon am 5. Aug. 1648 und nur auf eine kurze Zeit vermochte sie der Rath der Ärzte, diesen Aufenthalt wegen zunehmender Schwäche des Augensichts zu verändern; aber bald kehrte sie wieder, verschied im Kloster 1657 und wurde im Habit einer Carmeliternonne in der Klostergruft hinter dem Altar bestattet, nach der Aufhebung aber, zu St. Ste-



phan übersezt, mit ihr ihre Freundin und Lehrerin, die von ihr aus Genua berufene Mutter Paula Maria a Jesu, deren Leichnam noch unverwesen ist und auf der die Begeisterung der heil. Theresia ruhte. — Auch unter diesen Nonnen waren bis zur Aufhebung viele vom in- und ausländischen Adel. — Eine kurze Inschrift über der Kirchenthüre nannte die Stifterinn und das Jahr der Stiftung:

D. O. M.

S. Joseph. Dei genitricis sponso

Eleonora D. G. Rom. Imp. Germ. Ung. Boem.

Reg.

Nata Princ. Mant. et Montisferr.

In SS. Virg. et M. Theresiae sobolem

Pietate atque munificentia celebris

Templum hoc et monasterium fundavit, dicavit, dotavit 1642.

Die Güter dieser Carmeliterinnen fielen gleichfalls dem Religionsfond zu, für den sie die Staatsgüter-Administrationen verwaltete.

### Das Königs-kloster nächst der Burg.

Elisabeth, zweyte Tochter Maximilians II., und der von ihrem Vater Carl V. so sehr geliebten Maria, Rudolfs II. und Mathias Schwester, des gelehrten Auger Ghislain Busbek gelehrige und geistvolle Schülerinn, am 5. Juny 1554 zu Wien geboren, wurde im 16. Jahre, am 14. Jänner 1570, dem Könige Frankreichs, Carl IX., Sohn Hein-

72 Das Königsloster nächst der Burg.

richs II. und der Katharina von Medicis, verlobt, welches Bündniß auf dem Reichstage zu Speyer am 10. Nov. durch Procuration geschlossen, am 26. Nov. zu Mezieres vollzogen wurde. Am 25. März 1571 wurde sie zu St. Denis als Königin gekrönt. Eben war der dritte Religionskrieg durch den Frieden von St. Germain en Laye und die Vermählung des jungen Heinrich von Bearn, nachmahligen Königs Heinrich IV. mit Carls Schwester, Margarethe von Valois geschlossen, als ein widriger Zusammenfluß von Umständen, Katharinen und ihren Lieblingssohn Heinrich von Anjou zur wildesten Maßregel trieb, zur Pariser Bluthochzeit, zur allgemeinen Ermordung der Hugonotten (24. Aug. 1572, in der Bartholomäusnacht), worauf sogleich der vierte Religionskrieg ausbrach.

Elisabeths Lage wurde durch die laute Mißbilligung jenes Mordanschlages, durch ihren Vater den Kaiser, sehr drückend, und der junge König starb schon am 20. May 1574, sie als 20jährige Witwe hinterlassend und von ihr das Gelübde nehmend, sich nie wieder zu vermählen, weshalb sie auch die Hand seines Bruders und Nachfolgers Heinrichs III. und ihres Oheims Philipps II. von Spanien ausschlug. — Nur zwey Jahre (1558—1560) war die unglückliche Maria Stuart, jenes Wunderbild der Anmuth und Gluth, Franz's II. Gemahlinn und Königin von Frankreich gewesen. Nur dritthalb Jahre war Elisabeth die Gattinn seines Bruders Carls IX. — Heinrich III., nachdem er den Pöhlen, die ihn zum Kö-



### Das Königs-Kloster nächst der Burg. 73

nig gewählt, entlaufen, sich kaum aus Paris gerettet, die Guisen gemeinemordet hatte und von allen Parteyen verachtet war, warf sich zuletzt den Hugonotten in die Arme und fiel (1. Aug. 1589) vor dem belagerten Paris durch den Meuchelsdoh Jacob Clements. — Dieses das Ende der Söhne Heinrichs II., dieses der Ausgang des Hauses Valois!

Elisabeth begab sich nach ihres Gemahls Carls IX. Tode nach Wien, des festen Entschlusses, daselbst ein Kloster zu stiften und in selbem ihre Tage zu beschließen. Sie erkaufte zu diesem Ende das Hofkirchensche und das Salm'sche Haus am Ende der Breunerstraße, das Haus des Helden Niklas Salm, der vor vier Jahrzehenden in seiner letzten und glorreichsten That, in der Vertheidigung dieser Stadt wider den großen Suleyman das Leben gelassen. — Dazu erhielt sie die für ihren Vater Max erbaute und nachher ihrem Oheim dem Erzherzog Carl überlassene Stallburg. — Die Ordensschwestern beehrte sie von München aus dem Kloster Anger; ihrer sieben kamen unter der Obedienz des General-Commissärs P. Michael Alvarez, der Königin Weichtvaters (1580) nach Wien und wohnten einstweilen in der Stallburg. — Am 5. März 1582 wurde in dem anstoßenden Garten der Gräfinn Kuhn, den diese dazu geschenkt, der Grundstein der Kirche gelegt, und vom Wiener Bischofe Johann Caspar Neubeck eingeweiht. Am 27. Oct. 1582 bezogen die Nonnen das für sie bereits vollendete Kloster unter Clausur. Am 4. Dec. darauf übergab ihnen die Königin die Burg völlig

74 Das Königs-Kloster nächst der Burg.

und gänzlich, und zog sich, um ihnen bequemern Raum zu lassen, in das Hofkirchensche Haus, das aber mit dem Kloster gleichsam nur ein einziges Gebäude ausmachte. Die Königin führte ihr Klosterleben durch beynähe zehn Jahre, bis sie im 38. Jahre ihres Alters und 18. ihres Witwenstandes am 22. Jänner 1592 starb. — Sie hatte zur Stiftung all ihr köstliches Geschmeide und alle ihre Habe verwendet und das Kloster mit unbeweglichen Gütern auf 60 Frauen ausgestattet. — Ein Chronodistichon ob der Kirchenthüre besagte, den Überbau von 1712 bezeichnend:

Regina ELisabetha fVnDabat  
sapientIssIMae poLI regInae  
saCrabat.

Die Kirche hieß gewöhnlich zu Maria, Königin der Engeln. — Elisabeth legte selbst des Ordens Gelübde ab, war der Kranken milde Pflegerinn und der Sterbenden Trost. Sie wollte auf ihrem Sarge keine andere Inschrift, als:

Peccantem me quotidie et non me poenitentem  
Timor mortis conturbet me: quia in inferno  
nulla

Est redemptio, miserere mei Deus, et salva me.

Es wurde aber auf dem hölzernen Sarge auf reich vergoldeter Platte eine zweyte Inschrift in lateinischer Sprache angebracht:

„Hier ruht die durchlauchtigste, allerchristlichste Königin von Frankreich, Elisabeth, Maximilians II. römischen Kaisers Tochter, Rudolfs II. Schwester, Carls IX. Gemahlinn; solcher Abkunft



Das Königs-kloster nächst der Burg. 75

und solchen Ehebandes wohl würdig. Als Jungfrau, Gattinn und Witwe, der Reinigkeit, Treue und Beharrlichkeit edelstes Vorbild."

"Ihre Heimkehr beklagte Frankreich, als wäre mit ihr alles Glück aus seinen Gränzen entflohen. — Oesterreich beweinte ihren Tod als den Verlust einer heiligen Landesmutter."

"Ihre ganze Seele heftete sie auf Gott, auf die Eröstung der Kranken und Armen, denen sie all ihre Habe weihte. Keiner der häufigen Vermählungsanträge konnte sie diesen Klostermauern mehr entziehen. — Fasten und Wachen verzehrten ihre Kraft. Sie untersagte ausdrücklich jede königliche Ehre bey ihrer Todesfeyer. Nur dieser kleine Stein sollte ihre irdischen Überreste decken. Sie lebte 37 Jahre, 8 Monathe, 7 Tage, 7 Stunden und starb am 22. Jänner 1592."

Sie ließ der ersten Abtissinn, Ursula von Kübach, auch ihr Lieblingsbild, eine meisterhafte Copie jener Madonna zu Rom, die gewöhnlich dem Evangelisten Lukas zugeschrieben wird, und vor der sie oft mit heißen Thränen, Trost gesucht in den blutigen Gräuelszenen, welche Frankreich verwirrten und als ihr geliebtester Bruder Maximilian, von der Borovischen Partey (22. Aug. 1587) nach Stephan Bathorys Tode wider den schwedischen Sigismund zum Könige Pohlens ausgerufen, am 25. Jänner 1588 bey Bitschen in Schlessen vom Primas und den Zamois'ys geschlagen und gefangen wurde, und erst durch den Beuthner Frieden gegen Entsagung seiner Ansprüche, die Freyheit wieder erhielt. — Bey der Auf-

## 76 Die Büsserinnen bey St. Hieronymus.

hebung des Königs Klosters im Jänner 1782 wurde dieses Marienbild zu den nahen Augustinern übersezt. — Auf der Stätte des Königs Klosters, eines Bestandtheils der ältern Burg, stehen nun: der gräflich Friesche Pallast und die katholischen Bethhäuser des evangelischen und des reformirten Bekenntnisses. Die Mauer, welche vom Kloster an die später erbaute und also benannte Stallburg hinüber schloß, wurde abgebrochen, und der Durchgang von der untern Bräunerstraße auf den nunmehrigen Josephsplatz frey gemacht.

## Die Büsserinnen bey St. Hieronymus.

Dieses Kloster, worüber so viel gefabelt, ja das sogar mit den, in sehr entgegengesetztem Sinne im tiefen Graben, vor dem Schotten- und vor dem Burg- oder Widmerthor (Urk. Buch Nr. 157) bestandenen „Frauenhäusern“ verwechselt worden ist, stand auf dem Platze des heutigen Franciskanerklosters in der Deutschherren- oder Singerstraße gegen die Weihenburg (Weihburggasse). Es stifteten diesen Zufluchtsort mehrere fromme und reiche Bürger aus rathsmäßigen Geschlechtern, insonderheit der in den ersten Würden der Stadt ausgezeichnete Conrad Hölzler.

Am 24. Febr. 1384 ertheilte Herzog Albrecht III. mit dem Zopfe oder mit der Locke (cum trica) „dem Haus und Stift für die armen, freyen Frauen, „die sich aus den offenen Frauenhäusern, oder sonst „aus dem sündigen Unleben zur Buße und zu Gott



„wenden, gänzliche und ewige Freyung von aller „Steuer und Mauth, Zoll und Lehen.“ — Der Herzog selbst wollte ihr Schirmvogt seyn, an seiner Statt aber der Bürgermeister zu Wien und ein eigener Official. Die sollten ihnen einen frommen Mann, oder so man diesen nicht haben möchte, eine fromme Frau zu Verwesern setzen. Es war ihnen auch in der Clausur, jegliche Beschäftigung erlaubt, außer Gastgeben, Weinschank, oder Kaufmannschaft. — Ganz irrig nannten einige Spätere, von dem allgemeinen Vorbild aller Büsserinnen, dieses Kloster das Magdalenen-Kloster, es mit jenem vor dem Schottenthore vermengend. — Die im Bücherschabe von St. Dorothee gefundenen, vom St. Pöltner Chorherrn Duellius, dem unermüdeten Geschichtschreiber des deutschen Ordens herausgegebenen: constitutiones Sororum St. Mariae Magdalenae Vinnae, gehören bloß den letztern an, denn die Büsserinnen hatten bey weitem keine so strenge Regel und nur zeitliche Gelübde. — Wer immer (verordnete der Herzog weiters) eine dieser Frauen zum Weibe nehmen wollte, der solle es thun können, an Ehre und Glimpf und seines Ansehens und seiner Rechte in der Zechen oder Zunft unbeschadet, außer die Frau hätte ihn, noch in ihrem offenen freyen Leben zur Heirath verführt und gewonnen. Wer ihn darob höhnte, oder überhaupt diese Frauen schmähte oder betrübte, sollte darob an Leib und Gut gestraft werden. — Ziel eine aus ihnen wieder ins alte Sündenleben zurück, so wurde sie in der Donau ertränkt. Auf unbefugte,

78 Die Büsserinnen bey St. Hieronymus.

wenn auch übrigens fleckenlose Verlassung des Klosters, stand kurzes Gefängniß und Abschaffung aus der Stadt. Nr. 98 des Urk. Buchs zeigt, daß der Kaiser selbst mit seinem Fürwort einschreiben mußte, daß einer Bürgerinn Martha Elblin, solcher Fehl verziehen und die Verweisung aufgehoben würde.

Geweiht wurde die Kirche zu St. Hieronymus am 20. Nov. 1387 durch den Bischof Simon von Castora. — Im nämlichen Jahre, am Erchttag nach Matthäi traten die Bürger, Friedrich, Dietram und Paul Pauperger, vor Jörgen von Liechtenstein = Nikolsburg, Domprobsten bey St. Stephan (nachmahls Cardinalbischof zu Trient) des Anbringens, es habe das verstorbene Eheweib des Paul, Namens Clara, ein Seelgeräthe gestiftet, von ihrem Haus am Haarmarkt, das sie verkauft, und die dritthalbhundert Pfund Wiener Pfenninge Kauffschilling auf eine Badstube gelegt, die Perliebinn genannt, Herrn Jörgen aber darauf gebethen, damit die Capelle weihen zu lassen, nächst dem Hause jener büßenden Schwestern. Das that er auch und verwilligte, jedoch unbeschadet der pfarrherrlichen Rechte von St. Stephan, dem Kaplan verschiedene gottesdienstliche Verrichtungen vorzunehmen, insonderheit die Trauungen der Frauen, die um ihres erbaulichen Wandels willen, in älterer Zeit häufig zur Ehe begehrt wurden.

Friedrich IV. ertheilte dem Kloster noch eine Bestätigung aller Freyheiten; auch der fremde Eroberer Mathias Corvin. Des Hauses Ordnung aber scheint schon damahls nicht ganz ungetrübt gewesen zu seyn, da



Die Büsserinnen bey St. Hieronymus. 79  
den nahen Himmelspfortnerinnen die Aufsicht über die  
genaue Beobachtung mehrerer Stiftungen bey St.  
Hieronymus übertragen wurde.

Aber in den Unruhen der alten und neuen Re-  
genten nach Mar's I. Tode und im Beginne der Re-  
formation löste es sich gänzlich auf. — An Reue und  
Buße dachte eben Niemand mehr. Die Nonnen ent-  
sprangen und selbst die letzte Oberinn Juliana Kle-  
bergerinn kam in Untersuchung, wegen des Wan-  
dels, den sie im Kloster geduldet und den sie selbst  
geführt und wegen Verschleuderung der Stiftsgüter.  
Als das Kloster schon lange einsam und verlassen stand,  
war ihr noch die Wohnung in demselben verstattet.  
Sie starb am 20. Jänner 1553 und fand auch dort  
ihr Grab.

### Die Weißspanier und die Schwarzspanier.

Bey den Heereszügen des großen Suleyman  
(1529—1532), nach dem Falle von Raab (1594)  
und bey den unaufhörlichen Streifereyen, ehr- und  
habfüchtiger Gränzpäschen, — bey den Verheerungen  
Boczka'scher und Bethlen'scher Parteyen (1606 bis  
1620), — bey der zweyten Belagerung Wiens durch  
den Großweeffir Kara Mustapha (1683) waren aus  
Österreichs blühenden Gauen, viele Tausende und aber-  
mahl Tausende, vorzüglich Weiber und Kinder, in  
die Slaverrey der Ungläubigen hinweggeschleppt wor-  
den. Der Gedanke an ihre Erlösung war daher fast  
jeder Familie schmerzlich und dringend genug, als nach-

80 Die Weißspanier u. die Schwarzspanier.

ste Menschen- und Christenpflicht vorgesetzt, und die Jahrbücher Oesterreichs und Ungarns sind reich an romantischen Leidens- und Rettungsgeschichten dieser Art. — Oft wurden solche Gefangene die besten Kriegsfürsten und Staatsmänner der Türken. Der erste Großwessir, der Wien belagert und der letzte Pascha, welcher Ofen nur mit seinem Leben den Christen wieder gelassen, waren Renegaten. Eines Lamberg und eines Auersperg freudigklühne Schönheit, weckte ihnen im strengverschloßnem Harem, Retterinnen, die mit ihnen flohen, wie einst die Sultanstochter mit dem deutschen Grafen Ernst von Gleichen. — Den Helden von Szolnok, Mary, rettete listig der als Knabe gefangene Stephan Huszar, nun Janitscharen-Aga. Ein liebend Mädchen drang in Jünglingstracht bis auf Kleinasiens Küsten, sich für den geliebten Junker Gallenberg, den Fesseln zu überliefern, oder sie mit ihm zu tragen. Wolf Batthyany nahm die Fessel statt des geliebten Bruders Urban. Einer der tapfern Vertheidiger Wiens (1683), Eölestin Bembi, sah beym Falle Belgrads, Weib und Kind in der Hand der rasenden Türken, die keinen Pardon gaben, barg seinen Schmerz in einem tyrolischen Kloster, wurde dessen vielgeliebter Abt und sein Wiederhersteller aus Feindes- und Feuersnoth, als auf einmahl Weib und Kinder aus der langen türkischen Gefangenschaft zurückkehrten! — Andere Helden wurden, als sie die ungeheure Kanzion endlich zusammengebracht, die ihre Familien für lange Jahre zu Grunde gerichtet, beym Abschiedsmahle von den



Die Weißspanier u. die Schwarzschanier. 81

Türken vergiftet. So durften sie die edeln Männer nimmer fürchten und das Lösegeld blieb ein reiner Gewinn!! Das Leben der Unglücklichen war, schwere Arbeit, sinnreiche Pein und beständiges Antreiben zum Abfall vom Glauben, und blieb das Geld zu lange aus, auch wohl qualvoller Tod. Mehrere Capitulationen wurden gebrochen, die Besatzungen niedergehauen, die tapfern Commandanten lebendig geschunden. Auch der Verrath erntete fast immer seinen Sündenlohn. Längst Todtgeglaubte kehrten als Greise zurück, und fanden ihre Weiber als Gattinnen und Mütter in fremden Häusern. Todtgeglaubte Brüder rechteten nach 20 und 30 Jahren um ihr, inzwischen schon in die dritte und vierte Hand gediehenes Erbe. Dieser äußere Drang und der innere Religions- und Bürgerkrieg, machte das ganze Leben trüb und düster, ohne einen festen Anker, ohne einen stürmefreien Port!

Dennoch fand der schon in den Tagen der Kreuzzüge durch die beyden Franzosen Felix von Valois und Johann de Matha zur Erlösung der Gefangenen eigens gestiftete Orden der Trinitarier, erst ein halbes Jahrtausend nach seiner Entstehung, in Wien Eingang, erst nach der zweyten türkischen Belagerung.

Eben der polnische Königsheld, der zum Entsatze Wiens ein kleines, tapferes Heer herangeführt, berief die Trinitarier aus Catalonien nach Leimberg (1685). Als er dort die Stiftung eines Klosters vollbracht, erhielt P. Johannes a St. Antonio von seinem Ordensgeneral den Auftrag, sich auch in Wien um ein Kloster zu bewerben. Der Graf Ferdinand

## 82 Die Weißspanier u. die Schwarzschanier.

Bonaventura von Harrach, Minister und Ritter des Bließes, der, vormahls Botschafter in Spanien, den Orden und sein Verdienst wohl kannte, unterstützte ihn mit Rath und That. Diese und die Mitwirkung des Cardinals Kollonitz und des päpstlichen Nuntius Bonvisio, des Vicekanzlers Grafen Bucceleni und der Jesuiten, erwirkte ihnen den Adlersburg'schen Gartengrund in der Alsergasse. Am 24. May 1690 legte der Wiener Bischof Graf von Trautson den Grundstein zu Kirche und Kloster dieser Brüder des Barfüßerordens zur Erlösung der Gefangenen. — Dieß Kloster allein, das kein volles Jahrhundert bestand, erledigte nach den mit allen Local-, Personal- und Zeitangaben gedruckten Ausweisen, über 5000 Christen aus dem Türkenjoch, vorzüglich aber aus den afrikanischen Raubstaaten. Am 16. Juny 1691 hielt P. Maurus a Conceptione, unter dem Zulauf einer ungeheuern Volksmenge mit sechzehn erlösten Christensclaven, den ersten feyerlichen Einzug nach St. Stephan und dieses Haus in der Alsergasse, ward das Mutterkloster der in Böhmen und Mähren, in Steyermark und Ungarn, ja nach den Siegen des unsterblichen Eugen in Servien und in Constantinopel selbst entstandenen Hospizien.

Die in den letzten Tagen Leopolds I. vorzüglich aber in jenen Carls VI. zahlreich in Wien anwesenden Spanier von der Partey ihres alten, durch die Bourbons verdrängten habsburgischen Herrscherhauses, wählten die Kirche dieses ihrer schmerzlich ent-



# Die Weißspanier u. die Schwarzschanier. 83

behrten Heimath angehörigen Ordens mit Vorliebe zur Ruhestätte.

Joseph II., der wie durch das Übergewicht seiner Waffen, so auch durch die mit der Pforte geschlossenen Tractaten, kürzere und eindringlichere Wege zur Erlösung seiner in die Sclaverey der Türken oder Barbaren gefallen Unterthanen gebahnt hatte, hob im Nov. 1783 die Trinitarier auf und verordnete, daß die Minoriten hinter dem Landhause ihr Kloster beziehen und die Seelsorge in dem gegenüberstehenden, eben neu eingerichteten, allgemeinen Krankenhause übernehmen sollte. Das Minoritenkloster hatte die n. ö. Regierung bezogen. Die ehemahlige Trinitarierkirche zur Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, ist noch die Pfarre der Alsergasse.

Von der Farbe der Ordenstracht nannte das Volk die Trinitarier in der Alsergasse, Weißspanier und die ihnen nahen Benedictiner von Montserrat in der Währingergasse, die Schwarzschanier.

Welchem Freunde der wild und mild erhabenen Romantik in der Natur, ist wohl der Montserrat unbekannt, dem ganzen Abendlande durch Jahrhunderte, ein Gegenstand sehnstüchtigen Pilgerns und frommer Andacht, den Prätorianern Bonapartes ein Ort der Schlacht, des Raubens und Würgens? — Als 1629 die spanische Infantinn Marianne, Philipps III. Tochter, als Braut des römischen Königs Ferdinand sich zur Reise nach Wien in Barcellona einschiffen wollte, that sie vorher mit Königspracht und zahlrei-

#### 84 Die Weißspanier u. die Schwarzschanier.

dem Gefolge, eine Wallfahrt in die himmlische Siedelei des Montserrat und nahm von diesen, Land und Meer beherrschenden Höhen, den berühmten Prior Benedict von Pennalosa Mondragon mit sich, um die reformirte Congregation der Benedictiner auch in Osterreich einzuführen. — Der Sieg von Steinau und des großen Schwedenkönigs Gustav Adolphs blutiges Ende in der Lützen Schlacht, traten mit ihren Bitten in den Bund und bewogen ihren Schwiegervater, den alten Kaiser Ferdinand, Marien von Montserrat, vor dem Schottenthor, trotz der beharrlichen Widerrede des Stadtcommandanten, der es der Stadt viel zu nahe und ihrer Vertheidigung nachtheilig fand, Kirche und Kloster zu gründen. — Eben die geliebte Schwiegertochter Marianne, seine Gemahlinn Eleonore, Ferdinand III., sein Bruder Leopold Wilhelm und die Erzherzoginnen Cäcilie und Marianne waren zugegen, als der Kaiser am 15. November 1633 den Grundstein gelegt.

Der Abt Pennalosa, vorher durch mehr als ein Jahrzehend Missionär in beyden Indien, erlebte noch 1645 Wiens Gefahr durch die nach Torstensons Siege bey Jankau bis an die Donaubrücken vorgedrungenen Schweden, erlebte nach 30jährigem Kriege, endlich den westphälischen Frieden. Er regierte beyde Klöster, jenes zu Wien und jenes von Emaus zu Prag, welchem das Wiener bis 1708 untergeordnet blieb. — Ihm folgte Johann Caramuel, der auch den Namen seiner geistreichen Mutter vom Hause Lobkowitz trug, auf allen Hochschulen Spaniens und der Niederlande



Die Weißspanier u. die Schwarzschanier. 85

gebildet, ein fruchtbarer Schriftsteller, Großprior von Calatrava, Abt in Schottland, in der Pfalz, in Österreich, in Böhmen und Ungarn, Weihbischof und Bischof im Königreich Neapel und in der Lombarbie.

In der türkischen Belagerung (1683) wurde der Prior Rudesint Steger (seinen Vorfahrer Romuald Ernst hatte 1679 die große Pest dahin gerafft) am letzten Tage vor der Belagerung von herumstreifenden Tataren niedergehauen; Kloster und Kirche gingen zugleich auf Rüdiger Starhemberg's Befehl in Flammen auf

Der Novize Anton Vogel von Krallern flüchtete das Madonnenbild von Montserrat in die Burg. Derselbe, ein geborner Wiener, durchstreifte Italien vom Fuße der Alpen bis an den Fuß des Vesuv, Spanien und Portugall und baute durch die daselbst gesammelten Beyträge, Kirche und Kloster wieder auf. — 1708 machte es Joseph I. von Emaus in Prag unabhängig und bestellte ihn zum ersten Abte. 1739 am 8. Sept. beging er seine Jubelfeyer als Priester und Profes, welcher Carl VI. mit der Kaiserinn Elisabeth beywohnte. Er starb 85jährig (21. Sept. 1751.) — Von den Spaniern war schon seit der türkischen Belagerung keiner mehr im Kloster übrig.

Dem Prälaten Anton folgte wieder ein geborner Wiener, Herrand Ersamb, erst 26 Jahre alt. Beynahe 30 Jahre war er Abt, als er 1779 die Versetzung seines Klosters in die Stadt herein, zu den untern Jesuiten in den rückwärtigen Theil des Collegiums, den Dominikanern gegenüber erhielt. Aber

## 86 Die Theatiner, Philippinerianer

kurze Zeit auf diese Versetzung folgte der Tod der Kaiserinn und die Aufhebung dieses Klosters, das mit den Schotten vereinigt wurde. Die Kirche wurde Anfangs die Garnisonskirche der Alferkaserne, das Kloster an Privaten verkauft und der Kauffchilling an den Religionsfond gezogen. In der Kirche ist jetzt ein großes Militärmagazin und Depot.

## Die Theatiner, Philippinerianer und Hieronymitaner.

Die Theatiner auch nach ihrem Stifter, dem vicentinischen Edelmann Rajetan benannt, hatten seit 1703 in Wien, auf der hohen Brücke ein Haus von Ordensmännern, Vater- und Mutterseits von Adel, gestiftet von dem Cardinal von Sachsen Christian August von Zeitz, Bischof von Naab und sohin Primas. Sie zählten viele gelehrte Männer unter den Vorstehern und Mitgliedern, also der erste Probst Johann Flozek, einer der erfahrensten Lehrer der Prager Hochschule, Andreas Hamilton, Missionär in Indien und Persien, Weikhard Barba, ein Opfer seiner fruchtlosen Menschenliebe in der letzten Pest, Gustav Rosa, Dragonerobrist unter Leopold I., sohin Feldmarschall des großen Czaars Peter Alexiewitsch darauf Theatiner. — Im Febr. 1783 wurden sie aufgehoben, so wie die Philippinerianer in Doctor Lagenhof zwischen dem hohen Markt und Rienmarkt. Bey der schon unter Leopold dem Glorreichen (1204) vom Wiener Stadtkämmerer Gottfried und Goldrun seiner Ehwirthinn gestifteten Dreyfaltigkeitscapelle (Urk.



Nr. 17.) war ein Beneficium. Johann Georg Seidenbusch, Pfarrer und Dechant zu Affhausen bey Regensburg und des Ordens Missionär durch Deutschland erhielt 1701 dieß Beneficium und verpflanzte ein Oratorium seines Ordens dahin mit dem besondern Beyfall Leopolds I. und der Kaiserinn Eleonore.

Die der Congregation des seligen Peters von Pisa der strengen Observanz angehörigen Hieronymitaner besaßen neben dem Kloster zu Schönbach ob dem Manhardsberge und zu Kirnberg, eine Residenz im Köllnerhofe zu Wien, wo sie ihre jungen Geistlichen an der Hochschule studiren ließen und zugleich in der dortigen, in der zweyten Hälfte des XV. Jahrhunderts von dem Hausherrn, dem reichen Bürger Gundlacher, den Aposteln Philipp und Jacob geweihten Capelle, den Gottesdienst verrichteten. Auch sie wurden in der josephinischen Epoche aufgelöst.

Die Carmeliter auf der Leimgrube,  
Paulaner auf der Wieden und Kapuziner bey St. Ulrich.

Das Carmeliterkloster auf der Leimgrube stand ungefähr auf demselben Platze, wo Rudolph IV. unferne des Hospitals von St. Merten unter freygebiger Mitwirkung seiner Ältern, Albrechts des Lahmen und Johanna's, an der Capelle St. Liebolds und Katharina's, die Stiftung eines Hauses vollendete, die Albrecht bereits 1349 für zwölf dürftige adeliche Witwen nach St. Claras Regel begonnen hatte. — Urban V. bezeugte am 17. Febr. 1363 Herzog Rudolph

# 88 Die Carmeliter auf der Leimgrube.

habe: „monasterium monialium ordinis S. Clarae extra muros oppidi Wiennensis prope S. Theobaldum, cum ecclesia, cimiterio, campanilis et omnibus necessariis officiis pro sustentatione Abatisse et 20 monialium vel sororum“ gestiftet und er verlieh dem neuen Kloster alle Freyheiten. Friedrich IV. führte dort die von dem Heldenmönch Johann Capistran reformirten Minoriten ein. (Ob die Nonnen nach St. Clara nächst dem Kärnthnerthor gezogen, oder nach andern in der Nähe der Minoriten am Landhause, oder beyhm Stoß im Himmel Unterkunft gefunden? ist streitig.) In der ersten türkischen Belagerung von 1529, wurden Kirche und Kloster zerstört und über hundert Mönche niedergemetzelt; die Umgegend blieb lang öde. Erst in der zweyten Hälfte des XVI. Jahrhunderts gedieh sie an den Wiener Bürger und Rathsmann Johann Krebs, endlich an den, in den wienerischen Geschichten unvergesslichen Freyherrn Chaoß von Riehthausen. Von ihm erkaufte den Platz 1661 die Carmeliten, die ihr erstes Hofkloster (das heutige Kriegsgebäude) gerade vor einem Jahrhundert an die Jesuiten verloren. — Die große Türkennoth von 1683 verwandelte auch dieses Kloster wieder in Schutt und die nur vier Jahre vorhergegangene große Pest hatte 27 Conventualen hinweggerafft. Doch ungemein schnell erstand es wieder aus seinen Ruinen. Am 22. Aug. 1687 legte der Erzherzog, nachmalige Kaiser Joseph den Grundstein und der Wiener Bischof Graf von Trautson weihte ihn ein. Die Kirche führte des Prinzen Nahmen,



Joseph. Auch als Kaiser besuchte er sie öfters und dahin war sein letzter Ausgang. Vom Mahle bey den Carmeliten heimreitend, empfing der vortreffliche Joseph die Schauer seiner letzten Krankheit. Tages darauf zeigten sich die Pocken und mit seinem Tode war Spanien und die neue Welt für Habsburg auf immer verloren. — In diesem, 1784 aufgehobenen Kloster, befindet sich nun das große Arbeitshaus.

Die Paulaner auf der Wieden wurden von Ferdinand II., auf die Empfehlung der Herzoge von Bayern und Lothringen, 1527 in Wien aufgenommen, ihnen auf der Wieden, zwischen Weingärten ein bequemer Platz ausgesucht, selber von den Bürgern eingekauft und der Grundstein ihrer Kirche „zu den Schutzengeln“ vom jungen König Ferdinand gelegt, die Kirche selbst 1651 vom Bischof Breuner geweiht. Sie hatte aber bis 1718 nicht einmahl einen Hochaltar, den erst in diesem Jahre, die Zeche oder Bruderschaft der Bedienten errichten ließ. — Joseph Ambros von Nenz, Resident der Niederlande am kaiserlichen Hoflager, schenkte Haus und Gartengrund dazu her. Die Bibliothek erwuchs schnell zu feltner Trefflichkeit, aber Alles wurde 1683 ein Raub der Flammen. Milde Beyträge, vorzüglich aber die reichliche Unterstützung des Paulanerklosters zu Thalheim ob der Enns, stellten unglaublich bald wieder, Alles in den vorigen blühenden Zustand. — 1784 erfolgte der Beschluß der Aufhebung.

Dasselbe Jahr 1784 löste auch das Kapuzinerkloster am Pläzel am Vorstadtgrund St. Ulrich oder

Zaismannsbrunn auf, das seit dem Jahre 1600 seinen Anfang genommen, wo der berühmte P. Lorenz von Brundisio eine Colonie dieses Ordens auf Verlangen des Prager Erzbischofs nach Böhmen führte, aber der herrschenden Seuche wegen, bey den Wiener Minoriten zu weilen genöthiget war. Der Bischof Klesel dachte die gelehrten fremden Ordensleute in seinen Sprengel zu ziehen. Der Freyherr Ernst von Molard gab zum Klosterbaue das Geld und den Platz, den der Bischof Franz Forgacs von Neutra weihte. Auch diesem Kloster brachte Kara Mustapha den Untergang. Unweit seines Schuttes prangte des Großweffirs auf mehrere Millionen geschätztes, herrliches Gezelt und wehte die heilige Fahne des Propheten. — Der in den ungarischen Feldzügen oft und rühmlich genannte F. M. Graf Johann Carl Sereny, wurde 1684 des Klösterleins zweyter Stifter und ruhet in der Kirche neben dem ersten, dem Freyherrn von Molard.

### Die Minoriten am Landhaus, nun in der Alfergasse.

Wie Leopold der Glorreiche (unter dem die deutschen Herrn, die Templer, die Hospitaliter von St. Johann und die Ritter und Priester des h. Geistes Ordens sich zu Wien Sitze erworben) 1224 auch die von Franzens von Assisi schwärmerischer Begeisterung mitfortgerissenen minderen Brüder, (Minoriten, Conventualen, Franziskaner,) nach Wien berufen und ihnen ein Klösterlein in der Vorstadt erbaut



habe, zwischen seiner neuen Burg und den Schotten, ward bereits im I. Jahrg. VI. 69 erwähnt. — Aus des seraphischen Vaters Franz ersten Gefährten, kamen nach Oesterreich, der berühmte Giovanni di Piano, hernach Generalcommissär in Oesterreich, Ungarn und Böhmen, Custos in Deutschland und außerordentlicher Inquisitor; Albert von Pisa, Martin von Mayland, Jacob von Treviso. 2c. — Nach dem Lande von wannen sie kamen, heißt ihre ehemahlige Kirche noch die wälsche Kirche und wurde durch ein seltsames Spiel des Zufalls, in später Folgezeit, wirklich vorzugsweise das Gotteshaus der italienischen Nation, so wie der Platz, auf dem sie steht, sich noch immer der Minoritenplatz nennt, obgleich die Ordensbrüder ihn schon seit mehr als 40 Jahren verlassen haben.

In jenen furchtbaren Feuersbrünsten unter König Ottokar, 1256 und 1267, fiel auch die Minoritenkirche in Schutt und Asche, aber der hohe Fürst erhob sie rasch und mit freigebiger Hand und legte den Grund zur heute noch stehenden, großen Kirche, die er, der Held mehrerer Kreuzfahrten, dem heiligen Kreuz widmete. So geschah es, daß die vorige Kirche, welche einige Zeit darauf gleichfalls umgebaut und ansehnlich erweitert worden, den alten Namen verlor, der von nun an der neuen, großen galt und daß die erstere nach der neuen Einweihung, die Katharina-Kirche oder Capelle hieß und in der Hälfte des XVI. Jahrhunderts, die Kirche des anstoßenden kaiserlichen Spitals wurde. — Als Ottokar in der zwey-

ten Marchfeldschlacht den Sieg und das Leben verloren, ward seine Leiche vom Schlachtfelde, bey Marcheck, herauf zu den Schotten und von diesen zu den, von Ottokar besonders begünstigten Minoriten gebracht, dort öffentlich zur Schau gestellt, sein Herz und seine Eingeweide dort vor St. Georgensaltar begraben, der Leichnam aber nach Znaym geführt und erst nach geraumer Zeit in Prag beygesetzt.

An diese Minoriten ergingen die päpstlichen Kreuzesbulle n, 1236 von Gregor IX. wegen der vom Kaiser Friedrich feyerlich gelobten, immer aber wieder verzögerten Heerfahrt zur Wiedereroberung des gelobten Landes und der heiligen Stadt Jerusalem, dann 1241 wider die Mongolen, welche Bela IV. auf die dalmatinischen Inseln vertrieben, Ungarn zur Einöde gemacht, auf der Liegnitzer Wahlstatt, Schlesiens tapfere Herzog Heinrich geschlagen und erschlagen und Almütz bereits aufs Äußerste gebracht hatten, als der Held Jaroslaw von Sternberg ihnen die Liegnitzer Schlacht mit Wucher heimgab. Innocenz IV. sendete Kreuzbulle n 1246 wider die Ungläubigen in Palästina, 1250 gegen die letzten Stauffen, den deutschen und Neapels König Conrad IV. auf Antrieb des Gegenkönigs Wilhelm von Holland, Urban IV. 1261 zum Beystand der Lateiner in Constantinopel, wo ihre Herrschaft nie ein rechtes Verhältniß zu dem Griechenvolke gewann und das von einem Feldherrn Michaels Paläologus, Kaisers zu Nicäa, ohne Kriegsplan, ohne kostspielige und hartnäckige Belagerung, bloß durch Einverständniß



mit einem geringen Manne, in einer Nacht, wie durch einen Theaterstreich wiedererobert ward. Diese Kreuzbullen finden sich bis 1293, wo Niklas IV. noch, da schon Alles verloren war, einen allgemeinen Kreuzzug zu Stande zu bringen, die kühne Hoffnung nährte. — Später predigten mit gleichem Eifer die Minoriten das Kreuz wider die heidnischen Preußen. Welchen Einfluß diese Züge auf den Ruhm der Wäffen, auf den Reichthum, auf die Sitten Österreichs von Friedrich dem Streitbaren bis auf die Schlacht vom Tannenberg (1410) gehabt haben, in der die Macht der deutschen Herren, der nunmehr vereinigten Pohlen und Litthauens für immer unterlag, wurde bereits erwähnt. (I. Jahrg. IX. 21 — 23). Auch hatte der Papst diesen Ordensbrüdern, 1278, im Todesjahre ihres Gönners Ottokar, die Bekehrung der Juden vorzüglich ans Herz gelegt, deren Wucher großen Unwillen des Volkes, deren ungeheure Reichthümer ungemeinen Neid erregt und gegen deren unglaubliches Umsichgreifen die Provinzialsynode zu Wien, 1267, strenge Gesetze erlassen hatte.

Die Minoriten standen in solchem Ansehen zu Wien, daß man ihre Vorstände bey den wichtigsten Handlungen als Zeugen berufen findet und Ottokar aus ihrer Mitte seine Beichtväter gewählt hatte. In seinen Tagen erlangten drey aus ihnen, durch Gelehrsamkeit und Feuereifer, zu Lübeck, zu Chiemssee, zu Passau, bischöfliche Würde. Im Minoritenkloster war am 18. Jänner 1277 jene Versammlung der Fürsten und Herren des Reichs (VII. 67) in welcher

Rudolph von Habsburg seinen Söhnen zuvörderst die geistlichen Lehren in Oesterreich und Steyer und hiermit auch den künftigen Besitz dieser Lande erworben. — Unter Friedrich dem Schönen hieß der Pater Ghibotto, Lehrern und Schülern, lector notabilis und vollends P. Martin von Krems durch ganz Deutschland, lector sollempnissimus.

Was der gewaltige Ottokar begonnen, das vollendeten zwey königliche Frauen, Wunder jugendlicher Anmuth; aus dem schönen, gottgeliebten Frankreich die eine, die andere von des Ebro goldnen Augen; — Blanka, die Stifterinn von St. Clara nächst dem Kärnthnerthore, dem Gemahl Rudolph nach allzukurzem Besitz durch die Folgen einer unglücklichen Geburt entrisen und die arragonische Isabelle, die, als bey Mühldorf ihr Gemahl Friedrich der Schöne sieglos geworden und Krone und Freyheit an Ludwig den Bayern, seinen Vetter und Gegenkönig verloren, auch bis ins dritte Jahr in harter Gefangenschaft auf der Trausnitz schmachtete, von einem Gnadenbilde zum andern im härtenen Bußgewande gewallt und durch glühende Thränen das Licht der Augen verloren hatte. — Die hohen Herrinnen lagen beyde in dieser Kirche zur ewigen Ruhe bestattet, Isabelle im Porphyrfarge vor St. Ludwigs-, späterhin Michaelsaltar, Blanka, die dieses Kloster noch in ihrem letzten Willen bedacht, im alten Chor und sohin unter der sogenannten heiligen Stiege. Wie ein fluchwürdiger Vandalismus mit diesen theuern Denkmahlen unserer Fürsten und der alten, nationalen



Kunst gehauset, haben wir mehrmahls zu verdienster Schmach erwähnt. Auch wurde bereits (IX. 179) dargelegt, was der Volksglauben von den zwey Wahrzeichen und Wundern dieser Kirche berichtet: — wie 1348 der Satan einen gottesräuberischen Communicanten, der das Abendmahl aus Aberglauben, in einem Tage sieben Mahl empfangen und gleich darauf gähnen Todes verblieben, bey Nachtszeit aus dem Grabe gehohlet und durch die Kirchenmauer, in die er mit fürchterlichem Gebrause zwey Löcher gebrochen, die erst in Josephs Tagen vermauert wurden, mit sich hinweggerissen habe, — dann wie das große (22 Schuh lange, 14' 6'' breite, hölzerne) Kreuz, das nach der Aufhebung in die Klosterkirche desselben Ordens zu Windpassing übersetzt wurde und in Figur und Form, Vergoldung und Farbe, griechische Art und Kunst verräth, aus dem Morgenlande, die Donau aufwärts, bis hierher geschwommen und in der Gegend des goldnen Lammes in der Rossau plötzlich über dem Ufer sichtbar geworden, wie eine zahllose Menge sich vergeblich bemüht, es ans Land zu bringen, — wie es dagegen des folgenden Tages, da Clerus und Volk in feyerlicher Procession hinausgezogen, von einem Minoritenbruder, blos mit seinem, darnach ausgeworfenen Ordensgürtel mit leichter Mühe ans Ufer gezogen und nach St. Stephan überbracht worden sey, wie man es des andern Morgens zum allgemeinen Erstaunen nicht mehr in diesem Dome gefunden, sondern an der Wand der Minoritenkirche, über der buchheimischen Capelle; —

In den Tagen König Ladislaus aber und Friedrichs IV. war es bereits auf dem Hochaltar ausgelegt, wo es bis 1569 verblieb, da die Protestanten sich dieser Kirche bemächtigten.

Außer jenen zwey Fürstinnen des Landes, ruht auch bey den Minoriten, Margarethe die Maufsch, Enkelinn jenes Meinhard von Tyrol und Görz, der ein vorzügliches Werkzeug der Erhebung Rudolfs von Habsburg gewesen und von ihm dafür Kärnthen erhalten, eine Tochter Heinrichs, der (Kraft des Erbrechtes seiner Gemahlinn Anna nach der Ermordung ihres Bruders, des letzten Przemysliden Wenzel) Böhmen ansprach, aber durch Johann von Luxemburg verdrängt wurde. Margarethe ward als Kind an Johanns Sohn, Johann Heinrich vermählt, aber bald vertrieb sie den hartlosen Knaben und reichte ihre Hand Ludwigs des Bayern Sohne, Ludwig von Brandenburg. Tyrol, dieser Schlüssel Italiens und Deutschlands, war von dem an der beständige Zankapfel zwischen Wittelsbach und Luxemburg. Zwischen den beyden Streitenden freute sich der dritte. Als Ludwig der Brandenburger plötzlich gestorben und Meinhard sein einziger Sohn ihm eben so unvermuthet und schnell im Tode gefolgt, brach der schöne und geistreiche Rudolph, des Stephansdomes und der Hochschule Stifter, durch Schnee und Eis nach Tyrol auf, zu Margarethen, die er nur zu gut kannte. Er mahnte sie der nahen Verwandtschaft, des alten Erbvertrages, der Unbilden, die sie von den bayerischen Prinzen erfahren und die leidenschaftliche



Frau, stets vom Augenblick überwältiget, übergab ihm auf der Stelle ihr Erbland Tyrol (26. Jänner 1363). Er, ihre Schwäche wohl kennend und den trotzigen Einfluß mehrerer Baronen auf sie, fürchtete arge Rückfälle und Unruhen; denn das Runkelregiment, das sie so groß gemacht, mundete den Tyroler Landherren weit besser als Rudolphs staatskluge Kraft; er nahm Margarethen mit sich nach Wien. Er räumte ihr den anmuthigen Edelsitz und das Dörfchen ein, das noch von ihr Margarethen heißt; er besuchte sie häufig, ließ diese Frau, deren Blut auch bey vorgerücktem Alter, ewig jung blieb, die Hand eines seiner Brüder hoffen und in diesen Hoffnungen übereilte sie der Tod.

Auch die letzte Babenbergerinn ruht bey den Minoriten, Agnes, Leopolds des Glorreichen Urenkelinn, Enkelinn seines verruchten Sohnes, Heinrichs des Grausamen, Tochter der unglücklichen Gertrud, und Hermanns von Baden. (VII. 2. 7. 47.) Ihr erster Gemahl war Ulrich, der letzte Kärnthnerherzog aus dem Hause Sponheim-Ortenburg gewesen, Graf Ulrich von Heunburg der Zweyte. — Die Zeitgenossen beschuldigten Ottokaren, er habe in ihr eine gefährliche Prätendentinn erblickt und sie deßhalb zu dieser zweyten Ehe unter ihrem Stande vermocht.

Albrecht, Bischof zu Regensburg († 1264 13. Dec.) in diesem Kloster sich vor dem eigenen Gewissen verbergend, da er wegen des 1250 an Conrad IV. versuchten Königsmordes flüchtig werden und einem würdigern Nachfolger Platz machen mußte, dem Albrecht Magnus von Bollstatt, Dominikaner von Cöln,

98 Die Minoriten am Landhaus ic.

Lehrer des heil. Thomas von Aquino, seiner außerordentlichen Geistesgaben und Naturkenntnisse wegen, in aller Welt für einen großen Zauberer geachtet. — Die Grafen von Schaumburg und Sternberg haben auch hier ihre Ruhestätte, — vom hohen Adel, jener riesenstarke Marschall Dietrich von Pillichstorf, der als ein Jüngling in der Marchfeldschlacht für Rudolph wider Ottokar und als Greis bey Mühldorf wider Ludwig den Bayer für Friedrich den Schönen gestritten, in jenen beyden Schlachten, in denen die vierzehn und die vierundzwanzig Trautmannsdorfe fielen. Der Marschall hat die Katharinen-Capelle neu umgebaut, reich beschenkt und geschmückt. Darin liegen wohl an vierzig Herren und Frauen, Junker und Edelfräulein dieses Hauses. — Sonst ruhen hier, im Todtenbuche dankbar erwähnt, viele Herren und Frauen von Liechtenstein-Nikolsburg, von Buchheim, Hackelberg, Rosenstein, Polheim, Neudeck, Rappach, Kranichberg von Petronell, Eckartsau, Thurso von Lichtenfels und von Sonnberg, Selking, Pottenstein, Pergau, Wolfgerstorf, Greifenstein (einst Herren des Zwettlhofes,) Eslarn, Prueschenk, die Ahnen der heutigen Grafen von Hardeck, Alpentawe oder Eupoldau, Anna die Schenkinn von Dobra, († 1357) der Herzoginn Johanna, Hofmeisterinn und Diemud von Lamberg († 1374), der Herzoginn Katharina Hofmeisterinn, Heinrich Malzkasten-Kammermeister Albrechts des Lahmen und Ritter Ulrich,



Sohn des Pibro oder Piber, von dem der Viberthurm und die Viberbastey sich nennen u.

Von den reichen und mächtigen Bürgerfamilien Wiens war eine, die von ihrer, dem Kloster nahen Wohnung, „von den minneren Brüdern“ hieß, Griso oder Johannes prope fratres. Daß derley Zufälligkeiten vielen Geschlechtern den Zunahmen gegeben, wurde bereits bemerkt. (X. 99.)

Aus den hier begrabenen Bürgerhäusern bemerken wir: die von Tirna und die Colyn; den in den Unruhen wider Albrecht I. hochberühmten Conrad Breitenfelder, seine Hausfrau und seine an Ott Haymen von Neuburg vermählte Tochter; die Griechen von Als und die Griechen von Karnabrunn (die schon mit dem Tasomirgott und mit seiner griechischen Gemahlinn nach Wien gekommen seyn sollen); die Wirsing und die Würfel; die Cranest und die Urbätsch; die vom Grashof, von der Saulen und vom Salzgries; die Krottendorfer und Massenpeck; die Fuß und die Flußhart; die Hannsen, Glöckel, Harber, Heilpeck und Schweintreiber u.

Nachdem die zunehmende Türkengefahr, Max dem II. das Edict der freyen Religionsübung für den Adel abgedrungen, wurde jede, den Protestanten eingeräumte Vergünstigung nur der Sporn noch mächtigern Umstichgreifens. Als sie das Bethhaus im Landhause in der Herrengasse erlangt und ihre Prediger, vorzüglich Dr. Opitz von jener Kanzel die Gemüther unaufhörlich erbitterten, rissen sie auch die nahe gelegene heil. Kreuzkirche an sich (1569). Der Prediger Friedrich

Mausser hatte schon 1560 auf den Beystand einiger mächtiger Landherren pochend, sich mit Weib und Kind und allerley Helfershelfern mit Gewalt in das Kloster einquartirt und die Clausur gebrochen, das Kreuz vom Hochaltare genommen, allerley bilderstürmerische Auftritte veranlaßt, und die Minoriten also bedrängt, daß sie von 150 bis auf 7 geschmolzen und ihnen kaum erlaubt wurde, in der Katharinen = Capelle, ihren Gottesdienst zu üben. So währte es, bis die Schlacht am weißen Berge (1620) eine andere Ordnung der Dinge herbeyführte, der böhmische Winterkönig Friedrich von der Pfalz, ein verlaßner und geächteter Flüchtling, der Gegenkönig in Ungarn, Gabriel Bethlen, durch den Nikolsburger Frieden beseitigt war und die kecken Rebellen, die Ferdinanden in der vom Grafen Thurm beschossenen Wiener Burg, Gesetze vorschreiben wollten, unstät in fernen und fremden Landen herumirrten. Die Prädikanten wurden aus ganz Oesterreich verbannt, und in der Kreuzkirche trat der berühmte Prediger Barnabas Prätorius unter ungemeinem Zuflusse der gläubigen Menge auf.

In der türkischen Belagerung von 1683 wurde der Thurm völlig zusammen geschossen, die Glocken zerschmettert, das Kloster lag gerade hinter der Hauptangriffs = Fronte des Großweffirs auf die Burg- und Löbelsbastei. — 1697 ließ die Gräfinn Margarethe von Traun und Abensberg in dieser Kirche die sogenannte heilige Stiege bauen, jener in Pilatus Hause zu Jerusalem nachgebildet. — 1748 wurde das bereits sehr baufällige Kloster, vorzüglich durch die



Unterstützung der großen Theresia wieder in vollkommenen Stand hergestellt, zum Theile ganz neu erbaut. Bey dieser Gelegenheit wurden, (wie bey dem Burgbaue unter Leopold I.) verschiedene Grablampen, Lacrymatorien und Aschenkrüge ausgegraben und um einen Mannschädel her, sieben Hundsköpfe, in bedeutender Tiefe gefunden; ein Überrest der Sitte, mit zu verbrennen, oder zu begraben, was dem Verbliebenen im Leben am liebsten gewesen. — Der Bücherschatz der Minoriten galt immer für einen der vorzüglichern Wiens. Unter Carl VI. begann P. Alexander Giesel (geb. zu Breslau 1694 † 1766) ein verdienter Tonkünstler, ein wahrhaft sehenswerthes Musäum, bestehend aus einer schönen Sammlung römischer Alterthümer, wovon Verschiedenes in Wien und dessen Umgebungen gefunden, zum Theil aber auch aus Aegypten und aus dem Herculaneum war, eine reiche Sammlung von Mineralien, Versteinerungen, Conchilien und zoologischen Gegenständen, dann vortrefflicher Arbeiten aus Elfenbein, Wachs, Holz, Perlmutter, Stein, Erz, Kristall, Steinbocks- und Gemsenhörnern, mehrere treffliche Schildereyen deutscher Schule, insonderheit von Dürer und Kranach, — mathematische, geometrische und optische Instrumente, Edelsteine und Holzgattungen, Münzen und Medaillen, mehrere höchst seltene Mißgeburten. — Der ganze Schatz wurde aber in den mehrmahligen Bedrängnissen des Klosters verkauft, und es ist fast nichts mehr davon übrig, als die beyden herrlichen Globen, Himmels und der Erde, gezeichnet vom Mi-

noriten-General Coronelli und vollendet von P. Tobias Eder, Mathematiker des Cardinal-Bischofs Kollonits.

Daß seit 1785 die n. ö. Regierung im Minoritenkloster ihren Sitz hat, und die Minoriten in Kirche und Kloster der Trinitarier oder Weißspanier in die Allergasse übersetzt wurden, ward bereits oben bemerkt. — Die heil. Kreuzkirche wurde hierauf der italienischen Gemeinde eingeräumt und zu Maria-Schnee genannt, welches Fest auf dem Hochaltarblatte von dem verdienten Christoph Unterberger dargestellt ist. — In Kunstrückicht verweisen wir darauf, was über die Bauart, über den herrlichen Eingang, welchen die Bignette des V. Bandes darstellt, und der im Werke des Fürsten Lichnowsky im Detail dargestellt ist, dann über das Grabmahl der Königin Blanka im 1. Hefte S. 105—109 bemerkt wurde.

#### Die obern und die untern Jesuiten und das Noviziatshaus bey St. Anna.

Die Einführung der Jesuiten in Wien, ihr dortiges Walten und ihr Feueereifer für den in seinen Grundfesten erschütterten katholischen Cultus, wurde bereits im Verlaufe dieser Geschichten (XI. 227, XII. 18, 25, 28, 115) so wie (XIII. 39) ihre Aufhebung nach mehr als 200jähriger Dauer erwähnt. Was sie der National-Erziehung und Bildung gewesen? welche große Gelehrten sie hervorgebracht? zeigt sich am flüchtigsten in der Geschichte der wissenschaftlichen und Bil-



dungsanstalten dieser Kaiserstadt. — Der Tag ihrer Ankunft in Wien war der 31. May 1551. Auf König Ferdinands Verlangen und aus Auftrag Julius III. ordnete der damahls noch lebende Stifter Ignaz von Loyola, elf Jesuiten aus Rom unter dem P. Niklas Lannoy und dem gelehrten Claudius Jay und Peter Schoorich von Ingolstadt nach Wien ab. — Jay wurde zum Rector, Lannoy zum Minister ernannt. — Ihre erste Unterkunft war im Dominikanerkloster. Ein Theil desselben lag seit der türkischen Belagerung, vor 22 Jahren, im Schutte, und wurde nun auf Unkosten der Hofkammer schnell zu einem Collegium und Capelle wieder hergestellt. In wenigen Wochen gaben sie bereits Privatstunden in den dem Glauben der Väter getreuen Häusern, und übten sich in Beyseyn der Jugend, täglich in Disputationen. Bald eröffneten sie zu Hause auch alle Grammatikal- und Humanitäts-Claffen, sie belebten von Neuem das gesunkene Studium der alten Sprachen. Das Predigtamt begannen sie bey den nahen Lorenzern. Zum Andenken dessen versahen bis zur Stunde der Aufhebung stäts die Priester der Gesellschaft Jesu aus dem untern Collegium nächst der Hochschule, diese Kanzel. — 1552 kam von Ingolstadt der durch seinen Katechismus bis auf den heutigen Tag berühmte Peter Canisius nach Wien, predigte bey den Dominikanern, bey St. Jacob, bey St. Hieronymus und bey Mariastiegen, aber oft vor nicht mehr als 8—10 Zuhörern, theils weil die protestantischen Prediger den Jesuiten beym leichtgläubigen und reizbaren Haufen, alle Gräuel anschul-

104 Die obern und die untern Jesuiten  
digten, theils weil sein plattdeutscher Dialect den Wiennern wenig verständlich war. — Aber die Eitelkeit vermochte durchaus nichts über Canisius. Er und seine Brüder zeigten gar bald, es sey ein eitles und vergebliches Hoffen, sie zu schrecken, zu beugen, zu erniedrigen, oder zu ermüden. — Schnell waren auch die Schwierigkeiten überwunden und der neue Orden überall populär und den Aposteln der neuen Lehre ein furchtbarer Gegner. Da über 300 Pfarren in Osterreich ohne Seelsorger standen, excurrirten die Jesuiten auch viele Meilen weit aufs Land, waren Prediger, Beichtväter, Volkslehrer, Gelehrte und Ärzte, unermüdet strebend, Allen Alles zu seyn. — Canisius wurde Hofprediger. Ferdinand wollte ihm durchaus das Bisthum Wien übertragen. Der einfache Mann schlug es in Demuth aus, mußte aber gleichwohl die Verwaltung desselben auf mehrere Jahre übernehmen. — In demselben Jahre, in welchem sein Katechismus erschien (1554), übergab ihnen Ferdinand das Kloster der weißen Brüder oder Carmeliten am Hof, wo einst die Burg des Jasomirgott, Leopolds des Tugendhaften, Friedrichs des Katholischen und Leopolds des Glorreichen gestanden, bis der letztere die neue Burg an der Stätte der heutigen begonnen. In die alte kam die Münze; sie hieß davon der Münzhof, und nicht weit ist noch die Münzerstraße (VI. 70, IX. 32). Auch dieses Kloster war in der Reformation ganz öde und noch ein einziger Geistlicher in demselben, von dem man sagte, er sey gar kein Carmelite, sondern ein Weltpriester, der den



und das Noviziathaus bey St. Anna. 105

Habit nur angezogen, um das Kloster dem Orden, dessen Freund er war, bis auf günstigere Umstände zu erhalten.

Doch die Noth der Zeiten sprach zu gebietherisch. Jener einzige Carmelite wurde zum Pfarrer in Bismberg ernannt, und Kirche und Kloster gegen Ende May 1554 den Jesuiten in solchem Zustande übergeben, daß fast gar kein Kirchen- oder Hausgeräthe mehr vorhanden gewesen, die Kirche mit Heu angefüllt, im Convent weltliche Wohnparteyen, ein Kornspeicher und ein Zeughaus war! — Dieses Profeßhaus der Jesuiten war das erste in Deutschland. — Nach der Strenge der ersten Satzung war ein großer Unterschied zwischen den Profeßhäusern und Collegien der Jesuiten. Erstere sollten bloß von den frommen Gaben der Gläubigen leben, und durften kein unbewegliches Vermögen besitzen, wohl aber die letzteren.

Im July 1554 eröffneten sie, unter dem Praefecten Johann Dyrß, ein Convict. Der Vicekanzler Jacob Jonas, gab der erste, seine vier Söhne dahin. 1558 kam ein Seminar armer Studenten hinzu, nach der Art des deutschen Collegiums zu Rom. 1560 errichtete Ferdinand I. im nahen Collaltischen Hause, ein Erziehungsinstitut für den Adel, weil aber die protestantischen Stände ihre Kinder nicht dahin geben wollten, kam es zur damahligen Landschaftsschule, zwischen den Dominikanern und dem Stubenthor; das Seminar der Armen aber, in ein von den Jesuiten erkauftes Haus auf dem Judenplatz. Die Pest zerstreute sie mehrmahls.

Einer von diesen Böglingen war (1564—1566) der edle Pohle Stanislaus Kostka. Er wohnte mit seinem Bruder Paul, der ihn oft und schwer mißhandelte, und mit seinem Erzieher Bilinsky bey einem evangelischen Bürger des Rathes, Kimperger, im Haus zur goldenen Schlange (Nr. 428). Da der protestantische Hausherr dem schwer Erkrankten, keinen katholischen Priester mit der letzten Wegzehrung zuließ, tröstete ihn jene aus seiner Legende bekannte und durch viele Meisterwerke des Meißels und Pinsels verherrlichte Vision der Gottesmutter mit dem Jesukinde und der heil. Barbara. Er genas und zog in Folge jener Vision nach Rom, wo er in den Jesuitenorden trat, aber schon am 15. Aug. 1568, erst 18jährig starb. — Ganz Wien war voll vom Rufe jener Vision, also daß Stanislaus's Wohnzimmer schon anderthalb Jahrzehende nach seinem Tode in eine Capelle umgestaltet war, die 1757 von Barbara Mohrenfels umgebaut, annoch die Capelle des Pfarrhofes am Hofe ist.

Im Jänner 1570 lehrten die Jesuiten Theologie, Philosophie, Dicht- und Redekunst. — 1607 verzehrten die Flammen das Collegium, Convict und Seminar und die so nöthige Anstalt stockte durch einige Zeit. Das Convict kam in die jetzige Nuntiatur am Hof, damahls das Haus der Herren Beck, die es von den Erben des durch seine Kriegserfahrung und durch die in Siebenbürgen verübten Grausamkeiten gleich berühmten Marschalls Georg Basta erkaufte hatten. — Bey vermehrter Zahl kam das Convict ins harrachische Haus auf die Freyung 1616, — 1623 endlich nach der Landschaftsschule nächst der windhagischen Biblio-



und das Noviziathaus bey St. Anna. 107

thef. — Am 10. Nov. 1622 wurde das Jesuiten-Collegium der Hochschule incorporirt, was im März 1625 zu vollständigem Vollzuge kam, wie weiter unten noch einmahl erwähnt wird.

Wie der erste Ferdinand die Jesuiten in Wien eingeführt, so war es der zweyte, der sie als eine wichtige Staatstriebfeder gebraucht und inmitten der höchsten Noth seines Schazes und des Kriegeselends seiner Länder, sie mit kaiserlicher Freygebigkeit beschenkt und gestiftet hat. Leopold I. breitete sie in den Provinzen aus und machte sie mächtig an Land und Leuten. Das älteste Collegium am Hof trägt auch Ferdinands II. Nahmen: *Caesarea domus professa societatis Jesu fundata a Ferdinando II. Rom. Imp. MDCXXV.*

Seines Sohnes, Ferdinands III. Witwe, die Kaiserinn Eleonore, ließ den Eingang in dieß Professhaus mit einer Gallerie prächtig erbauen, laut der Inschrift: *Anna Eleonora Augusta, Deo Reginaeque angelorum posuit. MDCLXII.*

Dreyßig Jahre nach der Gründung des ersten Jesuitenklosters durch Ferdinand, erhielten diese Väter ein zweytes durch seinen Enkel Rudolph. Schon unter Friedrich dem Schönen (1320) hatte eine fromme Bürgersfrau aus Wien nächst St. Johannes Spital und Pilgrimhaus in der Kärnthnerstraße, eine Capelle zu Ehren St. Annas der Mutter Mariä und daneben eine Herberge für Kranke und Pilgrime erbaut. Diese Seitenstraße hieß von einem dort wohnhaften, angesehenen und reichen Bürgergeschlechte die *Pip-*

pingerstraÙe, seit jenem frommen Bau aber, auch die Annagasse. — Unter Albrecht V. in dem Jahre, da auf dem Kirchenrathe zu Constanz Johann Fuß des Flammentodes starb, 1415, fand sich wieder eine reiche Bürgersfrau, Elisabeth Wartenauerin, die das Pilgrimhaus reich beschenkte und die Capelle zur Kirche vergrößerte. — Nach der ersten türkischen Belagerung, 1529, erhielt, wie wir bereits oben gemeldet, der Stadtrath anstatt des zerstörten Bürgerospitals vor dem Kärnthnerthore dießseits der Wien, das Clarenkloster am Schweinmarkt. Die Nonnen waren nach Villach geflüchtet und wie sie heimgekehrt und ihr altes Kloster zurückforderten, wurden ihnen Pilgrimhaus und Kirche bey St. Anna, den Pilgern aber die Einkehr im nunmehrigen Bürgerospital angewiesen.

Als aber die Clarisserinnen in der Pest von 1541, die beynahe ein Drittheil der Bevölkerung Wiens hingewürgt haben soll, gänzlich ausgestorben, kamen die Ritter vom St. Stephans Orden in den Besiß von St. Anna; 1582 übergab es Rudolph II. den Jesuiten, welche bereits die erspriesslichsten Dienste geleistet hatten. Sie bezogen aber dieses neue Kloster erst, unter Ferdinand II. — Diesem hatten seine rebellischen Unterthanen überall die Vertreibung der Jesuiten als erste Bedingniß gesetzt und gerade dadurch ihrer Wichtigkeit das sprechendste Zeugniß gegeben. So vereinigte er denn die Jesuiten mit der Universität und baute ihnen eine Kirche und Collegium an der Stätte, wo vorhin das alte erzherzog-



und das Noviziathaus bey St. Anna. 109

liche Collegium war, das Albrecht III. den Lehrern und Schülern der Universität gewidmet, wo der Bücherschatz, das Archiv, die Hörsäle, das Studentenspital und die durch geraume Zeit von den Protestanten gebrauchte Benedictsapelle stand und ringsherum die Convicte oder Bursen. 1622 geschah jene Vereinigung, 1623 der Einzug der Lehrer und der Studierenden, 1627 wurde die Stiftung gefertigt, 1631 vom Cardinal Dietrichstein die Kirche der Gottesmutter und den H. Ignaz und Xaver geweiht. — Als ein rechtes Siegeskloster zum ewigen Gedächtniß jener Reihe von Triumphen, die vorzüglich der alte Tilly am Prager weißen Berge, bey Wimpfen, bey Höchst, Stadlo und Lutter über den Winterkönig Friedrich und Dänenkönig Christian, über Christian von Braunschweig, Georg Friedrich von Baden und über den Mannsfeld erschritten, bezeuget es die Inschrift der von Innen nach damahligem Geschmack prächtig verzierten und mit den schönen Gemälden des Jesuitenbruders Pozzo geschmückten Kirche:

Deo Victori Triumphatori opt. max. trophaeum hoc in memoriam B. Virginis Mariae SS. que Ignatii et Francisci Xaverii Ferdinandus II. Imperator statuit MDCXXII.

Die Stunde der Aufhebung des mächtigen Ordens schlug demselben zu Wien am 14. Sept. 1773 nach 222jähriger Dauer. — Nun ist bey den obern Jesuiten das Hofkriegsgebäude, bey den untern das Convict und mehrere Zweige der Hochschule, bey

## 110 Die Augustiner auf der Landstraße.

St. Anna, die k. k. Akademie der vereinigten bildenden Künste.

## Die Augustiner auf der Landstraße.

Der Augustiner in Wien gedenkt schon eine Bulle Alexander's IV. aus den ersten Jahren König Otto's I. 1255. Damahls stand ihre Clause, (in der ersten türkischen Belagerung bis auf die letzte Spur vertilgt) außerhalb des Werderthores, nach Einigen Überlieferungen gegen die heutige Rosau, nach andern gegen den Prater zu, der damahls sich bis gegen den heutigen Platz der Carmeliter herein erstreckte. Wir werden bey der Geschichte des noch bestehenden Augustinerklosters nächst der Burg vernehmen, wie Friedrich der Schöne die Augustiner aus dem Werb dahin übersezt und seine Brüder, Albrecht der Lahme und Otto der Freudige, seine Stiftung vollendet haben. — Ferdinand II. mit diesen Augustiner = Calceaten, mit weiten Ärmeln (*de larga manica*) unzufrieden, bezieht vorzüglich auf den Antrieß der Kaiserinn Eleonore und mit Genehmigung Urbans VIII. 1630 die unbeschuhten Augustiner von Prag hierher mit dem Vorbehalte, die Beschuhten und vorherigen Klosterbesitzer sollten nichts destoweniger fähig seyn und bleiben, ein anderes Kloster in Wien zu erhalten. Dieß blieb gleichwohl durch zwölf Jahre ausgesetzt. Endlich legte 1642 Ferdinand III. den Grundstein zum neuen Kloster und Kirche auf einem von der Landstraße bis zur Ungargasse reichenden Gartengrund und weihte die letztere, kraft eines Gelübdes, den Pestheiligen Rochus und



## Die Augustiner auf der Landstraße. 111

Sebastian. Wenige Jahre nach der durch den Bischof Breuner geschehenen Einweihung der Kirche, wurde diesen Augustinern auch die Brigittencapelle in der Labor = nun Brigittenau übertragen, erbaut zum Gedächtnisse, wie 1645 Torstenson vor Wien erschienen und Oesterreichs edler Heeresfürst, Erzherzog Leopold Wilhelm, an eben dieser Stelle sein Gezelt aufgeschlagen, der schwedischen Kugeln unbekümmert (XII. 101). — 1679 starb dieses Kloster beynahe aus, in der großen Pest, als es kaum aus der schrecklichen Feuersbrunst von 1656 wieder erstand und 1683 traf es der neue Ruin der Belagerung Kara Mustaphas. Trotz aller dieser Unfälle erstand das Kloster von neuem, durch reiche Gaben vieler Wohlthäter und durch die Thätigkeit des gelehrten Priors Ferdinand Haniſch. — In den beyden bonapartistischen Eroberungen 1805 und 1809 diente das Kloster als Feldspital für kriegsgefangene Russen und Oesterreicher. 15 Augustiner verloren das Leben im Dienste der Kranken. Die wenigen übrigen verließen mit ihrem Prior Ambros Ziegler das Kloster und wohnten in Bürgershäusern bis im April 1812 über sie, deren Zahl so sehr geschmolzen, und deren Wirthschaft gesunken war, das Loos der Aufhebung erging. Die Kirche ist noch die Pfarrkirche der Landstraße.

## Das Chorherrenstift St. Dorothee.

Kirche und Stift der regulirten Chorherren des heil. Augustin zu Wien, in der Stadt bey St. Do-

## 112 Das Chorherrenstift St. Dorothee.

rothee gehört, gleich dem adeligen Frauenstift zu St. Theobald auf der Leimgrube, nebst der großen Handfeste, der Ordnung zwischen Kaufleuten und Krämern, Laubenherrn, Hausgenossen, dem Schneider-, Fleischhacker- und Judenbrief (VII. 166 bis 180), zu den Denkmahlen, durch welche sich Albrecht der Lahme seinem treuen Wien als der Weise bewährt hat. — Er begann diese Capelle 1356, im nämlichen Jahre als die (Österreichs wohlervorbene Vorrechte, so tief verletzende) goldene Bulle, auf dem Reichstage zu Regensburg erschien, und zwey Jahre vor seinem Hintritt. Sein Erstgeborner Rudolph IV. vollendete 1360 den Bau des Hauses für Weltpriester und der Benefiziaten-Capelle, die zur Ehre St. Dorothees, St. Katharinas, der heiligen Zwölfsbothen und der heiligen Erzengel eingeweiht wurde. — Diese Stiftung währte durch ein halbes Jahrhundert bis auf Albrecht V., des Lahmen Urenkel, den die Wiener mit solcher Ungeduld erwarteten, für den in dem bösen Vormundschaftszwist ihre Edelsten, den Bürgermeister Vorlauf hierin zum Vorläufer habend, das eigene Blut vergossen, diesen Albrecht, von dem die große Donaubrücke ist, von dem Wiens vorzüglichste Handels- und Municipalgesetze sind. — Der Lehrer seiner trübseligen Jugend, Andreas Blank, auf Paduas weitberühmter Hochschule gebildet, 1391 Pfarrer zu Mayen, 1403 zu Gars, 1406 durch Leopold den Stolzen dem Passauer Bischofe Georg als Benefiziat der St. Dorotheekirche präsentiert, ermunterte ihn, jenes Stifts- und Bethkirchlein bey St.



Dorothee, unferne der Augustiner, der alten Kanzley und des Harnischhauses, in der Rad- und Färberstraße, in eine Canonie regulirter Chorherren zu verwandeln, die bald so ansehnlich wurde, daß jene beyden Gassen ihre Nahmen verloren und die Dorotheergasse hießen (1410—1414). — Ein einfacher Stein deckte die (1787 nach Klosterneuburg übertragenen) Gebeine des Stifters Andreas Blank, bloß seinen Todestag bemerkend, den 9. Juny 1435. Friedrich IV. ließ den Vordertheil dieser Kirche, in dem Übergangsgeschmack seiner Zeit, prächtig herstellen, des Sinnes, sie durch Gänge mit den nächstanstoßenden Gebäuden, und durch diese mit der Burg selbst in Verbindung zu setzen und St. Dorothee zur Hofkirche zu machen. Dennoch sind bis auf den heutigen Tag die Augustiner im Besitze dieses edeln Vorrechtes geblieben. — Ferdinand I. erimirte in Kraft einer päpstlichen Bulle dieses Stift von der geistlichen Gerichtsbarkeit des alten Diocesans, des Passauer Bischofs und unterwarf es dem Wiener Bisthum. — St. Dorothee hatte unter seinen Probsten und Chorherren, manch grundgelehrte Männer aufzuweisen, und es sind wenige Jahre, daß der letzte und einer der vorzüglichsten derselben in das andere Leben eingegangen ist, der Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinet, k. k. Rath und Ritter des Leopold-Ordens, Franz Neumann. — Trotz jener Exemption waren die Bischöfe von Passau, fortan vorzügliche Beschützer und freigebige Wohlthäter von St. Dorothee, desgleichen Ludwig Schönebner, dieser Gemeinde Chorherr und dort im Frieden entschlummert,

#### 214 Das Chorherrenstift St. Dorothee.

nachdem er sein Bisthum Chiemesee aufgegeben hatte, dann das Haus der Grafen von Salm. Die Canonie zählte bis zu ihrer Aufhebung 27 Pröbste und bestand durch 572 Jahre.

I. Am Vorabend des Lucientages 1414 wurde von der Canonie Dürrenstein einer ihrer gelehrtesten und gottesfürchtigsten Männer, Meister Egidius, Profess zu Wittingau mit mehreren seiner Stiftsbrüder und mit zweyen Chorherren von St. Pölten abgeordnet, die neue Pflanzschule zu gründen, die sogleich bis auf 20 Mitglieder anwuchs und von Albrecht V. anständig dotirt wurde. — Der Passauer Bischof Gregor bestätigte diesen ersten Probst im Juny 1415. Ihm gab Albrecht V. am Marienhimmelfahrtstage 1414 den Bestätigungsbrief der Stiftung des Andreas Blank; Albrechts Großmutter Beatrix, Burggräfinn von Nürnberg, gab ihr Haus in der Reifstraße zur Vergrößerung des Baues, Andreas Schließel, herzoglicher Kellermeister an St. Peters Freythof, sein Erbgut, und 1416 eben der junge Herzog, das nöthige Salm aus seinem Kammergute. Egid starb den 8. Febr. 1417.

II. Andreas aus Kärnthen, Profess zu Glas, hierauf durch kurze Zeit Chorherr in Dürrenstein, erwählt den 16. Febr. 1417, resignirte 1421, starb den 18. März 1425. Er erhielt 1423 einen neuen Brief von Albrechten, der darin sagt, die Stiftung von St. Dorothee sey schon seines Vaters Vorhaben gewesen. Er tauschte 1417 von den Herren von Liechtenstein-Nikolsburg, Gründe vor dem Stubenthor ein und setzte



Das Chorherrenstift St. Dorothee. 115

sich in den Besitz der bereits 1413 von Hanns Zink, Forstmeister in Osterreich gemachten Schenkung von Gersthof. Auch erwarb er 1423 die, dem heil. Geistspital zu Bulgarn und der St. Egydiuskirche zu Gumpendorf mit Grund- und Burgrecht dienstbare Stampfmühle niederhalb Gumpendorf, und 1420 den Hof zu Traiskirchen von Niklas Perold, Probst zu Brixen.

III. Heinrich Buol, ein Elsässer, Meister der freyen Künste, Baccalaureus der Theologie, Professor am herzoglichen Collegium der Hochschule. † den 4. Dec. 1428.

IV. Nikolaus de Corona, Visitator der Wiener Hochschule, einer der Väter des Kirchenrathes von Basel. † den 1. July 1458.

V. Stephan von Landskron, unter welchem die Stiftskirche durch Friedrich IV. umgebaut, vergrößert und verschönert, und am 15. Dec. 1473 vom Cardinal-Legaten Marcus, Patriarchen von Aquileja eingeweiht wurde. Von Kaiser Friedrich erhielt St. Dorothee mehrere wichtige Briefe: 1443 am Montag vor Auffahrt, 1460 am Mittwoch nach Mariä Empfängniß, 1493 den 23. May aus Linz über all sein Besizthum, 1473 über 90 Fuder Weins, 1476 am Erchttag nach Dreykönigen über das Sundersiechenhaus zu Sand Johannis in der Siechen Alß (Thury). — Vergrößert wurde das Stift 1447 durch Überlassung des Hauses Niklasens von Liechtenstein in der Färberstraße, und durch Mathias Corvins Schenkung des ungarischen Hauses in derselben Färberstraße, gegenüber der Coretto-Capelle der Augustiner. Mathias

116 Das Chorherrenstift St. Dorothee.

gab den Dorotheern auch einen Freyheitsbrief am allerletzten Tage seines thätigen Lebens am Samstag vor dem Palmtag 1490. Probst Stephan starb 1477.

VI. Gregorius Brunnhofer, Ausschuß der Stände. † den 8. Sept. 1501.

VII. Sigmund Kugelberger, Gründer der schätzbaren Bibliothek, dankte von siechem Alter gebeugt schon 1503 wieder ab. † den 21. Sept. 1508.

VIII. Bernard Zottmann, von seines Vaters Gewerbe insgemein der Goldschmied genannt, wurde nach Neustadt postulirt 1497, nach St. Dorothee zurückberufen, resignirte aber diese Probstei bald und starb 80jährig den 4. April 1539.

IX. Hieronymus Schmidel, dankte seine Würde in wenigen Monathen wieder ab.

X. Franz Pichler, aus Tyrol, resignirte 1552. † den 22. May 1554.

XI. Johann Weiß, genannt Albinus, ein Chorherr Klosterneuburgs, um seines hohen Rufes willen hierher postulirt. † 1563.

XII. Clemens Staffelsteiner, seiner Gelehrsamkeit und Standhaftigkeit in Glaubenssachen wegen, ein Liebling Pius IV. der ihm den 3. Oct. 1564 die Pontificalien verlieh. † 1565.

XIII. Gallus Mayer, nur durch wenige Monathe Probst. † 1565.

XIV. Georg Karstner, Hofkaplan Mar's II., Rudolph's II., der Erzherzoge Ernst und Mathias, resignirte 1571. † den 17. Juny 1591.

XV. Georg Prenner, aus Krain, Mar's II.



Das Chorherrenstift St. Dorothee. 117  
Almosenier und Burgpfarrer, kam 1578 nach Herzog-  
enburg, starb alldort 1590.

XVI. Martin Radwieg, aus Krain, ein treuer  
Bundesfreund der Jesuiten, Official des Wiener Bis-  
thums, Dechant bey St. Michael, 1586 Bischof von  
Neustadt. † den 15. April 1588.

XVII. Christoph Thutt, resignirte 1610. † 1612  
den 25. Sept.

XVIII. Andreas Mosmüller, aus Bayern, De-  
kan zu Klosterneuburg, 1610 von daher postulirt,  
bald aber wieder von den Seinigen zurück berufen und  
durch einige Zeit mit trefflichem Erfolge, Probst bey-  
der Stifter, Neuburg und St. Dorothee, seit 1618  
zu Neuburg allein. † den 1. Dec. 1629.

XIX. Hieronymus König, erwählt 1618, er-  
lebte Wiens Gefahr durch die Schaaren Thurns und  
Bethlen Gabor's. † den 7. Aug. 1625 und hatte zum  
Nachfolger

XX. David König seinen Bruder, erwählt 1625.  
† den 20. Febr. 1642.

XXI. Jakob Nürnberger, ein vorzüglicher Freund  
und Kenner der Tonkunst und Reformator der Kirchen-  
musik in Wien. † den 15. Oct. 1662.

XXII. Ferdinand Söyer, ein berühmter Kanzel-  
redner. † den 21. Dec. 1670.

XXIII. Hieronymus Heiden, aus dem alten,  
ritterbürtigen Bürgergeschlechte Wiens, von welchem  
noch der Heidenschuß seinen Namen trägt, mehr-  
mahls Rector der Hochschule und ein so vortrefflicher  
Hauswirth, daß er nicht nur der zweyte Stifter sei-

218 Das Chorherrenstift St. Dorothee.

ner Canonie genannt zu werden verdiente, sondern auch von den Ständen und vom Kaiser in Finanzgegenständen häufig um Rath gefragt wurde. Keiner hat so viel gebaut, Keiner für die Wissenschaften mehr gethan als er und sein Stift in so blühendem Zustande hinterlassen. Dazu hatte er noch die große Pest und die zweyte türkische Belagerung zu bestehen. † den 26. März 1698.

XXIV. Ferdinand Noltejus, von Ottendorf, Meister der Philosophie und der freyen Künste, mehrmahls Rector der Hochschule, schmückte die Kirche durch Rothmayers Pinsel und durch eine großartige Verschwendung von Marmor und Gold. † den 21. Aug. 1712.

XXV. Ferdinand Adler, ein vorzüglicher Förderer des Bücherschazes, und selbst noch als ein gichtbrüchiger Greis, seines Stiftes und der Stände Geschäfte, mit heller Einsicht und unermüdeten Thätigkeit fördernd. † den 9. July 1734.

XXVI. Joseph Mosner, ständischer Berordneter, als 1740 mit dem Tode Carls VI. des letzten Habsburgers, die pragmatische Sanction in Wirksamkeit trat, Theresia ihr Erbrecht gegen eine, feindlich wider sie verbündete Welt zu behaupten hatte, Carl VII. bereits in Prag, als König von Böhmen in Linz als Erzherzog von Österreich ausgerufen und Wien selber mit einer französisch-bayerischen Belagerung bedroht war. — Den Probst Mosner zeichnete auch eine besondere Sorgfalt für die geschichtlichen Denkmale von St. Dorothee aus. Er ließ alle die alten Grabsteine sammeln und zeichnen und gab hie-



Das Chorherrenstift St. Dorothee. 119

durch ein Beyspiel dessen sachkundige Nachahmung, manchen unersetzlichen Verlust für Geschichte und Alterthumskunde, Genealogie und Heraldik abgewendet haben würde. † den 15. Nov. 1769.

XXVII. Ignaz Müller von Feldsberg gebürtig, nach der Aufhebung der Jesuiten der großen Theressia Beichtvater und Zeuge ihrer letzten Stunde, † 21. Aug. 1782, worauf St. Dorothee mit Klosterneuburg vereinigt, die Kirche entweiht, im Stiftsgebäude das Versagamt untergebracht und aus den Gebäuden nachmahls vom Klosterneuburger Probst Gaudenz Dunkler, der neue Klosterneuburgerhof (der ältere steht in der Renngasse; der älteste vor dem Schottenthore ging in der ersten türkischen Belagerung zu Grunde) und eine neue Gasse als Fortsetzung der Plankengasse, zur unmittelbaren Verbindung der Spiegel- und Dorotheegasse hergestellt wurde. Die auf Klosterneuburg übergegangenen Hauptkörper von St. Dorothee waren: die Grund- und Ortsgerechtigkeit von Oberstockstall im B. u. M. B., Rauchenwart, Neustift und Gersthof im B. u. B. B., ein Wald bey Kalksburg, die Wulzendorfer und Göllersdorfer Lehenden.

Unter den geschichtlichen Denkmahlen von St. Dorothee verdienen die Grabmäher um so mehr einer Erwähnung, da sie manche hochverdiente Männer und Geschlechter verewigen sollten und gleichwohl unsern Blicken und nur allzusehnell auch dem Gedächtnisse entschwunden sind. — Den Reihen darunter führt das Grab jenes freundlichen Nachbarn von St. Do-

120 Das Chorherrenstift St. Dorothee.

rothee, des Grafen Niklas Salm, des heldenkuhnen Vertheidigers dieser Stadt wider den großen Suleym an. Es wurde ihm durch Carl V. und Ferdinand I. errichtet und schon in Wolfgang Schmellers Lobreim auf Wien erwähnt:

Die Dorotheer ha'n ein schön's Kölsterlein,  
Gepaut inwendig wie ein schrein,  
Darinn Graf Niklas von Salm Grab,  
An welchen du magst nemen ab,  
Wie viel schlacht vnd ehrlich that  
Der Edle Graf begangen hat.

Als er auf der Augustinerbastey nächst dem Kärnthnerthore, neben seinen Freunden Rogendorf und Kasianer, im letzten Hauptsturm, durch einen abspringenden und den Schenkel zerschmetternden Stein, im glorreichsten Augenblicke seines Lebens, die Todeswunde erhalten (14. Oct. 1529), war die Verfolgung des Feindes, Salms einziges Augenmerk. Er hoffte durch die Schütt, Gran, vielleicht sogar Ofen vor dem Feinde zu erreichen, schickte seine leichten Reiter rasch durchs Marchfeld voraus und ließ sich, trotz seiner schweren Wunde, trotz des Verbothes der Ärzte, trotz des Flehens der Seinigen, eiligst in einer Känfte nach Marcheck bringen, nach dem ihm besonders lieben Salmhof (X. 204), dort aber hauchte diese patriarchalische Riesennatur aus dem germanischen Urwald der Ardennen, aus einem Geschlechte, das mit hoher Wahrscheinlichkeit bis in die Merowingenzeit zurückgeführt werden mag, im 71. Jahre einer gloriwürdigen Laufbahn, den letzten Odem aus.



Die Leiche wurde nach Wien, nach dem, seinem Hause so nahen St. Dorothee gebracht. — Das kaiserliche Brüderpaar Carl und Ferdinand beschloß, den Heldengreis, dessen Nahmen seit einem halben Jahrhundert fast an jeden großen Tag festgeknüpft war, durch ein würdiges Denkmahl zu ehren. Es stand vor dem Hochaltar der Kreuzkapelle; ein länglichter hoher Sarg aus grauem Marmor auf drey Stufen. Auf dem Deckel knieet der Held, lebensgroß in vollem Harnisch, in der Rüstung seiner Kürrißer, die mit ihm bey Pavia gestritten, das große Schlachtschwert am Gürtel, den Helm auf dem Haupt, die Lanze hinter sich gelehnt, die Hände aufhebend gegen das vor ihm stehende Crucifix, an dessen Fuße der Wappenschild von Salm lehnt, die beyden mit dem Rücken widereinandergekehrten Salm e, der Grund mit Kreuzchen besäet, die weiß und rothe Wappendecke vom offenen Helme herunterwallend, der Fürstenhut, das Abzeichen uralter freyer dynastenmäßiger Abkunft: Oben gegen das Crucifix flattert ein Zettel „Tibi soli gloria,“ die Losung des frommen Hel den: — die Inschrift lautet:

Dis. Man. S. — Incomparabilis Heros, Nicolaus Comes a Salm. Divi Ferdinandi Rom. Hung. ac Boem. Regis. Archid. Austriae, ab arcanis consiliis, Cubicular. et Supremus Provinciarum terrae Austriae Capitaneus. Quum D. Fridericus Rom. Imperator Dux Sigismund. D. Maximilian. Rom. Imp. Philippus Rex. Carolus V. Rom. Imperat. et

Ferdinandus Rom. Caesar. Augusti Fratres rerum potirentur, eorum auspiciis. reip. annis XLVI. fortem atque strenuam operam, domi militaeque navavit. Anno porro Dni. MDXXIX. Solymano Turcarum Tyranno, Vietnam obsessam atrociter oppugnante, dum dirutis moenibus invictum generosi animi robur, pro muro hostium minis opponit, saxo percussus letale vulnus accepit. Divus Ferdinandus pater patriae, virtutis rerumque gestarum gloriae ergo, hoc ei monumentum fieri curavit. Obiit IV. die mensis Maji An. Dni. Jesu Salvatoris MDXXX. virtutem posteri imitator! — An den vier Seitenwänden des Sarkophages befinden sich zwölf Basrelief mit des Helden vorzüglichsten Kriegesthaten: 1.) Schlacht bey Creazzo im vicentinischen Gebirg, wo Aviano, Venedigs bester Feldherr, das kaiserlich = päpstlich = spanische Heer unter Freundsberg und Salm, Colonna und Pescara eingeschlossen und in die verzweifeltste Lage gesetzt, dieses aber sich dennoch durchgeschlagen und das Heer der Venediger vernichtet hatte. 2.) Schlacht bey Tokay (21. Aug. 1527), die Ferdinanden Ungarns heilige Krone sicherte und den Gegenkönig Johann Zapolya nach Siebenbürgen vertrieb. 3.) Schlacht bey Pavia an Carls V. fünfundzwanzigstem Geburtstage (25. Febr. 1525), wo Franz I. aufs Haupt geschlagen, er der König selbst von Salm verwundet, sein Pferd erstochen und er gezwungen wurde, sich dem Vicekönig Lannoy zu ergeben, zu weissen Andenken Salm des Königs



langen Panzerstecher mit schwarzem Griff und Handkorb erhielt, der lange bey der Familie aufbewahrt, 1817 aber vom Altgrafen Hugo Franz zu Salm-Reif-ferseid, dem vorzüglich durch ihn gegründeten Franzensmuseum in Brunn sammt der Rüstung des Hel- den Salm überlassen wurde. Eine andere Rüstung bewahrt die Umbrasser Sammlung. 4.) Entsatz von Erlau (Decb. 1527). 5.) und 9.) Wien durch den großen Suleyman belagert durch Salm und Rogendorf vertheidigt. 6.) Schlacht bey Bicocca (22. April 1522) wider den Marschall Lautrec und die Schweizer. 7.) Die Eroberung Friauls (1509.) 8.) Veronas heldenmüthige Vertheidigung durch Freundsberg, Salm und Colonna und der Entsatz durch Rogendorf und Liechtenstein (1513.) 10.) Schlacht bey Szinye (15. März 1528) wider Zapolya 11.) Schlacht bey Murten (22. Juny 1477) mit den Schweizern wider Carl den Kühnen von Burgund. 12.) Tokay genommen. — Die Zwischenräume dieser historischen Tableaux füllen zehn Medaillons mit den Brustbildern der Fürsten, denen Salm gedient: Friedrichs IV., Maxs I., seines Sohnes Philipp, Carls V. und Ferdinands I., Sigmunds von Tyrol und Ferdinands des Katholischen, dann nebst seinem eignen, jene seiner Waffengenossen, Bourbon und Freundsberg. — An diesem herzerhebenden Denkmahl kaiserlicher Dankbarkeit, stiftete einen ewigen Jahrestag nach St. Dorothee: „Frau Elisabeth, wailand Grafen Niklas von Salm des ältern Wittib, geborne Freyinn von Rogendorf, am 28. Sept. 1550 aus ihrem Hauptgut

von tausend Pfund Pfenig, so bey Sebastian Huettstocker, röm. kaiserlichen Rath Bürgermeister und bey gemeiner Stadt Wien anliegen.“ — Der Mutter Stiftung mehrte ihr edler Sohn Wolfgang, Domprobst und nachmals Fürstbischof zu Passau, eines solchen Vaters würdig, in Italien, in der Schule der Medicäer, bey den Wundern des ewigen Rom gebildet, der vorzüglichsten lebenden und todten Sprachen mächtig, bewunderungswürdig in seinen Bauten, im Wohlthun unermüdet, stäts von Gelehrten und Künstlern umgeben, von Carl und Ferdinand mehrmals als Reichsvicekanzler begehrt, der erste Vermittler der wüthenden Erbitterung beyder Religionsparteyen durch den, in seinem Capitelhof abgeschlossenen Passauer Frieden. — Sollte St. Dorothee einst „verödet“ werden, heißt es in jenem Brief, so sollte der Salmische Jahrestag und die damit verbundene Armenspende, nach St. Michael übergehen. — Als St. Dorothee aufgehoben und mit Klosterneuburg vereinigt, die Kirche entweiht wurde, ließ der letzte Graf von Salm-Neuburg das Mausoleum nach seiner mährischen Herrschaft Oppatowitz bringen. Als 1784 die Salm-Neuburgsche Linie erlosch und ihr Besizthum durch drey Töchter in die Häuser Lamberg, Herberstein und Czernin überging, kam dieß Monument des berühmten Vertheidigers von Wien, an den Ältesten der nächsten Salm'schen Linie, den Altgrafen, seit 1790 Fürsten Carl von Salm-Reifferscheid, Herrn der mährischen Herrschaften Raig, Jedowitz und Blansko. Es befindet sich annoch in Raig. Wir können nicht um-



hin, den schon ein Mahl (X. 205) ausgesprochenen Wunsch zu wiederholen, dieses Denkmahl möge aus dem fernen Land und von dem fremden slavischen Volk, dem der Held und seine Thaten gleichfalls fremd sind, wieder nach Wien zurückkehren und zwar dahin, von wo der erste Lobgesang dafür emporstieg, daß durch den alten Salm und seine Helden, nicht nur eben dieses theure Wien, sondern ganz Osterreich und Deutschland und vielleicht der schönste Theil des mittlern Europa vor einer neuen Barbarey gerettet worden sind, in den Stephansdom, von dessen mächtigem Thurme, Salm so oft, (wie 154 Jahre nach ihm Rüdiger Starhemberg) der furchtbaren Gefahr ins Auge geschaut.

Nebst der Erbgruft der Grafen von Salm-Neuburg (jene der Salm-Reifferscheid ist bey den Schotten) waren bey St. Dorothee, mehrere ausgezeichnete Begräbnißstätten. — Hier lag Lienhart der Rattenberger, einer der Getreuesten Albrechts V. † 1423; Stephan Reus, ein berühmter Rechtsgelehrter und Mars l. Kammerprokurator, † 1514; sein Nebenbuhler Magnus von Hamburg, † 1510; der Kammerrath Erasmus Baumkircher, † 1558; einige Herren von Liechtenstein der Steyerer Linie zu Murau; einige vom mährischen Hause Boskowitz und Czernahora, die zu Wien während des Fremdlingensoches Mathias Corvins sich Macht und Reichthum gegründet; Wolfgang Hammerl, Pfleger zu Raasdorf und Mars l. Geheimschreiber, der nach seiner Wittinn Tode, hier Chorherr geworden und sein Va-

ter Hieronymus Hämmerl Sekretär desselben Kaisers und seines Ministers; Matthäus Lang, Cardinal von Gurk, nachmahls von Salzburg; Ludwig Schönebner Bischof zu Chiemsee, der zweyte Stifter von St. Dorothee, der 1502 nach abgelegtem Bisthum in dieses Stift getreten und es mit einer Reihe von Wohlthaten begabt, † 4. Dec. 1516; die Freyherren Egg von Hungersbach, von Kreyg und Feistritz, von Eibischwald, Schnelldorfer, Spiegelfeld Rhevenbüller, Welzer von Frauenstein, Stickelreiter, Hofherr von Herstein, Anna Hagkhl, geborne Mordar von Pottendorf, Freyherrn Pögel, Prandau von Schenach, Wolf Graswein von Weyer. Der Stein seines Bruders Lukas Graswein, Regenten zu Wien † 5. Jänner. 1546 und seiner Gemahlinn Barbara geborne von Leinz, Witwe des obersten Kanzlers Leonard Harrach zu Morau wurde auf Verlangen des Reichshofrathspräsidenten, Grafen Ferdinand Harrach 1755 in die Capelle seines Hauses übersezt. Magdalena Hegenmüller geborne Weitmayr, Gattinn Johann Ruperts Hegenmüller, von Dubenweiler und Albrechtsburg Landuntermarschalls, geheimen Rathes und Gesandten Rudolph's, Mathia's und Ferdinand's II. Barbara von Spangenstein Gemahlinn des berühmten Staatsmannes, Gelehrten und Reisenden, auch um die Stadt Wien hochverdienten Hieronymus Beck von Leopoldsdorf † 22jährig 1558; Judith Freyinn von Strein zu Schwarzenau, geborne Gräfinn von Pösing und St. Georgen † 1530; der berühmte Dominikaner Eithard nachmahls Probst zu Leitmeritz, Hof-



prediger Ferdinands I. und Maxs II., der sich in seinen letzten Tagen nach St. Dorothee zurückgezogen und 30. Oct. 1566 daselbst †; die Erbgrüfte der Grafen von Herberstein, Puchheim und Rhuen, insonderheit des Anfängers ihres höhern Glückes, Rudolfs von Rhuen und Belasi auf Lichtenberg und Gandeck, Maxs II. und Rudolfs II. geheimen Raths und Oberstallmeisters † 1581. Ferdinand Graf Nogarola, Herr auf Altspauer und Ehrenfels', Feldherr in Oberungarn, Gouverneur zu Raab † 11. Febr. 1590; die beyden im 30jährigen und in den ungarischen Kriegen berühmten Buchheime, Vater und Sohn, beyde Johann Christoph genannt; des alten Niklas Salm Sohn und Enkel, Beyde Ritter des goldnen Vlieses, und Locumtenenten in Ungarn. Der Sohn war Oberstkämmerer, Gesandter an den großen Suleyman, Hauptmann zu Preßburg, der Enkel Gränzobrist zu Kanischa, Überwinder des gefürchteten Arslan Bey, ein heldenmüthiger Vordermann im Entsatz Pallotas, im Sturme von Totis und Besprim. An der Wiederoberung von Ofen, hinderte ihn nur sein allzufrüher Tod.

---

### Berichtigungen.

Seite 34, Zeile 8 soll es heißen: sich weder in die Besetzung ic. zu mengen.

Seite 42, Zeile 13 soll es heißen, bey Erdberg auf dem Grunde der jetzigen Rauchfangkehrergasse und des rasumowskyschen Gartenpallastes.

Seite 37, Zeile 14 soll es heißen: am 4. Febr. 1233.

Seite 51. Zeile 18 milde statt wilde.

---



# U r k u n d e n b u c h.

---

Et Documenta damus! — — — — —

OVID. METAMORPH. I.



CXCV.

Kaiser Fridrich II. schenkt dem heiligen Geist. und St.  
Antons-Spital zu Wien, das Patronatsrecht der Pfarr-  
Kirche zu Memmingen.

Worms am 23. April 1215.

Fredericus. Secundus. Dei. Gratia. Romanorum.  
Rex. et Semper. Augustus et Rex. Syclie. Regi Regum  
deo omnipotenti placere credimus et ad utriusque uite  
nobis prodesse felicitatem. si commodis locorum que di-  
uinis mancipata sibi obsequiis providere curauimus et de  
collatis nobis a deo manum ipsis porreximus largitatis.  
Animaduertentes igitur multam religionem pariterque  
honestatem domus hospitalis mirifici confes-  
soris dei sancti Antonii site in diocesi Vien-  
nensi quod que pauperibus Christi in loco eodem in-  
numera caritatis beneficia liberaliter erogentur, vniuersis  
Imperii fidelibus tam presentibus quam futuris duximus  
innotescendum. quod nos eidem domui hospitalis  
in subsidium sustentationis ibidem languentium hominum  
pro salute nostra et remedio animarum progenitorum  
nostrorum donauimus et perpetuo proprietatis titulo pos-  
sidendum confirmavimus Jus patronatus ecclesie  
nostre de Memmingen in diocesi Augusten-  
si constitute. cum dote et hominibus utriusque se-  
xus ad ipsam pertinentibus ecclesiam et cum vniuersis  
iusticiis suis et rationibus sicut progenitores nostri eam  
possederunt et nos quoque ipsam hactenus tenuimus et  
possedimus. statuantes firmiter ut prelibate domus ho-  
spitalis sancti Antonii fratres, quonam ecclesiam  
eandem per manum fratris Bosonis etsi contraditam  
transmisimus, liberam de ipsa omni tempore pro utili-  
tate sua disponendi habeant facultatem. Ad huius autem  
donationis et confirmationis nostre robur perpetuum, hanc

paginam exinde conscriptam Sigilli nostri caractere iussimus communiri. Testes hii sunt: Sifridus Maguntinensis Archiepiscopus Apostolice sedis legatus. Conradus metensis et Spirensis episcopus imperialis aule cancellarius. Liupoldus Wormacensis episcopus Comes Albertus de Eirstein. Bertholdus de Niffen et Heinrichus filius eius. Wernherus et Philippus fratres de bonlandia, et alii quam plures. Datum Wormatie Anno dominice Incarnationis Millesimo CC. XV. xi. kl. Madii. Indictionis 11.

## CXCVI.

Dirmicius Abt von U. E. F. Kloster bey den Schotten zu Wien gibt dem Kloster St. Georgen zu Herzogenburg einen Baugrund zu Wien vor der Stadt um sechs Talente und um einen jährlichen, auf Michaelis zu entrichtenden Jahrszins.

1233.

In nomine sancte et individue Trinitatis Amen. Notum sit universis Christi fidelibus tam presenti etati, quam et future posteritati quod nos Dirmicius Dei gratia Abbas sancte Marie Scotorum in Wienna cum consensu et bona voluntate tocius nostri conventus Prepositi sancti Georgii et ipsius conventui per interventum et instantiam sui celarii Engelschalci aream quandam juxta dimidiam aream quam Martinus Scriba. nuper a nobis obtulit contulimus ad jus Emphyteoticum. tali pacto ut ad manus VI Talenta nobis persolvant. et in festo sancti Michaelis annuatim XII solidos nobis solvant. et si negligerint solvant duplicatam pensionem. adhibita etiam et tali condicione, ut priusquam aliquid edificent in área dicta murum inter vineam et aream edificent ad altitudinem muri protensi a Scutario usque ad aream Zeleubi in vinea dicta. Excipimus etiam ut non audeant eandem aream nec vendere nec obligare nisi nostra primitus vo-



luntas requisita fuerit et abtenta. ut autem hoc scriptum nullo falsitatis scrupulo possit debilitari. Cedulam presentem sigilli nostri nec non capituli nostri munimine jussimus roborari. Hujus testes sunt. Abbas Felix prepositus. Felix magister vinearum. et totus conventus. Zeleubus Jacobus filius Widonis. Martinus Scriba. Chunradus hospes. Meinhardus officialis noster. Otto Prew. Ditricus et Wernhardus et Chunradus fratres de Nuzdorf. Chunradus et Kalhohus de Sancto Georgio. Winsinto et alii quam plures. Acta sunt hec Anno Dominice incarnationis MCCXXXIII.

## CXC VII.

Gerhard, päpstlicher Caplan, Domherr zu Passau und Pfarrer zu Wien gibt dem von ihm errichteten Frauenkloster zur Himmelpforte in Wien, den Weingarten Lembö zu Grinzing.

Wien 4. Februar 1271.

Omnibus christi fidelibus presentem literam inspecturis. Gerhardus solo nomine dictus Magister canonicus ecclesie Patauiensis, plebanus wiennensis et domini pape Capellanus, salutem et orationes in domino sempiternas. Quoniam facta mortalium, facile labuntur, a memoria, et ea que quandoque bene fiunt, ex obliuione, a posteris subuertuntur. Ideo ego dictus magister. G. prefatus, notum esse cupio, tam presentibus quam futuris, quod pro salute principis terre, patauiensis Episcopi plebani wiennensis, Sociorum ipsius, et viuorum christi vniuersorum et expiatione delictorum, pro redemptione animarum. scilicet Leupoldi et Friderici Ducum Austrie et Bertholdi quondam patauiensis Episcopi, qui michi wiennensem contulit parrochialem ecclesiam, parentumque meorum et proximorum ac omnium michi commissorum, Monasterium scilicet de porta Celi,

pro virginibus wienne construxi. Protestans quod Sororibus prefati Monasterii, que suo michi dumtaxat, extiterunt tempore obedientes, et fratribus de Jerus (Geras), deo et eisdem ibidem tantum iugiter famulantibus, quandam vineam dictam Lembs, in Grincinge sitam, quam a domino Ottone de foro pro Centum, et decem Marcis Argenti puri wienensis ponderis comparaui, pure contuli propter deum vsufructu dum vixero in eadem michi vinea reservato. Ne vero super huiusmodi collacione aliquibus in posterum dubietatis scrupulus possit oriri. presentes literas feci conscribi, ac venerabilis patris domini. Ve. abbatis de Jerus (Geras) atque mei, Sigillorum munimine roborari. Datum. wienne. Anno domini Millesimo. CC. LXX. primo. pridie nonas februarii. presentibus preposito de pernekke. fratre meo Magistro. Th. plebanus de polan, et. O. plebano de Mulbach. qui etiam ad meam instantiam exsuper habundanti, eorum sigilla rogati presentibus appenderunt.

## CXCVIII.

Zeugnißbrief der Häupter der Stadt Wien, Meister Conrads von Tulln, Kammergrafen und Landschreibers, Heunlo von Tulln, Richters, des Bürgermeisters Paltram vom Stephansfreithof und der gesammten Wiener Bürgerschaft, daß die Brüder Heimo und Otto das Haus des Wienerbürgers Wirnto, zur Wohnung für die Capläne der Capelle unserer Frau am Gestade (Mariastieg) angekauft, und die Gewährleistung gegen die allfälligen Ansprüche des Abtes zu den Schotten übernommen haben.

Wien den 27. Febr. 1276.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis amen. Cum rerum gestarum series litteris inseritur. vniuerse calumpnie et controuersie preuenitur materia. ne prestetur litis occasio successori. Nos igitur Magister Chvardusa



de Tvlna tunc comes Camere et scriba per Austriam. Heynlo de Tvlna tunc Judex. Paltramus ante Cimiterium. et Vniuersitas Ciuium Ciuitatis Wiennensis, Adnotitiam vniuersorum tam presencium quam futurorum volumus peruenire, quod Wiernto, Ciuis Wiennensis Domum suam infra domum Alberty dicti Zabel. et domum Alberonis, longi situatam vrgente necessitate propter quedam debita que contraserat dum adhuc viueret, vxor sua sicut coram Iudice habundanti, et fidedigno testimonio aprobauit, de consensu et voluntate omnium heredum suorum, pro summa Trigintaseptem talentorum vendidit, eo iure ac libertate, sicut ipse Wiernto a retroactis temporibus habuit et possedit, de symma etiam denariorum supradictorum integrum est pagatus, et hoc permanum et assensum domini Heinrici Camerarij, qui eiusdem Domus est Juris ciuilis dominus et porrector. Que domus ab heredibus domini Ottonis filij Haymonis felicitis memorie. Heymone videlicet et Ottone, Cappelle sancte Marie super litus pro Cappellanis et Clericis ibidem deo famulantibus, et psallentibus, est de patris eorum elemosina et remedio comparata, que elemosina pro sacristia prefate cappelle facienda fuerat ordinata, per dominum Ottonem filium Haymonis pie memorie in sua vltima voluntate, vt sacerdotes eiusdem Capelle, in eadem domo exnunc in antea perpetuo residenciam habeant corporalem. Si autem dominus Abbas Scotorum qui tunc pro tempore fuerit, occasione collationis iam dicte Cappelle ipsam domum quondam Wirntonis sue Jurisdicioni addixerit, uel attraxerit, sui iuris, asserens ipsam esse, extunc consilio decreuimus de communi, quod ipsi heredes Haymo et Otto. et eorum quilibet successores, ipsam domum sue attrahant potestati, non sibi vendicando ius in ipsa, donec ipse dominus Abbas Scotorum et Conuentus, liti

cesserint; et quod in eadem domo habere se astruunt in integrum et in totum renuncient omni iurj. Vt autem hec aput presentes et posteros, robur perpetue obtineant firmitatis, presentem litteram, Sigillorum nostrorum appensione fecimus consignari. Huius rei testes sunt. Dominus Henricus de Gotteinsvelde. Paltramus ante Cijmiterium. Paltramus. Pilgrimus. Petrus et Henricus filij eius. Chvno quondam Magister Monete Wiennensis. Levpoldus et Ditricus in Alta Strata. Wernherus dictus Speismagister. Sifridus Laeyblo. Willehalmus Scherandus. Eberhardus Scharcaer. Tyemo, Pilgrimus et Georius, fratres Chriglarij. Chvnradius Hesner. Chvnradius Vrbaetsch. Levpoldus de quinque ecclesiis. Ernestus institor. Levpoldus Pillhtorfer. Rygerus. Paltramus et Vlricus fratres in foro lignorum. Arnoldus. Johannes. et Mangoldus. Notarij et quam plures alij fidedigni. Datum et Actum Wiennae, Anno domini M. CC. LXXVI. Tertio. Kalendas Martij. Indictione Quarta.

## CXCIX.

Conrad der Priester und Leopold der Verweser des Bürgerspitals bekräftigen den Verkauf eines dahin dienstbaren Weingartens unter Mitwirkung der mächtigsten Bürger Wiens, der in den Unruhen zwischen Ottokar und Rudolph und Friedrich dem Schönen berühmten Baltram Bago, Otto und Haymo ic. (Gegeben Wien, unter der Bürger Insigel den 2. Febr. 1297.)

Ich Chunrat der Priester bey den Zeiten Maister der Burger Spital zu Wiennae, vnt ich Leopolt an dem Chienmarchet, Herrn Herbortes Sun weisen von sant Poelten bei den Zeiten Verweser desselben Spitals, Wir vergehen, vnt tun thunt allen den, die disen Brief lesent, vnt hörrent lesen, die nu lebent vnt hernach chunftich sint, das Herr Helewich der Briester der Pfarrer von Weymars



uelde, dreu Phunt Gelves gehauffet hat auf einem Weingarten, der ist gelegen innerhalb der Wiennne hinder der Burger Spital, daz Fron Geiseln Herrn Trautmans Tochter vor Cherner Puritor, vnt habent daz zu allen iren Ehrent unnt ir Willen gegeben, an ainem Sohn der heisset Otte, der was die weil inner Landes nicht; für desselben Sunes Ansprach hat die vorbenant Frove Fro Geisel vnt iren Ehrent rechten Schirm gelobt, wan sie sein vor rechter eharter Not nicht versparn mochte, sie muess den selben Gelt verkauffen vnt hat auch der vorbenant Priester Herr Helnweich gelobt der vorbenannten Frawen Fron Geiseln, vnt ir Ehinden, swanne daz ist, daz Sie oder iren Ehrent den selben vorbenanten Gelt wider loesen wellent, so soll in den ze loesen geben recht, als er in datze in gehauffet hat ain Phunt Gelves umb acht Phunt, vnd die andern zwai Phunt umb achtzehn Phunt; Wier beschaiden auch daz, daz man ain Phunt denen soll ze Weihnachten, ont daz ander an sant Jorgen Tag, vnt daz dritte ze sant Michhels Messe. Daz diesen Rede vnt dieser Chauf also stete sei, vnt Bestichait hab, vnt vnuerwandelt beseibe, darüber habe Wir dem vorbenannten Herrn Helnweigen gegeben, vnt auch seinen Schwestern diesen Brief zu einem Urkunde vnt zu einem Gezeuge diser Sache, vnt haben in den bestetiget versigelt mit des vorbenannten Spitals Insigel, vnt auch mit der Burger Insigel ze Wiennne. Des sint gezeuge, Her Greiffe herrn Otten Sun, her Hanm vnt sin Brueder her Otte, her Chunrat der Huebmaister, daz sint Ritter, her Chunrat der Polke Burger Maister, her Paltram der Baz, her Chunrat der Hefner, vnt die andern Burger, die do des Rates warn, vnt dar zu dise beschaiden Leute, die do um das Spital gesezzen waren, daz ist der Vinch, der Herscheffel vnt der Freunt, vnt ander frum Leute genuege. Diser Brief ist gegeben ze Wiennne, do von Christes Gebuert warn Tausend zwai hundert Jahr, vnt in dem siebenten und Neunzigsten Jahr an vnser Frowen Abend ze der Liechtmesse.

## CC.

Elisabeth von Raufenstein, die Schwiegermutter des mächtigen Albero von Rhuenring, vertauscht mit dem Kloster U. L. F. zu den Schotten in Wien, ein Gut zu

Zellerndorf um ein anderes in Scharbarn in Bessern der edelsten Ministerialen Österreichs und mehrerer aus den mächtigsten Bürgern Wiens, Conrads des Haarmarkters, Ottos und Haymos, Conrad und Heinrich Gebrüder Breitenfelder.

Seefeld 19. August 1299.

Nos Elyzabet de Rauchenstain tenore presentium publice profiteamur, quod una cum voluntate bona et consensu Agnetis filie nostre et generi nostri dni Alberonis dicti de Chynringen maturo etiam prehabito consilio, dimidium predium quod habuimus in Celderndorf, quod proprietatis jure ad nos pertinebat, de quo dimidia libra et nouem denarij usualis monete singulis annis censualiter persoluebantur, in modum concambij et permutationis donauimus libere et dedimus cum omni jure, quo ipsum habebamus honorabilibus viris domino Wilh. venerab. Abbati et Conuentui Ecclesie S. Marie Scothorum in Wienna pro quodam predio alio dimidio, quod in Scharwarn ijdem domini habuerunt, de quo quidem predio dimidio quinque Solidi denariorum monete predictae occasione census annui persoluentur. Ceterum obligauimus nos in solidum una cum filia nostra et genero nostro predicto et heredibus ipsorum, pro facienda defensione et tuitione ipsis Dnis. Supra scriptis saluos eos reddendo penitus et liberos ab omni gravamine seu impeditioe, que ratione dimidij predij prefati in Celderndorf ipsis a quibuscunque hominum possunt in posterum suboriri. Hujus vero permutationis et facti testes sunt viri nobiles et honesti, dnus Leutoldus de Chunringen pincerna Austrie, dnus Calochus de Ebersdorf Camerarius Austrie, dnus Wuluingus de Kerowe; dnus Chunradus de Potendorf, dnus Otto de Haselhowe ministeriales, dnus Bernoldus de Telesprunc, dnus Chunradus Hormar-



charius, dnus Otto et Haimo fratres, dnus Chunradus et Hainricus fratres de Praitenfelde, dnus Vlr. filius magistri monete milites et alii quam plurimi fide digni. In cujus etiam rei testimonium et euidenciam firmiorem presentes litteras sigillo nostro et generi nostri domini Alberonis predicti Sigilli munimine fecimus communiri. Datum in Seuel Anno Domini MCCXCVIII. XIII. Kal. Septembris.

(S. P.)

(S. P.)

## CCL.

Erzherzog Rudolph IV. läßt die von seinem Vater, Albrecht II. zu bauen angefangene, von ihm aber vollendete und dotirte Capelle, zu Ehren der heil. Dorothea weihen, und in dem Altar mehrere Reliquien verschließen.

Wien den 25. May 1360.

Nos Rudolfus quartus, dei gratia Palatinus Archidux Austrie, Styrie et Karinthie, Princeps Sweeney et Alsacie, Dominus Carniole, Marchie, et Portus naonis, Nec non sacri Romani Imperii supremus magister Venatorum, primogenitus Illustrissimi principis quondam domini Alberti Ducis et principis terrarum praescriptarum, Notum fieri cupimus per presentes, Quod nos pure propter deum, ob nostre, nec non preclare Katharine, nate serenissimi Domini Karoli, Romanorum Imperatoris semper Augusti et Boemie regis, nostre conthoralis ac Illustrium Friderici, Alberti et Leupoldi Ducum, germanorum nostrorum animarum Salutem, hanc Capellam per memoratum genitorem incoatam eoque Deo volente sublato de medio, per nos constructam totaliter et dotatam — Ipsam ad honorem Beate

Thorothee virginis, sancte Katherine virginis et martiris, omnium Apostolorum, Archangelorum et Angelorum Dei, ac sanctorum omnium et civium supernorum fecimus consecrari et Reliquias presentibus adjunctas huic Altari inseri fecimus et includi. In cujus rei evidens testimonium presentes nostro ducali minori Sigillo fecimus communiri. Actum et Datum Wiennae proxima feria secunda post diem Sanctum Penthecosten, qui fuit dies sancti Urbani Pape, Anno domini millesimo, trecentesimo sexagesimo, Indictione tertia decima Etatis nostre Anno vigesimo primo, Regiminis vero secundo.

† Nos Rudolfus dux predictus, hanc paginam subscriptione manus proprie roboramus †

## CCII.

Johann, Domprobst zu Wien, verleihet an den Domdechanten Jacob die Katharinen = Capelle auf St. Stephans-Freithof.

1368.

Nos Johannes dei et Apostolice Sedis gracia Prepositus Ecclesie Omnium Sanctorum alias Sancti Stephani Wyenn ad Sedem predictam immediate pertinentis Pataviensis Dyocesis honorabili viro domino Jacobo Decano Ecclesie nostre predicte Salutem in domino.... Certam de vestris virtutum et probitatum meritis habentes fiduciam de Capella Sancte Katharina sita in curia Canonicali ipsius nostre Wyennensis Ecclesie predicte de jure et facto vacante cuius provisio ad nos pleno jure pertinere dinoscitur vobis duximus providendum etc. Dat et actum Wyenne Anno Dni. Millesimo CCC, sexagesimo octavo feria tertia proxima ante Lucie virginis,



CCIII.

Schirmbrief Herzog Leopolds von Österreich für das  
Frauenkloster St. Lorenz zu Wien.

Wien den 29. August 1410.

Wir Leupolt von gotes gnaden Herzog zu Österreich zu  
Steir ze Kärnten vnd ze Krain Graue ze Tyrol ic. Bechenen.  
Daz wir angesehen vnd bedacht haben solich lieb Andacht vnd  
gute Gnade, die weilent die Hochgebornen Fürsten Herzog Ru-  
dolf vnd Herzog Albrecht geprüder Herzogen ze Österr-  
reich ic. unsern lieb Vettern lobleicher gedächtnüss gehabt ha-  
bent zu dem Gochhause vnd der Stifft des Frauw Klosters  
Sant Laurenczen hie ze Wienn Prediger Ordens,  
als wir des mit Iren briefen künstleichen vnderweist sein, vnd  
haben als ain Nachsolget guter dinge vnd zewödrift durch Got  
vnd auch vnser vnd vnserer Vordern vnd Nachfömen Seelen zu  
haile und trost das egenante Gochhaus mit allen seinen leuten  
vnd gutern, die darczu gehörent in unser sunder gnad vnd schers-  
men genomen, vnd nennen auch wissentlich mit dem brief, vnd  
maynen, das bey allen seinen Rechten Freyheiten gnaden, vnd  
guten gewohnheiten genädikeich zu schirmen vnd zu halten zu  
dem Rechten vor allem gewalt und Vnrechten als das von alter  
herkömen ist vngewerlich. Daron gebieten wir vnsern lieben ges-  
trewn — allen Herren Rittern vnd Knechten Phlegern, Burggras-  
uen, Burgermeistern, Richtern, Burgern vnd andern vnsern Un-  
dertanen, geistleichen vnd weltleichen den der brief gezaiget wirdet,  
vnd wellen ernstleich daz Sy In die Priorin, vnd das Conuent  
des egenanten Gochhauses lassen empholhen sein, vnd Sy bei al-  
len Iren egenanten Rechten Freyhaitten, gnaden vnd guten ge-  
wonheiten als die Ir egenantes Gochhaus von alter gehabt vnd  
herbracht hat, Besitikeich schermen vnd halten zu den Rechten von  
vnsern wegen, vnd nicht gestatten, daz In daran nemand dhainers-  
ley Irrung oder beschwörung tue in dhain weis Daran begehend Sy  
gengzeleich vnsern willen. Mit verkund dicz briefs. Geben ze Wienn  
an Frentag nach Sant Augustins tag Nach Kristi gepurde Viers-  
czehen Hundert Jare darnach in dem Gehenden Jare.

## CCIV.

Beatrice, geborne Burggräfin von Nürnberg, Witwe Herzogs Albrecht III. von Österreich, gibt ihr Haus in der Raiffstraße zu Wien, zur Stiftung eines Jahrtags an die Capelle St. Dorothe, behält sich aber den lebenslänglichen Nutzgenuß vor.

Bertholdsdorf den 3. May 1414.

Wir Beatrice von Nürnberg von gotes gnaden Herzoginn ze Österreich ic. Bekennen vnd tun kund offentlich mit dem brief, für vns vnd vnser erben, daß wir ze vorerst durch gotes vnd vnserer Seel hant willen, dem Ersamen vnsern lieben andechtigen Andreen Pharrer ze Goss, des Hochgeborn fürsten vnsern lieben Sunn vnd Enckelns Herzog Albrechts, herzog von Österreich ic. Canzler und der Capellen das Sand Dorothee zu Wienn, die er innhat, geschafft vnd geben haben, schaffen vnd geben auch wissenschaft mit dem brief, vnser Haws gelegen in der Raiffstraße daselbs zu Wienn zwischen des Probsts von Walthausen vnd hantzen des Schweinpeithen hantzen, In selber massen, daß wir daselbs haws selber innhaben nutzen vnd niessen sullen vnd mügen vnuerkümmert vntz an vnsern Tod. Wenn aber got über vns gebeut, daß wir nicht mer sein, so sol es mit seinen Zugehörungen ledichlich der obgenannten Capellen sein vnd darzu gehören on vnsern erben vnd menichleichs irrung vnd hindernuß vngenerlich doch also daß der vorgenant Andree, oder wer dieselben Capellen nach Im innhat vnserer Seelen ierichleich ein gedechtnuß daselbs habe, mit einem ewigen Jar tag der gehalten vnd begangen werden sol, des nächsten tags nach Sand Peters und Sand Pauls tag, des abents mit einer gesungen Vigili, und des morgens mit einem Seel Ampt mit gezünnten kerzen, vnd mit ander zier, die zu solchen Jar tagen gehöret. Vnd daß auch suß all Priester die bey derselben Capellen wanhafft sein werdent, got stetigleich vnd vleissichlich für vns bitten. Und des ze verkund geben wir diesen offenen brief besigelt mit vnserm anhangendem Insigel, der geben ist zu Bertholdsdorf am des heiligen kreuzes tag, als es erfunden ist. Nach krisis gepurd vierhundert Jar darnach in dem vierzehenden Jare.



## CCV.

Herzog Albrecht V. bestätigt die von der Herzoginn Beatrice an die Capelle St. Dorothe gemachte Schenkung des Hauses in der Raiffstraße.

Wien den 22. May 1414.

Wir Albrecht, von gotes gnaden Herzog ze Österreich, ze Steyr, ze Kärnten, vnd ze Krain, Grave ze Tyrol 2c Befennen für vns vnd vnser erben. Als die Hochgeborn fürstinn, frau Beatrice von Nürnberg, Herzoginn ze Österr. 2c. vnser liebe frau vnd Ane dem ersamen, vnserm lieben andechtigen Andrean Pfarrer ze Gorn vnserm kanzler, vnd der Capellen daz Santdorotheen ze Wienn, die er hinhath, geschafft vnd geben hat, ir haws gelegen in der Raiff Strassen daselbs ze Wienn, zwischen des Brobts von Walthawsen, vnd Hannsen des Swempecken hawsen. Daz wir ze vorderst durch gotes willen vnd nach derselben vnser Ane vleissig vet, zu solichen geschafft vnd der gab, vns gunst vnd verhengnuz gegeben, vnd die besetzet haben, wissentleich mit diesem brief In solicher masse, wen die obgenant vnser frau vnd Ane, mit dem tod abgeet vnd erstirbet, daz dann das vorgemeldet haws, der vechgenanten Capellen, ledigleich sein, vnd darzu gehören sol, vnd daz auch das ein vgleich Capplan oder Verweiser der oftgenanten Capellen, als andere guter die darzu gehörent, Innhaben vnd niessen, vnd allen seinen frumen damit geschaffen mag, an menigleichs Irrung vnd hindernuz, Sunder daz auch der Iartag, in der vrogenanten Capellen Ierleich begangen vnd ausgericht werde, als den die vorherüret vnser frau vnd Ane aufgesetzt hat zu begeen nach begreiffung irs briefs darüber gegeben vngewerleich. Mit urkunt dicz briefs. Geben ze Wieun, an Eritag vor Sant Pangrazien tag. Nach krifti gepurt vierzehenhundert Jar, darnach in dem vierzehenden Jar.

## CCVI.

Hanns Permann, Bürger zu Wien, verkauft die Stampfmühle, unter Gumpendorf und der Angermühle, mit einem Weingarten und allen Zugehörngen an Hart-

mann von Ytteldorf, Bürger zu Wien, um 200 Pfund  
Wiener Pfennig.

Wien den 5. July 1414.

Ich Hanns der Perman Burger ze Wienn Vergich  
für mich vnd für all mein erben vnd tun kund Allen den die diesen  
brief lesen oder hörent lesen die nu lebent vnd hernach künfftig  
sind. Das ich mit gutem willen vnd mit wolbedachtem mut zu der  
zeit do ich es wol getun mocht. vnd mit Hannden des erbern weis  
sen hern Andres des Ryßen diezeit des Rats der Stat  
ze Wienn vnd vogt der erbern geistlichen frawen kloster ze  
pulgarn. Verchauft hab mein Mül genant die Staphmül den  
Weingarten dabey vnd was zu derselben Mül gehöret alles gelegen  
niderhalb Gumpendorf vnd niderhalb der Augmül das  
mir alles weisent mein Hausfrau Anna der Got gnad ledichleich  
geschafft hat nach des Geschafftbriefs sag den Si hinder ir lassen  
hat doman von derselben Stamphmül dem weingarten dabey vnd  
was darzue gehöret alle jar dient den vorgeannten geistlichen frawn  
zePulgarn fünffheben wiennner phennig ze gruntrecht und zePurkrecht  
vnd sand Siligen Capellen ze Gumpendorf vier  
halb phunt wachß auch ze Gruntrecht vnd Purkrecht alles an sand  
Michaelstag vnd nicht mer. Die vorgenannte Stamphmül den  
weingarten dabey vnd was zu derselben Mül gehöret hab ich recht  
vnd redleich verkaufft und geben mit allen den nußen vnd Rech  
ten als ich das alles vnuersprochenleich in gruntrechts vnd Purk  
rechts gewer herpracht hab vnd als es alles von alter herchomen  
ist. Vmb zwanhundert phunt wiennner phennig der ich ganz vnd gar  
verrichtet vnd gewert pin. Dem erbern mann Hartmann von  
Ytteldorf purger ze Wienn vnd frawn Dorothen seiner hanvs  
frau vnd ihr baiden erben, Doch also beschaidenleich das derselb  
Hartmann Ytteldorf alheit vollen gewalt vnd Recht haben soll mit  
der vorgeannten Mül dem weingarten dabey vnd was darzu ge  
höret allen seinen frumen ze schaffen mit verchaffen oder mit ver  
setzen schaffen machen vnd geben wemer well vnd alles das damit tun  
vnd handeln das ihm allerpestt füegt oder wolgeuuellet vnd sullen  
noch mügen In die vorgebant Dorothe sein Hausfrau, Ir baiden  
erben, noch ander nyemant von irn wegen daran nicht hindern  
noch Irren in chainerlay weis an alles geuerd Vnd durch pesterr  
sicherheit setz ich mich obgenanter Hanns Perman mitsampt allen



meinen erben vnuerschaidenleich vber die vorgeannten Mül den weingarten dabey vnd was zu derselben Mül gehöret als vorgescriben stet. Dem egenannten Hartman von Yteldorf frauw Dorothen seiner hawsfrawn vnd ir baldter erben ze Rechten gewern vnd schern für alle ansprach als gruntrechts vnd Puckrechts Recht ist vnd des lannudes Recht zu Österreich in dem Rechten so vorgemelt ist. Wer aber das In fürbas an derselben Mül dem weingarten dabey vnd was zu derselben Mül gehöret, icht abgieng oder ob In icht krieg oder Zuspruch daran auferstunden von wem das wer mit Recht, das sullen vnd wellen wir In alles aufrichten vnd wiederchern an allen In schaden. Vnd sullen auch Si das haben daz mir vnd meinen erben vnuerschaidenleich vnd auf allen vnsern gut das wir haben in dem Lannde ze Österreich oder wo wir es haben wir sein lebentig oder tod. Vnd das der chauf fürbas also stet vnd vngebrochen beleiß Darüber so gib ich obgenanter Hanns Perman für mich vnd all mein erben In den brief zu einem warn vrchund der sach versigisten mit meinem anhangenden Insigl. Vnd mit des obgenanten Bogt hern Andres des Rysen auch anhangenden Insigl. Darhue so hab Ich vleissichleich gepeten den erbern man Symonn den Zingieffer Burger ze Wienn das er der Sach gezeuig ist mit seinem anhangenden Insigl Im an schaden. Der brief ist geben ze Wienn. Nach kristi gepurd Vierzehenhundert Jar darnach in dem vierzehenden Jar des nechsten Phingtags nach sand Vtreichs tage.

(Mit 3 Siegeln.)

## CCIV.

Herzog Albrecht V. genehmigt das Vorhaben seines Kanzlers Andreas Blank, Pfarrers zu Gars, bey der Capelle zu St. Dorothe in Wien aus seinem Vermögen ein Kloster nach St. Augustins Regel zu stiften, begibt sich der Lehenenschaft über besagte Capelle, und verspricht, wenn gedachter Pfarrer früher sterben sollte, die Stiftung nach seinem Willen zu vollführen und des neuen Klosters Bogt und Schirmherr zu seyn.

Wien den 15. August 1414.

Wir Albrecht, von gottes gnaden, Herzog ze Österreich, ze Steyr, ze Kernden, vnd ze Krain, Herr auf der wyndischen 11. Jahrg. Denkwürdigkeiten. 1. Bd. 3. Heft. 10

Marich, vnd ze Portnaw, Grave ze Habsburg, ze Tyrol, ze Phyr, vnd ze Ryburg, Marggrave ze Burgav, vnd Lantgrave in Elsass Bekennen vnd tun kund offentlich mit dem brief, für vns vnd vnser Erben. Daz für vns kam der Ersam, vns lieber getrewe andechtiger Andre, Pharrer ze Gors, die zeit vnser Rantzler, vnd legt vns für, wie er Got zu eren, lob, vnd ze dienst, in der Capellen daz Sant Dorothee ze Wienn, die er hehant ynnehat, ein Sammlung geistlicher Leut, Sant Augustins Orden, stiften vnd widmen wolt, vnd hielt zu derselben Stifft gegeben, die nachgenanten nuh vnd gult. Des ersten, das Dorff zu der Newstifft, bey Salmanstorff, in Suffringer Pfarr gelegen, davon die holt den daselbs jerleich raibent vnd dienen, zway Phunt, Sechs Schilling, vnd funfzehen phenning, wiennner müñß gelts. Item daselbs, an dem Hasenegk, im Mitterperg, vnd im Opherkolben, Hundert vnd vier Emmer Weins gelts Perkrechts, vnd auf nedem Emmer ainen phenning gelts, zu Vontrecht. Item Newntzehen Emmer Weins Perkrechts, vnd zehen schilling, vnd zwanzig phenning wiennner Münz gelts, diensts vnd vontrecht, das alles gelegen ist, an dem Alsfegk, auf weingerten, vnd auf denselben Weingerten, halben zehent. Item aber Newntzehen Emmer Weins, gelts, Perkrecht, vnd zehen schilling, und zwainzig phenning, wiennner Münß gelts, diensts vnd Vontrechts, alles gelegen in der Walgris, auf Weingerten vnd auf denselben Weingerten, halben Weingehent, der zu gemainem Jaren, zwen dreiling bringet, Item zehen Pfunt Wiener phenning, gelts, diensts, vnd das Vontrecht, das dazzu gehöret, in Praitenseer hard, auf zwainzig Zeuchen weingerten gelegen, das man alles Jerleich miteinander auf Sant Michels tag dienet. Item Achthalb Phunt Wiener phenning gelts, der Sechs Pfunt gelts gelegen sind bey Praitensee, im Hindernperg, auf weingerten, vnd die übrigen zwelf Schilling, in den Smelhern auch auf Weingerten. Item ain halb Phunt, vnd sechs phenning gelts, auf vier Viertail Weingerten, gelegen daselbs im Hindernperg, die man Zehrleich dient für Perkrecht, Vontrecht vnd für zehent. Item, an dem Alsfegk, in der Walgris, vnd in der Hagenaw, Perkrecht, das gestiftet ist, Sibenzig Emmer Weins, mit dem Vontrecht, vnd daselbs phenning dienst, auf Weingerten, Sechs Phunt gelts, vnd daselbs auf funfzehn Zeuchen Weingerten, halben Weingehent, der bringet zu gemainen Jaren zainen dreyling. Item zu Praitensee in dem



Amalspach, auf weingerten, drew Phunt, und funfzehen phenning gelts, die egenante nuß und gult alle er gekaufft hat, von Hansen und Micheln Gebrudern den Ezingken. Item ainen Getraid gehent zu Leimbendorf und dem Greitschenstein gelegen, grozzen und klainen, der bey Siben oder Acht Mutt baiderlay getraid jersleich bringet, den er von Leupolten und Berchtolden den Wehingen gekaufft hat. Item vier Pfunt phenn. gelts, auf den wismat zu kirichslag in der Gosach, das weisent uns lieber Herr und vater herzog Albrecht seliger, zu der obgenanten Capellen gegeben heft, das darnach dauon emphröndet was worden, vnd das wir wieder darzu geben haben. Item funf Phunt, vnd vierzig phenning gelts, zu Nidern und Obern Liesing auf behauften gut, vnd auf überlent. Item ain halb Phunt, und funfzehen phenning gelts zu Spenfingen, vnd vier od funf dreiling Verkrecht und gehent jersleich gult, ettwen mer oder mynter, gelegen zu Kallesperg, ze Berchtoltstorf, vnd ze Kadawen, das uns, mit abgang weisent Hansen von Stubeimberg ledig worden ist, vnd die wir darzu haben geben. Item ain Haus in der kerner Strazß, hinter Sant Casaren, das der egenant unser Ranzler vorzeiten gekaufft hat. Item das Haus, das weisent unser liebe Frau und Ane, die Hochgeborn fürstinn frau Beatrix, herzoginn ze Österrich selige ic., darzu gegeben hat, vnd Sechsthalb Phunt gelts, die vor zu der Capellen gehört habent. Und pat uns diemütiglich, daz wir zu derselben Stifft unsern willen vnd gunst geben, vnd die bestetten geruchten. Vnd wan wir nach lere vnd weisung kristenleich gesehd, das habn und gelauben vesticleich, daz wir aller vnser Werken, die wir auf erdreich handeln vnd wurchen, die am pesten zu nutz bringen, was wir in lieb gotes, von dem wir alle gnad vnd guttat emphanzen haben, die geistlichen Personen, vnd ander frum leut, die Im stetticleich dienen, fürdern, vnd den vns hilff mittailen, damit gotsdienst, vnd auch vns hyl und gesük vnzweiuellich gemeret wirdt. Dawon haben wir betrachtet vnd angesehen, des vorgenant Andreen löbleiche begird vnd fürsaz, vnd haben dadurch, vnd durch vnser vnd aller vnser uoruordn vnd Nachkommen Seelen hyl vnd trost willen, zu der egenant Stifftung vns willen vnd gunst geben, und die bestett von fürstleich Macht, wissentleich mit krafft dieß gegenwerttigen briefs. — In solich mazß, daz derselb uns Ranzler die Sammlung geistleich Leut Sant Augustins Ordens, als dauor berüret ist, in der egemeldten Cappellen, dacz Sant Dorotheen, stiften vnd gewidmen mag, nach geistleich ge-

sehd und begreiffung Sant Augustins Regel, vnd daz auch denn dieselben geistlichen leut, die dahin gestiftet vnd gewidmet werden, die vorgenan Perkrecht, nuß vnd gult, ynnhaben, nützen, vnd niessen füllen vnd mügen, nach iren notdürfften, mit solichen gnadn, freihaiten, vnd rechten, als andre unsre klöster in vnser Land ze Österreich, vnd ob der Enns gelegen, ir nuß, gult vnd gütter ynnhabent vnd besizent. Sunderleich mainen wir, daz Sy ir Wein, die In, von den obgenannt Perkrechten, vnd auch suß werdent oder wachsen, in vnser Stat ze Wienn, vertun, verschenken, oder in ander weg verkauffen mügen, vnd füllen, vnd daz sie mit denselben Weinen, vnd auch den obgeschriben Perkrechten, nützen vnd gültten, die Sie auf dem Land, oder in vnser egenannt Stat ze Wienn haben werdent, oder gewynnen, gefrenet seyn, vor aller Steuer, vnd andrer unpilleicher vordrung, an geuerd. Auch haben wir vns der Lehen schaffte der obgenannt Cappellen verhigen. Also, wen die egenannt Sammung geistlich leut darIn gestiftet wirdt, als ver begriffen ist, daz Sy denn selber amen vorgeer od Brobst vnder In welen vnd dargeben mügen, der Sy, in geistlich ordnung verweise, vnd daz dieselb Welung nach abgang des ersten Verweser oder Brobsts hinfür auch gehalten werde, als in anderen solichen klöstern des egenannt Ordens, gewonheit ist. Ob auch geschach, daz der obgenant Andre mit dem Tod abgieng er denn er die vorgenant Stift zu end brecht, als er Im fürgefezt hat. So füllen und wellen wir die obgenant Cappelen dennoch nicht leihen. Sunder die egenant Stift mit den nützen, die er, darzu gemanet hat, selber enden vnd volführen, In der mass, als er, sie angefangen hat, Sunder manen vnd wellen wir des egenant klostere, wenn das nun gestiftet wirdt Vogt und scherm sein, vor gewalt vnd vnrechten vngeverleich Vnd des zu Brkund vnd ewiger verstenug, hießen wir diesen brieue bewaren, mit vnserm grossen fürstlichen angehangendem Insiegel. Der geben ist ze Wienn an vnser lieben Frawen tag Assumptionis. Nach Cristi gepurd Bierzehen Hundert Jar. Darnach in dem Bierzehenden Jar.

## CCV.

- Hartmann von Yteldorf, Bürger zu Wien, verkauft die Stampfmühle unter Sumpendorf und der Angermühle gelegen, mit einem Weingarten und anderen Zugehörungen, dienstbar dem heil. Geistspital und Kloster zu



Bulgarn und St. Egyds Kirche zu Gumpendorf, an  
Hermann Hehl, Kämmerer der Stadt Wien um 280  
Pfund Wiener Pfennig und 4 Goldgulden.

Wien den 23. September 1419.

Ich Hartmann von Yteldorf Purger ze Wienn  
vnd ich Dorothe sein Hausfraw, Vergeben fur vns und  
all vnser erben vnd tun kund offentlich mit dem brief allen lewten  
gegenbürtigen vnd künftigen Daz wir mit guettem willen und  
wohlbedachtem muet Zu der Zeit da wir es wol getuen mochten  
vnd mit hannden des erbern Wentzslabs des Newnhouere  
diezeit kellermaister in Sterreich vnd Berweler der  
Bogten zu Gumpendorf, verhaufft haben vnsern Rechten  
kaufguets vnser Mül genant die Stampfmül den Weingarten  
dapen vnd was zu derselben Mül gehöret, alles gelegen nyder  
halb Gumpendorf, vnd nyderhalb der Angermül daman von ders  
selben Stampfmül dem Weingarten dapen vnd was darzu gehört,  
alle Jar dient dem kloster ze Pulgarn fünfzeihen wiennner  
phennig ze Grundrecht und Purrecht vnd sand Hilgen Cays  
pellen daselbs ze Gumpendorf vierdhalb phunt wachs  
auch ze Grundrecht vnd Purrecht alles an sand Michels tag vnd  
nicht mer. Die vorgenannten Stampfmül den Weingarten, dapen  
vnd was zu derselben Mül gehöret habn wir Recht vnd redlich  
verhaufft vnd geben mit allen den nuzen vnd Rechten als wir  
das alles vnuersprochenlich in grundrechts vnd Purrechts gewer  
herbracht haben vnd als es alles von alter herkommen ist, vmb  
zwayhundert vnd Achzig phunt alles wiennner phennig vnd vmb  
vier gulden gerecht in gold vnd wag, Der wir ganz und gar  
verrichtet vnd gewert seyn. Dem erbern weisen Herman dem  
Hehl diezeit des Rates vnd Kämmerer der Stat ze wienn,  
vnd seinen erben oder wem er dieselb Mül den Weingarten dapen  
vnd was zu derselben Mül gehöret das er vmb sein ledigs varz  
undguet gechaufft hat schafft, macht oder geit, des er allzeit volz  
sen gewalt vnd Recht hat fürbas lediglich vnd freileich ze haben  
vnd allen iren freumen damit zeschaffen verhauffen versehen vnd  
geben wem Sy wollen vnd alles das damit tuen vnd handeln das  
in aller pefft fügt oder wol gewellet vor aller Irrung, vnd sein  
auch wir obgenant ich Hartman von Yteldorf vnd ich Dorothe sein  
Hausfraw mitsamt allen vnsern erben vnuerschaidenlich der vorz

genannten Mül des egenanten Weingartens dapey vnd was zu derselben Mül gehöret als vorgeschriben stet, des obgenanten Hermans des Hest vnd seiner erben oder wem er dieselben Mül den weingarten dapey und was darzu gehöret als veygemelt ist, schaffft macht t oder geit als vorgeschriben stet, Recht gewer vnd scherm für alle ansprach als Gruntrechts Puckrechts vnd des landes ze Österreich Recht ist. Sieng In aber daran icht ab oder stund In icht krieg oder ansprach daran auß mit Recht von wem das wer was Sy des schaden nement das sullen wir In alles ausrichten vnd widerkern an allen iren schaden vnd sullen auch Sy das haben daz vns vnd vnsern erben vnuerschaidenleich vnd auf allen vnsern guet das wir haben in dem lannde ze Österreich oder wo wir es haben es sey erbguet oder varundguet wie das genant vnd wo es gelegen ist Wir sein lebentig oder tod vnd daz der kauf fürbas also stet vnd vngebrochen befeis darüber so geben wir für vns vnd all vnser Erben In den brief zu einem waren vrkund der Sach besigelten mit mein obgenanten Hartmans von Pfeldorf aigem anhangendem Insigl, vnd mit des vorgeannten Wenzlabs des Newhouer auch anhangendem Innsigl. Darzu haben wir vleisfittleich gepeten den erbern Syman den Zingieffer purger ze Wienn daz er sein Insigl Zugeheugnuß der Sach Im anschaden an den brief gebangen hat. Vnder den Insigeln Ich mich obgenante Dorrothe mit meinen trewn vngeuerleich verpind alles das stettzhaben das vorgeschriben stet, wann ich selber nicht Aigen Insigel gehabt hab. Geben ze Wienn am Sambstag nach Sand Matheustag des Zwetispotn und Evangelisten Nach kristi gepurd vierzehenhundert vnd in dem Newntzehnten Jare.

## CCVI.

Elßbeth, des Niklas Herwarts Witwe, verkaufet dem Peter Strasser ihre zwey Acker an dem Goldeck, dienstbar zu St. Achazi Capellen auf St. Stephans Freyhofe.

Wien den 23. Jänner 1421.

Ich Elßbeth weisent Niklas Herwarts seligen wittib burgerin ze Wienn vergich für mich vnnnd all mein erben — — Das Ich — — Mit Haunden des Erbern Hannsen des Hawerchnappen



diezeit Amtman der Güter, die daehören in Sannnd Achahy Capellen in dem Probsthof zu Wienn Recht vnnnd Redleich verchafft habmein zwen Akcher gelegen an dem Goldeck der ain zu nachst des Angeruelder akcher des vier Zeuch sind, der ander des Bierdhalb Zeuch ist zu nachst des R ampelstorffer Akcher, die man von den benannten zwain Akchern Zerleichen dient ainem yeden Capplan In Sannnd Achahy Capellen vier vnnnd zwainzig wiennner Phenning an Sand Michelstag ze Geuntendienst — — Die vorgeannten mein zwen Akcher als die mit Rayne vnnnd Stanne umbuangen vnnnd begriffen sind, hab ich verchafft vnnnd geben vmb drey Phuntt wiennner Phenning — — dem erben Pestern dem Strasser burger ze Wienn vnnnd seinen erben fürbas ledichleich vnnnd freyleich ze haben vnnnd allen irn — — freumen damit ze schaffen — — Vnnnd das der Kauff fürbas also stet vnnnd vntzbrochen beseib, des zu einem warn Bchund gib ich für mich vnnnd all mein erben In den Brief versigiltten mit des obgenannten Amtmanns Anhangunden Insign. Der sachen ist Geheuz — — der erber Chunrat auf dem Gohakcher burger ze Wienn mit seinem Anhangunden Insignl — — Geben ze Wienn an Michaelen nach Sannnd Agnesen Tag der Heiligen Juntchfrawn Nach Kristi gepurd vierheshenndert vnnnd in dem Eins vnnnd zwaintzigsten Jahr.

CCVII.

Der Wiener Domprobst Wilhelm Thurso wird vom Cardinal Jordan Ursini substituirt, als Groß-Inquisitor und Generalvicar der Heere wider die Hussiten, wider die Anhänger Wiclefs und andere Irlehren.

Speyer den 1. Sept. 1426.

Jordanus de Ursinis, miseratione divina episcopus albanensis, sacrosanctae romanae ecclesiae Cardinalis, apostolicae sedis Legatus.

Cum jugum gravissimum ad perfidos et iniquitatis alumbens Wiclefistas, Hussitas et alios haereticos extirpandum humeris nostris impositum personaliter ubique exequi non possumus — — — de prudencia ve-

nerabilis Dni. Willelmi Dura Prepositi ecclesie S. Stephani, alias omnium Sanctorum Vienne Patavien. Dioc. — — fiducialiter confisi prefato Dno. Preposito omnes et singulos familiares illustris Principis Dni. Alberti Ducis Austrie cum eodem contra dictos hereticos militantes et ad eorundem hereticorum destructionem animis ferventibus auxiliantes. Nec non illos exercitum ipsum Ducis sine fraude interessentes ac eos qui suis propriis expensis contra eosdem hereticos alios destinaverint ydoneos bellatores ac alios quoscunque contra prefatos hereticos personaliter accedentes ab omnibus eorum peccatis — — absolvendi ac alios quoseunque plures ydoneos et discretos per ipsum ad premissa ordinandi — — plenam — concedimus facultatem. In cuius rei testimonium presentes nostras literas nostri Pontificatus Sigilli iussimus appensione communiri. Dat. Spire in domibus nostre solite residence sub anno a nativitate Dni. Millesimo quadringentesimo vicesimo sexto Indictione quarta die vero dominica prima mensis Septembris Pontificatus sanctissimi in Christo Patris et. Dni. nostri Dai. Martini divina providencia Pape quinti anno nono.

## CCVIII.

Die Büßerinnen zu St. Hieronymus in der Singerstraße zu Wien geloben dem Stiftsbrief des Conrad Hölzler, Hubmeister, in Österreich, in allen Punkten und unter einer Strafe von 60 dl. für jedes Versäumniß nachzuleben. Die Aufsicht über den Vollzug des Stiftsbriefes wird zunächst dem Kloster zur Himmelpforten, und dann dem Stadtmagistrat zu Wien übertragen.

Wien den 29. Octob. 1473.

Ich Schwester Kunigund Bachledrin, dietzeit Maistrin des Hauses zu Sand Jeronimus in der



Synniger strass zu Wienn gelegen, Vnd Wir die Pufferin gemainthlich daselbs, Bekennen für uns, vnd all vnser nachkommen Maistrin vnd Pufferin, Vnd thun kund öffentlich mit dem brief Allen den Er furkumbt, Als uns der Edt vestt Ritter, Her Conrat Holzler, diezeit Hubmaister in Osterreich, zu dem vorgenanten vnserm Haws zu Sand Jeronimus, etlich Stuckh und Güter, mit sambt der vanden hab, Nach laut seins besigkten Geschafft vnd Stifftbriefs, darumben ausgangen, gegeben vnd geordent hat, Darumb wir vnd vnser nachkomen, in dem egenanten Goghawts zu Sand Jeronimus, alle tag teglich und ewithlichen, Im den Gogdinst volbringen sullen vnd wellen, nach innhalt desselben seins Geschafft vnd Stifftbriefs, des wir vns mitsamtb vnsern nachkommen, verfangen haben zetun. Vnd der wortten das derselb Gogdinst, dester beiblicher sey vnd ausgericht werde. Daun so haben wir vns, mit gutem willen, vnd wolbedachtem mut, zu der Zeit, da wir das wolgetun mochten, mit vnsern trewn Eren vnd wurden, vnd pey der Gelubd, die wir von vnser Statut wegen getan, vnd vnser nachkomen fürpaser thun werden, gelobt vnd verpunden, Geloben vnd verpinden vns, vnd vnser nachkomen auch wiffentlich mit dem brief, gegen dem vorgenanten Hubmaister vnd gegen allen den, die den brief innhabent, vnd vns damit ermonent. Also das wir nu fürbaser teglichen vnd ewiglichen sein, seiner vorfordern aller glaubigen Sellen, vnd aller der von den das Gut herkomen ist, Got, vnser lieben fraun, vnd allen hymelischem here zu lob vnd zu Ern, in dem vorgenanten vnserm Goghawts zu Sand Jeronimus, von Messen zu lesen, Jarlegen zu begeen, vnd andern guten Werchen, gedenthen, vollfuren, vnd ausrichten sullen vnd wellen an allen abgangth, Alsdenn das desselben Hubmaister Geschafft, vnd Stifftbrief, von Stuckhen zestucken, klerlichen innhabent, Darauf dann die Ersamen Geistlichen fraun Sand Agnesen kloster, zu der Hymel portten hie zu Wienn, die Priorin vnd Ir Conuent des Ordens Premonstratensis daselbs, von Quattemern zu Quattemern Ierlich vnd ewithlichen, zu ainer ydem Quattemer im Jar, pey vns vnd vnsern nachkommen Pufferin, zu sand Jeronimus Ir auffehen vnd vns pey vnser gewissen erforschen, vnd wir In dapey sagen sullen, ob wir solhs alles volbracht, vnd ausgericht haben. Damit solche guttat alle souer gemelt ist, nach innhalt desselben Hubmaister Geschafft vnd Stifft-

briefs, alle ausgericht vnd volfurt werde, Vnd fur solh Ir müe  
 sullen vnd wellen wir, vnd vnser nachkomen Pufferin, In vnd In  
 nachkomen alle Quattermer Jertlich vnd ewighlichen zu ainer yeden  
 Quattermer im Jar geben Sechsigth phening, Vnd ob sich auch be-  
 geb, das wir oder vnser nachkomen Pufferin, dar Innen sewmig er-  
 funden, das wissentlich gemacht vnd zu vns pracht wurde, Es wer  
 von Messen zu lesen, Jartegen zu begeen, oder anderrguttat halben,  
 wie sich das begeb, als das des egemelten Hubmaister Geschefft  
 vnd Stiftbrief aufweisen, so sullen vnd wellen wir, vmb ain  
 nedes Stuck so versawnt ist, demselben Klosterfrayen, zu der  
 Hymelporten zu peen, alsofft versallen sein, Sechsigth phening  
 Vnd darzu den abgang erstatten, vnd vollbringen lassen, an  
 alle wider Red vnd auszug. Wer aber das wir, oder vnser nach-  
 komen Pufferin solhen dinst, zu den Quattermern im Jar mutwillig  
 thlichen verlessen, vnd die peen, was wir der schuldig wern zu  
 geben, nicht aufrichten wolten, wie vorgeschrieben stet, So sul-  
 len vnd mugen Sy alsdenn des von vns, vnd vnser nachkomen  
 Pufferin, vnuerschaidentlich bekomen vnd haben, auf allen vnsern Gut-  
 tern, so zu dem vorgenanten vnserm Hawz zu Sand Jeronimus,  
 vnd der Stifte gehöret, Wie die genant, vnd wo die gelegen, sind,  
 nichts ausgenommen, Vnd ob auch geschach, das wir, oder vnser  
 nachkomen Pufferin, desgleichs die egenanten klosterfrayen zu den  
 Hymelporten solh auffehen nicht teten, vnd alles das nicht voll-  
 furten, Als des egenanten Hubmaister Geschefft vnd Stiftbrief  
 aufweisent, alsuor geschriben stet. So sullen vnd mugen sich  
 alsdenn, die Ersamen Weisen der Burgermaister, Vnd der Rat,  
 der Stat hie, von solher versawmbnuß wegen, der Stuck vnd  
 Gutter aller, Was wir, oder vnser nachkomen Pufferin der zu  
 derselben Zeit innehaben werden, vnderwinden, vnd die ainem  
 andern Kloster in der Rechten geben, alsuor gemelt ist, trewlich  
 vnd vngewerlich. Des zu ainer Waren Erkund geben wir für vns,  
 vnd all vnser nachkomen Maistrin vnd Pufferin des egenanten  
 hawzs zu Sand Jeronimus den brief besigltten mit des vorgenan-  
 ten Hawzs zu Sand Jeronimus anhangunden insiglt, Vnd zuge-  
 heugnuß der sachen, Haben wir mit fleiß gepeten Die Ersamen  
 vnd die Hochgeferten herren, Maister Alexien Zum ar lerer  
 in den Geistlichen Rechten, diezeit des Hochwirdigen Fürsten  
 vnd Herren, hern Ulrichs Bischouen zu Passaw vnserß genedigen  
 herren Official zu Wienn Maister Paul n von Melk lerer  
 der Heiligen geschrift, diezeit Tschant des Capittls Auerheilgen



tumbkirchen zu Sand Steffan, vnd Pharrer zu Sand Jeseromius daselbs, Vnd die Ersamen Weisen Hannsen Heint diezeit Burgermeister der Stat zu Wienn, Vnd Thoman Thengkh diezeit Stat Richter daselbs, das Sy Ire Infigl an den brief gehalten haben, Doch In, Ir nachkomen vnd Erbn an Schaden, Der geben ist zu Wienn an freytag nach Sand Symon vnd Sand Judastag der Heiligen Zwelispoten, Nach Cristi gepurdt Virzehenhundert vnd im dreivvnd Sibenzigisten Jar.

(Mit 4 angehängten Siegeln.)

## CCIX.

R. Friedrich IV. überläßt bis auf weitere Andrdnung dem Stifte St. Dorothen zu Wien die Verwefung des Sundersiechenhauses zu St. Johann in der Siechenals mit allen dazu gehörigen Gütern, Nutzungen, Freyheiten und Gerechtigkeiten.

Wien den 9. Jänn. 1476.

Wir Fridreich von Gotsgnaden Römischer Kayser zu allen Zeiten merer des Reichs zu Hungern, Dalmacien, Croacien etc. Kunig Herhog zu Osterreich zu Steyr zu Kärnthen und zu Krain, Bekennen daz wir dem Ersamen Geistlichen vnsern lieben Undechtigen dem Probst vnd Convent in sand Dorothee zu Wienn, das Sundersiechen Haws zu sand Johannis in der Siechen Alß mit allen seinen Zugehörungen, Freyhaiten, Gerechtigkeiten vnd altem Herkomen in massen vor annder Innegehabt haben Uns auf vnser verrer geschafft vnd bevelhen in geben zu verweisen vnd zu Regiern, auch die nuß und gult darzu gehörend inhenemen bevolhen haben wissentlich in kraft des briefs, Also daz Sy dasselb Sundersiech Haws von vnsern wegen Innehaben verweisen Regiern vnd all nuß vnd Rennt, darzu gehörend in nemen Auch die Sundersiechen so hezuzeiten da sein werden, als von alter Herkomen ist, Weingarten vnd Güter darzu gehörend stiftlich vnd pewlich halten, vnd vns oder wenn wir das beuelhen von allem so von demselben Haws vnd seiner Zugehorung geuallen wirdet Zerlich Raittung tun sullen. Wir tun auch dem bemelten Closterleuten die sunder

gnad, das von desselben Hoffs wegen nyemands mit In nichts zu gepietten noch zu schaffen haben sol, dann wir allain, Vnd wenn wir das insunderhait beuelhen in khain weis das mainen wir ernstlich, Mit Brkund des briefs. Gebn zu Wienn an Cristag nach der Heiligen dreier künigtage. Nach Cristi geburde vierzehenhundert vnd im Sechszundfibenzigisten. Unsers kaisertums im vierundzwainzigisten Unsers Reiche des Römischen im Sechszunddreissigsten vnd des Hungrischen im Sibenntzehenden Jaren.

(L. S.)

CCX.

Instruktion und Satzung für das Hansgrafen = Amt in  
Österreich und zu Wien von K. Friedrich IV.

Wien den 7. Juny 1480.

Wir Fridreich von gotts gnaden Römischer Kaiser zu allentzeiten Merer des Reichs zu Hungern Dalmatien Croatien ic. Künig Herzog zu Österreich zu Steyr zu Kernndten vnd zu Crain ic. Bekennen Als vnnser Hannsgraf Ambt bey vnsern vordern Fürsten von Österreich loblicher gedechtnuss gehalten vnd herkommen ist mit den Rechten als von wort zu Wortt hienachgeschriben steet. Von Erst das nyemands sol erlaubt sein, weder von Swaben, von Rège n s p u r g noch von Passaw, noch von anndern ennden gefarn mit seiner Kaufmanschaft gen Hungern Sonnder Sy sullen mit Irem Kauffschaz varn die Rechten Landstrass gen Wienn vnd sullen da Iren Kauffschaz allen niederlegen aufspintten vnd verkauffen, Wer dawider tâte, der sol der Stat zu Wienn zu pueß geben zway pfunt golds wann Er des überfarn wirdet, Item es sol auch khain gaste kauffen gold noch Silber, hat Er aber Gold oder Silber, das sol er verkauffen zu der von Österreich Kamer, Item das all Geist von wenn Sy sein, als pald Sy das Lannd Österreich mit Irem Kauffschaz beruren, es sey auf wasser oder auf lande mit derselben Irer Kaufmanschaft die Recht vnd gewöndlich strass gen Wienn varn sullen vnd da niederlegen aufspintten vnd hingeben, vnd nicht ain gaste dem anndern Sonnder ain e m Burger der mit der Stat leidet Also was venedigischer Waar ist ausgenommen gewandt das mag ain gaste dem anndern wol verkauffen vngeuerlich, Item



welcher Gast seinen Kauffschaz durch das lannd furet vnd das mit gen Wienn nicht kumbt vnd das niederlegt oder aufspindt wo man das begreiffet dem sol man dieselb sein Kauffschaz nemen vnd die geben in drey tail, ainen tail vnns, als herrn vnd Lannds fürsten, den anndern tail der Stat hie zu Wienn vnd den dritten tail ainem Hannsgrafen. Item Es soll auch khain Oberlenndischer Gast nit durchziehen gen Hungern weder umb sein gelt schuld noch durch Kauffens willen, hat Er aber souil geltter in hungern, vnd das sein notdurst eruordert sölich geltschuld inze bringen, der sol das tun mit ains Hannsgrauen willen vnd wissen, Vnd sol darumb sein Recht tun, das Er durch khainerlay annderr sach willen Nur allein vmb sein geltschuld gen Hungern ziehe, Vnd wo Er des überfarn wirdet darum sol Er auch Vnns als herren vnd Lanndsfürsten, der Stat wienn, vnd dem Hannsgrafen verfallen sein die peen als oben berurt ist, Item so sol man haben auf Venedigischer Waar vnd auf gold vnd Silber Sechs gesworen vnderkewßl als das die Hanndtuesst Innhalt, Vnd ain heder vnderkewßl sol haben Fünffzig pfunt wert in der Stat. Item so sol man haben Acht vnderkewßl oder zehen auf Gewandt vnd auf Rawher Waar. Item so sol man haben zehen oder zwelf vnderkewßl auf Rossen, Item sol man auch haben ainen Pallnpintter die sullen all swern dem Rat, vnd darnach dem Hannsgrauen zu seinen Rechten, Item so mag ain Hannsgraf die Vnderkewßl all zu Im vordern über vierzehen tag, oder drey wochen, vnd sich mit den vnderreden damit die Hanns bey Recht gehalten werde, Item ob ain Ros Ruhig, oder herzhslächtig were, das hat ain Hannsgraf gericht, als von alter herkönnen ist, Item Es sol khain gaste Ros von Hungern herauffurn, denn ain Raitpferd sol Im erlaubt seyn, ob Er nach seiner geltschuld mit des Hannsgrafen willen daniden gewesen ist, Item von ainem yeglichen Ross, das von hynnen hinaufswerts in das lannd furt sol der Gast dem Hannsgrauen geben ainen grossen pfenning, Item von ainem heden Ochsen sol ain Gast dem Hannsgrauen geben drey phenning vnd nit mer Essen dann ob Er des Hannsgrauenbrief bedurffe, so soll Er dem schreiber darumb tun nach seiner beschaidenheit was er selber wil, Item bey dem Pallnpintten, das die Gessit tun sol der Hannsgraf noch sein Anwalt nit sein, Wann es sol niemant darumb wissen, dann der gesworn Mawtter Anwald ab dem Haws vnd der gesworn Planpintter, Item all Hungerisch wein die der Hungern sind oder von den

Hungern gekauft sind worden, oder von andern leuten die in dem land nit gefessen sind, Wo die ain Hannsgraf oder sein Unward in dem land zu Österreich ankumbt, die sol Er nemen oder niderlahen, Item auch sol man khainen wein, der enhalb der Piesting gewachsen ist die sulen her an die Lastat zu der Tunaw nit gefurt noch herdishalb der Piesting nicht verschenckt werden Sonnder Sy sulen überden Semering gefurt werden, als von alter herkömen ist, Item Pier sol man auch nit in das land von Märs hern oder Behem furn, darumb seien weitent den von Meyssaw alle Jar Zehen pfunt phenning geben worden. Also setzen wir von Römischer Kaiserlicher macht, vnd als Regierender herr vnd Landtsfürst zu Österreich in Krafft des briefs, mainen vnd wellen, das dasselb vnser Hannsgraf Ambt mit den obgeschriben Rechten Ruhinfür auch also gehalten vnd gehandelt werde anguerde. Dauan gebieten wir vnserm dienner, Hannsen Gress vnserm Hannsgrafen in Österreich, oder wer kunftiglich vnser Hansgraf daselbs zu Österreich sein wirdet, das er dieselben Recht zu vnsern vnd vnser Statt hie zu Wienn Hannnden vestlich halt, handel, verwes vnd darinen nyemands übersehe noch überhelff, vnns die nicht entziehen lassen, vnd das selber auch nit tue in dbain weis als Er vnns das gelobt vnd gestworn hat, das mainen wir ernstlich. Mit vnkunt des briefs Geben zu Wienn am Mittichen nach sannd Erasems tag nach Cristi geburde vierhundert vnd im Achtzigisten Vnser kaisertumbs im Newnundzwainzigisten Vnser Reichs des Römischen im Ainsundvierzigsten, vnd des hungerischen im Zwayundzwainzigsten Jare.

## CCXI.

Kaiser Friedrich IV. bestätigt dem Kloster der Büsserinnen zu St. Hieronymus in Wien die früheren landesfürstlichen Handfesten und Gabbriefe einiger Privaten; insbesondere aber die freye Wahl ihrer Vorsteherinnen; die Aufnahme reumüthiger, sowohl öffentlicher als heimlicher Sünderinnen, die Anstellung eines eigenen Priesters mit Gehülffen in dem Pfarrhofe daselbst, den freyen Verkauf des Getreides, die Weinschenkergerecht-



Zeit und Befreyung von Steuern und andern bürgerlichen Lasten.

Wien den 31. Aug. 1480.

Wir Fridrich von gotts gnaden Römischer Kaiser zu als  
 lennzeiten Herer des Reichs zu Hungern Dalmatien Croatien ic.  
 Kunig Herzog zu Österreich zu Steyr zu Kerndten vnd zu Crain  
 Herr auf der Windischenmarch vnd zu Porttenau Graue zu Habs-  
 spurg zu Tirol zu Phirt vnd zu Riburg Marggrau zu Burgaw  
 vnd Landgrau in Elsass. Bekennen für vns vnd vnser Erben  
 vnd nachkömen vnd tun kunt öffentlich mit dem brief das vns die  
 Erbern vnser Andächtigen — die Püesserinn zu sann d  
 Jeronimus hie zu Wienn diemütiglich haben anrueffen  
 vnd bitten lassen. Das wir In, Ir, vnd Ires Gohhauss Priuile-  
 gi, gnad, Recht vnd Freyhait, damit Sy von vnsern vordern  
 Fürsten von Österreich vnd andern geistlichen vnd weltlichen be-  
 gnadet, vnd gefrent seinn, zuuernewen, zubestetten vnd ze con-  
 firmiren. Vnd die hernachgeschriben Recht gnad, vnd Freyhait,  
 die Sy nicht hietten von newem gnediglich zu geben geruchten,  
 Das wir dann tan haben. Vnd ordnen vnd setzen das dieselben  
 Püesserinn Alsoft des not wirdet ettlich aus Ine, so guttes Er-  
 bers wesens, vnd darzu tewglic seinn zu Iren Maisterinn De-  
 chantinn vnd anndern Iren vnd desselben Ires Gohhauss Emb-  
 tern vnd Regierung eruelen vnd brauchen mügen, die allweg in  
 demselben Gohhauss beleiben, vnd da sölicher Regierung, statut.  
 vnd ordnung aufwartten vnd Ir Swestern zu geistlichem wesen  
 ziehen, auch sunst gut ordnung halten, damit dasselb Closter in  
 aufnehmen söme. Wir Ordnen vnd setzen auch das dieselben  
 Püesserinn Frawen aus dem Frawenhaw vnd an n-  
 der Offenbar vnd haimlich Sönderinn die sich zu  
 Gott keren Ir leben pessen vnd ainen geistlichen puefworthigen  
 stand an sich nemen vnd volbringen wellen, zu In in Ir Clost-  
 ter nach Innhalt Irer Statt ut nemen, vnd darinen halten  
 sulen, als annder Püesserin daselbs gehalten werden. Wir sehen  
 vnd wellen auch so die Kirchen daselbs zu sann Jeronimus,  
 ledig wirdet, Alsoft das Zuschulden kumbt, das dann die ainem  
 Erbern wolgelewnen Priester gelihen werde, der in aigner per-  
 son mit seiner anhal Priestern in dem Pharrhof daselbs sitzen  
 vnd wonen vnd dieselben püesserinn Peicht hören vnd annder Goh

Recht tun, alsofft des not wirdet vnd sunst khainem anndern Bries-  
 ster sol verliehen werden. Vnd damit dieselben Püesserinn des-  
 pas Ir aufenthalt haben vnd Gott desttemstiger dienn mugen.  
 Tuen wir In vnd Irem Gohhaus, die sonder gnad, das Sy Ir  
 Wein vnd Traid so von Irer paw, vnd Iren nutzen und Rennt-  
 ten geuallend was Sy der hez haben vnd künfftiglich gewynnen  
 in dasselb Ir Gohhaus, vnd annder Hewser füren legen vnd dar-  
 inen verkauffen, vertun vnd anwenden. Auch dieselben Ir Wein  
 mit gewöndlichem aufruffen, als annder Gohhewser vnd vnser  
 Burger und Inwoner mit offem. Zaiger in vnser Stat Wienn  
 von Zapfen auffschenncken vnd zu gelst bringen mugen, als off  
 In des not wirdet an meniglichen Irrung vnd Hindernuß. So  
 vnus und vnsern Erben den Vngelt von denselben Weinn als sich  
 geburet vorbehalten. So sullen auch von denselben Iren Weinn  
 vnd Traid und anndern Irem gut so Sy hez haben vnd künfftig-  
 lich gewynnen mit derselben vnser Stat Wienn weder mit  
 Steuern, Wacht, Rabot noch in amder wegn khainerlay mitlei-  
 den tun. Sonder ganz damit als anndere Clöster in vnser Stat  
 hie zu Wienn dafür gekreyt seyen. Wir haben In auch aus son-  
 dern gnaden alle Clöster Rechte, Clösterliche Freyhait geben die  
 annder Frauwclöster in vnserm Fürstentum Österreich und vnser  
 Stat Wienn haben vnd myessen in allermaß vnd Form als  
 ob die hie Inne von wortt zu wortt geschriben wären. Vnd als  
 oft sich begibt das ain Maisterinn daselbs zu sannt Ieronimus  
 mit tod verschaidet oder sußt entsetzt werdet. So sullen vnd mu-  
 gen die obbemelten Püesserinn, mit Rat ains Officials auch des  
 pharrer daselbs zu sannt Ieronimus vnd annder Erberer lewt, so  
 Sy vngewerlich dabey gehabt mügen ain andere Maisterinn  
 aus Ihrer Samung eruelen, sehen und fürnemen. Vnd wann wir  
 allheit begierlich genaigt seyn, all vnser vndertannen vnd Inwo-  
 ner vnser Lannde vnd besonnder die geistlichen personen, so die  
 weltlichen Ere vnd Wollüßte vermahen vnd zu Rugt kern vnd sich  
 in den Dienst Gotts vnd puestwärtigen leben ergeben mit gnade  
 vnd hilffe zu uerschen vnd In die mihetailen. Haben wir glütlich  
 angesehen derselben Püesserinn geistlichs geordents vnd Erbers le-  
 ben so Sy fürn, vnd den löblichen Gotsdienste so in demselben  
 Irem Gohhauss durch Sy teglich volbracht wirdet des wir dann  
 auch hoffen tailhäftig ze werden, Auch Ir zymlich vnd vleissig  
 bete. Vnd haben dardurch vnd aus sonndern gnaden In, Iren  
 nachkomen vnd Gohhauss wolbedechtlich und mit guter vorbetrach-



tung der bemelten vnser vordern brieffe vnd handtueßst auch  
wenent Albrechts Vollen, Hannsen Kanstorffer vnd  
Nictasen Kranhofer vnser Burger hie zu Wienn,  
vnd Conrats Hölzlher etwann vnserß Hubmaisters in  
Österreich gab und Stifft so Sy zu demselben Voghawß ge-  
ben vnd tan haben vnd hinfür Annder darzu geben oder Stifft-  
ten werden. Auch aller anderr geistlicher vnd weltlicher Frayhait,  
gnad, gab, Recht vnd gerechtigkeit, Leut, güter, Zinnß, Verck-  
recht vnd Zehennit mit allen stucken puncten vnd Artigkeln dar-  
innen begriffen. Vnd die obgeschriben Artigkl vnd Recht vnnsere  
neyn gab von Römischer Kaiserlicher macht, Vnd als Erblicher  
Regierunder herrn vnd Landessfürst in Österreich gnediglich ver-  
neint Bestätt vnd gegeben. Verneint, Bestätten vnd geben In  
die auch wissenlich in Krafft des brieffß. Mainen setzen vnd wel-  
ten, das Sy vnd Ir Nachkömen die nu hinfür in künftigen zeiten  
vnd im vollem Rechten mit allen Iren leuten vnd gütern  
nutzen niesen vnd brauchen sullen vnd mugen von Allermeniglich  
vngehindert vngewerlich. Dauan gebieten wir den Erwidigen  
Hochgebornnen, Wolgebornnen Ersamen Edlen vnsern lieben ge-  
trewn — allen vnd yeglichen Fürsten geistlichen vnd weltlichen  
Grauen Freyn Herrn Rittern vnd Knechten Hauptleuten Landts-  
marschalchen, Berwesern, Hubmaistern, Ritzumben, Pflegern,  
Burggrauen, Burgermaistern Richtern Ketten Burgern Gemein-  
den vnd allen anndern vnsern vnd des heiligen Reichs, Auch vn-  
serr Erblichen Lannden vnd gebietten vndertanen vnd Lieben ge-  
trewn. Vnd besonnder den obgenannten Burgermaister Richter vnd  
Rat hie zu Wienn gegenwurtigen vnd künftigen ernstlich vnd wel-  
ten das Sy die obgenannten Püefferrinn vnd Ir nachkömen mit  
Iren leuten vnd gütern bey den vorberürten gnaden Freyhait-  
ten gaben Rechten vnd gerechtigkeitten vnd diser vnser Bestätt  
genzlich vnd völiglich beleiben lassen, Vnd In daran khainer-  
lay Irung ingriff noch hindernuß tun, noch des jemandß ann-  
derm zetuen gestatten in khain weis. Als lieb In allen vnd In  
hedem sey vnser siwere vngnade zuuermeiden. Vnd bey ainer pene  
nemlich Hundert Marck löttiges goldes der sich ain heder dar-  
wider tette mitsambt den penen in der obbemelten vnser vordern  
brieffen begrieffen, halb vnß, vnd vnsern Erben in vnser Fürst-  
liche Camer, vnd den anndern halben taile den bemelten Püeffe-  
rinn vnd Iren nachkommen unabesslich wisse zu bezallen veruallen  
zesein vngewerlich. Mit verkunt des brieffß Besigelt vnder vnser

kaiserlichen Maieſtat Anhanggunden Inſigt. Geben zu Wienn  
Phingtag ſannd Egidien Abent. Nach Criſti geburde Viertzehe-  
hundert und im Achtzigſten. Unſers Kaiſertums im Newund-  
zwainzigſten, Unſerr Reiche des Römischen im Ainfunduierzi-  
giſten vnd des Hungeriſchen im Zwayundzwainzigſten Jare.

## CCXII.

Fridrich IV. trägt die Schlichtung des Zwistes über das  
Sonnenbergiſche Beneficium, der Hochschule und dem  
Magiſtrat und dem oberſten Feldhauptmann Tobias  
von Boſkowiz und Czernahora auf.

Linz am 2. Oct. 1492.

Wir Friderich von Gotz gnaden Römischer Kaiſer — — —  
Embieten dem Edln vnſerm lieben getrewn Dobeſchen von  
Bozkowitz vnnnd Eſchernahor vnſerm obristen  
Feldhauptman vnd anndern vnſern Reten zu Wienn  
auch den Erſamen andechtigen weiſen vnſern beſonderlieben vnnnd  
getrewn dem Rector vnnnd Doctoresen der vier Facul-  
tät vnſerer Vniuerſitet, dem Burgermaister Rich-  
ter vnnnd Räte daſelbs zu Wienn vnſer gnad vnnnd alles  
gut, Als zwischen den Erſamen Erbern vnſern lieben andechti-  
gen Michelen Pawngartner licentiaten geiſtlicher Rechten vnſern  
Capplan ains, vnnnd Stephan Voſig des anndern tails von der  
dreyr geſtiftten Meß wegen auf der Heiligen Zwellſſpoten Altar  
zu ſannd Stephan daſelbs zu Wienn, die derſelb Pawngartner  
vnſerer lehensſchaft vnnnd der bemellt Stephan des Stiſſts daſelbs  
zu Wienn lehensſchaft zesein vermainet, etwas Zwiſtrecht vnnnd  
Irrung ſein, als wir vernemmen, Empfelhen Wir — — daß Ir-  
den benannten Parthenen fürderſich tag darum für Ew ſezet,  
vnnnd benennet Sy vnnnd was Sy des berürten Beneficium hal-  
ben fürbringen werden vnnnd zugenieſſen main höret, vnnnd wel-  
chem in derſelben verhör die beſtimbt Gotſgab Rechtlich zesein er-  
kannt wirdet, denſelben von vnſern wegen da bey hannthabet,  
vnnnd von dem andern daran Irrung Zetun nicht geſtattet — —  
Geben zu Lynnz an Eritag nach ſannd Iheronimen tag anno  
domini et LXXXXII vnſers Kaiſertums im Ainfunduierzi-  
giſten (fünffzigſten?) Jare.



## CCXIV.

Constantia, die Meisterinn und das Kloster St. Marien Magdaleneus vor dem Schottenthor, verleiht an Georg Egendorffer die Haslische Stiftmesse sammt dazu gehörigen Weingarten vor dem neuen Thurm, dienstbar zur Achazn-Capellen auf St. Stephans Freithof.

Wien den 15. Nov. 1520.

Ich Schwester Constancia Pugklin die zeit Maistrin des Frawn Kloster sand Maria Magdalen vor Schottentor zu Wien und Wir der Conventt gesain daselbs Bechennen — daß der Ehrwürdig Herr weissent Herr Hannß Hest selig in vnserm Kloster ain Mess auf Gogleichnam Altar gestift hat die mit den erwidigen Priester Herrn Hannß Pachole von schwäbisch werdt verlichn haben und er uns die gedacht Stfft und Mess — aus freyen Willen widerum resigniert hat darumb haben wir die bemelt Mess — dem ersamen Priester Herrn Jörgen Egendorffer von Kremsmünster — verlichn — — Und zu der egenanten Stfft gehörd ain Weingartn gelegen vor dem Newen Turm gegen den Klappawm über, genannt die Gugl, zu'nagst der Johanner Weingartn davon man jährlich dient — zu sand Achazn Capellen auf sand Stephans Freithof zu Wienn — zu rechten Grundienst ic. ic. Mit Urkund des Briefs besiegelt mit unser Maisterin und Conventt Baider anhangunden Insigneln. Gebn zu Wien nach Cristi Gepurd 1520 Jar an sand Leopolds Tag.

## CCXIII.

Wolfgang Graf zu St. Georgen und Pößing wünscht den Hausen-Handel auf dem Fischmarkt in Wien in bessern Umtrieb zu bringen und beklagt sich über den geringen Erfolg seines ersten Versuches.

Pößing 29. October 1524.

Ersamer vnnnd weiser besunder gunstiger vnsern freuntlichen grües mit gueten willen beuor. Wir haben phintag vnd freytag

nachst vergangen ettliche stuf hawsen auff guet glück gen  
wienn auff den mark geschift wissen wir nicht aus was  
ursach wir wenig nuß aus dem tauß gehabt, vnd wolten an zweh-  
fel hie bey vnns so vil gelt daras gewinen haben. Wie  
dem ist so schicken wir widerumben bey vnseren gegenburtigen  
Dyenern ettliche stuf versehen vns pesser glück damit zu haben.  
Ist darauff vnser flehßig bitt an euch wellet die mit vnseren  
guet auff den Mark gefurdert haben, als wir vns zu  
euch genglich versehen solt ir auch Im pesten mit sambt anderen  
ewren mitwanern von wienn emphinden sol mit solicheren fue-  
drungen oder merern vergleicht werden. Was euch onser Dyenern  
doneben anzaigen biten wir wellet den — vollen gelauben zu  
Pößing Sambstag nach Symonis vnnnd Jude anno ic. 1524.

## CCXVI.

Der päpstliche Nuntius, Paul Berger, erlaubt den Wie-  
ner Bischöfen, die Caplaneien an St. Stephans Dom,  
in Anbetracht ihres großen Verlustes, nicht mehr perpe-  
tuirlich, sondern gleich andern Manual-Beneficien zu  
verleihen.

Wien am 10. Dec. 1535.

Petrus Paulus Vergerius Justinopoli-  
tanus Prothonotarius Apostolicus et sanctissimi  
Domini nostri Pauli Papae tertii, ac sanctae sedis Apos-  
tolicae ad Serenissimum Principem ac Dominum Domi-  
num Ferdinandum Romanorum — — Regem, ac  
singula regnorum ipsius Dominia, Civitates, terras et  
loca etiam Germaniae Nuntius et Orator cum potestate  
Legati de Latere, Reuerenn: in Christo Patri Domino  
Joanni Episcopo Viennensi — — Cum Deuo-  
tio tua nobis debite exponi fecerit, quomodo anteces-  
sores et forte nonnulli alii — — ante tempora sex uel  
forteseptem Capellantias in Ecclesia maiō-  
ri et nunc Cathedrali ad sanctum Stephe-



num — — erexerint, nolentes — — ut possessores  
dictarum Capellaniarum singulis septimanis certas Mis-  
sas legerent, ac coetera diuina officia — — agerent,  
quodque agros et vineas et reliqua bona non alienarent,  
sed in debita cultura conseruarent — — nihilominus ta-  
men nonnulli possessores dictorum beneficiorum, do-  
mos, agros, vineas — — in perpetuum alienauerint et  
desolati fuerint — — ita ut dicta beneficia sacerdotem  
propriam amplius alere non possint — — Nos — — De-  
uotioni tuae — — ac etiam tuis successoribus — — quo-  
tiens capellanas huiusmodi de collatione tua et succes-  
sorum tuorum Episcoporum Viennensium uacare — —  
contigerit — — easdem ac singulas Capellanas non in  
titulum et in perpetuum, sed quemadmodum alia manua-  
lia personae idoneae — — conferre — — indulgemus. —  
— In quorum fidem has praesentes — — Sigilli nostri  
— — fecimus appensione communiri. Datum Viennae  
Austriae anno a nativitate Domini Millesimo quin-  
gentesimo trigesimo quinto, quarto Idus Decembris. Pon-  
tificatus praelibati sanctissimi in Christo patris et Do-  
mini nostri Domini Pauli — — Papae tertii Anno  
Secundo.

---

Ferdinand I. bewilligt, nachdem das früher vor dem  
Kärnthnerthor gestandene Bürgerspital in der ersten  
türkischen Belagerung ausgebrannt und hernach nie-  
dergerissen worden ist, gemeiner Stadt Wien zu einem  
neuen Bürgerspital das bisher dazu benützte St. Clara  
Kloster zu Wien.

Wien den 20. Dec. 1539.

Wir Ferdinand von Gottes gnaden Römischer Kunig zu allen  
Zeiten merer des Reichs in Germanien zu Hungarn Behaim  
Dalmazien. Croatien vnd Slavonien vnd Rhunig, Infant in  
Hyspanien Erzherzog zu Österreich Herzog zu Burgundi zu Bra-  
bant zu Steyr zu Khärnden vnd Krain vnd Markgrav zu Mer-  
hern, zu Luytenburg in ober vnd unter Schlessen zu Würtem-  
berg vnd Tvekh. Herzog Fürst zu Schwaben. Gefürsteter Grav  
zu Habsburg zu Tyrol zu Khyburg vnd zu Görz vnd Landgraf  
im Elß. Marggrav des heiligen Römischen Reichs. zu Bur-  
gau in ober und nider Lausniß. Herr auf der Windisch March zu  
Portnaw vnd zu Salnis ic. Bekennen für vns unsere erben vnd  
Nachkommen öffentlich mit diesen Brief Als gleichwol die Ersas-  
men Waisen vnser besonder lieb vnd getrewen Burgermeister vnd  
Räte vnser Stat Wienn vorvil verschinen Iarn vnd nemlich vor der  
Türk en b e l a g e r u n g in der V o r s t a d t v o r d e m K h ä r n e r s  
t h o r a i n B ü r g e r s p i t a l darinnen die armen prechenhaftigen  
vnd schwachen Burger, Bürgerin vnd derselben eralten vnd vers-  
dorben Diener vnd Dienerin vnd andere Prechenhaftigen franz-  
ken lebt von den guetern vnd einkhomen so darzue gestiftt ents-  
halten worden gehabt. Welches man wie wir bericht ob mens-  
schen gedechtnus das Bürgerspital genennt hat, Vnd aber dasselb  
Bürgerspital in den angeregten greuerlichen des Türken gewaltig-  
gen Belagerungen vnd vberzugen Erstlich verschinen fünffzehn hun-  
dert vnd Newn und zwanzigste Iars ausgeprennt. Vnd folgendß  
im zwai und dreissigsten jar, gar n i e d e r g e w o r f f e n v n d g e s  
r i s s e n worden. darumben wir dann auf gedachter Burgermeister  
vnd Rats sonnder vunderthenig ansuechen, auch aus genaden  
vnd angeborner guetigkeit, so wie pillich zu den Armen Prechen-



hastigen Leuten tragen. Als Herr vnd Landtsfürst gnediglich bewilligt vnd zue geben das zu ainem andern Bürger Spital das Closter zu Sannnd Clara in Wienn. Nachdem sonst in der Stat kein besser Gelegenheit gefunden werden mögen. Das auch angeregter Cawff halben Inselben kloster dazumal wenig Closterfrauen vorhanden gewest. Genomen vnd gebraucht. Vnd dieses weil gedacht Bürgermeister vnd Rats auf angeregt vnsern gnedigst zuelassen vnd Bewilligung dasselb Closter zu Iren Bürger Spital bisher ettlich Jar gebraucht. Vnd wir sy vns glaubwirdig fürbracht nicht ainen klainen kloster zu allen notturft vnd wohnung der Armen krankhen Leut bisher darein gepessert vnd gepant haben Sy vns unterthänigklich ersucht vnd gepeten. Das wir Inen solch Sand Clara kloster als vnserer vorfordern von Östereich Stifft. Wie dasselb in der Stat mit Mawer umbfangen zu ermelten Ihren Bürgerspital zutransferiren Erblich vnd zu ewige Beaitten genädigt ervolgen zu lassen gnediglich geruethen haben wir solch Ihr gehorsamlich vnd vnderthenig Bitt auch das guet Cristenlich werck so hierinen den Armen Leuten, vnd dem nechsten Cristen Menschen beschiecht. Und demnach mit wolbedachten muet zeitigem Rat vnd rechterwissen Als Herr vnd Landtsfürst auch als obrister Vogt vnd Stifft herr ermeltes Closters gnediglich bewilliget. Thun solches auch hiemit wissentlich in krafft dis Brifs also des gemelter Burgermeister vnd Rat Iezo vnd nun hinfuran khonnstgklich das besact Closter zu Sannnd Clara mit alle ein vnd zugehörung, wie das mit Mawer, Khirchen ein gemue Garten, Gründten, Khellern, Pöden vnd allen andern vmbfangenen vnd begriffen vnd von alterher zu demselben Closter in der Stat Wienn gepraucht vnd genutzt worden ist, nichts darin außgesendet noch außgenommen, als zu Ihren Bürgerspital geprauchen nemen, vnd in solchen Saal was der Armen Leut notturft erfordert mit weytern paw daran verrichten vnd damit handtlen mugen, wie Sy mit obgemeldten vorigen Ihren Bürger Spital vor dem Khärnerthor thun, vnd handtlen hätten mugen an vnser vnd menigklichs Irung vnd Hindernuß. Doch Das die Nuß Renntzolle einkommen vnd Stifftungen so vormals den Armen Leuten zu gueten bey dem vorigen Iren Bürgerspital zugehörig gewest vor dem Khärnerthor vnd noch khonnstgklich durch Testament Erbschaft oder in ander weg. Darzue kommen möchten. nichts weniger bey diesem Spital zu Sannnd Clara den armen leuten auch trwlich mitgetailt vnd guet löblich Ordnung darin

nen gehalten, wie Sy dann dem Allmechtigen Got darumben antwort, zu geben schuldig sein werden. Vnd wie zu Inen gar nicht zweifeln wollen, Wie uns dann vnd darüber als Herrn vnd Landesfürsten gnediges vnd notfürstiges einsehen zehaben gepürt. Vnd gepieten darauf allen vnd yeden vnsern vnderthanen Geistlichen vnd Weltlichen in was wir den stann des oder wesens die sein nymands ausgeschloffen Ernstlich und vestigtlich mit diesem Brief vnd wollen das Syvilgemelt Bürgermaister vnd Rat zu Wien bey dieser vnser gnedigsten Bewilligung vnd ewigen gab, Berüemlich beleiben lassen. Sy darwider mit Dringen oder beschweren noch yemands anndern zethun gestatten in sainerlay wege bey Vermeidung vnser schweren Ungnade vnd straff das maynen wir Ernstlich auch gnediglich vnd vngenediglich vnkunt dieß vnserer khöniglichen Briefs Geben in unser Stat Wienn den zwanzigsten tag des Monats Dezembres Nach Christi gepurt fünfzigsten Hundert vnd im Neunvnddreissigsten vnserer Reiche des Römischen im Neunten und der andern im Drenzehenten.

## CCXVI.

Ferdinand I. schenkt der Stadt Wien, die seit der türkischen Belagerung öde liegenden Gründe zu St. Johann in Siechenals, dem Stift St. Dorothee gehörig und jene des Klosters St. Niklas vor dem Stubenthor zunächst dem Gottesacker, um darauff Lazareth und Krankenhäuser, auch einen Freyhof herzustellen.

Neustadt den 18. Dec. 1540.

Wir Ferdinand von gottes genaden Römischer Khunig zu allen Zeiten merer des Reichs in Germanien zu Hunngern vund Beheim ic. khunig Infantt in Hispanien. Erzherzog zu Österreich herzog zu Burgund zu Brabant zu Steyr kernndten Chrain vund Wirtemberg ic. Graue zu Tirol ic. Bekennen offentlich mit diesem brieue, Als vuns die Ersamen weysen vnser besonnender lieb vund getrew, R. Burgermaister und Rat vnser Stat Wienn vndertheniglich ersuecht vund gebeten, Das wir inen die gründt, Nemlich den ainen bey Sannndt Johannis in der Siechenals als so öd gestanden,



Vnd durch Sy in gegenwürtigen geuerlichen Leuffen vnd bösen Lüfft, das Lasaret, mit schwerem irem Chofften darauf erbawt worden, so dem Brobst vnnnd Conient zu Sanndt Dorothea zu Wienn zugehörig, Vnd dann die gründt der Vden Flegkhen bey Sanndt Nicola, die weill doch dieselben sonst nymmer erpawt werden, zuehaigen, vnnnd Erblich verfolgen ze lassen, genediglich geruechten, Mit weiterem vnnnderthenigsten anzeigen, das Sy vorhabens auf dieselben gründt, etlich gebew. und Lasaret zwgemainer Stat notdurfft vnnnd nutz zuuerichten vnnnd zunoßbringen, Haben wir angesehen solch Ir vnnnderthenigst bitt, Vnd fürnemlich das sonnst solch Od gründt also, on menigleichs nutz vnerpawt steenbeliben, Vnd demnach vnd sonnderlich die weill wir aus vnnsers verwalter vnnsrer Statthalter Ambts Canzler Regenten vnnnd Räten vnnsrer Niederösterreichischen Lande bericht vnns vberschickt vernomen, das auf Ir sonder gethane handlung sich der Brobst von Sandt Dorothea des obbemelten gründts in der Siechen als bey Sandt Johannis guetwillig begeben, mit wolbedachtem muet zeittigem Rat vnnnd Rechter wissen, Als herr vnd Landtsfürst auch Chrißter Vogt vnnnd Stifther ermelster Clöster, Inen Bürgermeister vnnnd Rath die obgemelten zwen gründt vnnnd Flegkhen Nemlich den ainen bey Sanndt Johannis auf der Siechen als auf Brobst vnnnd Conuents zu Sandt Dorothea bewilligung, die wir hiemit auch genediglich zuelassen, Vnd dann denn gehirck des Closters zu Sandt Nicola, vnnnd desselben haiderseitten, Wie die durch vnnsers Pawschreibers Gabrieln Freysingers besichtigung benennt vnnnd auszeigt, vnnnd vnns als herrn vnnnd Landtsfürsten haimgestanden sein, frey Erblich zuegeaigent vnnnd gegeben, Thue das auch hiemit wissenmtlich in crafft dits briefs, Also das Sy mit erpawung der Lasaret auf angeregt gründt Irem gefallen vnnnd notturfft nach verfahren nugen on menigleichs Irrung eintrag vnnnd hinndernuß, doch die weill der heilig Gots Acher vnnsrer Burgkh vnnnd der Stat Wienn vast nahe nent ligt, das der vorz Fleck des bemeltem Closters zu Sant Nicola zu ainem Gotsacker geordennt und kunfftiglich darhue gebraucht werde, Vnd gebieten darauf allen und heden vnnsern vnderthonen Geisslichen vnnnd weltlichen in was werden Standts oder wensens die sein nyemandts außgeschlossen Ernnslich vnnnd vestiglich mit diesem

brieue vnnnd wessen, das Sy visgemelt Bürgermaister vnnnd Rat zu Wienn bey dieser vnnsrer gnedigsten bewilligung Gnad vnnnd gab verueblich beleiben lassen, Sy dawider nit dringen oder bes schweren noch hemants anndern zethuen gestatten in kainerlay weg oder weisz bey vermeidung vnnsrer schweren vngnad vnnnd straff, das mainen wir Ernstlich, Mit verkunndt dits briefs, der geben ist in vnnsrer Stat Newstat den Achtzehennndten tag des Monats Decembris, Nach Christi geburde Tünnfftzehenhundert vnnnd im Bierzigisten, Unserer Reiche des Römischen im zehennndtn vnnnd der anndern im Viertzehenten Jarenn.

## CCXVII.

Der Mahler und Ingenieur Augustin Hirschvogel, Verfasser des neuen Planes von Wienn, nach Ferdinands I. neuer und großer Umgestaltung und Befestigung, besteht von St. Stephan als Grundherrn ein Haus auf der Tagthen bey der Himmelspforte.

Wienn den 1. April 1546.

Ich Augustin Hirschvogel Maler alhie zu Wienn vnnnd ich Eva sein Geliche Hausfraw Bekennen fur uns vnd vnser Erben — — Das wir von dem hochwirdigen Fuersten vnnnd Herrn Herrn Fridrichen Bischouen zu Wienn Römischer auch zu Hungern vnnnd Behaim 2c. Küniglicher Mt. Hofrath 2c. vnnsrem gnedigen Herrn recht vnnnd redlich — — bestanden haben das Haus auf der Tockenn beym Hymelpporten alhie zu Wienn gelegen, Welchs vormals weilent Herr Wolfgang Scheurer Priester vnnnd Beneficiat zu Wienn seliger innen gehabt — — Nemlich auf drey leyb zu vnnsrer Beden Chonleut vnnnd Beiten Hirschvogels vnserß natürlichen Suns lebtagen — — Benentlich vmb gehen Phundt Phennig gueter Landswerung in Österreich Jahrlichß Zinsß — — Zu Brkhundt — — haben wir obbenrelten Chonleut — — erbeten die Edlen Erntuessen weisen Herrn Franken Igelschouer, Rō. Rūn. Mt. Rath Secretari vnnnd Ratschreyber alhie zu Wienn,



vonn Andre Rotmayr des äussern Rats Burger daselbst das sy  
bisen Neuersßbrieff mit Tzen anhangenden Insigeln — — ver-  
ferttigt haben — — Geben zu Wienn den Ersten Tag des Mo-  
nats Aprillis, Nach Christ vnnserß lieben Herrn vnnß Seelig-  
machers gebuert Funfzehnhundert vnnß Im Sechs vierzig-  
stem Jare.

CCXVIII.

Kaiser Ferdinands I. Mandat wider das Spazierengehen,  
Ringhalten und andere zeitliche Geschäfte im St. Ste-  
phans-Dom und anderen Kirchen zu Wien.

Wien den 13. Nov. 1559.

Wir Ferdinand von Gottes genaden Erwelter Römischer  
Kaiser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien,  
zu Hungarn, Behaimb, Dalmatien, Croatien und Slavonien 2c.  
König, Infant in Hispanien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog  
zu Burgund, Steyer, Cärnthen, Crain, und Wirttemberg,  
grave zu Tyroll 2c. Entbieden N. allen und Jedem unseren und  
unserer geliebten Söhnen Hofgesind, Landleuten, Stadtvolf,  
auch unserer hohenschull allen alle zuegethanen und Verwand-  
ten, und sonst allen andern unseren unterthanen und getreuen,  
Geistlichen und Weltlichen, was Würden Standes oder Wesens  
die seien, so Sanct Stephanns Thumb, und andere  
Kirchen allhie in unserer Stadt Wien besuchen, unser gnad  
und alles gutes. Wiewohl wir Khunt verschiner Jahren offen  
Befehl ausgehen lassen darinnen wir Euch gnediglich angezeigt  
und Erinnert, wie Enner etlich sein, welche die Kirchen nicht  
wie sich gebührt, und wohl gezimtt von Andachts  
und gebetts halben, besuchen, sondern untern Verkündi-  
gung des heilligen Wort gottes und Vollbringung der göttli-  
chen Amttter, ärgerlicher weis in denen Kirchen hin  
und wieder Spacieren, oder auch sonst hauffen und

rinng gehalten, auch allda Ewere zeitliche handlungen  
 verrichten, oder sonst unnützen leichtfertigen sachen nachge-  
 hen und auswarten, und also allein selbst nichts gutes thun,  
 sondern auch ander leuth, an Ihre gebett und Andacht hochlich  
 und merklich verhindern, und also aus den Bett hauß ain  
 gewerbs- und Spacirhauß machen, und derwegen Euch  
 allen und jeden, sich dergleichen Verbottenen unchristlichen är-  
 gerlichen erzaigungen und halten in den Kirchen gänzlich zu ent-  
 halten aufgelegt, und befohlen haben. So werden wir aber  
 glaubwürdig erinnert und, bericht, daß bemelten Unseren derwe-  
 gen ausgegangenen Mandaten, gar nicht nachkommen und gelebt  
 werde, sondern sich Euer Etlich darwider sowohl als vorganz  
 ungebührlich und ärgerlich, darob wir dann nicht unbillig Un-  
 gnädigs mißfallen tragen, halten, und erzeigen sollen. Und die-  
 weil uns aber aus Befehl des Allmächtigen, und erfordernung  
 unsers tragenden Kayserlichen und Landesfürstlichen Ampts der-  
 gleichen ungebührliche Sagen abzustellen, ine allewege gebüh-  
 ret, uns auch dasselb zugestatten keineswegs gemainet. So ge-  
 bieten wir Euch allen und Euer jeden hiemit abermahlen mit  
 allen Ernst, und wollen niemand ausgenommen, daß Ihr euch  
 hinfüran, unter den Predigen, und wann die Tagzeiten, und  
 andere göttliche Nemtter, Es sey nun in Sanct Stephann Thumb,  
 oder anderen Kirchen gesungen und gelesen werden, des Spa-  
 gierens, Ringhaltens, hanthierens, und dergleichen  
 ärgerlichen, und ungebührlichen ertzeigen, und haltens, gänzlich  
 enthaltet, sondern den gotts dienst, gott den Allmächtigen zu Lob  
 und Ehre und Euren Nächsten zur besserung, mit gebührender rechter  
 andacht beywohnet und auswarthet, und Euer Weltliche händel,  
 geschäft und Spacieren, ausser der Kirchen, und an anderen or-  
 ten verrichtet, Alles bey vermeidung Euer Jedes ordennlichen  
 obrigkeitsstraf und unser ungnadt. Und damit diesen unseren  
 Generalgebott, desto stattlicher gelebt, und darob gehandelt  
 werde, So bevehlen wir allen und jeden obrigkeiten Geistlichen  
 und Weltlichen, Insonderheit aber unseren Land Marschaldh,



Rector, Schumbbechant, Burgermeister, Richter und Rath Unserer Stadt Wien, Ernstlich und Bestiglich mit diesen Brief und wollen, daß sie ob diesen Unseren Generall gebott Bestiglich haltend, und gegen den Übertretern so Euer jeden unterworfen, an alle Verschonung mit ernster straf verfährt, und euch hierinnen keineswegs anderst haltet, als lieb euch, und Euer jeden seye unsere schwere Ungnad und straf zu vermeiden. Das ist unser Ernstlicher willen und Meinung. Geben in unserer Stadt Wien, den dreyzehenden Tag Novembris Anno 20. Im Neun- und Fünffzigsten, Unserer Reiche des Römischen Im Neun und zwainzigsten und der andern in drey und dreyßigsten.

Ferdinand.

---

## Erklärung der Kupfer des dritten Hefes.

Die Statue des Heilands, der die Erbkugel in der einen Hand trägt, die andere emporhebt, ist eines der vortrefflichen Figürchen, (deren jedes eine Höhe von 15 Zoll hat) von rothem Marmor, welche auf der Gallerie des Grabmahles Kaiser Friedrich IV im Passionschore von St. Stephan stehen. Aus dieser treuen Probe läßt sich die künstlerische Vollendung dieses an Bildwerken so überreichen Denkmahles ermessen, über dessen Gestalt und Künstler im ersten Hefte dieser Denkwürdigkeiten S. 77—83 einige Andeutungen gegeben sind. Selbst Thorwaldsen bewunderte diese herrlichen Bildwerke, die er der besten Zeit des classischen Alterthums würdig erklärte.

Das zweyte Blatt stellt den heil. Papst und Kirchenlehrer Gregorius vor, nach einem der vier Brustbilder von Kirchenlehrern, die an der Kanzelbrüstung von St. Stephan in den fensterähnlichen Nischen angebracht sind, und welche dieselbe treffliche Künstlerhand verrathen, die das Brustbild Pilgrams, des Thurmbaumeisters und Verfertigers der Kanzel und des kleinen Orgelchores, hervorgebracht hat. Die nähere Beschreibung der Kanzel findet man in dem angeführten Hefte S. 86—88.

## Die Denkmahle des Bischofshofes.

Die Büste des Anniius Verus. — Diese kleine Marmorbüste, aber von vorzüglicher Arbeit, hatte, so wie das nachfolgende egyptische Denkmahl, das wahrscheinlich ein römischer Officier (wie es in unsern Tagen gar wohl mit französischen hätte geschehen können,) von den Gestaden des Nil, von Thebais oder Tentyra oder von der Gränzinsel Elephantine bis an den entgegengesetzten nordischen Reichsflimes der Donau verpflanzt haben mag, nach einer alten Überlieferung, den nämlichen Fundort. Sie soll nämlich, wie schon im zweyten Hefte Seite 161 gemeldet worden, in jener Gegend ausgegraben worden seyn, die vorzugsweise die Fundgrube rö-



## Erklärung der Kupfer.

mischer Überreste Bindobonas und seiner Castra stativa der sabianischen Cohorte war, nämlich von den Höhen des Belvedere herunter, rechts und links vom Canal bis zur Mündung der Wien in die Donau. Sie befinden sich im Bischofshofe, kraft grundherrlichen Rechtes; denn der Ausgrabungs-ort gehörte zum alten erzbischöflichen Mayerhof an und auf dem Hügel, worauf jezo ein Theil der Rabengasse steht, vor dem heutigen Carolinenthor. — Ein weiblicher Kopf, den man eine Agrippina nennen könnte, und der Kopf eines lächelnden Fauns, gleichfalls im Bischofshof befindlich, scheinen durchaus nicht antik und nur zufällig mit jenen merkwürdigen Monumenten zusammen gekommen zu seyn. Sene Büste des Annius Verus gewinnt einen ganz besondern Werth durch die Ähnlichkeit mit einer großen Marmorbüste in Rom (Mus. Pio-Clement. Tom. VII. tab. XX. pag. 40. 41.) in welcher Visconti, auf gleichzeitige römische Medaillen gestützt \*), das Bildniß des Annius Verus, Sohnes des Kaisers M. Aurel und der Faustina erkannte.

Schon mit dem dritten Jahre seines Alters hatte M. Aurel das geliebte Kind zum Cäsar ernannt, verlor es aber schon im siebenten, wo der Cäsar Annius Verus in Pränesto starb, als ihm eine Eitergeschwulst unter dem Ohre war geöffnet worden, im Jahre 170 nach Christi Geburt \*\*).

---

\*) Man vergleiche den Medaillon in dem *Cimelium Austriae* tom. II. tab. 4. 8. aus der vom Kaiser Carl VI. angekauften Münzsammlung der Karthäuser in Rom, ob- schon Eckhel in seiner *Doctr. Num. vet.* VI. pag. 85 gegen die Ächtheit desselben Zweifel erhob, die aber bey einem ähnlichen Stücke in der Pariser Sammlung nach Viscontis Zeugniß gar nicht Statt finden sollen.

\*\*) Es ist überflüssig zu bemerken, welche Bedeutung diese Büste auch dadurch erhalte, daß sie sich gerade zu Bindobona fand, mit Carnunt, einem Hauptwaffenplatz Marc Aurels in dem großen Markomanen- kriege an dem Ort seines Todes und Leichenbrandes und höchst wahrscheinlich auch der Ausrufung des Commodus als Imperator.

## Erklärung der Kupfer.

### Eine egyptische Pastophore.

Dieses egyptische Denkmahl aus Syenit Grünstein, eine hochende weibliche Figur vorstellend, welche vor sich her ein Heiligthum hält, wie einen verschloßenen Kasten voran, mit einem halberhobenen weiblichen Kopfe verziert, ist ausgezeichnet durch sein hohes Alter, durch die Eigenthümlichkeit des Volkes, bey dem es entstand und die sich darin so bestimmt ausspricht: Die Vorstellung selbst gehört zu den bekannten. In kleinen reich geschmückten und vergoldeten Kästchen von Holz, in Gestalt von Tempeln, trugen die Egypter bey ihren feyerlichen gottesdienstlichen Auf- und Umzügen, die kleinen Figuren ihrer Gottheiten und deren Symbole zur Schau. Von dem Worte (πασος), womit man diese kleinen Behältnisse und Kästchen belegte, bekamen die Träger derselben bey diesen festlichen Gelegenheiten, den Nahmen Pastophoren, womit wir unsere gegenwärtige Figur bezeichnen. Wir halten die Figur für weiblich, und schon bey Visconti (a. a. D. tav. VI. p. 8.) findet sich eine weibliche Pastophore.

Wir glauben unser Denkmahl vor der Zeit der Persischen Eroberung Egyptens, auf jeden Fall vor der Herrschaft der Ptolomäer in diesem Lande setzen zu müssen \*): die Haare sind ganz so in kurzen Locken gearbeitet, wie man sie noch jetzt bey den Bewohnern Nubiens vorfindet; die Figur hält in der Rechten das Sinnbild des sogenannten Nilmessers, in der sehr beschädigten Linken den Nilschlüssel. Bemerkenswerth sind die Sandalen an den Füßen, ganz so, wie man sie, vollkommen erhalten, aus Schilfrohr geflochten, in den Felsengräbern und Pyramiden in Egypten bey den Mumien findet, und in den meisten Sammlungen egyptischer Monumente aufbewahrt.

\*) Einige Andeutungen zum Belege dieser Behauptung findet man in den Scarabées égyptiens figurés du Musée J. R. Vienne 1824. p. 5.

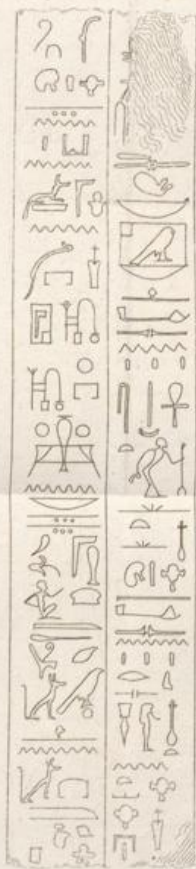




THE  
LIBRARY  
OF THE  
BIBLIOTHEQUE  
NATIONALE  
PARIS

LIBRARY  
OF THE  
MUSEUM  
OF  
COMPARATIVE ZOOLOGY  
AND ANATOMY  
HARVARD UNIVERSITY





BRITISH MUSEUM

|      |    |        |   |      |      |     |    |   |   |
|------|----|--------|---|------|------|-----|----|---|---|
| RJ   | 75 | 604    | 6 | M*   |      |     |    |   |   |
| Abt. | T  | Nummer | U | Band | Teil | Al. | I. | E | S |

BUCHKARTE

Bitte nicht herausnehmen!

3872/11

3174

75 604

Nummer

C

Band

Teil

A. J.

三

9

※

BUCHKARTE

Bitte nicht herausnehmen!

38721/1



3174



